<36634515030019

Herders
Sämmtliche Werke.

Herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

Fünfundzwanzigster Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1885.

Herders
Poetische Werke.

Herausgegeben

von

Carl Redlich.

Erster Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1885.

Inhalt.

Einleitung.

Es trifft sich glücklich, daß das Princip der historischen Anordnung, welches Suphan für seine Herderausgabe aufgestellt hat, den Volksliedern den ersten Band der poetischen Werke zuweist und dieser Sammlung als der ältesten größeren Publikation Herders in gebundener Rede von selbst den Platz gewährt, den man ihr, auch ohne auf zeitliche Reihenfolge bedacht zu sein, als Ehrenplatz zu bewilligen versucht sein dürfte. Denn darüber kann doch kein Streit sein, daß die Volksliedersammlung, so weit sie auch hinter dem ihrem Urheber vorschwebenden Ideal zurückgeblieben ist, wegen ihrer Bedeutung für die gesamte Schriftstellerei Herders und wegen der Wirkungen, die von ihr ausgegangen sind, die hervorragendste Stellung unter allen seinen Dichtungen einnimmt. Was er als Jüngling von einer Geschichte des lyrischen Gesanges geplant, was er in seiner ersten umfangreichen Schrift flüchtig über Nationallieder hingeworfen (Bd. I, 266), was er in Straßburg dem jungen Goethe zugeraunt, „daß die Dichtkunst eine Welt- und Völkergabe sei, nicht ein Privaterbteil einiger feinen, gebildeten Männer", was er dann in dem Aufsatz über Ossian und die Lieder alter Völker aufs nachdrücklichste aller Welt gepredigt, dazu hatten seine „Volkslieder" gleichsam die Urkundensammlung werden sollen. Wie alles Süße, was Menschenbrust durchbebt, und alles Hohe, was Menschenherz erhebt, zu allen Zeiten und bei allen Nationen laut geworden im Gesange, als der Stimme des Volks, der Stimme der Menschheit, das zu zeigen, hatte er sich zur Aufgabe gemacht. Die Riesengröße dieser Aufgabe kam ihm nicht zum Bewußtsein, als er

an die Arbeit ging, weil er beim Schöpfen aus reichlich fließenden Quellen den Reichthum des glücklich geborgenen Materials überschätzte und nicht der weiten Strecken gedachte, wo die Quellen versiegten oder gar nicht vorhanden waren. Noch weniger ahnte er, wie oft er von dem richtigen Wege zur Lösung dadurch abirrte, daß für ihn der Begriff des Volksliedes immer ein schwankender blieb, zusammenfließend mit dem des Nationalliedes als eines solchen, in dem sich das Denken und Empfinden einer bestimmten Nation auf eine ihr eigentümliche Weise kundgiebt, und nur da in deutlichen Gegensatz zur Kunstlyrik tretend, wo die kunstlosen Gesänge aus ferner Zeit oder aus dem abgelegenen Winkel unkultivierter Völker den Stuben- und Treibhauspflanzen zeitgenössischer Poesie und der stutzenden Gartenschere ihrer Kritiker gegenübergestellt werden. Aber wie unvollkommen auch immer dem modernen Sammler und Forscher auf dem Gebiet des Volksliedes der erste Versuch erscheinen muß, der gerade für die Kenntnis der heimischen Volkspoesie am wenigsten geleistet hat; wie inkongruent dem Beurteiler Plan und Ausführung des Werks vorkommen, weil die Unreife des Publikums das zu empfangen, was der Dichter am liebsten gegeben hätte, und eine feindselig widerstrebende Kritik, mit der seine Natur ihn sich durch Konzessionen abzufinden zwang, die ursprüngliche Anlage verschoben haben: von bleibendem Wert sind doch die Nachdichtungen der fremden Lieder, mit deren Reichhaltigkeit an Weisen sich der Inhalt der folgenden Bände nicht messen kann. Wenn es Herder vergönnt gewesen wäre, seine Volkslieder mit Melodieen zu veröffentlichen, wie es zuerst in seiner Absicht lag, so würde noch viel klarer hervortreten, mit wie feinem Ohr er den musikalischen Gang des Gesanges aufgefaßt und ihm die deutsche Nachbildung des Textes angepaßt hat: eine Beobachtung, die jetzt nur an den Rhythmen der Verse gemacht werden kann.

Die neue Ausgabe der Volkslieder durfte sich nicht darauf beschränken, den Text der Originalausgabe nach den Handschriften berichtigt und vermehrt wiederzugeben. Die sonderbare Leidens-

geschichte des Büchleins, das jetzt zu fast unförmlichem Umfang angeschwollen dargeboten wird, machte es unumgänglich notwendig, dasselbe in seinem Werden zu zeigen, und das vorhandene handschriftliche Material war reich genug, um dies Werden vom ersten bis zum letzten Federstriche, möchte ich fast sagen, zu verfolgen. Durch volle drei Jahrzehnte zieht sich die von der Gattin treulich geteilte Arbeit, und ihre Frucht sind zwei fertige Sammlungen: die erste 1773 begonnen und abgeschlossen, dem Drucker überliefert, aber nach dem Druck des ersten Bogens 1775 zurückgezogen; die zweite 1777 und 1778 auf das Drängen nicht ruhender Freunde redigiert und halb widerwillig in den beiden folgenden Jahren veröffentlicht. Eine dritte ward jahrelang in der Stille geplant und durch stetiges Sammeln[1] bereichert, aber immer wieder gegen andere Arbeiten zurückgeschoben, bis in dem Augenblick als ihre Fertigstellung für den Druck ernstlich ins Auge gefaßt war, der Tod des Dichters die Vollendung hinderte. Die langjährige Gehilfin bei seinen Volksliedersorgen hat, von ihren Kindern unterstützt, für die erste Gesamtausgabe der Herderschen Werke durch Joh. v. Müller diese letzte „palingenisierte“ Sammlung nach dem in der Adrastea V, 275 in leichtem Umriß skizzierten Plan bearbeiten zu lassen versucht. Unter dem von ihr gewählten, ihrer auch anderweit bekannten Vorliebe für geschmückte Überschriften entsprechenden Titel „Stimmen der Völker in Liedern“ erschien 1807 die erste Vulgatausgabe, die dann bis auf den heutigen Tag, abgesehen von dem Falkschen Neudruck der Originalausgabe (Leipzig 1825) und der Kurzischen Auswahl, in allen Einzel- und Sammelausgaben wiederholt ist. Dieser Versuch, nach einem nur angedeuteten Herderschen Programm zu arbeiten, muß als vollständig mißlungen bezeichnet werden

1) Vgl. die Anmerkung zu S. 637 fgg. Ein 1801 oder 1802 abwechselnd von Karoline und ihrer Tochter Luise mit Liederanfängen beschriebenes Blatt enthält verschiedene „aus der Bayerschen Waldgegend“, die in Staches-ried aufgetrieben sind. Von Herders eigner Hand ist u. a. sogar das bekannte plattdeutsche „Hänslen set im Schorsteen“ aufgezeichnet.

und von der Wiederholung abschrecken. Herder hatte seine letzte Sammlung vorbereitet als „vermehrt, nach Ländern, Zeiten, Sprachen, Nationen geordnet und aus ihnen erklärt, als eine lebendige Stimme der Völker, ja der Menschheit selbst, wie sie in allerlei Zuständen sich mild und grausam, fröhlich und traurig, scherzhaft und ernst, hier und da hören ließ, allenthalben für uns belehrend." Die Müllersche Ausgabe hat zwar aus der Handschrift fünfzehn neue Stücke (die Lieder der Madagasker für eins gezählt) gebracht, aber dafür fünfzehn alte weggelassen,[1] und die ästhetische Anordnung der Originalausgabe durch eine sehr äußerlich durchgeführte Ordnung nach Nationen ersetzt, die, auch abgesehen von der Zerreißung der Herderschen Vorreden, Zwischenbemerkungen und erklärenden Noten in den Registern, eigentlich die vollendete Unordnung ist.[2]

Konnte es bei dieser Sachlage gar nicht in Frage kommen, ob die Vulgatausgabe für den vorliegenden Band zu Grunde zu

1) Weggelassen sind (nach den Seitenzahlen dieser Ausgabe) S. 170. 189. 206. 277. 335. **362**. **365**. 372. **383**. **388**. **439**. 511. **518**. **522** und **526***, von denen die acht fett gedruckten in die Gedichtsammlung aufgenommen sind. Neu hinzugekommen sind S. 549. 589. 598 (teilweise) 606. 610. 612. 614. 627. 628. 631. 632. 633. 634. 636 und das gar nicht zu den Volksliedern gehörige Gedicht „Baltos Sohn" [künftig in Bd. XXIX].

2) Schon die Einteilung: Erstes Buch: Lieder aus dem hohen Nord, Zweites Buch: Lieder aus Süd, Drittes Buch: Aus Nordwest, Viertes Buch: (Skaldisch und Dänisch), Fünftes Buch: Deutsche Lieder, Sechstes Buch: Lieder der Wilden ist ungeschickt. Nun stehen aber gar im ersten Buch neben Grönländern, Lappländern und Kamtschadalen (Tartaren) die Esthen, Letten, Litthauer, Wenden (die nach Herder S. 9 mit den Böhmen zu den Deutschen zu stellen waren) und Morlacken, im dritten Buch direkt gegen Herders Absichten die Ossianstücke neben englischen und schottischen Liedern. Es soll dabei nicht verschwiegen werden, daß Karoline unter den Materialien zur Vorrede, die sie Joh. v. Müller geschickt hat, eine Skizze erwähnt, „vermuthlich zu einer Geschichte des lyrischen Gesanges unter dem Titel Stimmen der Völker", die sie unter Herders Papieren gefunden und als Richtschnur für ihre Anordnung der Volkslieder benutzt habe. Herders Handschrift ist nicht erhalten; in ihrer Abschrift lautet diese Skizze:

legen sei, so verbot sich auch jeder Versuch, in ähnlicher Weise den letzten Herderschen Plan durchzuführen. Giebt uns auch eine Vergleichung des Inhalts und der Anordnung der beiden älteren Sammlungen mit demselben deutlich genug an die Hand, daß Herder selbst die Absicht hatte, seine ursprünglichen Ideen in größerer Vollkommenheit, als er es 1773 vermochte, zu verwirklichen, und ist es uns danach möglich, eine allgemeine Vorstellung von der neuen Ausgabe, wie er sie sich gedacht hat, zu gewinnen: so ist doch das 1778 und 1779 gedruckte Material mit allem, was an Handschriften der Nachlaß darbot, nicht ausreichend, um daraus ein ethnographisch geteiltes und doch in Herders Sinn harmonisch gegliedertes Werk aufzubauen. Ein Blick in das S. 646 fgg. angehängte Register, das absichtlich nach Nationen geordnet ist, zeigt am besten, wie viel an der Möglichkeit fehlt, mit diesen Stücken „die ungeheuer verbreitete Karte der Menschheit“ zu zeichnen.

Stimmen der Völker.

Th. 1. Grönländer. Lapp. Finnl. Esth. Letten —
Slavon. Völker bis Dalmatien hin —
Kalmüken Kamtschadalen —
2. Sineser, Japaner, Indier, Perser, Arab. Türken
3. Griechen: Orpheus Schule
Homer, Sappho, Alcäus (Lesb. Schule)
Pindar, Theaterchöre, Elegien Solon
Volkslied, Neugriech.
Römer: Katull, Horaz
Elegien
Chöre aus Seneka
4. Spanier
Franzosen
5. Celten: Ossian, Irländer, Bretagn.
Deutsche Völker: Isländer
6. Britten, Angelsachsen Romanzen
Deutsche Romanzen und Lieder
7. Afrikan. Lieder. Madagasker
Amerikan. bis Esquimaux.
8. Allg. Stimme der Menschheit. Moral. Lieder.
Gesänge fürs Volk.

An der Spitze unsers Bandes steht ein Abdruck des aus Suphans und Hayms Beschreibungen[1] bekannten Manuskripts der Volkslieder, wie es im Oktober 1773 in die Druckerei gewandert war. Weil mit dem Raum gegeizt werden mußte, sind die englischen Originaltexte, die der Übersetzung gegenüber abgedruckt werden sollten, weggelassen und nur durch die Überschriften angedeutet, und ebenso ist von den deutschen Texten, wenn sie wenige oder gar keine Abweichungen von dem Druck von 1778 und 1779 zeigten, nur Überschrift und Anfang gegeben. Varianten stehen unter dem Text der spätern Ausgabe mit der Signatur 1774. Trotz dieser Abkürzungen wird es möglich sein, sich nach dem Gegebenen ein vollständiges Bild von der Sammlung zu machen, die Herder und seine Karoline in den ersten Monaten ihres jungen Eheglücks mit warmer Begeisterung niedergeschrieben haben, die dann der saumselige Buchdrucker Jfe in Weißenfels liegen ließ und schließlich der durch Schlözers Angriffe und durch theologische Händel entmutigte und von Nicolai durch seine Ausfälle in den Freuden des jungen Werthers[2] gekränkte Verfasser zu zeitweiliger Sekretierung verurteilte. Die Handschrift und einige mit ihr erhaltene einzelne Blätter geben ein interessantes Bild von dem Treiben im Bückeburger Predigerhause. Um dieselbe Zeit als Herder Hochzeit machte, waren die Blätter von deutscher Art und Kunst erschienen, die beiden Aufsätze über Ossian und die Lieder alter Völker und über Shakespeare [künftig in Bd. V] bringend, die ihre letzte Form ohne Zweifel erst im Sommer 1771 erhalten hatten. Eins seiner ersten Geschäfte nach der Heimkehr war, ein Verzeichnis von Volksliedern für den Druck anzulegen, das mir auf einem Foliobogen vorliegt. Ursprünglich ist an Einteilung in Bücher nicht gedacht; neunzehn Nummern, nur Überschrift und kurze Charakteristik von Lied und

---

1) Zachers Zeitschr. III, 464 fgg. Haym I, 690 fgg.

2) S. 43; vgl. Suphan im Goethe-Jahrbuch II, 139 fgg. und Haym I, 692.

3) Aus einem ungedruckten Briefe Hartknochs an Karoline vom 25. Febr. 1775 geht hervor, daß Herder die Melodieen mitabdrucken zu lassen beab-

Weise,[3] die beiden letzten schon zwei Shakespearesche Liedchen folgen auf einander. Dann kommt der Plan, drei Bücher zu bilden, zu Tage. Eine neue Überschrift folgt: „2. Buch. Lieder von Shakespeare.“ Nr. 18 und 19 werden als Nr. 5 und 1 herüber genommen und Nr. 14, 17 und 16 in ein drittes Buch gestellt. Mit unserm Abdruck verglichen ist der Inhalt folgender:

Buch I: 19 Stücke,
von denen 5 wieder ausgeschieden sind:[1]

Nr. 1. 2. 3. 4. 6. 7. 9. 10. 8. 11. 3 A. 19 A. 4 A. (2 c.) 1 A. (13 A. 11 c. 3 b. 7 b.)

Buch II: 12 Stücke:

Nr. 7 b. 8 b. 1 b. 2 b. 3 b. 4 b. 9 b. 10 b. 11 b. 12 b. 13 b. 14 b.

Buch III: 12 Stücke:

Nr. 2 c. 12 A. 11 c. 13 A. 14 A. 11 A. 15 A. 9 c. 16 A. 4 c. 17 A. 5 c.

Nach diesem Register, dessen Varianten mit a bezeichnet unter dem Text angegeben sind, hat dann Karoline eine Abschrift der Lieder und der englischen Originale angefertigt; das von ihr vorgesetzte Inhaltsverzeichnis stimmt der Hauptsache nach mit demselben überein. Es umfaßt:

Buch I: 13 Stücke:

Nr. 1. 2. 3. 4. 2 A. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 3 A. 4 A.

Buch II: 14 Stücke:

Nr. 7 b. 8 b. 1 b. 9 A. 2 b. 10 A. 3 b. 4 b. 9 b. 10 b. 11 b. 12 b. 13 b. 14 b.

Buch III: 16 Stücke:

Nr. 2 c. 11 A. 12 A. 11 c. 13 A. 14 A. 15 A. 8 c. 9 c. 16 A. 4 c. 17 A. 5 c. 18 A. 6 c. 19 A.

---

sichtigte; der Buchdrucker hatte „zum Notendruck und zu neuen englischen Lettern Vorschuß empfangen.“ Zu den elsässischen Liedern hatte Goethe die alten Melodieen, die Schwester Cornelie für Herder abschreiben sollte; vgl. Aus Herders Nachl. 1, 29. Im Nachlaß ist davon nichts mehr erhalten.

1) Die Buchstaben A, b und c hinter den Ziffern verweisen auf den Anhang S. 105 fgg., auf das zweite und dritte Buch; die einfachen Ziffern bezeichnen die Stücke des ersten Buchs.

Aus der Abschrift Karolinens ist endlich mit Kleister und Schere das Druckmanuskript in 4 Büchern hergestellt worden, zu dem Herder selbst das Register geschrieben hat, wie es jetzt S. 3 und 4 gedruckt vorliegt. Er hat das ganze Manuskript durchkorrigiert, die vier Einleitungen hinzugefügt, die neuen Stücke (I, 5. 12—15. II, 4—6. 13—15. III, 1. 3. 7. 9—12. IV, 1—13) eingeschoben und neu geschrieben oder ergänzt, wo etwas vom ersten Text durch das Ausschneiden verloren gegangen war. Die fünfzehn wieder ausgeschlossenen Stücke, die teils auf verklebten Seiten stehen, teils auf den weggeschnittenen aber nicht verworfenen Blättern sich finden, sind mit vier Übersetzungen aus dem Sommernachtstraum, welche zu den Übersetzungsproben in der Einleitung des zweiten Buchs gehören, zu einem besondern Anhang S. 105 fgg. vereinigt.

Für die gedruckte Sammlung von 1778 und 1779, welche S. 127—546 folgt, konnte das Druckmanuskript nicht verglichen werden. Es scheint in der Druckerei untergegangen zu sein. Aber die während des Drucks wieder ausgeschiedenen oder durch andere ersetzten Stücke (Nr. 12 und 18—46 des zweiten Anhangs) zeigen, daß auch diese Sammlung ebenso wie die erste durch die gemeinsame Arbeit Herders und Karolinens druckfertig gemacht ist. Auch hier hat Herder zuerst die Register mit seinen kurzen Anmerkungen niedergeschrieben [1] und auf einzelne Quartblätter Nummern und Überschriften der einzelnen Stücke gesetzt; den Text hat dann Karoline darunter geschrieben, häufig mit Benutzung von noch erhaltenen Zetteln, auf denen ihr Gatte nur Änderungen oder Streichungen in der zu kopierenden Vorlage notiert hatte. Daß solch ein Zettel gelegentlich auch übersehen ist, zeigt der Druck von Röschen auf der Heide. So willkommen diese handschriftlichen Reliquien aber auch sind, so bedauerlich bleibt das Verschwinden des wirklichen

1) Die Abweichungen dieser Handschrift vom Druck sind S. 299 fgg. und S. 534 fgg. in den Anmerkungen unter a gegeben. Um Mißverständnissen vorzubeugen, mag hier noch besonders erwähnt werden, daß für die drei Bücher des zweiten Teils ursprünglich je 33 Stücke bestimmt waren.

Druckmanuskripts, weil dasselbe wenigstens für den ersten Teil vor der Drucklegung noch durch die Hände eines Mittelsmannes gelaufen und in Beziehung auf Orthographie und Interpunktion durchkorrigiert, auch der Druck selbst von diesem und nicht von dem Herderschen Ehepaar überwacht ist. Bekanntlich war dieser Mittelsmann Heinrich Christian Boie. Wie Gleim, Benzler, Ursinus hatte er Herder gedrängt, mit seinen Volksliedern trotz Schlözer und Nicolai herauszukommen, und Herder, dem nach dem Erscheinen von Nicolais feynem kleynen Almanach erst recht daran lag, wo möglich bei den Volksliedern gar nicht genannt zu werden, hatte den allzeit dienstfertigen Mann mit der Herausgabe seiner Sammlung beauftragt. Boie hat denn auch mit Verlegern verhandelt, erst ohne Erfolg mit Reich, für den Dieterich in Göttingen drucken sollte, dann erfolgreich mit Weygand, dem Verleger seines Deutschen Museums, der zwei Louisdor für den Bogen zu zahlen versprach. Er hat das Erscheinen der Sammlung im Novemberstück des Museums hinter Herders Aufsatz „von Ähnlichkeit der mittleren englischen und deutschen Dichtkunst, nebst Verschiednem, das daraus folget" (vgl. unten S. 655) angekündigt; die Handschrift der Lieder, die er Neujahr 1778 [1] von Herder erhalten hatte, hat er, wie er am 18. Januar 1778 an Herder schreibt, „mit der Feder in der Hand und der größten Sorgfalt durchgelesen, die Interpunktion verbessert und sie und die Orthographie gleichförmig gemacht", Anmerkungen für den Setzer hineingeschrieben und sachliche Notizen, die leider verloren gegangen sind, z. B. wegen Maur oder Mohr, Herder überschickt. Er war auch bereit, sich auf dem Titel als Herausgeber zu nennen: mir liegt das erste Blatt des Druckmanuskripts vor, auf dem er zwischen „Volkslieder" und „Erster Theil" von Karolinens Hand sein „Herausgegeben von Heinrich Christian Boie" eingeschoben hat, ohne damit bei Herder Anklang zu finden, der sich die geschäftliche Vermittlung Boies gern gefallen ließ, aber

1) Bei Weinhold, Boie S. 182 ist, wahrscheinlich durch ein falsch gelesenes Briefdatum, Neujahr 1777 in Text und Anmerkung gekommen.

weder eine Verbesserung fremden Schriftstellerruhmes mit seiner Arbeit bezahlen wollte, noch durch die von Boie vorgeschlagene Schlußnotiz, „daß Sammler und Herausgeber zwei verschiedene Personen seien", die beabsichtigte eigene Anonymität hinreichend gesichert glaubte. Wie weit nun Boies Änderungen im Texte gehen, läßt sich genau nicht ohne das Druckmanuskript ausmachen: manches was sicher durch ihn hineingekommen ist, weil es Herders Schreibweise widerspricht, habe ich geändert, z. B. das in z verwandelte tz wiederhergestellt, das sogar dem armen Renntier Kulnasatz geraubt war, Herders ß und ßt zurückgeführt, wo es durch s und st verdrängt war, die vielen y beseitigt, große Anfangsbuchstaben erneuert, wo Herder sie beständig braucht, eine Menge von zugesetzten Apostrophen gestrichen. Daß darin des Guten nicht zu viel gethan ist, läßt sich beweisen, aber ich bin überzeugt, daß an der Hand der Handschrift noch mehr hätte zurückgebessert werden müssen, als geschehen ist. Einen schwachen Ersatz gewährte bei der Textrevision eine große Fülle von eigenhändigen Niederschriften Herders, die bei der Herstellung des Druckmanuskripts Karolinen als Vorlage gedient haben, also jedenfalls die vorletzte Redaktion des Verfassers enthalten; in den kritischen Anmerkungen sind die Varianten derselben unter a verzeichnet, hin und wieder, wo mehrere von demselben Lied vorlagen, unter a_1 und a_2, während die Varianten aus dem Silbernen Buch oder aus Abschriften, die Herder schon seiner Braut geschickt hatte, durch die Jahreszahl 1771 kenntlich gemacht sind.

Der Druck des ersten Teils war im Mai 1778 vollendet. Das Manuskript des zweiten ging ohne Vermittlung Boies an Weygand, der mündlich und schriftlich und dann durch den Buchdrucker Ike um die Fortsetzung gemahnt hatte. Weygand war mit dem Absatz des ersten Teils nicht zufrieden und suchte Ersatz für seinen Schaden dadurch, daß er das bedungene Honorar auf die Hälfte herabhandelte und beim Druck so „sparte, drückte, filzte, knickerte", daß Herder bei der Übersendung der letzten Aushängebogen am 14. Mai 1779 an Boie seinem Zorn höchst energisch

Luft machte.[1] Obwohl Boie an der Korrektur keinen Anteil gehabt, hat der Setzer, so gut er es verstand, seine Orthographie vom ersten Teil her beibehalten. Nachlässiger gedruckt ist der zweite Teil als der erste, denn die Ruschelei in Ifes Offizin, über die Herder schon 1774 gegen Hartknoch viel zu klagen gehabt hatte, verlangte eine strengere Revision, als er sie zu üben pflegte. Die Textrevision ist mit denselben Hilfsmitteln wie beim ersten Teil vorgenommen; von der Vorrede und dem größeren Teil des Nachworts konnte Herders eigene Niederschrift zur Vergleichung herangezogen werden; die Abweichungen derselben vom gedruckten Text sind unter a notiert.

Es erübrigt ein Wort über den Anhang zu sagen, der unsere Ausgabe beschließt. Derselbe könnte einem oder dem andern Leser zu umfangreich erscheinen; darum mag die Versicherung vorausgeschickt werden, daß dem Herausgeber nichts ferner gelegen hat, als die Neigung, eine recht stattliche Zahl von ungedruckten Stücken aus dem handschriftlichen Vorrat ans Licht zu ziehen. Wenn es ihm darauf angekommen wäre, mit solchem Ballast zu prunken, so hätte sich leicht ein ganzer Band mit ungedruckten Volksliedern füllen lassen. Ich besitze z. B. allein an englischen Stücken in Herders Bearbeitung noch 33 bisher nicht gedruckte, denen sich 5 Percyübersetzungen von Merck anreihen,[2] und von deutschen, spanischen, französischen und italienischen Liedern liegt mir ebenfalls noch eine lange Reihe vor. Bei der Auswahl der abgedruckten ist nach dem Prinzip verfahren, daß in dem Anhang alles Platz

---

1) Ungedruckter Brief Herders, Freitag nach Himmelfahrt geschrieben, von Weinhold mir freundlichst in Abschrift mitgeteilt.

2) Es sind sechszehn aus Percy, nach der Ausgabe von 1767: I, 38. 192. 291. 331. II, 361. III, 54. 69. 78. 123. 131. 134. 145. 159. 240. 247 und 278, (außerdem von Merck II, 67. III, 11. 82. 83. 159); dreizehn aus Wit and Mirth: I, 188. 312. II, 192. 242. 251. 282. 291. 296. III, 230. 272. 274. V, 188. 209; zwei aus den Essays on Song-Writing: S. 74 und 272 der Ausgabe von 1774; ferner Carews Boldness in love und sogar Priors Dove.

fände, was Herder hier und da selbst schon veröffentlicht hatte, oder was durch seine Familie aus den Nachlaßpapieren in die Vulgatausgabe gebracht war, und was für die Ausgabe von 1778 und 1779 einmal bestimmt gewesen und oft nur aus zufälligen Gründen bei der Schlußredaktion wieder zurückgelegt war. Nur neun Stücke (Nr. 1—4. 10. 11. 13. 14. 15) haben außerdem Aufnahme gefunden; es ist der Rest der bisher ungedruckt gebliebenen Volkslieder aus dem Silbernen Buch, jener interessanten Sammlung von Karolinens Hand, die aus den während ihres Brautstandes ihr zugeschickten Liedern zusammengestellt ist. Den Inhalt dieser Sammlung unverkürzt zu geben, wozu der XXIX. Band das noch Fehlende bringen wird, schien mir Pflicht zu sein, nicht allein darum, weil Herder diese Gedichte lieb genug gehabt hat, um sie für seine Braut und Freund Merck „als Wochenbuße" abzuschreiben, sondern auch weil wir in ihnen eine chronologisch sicher bestimmte Reihe von Dichtungen besitzen, die zu eingehenderen Untersuchungen über die Entwickelung von Herders Übersetzerkunst anregen können.

Mit größerem Recht dürfte gegen die Aufnahme einiger Stücke das Bedenken erhoben werden, ob sie ihren Platz gerade in der Volksliedersammlung und nicht vielmehr im Gedichtband verdienten. Ich wiederhole hier nicht, was darüber schon in der Einleitung zu Bd. XXVII S. XII fg. gesagt ist, und berufe mich nur auf Herders eigenen Vorgang in seiner gedruckten Sammlung. Mögen sie als „untermischte andere Stücke" hier mitgehen, ihrer Entstehung entsprechend, die für alle in engster Beziehung zu dem Sammeln charakteristischer Nationallieder steht. Ist es ausgemacht, daß Herder Nr. 66 und 68 für die palingenesierte Sammlung bestimmt hatte, so durfte auch noch eine Anzahl anderer Lieder an dieser Stelle mitgeteilt werden, die bisher ihren Platz unter Herders Gedichten behauptet haben, weil keiner der Herausgeber, auch der neueste nicht, ihren ausländischen Ursprung erkannt hat. Eine scharfe Grenze läßt sich hier nicht ziehen; ich habe nur diejenigen Stücke ausgeschlossen und für Bd. XXIX

zurückgelegt, in denen nur eine einzelne Strophe entlehnt, das Übrige selbständig hinzugedichtet ist. Zu ihnen kann Nr. 61 den Übergang bilden, das sich unter den Liedern des Anhangs von seinem Original am weitesten entfernt, wenn auch noch lange nicht so weit als einzelne Stücke der Volkslieder, wie das Klagelied über Menschenglückseligkeit oder der Lorbeerkranz. Durch die liberale Unterstützung der Bibliotheken in Berlin, Göttingen, Hamburg und Weimar ist es möglich geworden, die von Herder nachgebildeten Originale mit wenigen Ausnahmen aufzufinden und zu verzeichnen; einem glücklicheren Forscher gelingt es vielleicht, die noch vorhandenen Lücken auszufüllen, um deren Ergänzung ich mich trotz alles Suchens vergeblich bemüht habe.[1] Es ist nicht nötig, hier noch auf Einzelheiten einzugehen, da die angehängten Anmerkungen auch nach dieser Richtung hin nähern Aufschluß geben.

Diese Anmerkungen machen, wie in den andern Bänden, durchaus nicht den Anspruch, einen vollständigen Kommentar zu liefern. Vornehmlich gilt das von den hin und wieder mitgeteilten Lesarten der Originale. Es will mich bedünken, als hieße es Sinn und Zweck der Arbeit Herders vollkommen verkennen, wenn man ihm, dem niemals philologische Genauigkeit in der Wiedergabe des Einzelnen, sondern treue Reproduktion des Klanges, der Weise seiner Vorlage das Höchste war, selbst die aus Unkenntnis entsprungenen Versehen als Fehler aufstechen oder gar wohlfeil verbessern will. Es sind daher nur solche Stellen ausgehoben, wo es darauf ankam, für eine auffallende Wendung in seinem deutschen Text den Grund zu ermitteln, oder gar auf eine glückliche Änderung der Vorlage hinzuweisen.

---

1) Es fehlen die Quellen für zwei englische Lieder: S. 584 Die sterbende Rose und S. 595 Herbstlied; für ein französisches: S. 609 Der Vorhang; für fünf spanische: S. 605 Der verschwiegne Name, S. 608 Die Morgenröthe, S. 619 Macht der Liebe, S. 620 Der Wechsel der Dinge und S. 623 Amors Schicksale.

Suphans Vorarbeiten habe ich in vollem Umfang benutzen können. Einen Teil derselben hatte er selbst schon vor Jahren veröffentlicht, andere wertvolle Notizen konnte ich aus seinem Handexemplar der Volkslieder entnehmen und verwenden. Sein Hauptverdienst um den vorliegenden Band, dessen Anordnung durch wiederholte Besprechungen mit ihm festgestellt ist, liegt in der Beschaffung des überreichen handschriftlichen Materials. Forderte auch die Sichtung und Ordnung dieser Fülle von Blättern und Zetteln noch viel Zeit und Mühe, so war doch von ihm mit der Aussonderung der zu benutzenden Manuskripte aus der ganzen Masse der Nachlaßpapiere und den ersten glücklichen Versuchen, das Zusammengehörende zu vereinigen, die wichtigste grundlegende Arbeit gethan, auf der sich hoffnungsvoller weiter bauen ließ. Wenn seine Mitarbeit weniger als sonst in den poetischen Werken bei der Erläuterung von Einzelheiten zu Tage tritt, so findet das seine natürliche Erklärung in dem Umstand, daß es mir für die rasche Förderung der rückständigen Bände ersprießlicher schien, den von seiner eignen Arbeit für dieselben stark genug in Anspruch genommenen Freund so wenig als möglich mit Einzelfragen zu behelligen.

Alte
Volkslieder.

Erster Theil.

Englisch und Deutsch.

Altenburg 1774.*)

*) Korrigiert aus 1773.

Alle Nation haben ihre Zungen und Sprachen in Regeln gefasset, auch in ihre Chroniken und Handelbücher verzeichnet, wo etwas Ehrliches und Männlichs gehandelt oder Etwas Künstlichs und Höflichs ist geredt worden, von den Ihren. Allein wir Deutschen sind Deutschen. Haben solchs vergessen, das Unser gering geachtet, wie ehrlich es auch gewesen, und auf andrer Leute und fremder Nation Wesen, Sitten und Geberde gegaffet: gleich als hätten unsre Alten und Vorfahrn wie nichts gehandelt, geredet, gesetzt und geordnet, das ihnen ehrlich und rühmlich nachzusagen wäre.

Agrikola Sprichwörter. Vorrede. Ausg. 1530.

Inhalt.

Erstes Buch.

Allen Leuten ich nicht kann
zu Dank sprechen noch soll.
Mein Buch hörte nie der Mann
dem es Alles behagte wohl. —
Wer könnt bringen an Einen Sinn
die da Gott gescheiden hat,
der wäre nützer, dann ich bin.

Vorr. zum Sachsenspiegel.

Vorrede.

1. Kaum könnts einen Vaterlandsfreundlichern Wunsch geben, als nach den Barden, die Karl der Große sammlete.*) Welch ein Schatz für Deutsche Sprache, Dichtkunst, Sitten, Denkart und Alterthumskänntniß — allein wenn der Wunsch nur nicht immer Wunsch bliebe! Es ward einmal mit den Nachrichten des Vorhandenseyns dieser Stücke fast so leicht gemacht, daß sie nur zu greifen wären: und jetzt, da sie so sehr gewünscht, gelobt, besungen und ohne Vorbild selbst nachgeahmt sind — wo sind sie?

Dünkts mich indessen recht, daß wenn auch diese nie gnug erwünschbare Vaterlandsschätze gefunden würden, sie doch kaum Volks- Vaterlands-Lieder für uns im strengern Verstande wären? Man darf nur die Schilterschen Sammlungen aus den spätern Zeiten der Karolinger ansehen; und über die Sprache wenigstens, bleibt kein Zweifel. Selbst die Deutsche Gram-

*) „Item er hat auch die Deutschen Gesäng von den alten Helden der Deutschen gemacht, zusammen lassen in ein Buch bringen, und hat ihr auch etliche selbst gesetzt und ins Gedächtniß bracht. Aber sie sind der mehreste Theil verlohren, und hernach durch etliche, so bei den Frauenzimmer gewesen, und den Frauen haben wohl dienen und Kurzweil machen wollen, gefälscht worden. Lindenbrugs Chronik Karls 1593.

matik hat sich in dem Ablauf von Jahrhunderten so verändert, daß es immer beinah gleich viel wäre, ob wir Altfranzösische Romanische Dichter läsen oder sie. Also immer nur eine Zaubergestalt voriger Zeiten im Spiegel der Gloßatoren, Alterthumsforscher und Paraphrasten — nicht Volkslieder für unsre Zeit! Man weiß, was selbst dem lehrbegierigsten Leser auf diesem Wege der Forschung, Erklärung und Kunst verlohren gehe, wenn er sinnlich existiren, nur mit den Augen sehen und mit dem Herzen verstehen will: wies allemal Volksrührung ist und seyn sollte. So wenig da Ulphilas Evangelien als gemeine Vorlesung in den Kirchen Wunder thun könnten, so wenig die Bardenlieder in ihrem Kreise. Und urtheile man, ob nicht die meisten Wünsche von Hörensagen blos allein so was, oder noch was ärgers erwarten! — Nichts minder als einen Ossian —

„Warum nicht?" Das wahrscheinliche Darum hat hier keinen Raum; also bleibe das Wort blos Lücke des Problems.

2. Das Glück, das sich denn wohl in dem, was alt war und wieder neu werden soll, endlich am meisten regen muß, hat uns einen zweiten schon hellern Strich der Deutschen Dichtkunst gegönnet — die Dichter des Schwäbischen Zeitpunkts. Nicht heller, ehe der Fund da war; außer den Fabeln der Minnesinger, die Scherz zuerst bekannt machte, und einigen Resten, wars eben solche Sage, als wir jetzt von den Altdeutschen Barden wiederholen — aber als er erschien, der Manessische Codex — wer kann aus allen Zeiten und Völkern sagen, daß ihm auf Einmal, für einen Spott Preis! in einer so kleinen Anzahl von Blättern, so viel Schatz von Sprache, Dichtkunst, wonniglichen Sitten, feiner Moral und Licht des Vaterlandes geworden sey, als in diesem Manessisch-Schöpflinisch-Bodmerschen Quartbande! Und wenn die Namen Schöpflin und Bodmer kein andres Verdienst um Deutschland hätten, so wäre dies, (Verschaffen, Fund, Abdruck, was es sei!) allein werth, sie der Vergeßenheit zu entreißen.

Irre ich nicht, so hat indeß auch diese Sammlung theurer Vaterlands-gedichte nicht ganz das Glück in Deutschland gemacht, was sie billig hätte machen sollen! Seys, daß für den Theil von Deutschland der Sachsen heißt, und der meistens (gut oder übel?) den Ton der neuern Classischen Sprache, Dichtkunst und Schriftstellerei angegeben, die Sprache der Schwaben zu entfernt lag, und daß sich die edlen Schweizermänner etwas mehr Mühe hätten geben sollen, ihre alte Brüder, Nachbarn und Landsleute auch für ein verwöhntes, abgewichneres Volk verständlich zu machen: oder daß selbst die Minnigliche Provinzialdenkart dieser Gedichte für unsre flatternde Sinne ein zu einförmiger Inhalt, und für unsre französirende Sitten ein zu fremdes Ideal von Liebe war — gnug Revolution haben die Schwä-

bischen Gedichte nicht gemacht: lebende Volkslieder! sind sie nicht worden und — werden können. Sie stehn in den Bibliotheken als eine „Sammlung alter, lieber Miniaturstückchen" aufgestellt, und — stehen!

3. Also bliebe nur noch Eins, und dem Anschein nach das Geringschätzigste übrig, [daß man] sich etwa noch nach den Resten der Volkslieder, wie sie jetzt leben, oder wie sie vor wenigerer Zeit, uns noch verständlich, lebten, umthue und zusehe und sammle. Vielleicht daß da noch ein Fünklein Deutsches Vaterlandgeistes, wenn gleich unter Asch und Moder —

Aber, wird man mir schnell einfallen, was wird, was kann man da finden? Rohe Gesänge eines rohen Volks! Barbarische Töne und Märchen der Grundsuppe einer Nation, was kann man da zur Ehre der Nation, zur Bildung und Fortbringung des Menschlichen Geistes, auch nur Etwas, was Drucks und Aufbehaltens werth sey — daher erwarten?

Denen, die so vornehm, gebildet und allgesättigt urtheilen und vorlaut verdammen, antworte ich blos durchs Beispiel aller benachbarten Nationen. Ohne Zweifel war auch das Gallische, Englische und noch mehr das Nordischere Volk blos Volk! Volk, wie das Deutsche Volk! Und doch hätten die Britten z. E. die, wie ich glaube, eben so vornehm, gebildet und etwas stolzer auf Alte und Neue Klassische Schriftstellermeisterstücke seyn können, als wir, (Trotz alle unsres jüngsten Nationaljugendstolzes ohne Gewicht und Kraft!) doch würklich ärmere Deutsche: hätten sie, sage ich, so gleich voreilig weg, Nasengerümpft, und aus einem Titelblatt wegverachtet, was sie nicht einmal angesehn und gelesen hatten — ihr Ramsey und Percy hätten nicht so viel Auflagen erlebt, hätten wahrscheinlicher Weise, wie wir edlern, gesättigten Deutschen, gar nicht gesammlet. Und nun nehme ich jeden Mann, und in dieser Gattung Gesanges noch lieber, jedes Weib von Gefühl zu Zeugen, ob in Ramseys und in Percy's Reliques of ancient Poetry nichts vorkomme, was des Drucks und Aufbehaltens werth sey? Stücke, glaub ich, im Gegentheil, die, wie ich mich zu sagen nicht schäme, von neuen Poesien der Art gar nicht ihres Gleichen haben! An Einfalt, Rührung, Nothdrange ans Herz, Accenten und langen Nachklängen für die innigbewegte Seele! Nebenschönheiten der Einbildungskraft zu geschweigen. Man darf nur die neuern Versuche dieser Art auch gewiß, wie wir sagen, ziemlicher Dichter, Shenstons, Masons, Mallets u. s. w. mit ihren alten rohen Urbildern vergleichen — und man wird den ungeheuren Unterschied inne. Dort Alles voll Sang und Klang, Einfalt und Würkung: hier schon immer und nichts als immer ein ausgeschnittnes Versebildchen, das dort an der Wand des Kabinettes so schön und müßig hanget.

Und wenn man sich nun diese Lieder vom Papier hinweg, in ihren Kreis, ihre Zeiten, in die lebendige Rührung des Volks zurückdenkt: was die ältern Geschichtschreiber von den alten Barden, und selbst die mitlern Geschichtschreiber von den Würkungen ihrer Minstrels und Meistersänger so viel sagen: kann man, dünkt mich, hier noch immer im kleinen Nachklange ahnden! Die größten Sänger und Günstlinge der Musen, Chaucer und Spenser, Shakespear und Milton, Philipp Sidnei und Selden — was kann, was soll ich alle nennen? waren Enthusiasten der alten Lieder, und der Beweis wäre nicht schwer, daß das Lyrische, Mythische, Dramatische und Epische, wodurch sich die Englische Dichtkunst national unterscheidet, aus diesen alten Resten alter Sänger und Dichter entstanden sey. Von Chaucer, Spenser, Shakespear darfs keines Beweises, und selbst bis auf Dryden, Addison und Pope, den letzten fast schon zu zarten Sprossen der Englischen Dichtkunst verbreitet sich noch wenigstens Liebhaberei dieser Stücke und Nachahmung. Die neuern Schotten haben sie, eben wie unsre neuern Deutsche, gar durch Nachlallung wieder erwecken wollen — was denn eine andre Frage ist: aber Werth und inneres Gehalt bleibt unwiedersprechlich. An Sprache, Ton und Inhalt sind sie Denkart des Stamms oder gleichsam selbst Stamm und Mark der Nation. Wer an ihnen wenig oder nichts hat, zeigt daß er damit All mit All nichts habe. Wer sie verachtet und nicht fühlt, zeigt, daß er im Tande ausländischer Nachäfferei so ersoffen, oder mit unwesentlichem Flittergolde der Außenmummerei so verwebt sey, daß ihm das, was Körper der Nation ist, unwerth und unfühlbar geworden. Also ein ausländischer aufgepfropfter Sprößling oder ein webendes Blatt in der Luft, das heißt, ein Virtuose aller Zeiten vom neuesten Geschmack! ein Denker!

Die Engländer, wie sie Uns auch hierinn an Nationalreichthum übertreffen, so übertrafen sie Uns gewiß auch an Nationalbilligkeit und Schonung alter Zeiten. Was für elende Lieder hat Percy z. E. nicht in seine Reliques zumal die zweite Abtheilung des Ersten Bandes eingenommen und einnehmen dörfen! Lieder, die ich in unserm gebildetern Deutschland gewiß nicht abzudrucken wagte, selbst wenn sie auch (und darauf ist so lange Einziger Geschmack gegangen!) in der alten Geschichte so viel erläuterten! so viel erklärten! Jene erklären und erläutern zum Theil Gottlob! nichts: an sich vom geringsten Werthe: aber daß Ihr Shakespear ein solches Lied auch kannte, daraus nur Eine Zeile allenfalls, als ein stummes Zwischenwort des Gesangs und der Affektverwirrung gab, das war gnug! und so konnte, allein unter so mildem Clima einer billigen, Väterliebenden und sich gern ins ungebildetere Alterthum zurücksetzenden Denkart, da allein konnte von kleinen Anfängen und Sprossen endlich ein so ansehnlicher Wald Gedichte des Alterthums werden, unter dessen Schatten

selbst fremde, nur anverwandte Nachbarn mit Rührung und Vergnügen weilen.

Freilich hatte der neueste Englische Sammler große Vortheile. Zum Theil schon Sammlungen vor ihm: so reiche Beiträge und milde Stiftungen in Bibliotheken, Manuscripten u. dgl. ihm bei der Hand: und was mehr als alles gilt, die Denkart der Nation selbst National: das Volk mit ein so ansehnlicher Theil des Volks, dessen Namen man also nicht so Schaamroth oder eckelnd und betroffen, ansah und abscheute: der Gelehrte nicht blos leider! für den Gelehrten und für den ärgsten von allen den Volksunwissenden Stubengelehrten, den Grübler, den Recensenten, sondern für Nation! Volk! einen Körper, der Vaterland heißt! schreibend und sammlend und den wir Deutsche (so viel wir davon schwatzen, singen und schreiben) noch nichts weniger als haben, vielleicht nimmer haben werden: — doch, ich möchte im Fortgange der Vergleichung auf zu faule oder bittre Stellen kommen! Ich breche also ab und sage, daß dies blos Vorrede zu einem ähnlichen Versuch einer ähnlichen Sammlung Volkslieder, Deutscher Volkslieder sei, wie sie unsre Brüder und Vorläufer, die sich so hoch über uns sehn, die Engländer, allerdings besser, reicher und gesamleter haben.

Ich erscheine mit Armuth, blos damit ich andre, reichere Mitbürger, Länder, Gegenden, Bibliotheken, Provinzen wecke! Ich bringe eine Handvoll Wasser dar, deren ich mich beinah selbst schäme, und stelle die einem nachbarlichen Gastmal von Fülle und Wohlstand gegenüber: sollte ich keinen meiner Mitbrüder, Deutsche, Landsleute, Landsfreunde finden, denen ich damit Eifersucht und Galle rege, daß sie sich aufmachen, und voll edeln Zorns, Rache und Freude, (ich weiß, ich wünsche und hoffe es!) mich wie weit! wie weit! übertreffen!

Großes Volk und Reich! oder vielmehr Volk und Reich von zehn großen Völkern — du hast keine Volkslieder? Und edles, Tugend- Schaam- und Sitte- so tief liebendes Volk, du hast keine edlere, Gesang- Tugend- Sitte- und Inhaltvollere als diese? Schweizer, Schwaben, Franken, Bayern, Tyroler, Sachsen, Westphalen, Wenden und Böhmen keine natürlichere, Leben- Rührung- Inhaltvollere als diese?

Keinen Augenblick Zweifel! will ich wenigstens aus Liebe zur Nation sagen: aber sie liegen so tief, sind so verachtet und entfernet, hangen so am äußersten Ende des Untergangs und ewigen Verlustes — Eben hier und deßwegen ist dieser Versuch gewagt, wie gezeigt, mit dem Hauptzweck, daß Andre mehr und glücklichere wagen: aber ja mit Eifer, Mühe, jetzt! — Wir sind eben am äußersten Rande des Abhanges: ein halb Jahrhundert noch und es ist zu spät!

Jeder meiner Leser weiß das traurige oder glückliche Schicksal — wie soll ichs nennen, das Deutschland von Anbeginn gehabt hat, die Mutter und Dienerin fremder Nationen, ihre Regentin, Gesetzgeberin, Schicksalentscheiderin und fast immer zugleich ihre blutende Sklavin und Kräfterschöpfende Säugamme zu werden, die übel belohnt ward. Was soll ich Geschichtblätter aufrollen von Begebenheiten, die meistens jedem Deutschen, der etwas fürs Vaterland fühlt, Zähren der Freude und der Reue, der Ehre und oft des bittersten Beklagens zugleich entlocken müsten:

— freilich ist es Land
kaum mehr der Sund! der Inselnsand
mein Deutschland! Schon so lange Zeit
entstammt! entmannet! weit und breit
verflossen! — Jordan, Po und Tiber
wie schäumten oft sie Heldenblut
der Deutschen! wogen über
von Pabst- und Affenwuth
Und Deutschen Seelen! Würgten endlich sich
o Mutter Deutschland, sich und dich
am Busen dir die Kinder! Brüllt
ein Chaos, wie's so lang' erfüllt
das Zwistgewitter, unzubeugen
die Wolkenschlacht! mein Vaterland u. s. w.

Natürlich muste auch die Denkart und ruhige Volksart der Deutschen an dem ewigen Zwistgewitter, der ewigen Ausschleuderung unter Fremde, oder der noch ärgern Einschleuderung solcher Fremden! also! in ihr Land — Theilnehmen. Hätten wir eine würkliche Geschichte des Deutschen Nationalgeistes, auch wie? wo? wenn? und wodurch? er die Abfälle und Schwächungen bekommen hat, die uns zum Sprüchwort aller umliegenden Völker gemacht haben: das alles würde sich leider! mehr zeigen, als ichs sagen kann. Wenn ein Baum zu früh in viele, wilde Zweige ausschießt, in Stämme vertheilt wird, die sich selbst nebeneinander auf Einer Wurzel nicht vertragen können und mögen, und wo's denn ewiges Schicksal ist, daß von ihm, wenns auch die Krone wäre, ob zur leidigen Ehre? oder zu wahrerem Nachtheil? Absenker, Pflänzlinge und Pfropfreiser nicht eben mit der sorgsamsten, sanftesten Hand entrissen und also der Baum ewig verstümmelt, entzweiget und verhackt werden soll, daß er, nach jener ältesten Fabel „nur über den Bäumen schwebe!“ wo wird ihm seine natürliche gute Art und Frucht, Fettigkeit und Süße, Stärke und Wachsthum auf seiner Wurzel und in seinem Stamme seyn und bleiben? Ein unruhiger, wilder Dornbusch, aus dem denn auch oft gnug Feuer ausging, Cedern zu ver-

zehren, an dem Alles hangen blieb, und der Alles wieder zerriß und zertrat — ich wollte, daß das Bild in vielen Perioden der Geschichte nicht, durch ein hartes Gesetz des Schicksals eben unser Deutschland mahlte.

Daher denn auch freilich leider! von Anbeginn das Mischmasch und Nachgelall fremder Stimmen, Länder und Zeiten —

Der freien Deutschen Lied —
ein Pangeschrei — ein Wiederhall
aus hundert Klüften! Tauber Schall
vom Schilfe Jordans und der Tiber
und Thems' und Sein'! —

Und kann das leider! Jahrhunderte her, fast vom Beginn jedes neuen Zuges der Bildung gezeigt werden — was Wunder, daß die ursprünglichste Sprache Europens am wenigsten beinah ursprünglichen Inhalt, eigen bearbeitete, eigne Materien habe? mithin auch der Deutsche Geist Jahrhunderte hinab Miethlingsgeist geworden

— soll wiederkäun,
was andrer Fuß zertrat!

Wie froh wäre ich, wenn ich durch viele aufgefundne würklich theure Nationalstücke thätlich wiederlegt würde! Auch hier wäre es so dann, wies öfters und meistens gewesen ist, daß vom kleinsten Anfange, einem unbemerkten Samenkorn, Sproß, Zweig, Fruchtvoller Baum entsprang: der war Gewächs Gottes!

Nur jetzt! ruffe ich nochmals, meine Deutschen Brüder! nur jetzt! Die Reste aller lebendigen Volksdenkart rollen mit beschleunigtem letzten Sturze in Abgrund der Vergessenheit hinab! Das Licht der sogenannten Kultur, frißt, wie der Krebs um sich! Wir schämen uns schon seit einem halben Jahrhundert Alles, was Vaterländisch ist; tanzen französische Menuets unerträglich Deutsch, und singen seit Menantes und aller Anders Zeiten unerträgliche schöne Zoten und Buhllieder, von dem der ältere harte, Wurfvolle Gespräch- Geschicht- und Romanzenton nichts wuste. Das heißt, wie es uns endlich ein La Fontaine unsrer Nation oft zugelispelt hat:

didicisse fideliter artes
emollit mores —

Gelänge mirs blos, von diesem harten, Wurfvollen Gespräch- Geschicht- und Romanzenton mit Nachdruck wahre Proben zu geben — auch denn belohnt gnug! Das Gelispel unsrer neuen Deutschen Romanzensänger, das possirliche Nachahmergeschlecht ohne Materie dazu und noch weniger ohne wahren Gang und Herzenston! mit Nachdruck zu verhönen: zu zeigen, was es Unterscheid sey, ein wahres

Volkslied, eine lebendige Gesangromanze, und der neuere süßliche Gassenton, der einen Sack alter Reime, possierlicher und der Sprache Halsbrechender Uebergänge, Tragikomödien und Komikotragödien im jämmerlichen Rittergalopp auszuschütten und herzuleiern und so aufs neue die Deutsche Poesie und Mundart zu verderben. Ich liefre hier keine Einige Nachahmung — warum? weil der wahre Romanzenton über unsre Zeiten hinaus ist: ich kastigire aber auch keine (selbst nicht die Englischen aus der Uebersetzung meines Freundes) so leicht es gewesen wäre, nach dem neuesten Ideal unsrer Dichtkunst. Dem antiken Fragment dieser Buste bleibe auch, wenns nur kennbar ist, sein heiliger Rost und Moder! aber wenn ihr, junge Thoren, nichts als diesen Rost und Moder nachahmen könnt, ohn Einen Meißelstich und Wurf thun zu können, als dahinter steckt — zerbrecht und zertrümmert Euer Werkzeug, oder singt Gegenstände unsrer Zeit uns so natürlich, mit so edler Kürze, Wurf und Gang, als diese Volkslieder es sangen für ihre Zeit!

Und nun sollte ich noch eine kleine Vergleichung etwa des Resultats machen, das aus einer sinnlichen, wenn auch einfältigen, aber sichern, kurzen, starken, Rührung- und Inhaltvollen Denkart eines Volks entspringt, wie sie etwa Gesänge der und besserer Art bilden können: und der hohen, Aetherischen, unsinnlichen, ganz Duft-Gewürz- und Moralvollen Erziehung, wie sie unsre aufgeklärtere Zeit gibt, und selbst schon bis auf den geringsten Pöbel darauf losstürmt. So viel ist immer gewiß, ein großer und der gröste Theil unsres Wesens ist sinnliche Existenz: also auch Beschäftigung der Sinne und der stärksten sinnlichen Kräfte das Hauptstück der Erziehung des Volks und der Kinder. Abstraktion wird immer Zeit gnug kommen und selbst für sich sorgen: wenn nur ihr Grund in wahren Materialien gut gelegt ist. Sie ist nichts als der feine Geist grober, nahrhaften Materien — wehe! wenn diese Materien weg sind! Die beste Kunst kann keinen Geist, die gesundste Natur keinen Nahrungssaft abziehen: sie darbet. Wenn nun für die Sinne des Volks rührende, treue gute Geschichten, und keine Moral, die Einzige Moral: für ihr Ohr rührend simple Töne und keine Musik, die einzige Musik ist: und wenn jede Menschliche Seele in den ersten Jahren gewissermaasse Seele des Volks ist, nur sieht und hört, nicht denkt und grübelt! wenn jedes Menschliche Auge, wie das Auge der Blindgewesenen, erst Alles auf sich liegend, übergroß in Farben, Wurf und Eindruck sehn und kosten will, ehe es sich zur ruhigen Schönheit und Betrachtung die Züge mildert, und Zeit gnug mildern wird — schönes, erleuchtetes Jahrhundert ohne Kräfterregung, Inhalt, Sache und That, voll schöner Worte, lieblicher Wendungen, aufgezählter Reime und herrlichkünstlicher Musik-

stanzen! herrliches Jahrhundert, wo es Hauptkunstgrif wird, die Seele ja unweinerlich, Thränen= und Rührunglos, aber zur artigen Phrases= Licht= und Vernunftseele zu machen: hast du an Inhalt, Kraft und daurender Glückseligkeit auf die Nachwelt gewonnen oder verlohren?

1.

Das Lied vom jungen Grafen.

(Im Elsaß aus dem Munde des Volks.[1] Die Geschichte hat bei der einfältigen[2] Melodie, in Stellen ein hohes[3] Trauriges: und[4] Einfalt im Gange von Anfange zu[5] Ende!)

Ich steh auf einem hohen Berg u. s. w.

(Vksl. I, 15.)

2.

Fair Rosamond.

(Reliq. of anc. Poetr. P. II. p. 141.)

Die schöne Rosemunde.

(Ob sie gleich schon (N. Bibl. der schönen W. Th. 2 St. 1.) übersetzt gewesen. Eine schöne Bußfertige von Guido, oder eine gemilderte Sophonisbe mit dem Todesbecher von Correggio, in einer andächtigen[6] Gestalt der mitlern Zeiten wäre diese schöne Rosemund' insonderheit der letzten Hälfte des Liedes.)

Als einst Herr Heinrich König war
der zweite wie er hieß,
benebst der Kön'gin liebt er noch
ein Fräulein hold und süß!

Auf Erden nicht ihrs gleichen war
an Schön' und Angesicht.
Ein süßer Kind in aller Welt
kein Prinz umarmte nicht.

---

a: 1) des Landvolks genommen. 2) hat, zumal bei der einfältigen rührenden
3) etwas recht hohes 4) und welche 5) bis zu
6) einer einfältigen halbandächtigen

Ihr Lockenhaar — für feines Gold
hätts jedermann erkannt!
Ihr himmlisch Auge streute Licht
wie Perl' aus Morgenland.

Das Blut in ihren Wangen zart
trieb solch ein Roth und Weiß,
als ob da Ros' und Lilie
stritt um den Wettepreis.

Ja Rose, schöne Rosemund'
so hieß das Engelskind,
der aber Kön'gin Elenor'
war tödtlichfeindgesinnt.

Darum der König, ihr zum Schutz
der Kön'gin zu entgehn
zu Woodstock baut' ein solche Burg
als nimmer war gesehn.

Gar artlich war die Burg erbaut,
von vestem Holz und Stein!
Wohl hundertfunfzig Thür und Thor
zur Burg erst führten ein!

Und alle künstlich auserdacht
durchschlangen so das Haus,
daß niemand sond'r ein Leitgarns Bunt
da kam nicht ein noch aus.

Und ob der Lieb' und Sicherheit
für seine schöne Braut
war es der treuste Rittersmann
dem ward die Burg vertraut.

Doch ach! das Glück das lächelt jetzt
so bald ergrimmt es sich!
Gar bald schwand unsers Königs Lust
und 's Fräuleins Ruhe wich.

Sein eigner undankbarer Sohn
ihm selbst fast Würdegleich
dem Vat'r entgeg'n erhub den Krieg
in Frankreichs Königreich!

Doch eh noch unser König hold
sein Engelland verließ:
dies Lebewohl das nahm er noch
von seiner Bule süß:

„O Rosemunde! Rose mein!
du meiner Augen Lust!
die schönste Blum' in aller Welt
an deines Königs Brust!

Die Blume, die mein Herz erquickt
mit süßem Wonnestral,
o meine Königsrose! leb'
leb wohl zu tausend mal!

Denn nun verlassen muß ich dich,
mein Röschen lang nicht sehn!
Hin übers Meer! nach Frankreich dort
Aufruhr zu bändigen!

Jedoch mein Röschen — sei's gewiß!
sollt bald mich wiedersehn!
Und mir im Herz'n — o weit von hier
sollt immer mit mir gehn!"

Als Rosemund, das holde Kind,
kaum solch ein Wort gehört,
mit Macht da brach der Kummer aus
der tief ihr Herz verzehrt.

Und in den klaren Äugelein
schwamm Thrän' auf Thrän' hinan!
bis wie ein Silberperlenthau
von ihren Wangen rann!

Der Lippen sonst Korallenroth
ermattet' und erblich!
für Kummer, der ihr Herz durchdrang
all's Leben ihr entwich.

Sie sank! in Ohnmacht sank sie hin
zu ihres Königs Knie,
der oft denn, oft mit Königsarm
umfaßt', umarmte sie.

Wohl zwanzig, zwanzigmale küßt
er sie mit nassem Blick,
bis er den milden sanften Geist
ins Leben rief zurück!

„Was ist dir Röschen! Röschen mein!
was so dir Kummer macht?“
„Ach! sprach sie, ach! mein König zeucht
ja fern in Todesschlacht.

Und da mein Herr in fremdes Land
vor wilden Feindes Heer
hin zeucht und Leib und Leben wagt,
was soll denn ich hier mehr?

Dein Waffenknabe laß mich seyn,
gib Tartsche mir und Schwert,
daß hier es streich' auf meine Brust
wann's dich zu tödten fährt!

Wie oder laß im Königszelt
mich betten dir zur Nacht,
mit süßen Bädern kühlen dich
wenn du kommst aus der Schlacht.

So bin ich doch bey dir! und will
nicht Arbeit scheun! noch Noth!
Ab'r ohne dich — ach! leb ich nicht,
da ist mein Leben Tod!“

„Besänftige mein Liebchen! dich,
du bleibest heim in Ruh,
im lieblich schönen Engelland!
Kein Feldziehn kommt dir zu!

Nicht blutger Krieg, der Friede sanft
ist für dein sanft Geschlecht,
auf schöner Burg ein Freudenfest,
nicht Lager und Gefecht.

Mein Röschen bringt den Tag hier hin
in Lust und Saitenspiel,
indeß ich unter scharfem Speer
dort Feinde suchen will!

Mein Röschen glänzt in Perl und Gold
indeß mich Stahl umhüllt.
Mein Liebchen tanzt hier Freudentanz
wenn dort mich Schlacht umbrüllt!

Und, Edler, den ich auserkannt
zu meiner Liebe Wacht,
hab immer wenn ich fern hier bin
hab auf mein Röschen Acht!"

Und nun erseufzte tief der Held
als bräch ihm ganz sein Herz.
Und Rosemund' ach! sprach nicht mehr
kein Wort für tiefen Schmerz!

Und friedlich konnt' ihr Scheiden seyn
für beider Herz so schwer!
denn seit der Zeit sah Rosemund
nie ihren König mehr.

Kaum daß der König über See
in Frankreich Krieg begann:
kam Königin Lenore schon
erboßt zu Woodstock an!

Und schnell ruft sie den Ritter treu
in unglückselger Stund'.
Er denn abkam von seiner Burg
und hatt das Fadenbund.

Und als sie hart verwundet' ihn
gewann sie das Gebund
und kam, wo wie ein Engel schön
saß Fräulein Rosemund'!

Und als sie selbst mit starrem Blick
sah solcher Schöne Glanz,
ob aller Reize Treflichkeit
stand sie versteinet ganz.

„Wirf ab! schrie sie, wirf ab das Kleid
so köstlich und voll Pracht,
und trink du aus hier dieses Gift,
das ich dir zugebracht."

Auf ihre Knie fiel alsbald
die schöne Rosemund'
bat tief so tief gebeugt ihr ab
was sie ihr Leids begunt.

„Erbarm! rief sie, erbarme dich
doch meiner Jugend zart!
laß doch mit solchem strengen Gift
nicht sterben mich so hart.

Ich will aus dieser Sündenwelt
wo in ein Kloster fliehn,
wie oder foderst dus, verbannt
die weite Welt durchziehn!

Und für den Fehl, den ich gethan,
ob nur aus Zwang gethan!
verzeih mein Leben nur, und denn
thu was du willt mir an."

Und mit den Worten rang sie oft
und viel die Lilienhand
und längs das schöne Angesicht
kam Thränenstrom gerannt.

Doch nichts! ach nichts besänftigte
die Wuth der Mörderin.
Sie stieß — den Becher Todesgift
so kniend ihr dahin.

Zu trinken aus das Todesgift
nahm sie es in die Hand!
erhob ihr tief gebeugtes Knie
und bebet' auf und stand!

Und schlug die Augen Himmelwärts,
fleht' um Erbarmen! — Ach!
und trank da aus das strenge Gift,
das bald ihr Herz zerbrach!

Und als der Tod ihr voller Wuth
durch alle Glieder wallt:
selbst ihre Mörderin da pries
noch ihre Todsgestalt.

Und als ihr letzter Hauch entfloh,
begrub man ihr Gebein
zu Godstow, nah nach Oxford zu
wie's noch zu sehn soll seyn!
(Vgl. Silb. Buch S. 108, Lebensbild III, 282 fgg. und Vksl. I, 18.)

3.

Edward, Edward.

a Scottish Ballad.
(Reliq. Vol. I p. 57.)

Edward, Edward.

(Ein Schottisch Lied voll Kains-Stirn und Unruh. „Sein Schwert hat Väterlich Blut getrunken, darum liegt sein Angesicht zu Boden. Seine Sünde ist größer daß sie ihm könne vergeben werden, will unstät und flüchtig seyn auf Erden!" Und welch ein Gang im Liede! Zwischenpausen[1] voll Schmerz, Grimm und tiefer verschloßner Noth![2])

Wie thut dein Schwert so triefen mit Blut,
Edward, Edward?
Wie thut dein Schwert so triefen mit Blut?
und gehst so traurig her — o!
O, ich hab erschlagen mein'n Geyr so gut
Mutter, Mutter:
O, ich hab erschlagen mein'n Geyr so gut
und kein'n hatt' ich wie Er — o!

Deins Geyers Blut war nimmer so roth
Edward, Edward.
Deins Geyers Blut war nimmer so roth,
mein Sohn, das sag ich dir — o!
O, ich hab schlagen mein roth Roß todt
Mutter, Mutter:
O, ich hab schlagen mein roth Roß todt
so stolz und treu einst mir! — o!

---

a: 1) welche Zwischenpausen

2) Noth! Wer eine Sylbengezältere Uebersetzung wünschet, sehe die fliegenden Blätter von Deutscher Art und Kunst, S. 25.

Dein Roß war alt und hast noch mehr
Edward, Edward:
Dein Roß war alt und hast noch mehr
was anders das schmerzt dir — o!

O, ich hab erschlagen mein'n Vater theur
Mutter, Mutter:
O, ich hab erschlagen mein'n Vater theur
ach! ach! und weh ist mir — o!

Und was dafür willst nun an dir thun?
Edward, Edward?
Und was dafür willst nun an dir thun?
Mein Sohn entdeck mir mehr — o!

Auf Erd soll nimmer mein Fuß mehr ruhn
Mutter, Mutter:
Auf Erd soll nimmer mein Fuß mehr ruhn,
will gehn dort über Meer — o!

Und was soll werd'n dein Hof und Hall
Edward, Edward?
Und was soll werd'n dein Hof und Hall?
einst anzuschaun so schön — o!

'Laß all's da stehn, bis 's sink und fall
Mutter, Mutter:
'laß all's da stehn, bis 's sink und fall
mags nimmer, nimmer es sehn — o!

Und was willt lassen dein'm Weib und Kind
Edward, Edward?
Und was willt lassen dein'm Weib und Kind?
wann du gehst über Meer — o!

Die Welt ist Raum! laß s' bettlen drinn
Mutter, Mutter:
Die Welt ist Raum! laß s' bettlen drinn
seh nimmer, nimmer sie mehr — o!

Und was willt lassen deiner Mutter theur
Edward, Edward?
Und was willt lassen deiner Mutter theur
mein Sohn o sprich doch mir — o!

Fluch will ich euch lassen und höllisch Feur
Mutter, Mutter:
Fluch will ich euch lassen und höllisch Feur
denn Ihr, Ihr riethets mir — o!

(Vgl. Silb. Buch S. 116, Von Deutscher Art und Kunst S. 25, Vksl. II, 207.)

4.

Das Lied vom eifersüchtigen Knaben.

(Die Melodie ist[1] wie vorm Licht der Sternen, und der Elsaßer Dialekt schließt[2] sich den Schwingungen[3] der Melodie an.[4] Der Inhalt ist[5] fortgehende Handlung, voll Wurf[6] und Zeichen der Leidenschaft, die Shakespear im Großen so schrecklich[7] geschildert. Wenn sein Drama ein[8] Freskobild ist, mit[9] Höllenflammen gemahlt: so[10] dies ein kleines lyrisches Gemälde, wo eine Desdemone auf dem Nachtgrunde nur hervorblickt,[11] und das Goldringelein, dünkt mich, ist wie dort das Schnupftuch.[12] Der Anklang[13] des Liedes ist eine Lieblings-Stelle der alten Gesänge, die viele der Art anfängt.[14])

Es stehen drey Sternen am Himmel u. s. w.
(Vksl. I, 38.)

5.

Wein, Weib und Gesang.

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang
der bleibt ein Narr sein Lebenlang.
eine Gesundheit D. Mart. Luthers.

Man acht das G'sang so hoch und theur
daß wenns recht wird gehalten und gehöret

a: 1) Aus Elsaß. Die Melodie hat ein helles Feierliches
2) ist beibehalten und schließt 3) Wendungen und Schwingungen
4) vortreflich an. 5) ist ganz 6) voll kühner Würfe 7) ähnlich
8) ein schrecklich 9) beinahe mit 10) so ist
11) aber eine Desdemone blickt auf dem Nachtgrunde hervor,
12) ist, dünkt mich, von großer Würkung. 13) Der helle Anklang
14) die oft wiederkommt.

Wird alles Leid durch das wie Stroh vom Feur
im Menscheng'müth austilget und verzehret.

Chor. Ob wohl solchs ist die ganze Wahrheit
so sag'n doch all gemeine Leut
Adams Ribb geb viel mehr Freud.

Der Rebensaft wird auch hoch gehalten
daß wenn er werd getrunken rechtermaaßen
Gleichwie er ward genossen bei den Alten
soll er gleichfalls kein'n Menschen trauren lassen.

Chor. Ob wohl solchs ist die ganze Wahrheit
so sag'n doch all gemeine Leut
Adams Ribb geb viel mehr Freud.

Weil dann die Ding, wie jeder muß bekennen,
all drei von Gott zur Quickung seind gegeben
so wollen wirs nicht von einander trennen
sondern durch sie in Ehren frölich leben.

Chor. Und sprechen all vernünftig Leut
G'sang, Wein und Weiber machen Freud
Allweg und zu jeder Zeit.

6.

The Jew's Daughter,

a Scottish Ballad.
(Reliq. T. I p. 35.)

Die Judentochter.

(Ein grauerlich-schauderhaft Mährchen. Das Nationalvorurtheil liegt zum Grunde, das einst so vielen Juden das Leben gekostet: auch dünkts mich in meiner Kindheit[1] ähnliche der Art im Deutschen gesehn zu haben. Der Mordnachtklang des Originals ist unnachahmlich.)

Der Regen, er rinnt durch Mirrilandstadt u. s. w.
(Vksl. I, 120.)

---

a: 1) Jugend

7.
Dusle und Bäbele,
ein Schweizerliedchen.

(Mir thuts wehe, dies Liedchen der Liebe, auch in seiner Melodie luftigsteigend und einfältig wie ein Lerchengesang,[1] aus seiner leichten[2] Haltung von Dialekt herausreißen und hochdeutsch[3] verstümmeln zu müssen. Der lebende Wortverfließende Schwung ist eben wahre Haltung.[4])

Es hatt' ein Baur ein Töchterlein,
mit Namen hieß es Bäbelein.
Es hatt' zwei Zöpflein: sind wie Gold,
drum ist ihm auch der Dusle hold.

Der Dusle lief dem Vater nach:
„O Vater, wollt Ihr mir 's Bäblein lahn?"
„Das Bäbele ist noch viel zu klein,
es schläft dies Jahr noch wohl allein."

Der Dusle lief in Einer Stund,
lief abe bis gen Solothurn.
Er lief die Stadt wohl auf und ab,
bis er zum obersten Hauptmann kam.

„O Hauptmann, lieber Hauptmann mein,
ich will mich dingen in Flandern 'nein."
Der Hauptmann zog die Seckelschnur,
gab dem Dusle drey Thaler draus.

Der Dusle lief wohl wieder heim,
heim zu sein'm lieben Bäbelein.
„O Bäbele, liebes Bäbele mein,
jetzt hab ich mich dungen in Flandern 'nein."

Das Bäbele lief wohl hinters Haus,
es weint sich schier seine Äuglein aus.
„O Bäbele, thu doch nicht so sehr,
ich will ja wieder kommen zu dir.

---

a: 1) Wie thuts mir wehe, dies sanfte Liedchen der Liebe, im Inhalte voll Nachtigallenton und auch in seiner Melodie luftig und steigend wie ein Lerchen-Lenzgesang

2) süßen leichten 3) elend

4) müssen. Wer nicht Midas Ohren hat, weiß, daß der lebende Wortverfließende Schwung wahrer Anklang und Schwingung des Herzens ist. Aber auch so hat Dusle und das naive Bäbele, glaub' ich, noch nicht Alles verlohren. Sie steht weinend hinter dem Hause und — im Verfolg könnte man sich eine Geschichte denken, wie z. E. Inhalt des beliebten Déserteur ist, an dem sich Paris, Brüssel und Haag nicht satt sehn konnte.

Und komm ich übers Jahr nicht heim,
so will ich dir schreiben ein Briefelein,
darinne soll geschrieben stahn:
ich will mein Bäbele nicht verlahn."
(Vgl. Vksl. I, 139.)

8.

Liedchen der Sehnsucht.

(Wenn mans in Abenddämmerung aus einem Kerker oder einsamen Zimmer singen hörte![1])

Der süße Schlaf, der sonst stillt Alles wohl u. s. w.
(Von Dtsch. Art und Kunst S. 54, Vksl. I, 215.)

9.

Lady Anne Bothwell's Lament,

a Scottish Song.
(Reliq. T. II, p. 194.)

Wiegenlied einer unglücklichen Mutter.

Ueber der Wiege hangend — im Anblick der Väterlich-Kindlichen Züge — verlassen![2] in der sanften Bewegung des Einschlummerns.)

Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön! u. s. w.
(Silb. Buch S. 178, Vksl. I, 69.)

10.

To Althea from prison.

(Reliq. T. II, p. 321.)

Lied aus dem Gefängniß.

(Der[3] zu gezierten Art dieses Verfassers hat man mit Fleiß nur frei folgen wollen. Eigentliches Volkslied ists überdem nicht.[4])

Wenn Liebe froh und freigeschwingt u. s. w.
(Silb. Buch S. 137, Gött. M. A. 1773, 12. D, Vksl. II, 272.)

a: 1) hörte: es wäre Elegisch. 2) weinend! verlassen!
3) Das Lied ist schön, aber der 4) schon nicht.

11.

Gentle Herdsman, tell to me.

Dialogue between a Pilgrim and Herdsman.
(Reliq. T. II. p. 78.)

Gespräch einer Pilgrim.

(Man hätte es sehr idealisieren können; hat ihm aber die Einfalt auch in Abwechslung der Versart lieber lassen wollen: es ist wie von der Landstraße vor einem heiligen Kloster.[1]

Lieber Landsmann, sagt mir an
ich bitt' euch saget mir.
Ins Kloster zur heilgen Linde
wo geht der Weg von hier?

„Ins Kloster zur heilgen Linde
der Weg ist vor euch da
Und wohl betreten ist sein Pfad
und euch das Kloster nah."

Wär' es dreimal noch so weit
und noch der Weg so schlecht,
all meiner Sünd und Missethat
wärs nimmer noch gerecht.

„So jung bist du von Jahren,
von Ansehn frisch und grün,
wie hast du Pilgrim immer konnt
auf dich die Sünde ziehn?"

Ja guter Freund, so denkest du
und kennst nicht meine Noth;
mein Leben hat von Jugend auf
ja wohl verdient den Tod.

Ich bin nicht was in dieser Tracht
ich scheine wohl zu seyn.
Ein Mädchen bin ich — weh ach weh!
gebohren nur zu Pein.

Der einst mich liebte, treu geliebt,
ertödten konnt' ich ihn;
nie weckt ihn nun mein Thränenbach
und dennoch wein' ich ihn.

a: 1) Kloster ergriffen.

Er war der edlen Jünglinge
die Blume! war wie Er
ein andrer redlich, schön und hold
und liebte je wie Er?

Und als er also liebte mich
ward stolz ich es zu sehn
sah mich nicht mehr und schwindelte
und hieß ihn von mir gehn.

Und thät so kalt und zierte mich
mit Weibeseitelkeit,
versagt ihm Hand und Liebeskuß
war gleich mein Herz bereit.

So endlich Wartens schwer und satt,
von mir verbannet, wich
er in die Einöd', wo voll Gram
er liebend starb um mich.

Und Seinethalben trag ich nun
dies schlechte Pilgerkleid,
ihm opfernd meiner Jugend Zier
und bettlend weit und breit.

Und täglich fast' und bete ich,
wills bis ich sterbe thun,
will gehn wie Er in Einsamkeit
und bald wie Er auch ruhn.

Nun frage guter Freund nicht mehr,
und schleuß dies bei dir zu.
Ins Kloster zur heilgen Linde,
leb wohl — da geh ich nu.

„So geh denn, Pilgrim, Gott mit dir
der stets dich führen soll.
Hier ab ins Thal! dort rechter Hand!
und so leb, Pilgrim, wohl.

(Vgl. Silb. Buch S. 190.)

12.

Vom treuen Warner.

In seinem eygen Thon.

Der Tag wohl durch die Wolken trang
die Nacht will uns entweichen
Die Sonn mit ihrem klaren Schein
scheint über alle Reiche.
Von Orient ist s' ausgesandt
über alle Land
den Armen als den Reichen.

Ein treuer Warner, der das thut,
liegt jemand hie verborgen,
der heb sich auf in aller Früh
daß er nicht kommt in Sorgen,
denn kommen ist des Tages Schein
dazu der helle Morgen.

Der Knab wohl zu dem Fräulein sprach:
Der Wächter ist entschlafen.
Ich förcht, Herzlieb, der Tag sei da
er läßt uns nicht mehr schlafen.
Hab Urlaub, Herzlieb, aus gutem Wahn,
es scheint der lichte Morgen.

Das Fräulein schry Noth über Noth
muß ich mich von dir scheiden!
Viel lieber wollt ich leiden den Tod
denn 'ich dich, Herzlieb wollt meiden
gleich heur, als förd', auf dieser Erd
und wer mir liebt
den laß ich gar nichts leiden.

Zu Morgens, da mans Thor aufschloß
der Knab ward ausgelassen:
Wie hart das Fräulein das verdroß
daß sie den Knab'n muß lassen
Mit Ärmlein blos, sie ihn umschloß,
Er fuhr dahin,
sie g'segnet ihm sein' Strassen.

Das Fräulein an dem Fenster lag:
sie war in großen Sorgen,
Sie schaut dem Knaben hinten nach
heimlich und unverborgen.
Daß dich Gott behüt! du mein schönes Lieb,
wo du gehst oder stehst,
da scheint der helle Morgen.

* * *

Der uns dies Tagweis hat gemacht*)
in Schwarz will er sich kleiden.
Er sangs seiner Liebsten zu guter Nacht
denn er must von ihr scheiden.
Da band sie ihm ein, ein Kränzelein
von Perlen weiß
mit Wunderschönen Steinen.

13.

Die Schlacht am Cremmerdamm.

(So Marggraf Ludwig von Brandenburg wider Herzog Barnim zu Stettin und Heinrich, Graf von Schwerin verlohr. 1331. s. Buchholz, Gesch. der Churmark Brandenburg Th. II B. 2 S. 383.)

Als Barnim de fast lütke Mann
Averst im Kriege nich quade
Am langen Damme kam heran
Ging he flietig to Rade.

He spraak: dat is en garstig Lok
Da mütten wie nich dorchrieden
Et mögt us kosten unsen Rock
We willen man hier blieven.

---

*) Eine Variante derselben Geschichte fängt an:

Der Wächter, der blies an den Tag
auf hoher Zinnen da er lag
Wohl auf, Jünglein, denn es ist Zeit
da ihr zwei lieb bei einander seyd.
Sie scheiden nicht bald
es taget vor dem grünen Wald.

Frau Nachtigall singt ihren Ton u. s. w.

We willen schrieven ut de Stür
De uns de nich will geven
De willen we brüden mit den Füer
Un na det Veh em streven.

Det Rath gefeel em allen wohl
Se fingen an to graven
Se maakten in de Erden holl
Brachten det unnerst baven.

Markgraf Ludwig de tappre Held
Heelt up den Kremmschen Huwen
Un dachte, dat sick da int Feld
De Pamern schölten truwen.

Da averst kener kam hervär
Liet he rupen sienen Peter
un sprak: krieg diene Trumpet her
ried hen, als en Trumpeter.

Det segge Hertog Barnim an
Ick hedde groot Verlangen
Em as den Gast, un sienen Mann
Im Felde to emfangen.

Wo averst em det nich behagt
So will ick em thospräcken
un ok im Luge sien verzagt
de Lanz mit em to bräken.

De Hertog spraak: He were da
Un lichtlik ock tho finnen
Det Spöt det stünde op de Wah
Woll siehn, we werd gewinnen.

Drup ging et up den Damm hinab
De was vull luter Köppe
Et gaff da manchen harten Knapp
De Schall ging in de Zöppe.

De Märker kunnen nich bestahn
De Lug was ehr Verderven
Da musste mancher liggen gahn
Un ahne Wunne sterven.

Drum weeken se up düsse Siet
Un meenen da to fechten
De Pamer folgt im vullen Tritt
Schloog Heeren mit den Knechten.

Too Cremmen ging em dat nich an
He musste buuten blieven.
Dat Footvolk stund da Mann vör Mann
Hulp em thorügge drieven.

Se schooten up de Straat hinuut
De Men van Pamern krewelt
Un feelen em so up de Huut
Det em det Harte wewelt.

Det, spraak Schwerin, deit hier keen Goot,
Lat us den Damm erfaten
Oder we weeren unse Bloot
Hier alle möten laaten.

Se treckten wedder hen thom Damm
Un sammelten äre Büte.
Damit de Krieg en Enne namm
Davör uns Gott behüde.

14.

Ein Sprichwort in Reymen.

Ein reiche Frau vernahm ungefähr
daß viel Volk Hungers gestorben wär:
Drum sagt sie: ich äß Käs' und Brot
eh ich wollt sterben Hungers todt.
Gedacht wenig, daß der arm Mann
weder Brot noch Käs' haben kann.
Also findt man oft viel Gesellen,
die von Sachen wöllen Urtheil fällen
die ihnen doch seynd unbekannt:
legen damit ein große Schand.
Armuth keiner baß erkennen that
als der selber gebettelt hat.
Keiner weiß, was eim Kranken brist
der nicht selbst siech gelegen ist.

Was eim zusteht bös' oder gut
dasselb er andern glauben thut:
und was wir nicht recht erfahren ha'nt
das halten wir nur für ein'n Tand.
Drum kennt niemand die Noth und Schmerzen
so der Buhler leidt im Herzen
der es nicht selber hat erfahren
gleichrgestalt in seinen jungen Jahren.

15.

Die Hochzeit.

Wendisch.

Wer soll Braut seyn? u. s. w.

(Vksl. I, 104.)

— Und sprach ferner darauf: wie gehets doch zu, daß wir in Carnalibus so manch fein Poema haben und in Spiritualibus, da haben wir so faul kalt Ding: et recitabat aliquas Germanicas cantilenas den Thurnier von den vollen u. s. w.

Luthers Tischreden LXVIII.

Zweites Buch.

Lieder aus Shakespear.

— that old and antic song
me thought it did relieve my passion much —
more than light airs, and recollected terms
of these most brisk and giddy-paced times.
Shakesp. Twelfth-Night. [A. II Sc. 4.]

Wäre Shakespear unübersetzbar?

Ich bins nicht, der hier antworten mag oder kann, ich spreche blos aus mir zugekommnen Papieren eines unbekannten jetzt schon weitentfernten Freundes. Unter den hundert klein und großen Stücken, Flicken, Fragmenten und Versuchen, die dieser stille Liebhaber der Musen in seiner letzten Krankheit dem Feuer oder mir bestimmte: fanden sich auch kleine Zettel — Anfänge, Zeilen, Lieder, Auftritte von einer Uebersetzung Shakespears. Wahrscheinlich sollt ichs nicht Uebersetzung nennen: nur hingeworfne Stellen und Zeilen, die ihm vielleicht seine Mentalübersetzung des Dichters (doch immer die beste! und sie geschieht immer in der Muttersprache!) nur erleichtern sollten: vielleicht sonst nur kleine einzelne Zwecke, Anbiegungen und Bereicherungen unsrer Sprache: Versuche eines Wettlaufs auf einige Schritte mit dem allumfassendsten und alltönendsten Dichter — was es sonst auch noch hätte seyn können, gnug, es sind, dünkt mich, Proben, daß auch die schwersten Stellen des schwersten Dichters unsrer allaussprechenden Sprache vielleicht nicht ganz unaussprechlich sind, und in dieser Absicht darf ich einige davon ohne Veruntreuung mittheilen.

Ich sage Einige: denn Vieles ist unleserlich: Vieles zu verwirrt: ich ordne also, wie sie mir in die Hand fallen, beinah nach den Topischen Kunstfächern, nach denen unsre Kunstrichter und Rhetoriker die Gattungen

des Styls feilschen. Da ist ihnen Eine Stelle erhaben, die andre sanft, die dritte rauh und stark und kurz, die vierte leicht und schwingend, die fünfte gar zauber= und feenmäßig. In Shakespear gibts von jeder kleinen Nuance der Menschlichen Denkart und Stimme Proben oder vielmehr lebende Naturarten gnug: und so fange das berühmte Selbst=gespräch Hamlets an, was man schon Prosaisch und Klassischphilosophisch in unsrer Sprache hat —

„Probe einer schauderhaften Metaphysik über Tod und Leben.“

[Hamlet Act. I Sc. 3.]

Seyn oder nicht seyn? — das ist nun die Frage!
Obs edler, im Gemüthe fortzudulden
des Schicksals Tückepfeil und Hohngeschoß?
wie oder aufzustehn den Trübsalsstürmen
und widerstehnd sie enden! — Sterben! — Schlafen!
Nicht mehr? Und schlafend sagen können: aus ist
das Herzach, aus die tausend Erdenstöße
die Fleisch wir erbeten! — So ists Vollendung,
andächtig recht zu wünschen — Sterben! — schlafen! —
Nur schlafen? — wohl auch träumen! Ah! da liegts! —
Denn in dem Schlaf des Todes was für Träume
da kommen, wenn nun aus ist Lebenslärm,
das macht uns Halt! — Und die, die Rücksicht ists
die Jammer macht so langen, langen Lebens.
Denn wer ertrügs, die Hieb' und Streich des Unfalls
Gewalt des Drückers! stolzer Narren Schmach
den Stich verschmähter Liebe! der Gesetze
Betrugverzögrung — Staatsmanns Hoffart! Spott
den 's leidende Verdienst vom Bub' empfängt —
kann mag sich selbst je los und ruhig machen
mit bloßem Dolchstich — wer der länger wollte
da ächzen, schwitzen unter Lebensbürde! — —
Daß aber da die Furcht für hinterm Tode
(das fremde Land, von dessen Strömen nimmer
ein Wandrer wiederkam!) daß das den Willen
uns übertäubt und macht, daß wir hier lieber
die Uebel tragen, die wir haben, als
zu andern fliehn, die wir noch gar nicht kennen!
So macht 's Gewissen Feige aus uns allen

und so das Jugendroth der Herzentschließung
wird übersiecht mit Trübsinns blassem Hauche.
Und Unterfangen von Gewicht und Art
sie nehmen Rücklauf wieder vor dem Anblick
um nimmer That zu werden —

* * *

Andre Probe von schauderhaftem Selbstgespräch, da Gedanke Bild und jedes fortgehende Wort fortgehende Handlung der Mitternacht ist — ist

„Macbeths schreckliche Dolchscene."

[Macbeth A. II Sc. 2.]

Ist dies ein Dolch, was ich da vor mir seh?
den Grif zu meiner Hand — komm laß mich dich —
ich hab' ihn nicht! und doch seh' ich dich noch!
Bist du nicht Grauserscheinung mir so würklich
zu fühlen, als zu sehn? wie oder bist nur
ein Dolch der Seel, ein falsches Hirngeschöpf
aus diesem heiß, o heiß bestürmten Rund!
Ich seh dich doch, und an Gestalt so greifbar
wie dieser, den ich zucke — (zuckt seinen Dolch)
Du marschallst*) mir den Weg, den ich da gehe,
bist, was ich brauchen wollte — — Meine Augen
sind aller andern Sinne Narren, oder
mehr werth als alle. — Noch! ich seh dich noch
und an dem Stahl des Dolches Tropfen Blut
die erst nicht waren! — Ha! — Da ist nichts da
es ist die Blutthat, die mir da vor Augen
da vorsteht. Jetzt, da d' halbe Welt Natur
wie todt ist und vermaledeyte Träum'
den eingemummten Schlaf mißbrauchen: itzt
da Zaubrer ihrer blassen Hekate
nur opfern und der schon lasse Mörder auf=
geheult von seiner wachen Nachtwach, Wolf,
so schleichend, so mit leisem Räuberschritte
Tarquinens, wankt er, stiehlt sich hin zur That
wie ein Gespenst. — Du schall'nder vester Boden
hör nicht mein Tret'n, wohin es wankt, für Furcht

*) marschallst ist im Englischen so gemacht, wie im Deutschen. Im Bilde liegt aber alles.

würden die Steine selbst von mir umherschreyn
und dieser Mitternacht den Schau'r abreißen
der itzt sie hüllt! — Dieweil ich weile, lebt Er! —
Ha Worte kalter Hauch auf Thatenglut! (Glocke)
Ich geh und 's ist gethan! Das Läuten ruft mir.
Hör es nicht, Dunkan, denn die Glocke klingt
die dich zu Himmel oder Hölle bringt.

* * *

Will man die Leidenschaft noch grauser steigend — hier ist der Triumphschrei seiner lieben Haus- Ehre- und Mordgenossin, da ihr eben in ihrer Hochmuthsfahrt die Ankunft des Königs in Weg kommt:

[Macbeth A. I Sc. 6.]

— Der Rabe selbst, er sänge
mir lieblich, der mir Dunkans Ankunft itzt
unter mein Dach hier krächzte. Geister, kommt,
ihr Mordgedankennährer, Geister all'
entweibt mich hier, füllt an mich Haupt zu Fuß
voll rechter Grausamkeit. Verdickt mein Blut
verstopft der Reu zum Herzen Thür und Thor
daß ja kein Stich rückkehrender Natur
den grausen Vorsatz hemme! setze sich
da friedlich zwischen ihn und That. O kommt
in meine Weibsbrust! wandelt meine Milch
in Galle, Mördergeister, wo unsichtbar
ihr auf Unfälle laurt. Komm, dicke Nacht
und hüll dich in den schwärzten Höllenhauch
daß nicht mein Dolch die Wunde seh, die 'r gräbt
und durch den dunklen Vorhang selbst der Himmel
hindurchschrei „Ab! laß ab!" —

* * *

Oder nun die verliebte Mordraserei im heißen, schwellenden Haupt des Mohren, die berühmte

„Scene Othello's mit Licht und Schwert."

[Othello A. V Sc. 6.]

Es ist! es ist! — bei meiner Seel' es ist!
laßts mich nicht nennen euch, ihr keuschen Sterne
es ist! — Doch Blut, ihr Blut vergießen will
ich nicht! verletzen nicht die sanfte Haut (wirft 's Schwert hinweg)
so Schnee- so Alabasterzart — Nur sterben

das muß sie! oder sie betrügt nur mehr!
Aus mit dem Licht und denn — Aus mit dem Licht?
wenn ich dich lösche aus, du Flammgeräth
dein erstes Licht kann ich dir wiedergeben
falls es mich reute — aber dein! dein Licht
o du der schönen Schöpfung schönster Theil
Einmal verlöscht — ich weiß nicht, wo es ist
Prometheus Feur, dein Licht noch anzuzünden — (Lampe nieder!)
Einmal dir abgepflückt die Rose
ich kann ihr Lebenswuchs nicht wiedergeben
sie muß verwelken — O so will ich dich
noch kosten auf dem Zweige — (küsset sie)
Balsamhauch
fast überred't er die Gerechtigkeit
ihr Schwert zu brechen — Noch Einmal! Einmal! —
Sei so, wenn du bist todt und ich will tödten
und denn dich lieben — Noch Einmal — und gnug!
So süß war nie so schrecklich! — Ich muß weinen
grausame Thränen: dieser Gram ist himmlisch
er schläget, wo er liebt — Sie wacht!

Ich will abbrechen, wo das Rührendste anfängt.

* * *

Auch etwas aus dem großen Schauspiel zwischen Himmel und Erde — König Lear. Es sei die kühne

„Bastardsscene Edmunds!“

[Lear A. I Sc. 6.]

Natur! du bist mir Gottheit! Dir allein
bin ich zu Dienst verbunden: warum soll
ich dastehn im Gebiet der Sitte, soll
die Artigkeit des Völkerbrauchs mich schmähn
mich unterdrücken lassen? Daß ich einst
zwölf, vierzehn Monath eher kam als Er
ein Bastard! unächt! warum unächt, Bastard?
wenn meine Leibgestalt so wohlgeformt
so edel mein Gemüth! mein Ansehn wohl
so ächt, als edlen Dam's Gemächtniß — wie
brandmalen sie uns denn mit unächt — Bastard!
Bastard, der im Lustdiebstal der Natur
mehr Stoff und Kraft und Feuerart erhielt

als der im trägen, kalten, matten Ehbett
in jener ewgen Hecke dummer Tölpel
bei Schlaf und Wachen hingejähnt ward —

* * *

Die Scene, da der alte Vater keuchend sein Kind verflucht:

[Lear A. I Sc. 15.]

Natur, hör theure Göttin! hör ein'n Vater
warst je gesinnt du, diese Kreatur
fruchtbar zu machen — ändr' es — lege du
Unfruchtbarkeit in ihren Weibsschoos! trockne
die Lebenswerkzeug in ihr auf! daß nie
aus ihrem ausgezehrten Leib' entspring
ein Knab zur Freud ihr. Muß sie aber doch
gebären, schaff' ihr Kind aus Galle, leb
und sei ein Ungeheur, verzerrte Brut!
abscheuliches Zeitwunder, ihr zur Quaal
laß Furchen Gram auf ihre junge Stirn
es graben, heiße Thrän' in ihre Wangen
es ätzen! All ihr Mutterweh und Wohlthat
mit Hohn und Spott vergelten: daß sies fühl
wie schärfer als ein Schlangenzahn es ist:
ein Danklos Kind zu haben — —

* * *

Die Scene, da er auch von der andern Tochter abgewiesen vor Zorne zitternd den Göttern flehet:

[Lear A. II Sc. 12.]

Ihr seht mich, Götter, hier! ein' armen Alten
gebeugt von Gram und Jahren! doppelt also
unglücklich! seid ihrs selbst, die diese Töchterherzen
empören geg'n 'n Vater! äfft mich nicht
so sehr, es zahm zu dulden! edeln Zorns
ergreift mich — (will weinen!)
O laßt nicht Weiberwaffen, Wassertropfen
mein männlich Antlitz schänden! Nein ihr Unholds!
ich will so Rache nehmen an euch Zwei
daß alle Welt soll — Dinge will ich thun —
noch weiß ich selbst nicht welche! — Dinge — 's soll
der Erdkreis zittern — Ah ihr denkt, soll weinen
Ich will nicht weinen! Nein! — hätt' Ursach gnug

zum Weinen! — Aber Herz, in tausend Stück
sollt eher brechen, eh ich wein' — O Narr
ich werde rasend werden —

*
*   *

Endlich die schreckliche Scene, da der halbtolle Lear unter freiem Himmel mit Donner und Blitzen kämpfet:

[Lear A. III Sc. 2. 3—5.]

Blas't Winde! sprengt euch beide Backen! Ras't
Ihr Wolkenbrüch, Orkane, stürmt und speit
bis ihr ersäuft habt Wetterhän' und Thürm'!
Ihr Gottsgedankausrichter, Schwefelfeur
der Eichenschmettrer Donnerkeule Boten
sengt mein weiß Haupt! Und du allmächtger Donner
schlag platt das dicke Erdenrund! Zerkrach
die Formen der Natur, auf Einmal splittre
all Keime, draus das Undankbare, Mensch ward!
— — — — — — — —
Grimm' immerfort, spei Feuer! Regengüsse!
Nicht Guß, Wind, Donner, Feur sind meine Töchter
Euch, Element, zeih ich Unmilde nicht
Ich gab euch nimmer Königreich, nannt nimmer
euch Kinder! habt mir nie gehuldigt — laßt
denn fallen eure grause Freude — Seht
hier steh ich Euer Sklav', ein armer, schwacher
entehrter Greis — und doch nenn ich Euch Sklaven
Nichtswürdge, die mit zwo schandbaren Töchtern
vereint ihr hocherzeugtes Schlachtheer führen
auf solch ein Haupt — so alt und weiß — O! O!
nichtswürdig — — —

Kent. Ach Herr! und ihr seyd hier? Was Nacht auch liebt
liebt wohl nicht solche Nacht! Des Himmels Grimm
schreckt selbst die besten Nachtgesellen jetzt
Höleinzukriechen! Wahrlich seit ich Mann war
kann ich mich solcher Feuergüsse, Berstens
so grauser Donner, solch Geächz und Heulen
von Wind und Regen nicht entsinnen. — Das
kann Menschliche Natur nicht tragen
die Plag' und Wuth!

Lear. O laß! Die großen Götter
die droben jetzt so schrecklich rollen, suchen

itzt ihre Feind' auf! Zittre, Verbrecher, du
der in sich ungeahndt geheime Frevel
dem Recht verbirget. Birg dich Hand voll Blut!
Meineidger, du der Tugend Heuchler, du
Blutschänder! Und du, o schmettr' in Stücke, Bube
der unter schön verhülltem artgen Scheinen
nach Menschenleben trachtete — Sprengt auf
verschloßne Uebelthaten eure Kammern
und bettelt diesen grausen Richtersboten
Genad' ab! Ich! Ich bin ein Mann, der mehr
hat zu verzeihn, als abzubitten —

Kent. Ach!
Mit bloßem Haupt! mein gnädger Fürst — nah' an
ist eine Hütt' hier! Wo ein Mitleidherz
wird sie euch gegen 's Wetter leihn —

Lear. Du denkst, 's ist viel, daß dieser Hadersturm
uns streift bis auf die Haut: so ist es Dir,
wo aber 's größre Uebel sitzt; o da
wird 's kleinre kaum gefühlt. Fürm Bär
da liefest du — wie aber liefest du
gerad' ins brüll'nde Meer, du wendtest dich
dem Bär in Rachen. Ist die Seele frei
so ist der Leib wie zärtlich. Sturm darinn
nimmt allen meinen Sinnen ihr Gefühl
nur — was hier schlägt, nicht! — Kinds Undankbarkeit! —
ists nicht als ob der Mund zerriß die Hand
weil sie ihn speiste. Doch sie soll'n es haben —*)
zu Hause — Nein ich will nicht weinen! jetzt
in solcher Nacht mich auszustoßen —. Gieß
nur auf! ich wills schon tragen — solcher Nacht!
O Regan, Gonrill, euren alten Vater
deß ehrlich Herz euch alles gab — o da
liegt Wahnsinn! — dahin nicht — nichts mehr davon.

Kent. Geht doch hinein, mein guter Herr!

Lear. Ei geh
du selbst doch nur hinein, sieh wo du bleibst!
Mir läßt der Sturm doch Rast nicht dran zu denken
was mir nur mehr zusetzte — doch ich will

*) Wie viele haben den Ausdruck nicht verstehn wollen.

hinein — Geh Jung zuerst! — Du Armuth —
nun geh hinein, ich will erst beten, und
dann schlafen — Arme, nackte, Hausungslose
Unglückliche, wo imm'r ihr seyd, die jetzt
im Poltern des Erbarmungslosen Sturmes
da wohnen — wie soll sich eur Dachlos Haupt
und hagrer Leib, zerlumpter, offner Bettel
für so was schützen — o ich habe dran
zu wenig dacht — Arznei nimm ein, du Stolz
du selbst geh hin und fühls, was Arme fühlen
damit vom Ueberfluß du sie versorgst
und Gott gerechter werde —

* * *

Lasset uns abstimmen zu sanftern Stellen und da ist ja Johanns-Nachttraum: ein Stück voll der mannichfaltigsten Situationen dieser Art. Erst eine süße Romanliebe:

[Mids. N. Dr. A. I Sc. 2.]

Ach Hermia so viel ich je gelesen,
so viel ich je erzälen hörte, floß
der Strom der treuen Lieb nie sanft dahin
Bald war es Unterschied an Stand' und Blut
bald sonst an Jahren! oder kam dann an
auf Wahl der Freunde — und war dann auch je
Ein Mitgefühl der Herzen in der Wahl
da kam Krieg, Krankheit, Tod und macht ihm Halt
und macht ihr Glück so Augenblicks als Schall
schnell als ein Schatte! schwindend wie den Traum
weg, wie den Blitz der schwarzen Mitternacht
der jetzt im Streich enthüllet Himmel und Erd
und eh ein Mensch noch sagen kann: sieh da!
so hat des Dunkels Rach' ihn schon hinab — —
so schnell geht über Glanz in Wirrung — —

(Vgl. Lebensbild III, 337.)

* * *

Oder es komme noch Romantischer zu süßen Tändelreimen. Lysander soll schwören:

[Mids. N. Dr. A. I Sc. 2.]

so schwör ich dir bei Amors strengstem Bogen
beim besten Goldnen Pfeil, der ihm entflogen

bei jener Einfalt Venus zarter Tauben
die Seelen knüpft, und nimmer sich läßt rauben
beim Feur, von dem Karthago's Heldin brannte
als sie den Flüchtling falsch und treulos kannte
bei allen Schwüren, die je Männer brachen

Herm.*) Ach mehr — als alle Weiber immer sprachen
Schwör' ich dir, dort im Hain, an jenen Linden
sollt du dein Mädchen morgen treulich finden.

(Vgl. Lebensbild III, 338.)

* *

Ich könnte die ganze Folge des Reimgesprächs zwischen Hermia und Helene geben, da es doch einmal Shakespears Lieblingsgriff war, die liebste Liebe ja nicht ohne Reim zu lassen: aber da nur von jeder Art Eine Probe seyn soll — also lieber Etwas aus der großen neuen Welt von Shakespears Feenstyl:

[Misc. N. Dr. A. II Sc. 2.]

Ich weiß ein Thal, das blühnder Thymjan wild
und Kälberkropf und nickend Veilchen füllt
das Muscusros' und geiles Geiseblatt
und seidner Klee zum Schlaf gepolstert hat
da ists, wo dein Gemal sanft eingewiegt
von Feensang und Tanz in Blumen liegt u. s. w.

* *

Oder die Feenkönigin, da sie ihren geliebten Esel streichelnd mit ihren Feen spricht:

Seid art- und freundlich diesem holden Liebling
und gaukelt vor ihm her ihm liebzukosen
und bringt ihm kühle Beeren, Aprikosen
und süße Feigen, Purpurtraub' und Rosen
und stehlt den Bienchen ihre Honigtafeln
und macht aus ihren Beinchen Wachsnachtfackeln
und glüht sie an an 's Feuerwürmchens Auglied
und leuchtet ihm zu Bett und wenn er aufsteht
und raubt die Flügel bunten Schmetterlingen
und thut den Äuglein schlafend abeschwingen
den Mondenschein. Nun Elfen, seid doch artig
neigt euch und grüßt den schönen Herren freundlich.

* *

---

*) Sollte Hermia nicht schon hier einfallen?

Vielleicht wäre die ganze Stelle mit Ein und lein, deren unsre Sprache solchen Ueberfluß hat, noch leichter zu geben gewesen. Ich habe Mühe in der Feensprache weiter zu wählen. Es sei Puck, wie er das Haus auskehret.

Jetzt da brüllt der Hunger=Leu
und der Wolf beheult den Mond
und der Landmann schnarchet frei
all sein Tagwerk ist gethan.
Heiden jetzt in Irrwisch glühn
und die Kreischeul heulend laut
den Unglückseelgen ruffet ihn
daß im Traum er Särger schaut.
Jetzt da ist die Mitt'rnachtzeit
da die Gräber offen stehn
lassen aus jed's seinen Geist
die jetzt auf Kirchhöfen gehn.
Und wir Feen, allzugleich
Hekatens vergnügtes Reich
fliehend vor der Sonnenraum
mit der Nacht hin, wie ein Traum,
sind nun frölich: keine Maus
stören soll dies heilge Haus
kehr es all' im Zauber aus u. s. w.

Und so sind wir unvermerkt zum Bäurischen hinunter, da ich denn um keine feine Ohren zu beleidigen, blos ein paar Bauerlieder hersetzen wollen, natürlich in dieser Sprachart das Schwerere. Vorausgesetzt, daß hier nicht über Gut und Besser zu raisonniren, sondern Shakespear zu geben sei, wie er ist. Der Bauer Autolikus singet:

[Winter's Tale A. IV Sc. 22.]

Wenn Mayenblüht man wird gewahr
denn Hei da! 's Einem Gott zuführt
denn Hei da! kommt das schönste Jahr
eh Einem 's Blut im Leibe friert
Das Laken weiß bleicht auf dem Strauch
und Hei da! süßer Vögleinsang
und mein Gebiß das schärf' ich auch
Hei! denn ein Bierkrug Königstrank.
Die Lerch' ihr Tirelili singt
und Hei! singt Hei! auch Amsl'l und Fink,
Da sind denn ich und mein' Alte dabei
liegen und wälzen uns im Heu!

Auch hat er Prinz Florisell gedient und stellte da was für; aber nun ist er außer Dienst:

Aber soll ich darum trauren thun
der Mond der scheint so hell!
und wenn 'ch nun wandre hie und da
so komm ich an Ort und Stell.
Wenn Kesselflicker zu leben hab'n
und tragen 's Häut'l zu Markt
dann will ich Ein'm meine Meinung sagen
das Ander' ist man Quark!

Oder wenn er seinem matten Gesellen Bergan hilft:

Hop an! hop an! den Fußsteig 'nan
halt tapfer und froh den Schritt — ä
Den lieben langen Tag geht 'n Christenmann
den Schlenter ein' Meil' nimmt mit — ä —

* * *

Endlich (denn ich habe vielleicht Ursache hier am meisten abzukürzen) wenn jener zierliche Bauer mit seiner excellenten Brust auftritt, und nach so viel Lobeserhebungen unter seinen Gesellen „Liebegesang“ zu trillern anfängt. Die Bereitung darauf ist nach Shakespears Art und nun — „der Liebes- und nicht „der Lebensgesang“, mit lieblicher Bäurleinstimme.

O Liebchen zart, wo thust du weilen?
O steh und hör dein Treulieb eilen
der so schön singt, hoch und tief
Geh nicht weiter, holde Schöne
Weges End den Liebling kröne
jedes Weisen Sohn so rief.

Was ist Liebe? Nichts nachhere
Wer sich jetzt freut, lacht jetzt sehre
was erst kommt, ist itzo nicht
Im Verblühn ist keine Blühte
drum so küß mich, mein Gemüthe,
länger harren kann ich nicht.

* * *

So ziemlich also die Hauptarten der Diktion durch: beschließe ein Zettel, Versuch der bekannten Hexenscenen Macbeths:

Erste Hexenscene.
[Macb. A. I Sc. 1.]

Hexe 1. Wenn kommen wir drei heut wieder zusammen
in Regen oder in Donnerflammen?
Hexe 2. Wenn dort 's Sausen und Brausen zerronnen
Schlacht verlohren und Schlacht gewonnen!
Hexe 3. Also vor Untergang der Sonnen!
1. Wo 'st der Ort?
2. Heide dort!
3. Macbeth kommt dort! Fort, all fort!
1. Ich komm', ich komme, Grimalkin
2. Padock er ruft! — Dahin! dahin!
Alle. Wild Wetter und schön! schön Wetter und wild
Auf durch Nebel! in Nebel gehüllt!

Und nun kanns anheben

Welch blutger Mann ist das? u. s. w.

*
* *

Zweite Hexenscene.
[Macb. A. I Sc. 3.]

Donner. Heide.

Hexe 1. Wo warst du Schwester?
2. Schlachtete Schwein'!
3. Schwester wo du?
1. Ein Schiffersweib hatt Wallnuß im Schoos
und schmatzt und schmatzt und fraß.
Gib mir, sprach ich.
Packe dich, Hexe! schrie das wanstige Aas
Ihr Mann ist nach Aleppo hinein
Im Siebe segl' ich hinter ihm drein
in Rattengestalt ohn Schwanz — hei nun!
wills thun! wills thun! wills thun!
Hexe 2. Guten Wind dazu!
1. Viel Dank hab du!
3. Noch Einen dazu!
1. All' andre Wind die hab ich all
weiß jed's Löchlein überall

wo sie blasen, wo sie wehn
wie sies aus der Kart nur sehn
Ich will ihn machen dürr als Heu
auf ihn bannen Zauberei
daß kein Schlaf nicht Nacht nicht Tag
hang auf seinem Augliedbach!
Soll verwünscht zusehends seyn
Sieben Nächt' und Neunmal neun
schrumpf' er, schwind' er, hagr' er ein
'd kann sein Schiff nicht untergehn
Seenoth soll es gnug ausstehn.
Sieh was ich hab'

2. Ei zeig es mir!

1. Hab' ein's Steurmanns Daumen hier
Kaum vom Strand' entkam er mir!

3. Trummeln! Trummeln!
Macbeth thut kommen!

Alle. Die Zauberschwestern Hand in Hand
tanzen über See und Land.
Also 'rum! rings herum!
Dreimal dir! Dreimal mir!
Dreimal noch! macht neun.
Aus der Zaubr! halt ein!

* * *

Dritte Hexenscene.

[Macb. A. IV Sc. 1.]

Donner. Dunkle Höle, in der Mitte ein großer Kessel auf dem Feuer.

Hexe 1. Dreimal hat die Katz gemaut

2. Drei und Eins der Ygel quieckt

3. Harfer schreit: 's ist Zeit! 's ist Zeit!

1. Rings um Kessel, rings in Ein
jed' ihr Giftstück werf hinein.
(gehn umher dem Kessel)
Kröt die unter kaltem Stein
dreißig Tag und Nächt' in Ein
eingeschnarcht sich Gift und Tod
koch du Erst im Zauberpot!

Alle. Doppelt! doppelt! doppelt noch!
Feuer brenn und Kessel koch!

Hexe 2. Ribbenstück von 'r Finnenschlang
koch und koch im Kessel lang
Eidexaug und Krötenzeh
brenn und brenn zu Ach und Weh.
Fled'rmauswoll' und Hundeszung
Drachenkron' und Natternlung
Blindschleichbein und Eulenhaar
koch und koch im Kessel gar
Zauberfraß zu Müh und Noth
Teufelsbraten brat im Pot.

Alle. Doppelt! doppelt! doppelt noch!
Feuer brenn und Kessel koch!

3. Wolfeszahn und Drachenschwanz
Seehunds Rach'n und Magen ganz
Hexenschmalz und Ungeheur
koch und koch und brat im Feur!
Giftkraut Mitternachts gesucht
Judenleb'r der Gott geflucht
Käfergall und Giftbaumszweig
den nicht Sonn nicht Mond gesäugt
Nas' vom Türken und Tartar
Kalmuckenlippe koch da gar!
Fing'r von ungebohrner Frucht
der Hur im Feld' hinausgeflucht
All im Kess'l und Allerlei
koch und koch zu dickem Brei.

Alle. Doppelt! doppelt! doppelt noch!
Feuer brenn und Kessel koch!

2. Kühls nun ab mit Knäbleins Blut
denn der Zaub'r ist vest und gut.

Hekate. O wohlgethan für Euren Fleis und Müh
jed' auch Lohn soll haben sie
Und nun rings um den Kess'l in Ein
Sang und Klang und Feenreihn
Einzuzaubern, was liegt drein.

Hexenmusik. Geister grau und blau
Geister schwarz und weiß
Mischet, mischet, mischet
was zu mischen weiß.

Hexe 2. Ich fühls! es zuckt am Daumen mir
Was Verflucht's ist nah uns hier
Öffn' und nah! was klopft allda?
(Macbeth tritt ein.)

* * *

Abscheulich allerdings, wies denn auch nicht lieblich seyn sollte; auch für Fehler darin stehe ich eben so wenig: es war blos die Frage: ist Shakespear unübersetzbar? Und nun noch Ein

„Versuch der grausenden Nachtscene Richards."

[Rich. III. A. V Sc. 5.]

Der Wütrich schläft in Einem; der milde gute Richmond im andern Zelte: die Geister aller von ihm Ermordeten erscheinen.

Der Geist Prinz Eduards, Sohns Heinrich VI.

Laß mich seyn schwer auf deiner Seele morgen!
Denk, wie du schlugst mich ab im Jugendlenz
zu Tewksburi: dafür verzweifl' und stirb!
(Zu Richmond)
Sei frölich, Richmond, der geschlachteten
verdrungnen Prinzen Seelen stehn für dich!
Kön'g Heinrichs Nachkomm, Richmond, gutes Muths!

Geist Heinrich des Sechsten.

Als ich war sterblich, mein gesalbter Leib
durch deine Hand ward Mörderwunden voll
Denk an den Towr und mich! verzweifl' und stirb!
Der sechste Heinrich ruft dir: verzweifl' und stirb!
(Zu Richmond)
Du heil'ger Fromme, sei Erobrer du!
Heinrich, der einst dich König prophezeit
spricht dir im Schlafe Muth: leb lang und blüh'!

Geist Clarenz.

Schwer sei ich, schwer auf deiner Seele morgen
Ich, den ersäuftest du im tollen Wein
Ich Clarenz, den du einst zu Tode trogst!
Ah! morgen in der Schlacht da denk an mich!
Da fall dein stumpfes Schwert! verzweifl' und stirb!
(Zu Richmond.)
Du edle Sprosse von Lankasters Stamm

Verdrungne Erben Yorks, sie flehn für dich
Ein guter Engel mit dir! Leb und blüh!

Geister Rivers, Gray und Vaughan.

Riv. Schwer sei ich, schwer auf deiner Seele morgen
Rivers zu Pomfret starb! Verzweifl' und stirb!

Gray. An Gray gedenk und deine Seele verzweifl'!

Vaugh. An Vaughan denk! und denn voll Sündenschaur
laß fall'n dein Schwert! Richard, verzweifl' und stirb!
(Zu Richmond Alle)
Erwach und denk, daß itzt in Richards Busen
die Schuld ihn dräng'! Erwach und g'winn den Tag!

Lord Hastings Geist.

Voll Schuld und Blutschuld! Blutschuldvoll erwach
und in der Blutschlacht end dein Leben graus.
Denk an Lord Hastings und verzweifl' und stirb!
(Zu Richmond)
Sanft, ungestörter Geist, erwach, erwach
rüst dich und ficht und sieg zu Englands Heil!

Die Geister der zwei jungen Prinzen.

Träum graus von deiner Vettern Mord im Towr
Wir werden schwer dir seyn im Busen, Richard
dich wägen ab zu Unfall, Schaam und Tod.
Die Seelen deiner Vettern ruffen: stirb!
(Zu Richmond)
Schlaf, Richmond, schlafe sanft und wache froh
Der Himmel rett dich vor des Bären Klaun!
Leb und sei Vater vieler Glücklichen!
Edwards Unglückliche, sie ruffen: blüh!

Der Geist Annens, seines Weibes.

Richard, dein Weib, dein unglückselig Weib,
die nimmer mit dir Ruhestunde schlief,
mit Unruh füllet sie nun deinen Schlaf.
Morg'n in der Todesschlacht, da denk an mich
da fall dein stumpfes Schwert! verzweifl' und stirb!
(Zu Richmond)
Du sanfte Seele schlummre sanften Schlaf
und träume Glück und träume Siegestraum
Dein's Feindes Gattin segnet dich, leb wohl!

Buckinghams Geist.

Der Erste, der ich dir zur Krone half,
der Letzte fühlt' ich deine Tyrannei.
O in der Blutschlacht denk an Buckingham
und stirb im Schauer deiner Sündenschuld
träum fort, träum fort von Blutthat, Tod und Blut
verzweifle, schwind' und schwind' und athme aus.
(Zu Richmond)
Ich starb für Hoffnung, eh ich noch dir half!
sei guten Muths und tröste, stärke dich!
Gott und die guten Engel sind bei dir!
und Richard fall von seines Stolzes Höh!
(Die Geister verschwinden.)

Richard. Ein Pferd! ein ander Pferd! die Wunden auf!
Hilf, Helfer Jesu! — sacht, es war ein Traum!
Verflucht du feig Gewissen, wie du mich quälst!
Die Lichter brennen blau! ist Mitternacht!
Eiskalte Tropfen auf mir! Zitternd Fleisch!
Wie? fürcht ich mich für mir? Ist niemand sonst ja!
Richard liebt Richard ja! das ist: Ich bin Ich!
Ist wo ein Mörder hier? Nein! Ja! ich bins!
Denn flieh! — was? vor mir selbst? Ach ja! wohin?
zum mindsten räch ich! Was? Mich an mir selbst?
Ich liebe mich! Wofür? für Einig Gut
das jemals ich mir selbst an mir gethan?
O nein! Ach denn so haß ich, hasse mich
für alles Häßliche, was ich gethan.
Ich bin ein Bösewicht! nicht wahr! bins nicht!
Narr, von dir selbst sprich wohl! Narr, schmeichle nicht!
Mein G'wissen hat der Zungen tausende
und jede Zunge schwatzt ihr eigen Lied
und jedes Lied spricht mich zum Bösewicht!
Meineid! o Meineid von der höchsten Art!
Mörder! ein Mörder von der ärgsten Art
und alle Sünden all' in ärgstem Maas
zum Richtstuhl kommend, schreien: Schuld! Schuld! Schuld!
Verzweifeln soll ich! Nichts ist, das mich liebt
soll sterben; keine Seele klaget mein!
Ja, warum sollten sies: da ich in mir
nicht in mir selbst Erbarmen find zu mir

Mich dünkt, die Seelen all' Ermordeten
die kamen hier zum Zelt und jede droht'
auf morgen Rache Richards Haupt und Tod —

Doch Einmal gnug. Und zu unserm Vorsatze, zu Liedern aus Shakespear. Wies dort von den Würkungen der ersten wilden Musik hieß:

o Tonkunst, wie sie tief zur Seele drang:
als Jubals Saitenspiel erklang
Die lauschenden Brüder standen um ihn
und sanken wundernd auf ihr Antlitz hin
zu beten an den neuen Himmelsklang
Nichts als ein Gott! ein Gott der wohnte drinn
im holen Heiligthum von Saitensang
das sprach so süß! so lieblich! mächtig klang —

so könnte man vielleicht von der Wald= und Naturmuse Shakespears sagen, daß gleichsam alle Geister der Gesänge jeder Art und Gattung in ihrem Saitenspiel wohnen. Aus Himmel und Hölle, Mondschein und Tiefen kann er sie zaubern, oft durch bloße Versanfänge und Zwischentöne wie rühren! Hat alle Stimmen des Volks und der Natur belauscht und idealisiret!

— the Songs — old and plain
the Spinsters and the Knitters in the Sun
and the Free-Maids that weave their thread with Bones
do use to chant them —

nur muß man sie in der ganzen Verbindung lesen.

1.

Ariel's Song.

(Temp. A. V Sc. 3.)

Liedchen Ariels da er freigelassen wird.

(Es ist schon von zween Meistern unsrer Sprache, Moses und Wieland, versucht[1] worden (s. Wielands Uebersetzung Shakespears und Moses über den Essay on Pope, Bibl. d. sch. W. Th. 4 S. 646). Leichter luftiger lustiger Zauber![2])

Wo die Biene saugen thut
in Schlüsselblumen, ruh ich nun gut,

---

a: 1) dies unvergleichliche Feenliedchen versucht
2) es wird hier zum Dritten versucht in seinem leichten luftigen, lustigen Zauber.

schlupf hinein, wenn d' Eulen schrein,
flattr' auf Fledermaus Schwingen fein,
in Dämmerung so fröliglich,
frölich, o frölich werd' ich nun leb'n
unter den Blüthen der Zweige schweb'n.
(Vgl. Silb. Buch S. 129, Bksl. I, 151.)

2.

Ariel's Song.

(Temp. A. I Sc. 5.)

Liedchen Ariels nach dem Sturm auf der wüsten Insel.

(Unsichtbar und da! und dann! gehört[1] wie Zauberton aus einer andern Welt.)

Fünf Fad'n tief liegt der Vater dein!
Perlenglanz sein Auge ward
zu Korallen sein Gebein,
liegt im Meergrund schön erstarrt.
Unverwelklich! prächtig! hehr!
hat ihn gewandelt das Zaubermeer,
und Stund' auf Stunde läuten ihm
Nymphen die Todtenglock — Bim! Bim!
(Vgl. Silb. Buch S. 129, Bksl. I, 147.)

3.

Youth and Age.

(Reliq. T. I p. 237.)

Jugend und Alter.

(In Schottels Vers= und Reimkunst findet man Verse der Art, wenigstens des Anfangs in Bechergestalt — ein Figurenspiel, das, wie bekannt, selbst die lieben Griechen gespielt haben.)

Alter und Jugend taugt nimmer zusammen
Jugend ist lustig Frühling und Flammen!
Alter ist grämlich Winter und Eis!
Jugend der Morgen! das Alter ist greis!
Jugend ist leicht!
Das Alter keucht!
Jugend die springt!
hüpft und singt!

---

a: 1) Auch von Wieland übersetzt. Man denke sich daß es unsichtbar und da! und dann! gehört wird —

Alter ist zahm
blind und lahm
schwach und alt
brechlich kalt.
Jugend ich freu mich!
Alter ich scheu dich!
Eia mein Liebchen, mein Liebchen ist jung!
Alter ich haß dich
Jüngling o laß mich
laß mich Schäfer, es ist genung —
mir wird so bange
du stehst zu lange.

4.

Ingratitude,

a Song.

(As you like it A. II Sc. 10.)

Waldwetter.[1]

(Aus einem Romantischen Waldstück.)

Stürm, stürm o Winterwind!
bist nicht, wie Menschen sind,
undankbar mir!
Dein Zahn beißt grimmig drein
doch warum sollts nicht seyn,
hab nichts mit dir.
Chor. Eia! singt Eia! im Grünen hier heilig!
Die Lieb ist nur Kurzweil! die Freundschaft nicht treulich
Eia hier heilig! dies Leben ist frölich! —
Geh durch, du Lufthauch, geh
thust nimmer doch so Weh
als Freundeshohn!
Du bläsest Wass'r in Eis
Ha, Sommerparadeis
für Freundschaftlohn.
Chor. Eia! singt Eia! u. s. w.

(Vgl. Silb. Buch S. 125, Vksl. I, 237.)

---

a: 1) Rauh Wetter und Undankbarkeit. Aus dem Romantischen Waldstück As you like it; das Wilde in diesem und dem folgenden [s. u. Nr. 9] ist bis in jeder Sylbe.

5.

Song.

(As you like it A. V Sc. 4.)

Eine Schäferhochzeit.

Ein Jüngling fein und sein Mägdelein
  sie gingen mit Singen und Springen
sie gingen ins grüne Feld hinein
  die Vöglein thäten singen
Hei Ding! Ding! Ding! 's war schöner Früling
und Liebende lieben den Früling.

Und da's nun war so schöne Zeit
  sie gingen mit Singen und Springen
der Früling krönt mit Lieb' und Freud
  die Vöglein thäten singen
Hei Ding! Ding! Ding! ꝛc.

Und zwischen den Feldern frisch und grün
  sie gingen mit Singen und Springen
da sollt auch ihnen die Liebe blühn
  die Vöglein thäten singen
Hei Ding! Ding! Ding! ꝛc.

Und also begann ihr Hochzeitsang
  sie gingen mit Singen und Springen
Ihr Leben blieb ein Frülingsklang
  die Vöglein thäten singen
Hei Ding! Ding! Ding! ꝛc.

6.

Song.

(Cymbel. A. II Sc. 3.)

Morgengesang.

Horch, horch die Lerch' u. s. w.

(Vksl. I, S. 145.)

7.

Spring.

a Song.

(Love's lab. lost. A. V Sc. 10.)

Frühlingslied.

(Im Deutschen geht der Kuckucksspaaß verlohren: der Frühlingston aber bleibt doch.[1])

Wenn Kuckucksblumen gelb als Gold
und Bleiche silbern wie der Schnee
und Veilchen blau und Maaslieb hold
die Wiese mahl'n zur bunten See
der Kuckuck denn o Ehemann
auf jedem Zweige kuckt dich an
Kuckuck!
Kuckuck! Kuckuck! ein böser Klang
zum Bräutigams und Taufgesang!

Wenn früh der Hirt sein Liedlein schwirrt,
und hoch die Lerch' am Himmel steigt,
die Krähe krächzt, das Täubchen girrt,
das Mädchen weiße Wäsche bleicht —
der Kuckuck denn o Ehemann
auf jedem Baume kuckt dich an!
Kuckuck!
Kuckuck! Kuckuck! o böser Klang
zum Bräutigams und Taufgesang!

(Vgl. Silb. Buch S. 123.)

8.

Winter.

a Song.

(ib.)

Winterlied.[2]

Wenn Eis am Dach in Zapfen hängt
und Silberreif an Schäfers Bart
und Hans viel Holz zum Ofen schwenkt
und Mutter Anne melkend starrt:

---

a: 1) geht mit dem Kuckucksspaaße, der im Französischen und Englischen Wortspiel gibt, viel verlohren: sonst ist ein unnachahmlicher Frülingston darinn.

2) Winterliedchen. Im Original recht winterhaft und voll reger Kälte.

zu Mitternacht im kalten Schau'r
schreit dann die Eul' in der Kirchenmau'r
Komm mit!
Komm mit! komm mit! ein böser Klang
zum Brautlied und Verlöbnißsang!

Wenn spät um Eilf bey Mondenschein
der Spinnkreis Märchen sich erzählt,
der Schnee glänzt hell: der Wind saust fein
der Hofhund heulet: horcht — es fällt!
Zu Mitternacht in kaltem Schau'r
schreit dann die Eul' in der Kirchenmau'r
Komm mit!
Komm mit! komm mit! ein böser Klang
zum Brautlied und Verlöbnißsang!
(Vgl. Silb. Buch S. 127.)

9.

Song.

(As you like it A. II Sc. 5.)

Im grünen Wald.[1]

(Luftig, wie ein Vogel unterm grünen Zweige.)
Unter dies Grünlaubdach u. s. w.
(Vksl. I, 235.)

10.

Funeral Dirge.

(Cymbel. A. IV Sc. 5.)

Todtensang.

(Das dumpfe Werfen der letzten Grufterde aufs eingesenkte Sarg![2])
Liege nun! dich ficht nicht an u. s. w.
(Silb. Buch S. 128, Vksl. I, 239.)

---

a: 1) Freiheitlied im grünen Walde.

2) Man kenne die rührende Scene im Cymbeline, woher das Stück, und das dumpfe Werfen der letzten Gruft-Erde aufs eingesenkte Sarg geht zu Herzen.

11.

Song of Fairies.

(Mids. N. Dr. A. II Sc. 5.)

Schlummerliedchen der Feen.[1]

1. Zwozüngige bunte Schlangen ihr
Dornenigel naht euch nicht.
2. Schleich und Blindschleich fern von hier,
unsrer Kön'gin schadet nicht!
Alle. Nachtigall mit süßem Schall
sing in unser sanft Gelall
sanfte, sanfte, sanft Gelall.

1. Harm und Lärm und Zauberei
unsrer Kön'gin nah nicht bei.
2. gute, gute Nacht hiebei!

1. Ihr webende Spinnen flieht von hier
Langbeinspinnerinnen flieht!
2. Käfer schwarze naht nicht ihr
Molch und Wurm von hinnen zieht!
Alle. Nachtigall ꝛc.

1. All ist wohl! nun weg von hier,
Ein' als Schildwacht bleibe dir!

12.

Willow, willow, willow!

(Reliq. T. I p. 192.)

Liedchen der Desdemone in ihrer Todesstunde.

(Wer das Rührende dieses verwirrten Gesanges unter Furcht, Windsausen, Mitternacht und Auskleiden zum Todesbettlager an seiner Stelle kennet, wird hier den Anbruch desselben nicht unangenehm wiederfinden.)

Arm Seelchen da sang sie — am Waldbaum saß sie
Singt alle grüne Weide.
Die Hand lag am Busen ihr! 's Haupt ihr am Knie
singt Weide, grüne Weide.

---

a: 1) Wieland hats schon und vortreflich übersetzt, ob wir gleich seinen Shakespear nicht bei Hand haben.

Der Strom rauscht daneben, rauscht ächzend ihr nach
singt Weide, grüne Weide,
und Thränenfluth floß ihr — fast Felsen sie brach,
singt Weide, grüne Weide.
(Geh fort, Liebe, er kommt!)
Singt alle, von Weiden mein Kränzlein muß seyn.
Komm niemand und tadl' ihn, unbillig er sei —
(Nein, das folgt nicht! — Horch, was klopft?
Aemil. Ist der Wind!)
Desd. Ich nannt' ihn wohl treulos, was sprach er dann mir?
singt Weide, grüne Weide,
gefallen mir Weiber — die Männer wohl dir.
(So! geh zu Bett! gute Nacht! meine Augen jucken mir, bedeutet das Weinen?)

(Vgl. Vksl. I, 294.)

13.

Take those lips away.

(Reliq. T. I p. 226.)

Lieb und Reue.[1]

Wend' o wende diesen Blick 2c.

(Silb. Buch S. 124, Vksl. I, 144.)

14.

Song.

(Twelfth Night A. II Sc. 5.)

Todesseufzer.[2]

(Ich kenne ein Altdeutsches[3] Lied eben der Melodie, die also bekannt gewesen seyn muß.[4] Das Lied ist, wie ein[5] Seufzer, unübersetzbar.)

Süßer Tod, süßer Tod, komm!
komm senk' mich nieder ins kühle Grab!
Armes Herz, armes Herz, brich!
ein grausam Mädchen schlug mich hinab.

---

a: 1) Schmachtendes Liedchen der Lieb und Reue. Wers besser kann, gebe es.
2) Liebesiecher Todesseufzer. 3) auch ein altes Deutsches Lied
4) Melodei; sie muß also bekannt gewesen seyn: 5) ist auch wie ein schmachtender

Mein Leichenkleid schneeweiß und rein
legt es fertig!
Kein Bräutigam hüllt je sich drein
so frölich!

Blumen nicht! Keine Blume süß
sollt ihr auf Leich' und Sarg mir streun!
Thränen nicht! keine Thräne
fließ wo wird ruhn mein Todtenbein.
Ach tausend, tausend Seufzer schwer —
legt ihr Meinen,
o legt mich, wo kein Treuliebender
kann weinen.

(Vgl. Silb. Buch S. 126, Vksl. I, 299.)

15.

Ophelia fantastically dress'd with straws and flow'rs.

(Haml. A. IV Sc. 7.)

Opheliens verwirrter Todtengesang um ihren Vater.

Sie trug'n ihn auf der Baare bloß,
Manch Zärlein auf sein Grab ihm floß —
Und wird er denn nicht wieder kommen?
nicht wieder kommen?
Nein! Nein! er ist todt! —
Ist hin! Ist hin zur Ruhestät!
Geh auch zu deinem Bett'. —
Er wird nicht kommen! er kann nicht kommen!

Schneeweiß Silber war sein Bart
Flächsenweiß sein Scheitel war.
Ist hin! Ist hin! —
Werfen wir 's Seufzen hin —
hab' er die ewge Ruh!

(Vgl. Vksl. I, 306.)

Shakespear.

(Merch. of Ven. A. V Sc. 1.)

Wie süß das Mondlicht schlummert auf dem Hügel!
Komm! laß uns nieder hier, daß die Musik
zum Ohr sich schleiche. Sanfte, stille Nacht
wird so wie Tasten süßer Harmonie!
Sitz, Jessika, sieh wie des Himmels Flur
ist eingelegt mit reichem Golde. Sieh!
Da ist kein kleiner Sternkreis, den du siehst
der nicht im Laufe wie ein Engel singt
und stimmt zum Chor der jungen Cherubim.
Solch' eine Harmonie ist in den Seelen
Unsterblicher! Nur wir, so lang dies Kothkleid
uns hier hart einschließt, können sie nicht hören.

* * *

Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,
bewegt nicht wird von süßer Töne Klang,
er ist zu List, Verrath und Trug gemacht!
Schwarz wie die Nacht sind seine Triebe: schwarz
wie Erebus, ist was sein Herze fühlt.
Trau nicht dem Manne! —

(Vgl. Vksl. I, 334 fg.)

Der zweite Theil folgt.

Alte
Volkslieder.

Zweiter Theil.

Englisch-Nordisch und Deutsch.

Drittes Buch.

Englisch und Deutsch.

Musika ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin so die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger machet. Die Musika ist eine schöne herrliche Gabe Gottes und nahe der Theologie. Luther.

Von Ähnlichkeit der mittlern Englischen und Deutschen Dichtkunst.

I. Wenn wir gleich Anfangs die Britten, als eine andre Nation an Sprache, Poesie und Denkart absondern: so waren die Engländer Angelsachsen d. i. Deutsche. Der ungeheure Schatz dieser Sprache in England ist also mit Unser. Nun gingen aber die Angeln schon ein paar Jahrhunderte vor unserm angeblichen Sammler und Zerstörer der Bardengesänge, Karl, dort hinüber: wäre also Alles nur Pfaffenzeug? gäbe es in dem großen Vorrathe keine Wegweiser, Winke, Fragmente weiter hinaus? Endlich, auch ohne dergleichen, wie wär' Uns Deutschen das Studium hierüber nützlich!

Aber, wie weit sind wir hierinn, an äußern Ammunterungen und Gelegenheiten wenigstens, den Engländern nach! Unsre Parker's, Selden's, Spelmann's, Wheloc's, Hickes, wo sind sie? wo sind sie itzt? Stußens Plan zur, mindestens wohlfeilern Ausgabe der herausgegebnen Angelsachsen kam nicht zu Stande. Lindenbrogs Angelsächsisches Glossarium liegt noch gar ungedruckt in Hamburg. Welcher Deutsche kann in England suchen? und für wen soll er selbst finden? Es muß also erst eine andre Zeit seyn, da es uns zu Statten kommt, daß auf so vielen Europäischen Thronen Deutsch Blut geherrschet hat und herrschet.

II. Hurd hat den Ursprung und die Gestalt der mittlern Ritterpoesie aus dem damaligen Zustande der Welt, dem ersten Gedanken nach, aber

unausführlich und ungründlich entwickelt. Es war Feudalverfassung, Ritterzeit, Faustrecht das Zaubereien und Abentheuer schuf, und von dem unser Heldenbuch (wäre es nur nicht mit jeder neuen Ausgabe auch neu verstümmelt!) also redet:

„Da nun Gott die Riesen lies werden, das war darum daß sie sollten „die wilden Thier und die großen Würm erschlagen, daß die Zwerg desto „sicherer wären und das Land gebauet möcht werden. Darnach über wenig „Jahr, da wurden die Riesen den Zwergen gar viel zu leid thun und wurden „die Riesen gar bös und ungetreu: darnach beschuf Gott die starken Held, „das war dazumal ein Mittelvolk unter der Dreien Handvolk. Und ist zu „wissen, daß die Helden gar viel Jahr ungetreu und biderbe waren und „darum sollten sie den Zwergen zu Hülf kommen, wider die ungetreuen „Riesen und wider die wilden Thier und Würme. Das Land war in den „Zeiten ganz ungebauet, darum machte Gott starke Helden und gab ihnen „die Natur, daß ihr Muth und Sinn muste stehn auf Mannheit nach Ehren „und auf Streit und Kriege. Es waren auch viel Könige unter den Zwergen „die hatten Riesen zu Dienern, wenn sie hatten rauhe Land und wüste Wäld „und Gebürge nahe bei ihren Wohnungen liegen. Die Helden sahn auch „allwegen an, Frauenzucht und Ehre, und waren geneigt zu der Gerechtig„keit, Wittwen und Waisen zu beschirmen, kamen den Frauen allweg zu „Hülf und begingen viel Mannheit durch Frauen Willen zu Schimpf und „Ernst. Ist auch zu wissen, daß die Riesen allwege waren Kaiser, König, „Herzogen, Grafen und Herrn, Dienstleut, Ritter und Knecht und waren „all' Edelleut und war keiner ein Bauer. Und davon sind alle Herrn und „Edelleut kommen!" Wer die Stelle aus der Geschichte unräthselhaft entwickelte, könnte ungleich weiter, als Hurd, kommen! Aber nun:

Wenns ausgemacht ist, daß in ganz Europa die Ritterpoesie aus dem Zustande emporstieg, wie traf das Deutschland? In welchen Eigenthümlichkeiten von andern Ländern? Nach welchen Perioden? Hat Deutschland durch seine Staatsverfassung an Bildung der Nation in den damaligen Zeiten verglichen mit andern Ländern gewonnen oder verlohren? Halfen oder schadeten ihm die andern Länder? Die Züge der Kaiser nach Italien? Die Einmischung der Spanischen und späterhin der Französischen Politik? — Siehe, über Alles noch nichts geliefert! und niemand denkt auch noch an die Frage. Haben wir schon eine Societät, die für Deutschland denke?

Unsre Nachbarn sind auch hierinn weiter als wir: wenigstens in Bearbeitung der Materialien. Wir haben noch keinen Curne de St. Palaye über unser Ritterthum, keinen Wharton über unsre mittlere Poesie und Denkart. An Vorarbeiten fehlts uns nicht. Mit den Ueberbleibseln der geist- und weltlichen Bildung, den Religionsstücken, Gesetzen, Rechten und Chroniken haben sich die fleißigsten Männer beschäftigt: Goldasts,

Schilters und Eckards Fußstapfen sind (die Geschichtsammler ungenannt) noch neuerlich vor uns, und ob uns gleich freilich auch in dem Fache Unglück widerfahren, Frehers Mscr. sind zerstoben, einige reichhaltige Bibliotheken verheert und geplündert: so sind wir doch hier noch immer unendlich reicher, als wir den Reichthum brauchen. Die Reihe Folianten anzuwenden und zu beleben ist ein ganz ander Werk. Unsere ganze mittlere Geschichte ist Pathologie und zwar nur Pathologie des Kopfs, des Kaisers, auf Einer Seite, an Einem Ohre. An Physiologie des ganzen Nationalkörpers ist wenig gedacht; und ohne die Vorarbeit ist die Geschichte der Denkart, der Bildung des ganzen Körpers, was auf ihn gut und böse und wie weit Alles würkte? zu schwer oder unmöglich! Wir haben also auch keine Geschichte der mittlern Poesie, als eines Mediums und Organs der Nationaldenkart und werden sie noch lange nicht haben!

Doch vielleicht auch nicht lange! Vielleicht kommt Wharton in gute Hände, und ermuntert, daß wir ihn übertreffen. Ein philosophischer Jurist, gleich Strube und Möser, dessen Werk es. ist, Sitten und Rechte der Nation in jedem Zeitalter zu studiren, wäre dazu der Erste und Vorarbeit hätte er gnug. Freilich, hätten wir nur Shakespears und Spensers gehabt, würde es uns an Theobalds, Uptons, Johnsons und Whartons nicht fehlen: nun ist aber die Frage, warum wir eben keine Spensers und Shakespears gehabt haben? Große Frage!

III. Volkssagen, Märchen und Mythologien gehören als Zweck und Mittel hieher. Sie sind das Resultat des Volksglaubens, seiner sinnlichen Vorstellungskräfte, wo man träumt, weil man nicht weiß, glaubt, weil man nicht siehet, und also wahrlich! ein großer Gegenstand für den Geschichtschreiber der Menschheit, für den Poetiker und Philosophen.

Der Strich von Romantischer Denkart läuft über Europa: aber wie nun über Deutschland besonders? Kann man beweisen, daß Deutschland seine Originalstücke, Lieblingshelden, National- und Kindermythologie mit so eignem Gepräge gehabt, als seine Nachbarn? Die sangen Arthur: die sangen Roland: wen sangen die Deutsche? Noch bei Hastings sangen die Angelsachsen the Horne-Child und seine Sage liegt in der Harleianischen Bibliothek in Angelsächsischen Versen: wäre also Siegfried von den Deutschen eigenthümlich bearbeitet? Parcivall, Melusine, Magellone, Heimonskinder, die Rolandsmärchen sinds nicht! sind Italienisch oder Französisch Gut: sollten denn von jeher die Deutschen bestimmt gewesen seyn, nur nachzuahmen?

Auch die Sagen, die sich über viel Länder, und mit über Deutschland erstrecken, wo sind sie her? Der Feen-, Drachen-, Zwergeglauben, der Zaubermantel und das Zauberhorn, die Wasserjungfrau und allderglcichen, woher? Wie sind die Märchen entsprungen? wie haben sie sich verbreitet? wie anders gestaltet? Was Caylus (Hist. de l'Acad. de Bell. L. T. 23

p. 144) darüber hat, ist nur Ein Tropfe, und was neulich über Normannen, Island und Troja als eine seltne Neuigkeit gesagt ist, schwebt auch noch in der weiten Welt ohne Bestimmung und Schranke.

Von welchen Schriften der Alten hat man zu der und der Zeit da und dort gewußt? Welche Griechisch-Römische Ideen, Namen und Bilder sind unter diese Völker gekommen? und wie von ihnen aufgenommen und neugestaltet? Der Einige Gesang auf den H. Anno, den Opitz fand, hat davon sonderbare Exempel: die Chroniken und Gesänge der mittleren Zeiten sind von Abentheurlichkeiten der Art voll. Dem Gange der Verwandlungen nachzuspüren, wäre allein so lehrreich.

Wie hat sich der Märchengeist durch die Provinzen Deutschlands gestaltet? Ich kenne Gegenden, wo was den Kindern erzält wird, von Hexen, Entführungen, Unholden, Riesenweibern, Valkyriur voll ist, wo der ganze Geist der Edda herrschet. Mildere Provinzen erzählten auch mildere Märchen, Verwandlungen, sanfte Abentheuer und Leiden — Untersuchungen der Art gäben mehr Karakterisches, als große Affenportraits. Aus solchen Zügen ist die Einbildung des Volks erwachsen.

Ich thue noch blos Wünsche und Vorschläge: niemand dürftet mehr als ich, erfüllen zu können, was ich wünsche.

IV. Daß der ganze Wurf der Ballade in Absicht auf Reime, Wendungen, Lieblingsworte, Flickworte, Sylbenmaasse, bei Engländern und Deutschen Eins sey — können auch nur die folgenden Stücke zeigen. Und wenigstens in Absicht dessen wird man die Einrückung mancher schlechten Stücke vergeben. Hätten unsre Fruchtbringenden Gesellschaften mehr davon gegeben und genutzet (und sie konntens gewiß damals besser!) so brauchte mans jetzt nicht. Die Engländer haben auch hierüber viel mehr geliefert, als uns bei den Wort- und Tonverwerfungen unsrer Gassenlieder und Meistersängereien noch hat in den Sinn kommen wollen.

Die Ritterromanze hat z. E. eine Reihe Machtworte, einen kühnen, fortgehenden Dialog, harte Sprünge voll Handlung und eine ganze Sprache des Turnier- und Kriegshandwerks, so daß fast über jedes Wort und Wendung, die Wharton bei Spenser auszeichnet, im Deutschen Belag zu geben wäre. Die Liebesromanze hat gewisse Naturbilder, eine Reihe Romantischer Bäume, Gegenden, Gewächse, eine Anzahl singender wilder Vögel, die sie oft mit ihren Stimmen nachahmet, Beschreibungen der Schönheit nach Kostbarkeiten und Edelsteinen, die nachher im Lohensteinschen Geschmack so abscheulich übertrieben worden u. dgl. Das alles aber gibt dem Liede eine wilde Anmuth und Romantische Süßigkeit, die durch künstlichere Aussparungen schwerlich zu erhalten wäre. Die Kinderlieder haben eine Sprache, die wir nicht mehr haben, und die die Franzosen z. E. ihrem alten lieben Montagne, Rabelais, Brantome u. s. w. beneiden. Die alten Kirchen-

gesänge sogar haben einen Schall, eine Sprache, eine Stärke, die völlig ihrer alten Musik gleich ist — ich kann mich, eh ich schließe, nicht enthalten, von Allem Ein paar Proben zu geben, da eigentlich davon die ganze mitlere Zeit voll ist.

Wenn der alte Kantor im Joachimsthal, Niklas Hermann seinen Simeonsgesang: Wenn mein Stündlein vorhanden ist, wo auch jede Zeile mit ausgestreckten Armen unter Todesklange dahinfähret — wenn er den herzlichen Gesang mit frohem Muthe in Auferstehung und Himmelfahrt Jesu endet und nun fortfährt: (S. S. 219 Luthers Dresdn. Gesangb. 1593 in 4°.)

Da nun Elias seinen Lauf
und Wunder hatt vollendet
da gleit ihn Gott in Himmel 'nauf
ein Wagen er ihm sendet.
Wagen und Roß war'n als ein Feur
darauf fuhr der Prophet so theur
im Wetter nauf gen Himmel.

Mit Leib und Seel er dahin fuhr
mit Feuersflamm umgeben
uns zum Beispiel, Trost und Figur
daß wir nach diesem Leben
mit Gott auffahren allzugleich
mit Leib und Seel ins Himmelreich
wenn Christ der Herr wird kommen.

Elias auf dem Berg Thabor
die Jünger Christi sahen
der viel Jahr hat gelebt zuvor
drum soll kein Christ verzagen
Ein ewig Leben ist gewiß
da jetzt Elias lebt und ist
dahin solln wir all kommen.

Elias vor dem jüngsten Tag
soll wiederkomm'n auf Erden
daß er der bösen Welt absag
daß Christ der Herr komm'n werde
Aber der theure Gottesmann
hat sich schon sehn und hören lahn
drum ist das End nicht ferne —

und man sage, ob ein kühnerer Wurf der Anwendung vom Glauben der Auferstehung auf Elias, wie er gen Himmel fährt, wieder erscheint, und

damals in Luther für wieder erschienen gehalten ward, könne gefunden oder gesungen werden? Es ist nicht Dichtung mehr, sondern Glaube: Gesang der Brust und des Herzens. Ich weiß kaum, wie, wer Ein Lied Luthers fühlt, das Herz und den Muth haben könne, es für unser Jahrhundert zu ändern.

Das Schlachtlied, das Morhof in seiner Poeterei (S. 313) aus einer Komödie von Heinrich dem Befreier anführt, hat mitten unter den gemeinsten Soldatenzügen Zeilen und Halbstrophen von recht Spartanischem Kriegslaut, wie ihn Gleim und Klopstock und über die Musik Dryden und Pope haben.

Viel Krieg hat sich in dieser Welt
mancher Ursach erhaben
demselben hat Gott zugesellt
Musik, als seine Gabe
Ihr erster Erfinder u. s. w.

— — Als dort Elisa weissagen wollt
da Israel Durst litte
sprach er: mir bald ein'n Spielman holt
der spielt nach Davids Sitte.
Bald kam auf ihn des Herren Hand
tröstlich thät er weissagen
ohn Regen floß groß Wasser ins Land
der Feind, der ward geschlagen —

— — Alexander, der große Held
Streits satt konnt' er nicht werden
bis er zwang fast die ganze Welt
bekriegt den Kreis der Erden.
Timotheus
Milesius
konnt g'waltig sing'n
thät mit aufbring'n
daß er mit Wuth u. s. w. —

— — Denn was Gott treibt, das muß fortgehn —
Alles muß ihm gelingen —

— — Ob theils gleich wollten weichen ab
wie oftmals ist geschehen
jedoch ein'n Löwenmuth ich hab
thut Kaiser Heinrich sehen.
Der Kern springt vor: die Spreu bleibt hinten

— — Gott ist selbst vornen mit uns dran
thut selber für uns streiten

Der Feind nicht länger stehen kann
weicht ab auf allen Seiten
ihr Brüder — —

Und damit ich endlich Eine Strophe ganz anführe:

Kein seliger'r Tod ist auf der Welt
als wer fürm Feind erschlagen
auf grüner Heid' in freiem Feld
darf nicht hör'n groß Wehklagen
im engen Bett, da Ein'r allein
muß an den Todesreihen
hie aber findt er Gesellschaft fein
falln wie die Kräut'r im Mayen
Ich sag ohn Spott (Kriegsmusik mit Trompeten und Pauken)
kein selger'r Tod
ist in der Welt
als so man fällt
auf grüner Heid'
ohn Klag und Leid
mit Trommeln Klang
und Pfeifn Gesang
wird man begraben
thut davon haben
unsterblichen Ruhm.
Mancher Held fromm
hat zugesetzt Leib und Blute
dem Vaterland zu Gute.

Und das ganze einfältige Lied ist fortgehende Handlung. Ein anderes, das anfängt:

Der Winter fährt von hinnen — —
Den grünen Wald jetzt zieret
lieblich der edle Mai
darinnen moduliret
die Nachtigall gar frei.
Viel Melodei sie singet — —

Ein andres:

Hätt ich sieb'n Wünsch' in mein'r Gewalt
hab ich Unrecht?
so wünscht ich: allzeit jung und nimmer alt u. s.

Ein andres:

Rosina, wo war dein Gestalt
bei König Paris Leben
da er den Apfel hatt in Gewalt
der schönsten ihn zu geben?
Fürwahr glaub' ich
hätt Paris dich
mit deiner Schön' ersehen
Venus wär nit
begabt damit
der Preis wär dir versehen.
Hätt dich Virgilius erkannt
als er gedacht zu schreiben
von Helena aus Griechenland u. s.

so wird man bei dem einfältigsten Zeuge Wendungen und eine Sprache finden, vor der gleichsam die Gedanken erröthen.

Ein andres fängt an:

Es wohnet Lieb bei Liebe
dazu groß Herzeleid —

Ritter und Königstochter lieben sich und können nicht zusammenkommen. Der Wächter wird bestochen:

o Wächter, tritt du her zu mir
reich will ich dich machen
dörft' ich vertrauen dir.

Ihr sollet mir vertrauen —

nur fürchtet er sehr des Königs Zorn, wenns mißlänge.

„Es soll uns nicht mißlingen
„Es soll uns wohl ergan.
„Ob ich entschlafen würde
„so weck mich mit'm Getön.
„So ich entschlafen würd zu lang
„o Wächter, treur Geselle
„so weck mich mit'm Gesang.

Sie gibt ihm das Gold und den Mantel: er sagt ihr Lebewohl:

— dasselbig kränkt dem Wächter
sein Leb'n und ganz Gemüth.
Die Nacht, die war gar finster
Der Mond gar wenig schein

Die Jungfrau kam gar edel
wohl zu dem holen Stein.
Daraus so sprang ein Brünnlein kalt
darüb'r ein' grüne Linde
Frau Nachtigall saß und sang.

„Was singest du, Frau Nachtigall,
„du klein's Waldvögelein.
„Woll mir ihn Gott behüten,
„welchs ich hie warten bin — — — u. s.

Das erhört ein Zwerglein kleine
welchs in dem Walde saß.
Es lief mit schneller Eile
da er die Jungfrau fand:
„Ich bin ein Bot zu euch gesandt
„Mit mir so sollt ihr gahne
„in meiner Mutter Land.

Er nahm sie bei den Händen
bei ihr'r Schneeweißen Hand.
Er führt sie an das Ende,
da er sein' Mutter fand.
„O Mutter, die ist mein allein
„Ich fand sie Nächten spate
„bei einem holen Stein.

Und da des Zwergleins Mutter
die Jungfrau anesach:
„Gang führ sie wieder geschwinde
„da du sie genommen hast.
„Du schaffst groß Jammer und große Noth.
„Eh Morgen der Tag hergahet
„so sind drei Menschen todt.

Der Zwerg führt sie geschwinde zurück. Aber zu spät: sie findet den Ritter schon todt und die Jungfrau folgt ihm in seinem Schwerte.

Und da es Morgens taget
der Wächt'r hub an und sang:
„So ward mir in kein'm Jahre
„kein' Nacht doch nie so lang
„dann diese Nacht mir hat gethan.

„O reicher Christ vom Himmel
„wie wird es mir ergahn.
Und das erhört die Königin —

sie weckt den König: sie suchen —

Findt ihr sie am Bette nicht daran
so wirds demselben Wächter
wohl an sein Leben gahn.

Umsonst! Sie ist hin. Der arme Wächter muß schrecklich es entgelten

und warum thäten sie ihm das?
Daß sich ein ander Wächter
sollt hüten desto baß.

Kurz: es sind Wildblumen

— — which not nice art
in beds and curious knots, but Nature boon
pour'd forth profuse on hill and dale and plain —

wo man also auch wie Philipp Sidnei, Selden, Shakespear, Milton, oder unter uns, wie Luther, Opitz, Klopstock, Kleist, Lessing, Gerstenberg, Bodmer urtheilen muß, und im wilden Walde kein Treibhaus suchen.

1.

Lied eines Sächsischen Königssohns.

(der wegen einer unglücklichen Schlacht sich dem Priester zum Opfer geben muste. Rerum Germanic. T. III Henr. Meibom.)

Soll ich nun in Gottesfronen Hände u. s. w.
(Vlsl. II, 12.)

2.

Sweet William's Ghost,

a Scottish Ballad.
(Rel. Vol. III p. 126.)

Wilhelms Geist.[1]

Da kam ein Geist zu Marg'reths Thür
mit manchem Weh und Ach

---

a: 1) Fast Wort für Wort nach dem Original. Sylbengezählter stehts in den Blättern von Deutscher Art und Kunst S. 49. Ich habe gehört, daß die rührendste Romanze, die

und drückt am Schloß und kehrt am Schloß
und ächzte traurig nach.

Ist dies mein Vater Philipp?
od'r ist mein Bruder Johann?
oder ists mein Treulieb Wilhelm
aus Schottland kommen an?

's ist nicht dein Vater Philipp,
ist nicht dein Bruder Johann.
Es ist dein Treulieb Wilhelm
aus Schottland kommen an!

O Marg'reth süß! o Marg'reth theur,
ich bitt dich, sprich zu mir
gib mir mein' Hand und Pfand, Marg'reth,
die ich gegeben dir.

Dein' Hand und Pfand geb' ich dir nicht,
's wird nimmer dein Gewinn,
bis daß du kommst in mein Gemach
und küß'st mein' Mund und Kinn.

Wenn ich soll komm'n in dein Gemach,
ich bin kein Erdenmann
und soll ich küssen deinen Rosenmund,
dein Leb'n so ists nicht lang!

O Marg'reth süß! o Marg'reth theur,
ich bitt dich, sprich zu mir,
gib mir mein' Hand und Pfand, Marg'reth,
als ichs gegeben dir.

Dein' Hand und Pfand geb' ich dir nicht,
wird nimmer dein Gewinn!
bis du mich führst den Kirchhof hin
und gibst mir Trauering.

Begrab'n auf Einem Kirchhof schon
lieg ich fern überm Meer,
's ist nur mein Geist, Marg'reth,
der hier zu dir kommt her.

---

vielleicht gemacht ward, und wo aus nichts als Mitternachtstönen solcher Art Shakespear seine Hamletserscheinung schuf und schöpfte, auch Deutsch existieren soll, und der Anfang der zweiten Strophe ist mir im Deutschen vorgesagt worden — aber auch nichts als dieser Anfang.

Sie strecket aus ihr' Lilienhand
noch was sie kann zu thun:
Hast Hand und Pfand da, Wilhelm,
Gott deinem Geist mach Ruhn!

Nun hatt' sie geworfen ihr Kleider an
ein Stück bis nieder aufs Knie.
Die lebenslange Winternacht
dem Leichnam folget sie.

Ist da noch Raum zu Haupten, Wilhelm?
oder Raum zu Fuße dir?
Oder Raum zu deiner Seite, Wilhelm
wo ein ich schlüpf zu dir?

Da ist kein Raum zu Haupt mir, Marg'reth,
kein Raum zu Füssen all!
Da ist kein Raum zur Seit mir, Marg'reth,
mein Sarg ist eng und schmal.

Denn auf und kräht der rothe Hahn
und auf und kräht der Grau'.
Ist Zeit! ist Zeit! mein Marg'reth theur,
daß du nun von mir schaust.

Nicht mehr der Geist zu Marg'reth sprach,
aber noch mit Ach und Pein
verschwand er in ein'n Nebel hin
und ließ sie all' allein.

O bleib, mein' Ein' Treuliebe! bleib!
Dein' Marg'reth ruft dir nach.
Da schwand ihr Antlitz! sank ihr Leib!
erblaßt ihr Auge brach.

(Vgl. Silb. Buch S. 146, Von Deutscher Art und Kunst S. 49, Vksl. II, 283.)

3.

Liebe.

Es ist kein lieber Ding auf Erden
als Frauenlieb, wem sie mag werden.

Luther.

Nichts bessers ist auf dieser Erd, u. s. w.
(Vksl. I, 262.)

4.

Corydon's doleful knell.

(Rel. Vol. II p. 263.)

Die Todtenglocke.[1]

So Liebste, lebe wohl! u. s. w.

(Silb. Buch S. 149, Vksl. I, 279.)

5.

Alcanzor and Zayda.

a Moorish Tale.

(Rel. T. I p. 342.)

Alkanzor und Zaida.

(eine neue Romanze, von der man, glaub' ich, drey Uebersetzungen schon[2] im Deutschen hatte.)

Säuselnd wehn die Abendwinde u. s. w.

(Silb. Buch S. 154, Vksl. I, 41.)

6.

Love will find out the way.

[Rel. T. III p. 238.]

Weg der Liebe.

Ueber die Berge u. s. w.

(Silb. Buch S. 159, Von Dtsch. Art und Kunst S. 63, Vksl. II, 41.)

7.

Der Sächsische Prinzenraub

ein Bergmannslied.

Wir woll'n ein Liedel heben an u. s. w.

(Vksl. I, 284.)

---

a: 1) Man sieht, daß es mehr um einige rührende Töne dieses einfältigen Trauerliedes, als um seinen Buchstabeninhalt zu thun ist.

2) Die Einzige neue Romanze in dieser Sammlung, da man bereits drei Uebersetzungen davon

8.

Das Lied vom Herrn von Falkenstein.

(Das Thurmumgehen der Braut ist selbst im Gange und Klange.)

Es reit der Herr von Falkenstein u. s. w.

(Wandsb. Bothe 1773 Nr. 192, Vksl. I, 232.)

9.

Waly, waly, love be bonny.

a Scottish Song.

(Rel. T. III p. 143.)

Wehgeschrei der Liebe.[1]

O Weh, o weh, hinab ins Thal u. s. w.

(Silb. Buch S. 181, Vksl. I, 141.)

10.

Der Liebeszwist.

Ek weit eene rhynsche Blaume
dei steit van feiren sau fien
ek weit twei junge leive Schoine
dei striit beid üm eenen Fründt.

„Wut dau vör my verwieken
Sau behault öm dat Jahr allein
Gint Jahr um düssen Fröh-Morgens
Shall hei myn eegen syn.“

Dat Jahr dat ging herümme
Waker Måken musst heime gaan
met eenem Kindlein kleine
und mancher bedrövten Traan.

Dei Traanen de se greine
dei dei'en der Modder sau wei
dei fellen öhr up öhr Harte
wol as dei kaule Schnei.

---

a: 1) Klagelied der verlaßnen Liebe. Der wilde Schrei der Leidenschaft auf nackten Gebürgen, in der Zeit mit den Anerinnerungen, Gleichnissen und Trübsalen umfangen, ist, glaub ich, über alle Kunstdichtung.

„Dei Schnei, de op dei schmolten
klar Water flüt in dem Rhyn
Min Leive is utebleven
Håst dau ȍhm nich gesein?“

„Ek hevv ȍhm gar wol geseihn
Hei liegt op groiner Haide
un es geschlagen dodt!“

„Liegt hei op groiner Haide
un es geschlagen dodt
Sau troiste Gott sine Seele
syn Graff sy rausenraut.“

„Drågt et ook keene Rausen
Drågt et schoin anner Kruut
Drågt et de Petersilgen
Eet ek't tau Suppenkruut.“

„Wat wüll wy met de Petersilgen daun?
dei wüll wy schnyen aff
un seggen usen Harteleivsten
veel tausend gaue Nacht.“

11.

Die Trugrose.

(Von diesem sehr gemeinen Liede giebts im Hoch- und Niederdeutschen Varianten. Der Scherz hieß vormals Schimpf, und es lief auch meistens darauf hinaus.[1]

Wacker Måken wull sich Water halen
Wol uut dem kaulen Brunnen
    Hům, hům, hům, la la
    wol uut dem kaulen Brunnen.[a])

a) Es wollt ein Mägdlein Wasser holn
aus einem kühlen Brunnen
ein Schneeweiß Hemdlein hat sie an
dadurch schein' ihr die Sonne.

a: 1) Es braucht nicht wiederholt zu werden, was Webb selbst bei seinem großen Homer gezeigt hat, daß sich die Talente des Komischen spät verfeinen: vom Gange des Lieds und der leichten einfältigen Art ist hier die Rede: und übrigens hieß das Lächerliche voraus Schimpf, das für uns noch beschreibet. Der letzte Vers ist Zusatz.

Wacker Måken set sick up den Stein
Et meen, et wôr alleine. Hûm, hûm :,:
Da kam en Rûter hergere'en
un reip wacker Måken kleine. Hûm, hûm :,:

„Dyn Leivken? Nå, dat bün ek nich,
Ek mot myn Moim ers fragen :,:
Un denn sau dau eck't nau nich 'nmal,
Bringt iy mek ers drei Rausen :,:
dei in dem Summer gewassen syn
Im Winter stahn sei schoeine." [b])

De Rûter reiht Berg up, Berg dahl
Dei Rausen kan he nich finnen. :,:
Bet dat hei kam vôrs Môllers Dôhr
„Fruu Môllern syn iy drinne :,:

Sie sah sich hin, sie sah sich her
sie meint sie wär alleine
Und sieh, da kam ein Reuter geritt'n
Gott grüß dich Jungfrau reine u. s. [1]

b) Ihr bringt mir denn drei Rosen roth
die dies Jahr sind gebrochen.

Er ritt über Berg und über Thal
er konnt' ihr keine finden
Er ritt wohl für ein's Mahlers Thür
Frau Malerin seid ihr drinne.

Seid ihr darinn so tret hervor
und mahlet mir drei Rosen
und mahlet sie mir hübsch und fein
wie sie dies Jahr gewachsen seyn.

Und da die Rosen gemahlet warn
da hub er an zu singen:
Freu dich du kleines Mägdelein
drei Rosen thu 'ch dir bringen.

Das Mägdlein auf der Laube stund
gar kläglich thät sie weinen
Ach Herr, ich habs in Schimpf geredt
ich meint, ihr findt ihr keine.

---

a: 1) reine. Gott grüß euch, zartes Jungfraulein, was stehn ihr hier alleine? woll'n ihr die Nacht mein Beischlaf seyn, so ziehe mit mir heime. Und euer Schlafbuhl bin ich nicht, ich bin ein Mägdlein reine, ihr bringt 2c.

Syn ji drinn, sau kaamt herout
Un bringt mek maal drei Rausen :,:
dei in dem Summer gewassen sind
Im Winter stahn sei schoeine" :,:

Dei Rausen, dei jy wol hevven wůlt
dei staht in usen Gaaren :,:
Man as de Růter dei Rausen sach
Wollu, Wollane, wull he lachen :,:

Hei schiene Bo'an wol över Bo'an
Drei Rausen wull he öhr bringen :,:
Man as wacker Måken dei Rausen sach
Wollu Wollane wull se grienen :,:

„Is et Schimp, so bliev et Schimp
So schlaap we beiden alleine
Hům, hům :,:
so schlaap we beiden alleine.[c])

12.

Band der Liebe.

Von Simon Dach.

Anke van Tharaw öß, de my geföllt
Se öß mihn Lewen, mihn Goet on mihn Gölt.
Anke van Tharaw heft wedder eer Hart
Op my geröchtet ön Löw' on ön Schmart.
Anke van Tharaw mihn Rihkdom, mihn Goet
Du mihne Seele, mihn Fleesch on mihn Bloet.

---

c) So gut wirds ihr nicht im andern Dialekte:
Noch hast du's in ein'm Schimpf geredt
gar schimpflich wolln wirs wagen
so bist du mein und ich bin dein —[1]
Der beid' uns scheidt, das ist der Tod
Er scheidet manches Mündlein roth
Er scheidt den Knaben und die Dirn
Er scheidt das Kind aus der Wiegen.

---

a: 1) dein, wir schlafen beid beisammen. Der uns beid scheidt ꝛc.

Quöm allet Wedder glihk ön ons tho schlahn
Wy syn gesönnt by een anger tho stahn.

Krankheit, Verfölgung, Bedröfniß on Pihn
Sal unsrer Löve Vernöttinge syn.

Recht as een Palmenbohm äver sök stögt
Je mehr en Hagel on Regen anföcht,

So ward de Löv' ön ons mächtig on groht
Dörch Kryhz, dörch Lyden, dörch allerlei Noth.

Wördest du glihk eenmal van my getrennt
leewdest dar, wor öm dee Sönne kuum kennt;

Eck wöll dy fälgen dörch Wöller, dörch Meer
Dörch Yß, dörch Ihsen, dörch fihndlecket Heer.

Anke van Tharaw, mihn Licht, mihne Sönn
mihn Leven schluht öck ön dihnet henönn.

Wat eck geböde, wart van dy gedahn
Wat eck verböde, dat lätstu my stahn.

Wat heft de Löve däch ver een Bestand,
wor nich een Hart öß, een Mund, eene Hand?

Wor öm sök hartaget, kabbelt on schleyht
on glihk den Hungen on Katten begeyht.

Anke van Tharaw, dat war wy nicht dohn,
du böst mihn Dyhfken, mihn Schahpken, mihn Hohn.

Wat ök begehre, begehrest du ock
Eck laat den Rock dy, du lätst my de Brohk.

Dit öß dat, Anke, du söteste Ruh
Een Lihf on Seele wart uht öck on du.

Dit mahkt dat Lewen tom hämmlischen Rihk,
Dörch Zanken wart et der Hellen gelihk.

(Vgl. Vksl. I, 92.)

Des spottet einer sere
Der ander giht, mir si diu froeid ein ehre.

Reinmar der Alte, Ges. IV.

Viertes Buch.

Nordische Lieder.

— Nie war gegen das Ausland
Ein andres Land gerecht, wie du!
Klopstock, Ode auf Deutschland.

Ausweg zu Liedern fremder Völker.

Noch Lieder? und nichts als Lieder? und gar wilder oder halbwilder Völker? — — Man höre, eh man verdammt.

Daß wir mehr Völker des Erdbodens kennen, als die Alten kannten; ist Vorzug unsrer Zeit, und wie man sie auch kennen gelernt? was sie oder wir sonst dabei verlohren? die Känntniß selbst, die daher aufgekeimt, ist gut: die Charte der Menschheit ist ungeheur verbreitet. Was war Erdkunde unter Griechen und Römern? und was ist sie jetzt?

Wie aber nun diese Völker, die Brüder unsrer Menschheit kennen? blos von außen, durch Fratzenkupferstiche und Nachrichten, die den Kupferstichen gleichen, oder von innen? als Menschen, die Sprache, Seele, Empfindungen haben? unsre Brüder! — Kein Mensch wird in einem Philosophischen Jahrhunderte, wo nichts als Menschlichkeit gekannt, geliebt, und gebildet wird, die Nothwendigkeit und Vorzug der letztern Känntnisse läugnen. Und sehet, meine Mitbrüder=Menschen! denn sind wir, wo wir seyn wollten. Denn muß man sich nicht blos um Nase, Gestalt und unwesentliche Stücke der äußern Lebensart der Wilden oder Halbwilden bekümmern! nicht blos reden, was ihr Land bringt, und wie sie noch besser unterjocht, genutzt, gequält, gehandhabet und verdorben werden können: nicht reden blos von dem was sie nicht sind — Menschen wie wir! policirte Nationen!! und Christen!!! — sondern was sie sind? Uns treues Abbild ihrer Denkart, Empfindungen, Seelengestalt, Sprache, nicht durch fremdes Gewäsch, wie

jedem durchjagenden Europäernarren etwa der Kopf steht, sondern in eignen treuen Merkmalen und Proben geben — Wir sind bei ihren **Liedern!**

Alle unpolicirte Nationen sind singend: und, wie denn auch nun ihr Gesang sei, er ist, und ist meistens ein Sammelplatz all ihrer Wissenschaft, Religion, Bewegung der Seele, Merkwürdigkeiten der Vorwelt, Freuden und Leiden ihres Lebens. Die Natur hat ihnen einen Trost gegeben, den schwerlich Menschliche Künsteleien dörften ersetzen können, Freiheitliebe, Liebe des Müßigganges oder des Taumels: und wohin alles gewissermaasse zusammenfließt, Gesang. Natur hat den Menschen frei, lustig, singend gemacht: Kunst und Zunft macht ihn eingeschlossen, mißtrauisch, stumm.

In den wenigen guten Reisebeschreibungen, die wir haben, sind eben die interessantesten Kapitel für den Menschensucher, „von Denkart und Sitten der Nation! von Leidenschaft und Vergnügen! von Wissenschaft und Sprache!" meistens auf Lieder treffend, und nur auf Lieder. Bücher, Künste, Städte, gemachte Gesellschaftsdenkart haben sie noch nicht: und wo sich ihre Naturdenkart offenbaret, konnte blos seyn, was ihnen Gott gegeben hatte: Sprache, Ton, Bewegung, Schilderung, Proportion, Tanz: und was Alles also allein zusammenband, — Lied. Diese kriegerische Nation singt Thaten ihrer Vorfahren, und muntert sich auf zu Thaten: jene zärtliche Nation singt Liebeslieder voll Natur und Einfalt: jenes scharfsinnige, witzige Volk gibt Räthsel auf, löst Räthsel, macht feine Gleichnisse und Wortspiele: ein Volk mit hoher, warmer Einbildung schildert, übertreibt, lebt und macht leben im Gedichte: endlich ein Volk unter wüsten, schrecklichen Gegenständen der Natur, schafft Götter! grause Götter! Riesengötter! und läßt sie, wies sich Freiheit und Adel bildet, handeln — Alles dies hie und da, mehr und weniger zusammengeschmolzen, aufgelöset und durch einander verdünnet — welch treueres Bild der Leidenschaft, Seele, Sprach und Denkart, als diese langweilige, schielende, Europäisch gestempelte Schilderung, jene karakterlose Altweibererzählung und endlich — das beßte zuhinterst! jenes in allen Sprachen, Sitten und Denkarten, die keinen Einzigen der Begriffe haben, verstehn und deuten können, herrlich aufgenommene Vater Unser! Nehmt doch die Priesterperücke dieses andächtigen Mannes und meßt damit allen Tigern, Löwen und Elephanten die Köpfe, und laßt sie in der andächtigen Gestalt in Kupfer stechen — herrliche Naturgeschichte aller Welt! Unvergleichbar anders, wenn man in der Geschichte einmal wie in der Naturkunde handelte! Ein Volk schildern, heißt eigentlich nichts, als die Sitten und Denkart desselben, so möglich, durch sich selbst zeigen: da man aber nicht Alles zeigen oder aufzeichnen kann, eben das ausmerken, was — nicht am lärmendsten ist, am meisten in die Augen fällt — sondern am tiefsten sitzt, gleichsam Geburts-Stamina

des Volks enthält und am innigsten charakterisiret. Wer die Kunst hat, sich dahin ein zu setzen, am tiefsten zu bringen, am leichtesten zu zeichnen, sich und andre ganz damit zu familiarisen, der ist Volks Kenner und Zeichner: das andre sind Farbenreiber und Schmierer!

Wie bald sich so edle Leute überall hinfinden und gleichsam in die Länder der Erde theilen werden, ist hier nicht zu bestimmen. Ein sehr guter neuerer Reiseenthusiast hat eine Academie ambulante entworfen, die — auch als Hirngespinst kaum zusammenhält und noch weniger der Erfahrung probevest wäre: wahre Kenner der Völker müssen eigentlich nicht ambuliren und für Akademien schreiben: müssen nothwendig auch Produkte so seltner Zusammenstimmungen von Umständen werden, als — es denn wohl in jedem Fache alle wahr verdiente Männer sind, die nur Eine Sache weiter bringen. Ich ziehe also einen Plan der Welt zuerst auf die kleinen Nationen ein, die mit und unter uns wohnen.

Der Rand der ganzen Ostsee zum Theil besteht aus Völkern deren Geschichte gewiß noch aufgeklärter ist, als ihre Naturgeschichte, die wahre Kunde ihrer Sprache und Denkart. Wenden, Slaven, Alt Preussen, Litthauer, Letten, Esthen, bis zurück an die Friesen sogar — man halte sie gegen die Nationen, die wir mehr kennen, Isländer insonderheit, wer wird auf Proben ihrer Denkart und Sprache gerechnet, nur vergleichen?

Und doch leben überall Geistliche, denen es Beruf ist, ihre Sprache, Sitten, Denkart, alte Vorurtheile und Gebräuche zu studiren! Deren viele sie auch gewiß studirt haben: die davon auch manches in der dritten Person reden: „sie haben Gesänge! sie haben so sonderbare Vorstellungen u. s. w.", ja wo bei Einigen auch mit Grammatik und kleinen Proben so ein großer Anfang geschehn ist: — könnte der elende, arme Versuch dieses Buchs ein mehreres wecken! daß man uns ganze, treue Naturgeschichte der Völker, in eignen Denkmalen mit einiger Vollständigkeit gebe! Volkslieder, Mythologien, Märchen, Vorurtheile, die auf ihren Karakter stark gewürkt haben, sammlete: nicht selbst redete, sondern reden ließe: nicht immer früge, wozu das gut wäre? sondern gut oder nicht gut es darlegte: nicht verschönte: nicht mit der Kappe der Religion oder des classischen Geschmacks verbrämte und verunstaltete; sondern gebe, wie es ist; aber mit Treue, Lust und Liebe. — Gebe dieser kleine Versuch dazu Gelegenheit, wie auch mit seinen Fehlern nützlich! Man würde diese berichtigen und übertreffen, wie die Ernte ein Saatkorn übertrift — Eine lebendige, reelle Sprachlehre von der bildendsten angenehmsten Seite! ein neues Studium für Sprachkenner, Geschichtschreiber, Menschenliebhaber und Philosophen! — Und für die, die nahe dran sitzen, wie leicht, wie angenehm! Vielleicht nur eine kleine Aufzeichnung, oder die Mühe

der Mittheilung dessen, was sie längst aufgezeichnet — darf ich wünschen? darf ich hoffen? —

Ich fahre mit einigen Vorstellungen fort, die wenigstens mehr ins Licht setzen und ans Alte fügen.

* * *

Man hat von einem kleinen Erdstriche, den wir erleuchtet nennen, Proben, Muster, Meisterstücke, Regeln des Geschmacks fast in allen Arten der Litteratur, Dichtkunst und Menschenbildung erhalten, denen man mit Ausschließung alles andern folgt. Sehr gut! denn diese Erdstriche waren würklich von feiner Bildung und sehr glücklicher Lage! Aber auch nicht sehr gut! wenn man dumm folgt! Autorität für Regel, Hülle für Kern und fremdeste Uebereinkommniß für Erste Nothdurft der Nachfolge hält. Nicht sehr gut! wenn man über lauter liebe leidige Kunst und Nachahmung die ganze Natur vergißt, aus der doch auch nur jene Kunst, jenes Vorbild kam! darüber also auch die rechte Gestalt und Kraft der Vorbilder selbst verlernet, und oft blos Lastthier wird, das ein heiliges Marienbild oder Koran trägt. Nicht gut endlich! wenn dabei Alles Nationale, woraus doch unsre Kraft und Natur besteht, so ganz verwischt und verdämmet wird, daß jeder sich schämt, das zu seyn, was er ist: und kann doch nicht, was er nicht ist, werden — Mich dünkt, für Manches werden wir auf dem wilden Wege, wo wir sind, kräftige Heil- und Gegenarznei finden.

Die Griechen nehmlich waren selbst nichts anders, als Halbwilde, da sie den Samen ihrer schönsten Blüthen und Gewächse zogen. Wer Homer mit gesunden Augen gelesen, wird weit weniger Kunst in ihm antreffen, als alle seine Rhapsoden, Kommentatore und Verdollmetscher in ihn gelegt: edle, blühende Natur — wie Ossian noch neulich im großen Vorbilde, und Wood im Ausreuten der Künsteleien laut gepredigt. Glaubt ihr, daß Orpheus! der große, um die Menschheit ewig verdiente Orpheus! der Dichter, in dessen schlechten Ueberbleibseln die ganze Seele der Natur lebet, daß er ursprünglich etwas anders, als der edelste Schamane gewesen sei, den Thracien, das damals auch Nordische Tartarei war, sehen konnte? Und so ferner. Wollt ihr den Griechischen Tyrtäus kennen lernen: siehe da ein Kriegesfest und Kriegsgesang und singender Führer der Nordamerikaner! Die AltGriechische Komödie in ihrem Ursprunge? sie ist noch ganz, wie sie Horaz beschreibt, mit Hefen und Tanz in den satyrischen Spielen und Mummereien derselben Wilden da! Wollt ihr das vom Chor ausgehaltene Hallelu! hören: unter Grönländern und Amerikanern wirds noch eben also ausgehalten — unzälich dergleichen Dinge mehr!

So tiefe Ehrfurcht also die würklich unvergleichbare Griechen verdienen mögen: auf Einmal werde ich selbst dieses Ehrfurchthabens unwerth, wenn

ich sie nicht mehr mit gesunden Augen ansehe! für Menschen, die sie waren! sondern für an die Wand gemahlte Regeln, idealische Fratzenvorbilder der Welt und Nachwelt. Ein Grieche, der mich in meinem Lande, meiner Verfassung und Lebensweise so nachahmen sähe, würde mir selbst zuerst ins Gesicht ruffen:

— Er lahmt am Griechenstab und schleicht am Römerstocke
und dennoch —

Was ist hiefür oder hiewider nun gut? Mich dünkt, nichts als Vorbilder andrer Völker! freier Völker, die von Griechen und Römern nichts wusten! Wilder! — Konnten die auch erfinden, wie die Griechen: und Empfindung ausdrücken, wie die Griechen: und mahlen und singen, wie die Griechen (nur freilich nicht Griechische Mythologie und Griechisch!) warum nicht wir? Warum nicht? ruft da ein gerader Deutscher Mann: —

Den Griechischen Gesang nachahmen?
was er auch immer mir gefällt
Nachahmen nicht! — Die Griechen kamen
auch nur mit Einer Nase zur Welt.
Was kümmert mich ihre Kultur?
Ich lasse die Henn' und das Ei,
verlasse mich auf Mutter Natur!
Ihr abgebrochner roher Schrei
trift tiefer als die feinste Melodei
und fehlt nie seinen Mann,
deß zeugt mein Vetter Ossian —

und, glaub ich, alle freie und wilde Nationen sämtlich und sonders!

Frau Sappho sang schön! Allerdings sang sie schön: und wers nicht hört, dem könnte unbeschadet etwas Höheres wachsen, da, wo er höret. Aber Frau Sappho nun nachahmen? glauben, daß sie mit ihren lieben Liebesgesängen der Liebe ewige Form und Gußtigel hinterlassen habe? mich gar ohne Natur in den Affekt der Liebe schrauben, um doch so etwas in der Form zu singen, als Frau Sappho weiland! gesungen hat! — Eine so schöne Dichtung zum Grunde: und mit solchen Schwüngen, Wendungen, zierlicher Unordnung der Ode, in dem Perioden, der Mythologie, dem Sylbenmaas — o ihr Verehrer der Griechen und Römer, kriecht Sappho untern Rock und Horaz in die Hosen: so seid ihr Männer!

Die liebe Sappho sang einmal:

Ach, liebe Mutter, kann nicht
kann nicht mein Flächslein weben!
Mich quält ein schöner Knabe
die böse Liebe quält mich! —

Und sang ein andermal, harrend auf ihren Geliebten:

— Schon ist der Mond hinab
hinab die Sterne!
Ist Mitternacht vorbei! ach! und ich Arme
schlaf noch allein!

Und ein andermal:

Ach! die Gliederlösende böse Liebe quält mich
lieblich bitter singet der Vogel, den kein
Pfeilgeschoß abwehret: du warst mir einst ja
spröde, liebster Attis! auf Andromeden
dein Herz gerichtet.

Und ein andermal:

Seliger Jüngling! hast nun
Hochzeit gehalten! hast nun
dein Mädchen im Arm!

Und ein andermal:

Ich schlief! da träumte mir
O Cypris wie! von dir —

und wie die kleine niedliche, unübersetzbare Ueberbleibsel weiter lauten: was haben wir aber in ihnen, als kleine Reste des Impromptus oder der Fülle der Leidenschaft, in deren jedem die liebe Sappho erscheint — nichts mehr? Und haben wir daran nicht gnug?

Wenn sie nun ihren höhern, unschätzbaren und unübersetzbaren Liebesgesang ausgießet: ihr

Gebet an Venus.

Thronenreich', unsterbliche Aphrodite,
Schlingenknüpferin, Tochter Zeus, o laß mich
nicht im Kummer, o laß im Liebesschmerze
öde verschmachten.
Komm danieden! O wenn du je mir zärtlich
hast mein Flehen und hasts so oft erhöret
kamst, kaum flehet ich, kamst so schnell von Vaters
goldenem Throne,
Angespannt den Wagen: den Wagen zogen
liebe Sperlinge! schwungen alle schnell so
schnell die schwärzlichen Schwingchen, hoch in Mitte
himmlischer Lüfte

Niederkommend — o dann allseligliebe
saßest da mit dem Himmelsangesichtlein
vor mir: „Eia, was ist dir Liebe! hast mich
abegeruffen
Sprich, was wünschet dein brünstig liebend Herze
Liebstes? wen im Netze der Liebe dir zu
fangen? Klage mir! oder hat wer meine
Sappho geleidet?
Dich geflohen? — soll bald dir willig folgen
Dir Geschenke verschmäht? er soll Geschenke
bald entbieten! Er liebt dich nicht — er soll es
was du nur heischest."
Komm auch jetzt mir! löse vom schweren Kummer
mir die Seele! Worunter jetzt mein Herz so
schwer ermattet, o hilf! sei Mitgehülfin
Göttin, im Kampf mir.

Ihr Liebeseligpreisen des Freundes ihres Geliebten, wo sich ihr ganzes Herz ergießet:

Selig! Selig! o Himmelsgötterselig
der dir gegenüber, der immer um dich
kann dich anschaun, kann das entzückend sanfte
Stimmelein hören
Sehn dich lächlen! o süßes Lächlen, das mir
Herz entnommen und Sinn, ich sah dich! sah dich
Ach, was sprech ich: es war mir Sinn und Klang mir
alles entflohen.
Und die Zunge die schwebte stumm! ein heftig
Feuer rieselt hinab durch mein Gebein mir!
Nacht vor Augen! wie dunkler ferner Ton im
schwindenden Ohre.
Kalt floß Schweis die Glieder hinab! mir bebten
alle Glieder! wie zartes Gräslein bebte
blas die Lippe! der Othem hin! wie schien ich
nahe dem Tode —

in allem, hundertmal schöner gesagt und übersetzt, was sehen wir, als Liebe der Sappho: nichts minder aber als Regeln der Liebe, oder Einer Liebesode in allen vier Theilen der Welt. Der junge Lappländer, der statt der Venus mit seinem Rennthierlein spricht, der, wie jene alle ihre Bewegung durch Nennung der Symptome mahlet, so von Sonne zu See, zu Baum, zu Krähen, zu Enten fliegt, und immer um seine Geliebte da ist — sie

mahlen die Liebe siebenfach wahrer, das heißt, sie machen schönere Liebesgesänge, als der süßlichste Sapphopedant in der künstlich verschrobensten Odenchrie nach all ihren Gesetzen. Das litthauische Mädchen, das von Allem ihres Hauses Abschied nimmt, und die ganze Brautwelt aus ihrem Aug und Herzen mahlet, ist größere Dichterin, als der possierlichste Fabrikant einer Abschiedsrede — an der ganz sein Pult und nichts als sein Pult klebt.

Wenn Leibnitz den Menschlichen Witz und Scharfsinn nie würksamer fand, als beim Spiel: so wird würklich Menschliche Einbildung, Leidenschaft, und Dichtungskraft der Seele nirgends reger und sichtbarer, als auf dem Punkt, wo Wahrheit und Ergetzung sich antreffen und umarmen: das ist beim Gesange. In den sogenannten Pöbelvorurtheilen, im Wahn, der Mythologie, der Tradition, der Sprache, den Gebräuchen, den Merkwürdigkeiten des Lebens aller Wilden ist mehr Poesie und Poetische Fundgrube, als in allen Poetiken und Oratorien aller Zeit: Und wers unternähme, unter allen Völkern diese Arten des Wahns, der Dichtung, der Hirngespinste und Vorurtheile nur mit etwas praktischem Kopfe zu sammlen: ich bin gewiß, daß der dem Menschlichen Verstande einen Dienst erwiese, den zehn Logiken, Aesthetiken, Ethiken und Politiken ihm wahrlich nicht erweisen werden.

Wie angenehm es endlich sei, ein Volk in seiner nackten Einfalt, angebohrnen Lustigkeit und in der ganzen Natur roher Seelenkräfte zu sehen — wird der am besten wissen, der mit Tand, Kopf- und Herzbeklemmung all' unsrer höflichfalschen, bürgerlich Menschenfeindlichen Verfassung beladen, einmal entkommt und frei athmet. Regeln und Jochgebräuche mühn sich zuzuschließen und zu vermauren das Menschliche Herz: wohl allem, das es nur Augenblicke öfnet!

1.

Litthauische Daina.

Abschied einer heirathenden Tochter.

(Man kennet das Lied schon aus den Literat. Br. Th. 2 und Gerstenbergs Versification im Hypochondristen. Der Letzten ist man mit einigen Wiederherstellungen zum Text gefolget. „Die häufige Diminutiva, sagt Ruhig, machen die Sprache in diesen Liedern ungemein lieblich.“ Und als Abschied dies Erste mit allem Wenden und Wiederkommen auf die umseienden geliebten oder gewohnten Gegenstände, welch ein liebes unschuldiges Brautlied!)

Ich hab schon aufgesagt
mein'm Mütterlein
lang in der Mitt' :,:
im Sommerlein.

Such Mütterlein dir nur
ein Spinnerlein
ein Spinnerlein :,:
und Weberlein.

Ich habe sponnen gnug
weiß Flächselein
gnug auch gewebt :,:
fein Leinwandlein.

Ich habe schäuert gnug
weiß Tischelein,
gnug auch gefegt :,:
grün' Höfelein.

Ich habe horchet gnug
mein'm Mütterlein
horchen muß ich nun :,:
mein'm Stiefmütterlein.

O du mein Kränzelein
von Raute grün
grünest nicht mehr :,:
mein'm Häuptelein.

O ihr mein' Haarflechtlein
von Seide grün
funkelt nicht mehr :,:
im Sonnelein.

O du mein Härelein
gelb Härelein
flatterst nicht mehr :,:
im Windelein.

Ich werd besuchen bald
mein Mütterlein
im Kränzelein nicht mehr :,:
im Häubelein.

Dann du mein Häubelein
fein Häubelein
schallen wirst du :,:
im Windelein.

Denn du mein Arbeitlein
bunt Arbeitlein
schimmern wirst du :,:
am Sonnelein.

Und du mein Haarflechtlein
grün' Seidelein
hangen wirst du :,:
am Wändelein.

Und du mein Ringelein
Goldringelein,
rosten wirst du :,:
im Kästelein.
(Vgl. Vksl. II, 104.)

2.

Zweite Daina.

Eine Tochter hatte ihren Geliebten begleitet.

(Welch ein naiver Witz, sagt Leßing (Litt. Br. Th. 2 S. 242), welche reizende Einfalt!)

Früh Morgen im Morgelein
ging auf das Sönnelein
und unter dem Glasfensterlein
saß die Mutter.

„Wollt fragen dich Töchterlein
wo du bist gewesen?
und wo der Nebel dein Kränzelein
so befallen?"

Früh Morgen im Morgelein
ging ich nach Wasserlein
da hat der Nebel mein Kränzelein
so befallen.

„Nicht wahr! nicht wahr! mein Töchterlein
ist kein wahr Wörtlein
hast gewiß über Feld dein Knechtelein
nach Hause begleitet!"

Ist wahr! ist wahr! mein Mütterlein
das ist 's wahr Wörtlein!
hab nur mit meinem Knechtelein
ein Wörtlein geredet.

Vgl. die spätere Fassung „Der Morgenspatziergang“ oder „Der Morgenbesuch“ im Anhang zu der Sammlung von 1778.

3.

Lettisches Singe.

(Singe, dseesma. — Gel. Beitr. Riga 1764 St. 12.)
(S. Vksl. II, 87.)

Diese Probe, vielleicht die schlechtste, die zuerst gegeben werden konnte, ist aus Webers Veränd. Rußland S. 70.

Hört einmal	Kláusset . sché
Mädchen all	meitingé
noch sind Freir nicht theuer	wel thee Wíering léte.
Ich will gleich	Es gril éet
unter Euch	Ehuwéet
heut noch werden Euer.	Ápacksch jussu séete.
Denn gar bald kommt Zeit heran,	Pírmak ká tas Láizing naak
glaubet meinem Worte	Titzet mánnu wárdu
da ihr all zusammen geht	Ka jus vísse bláikan eest
da ihr all in Haufen fleht	Un pa pulkem páckal skreest
Eines Mannes Barte.	wénu púsches bárdu.

4.

Miklah.

Ein lettisches und Altpreußisches Räthsel.
(Miklah, ein Räthsel — kroch ich selbst heraus.)
(Vksl. II, 89.)

5.

Ein Esthnisches Liebeslied.

(Wie ich unterwegens in der Erndtezeit die Schnitter im Felde antraf, hörte ich allenthalben ein wüstes Gesänge, welches diese Leute bei ihrer Arbeit trieben, und vernahm von einem Prediger, daß es noch alte heidnische Lieder

ohne Reimen wären, die man ihnen nicht abgewöhnen könnte. Webers Veränd. Rußl. S. 70. Diese Probe ist aus Kelchs Liefl. Gesch. und die Uebersetzung nach einer altdeutschen Uebersetzung (s. Königsb. Gel. Zeit. 1764 St. 34). Das Original ist beigerückt, wenn auch nur dem Auge und Ohr zu zeigen, daß die Uebersetzung nichts ist.)

Jörru, Jörru, darf ich kommen?	Jörru! Jörru! jooks ma Tullen
nicht, o Liebchen, heute!	Erra tulle Ellaken
wärest du doch gestern kommen!	Micks ep ella eile tulnut?
Nun sind um mich Leute.	Eile ollin Ella üxinesse
Aber morgen, früh am Morgen	Nüht ollen Wirbi wiekesse
schlankes liebes Aestchen	Tulle Home Homikulla
kannst du kommen ohne Sorgen	kes ollen jelle üxinesse
da bin ich alleine.	karkotella kaste Ella
Wenn der Mayenkäfer schwirret	Siuka Sittika Willula
früh im kühlen Thaue!	Siess ollen walmis Wainijull
hüpf ich, Liebe, dir entgegen	Kaunis karja Satemalle.
weißt, auf jener Aue.	

(Vgl. Vksl. II, 83.)

6.

Ein Lappländisches Brautlied.

(Genannt Morse-faurog. Aus Scheffer S. 282. Interea — videtur. S. Vksl. II, 95.)

Kulnasatz! mein Rennthier, kleines Rennthier, müssen eilen,
eilen und langen Weg noch machen
sind weit noch vor uns Seen
und fehlt uns schon Gesang!

Bist da schon, lieber Kaigesee!
leb wohl nun, Kailvasee!
Viel geht mirs im Gemüth um
da ich gleite den Kaigesee!

Rennthier, liebes Rennthier, wollen eilen
fliegen und bald uns d' Arbeit enden
kommen, wohin wir uns sehnen
wo ich meine Liebe seh!

Kulnasatz, Rennthierlein, auf und siehe
siehst du sie nicht schon baden?

(Vgl. Vksl. I, 264.)

7.
Noch ein Lappländisches.

(Ist schon aus Kleists Gedichten in einem klassischen Nachbilde bekannt und vielleicht einigen aus den fliegenden Blättern von Deutscher Art und Kunst S. 23 fg. wo aber diese Uebersetzung abgeht. Man vergesse nicht, daß es ein abgebrochnes unstudirtes Lied ist, dergleichen die Lappländer täglich machen.)

Sonne dein hellester Schimmer beglänze den Orra See
Baums höchsten Gipfel erklimmt ich, könnt' ich schauen den Orra See,
erklimmt ihn, zu schauen die Liebe
wo unter den Blumen sie sey.
All' die Zweige wollt ich ihm nehmen
die grünen, frischen Zweige —
Hätt' ich nur wie die Krähe Flügel, zu dir zu fliegen,
wie die Wolken wollt ich fliegen, die da ziehen zum Orra See.
Aber mir mangeln Flügel, Entenflügel,
rudernde Füße der Gänse, die mich brächten zu dir
O du hast lange gewartet, so viele Tage! deine schönsten Tage
mit deinen lieblichen Augen! mit deinem freundlichen Herzen.
Und wolltest du mir auch weit entfliehn
schnell holt ich dich ein.
Was ist stärker als Flechsensehnen und eisene Ketten die gewaltig fesseln?
so fesselt unser Gemüth die Liebe, gibt neuen Sinn und Muth.
Knaben Wille ist Windeswille
Jünglings Gedanken, lange Gedanken
wollt' ich all' ihnen folgen, ich irrte abe vom rechten Wege
Einem Entschluß will ich folgen, so weiß ich, ich gehe recht.

(Vgl. Silb. Buch S. 152, Lebensbild III, 313 und Vksl. II, 106.)

8.
Grönländisches Todtenlied.

(Die Prose stehet in Kranz S. 303. Nach dem Begräbniß — angestimmt.) S. Vksl. II, 93 fg.

Weh mir, daß ich muß leer ihn schaun,
des Sohnes Sitz nun leer!

Chor der klagenden Weiber.
Weh! weh! wir suchen und finden ihn nicht
wir sehn ihn nimmermehr!

Weh, weh vergebens trocknet dir
die Mutter nun dein Kleid.
Mein Freudensohn ist Berghinein,
ist hin in Dunkelheit.

Chor.
Weh! weh! 2c.

Eh ging ich Abend aus und harrt'
und freute mich auf dich
ich streckte meine Augen aus
da sah ich kommen dich.

Du kamest! Sieh du ruderteſt
wie muthig auf der See!
mit Jung und Alt! und nimmer kamst
du leer an, aus der See!

Seehund- und Vögelwildwerk war
dein Kajak immer schwer,
da kam denn deine Mutter an
und machte Feuer her.

Und kocht' und gab den Leuten satt
von dem was du gebracht
und ich nahm auch und aß so satt
was mir mein Sohn gebracht —

Chor.
Weh! Weh! 2c.

Du immer erst sahst Segel roth
von weiten kommen an
und liefst an Strand und hieltst und riefst:
Der Europäermann!

Und holtest Seehund her und zogst
das Vorschif an den Strand
und handeltest, erkamst dafür
Pfeileisen und Gewand.

Das Alles ist nun aus o Sohn
gedenk ich deiner nur
so braußt mein Eingeweide mir —

Chor.
Weh! weh! 2c.

Ach daß ich weinen könnt' als ihr!
so sänftigt' ich die Noth;
was soll ich wünschen mir? kein Wunsch
auf dieser Welt als Tod!

Und doch wer soll mein Weib und Kind,
die Armen nähren denn?
so will ich leben denn noch hin
und Freudedarben gehn.

Ja Freudedarben! das soll mir
nun Freud und Leben seyn
bis bald auch ich in dunkeln Berg
zu meinem Sohn geh ein!

(Vgl. Silb. Buch S. 183, Von Deutscher Art und Kunst S. 61, Vksl. II, 128.)

9.

Zaubergespräch Angantyrs und Hervor.

(Man vergleiche dies Gedicht mit Strumons Schwert in Ossian (Th. 2 S. 53 Denis Uebers.) so wird man die verschiedne Manier und Denkart zwei so naher Völker über Einen Inhalt sehen).[1]

Erwach, Angantyr u. s. w.

(Vksl. I, 156.)

10.

Odins Höllengang.

(Aus Bartholin. de contemt. mortis.)

Auf stand Odin, der Helden höchster u. s. w.

(Von Deutscher Art und Kunst S. 32, Vksl. II, 197.)

11.

König Hako Todesgesang.

Gaundul und Skogul u. s. w.

(Vksl. I, 166.)

---

1) In der Hdschr. durchstrichen.

12.
Webegesang der Valkyriur.
(Aus Barthol. de contemt. mortis.)
Umher wirds dunkel von Pfeilgewölken u. s. w.
(Von Deutscher Art und Kunst S. 36, Vksl. II, 210.)

13.
Voluspa.

(Weißagung der alten Prophetin. Wenn ich bei allen vorigen Stücken Verzeihung nöthig gehabt: so ists bei diesem ältesten Stück der alten Isländischen Edda siebenfach. Unter den Landesgebohrnen selbst so viel Köpfe so viel Ausleger, und wenn Resenius selbst in der Vorrede zu Gudm. Andreä Wörterbuch kaum drei oder vier in Island glaubt, dies verstehen könnten: was wird man denn nicht einem Fremdlinge, der mit Uebersetzungen und Wörterbuch in der Hand buchstabiret, verzeihen müssen? Ich würde mich mit den letztern Stücken nicht wagen, wenn ich nicht mindstens zwei oder drei Uebersetzungen unsrer Sprache vertreiben wollte, die vom Original doch gar zu wenig geben. Wer in der Voluspa nur die erste Hälfte überwindet, den wird die andre, glaub ich, reichlich belohnen.)

Schweiget alle
heilige Wesen!
Heimdallars Kinder*)
groß und klein.
Will aus der Vorwelt
uralte Sagen
der Odinssöhne
euch anvertraun.

Noch denk ich der Riesen
der Ursprungswohner
denk noch, was frühe
sie mir erzält
von Neun der Welten!
von Neun der Himmel!
und wo in Tiefen
die Erd' auf ruht.

Wie früh im Anfang
noch Ymer wohnte!
War noch nicht Sandmeer
noch kühle Lüfte
noch irgend Erdgrund
noch Himmel droben,
war weites Leere
und nirgend Gras.

Als Bure's Söhne
Gewölb' erhuben**)
und Midgard bauten
zu neuem Saal
da wärmte Sonne
die kalten Felsen
des Saals von Mittag.
Der Erdgrund grünte
mit grünem Laub.

*) Geschöpfe der Natur

**) Schöpfung Himmels und Erde

Die Sonn' aus Mittag
warf ab zur Rechten
den Mond durchs himmlischen
Rosses Thor.
Noch wuste Sonne
nicht ihren Saal!
Die Sterne wusten
nicht ihre Statt.
Der Mond noch wuste
sich Kräfte nicht.

Auf Stülen saßen
die heiligen Götter
und pflegten Rath
und nannten Nacht
und nannten Mond
Morgen und Mittag
und Abendneige
zu zählen das Jahr.

Auf Ida kamen
zusammen die Asen
und bauten Hallen
und Palläst' hoch.
Und bauten Schmieden
und schmiedeten Gold
und schmiedeten Waffen
und Werkraths viel.
Und waren frölich
und spielten Steine
und achteten fürder
das Gold nicht hoch,
bis drei ankamen
der Riesenweiber,
gewalt'ge Weiber
aus Riesenland.

Aufs neue saßen
die heilgen Götter
und pflegten Rath:
wer aus den Göttern
sollt Zwerg' erschaffen
aus Brimers Beinen
und Brimers Blut.

Da ward Motsogner
von allen Zwergen
zuerst erschaffen
und Durenn denn:
Da kamen Zwerge
Menschengestalten
viel aus der Erden
auf Durenns Wort.

Nor und Nide
Norden und Süden*)
Osten und Westen
List und Trug.
Bivor, Bavor
Bumbur, Nori
An, Ai, Anar
und Meethtrankswitz.

Wandler der Lüfte!
Wandler in Winden!
Thekor, Thror
Lutur, Vitur
När, Niradur —
Ich habe der Zwerge
der Künst' und Weisheit
Namen euch genannt.

Fili, Kili
Funden, Nali
Heite, Wili
Hanar, Swyor
Hornsbereiter,
und Schnellfußläufer
und der Eichenschild.

*) Lauter Zwergnahmen.

Will nun der Zwerge
der Dalins Leute
die Felsgeboren
Aurvangur Heer
aus Jorvöllum
kamen daher —
den Menschengeschlechten
erzälen vor.

Da war Goldring
da war der Feindtrutz
Hügelsteiger,
lachende Wange,
Armestrutz!
Skirvir, Wirwir
Skafidur, Ai
Alfur und Ingui
und der Eichenschild.

Finlar, Frosti
Finder, Täuscher —
so lang' als Menschen
auf Erden leben,
zu späten Enkeln
wird ihrer gedacht!

Drei Göttersöhne
mächtig und hold
kamen zum Hause
ans Ufer der Asen.
Sie fanden am Ufer
Reglos liegen
Mann und Weib.

Hauchlos, Seelelos
Blutlos, Sprachlos
nicht Antlitzholde
war noch ihr Theil.
Den Hauch gab Odin
den Geist gab Höner
das Blut gab Lodur
und 's Menschengebild.

Ich weiß, wo stehet
des Weltbaus Esche
Ygdrasill genannt.
Ist weiß bewölket
ums harte Haar!
Daher die Regen
ins Thal abquillen:
steht immergrünend
über Urda's*) Brunn.

Und aus dem Brunnen
in Baumes Schatten
drei Weisheitjungfraun
stiegen hervor.
Die Vorwelt Eine!
die Nachwelt Eine
mit Denkmalsblättern
die Dritte das Itzt!

Sie setzten Gesetze
den Menschensöhnen
und kührten ihr Leben
und Schicksalsziel.
Noch war nicht Plage
noch Menschenelend:
Menschenelend
begann aus Gold.
Ums Gold als Waffen
und Wehre blitzten
und Gold sie brannten
in Odins Hall.
Dreimal in Brande
dreimal aus Brande
zum Leben geboren
und lebet stets.
Wo immer es erscheint
heißt Geld und Werth —

*) Vorzeit.

Weissagerin Vola
legt Runenstäbe,
spricht Zaubersprüche
spricht Zauberflüche
der Allverführerin
Mutter des Argen
zu fluchen Weh! — — —

Ein nahmen wieder
die heilgen Götter
die Thronen all:
rathschlagten all:
ob sollten die Götter
den Trug vergelten?
oder sollten nur retten
ihr eigen Reich?

Aus fiel Odin
und stürzt in Völker
Menschenverderben
begann da Erst!
Gebrochen in Mitte
war der Weg der Götter!
Zerschlagen flohen
die Vaner das Feld!

Ein nahmen wieder
die heilgen Götter
die Thronen all,
und pflegten Rath:
Wer Tiefen und Luft
und Meere gemischet
und Freia gegeben
der Riesenbrut.

Thor wars, der Mächtige
schwoll von Zorn.
Ob solchen Gerüchten
ruhet' er nie!

Zerrissen war Eid nun
Versprechen und Treu
Friede gebrochen
wie er immer geschehn — —

Weissagerin Vola
hört Heimdalls Stimme*)
geheim von Himmels
heiligem Blau!
Sie sieht die Ströme
der Weisheit rinnen
Wallvaters Auge
rinnet darinn —
Wer weiß mir das?**)

Weissagerin Vola
saß unterm Himmel
da der Alte der Götter
ihr einsam kam.
Sie schaut ihm ins Aug.
Was fragt ihr mich?
was versucht ihr mich?
Wohl weiß ich o Odin
wo blieb dein Aug?
im neuen Brunn
in Mimers Brunn
wo täglich Mimer
sich weise berauscht
vom Auge Wallvaters —
wer weiß mir das?

Weissagerin Vola
ihr gab Heervater
Zaubergeschmeid
Binden und Ring'
und Reichthumskunst
und Weisheitstäbe —
Weit und Weit

---

*) des Hüters der Natur

**) Ich weiß diese Orakelfrage nicht recht in der kurzen Reihe zu geben!

sieht sie die Welten
alle der Welten
ist jed' ihr kund.

Sie sieht Valkyriur
fernher kommen
geschmückt zu reiten
zum Gottesgericht.
Den Schild trägt Skulda
hinter ihr hin
Onnur, Gunnir
Hildur und Godul
und Skogul des Speers.
Sie sind erzälet
Heergottes Gesandte
Todte zu kiesen
auf dem Schlachtfeld sie
Valkyriur sie!*)

Ich sah was Balder**)
dem Odins Sohne
für Schicksal dräute
zu Blut und Tod.
Sie stand zur Seite
die Mispelsprosse
dünne verachtet
und strebt' empor.

Was aus der Sprosse
für Uebel kamen
Harm und Thränen
sah ich bevor!
Als Haudr nun schoß
Balder fiel!
Balders Bruder
geboren in Nacht
den Bruder zu rächen —
Wusch nimmer die Hand
kämmt nimmer das Haar
eh er Balders Mörder
zum Holzstoß getragen —
Da ward in Fensall
Mutter=Schmerz
Valhallas Hüter
ward Gram und Schmerz
wer weiß mir das?

Weissagerin Vola
sieht hinterm Gefilde
der Riesen, in Ketten
den Argen, Lock!
Da sitzt Sigina
daneben, sein Weib
ihm nimmer geliebet
— wer weiß mir das?

Ein Strom von Osten
durch Eiterthale
voll Schlamm und Trübe
Slid heißt der Strom!

Fürder gen Norden
auf Nidagebürgen
ein goldner Saal
für Sindra Geschlecht.
Ein andrer fürder
voll Wärm' und Trank
heißt Brimers Saal.

Weissagerin Vola
sieht Sonnenferne
am Leichnamufer
den Höllensaal.
Gen Nord die Thore
Gifttropfen träufeln
die Fenster hinein!

---

*) S. Hakos Leichengesang und den Webegesang der Valkyriur.
**) S. Odins Höllengang.

Von Schlangengebeinen
die Halle gewebt!

Sie sieht da waten
in reißenden Strömen
Meichelmörder
und Eidebrecher
treulose Verführer
des andern Weibs.
Da nagt Nidhoggur*)
Leichname der Todten!
Da frißt an Männern
der Höllenwolf!
Wer weiß mir das?

Sie sah gen Osten
die Alte sitzen
im Eisengefild!
Dem Fenriswolfe
brütet sie da
Ungeheur!
Der Ungeheur
das Eine, das Ärgste
der Mondverschlinger
mit Riesenwuth.

Gefüllt mit Leben
der Sterbenden
taucht er in Blut einst
der Götter Heer.
Schwarz wird die Sonne
den Sommer darauf
Giftwinde streichen —
wer weiß mir das?

Da saß am Hügel
und schlug die Harfe
der Riesin Schäfer
und sang darein.

Vom hohen Wipfel
krähete da
der Purpurrothe
Fialar Hahn.
Da kräht' aus Asgard
der Goldgekämmte
der dort die Helden
Heervaters weckt.

Da kräht in Tiefe
drunter der Erde
der schwarze dumpf auf
im Höllenschloß.

Garm heult entsetzlich
am Hölenthor.
Die Ketten brechen
der Arg' entrinnt.

Weissagerin Vola
sie blickt noch weit
sie sieht noch viel
vom bittern Sturze
der Asen all!

Brüder und Brüder
würgen und falln!
Blutfreunde reißen
des Blutes Band!
wird harte Zeit!
Ehegebrochen!
Grause Zeit!
Eisenzeit!
Schildegespalten!
Stürmezeit!
Windezeit!
eh die Welt zerfällt
da keiner des Andern
auf Erden schont.

Die Söhne Mimers
sie spielen nahe

*) Höllenschlange.

Giallars Horn:
bis Feur vom süßen
Baume sie frißt.

Hoch stößt Heimdallar
ins mächtge Horn.
Und Odin bange
frägt Mimers Haupt.
Der Weltbau zittert!
Der Riese wird los!
Die Esche schauert
die Himmel hindurch.

Garm heult entsetzlich
am Hölenthor.
Die Ketten brechen
der Arg' entkommt.

Hrym kommt vom Osten
Das Meer schwillt auf
Jormungandur
mit Riesenwuth
wälzet im Meer sich.
Der Adler schreit
zerfleischt die Leichen:
Naglfar scheitert!

Ein Schif von Osten
Die Muspelsöhne
sie schiffen hinan:
Lock am Ruder
sie kommen wütend
mit dem Wolfe daher
Der Bruder Bisleips
ihnen vor.

Was nun die Asen?
was nun die Alfen?
Die Riesenwelt kracht:
Die Asen fragen.
Die Zwerge seufzen
die Hölengänger!
an Klüften, an Hölen —
wer weiß mir das?

Der Mohr von Süden
Feuerumgeben.
Wie Sonne stralet
sein Flammenschwert.
Die Felsen krachen
die Riesenweiber
irren voll Angst
die Menschen wandern
den Weg zum Tode
der Himmel bricht.

Ah! nun kommt Hlinen
der zweite Schmerz
da Odin kämpfend
mit dem Wolfe beginnt:
Dem Mohr entgegen
ist Bela's Sieger.
In Wolfes Rachen
ist Frygga's Gemahl.

Da kommt Siegvaters
mächtiger Sohn
Vigar! zu streiten
mit dem Ungeheur.
Stößt tief in Rachen
der Räuberbrut
bis ans Herz das Schwert
und rächet den Vater. — —

Da aus tritt Hlodyns
mächtiger Sohn!
Sohn Odins, Thor
dem Drachen entgegen!
Midgardische Schlange
tödtet er kühn —
neun Schritte weichet
der Held zurück
vom Gift des Drachen
zum Tode geschwächt!

Schwarz wird die Sonne
die Erde sinket
ins dunkle Meer!
Es fliehn vom Himmel
die hellen Sterne!
Das Feuer wütet
durch den Weltbau hin.
Das Feuer wütet
zum Himmel hinan.

Weissagerin Vola
sie sieht von neuem
auf grünende Erde
aus Meeres Schoos.
Die Fluthen fallen
Auf Bergesgipfel
liegt Meergefieder
das der Adler jagt.

Auf Idagefilden
kommen zusammen
die Asen, sprechen
von Plagen der Welt
von Trümmern der Veste
von hohn Gesprächen
und alten Sagen
die Odin sprach.

Auf grünem Grase
finden sie da
der güldenen Würfel
Wunderspiel
das einst der König
der Götter besaß
und sein Geschlecht.

Besät ohn Saaten
bringen die Äcker
reichliche Frucht.
Auf Uebel folget
wie reichlich Gut!

Balder ist da
Balder und Höder
die tapfern Männer
bewohnen der Götter
zerstörten Sitz —
wer weiß mir das?

Den edlen Höner
erloost sich Vidar
Die Brüder bewohnen
der Winde Welt
mit ihrem Geschlechte —
weiß ich es nicht?

Weissagerin Vola
sie sieht in Gimle*)
wie Sonne, den Pallast
Goldbedeckt.
Da werden die Edlen
ewig wohnen!
Ewig genießen
unendlich Gut! —

Da kommt ein dunkler
Drache geflogen!
Er kommt aus tiefestem
Nidagebürg!
Streicht übers Feld
Leichen auf Schwingen
Nidhoggurs Drache —
— mir schwindet die Welt! — —

---

*) Himmel.

Vgl. Vtsl. II, 183.

Odins Havam.

Ist Zeit zu enden
das hohe Wort!
Am Vorwelt Brunnen
schweigend erhört!

Anhang.

Stücke, welche ursprünglich für die älteste Volksliedersammlung bestimmt waren, aber bei der Redaktion für den Druck wieder ausgeschlossen worden sind.

Das Lied vom Pfalzgrafen.

(Allerdings in seiner Geographie und Staatshistorie einfältig albern — aber auch wieder nichts als Volkslied, und war wenigstens der schwingenden gehenden, That auf sich tragenden Melodie wegen des Aufhebens werth.)

Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein,
Er kehrt beim jungen Pfalzgrafen ein.

Gott grüß dich, Pfalzgraf hübsch und fein,
Wo hast dein adlig Schwesterlein?

Was hast du nach meiner Schwester zu frag'n;
Sie ist dir viel zu adelig.

Soll sie mir viel zu adlig sein?
Sie hat fürwahr ein Kindlein klein.

Hat sie fürwahr ein Kindlein klein,
So soll sie nimmer mein' Schwester sein.

Es stund nicht länger als drei Tag' an,
Die junge Gräfin gefahren kam.

Als nun die Gräfin gefahren kam,
Der jung' Graf ihr entgegen sprang.

Gott grüß dich, Schwester hübsch und fein,
Wo hast dein artlich Kindelein?*)

Er nimmt sie an ihrer schneeweißen Hand,
Und führt sie nach Holland zu dem Tanz.

Er tanzt am Winter die lange Nacht,
Bis daß ihr die Milch zur Brust 'naus brach.

Ach, Bruder, hör' auf! denn es ist g'nug;
Daheime weint mein Fleisch und Blut.

Er nimmt sie an ihrem schneeweißen Arm,
Und führt sie in die Kammer, daß Gott erbarm.

Er tritt sie am Winter die lange Nacht,
Bis daß man Lung' und Leber sah.

Ach, Bruder, hör' auf! denn es ist g'nug;
Es gehört dem König von England zu.

Ach, Schwester, hätt'st du mir's eh' gesagt,
Es wär' mir ein lieber Schwager gewest.

---

*) Hier fehlt die Strophe, worin sie das Kind abläugnet. (Anm. Goethes.)

Es stund kein halb Vierteljahr mehr an,
Der König von England geritten kam.

Gott grüß dich, Pfalzgraf, hübsch und fein!
Wo hast du dein adlig Schwesterlein?

Was hast nach meiner Schwester zu fragen!
Sie ist jetzt todt, lebt nimmermehr.

Ist sie jetzt todt, lebt nimmermehr,
So hast du sie ums Leben gebracht.

Was zog er aus? Sein glitzrig Schwert;
Er stachs dem Pfalzgraf durch sein Herz.

Gelt, Pfalzgraf, gelt! jetzt hast dein Lohn!
Warum hast deine Schwester nicht leben lon?

Er nahm das Kind wohl auf den Arm,
Jetzt haben wir keine Mutter, daß Gott erbarm.

Er wiegt das Kindlein in süße Ruh,
Und ritt mit ihm nach England zu.

Aus Herders Nachlaß I, 154. Vgl. die unvollständige Form in Seufferts Litteraturdenkmalen 14, 31.

Ein Landreihen.

Fragment.

Wenn 'ch doch so schön wär
wie die Mädel auf'm Land
sie tragen gelb Hütel
mit Rosenroth Band!

V. A.

Das Lied vom Grafen Friederich.

(Man sey über die Ausdrücke und Züge, die unsern Wohlstand beleidigen, vorerst hinweg: denn von einem einfältigen Kindes- und Volksliede ist nur die Rede. Daß da also auch die gemeinen Vorurtheile des Volks, wie z. E. mit der Schwiegermutter gröber durchscheinen, als sie ein Evisches Gewand verbergen würde — von alle dem ist nicht die Rede. Sollte so etwas des Drucks unwürdig machen, hätte der Englische Sammler zwei Drittheil unterdrücken müssen — und die ganze Haltung dieses Stücks ist doch gewiß so schwach zärtlich, ins Schwimmen und Schwinden der angehenden Ohnmacht so blaß hineingetaucht: endlich das dreifache Wunderzeichen nach dem Tode, als Tradition aus den Zeiten des Mönchglaubens, gewiß einfältig schön, und gleichsam eine heilige Kirchenprob der Lieb' und Unschuld.)

Graf Friedrich wollt ausreiten
mit seinen Edelleuten,
wollt holen seine liebe Braut,
die ihm zur Eh' war wohl vertraut.

Als er mit seinem hellen Hauf
reit einen hohen Berg hinauf,
da kam er auf dem Weg
auf einen sehr schmalen Steg.

In dem Gedräng dem Grafen werth
schoß aus der Scheid sein scharfes Schwert,
verwundet seine liebe Braut,
die ihm zur Eh' war wohl vertraut.

Was zog er aus? sein Hemdlein weis,
drückts in die Wund mit großem Fleiß
das Hemd das war von Blut so roth
als ob man's draus gewaschen hätt'.

Und wie er in den Hof 'nein reit
sein Mutter ihm entgegen schreit:
Sey mir willkommen, Sohne mein
und alle die mit dir kommen seyn.

Wie ist deine liebe Braut so bleich
als ob sie ein Kindlein hätt gesäugt
wie ist sie also inniglich,
ob sie mit einem Kindlein schwanger ist.

Ach schweig mein Mutter stille
und thus um meinetwillen.
Sie ist Kindshalben nicht ungesund,
Sie ist bis auf den Tod verwundt.

Da es nun war die rechte Zeit
ein köstlich Wirthschaft war bereit,
mit aller Sach versehen wohl
wie's eines Grafen Hochzeit soll.

Man setzt die Braut zu Tische,
man gab ihr Wildpret und Fische,
man schenkt ihr ein den besten Wein,
die Braut die wollt nicht frölich seyn.

Sie konnt weder trinken noch essen
ihr Unmuth konnt sie nicht vergessen.
Sie sprach, sie wollt es wär die Zeit
daß ihr ein Bettlein wär bereit.

Das hört die üble Schwährin
und redt gar bald hierüber:
Hab ich doch das noch nie gehört
daß eine Braut zu Bett begehrt.

Ach schweig mein Mutter stille
habt daran kein Unwillen.
Sie redt es nicht aus falschem Grund,
Sie ist bis auf den Tod verwundt.

Man führt die Braut zu Bette
für Unmuth sie nichts redte,
mit brennenden Kerzen und Fackeln gut
doch sie war traurig und ungemuth.

Graf Friedrich, lieber Herre,
ich bitt euch gar so sehre,
ihr wollt thun nach dem Willen mein,
laßt mich die Nacht eine Jungfrau seyn.

Nur diese Nacht alleine,
die andern fürbas keine.
So mir will Gott das Leben lahn,
bin ich ihm fürbas unterthan.

Mein allerliebste Gemahlin mein,
der Bitt sollt ihr gewähret seyn.
Mein Schatz und Trost, mein schönes Lieb,
ob deinen Schmerzen ich mich betrüb.

Mein herziges Lieb, mein höchster Hort,
ich bitt dich, hör mich nur ein Wort:
Hab ich dich tödlich wund gerennt,
verzeih mir das vor deinem End.

Ach allerliebster Gemahl und Herr,
ich bitt euch, bekümmert euch nicht so sehr.
Es ist euch alles verziehen schon,
nichts arges habt ihr mir gethan.

Sie kehrt sich gegen die Wände
und nahm ein seeligs Ende,
in Gott endt sie ihr Leben fein,
und blieb eine Jungfer keusch und rein.

Zu Morgends wollt sie haben
ihr Vater reichlich begaben,
da war sie schon verschieden
in Gottes Namen und Frieden.

Ihr Vater fragt all Umständ
wie sie genommen hat ein End.
Graf Friedrich sprach: ich armer Mann
bin, Gott seys klagt, selbst Schuld daran.

Der Braut Vater sprach in Ungemuth:
Hast du verderbt ihr junges Blut
so must du auch darum aufgeben
durch meine Hand dein junges Leben.

In dem so zog er aus sein Schwert.
Er stach's dem edlen Grafen werth
mit grossen Schmerzen durch seinen Leib,
daß er todt auf der Erden bleib.

Man band ihn an ein hohes Roß
man schleppt ihn durch das tiefe Moos,
darinn man seinen Leib begrub
sein leiblich Farb er an sich hub.

Es stund nicht länger als drei Tag an
es wuchsen drei Lilien auf seinem Grab,
daran da steht geschrieben
daß er bei Gott geblieben.

Man grub ihn wieder aus dem Moos,
man führt ihn auf sein vestes Schloß.
bei seiner Liebe man ihn begrub,
sein leiblich Farb er an sich hub.

Er war den dritten Tag schon todt,
noch blüht er wie die Rosen roth,
sein Angesicht war freundlich gar,
sein ganzer Leib war hell und klar.

Ein großes Wunder auch da geschah
das mancher Mensch glaubhaftig sah.
Seine Lieb er mit Armen umfing,
eine Red aus seinem Munde ging.

Und sprach: Gott sey gebenedeyt
der uns gegeben die ewige Freud,
weil ich bei meiner Bulen bin,
fahr ich aus dieser Welt dahin.

Mit leichtem und geringem Muth,
laß hinter mir mein unschuldig Blut,
fahr ich aus dieser Welt dahin,
da ich aus Noth erlöset bin.

Vgl. Aus Herders Nachlaß I, 167 und Seuffert a. a. O. S. 33.

Eile in der Liebe.

(Von unserm klassischen Opitz. Man hat diesem Manne die lyrischen Talente absprechen und auch dies Liedchen kastigiren wollen — ich wüßte nicht wer unsrer Dichter mehr Wort= und Versklang hätte als Er. Von Kleist z. E. wäre zu beweisen, wie viel auch hierin der edle Mann Opitz, seinem großen Vorbilde, zu danken habe — und kurz, durch dies Liedchen geht auch in Vers, Gang, Sylbenmaas und in dem Unnennbaren was umherschwimmt, eine Eile, fast recht schaudernd süß und zärtlich: Todahndend und fliehend, ergreifender als selbst in Yoricks komischem Meisterstücke dieser Art.)

Ach, Liebste, laß uns eilen ꝛc.
(Vksl. II, 52.)

— Hier taugt kein Midas nicht,
der Eselsohren hat und Eselsurtheil spricht.
So wuste Pindarus Böotien zu stillen
Tirtäus Spartens Volk: so folgte Telesillen
das streng' Argiverland. So wenn Alcäus nahm
die starke Laut und sang, ward Lesbos mild und zahm.
Wohlan! denselben Ton, den ich dir nicht kann geben,
wird dein Gerüchte dir verleihen nach dem Leben.
Die Laute deiner Zier soll bei der Leier stehn
die mit den Sternen pflegt am Himmel aufzugehn.
Die Künste sterben nicht. So lange man wird singen
so lange wird dein Lob durch Erd und Luft erklingen.

Opitz. [Poet. Wälder, Erstes Buch.
„An H. Johann Nauwach".]

Female Friendship.

(Mids. N. Dr. A. III Sc. 7.)

Ist alle Freundschaft, die wir zwo uns schenkten!
die Schwestertreu'=Gelübde, jene Stunden,
die wir uns gaben, und den schnellverstrichnen
Zeitaugenblick so schalten, der uns schied —
ach! und das Alles schon vergessen! Alle
die Schultagsfreundschaft! Alle Unschuldsliebe
in unsrer Kindheit! — Wir, zwo Schöpferinnen!
wir Hermia! vor Einem Nähpult sitzend
nach Einem Risse schuffen wir alsdenn
zwo Eine Blum, und gurgelten Ein Lied
aus Einem Ton — als wären unsre Hände
und Stimmen, Leiber, Seelen Eins verkörpert!
So wuchsen wir heran — ein Kirschenpaar
das wie getheilt und doch in Zween Eins ist!
Ein süßes Beerenpaar auf Einem Stengel
anreifend — So zwei Körper; nur Ein Herz!
im ersten Anblick zwo! — zween Wapenschilde!
doch beide Eins — mit Einem Helm gekrönt!
und du willst unsre alte Liebe sondern,
mit Männern gegen deine arme Freundin
zu ihrem Spott dich zu verbinden! Oh!
nicht freundschaftlich, nicht jungfräulich ist das
gehandelt! Unser ganz Geschlecht, nicht Ich
allein, kann mit dir hadern, obgleich ich
allein die Kränkung fühle.

Mids. N. Dr. A. V Sc. 1.

Mondsüchtige, Verliebte und die Dichter
sind ganz von Einbildung geformt. Der Eine
sieht Teufels mehr, als alle Hölle faßt!
Das ist der Tolle. Der Verliebte eben
so rasend sieht in der Zigeunerin
Helenens Schönheit! Feinrer Wahnsinn rollt
des Dichters Aug. Es streift von Erd zu Himmel
von Himm'l zu Erd! und wie die Fantasei
hervorruft Formen unbekannter Wesen:
so schafft des Dichters Kiel sie zur Gestalt
und gibt dem luftgen Unding Welt und Namen.

Fairy Jealousy.

(Mids. N. Dr. A. II Sc. 2.)

Dies sind die Grillen leerer Eifersucht!
und seit dem Sommeranfang sind wir nie mehr
in Wald und Thal, auf Hügel oder Wiese
an Kieselquellen oder schnellen Bächen

noch an dem Strand des Meers zusammen kommen
Rundtanz zu schweben in der Winde Flüstern!
All unsre Kurzweil hat dein Groll gestört!
Und dafür saugen jetzt die Winde, weil sie
vergebens uns herlispelten, zur Rache
vom Meere Seuchendünst' aus: diese fallen
aufs Land und schwellen jeden Gießbach, daß
er stolz sein Bette bricht und weit umherbraus't.
Dafür hat nun das Rind umsonst gejocht!
der Landmann seinen Schweis verloren! grün schon
fault ihm das Korn weg, ehs ihm bärtig blühte.
Leer stehn die Hürden im ertränkten Feld
und Krähen mästet die ersäufte Heerde!
Der Kegel Tanzplatz ist mit Schlamm bedeckt,
des grünen Luftgefildes schöne Irren
sind ohne Pfad' und Spur unkenntlich wilde.
Den Menschen fehlen ihre Winterfreuden,
denn keine Nacht wird mehr gefeirt mit Hymne
und Lustgesang. Statt dessen schwemmt der Mond,
die Herrscherin der Fluthen, Unmuthsbleich
darüber, Luft und Athem voll mit Flüssen
und Dünsten. Ja in kranker Weltunordnung
sehn wir sich gar die Jahreszeiten wandeln!
Reifgraue Fröste sinken in den Schoos
der frischen Purpurros'. Des alten Winters
Eisgraues Haupt wird, wie zum Spott, gekrönt
mit einem Duftkranz süßer Sommerknospen.
Der Früling, Sommer, Herbst und Winter wechseln
ihr sonst gewöhnlich Dienstgewand: die Welt
erstaunt, der Jahreszeiten Frucht zu sammeln
und weiß nicht welcher?

Oberon zu Puck.

(Mids. N. Dr. A. II Sc. 2.)

— Du erinnerst
dich noch! Ich saß auf einem Vorgebürg'
einmal und lauschte der Meerjungfer, die
auf eines Delphins Rücken, solche süße
Lustharmonien sang, daß selbst die See
die wilde See zu ihrem Liede sanft ward!
Ja daß gewisse Stern' aus ihren Sphären
bezaubert sanken, die Musik zu hören
der Meeres-Jungfer — —
Zu gleicher Zeit sah ich (du konntst es nicht sehn!)
den Amor ganz beharnischt zwischen Erd' und
dem kalten Mond' hinfliegen. Und da zielte
er scharf auf jene schöne Vestalin,
die Westwärts thront, und schoß den Liebespfeil
so scharf Schnurab, als sollt' er hunderttausend

Steinharte Herzen spalten; und doch sah' ich
des jungen Liebesgottes Feuerpfeil
im keuschen Stral des feuchten Monds erlöschen
und sie, die königliche Keuschverlobte
ging in Jungfräulichen Gedanken, frei
vorüber. Da merkt' ich, wohin der Pfeil
Cupido's fiel: er fiel auf eine kleine
Westliche Blume, die erst weiß wie Milch,
und nun mit Blut der Liebe rothverwundet.
Die Mädchen nennen sie: die Liebesmuße.

Liedchen Ariels,
wie er die Diebe zusammenholt.

(Temp. A. IV Sc. 1.)

Eh du wisperst: komm und geh
zweimal hauchst und nickst „ich seh!"
soll'n sie all' auf'm großen Zeh
trippeln her und mach'n ihr Bäh!
Liebst mich Meister? Sieh wie 'ch weh!

Liedchen Ariels
ins Ohr der Schlafenden.

(Temp. A. II Sc. 1.)

Liegt und schnarchet Sorgenfrei
und indeß Verrätherei
offenäugicht wacht!
Leib und Leben ists euch lieb,
auf! um euch ist Schelm und Dieb:
wacht! erwacht!

Jägerliedchen.

(Wärs allein auch der Melodie und des kühnen Wurfs wegen im Gespräch.)

Ich weiß ein'n Jäger der bläst sein Horn
alleweil bei der Nacht
er bläst das Wild wohl aus dem Korn
alleweil, alleweil aus dem Korn
alleweil bei der Nacht.

Wohl aus dem Korn ins lange Holz
alleweil bei der Nacht
da begegnet ihm eine Jungfrau stolz
alleweil :c.

Wo 'naus, wo 'nein du wildes Thier
alleweil bei der Nacht
ich bin ein Jäger und fang dich schier
alleweil :c.

Bist du ein Jäger, du fangst mich nicht
allweil bei der Nacht
meine hohe Sprüng die weißt du nicht
alleweil ꝛc.

Deine hohe Sprüng die weiß ich wohl
alleweil bei der Nacht
weiß wohl wie ich dir sie stellen soll
alleweil ꝛc.

Was hat sie an ihrem rechten Arm?
alleweil bei der Nacht
nun bin ich gefangen daß Gott erbarm!
alleweil ꝛc.

Was hat sie an ihrem linken Fuß?
alleweil bei der Nacht
nun weiß ich, daß ich sterben muß:
alleweil ꝛc.

Und bin ich gestorben, so bin ich todt
alleweil bei der Nacht
so begräbt man mich unter die Röslein roth
alleweil, alleweil, Röslein roth
alleweil bei der Nacht.

Vgl. Von Deutscher Art und Kunst S. 47 fg.

Kriegslied.

Aus Morhofs Deutscher Poeterei.

(Wollen wir auch hier der Zeit schonen, und die eingemischten zu gemeinen Soldatenzüge übersehen, so sind hier Zeilen und Halbstrophen, die an Gleims Spartanischen Kriegslaut, an Klopstocks Bardenkriegsgesang und über die Musik an einige Zeilen von Pop' und Dryden in ihren bekannten Musikoden reichen dörften. Dem Herausgeber wärs leicht gefallen abzukürzen und zum ganz schönen Kriegsgesange zu idealisiren — aber eben weils so leicht war, kanns der Bleistift jedes Lesers.)

1.

Viel Krieg hat sich in dieser Welt
mancher Ursach erhaben:
denselben hat Gott zugesellt
die Musick als sein Gaben:
Ihr erst'r Erfinder war Jubal,
des Lamechs Sohn mit Namen:
erfand Drommetn und Pfeiffen Schall,
konnt sie stimmen zusammen.
Die Musick gut
erweckt den Muth,
frisch unverzagt
die Feind verjagt,
ruft stark, dran, dran,
an Feind hinan,

brecht gwaltig durch,
schlagt Gasse und Furch,
schießt, stecht und haut alls nieder
daß keiner aufsteht wieder.

2.

Als dort Elisa weissagn sollt,
da Israel Durst lidte:
sprach er: mir bald ein Spielmann holt,
der spielt nach Davids Sitte;
Bald kam auf ihn des Herren Hand
tröstlich thät er weissagen:
ohn Regen floß groß Wassr durchs Land,
der Feind wurd auch geschlagen.
Drom, Drari, Drom,
Pom, Pom, Pom, Pom,
Drommł, Pfeiffen gut
macht Heldenmuth.
er weckt Prophetn,
reitzt die Poetn,
in Fried und Streit,
hört mans allzeit
Musicam soll man ehren,
man kann ihr nicht entbehren.

(man setze statt deß eine Pause mit Pauken und Kriegsschall!)

3.

Man schreibt, daß wenn Timotheus
nach d'r Dorier Weise thät singen:
als ein berühmter Musicus
konnt er in Harnisch bringen
Alexandrum Magnum, den Held,
Streits satt konnt er nicht werden,
bis er zwang fast die ganze Welt,
betriegt den Kreis der Erden.
Timotheus
Milesius
konnt gwaltig sing'n,
that mit aufbring'n
Alexandrum
Regem Magnum,
daß er mit Wuth
und Heldenmuth,
fast Schild, Schwerdt und Kriegswaffen,
im Grim die Feind zu straffen.

4.

Denn was Gott treibt, das muß fortgehn
Judith, die Heldin, thut singen
niemand kan solchem widerstehn
alles muß ihm gelingen:
welchem Gott gibt ein streitbarn Muth,

gwaltig kan er durchbrechen,
sieht man an starken Helden gut
thut sich an Feinden rächen.
Pidi, Pom, Pom, Pom, (Pauken= und Kriegsschall!)
steh fest mein Comp,
laß Pfeil, Säbl saussn
und um uns praussn.
Solchs gar nicht acht,
sondern betracht,
was fliehen brecht für Ehre,
drum dich nur herzhaft wehre.

5.

Ob theils gleich wollten weichen ab,
wie oftmals ist geschehen:
jedoch ein Löwenmuth ich hab,
thut Kayser Heinrich sehen:
der Kern springt vor, die Spreu bleibt hint'n,
laßt uns herzhaft drein schlagen,
sie werden sich wohl wiedrum wend'n,
ihr Brüder thut nicht verzagen.
Kyrieleison,*
Pidi, Pom, Pom, Pom,
Lerm, Lerm, Lerm, Lerm,
sich keiner härm,
wirst gleich gepfetzt,
vom Feind verletzt,
Solchs thut jetzt gar nicht achten,
hilf nur die Feind abschlachten.

6.

Wir haben viel Feldscherer gut,
die uns wohl wieder heilen:
mit Gottes Hülf, drum fast ein Muth
die Ungrer sich zertheilen:
sieh nicht auf die erschlagne Feind,
laß ja dein Muth nicht sinken,
der unser wenig drunter seynd,
wollns ihm mit Rach ertrenken.
Drom, Drari, Drom,
Kyrieleison,
schlagt, stecht, schießt drein
unser muß seyn
der Sieg und Preiß,
Keiner aus reiß,
Bruder weich nicht,
dich nach mir richt,
Gott helfs mit Gnaden walten,
daß wir nur 's Feld behalten.

*) Die öftere Losung mittlerer Zeiten.

7.

Gott ist selbst fornen mit uns dran,
thut selber für uns streiten:
der Feind nicht länger stehen kan,
weicht ab auf allen Seiten.
Ihr Brüder setzt nur muthig drein,
die Feinde thun verzagen,
der Sieg und Preis soll unser seyn
Gott Lob sie sind geschlagen.
Drom, Trari, Trom,
komm, Bruder, komm,
Pomp, Pomp, Pomp, Pomp,
freu dich mein Comp,
hilf frisch nachjagn,
thu wackr drein schlagn,
acht nicht der Beut,
sie hat ihr Zeit,
wir wollens noch wohl finden,
bleib keiner nicht dahinden.

8.

Gott Lob ihr wehrten Kriegesleut
und streitbarn Helden gute,
den Sieg habn wir erhalten heut,
habt nun ein guten Muthe,
raubt und beutet was jeder find,
doch theilts fein friedlich ausse,
damit ihr Eltern, Freund, Weib und Kind
was schickt odr bringt zu Hause.
Pidi Pom, Pom, Pom,
Feldscherer komm,
und mich verbind,
bin halber blind,
hie steckt ein Pfeil,
zieht aus in Eil,
verbind mich vor,
sonst kosts mein Ohr,
verbind mich auch,
Bech, Feur und Rauch,
laß mich vorgehn,
kan nicht länger stehn,
lieber gebt her zu trinken,
mein Herz will mir versinken.

9.

Ihr Herzliebsten Kriegsbrüder gut,
kein Fleiß will ich nicht sparen,
weil euch vorm Feind im Heldenmuth
solches ist wiederfahren:
gehabt euch wohl: faßt ein frisch Herz,
Gotts Hülf wird sich bald finden,

ob gleich jetzt eben groß der Schmerz,
verleurt sich im Verbinden,
wisch ab das Blut,
halt Bruder gut,
reich her die Scheer,
gibs Pflaster her,
halt hin den Arm,
bind zu fein warm,
gebt jenem zu trincken,
laß ihn hinhincken,
Gott Lob, sie seind verbunden
mit ihren Stich, Schüssn und Wunden.

10.

Ein Wundarzt hat drey Angesicht,
wird z'erst für Gott gehalten:
so ofts in Schäden wütet und sticht,
kömmt er in Engels Gstalten,
wenn man ihn aber zahlen sollt,
Undank thut sich bald finden,
wollt daß ihn dieser und jener holt,
oder müst gar verblinden.
Undank, Undank
macht Gutthat krank,
ist ein groß Lastr,
für heilsame Pflastr.
Halt den Arzt wehrt,
der Verständig' ihn ehrt,
des Arztes Kunst
soll bringen Gunst,
in großer Noth
schaft dir ihn Gott;
kein Arztgeld soll man sparen,
Gott wollt uns all bewahren.

11.

Kein seligr Tod ist in der Welt ꝛc.

Vgl. oben Vorrede zum 3. Buch, S. 69 und Vksl. I, 177.

Young Waters.

a Scottish Ballad.

(Rel. Vol. II p. 212.)

Junker Waters.

(Das rauhe Schottische zwischen den nackten Gebürgen und der treue Charalter der Ritterzeiten ist von mehr als Einer Seite hart und tief drinn.)

Am Christmeß wenn der Wind bläst kalt
und die Tafelrunde begann,
allda kam zu unsers Königs Hof
manch wackrer Ritter an.

Die Kön'gin schaut über Schloßes Wall
sah 'nunter in Tief' und Thal
da sah sie Junker Waters
kam reitend auf zur Hall.

Sein' Läufer die liefen vor ihm her,
sein' Reuter ritten ihm nach!
und 'n Mantel von brennend rothem Gold
der war ihm Windesdach!

Golden glänzt sein Roß voran
dahinten Silberhell,
das Roß das Junker Waters ritt
war wie der Wind so schnell.

Und denn sprach ein Rittersmann
zur Königin sprach er:
wer ist der schöne Junker dort,
der reitet zu uns her?

Ich sah wohl Herrn und Frauen viel
und Ritter von hohem Rang,
doch schön'r als Junker Waters
sah ich nichts mein Lebenlang.

Aus denn brach des Königs Wuth,
(und ein wüth'ger Mann war er):
O wär er dreimal noch so schön,
sollt ich doch sehn was mehr.

Ihr seid ja nimmer Ritter und Herr,
sprach sie, seid König im Reich,
Kein Ritter im schönen Schottland
ist seinem König gleich.

Doch was sie sagen konnt und thun
nichts stillte Königs Wuth.
Nur für die Worte die sie sprach
sollt fließen Waters Blut.

Sie nahmen jung'n Waters, zwangen ihm
in Ketten Fuß und Hand.
Sie nahmen den Jüngling, sie zwangen ihn ein
wo ihn kein Taglicht fand.

Oft hab ich geritten durch Sterlingschloß
bei Wetter und Regenguß,
doch nimmer ritt ich durch Sterlingschloß
mit Ketten an Hand und Fuß.

Oft hab ich geritten durch Sterlingschloß
bei Wind und Wetter allein,
doch nimmer ritt ich durch Sterlingschloß
um nimmer zu kehren heim!

Sie rissen ihn hin zum Todeshügel
seinen jungen Sohn mit ihm.
Sie rissen hin zum Todeshügel
sein'n Sattel und Roß mit ihm.

Sie rissen ihm hin zum Todeshügel
sein Weib so edel und gut.
Für zwei Worte, die die Kön'gin sprach,
floß Junker Waters Blut.

Vgl. Silb. Buch S. 166. Bfsl. II, 68.

Jealousy Tyrant of the mind.

(Rel. Vol. III p. 272.)

Feind im Paradiese.

(Der Ton des Liedes ist etwas verändert.)

O Leben wie im Himmelreich,
zwei Herzen liebend sich und gleich,
und liebend Eins! Ein süßes Streben
nach Wonne! Ein der Liebe Leben!
Ein Himmelreich! hast Himmelreich
nur hast auch du
ein' Feind der Ruh
den Teufel Eifersucht! nichts ist dem Teufel gleich.

Was sonst, wie scharf! die Liebe trift,
Reiz ist es, Würze, nimmer Gift!
In Noth, in Gram, in Hindernissen
süß Hoffen kann uns alles süßen,
und trösten! Aber hier in Noth
wer gibt uns Ruh
o Teufel du
für dir? auf dieser Welt der kalte Tod.

Anfärbet sie und fälschet an
die ganze Welt mit Lügenwahn
zu nah! zu fern! auf welche Stege
führt sie uns, Irrlicht! — Höllenwege!
Quaal der Verdammten martert sie
das arme Herz
mit glühndem Schmerz
Tyrann, ach Alles, dich nur, dich nur nie!

Vgl. Silb. Buch S. 195. Gött. Musenalm. 1774, 119 O. „Eifersucht.“

Die Liebesfrohne.

(So albern wieder die Staatseinkleidung des Märchens ist, so eine natürlichschöne Fiktion liegt zum Grunde, und welch ein Gang der Romanze, immer in Wurf! in Handlung!)

Es steht ein Baum in Oesterreich,
der trägt Muscaten Blumen!
die erste Blum und die er trug,
die brach eins Königs Tochter!

Dazu so kam ein Reuter gangn
der freyt um's Königs Tochter.
Er freyt sie länger denn sieben Jahr,
er kunnt sie nicht erfreyen.

Laß ab! laß ab! du junger Knab,
du kannst mich nicht erfreyen,
ich bin viel besser geboren denn du,
von Vater und auch von Mutter!

Bist du viel beſſ'r geborn dann ich
von Vater und auch von Mutter!
so bin ich deins Vaters gedingter Knecht
und schwing dem Rößlein sein Futter!

Bist du meins Vaters gedingter Knecht
und schwingst dem Rößlein sein Futter,
so gibt dir mein Vater auch großen Lohn,
damit laß dir genügen!

Den großen Lohn den er mir gibt
der wird mir viel zu saure
wenn andre Knecht zum Schlafkämmerlein gehn
so muß ich zu der Scheure!

Des Nachts wohl um die halbe Nacht
das Mägdlein begunt zu trauren!
sie nahm ihre Kleider unter ihren Arm
und ging wohl zu der Scheuren!

Des Morgens, da der Tag anbrach
die Mutter begunt zu ruffen:
steh auf! steh auf du gdingter Knecht
und gib dem Roß das Futter.

Das Futter, welchs ich ihm geben will,
das liegt in meinen Armen,
nächstn Abend war ich eur gdingter Knecht
Eur Eidam bin ich worden.

Daß du mein Eidam worden bist,
deß muß sich Gott erbarmen,
ich hab sie Rittr und Grafen versagt
dem Schlemmer ist sie worden.

Dem Schlemmer, dem sie worden ist
der kann sie wohl ernähren
er trinkt viel lieber den kühlen Wein
denn Waßer aus dem Brunnen!

* * *

Der uns dies neue Liedlein sang,
er hats gar wohl gesungen,
er ist dreimal in Frankreich gwest
und allzeit wiederkommen.

Ein Kinderliedchen.

(Da ich von Niklas Hermann, „dem alten Cantor in Joachimsthal“ nichts sonst 'anzuführen Raum hätte, so mags dies Liedlein seyn: aber es wird künftig vielleicht noch viel von ihm anzuführen seyn. Nicht blos seine geistliche Lieder, deren wir Einige sehr rührende in unsern Gesangbüchern hatten (ich sage hatten, denn jetzt wird Alles nach Gottscheds Reim- und Redekunst neugeschaffen und travestirt) auch was er sonst über die Evangelien z. E. für Kinder nur in Reim gezwungen hat, hat Alles Klang, wie eines Engels aus den Lüften. Ueberhaupt scheint die Seele des alten guten Kantors ganz und gar ein solcher Liebeklang für Kinder zu seyn, so daß einige seiner Kinderlieder, die in der Fortsetzung dieser Sammlung folgen dörften, für deutsche Sprache und Versmacherei gegenwärtiger Zeit ungefähr so nachzuahmen wären, als die Sprache des alten lieben Montagne, Rabelais oder Brantome der heutigen Modesprache von Paris. Und was mitten inne der Christlichen und Kindlichen Einfalt sich oft für Dichterzüge zwischenschleichen, davon sei dies eine kleine Probe. Als der alte Mann seinen süßen Simeonsgesang „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ wo auch jede Zeile mit ausgestreckten Armen unter sanft schaudernden Todesklange sich nach Sarg und Grabe sehnet, beschloßen und sich durch Auferstehung und Auffahrt Christi erhoben auch frei und froh im Himmel fühlt: da kommen noch folgende Strophen (S. 219 Luthers Dresdner Gesangbuch 1593 in 4.)

Da nun Elias seinen Lauf ꝛc. (s. o. S. 67)

Welch kühner Gang und Wurf der Anwendung von Christus auf Elias, von Elias auf den Berg der Verklärung, vom Verklärungsberge auf den Gottesmann Luther, der damals so allgemein für Posaune der letzten Zeit gehalten ward. Aber die edle Dichtung war dem Manne nicht Dichtung sondern Glaube, Gesang der Brust und des Herzens. Und darum auch — doch hier ist das Liedlein wenigstens der Gesangweise wegen.)

Es war ein Gottfürchtiges und Christlichs Jungfräulein
Gotts Wort und den Catechißmus hat sie gelernet fein,
ihr Name Dorothea ist weit und breit bekannt,
von ihrem Vater und Mutter ward sie also genannt.

Auf Deutsch eine Gottesgabe die Dorothea heißt,
die hoch vom Himmel abe beschert der heilig Geist,
oft bringt ein guter Name ein gute Art mit sich,
wenns Kind von gutem Samen gezeuget wird ehrlich.

Mit Fleis in ihrer Jugend sie zu der Predigt ging,
Geistliche Zucht und Tugend liebt sie vor alle Ding,
hielt ihre Eltern in Ehren darzu fein lieb und werth
folgt treulich ihrer Lehre, thät was ihr Herz begehrt.

Schamhaftig und fein stille hielt sie sich allezeit,
und lebt nach Gotteswille, acht keiner Üppigkeit,
Armen war sie geneiget und dienet ihn' mit Fleis,
ihr Hülf' sie ihn' erzeiget Gott zu Lob, Ehr und Preis.

Weh thäts dem alten Drachen und konnt es leiden nicht,
speit Feur aus seinem Rachen, Verfolgung er anricht,
das Maidlein wollt man zwingen zu der Abgötterei,
dem Feind wollts nicht gelingen, Christum bekannt sie frei.

Mit Worten süß und sauer man sie bereden wollt,
sie stund fest wie eine Mauer, wie im Feuer das Gold.
Kein Marter, Pein noch Schmerzen von Christo sie abwandt,
mit ihrem Mund und Herzen den Glaub'n sie frei bekannt.

Als der Feind nichts konnt schaffen ward er töricht und toll,
desgleichen die Baalspfaffen wurden der Teufel voll,
ein Urtheil ward gefellet, verdient hätt sie den Tod,
ritterlich sie sich stellet, und schrey ernstlich zu Gott.

Herr Christ in deine Hände mein Seel befehl ich dir,
beschér mir ein seliges Ende, mit deim Geist steh bei mir,
deinen Namen zu ehren wie ein Christ sterb ich heut,
ach hilf daß sich bekehren die armen blinden Leut.

Theophilum den Canzler die Jungfrau jammert sehr,
er sprach: schon doch dein selber, verschwör die falsche Lehr
und frist dein junges Leben. Darauf Dorothea spricht,
ein beßers wird mir geben Christus, drum thu ichs nicht.

Ins schöne Paradeise komm ich nach meinem Tod,
Gott zu Lob, Ehr und Preise stehen da viel Röslein roth,
daraus wird mir Christ mein Herre machen ein Ehrenkranz,
der Tod liebt mir viel mehre, denn so ich ging zum Tanz.

Theophilus die Rede hielt für ein lautern Spott:
Meine liebe Dorothea wenn du kömmst zu deim Gott,
so schick mir auch Äpfel und Röslein aus seinem Garten schon.
Ja, sprach sie, das soll wahr seyn, du sollt ihr warten thun.

Als nun das schöne Jungfräulein durchs Schwert gerichtet war,
da kam ein feines Knäbelein mit einem Körblein dar,
und sprach: seh hin Theophile, da nimm die Röselein,
die schickt dir Dorothea aus Christus Gärtelein.

Sie lebt in Freud und Wonne, ein End hat all ihr Leid,
leucht wie die helle Sonne in ewiger Seligkeit,
Theophilus entsetzte sich über dem Wunder gros,
und sprach, herzlich erfreuet mich, meins Irrthums bin ich los.

Bald fing er an zu preisen Christum den wahren Gott,
und ließ sich unterweisen in des Herren Gebot,
die heilige Tauf empfinge und sich ein Christen nannt,
frölich zur Marter ginge und Christum frei bekannt.

Gleichwie ein fruchtbar Regen ist der Märtyrer Blut,
viel Frucht und Gottes Segen reichlich er bringen thut,
durchs Kreuz die Kirch zunimmet und wächst ohn Unterlaß,
durch Tod zum Leben bringet wer herzlich glaubet das.

Unfading Beauty.

(Rel. Vol. III p. 246.)

Die Dämmerung der Liebe.

(Daß die Nachahmung sich vom Original weit entferne, mag jeder sehn.)

O den nur diese Rosenwange
nur dieser Purpurmund entzückt
der lüstern auf zum Mädchen Auge
wie auf zur Freudensonne blickt,
o Freund, die Freudensonne neigt
sich nieder und der Himmel dämmert, und Wang' und
süße Rose bleicht.

Und was denn bleibt dir, das mit Wonne
sich auch auf blaßer Wange mahlt!
auch noch im dämmernd trüben Auge
dir Gott, mit welchem Himmel strahlt?
Du säumest? — sieh ein edles Herz
in Unschuldthräne wird es Engel, wird Himmelswehmuth
uns sein Schmerz.

Ein edles Herz — wenn ach die Rose
des Mundes und der Wange bleicht,
wenn lächelnd holdes Seelenauge
dein erster Morgenstral nun fleucht —
nur diese holde — Dämmrung ist
ach in der heilgen holden Dämmrung, da ist es wo der
Engel küßt.

Die Rosen hat er Erdeblumen
gelaßen, hat ihn abgelegt
den Stralenschmuck, die Sonnenblicke,
den Kranz, den er dort oben trägt!
Kommt tröstend — ach ich kenne dich
in deiner Wehmuth, deiner Thräne, komm, Tröstin,
umarme mich.

Kuckuck und Nachtigall.

ein Fabellied.

Einsmals in einem tiefen Thal ꝛc.

Vgl. Silb. Buch S. 101, Von Deutscher Art und Kunst S. 54 und daraus Wandsb. Bothe 1773 Nr. 71, Bfsl. II, 149.

You meaner Beautyes.

[Rel. Vol. II p. 312.]

Das Eine in der Natur.

(Man hats in der Ueberſetzung von ſeiner Kunſtmanier hinab etwas einfältigen wollen.)

Ihr kleinen Sterne dunkler Nacht
die fern dem lauſchenden Geſicht
an Zahl ihr mehr, als Glanze lacht,
Sternheere, denen Raum gebricht,
was ſeid ihr all' — am Sonnenlicht?

Ihr Veilchen, die auf Frülings Spur
in zarten Purpurkleiden blühn,
auf ſich, als Bräute der Natur
als Erſtgebohrne, Blicke ziehn
was ſeid ihr — wird die Roſe blühn?

Waldſänger! kleines Volk im Hain
das dort mit tauſendfachem Schall
ſein Seelchen jedes ſchwach und klein
hinwirbelt! — Sänger allzumal
was ſeid ihr — zu der Nachtigall?

So, läßet ſich mein Mädchen ſehn
mit ſüßem Blick und ſanftem Sinn
durch Tugend und durch Liebreiz ſchön
und Grazie und Königin,
froh gibt den Preis ihr Alles hin!
der Grazie! der Königin!

Vgl. Silb. Buch S. 136, Gött. Muſenalm. 1772 S. 190 M., Bkol. II, 279.

Volkslieder.

— Sind Veilchen in des Jahres Jugend, sind
Erstlinge der Natur, früh und nicht daurend,
Süß, aber bald dahin: der Duft, die Blüthe
Von wenigen Minuten —

Shakespear's Hamlet.

Erster Theil.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung
1778.

Allen Leuten ich nicht kann
Zu Dank sprechen noch soll.
Mein Buch hörte nie der Mann,
Dem es alles behagte wohl. —
Wer künnt bringen an Einen Sinn,
Die da Gott gescheiden hat,
Der wär nützer denn ich bin.

Vorrede zum Sachsenspiegel.

5 ## Zeugnisse über Volkslieder.

Die Volkspoesie, ganz Natur, wie sie ist, hat Naivetäten und Reize, durch die sie sich der Hauptschönheit der künstlichvollkommensten Poesie gleichet.

Montagne B. 1. Kap. 54.

— — Sind Blumen, nicht, die feine Kunst
Auf Beeten zog, in Sträusser zierlich band,
Sind Blumen, die Natur, die gute Mutter,
Auf Hügel, Thal und Ebnen ausgoß.

Milton.

Nie hörte ich den alten Gesang Percy und Duglas, ohne daß ich mein Herz von mehr als Trompetenklang gerührt fand. Und doch wars nur irgend von einem blinden Bettler gesungen mit nicht rauherer Stimme als Versart — — —

Philipp Sidney.

6 Ein gewöhnlicher Volksgesang, an dem sich der gemeine Mann ergötzet, muß jedem Leser gefallen, der nicht durch Unwissenheit oder Ziererey sich jeder Unterhaltung unfähig gemacht hat. Die Ursache ist klar: Die nähmlichen Naturgemählde, die ihn dem gemeinsten Leser empfehlen, werden dem feinsten als Schönheit erscheinen — — —

Addison Zuschauer N. 70.

Lord Dorset, der witzigste Kopf, zugleich der redlichste Mann und einer der besten Kritiker und feinsten Dichter seiner Zeit, hatte eine grosse Anzahl alter Balladen und fand an ihnen groß Vergnügen. Das nähmliche kann ich von Dryden und einigen der feinsten Schriftsteller unsrer Zeit anführen — —

Addis. Zusch. N. 85.

Der gelehrte Selden war recht verliebt, diese alten Gesänge zu sammlen. Er fing die Pepys'sammlung an, die, bis 1700 7
fortgesetzt, über 2000 Stücke enthält — — — und pflegte überhaupt zu sagen, daß Dinge der Art das treuste Bild der Zeiten und den wahren Geist des Volks enthielten, so wie man „an einem in die Luft geworfenen leichten Strohhalm eher sehen könne: woher der Wind komme? als an einem schweren grossen Steine." — S. Percy, Vorrede seiner Reliques of Anc. Engl. Poetry, hin und wieder, wo er auch die Namen Shenstone, Warton, Garrik, Johnson, die besten neuern Köpfe Englands, als Beförderer und Liebhaber dieser Sammlung oft anführet.

*
* *

Musika ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger machet.
Die Musika ist eine schöne herrliche Gabe Gottes und nahe der 8
Theologie. — — —

— Und sprach ferner darauf, wie gehet's doch zu, daß wir in Carnalibus so manch fein Poema haben, und[1] in Spiritualibus da haben wir so faul kalt Ding' und recitirte einige deutsche Lieder: den Turnier von den vollen u. s.

Luthers Tischreden.

Alle Nation haben ihre Zungen und Sprachen in Regeln gefasset, auch in ihre Kroniken und Handelbücher verzeichnet, wo etwas ehrlichs und mannlichs gehandelt, oder etwas künstlichs und höflichs ist geredt worden von den Ihren. Allein wir Deutschen sind Deutschen, haben solchs vergessen, das Unser geringe geachtet, wie ehrlich es auch gewesen, und auf andrer Leute und fremder Nation Wesen, Sitten und Geberde gegaffet, gleich als hät-
ten unsere Alten und Vorfahren nie nichts gehandelt, geredet, 9

1) A: so manche feine Poemata, und (Vgl. S. 32.)

gesetzt und geordnet, das ihnen ehrlich und rühmlich nachzusagen wäre. —

Agrikola Vorr. zu seinen deutschen Sprüchwörtern. 1530.

Gluck bemerkte, was die Zuhörer am meisten zu empfinden schienen, und da er fand, daß die planen und simplen Stellen die meiste Wirkung auf sie thaten: so hat er sich seit der Zeit beständig beflissen, für die Singstimme mehr in den natürlichen Tönen der menschlichen Empfindungen und Leidenschaften zu schreiben, als den Liebhabern tiefer Wissenschaft, oder grosser Schwierigkeiten zu schmeicheln; und es ist anmerkenswerth, daß die meisten Arien in seiner Oper Orpheus so plan und simpel sind, als die Engländischen Balladen.

Er ist dafür, die Musik zu simplificiren; und statt mit grenzenloser Erfindungskraft und Fähigkeit die eigensinnigsten Schwierigkeiten hervorzubringen, und seine Melodien mit buhlerischen Zierrathen zu verbrämen, thut er alles mögliche, seine Muse nüchtern und keusch zu erhalten.

Burneys Musik. Reise Th. 2. S. 195. 175.[1]

Lord Marschall hatte sich eine Sammlung von Nationalmelodien gemacht, von fast allen Völkern unter der Sonnen. Er hatte fast bei jedem Stück eine Anekdote. Er erzählte mir auch von einem Bergschotten, welcher allemal weinte, wenn er eine gewisse langsame schottische Melodie spielen hörte.[2]

Burney Th. 3. S. 85. 87. 88.

---

a: 1) In Scarlattis Stücken finden sich manche Stellen, worin er die Melodie solcher Lieder nachahmt, die er von Fuhrleuten, Maulthiertreibern und andern gemeinen Leuten hatte singen gehört. — — L'Augier sang mir verschiedene abgebrochne Stellen aus böhmischer, spanischer, portugisischer und türkischer Musik vor, in welchen der eigenthümliche Ausdruck von dem Contre tems oder Rückung des genauen Taktes abhing; man schlage den Takt und halte ihn so richtig, als es bey der verfeinerten und neuern Musik nöthig ist, und ihre Wirkung geht gänzlich verlohren.

Burney Th. 2 S. 184.

2) hörte. Als zu Valladolid in Spanien fünf Schweizersoldaten dieses Lied, den Kuhreigen, von einem ihrer Landsleute auf einem Thurme spielen

Sie würden auch daraus lernen, daß unter jedem Himmelsstriche Dichter geboren werden, und daß lebhafte Empfindungen kein Vorrecht gesitteter Völker sind. Es ist nicht lange, als ich in 11
Ruhigs Litthauischem Wörterbuche blätterte, und am Ende der vorläufigen Betrachtungen über diese Sprache eine hierher gehörige Seltenheit antraf, die mich unendlich vergnügte. Einige Litthauische Dainos, oder Liederchen, nehmlich wie sie die gemeinen Mädchen daselbst singen. Welch ein naiver Witz! Welche reizende Einfalt!

Leßing in Litter. Br. Th. 2. S. 241. 242.

Keine Nation in der Welt müßte, meines Erachtens, einen reichern Schatz an Ueberbleibseln dieser Art aufzuweisen haben, als unsre nordische, vornemlich die Dänische, wenn wir erst einmal anfingen, so aufmerksam auf unsre eignen Vortheile zu werden, als es die meisten andern auf die ihrigen sind. Wir haben schon jetzt eine ganze Sammlung alter lyrischer Gedichte, unter dem Namen Kiämpe-Viiser: nur Schade, daß die schätzbarsten Stücke 12
aus ihren ursprünglichen Runen in das neuere Dänische übergetragen, und folglich um ein grosses Theil ihres Ansehens gekommen sind, u. s. w.

Gerstenberg. Br. über Merkw. d. Litt. St. 1. S. 108.

Wer nicht liebt Weib, Wein und G'sang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang.[1]

Luther.

Die Fortsetzung künftig.

---

hörten, bekamen sie alle diese Krankheit (das Heimweh) und mußten entlassen werden.

1) Vgl. oben S. 21.

13 # Erstes Buch.

---

15 1.

Das Lied vom jungen Grafen.

Deutsch.[1]

Ich steh auf einem hohen Berg,
Seh 'nunter ins tiefe Thal,
Da sah ich ein Schifflein schweben,
Darinn drey Grafen sass'n.

Der allerjüngst, der drunter war,
Die in dem Schifflein sass'n,
Der gebot seiner Liebe[2] zu trinken
Aus einem Venedischen Glas.*)

16 „Was giebst mir lang zu trinken?
Was schenkst du mir lang ein?
Ich will jetzt in ein Kloster gehn,
Will Gottes Dienerin seyn."

„Willst du jetzt in ein Kloster gehn,
Willst Gottes Dienerin seyn,
So geh in Gottes Namen;
Deins gleichen giebts noch mehr!"

Und als es war um Mitternacht,
Dem jung'n Graf[3] träumts so schwer,

---

*) nach der Tradition ein Glas, das den Trank vergiftete.

1) Vgl. oben S. 13. 2) A: Lieben
Goethes Handschrift nach Karolinens Abschrift: 3) Dem jung Graf

Als ob sein allerliebster [1] Schatz
Ins Kloster gezogen wär.

„Auf Knecht, steh auf und tummle dich;
Sattl' unser beide Pferd!
Wir wollen reiten, sei Tag oder Nacht;
Die Lieb ist reitens werth!"

Und da sie vor jen's [2] Kloster kamen, 17
Wohl vor das hohe Thor,
Fragt er nach jüngst der Nonnen, [3]
Die in dem Kloster war.

Das Nönnlein kam gegangen
In einem schneeweissen Kleid;
Ihr Härl war abgeschnitten,
Ihr rother Mund war bleich.

Der Knab er setzt sich nieder,
Er saß auf einem Stein;
Er weint die hellen Thränen,
Brach ihm sein Herz entzwey. [4]

---

1) Daß sein Herzallerliebster 2) jenes
3) nach jüngster Nonnen
4) folgt noch die Strophe:
So solls den stolzen Knaben gehn,
Die trachten nach grosem Gut.
Nimm einer ein schwarzbraun Maidelein,
Wie's ihm gefallen thut.
Die Korrekturen rühren alle von Herder selbst her.

18 2.

Die schöne Rosemunde.

Englisch.[1]

Einst herrscht' ein König, in der Zahl[2]
Heinrich der zweit' er hieß,[3]
Der liebte, nebst der Königin,[4]
Ein Fräulein hold und süß.

Ihrs gleichen war auf Erden nicht
An Liebreiz und Gestalt;
Kein süßer Kind war auf der Welt
In Eines Manns Gewalt.

Ihr Lockenhaar,[5] für feines Gold
Hätts jedermann erkannt;
Ihr Auge stralte Himmelsglanz[6]
Wie Perl' aus Morgenland.

19 Das Blut in ihren Wangen zart
Trieb solch ein Roth und Weiß,
Als ob da Ros' und Lilie
Stritt' um den Wettepreis.

Ja Rose, schöne Rosemund'[7]
Hieß recht das Engelskind,
Der aber Königin Lenor'[8]
War Todesfeind gesinnt.[9]

Darum der König, ihr zum Schutz,
(Der Feindin zu entgehn)

---

1) Vgl. oben S. 13 fgg. 2) a_1 u. a_2: der an Zahl
3) zweite hieß: 4) Kön'gin noch
5) a_1: Ihr lockicht Haar — a_2: Ihr Lockenhaar —
6) a_1 u. a_2: Ihr himmlich Auge streute Glanz
7) Ja Rosemunde, Rosemund 8) Köngin Leonor
9) a_2: gar tödtlich war gesinnt.

Zu Woodstock baut' ein' solche Burg,[1]
  Als nimmer war gesehn.

Gar künstlich war[2] die Burg erbaut
  Von vestem Holz und Stein;[3]
Nach hundertfunfzig Thüren[4] erst
  Kam man zur Burg hinein.[5]

Und alle Gänge[6] schlangen sich
  So durch und durch ins Haus,[7]
Daß sonder eines Leitgarns Bund[8]
  Niemand kam ein und aus.

Und ob des Königs Lieb und Gunst
  Zu seiner holden[9] Braut
Ward nur dem treusten Rittersmann
  Die Wacht der Burg vertraut.

Doch ach! das Glück, das oft ergrimmt,
  Wo es zuvor gelacht,
Beneidet bald des Königs Lust
  Und Röschens Liebespracht.[10]

Des Königs undankbarer Sohn,
  Den er selbst hoch erhöht,
Empörte sich in Frankreich stolz
  Nach[11] Vaters Majestät.

---

1) a_1 u. a_2: Drum baut der König, allem Grimm Der Feindin zu entgehn Zu Woodstock ihr solch eine Burg a_2: ihr ein' sichre Burg

2) a_1: artlich ward a_2: künstlich ward

3) a_2: von Holz und vestem Stein

4) a_1: durch 150 Thoren a_2: Nach 150 Thoren

5) a_1: corr. gelangte man hinein. 6) a_1: Wege

7) a_1: Durch Ein ins Wunderhaus a_2: so durch ins Wunderhaus

8) A: Leitgarnsbund 9) a_1: corr. schönen

10) a_1: Doch ach! Die lächelndholdste Zeit ergrimmt oft ihren Blick! Bald trog sie unsers Königs Lust und seines Mädchens Glück! a_2: lächelndschönste — Fräuleins Glück!

11) a_2: empört' und strebt' in Frankreich auf zu a_2: Frankreich stolz zu

21 Doch eh noch[1] unser König hold
Sein Engelland verließ,
Da nahm er noch dies Lebewohl
Von seiner Bule süß:

„O Rosemunde, Rose mein,
Du meiner Augen Lust,
Die schönste Blum' in[2] aller Welt
An[3] deines Königs Brust.

Die Blume, die mein Herz erquickt
Mit süssem Wonnestral,
O[4] meine Königsrose, leb',
Leb wohl zu tausendmal!

Denn, meine schönste Rose, nun
Werd' ich dich lang nicht sehn,
Muß übers Meer, muß Aufruhrsstolz[5]
In Frankreich bändigen.

22 Doch meine Rose — ja gewiß!
Sollt[6] bald mich wiedersehn!
Und mir im Herzen — o, da sollt
Du immer mit mir gehn!"

Als Rosemund', das holde Kind
Kaum[7] Königs Wort gehört,
Da brach mit Macht[8] der Kummer aus,
Der tief ihr Herz verzehrt.

Im Himmel ihrer Augen schwamm
Thrän' über Thrän' hinan,
Bis, wie ein Silberperlenthau[9]
Von ihren[10] Wangen rann.

---

1) a_1: Jedoch eh   2) a_2: aus   3) a_1: für   4) Freudenstral, Du
5) über Meer, muß Aufruhrs Stolz a_2: übers Meer
6) a_1 u. a_2: soll   7) a_1: des   8) a_2: corr. brach mächtig schnell
9) A: bis, wie ein Silber, Perlenthau   10) a_1: ihr von den

Der Lippen zart Korallenroth
Ermattet'[1] und erblich;
Für[2] Kummer starrt' ihr schönes Blut,
Und all ihr Geist[3] entwich.

Sie sank, in Ohnmacht sank sie hin 23
Zu ihres Königs Knie,
Der oft denn seinen Königsarm
Voll Liebe schlang[4] um sie.

Wohl zwanzig, zwanzigmale küßt'
Er sie mit nassem Blick,
Bis endlich noch ihr sanfter[5] Geist
Ins Leben kam zurück:

„Was ist dir Rose, Rose mein,
Was dir so Kummer macht?“ —
„Ach, seufzt sie, ach,[6] mein König zeucht
Ja fern in Todesschlacht![7]

Und da mein Herr in fremdes Land,
Vor wilder Feinde Heer,[8]
Hinzeucht, und Leib[9] und Leben wagt,
Was soll denn ich hier mehr?

Dein Waffenknabe[10] laß mich seyn, 24
Gib Tartsche mir und Schwert,
Daß meine Brust dem Streiche steh,[11]
Der dich zu tödten fährt.

---

1) a_1: ward matter 2) a_1: vor 3) a_1: ihr Lebensgeist
4) a_1: der schnell, in seinem Heldenstal, schlang seine Arm' a_2: Und Er in seinem Heldenstahl, schlang seinen Arm
5) a_1: endlich ihr sanftmilder a_2: endlich noch ihr milder
6) a_1: seufzt sie tief 7) a_1: blutge Schlacht.
8) a_1: wildes Feindeheer a_2: corr. wilden Feindes Heer
9) a_2: dahinzeucht, Leib 10) a_1: Waffenträger
11) a_2: dem Streich' ersteh

Wie oder laß im[1] Königszelt
Mich betten dir zur Nacht,
Und kühlen dich mit Bädern frisch,[2]
Wenn du kommst[3] aus der Schlacht.

So bin ich doch bei dir, und will
Nicht Arbeit scheun, noch Noth!
Ab'r[4] ohne dich — ach, leb' ich nicht,
Da ist mein Leben Tod!"[5]

„Besänft'ge dich,[6] mein Liebchen, sieh,
Du bleibest heim[7] in Ruh,
Im lieblich schönen[8] Engelland;
Kein Feldziehn kommt dir zu![9]

Nicht blut'ger Krieg,[10] der Friede sanft
Ist für dein sanft Geschlecht;
Auf schöner[11] Burg ein Freudenfest,
Nicht Lager und Gefecht!

Mein Röschen soll hier sicher seyn
In Lust[12] und Saitenspiel,
Indeß ich unter scharfem[13] Speer
Den Feind aufsuchen will.

Mein Röschen glänzt[14] in Perl' und Gold,
Indeß mich Stahl umhüllt;
Mein Liebchen tanzt hier[15] Freudentanz,
Wenn dort mich[16] Schlacht umbrüllt."

---

1) a_1: O laß in deinem a_2: Und laß o laß im
2) a_1 u. a_2: sanft 3) a_2: rückkehrend 4) a_1 u. a_2: denn
5) wähl lieber gleich den Tod! 6) a_1: Sei sanft! sei sanft!
7) a_1 u. a_2: bleibst daheim 8) süssen
9) a_1: Feldziehn trift dir nicht zu.
10) a_1 u. a_2: Nicht Krieg voll Blut; 11) prächtger
12) mit Wonn' 13) Lanz' und 14) glänz' 15) tanze
16) wenn mich die

„Und, Edler, den ich auserkannt
Zu meiner Liebe Wacht,[1]
Hab, wenn ich weit entfernet bin,
Hab auf mein Röschen[2] Acht!“

Und nun erseufzte tief der Held,[3] 26
Als bräch' ihm ganz sein Herz,
Und Rosemund' ach! sprach nicht mehr,
Kein Wort nicht mehr für Schmerz.[4]

Und freilich[5] konnt' ihr Scheiden[6] seyn
Für Beider Herz so schwer,
Denn seit der Zeit sah Rosemund[7]
Nie ihren König mehr.

Kaum daß der Held fern über[8] Meer
In Frankreich Krieg begann,
Kam Königin Lenore[9] schon
Erbost zu[10] Woodstock an.

Schaft schnell den Ritter zu sich her,[11]
Ach unglücksel'ge Stund'![12]
Er[13] kam von seiner Burg herab,[14]
Und hatt' das Fadenbund.

Und als er[15] hart verwundet war, 27
Gewann sie das Gebund,

---

1) a_1: Und edler Ritter! dir vertrau ich sie zu treuer Wacht! a_2: wohl vertrau ich sie dir treuer Wacht
2) a_1 u. a_2: auf meine Liebe 3) a_1 u. a_2: erseufzt der Held so tief
4) a_1: Ein Wort für Abschiedsschmerz.
5) a_1: Und wohl! wohl a_2: Und ach! wohl 6) a_1: corr. Abschied
7) a_1: corr. denn seitdem sah das arme Kind
8) a_1: weit überm a_2: fern überm 9) a_1 u. a_2: Kön'gin Leonore
10) a_1: erboßt in
11) a_1: den treuen Ritter her a_2: den treuen Rittersmann
12) a_1: der (ach der Unglücksstund!) a_2: zu sich — ach Unglücksstund!
13) a_1: der 14) a_1: hinab 15) a_1: der

Und kam, wo wie ein Engel schön
Saß Fräulein Rosemund.

Und da sie nun mit starrem Blick
Sah selbst der Schöne[1] Glanz;[2]
Ob aller Reize Treflichkeit
Stand sie versteinert[3] ganz.

„Wirf ab, schrie sie, wirf ab das[4] Kleid
So köstlich und voll Pracht,
Und trink hier diesen Todestrank,
Den ich für dich gebracht.“

Auf ihre Kniee fiel alsbald
Die schöne Rosemund,
Fleht tiefgebeugt ihr alles ab,
Was sie ihr Leids begunt.[5]

28 „Erbarm dich, rief das holde Kind,
Doch meiner Jugend zart!
Mit solchem strengen Todesgift
Straf, ach![6] mich nicht so hart.

Ich will aus dieser Sündenwelt
Wo in ein Kloster fliehn,
Will, wenn du's foderst, fern[7] verbannt
Die weite[8] Welt durchziehn.

Und für die Schuld, die ich verbrach,
Ob[9] nur aus Zwang verbrach,
Straf' ach! mich[10] wie du willt, nur laß
Die Todesstrafe[11] nach.“

---

1) A: Schönen

2) a_1: corr. Da sie nun selbst mit starrem Blick sah solcher Schöne Glanz

3) a_1: erstaunet 4) a_1: dies 5) a_1 u. a_2: begunnt.

6) a_1: ach straf 7) a_1: weit 8) a_1 u. a_2: fremde

9) a_1: gleich 10) a_1: Ach! strafe 11) a_1: laß mir die Strafe

Und mit den Worten rang sie oft
Und viel die Lilienhand,
Und längs das schöne Angesicht
Kam Thränenstrom gerannt.[1]

Doch nichts! ach! nichts besänftigte 29
Die Wuth der Mörderin;[2]
Sie stieß, noch kniend stieß sie ihr[3]
Den Becher Gift dahin.[4]

Zu trinken aus das Todesgift
Nahm sie es[5] in die Hand,
Erhob ihr tiefgebeugtes Knie
Noch zitternd auf,[6] und stand;

Und schlug[7] die Augen Himmelwärts,
Und fleht' um Gnade — ach![8]
Da trank sie aus das strenge Gift,
Das bald das Herz ihr brach.[9]

Und als der Tod nun[10] voller Wuth
Durch ihre Glieder wallt,
Da pries noch ihre Mördrin selbst
Die schöne Todsgestalt.

---

1) a_1: So bat und flehte sie und rang   die Lilienweiße Hand   und von dem holden Angesicht   kam Thränenfluth gerannt. a^2: So fleht das holde Kind und rang 2c.

2) a_1 u. a_2: der Kön'gin Mördersinn.

3) a_1: Sie gab der schönen Knieenden

4) a_1: die Schaale Tod dahin — a_2: die Schaale Gift dahin.

5) a_1: Gab ihr die Schaale Gift und Tod   zu trinken a_2: Stieß ihr die Schaale Todesgift   zu trinken

6) a_1: Sie nahms und ihr gebeugtes Knie   hub zitternd sich a_2: Da hob sie ihr gebeugtes Knie   noch zitternd auf

7) a_1: Sie schlug a_2: Schlug noch   8) a_1: Gnad — und ach!

9) a_1 u. a_2: ihr Herz zerbrach.   10) a_1: mit

30 Und als ihr letzter Hauch entfloh,
Begrub man ihr Gebein
Zu Godstow, nah nach Oxfort zu,
Wie's noch zu sehn soll seyn.

---

31 3.

Die kranke Braut.

Litthauisch.

Durchs Birkenwäldchen,
Durchs Fichtenwäldchen,
Trug mich mein Hengst, mein Brauner,
Zu Schwiegervaters Höfchen.

Schön Tag! Schön Abend!
Frau Schwieger, liebe,
Was macht mein liebes Mädchen?
Was macht mein junges Mädchen?

Krank ist dein Mädchen,
O! krank von Herzen,
Dort in der neuen Tenne,
In ihrem grünen Bettchen.

32 Da übern Hof ich,
Und herzlich weint' ich,
Und vor der Thüre
Wischt' ich die Thränen.

Ich drückt' ihr Händchen,
Streift' ihr den Ring auf:
Wirds dir nicht besser, Mädchen?
Nicht besser, junges Mädchen?

Mir wird nicht besser,
Nicht deine Braut mehr!
Du wirst mich nicht betrauren,
Nach andern wirst du gaffen.

Durch diese Thüre
Wirst du mich tragen;
Durch jene reiten Gäste.
Gefällt dir jenes Mädchen?
Gefällt dirs[1] junge Mädchen?

---

4. 33

Abschiedslied eines Mädchens.

Litthauisch.

Dort im Garten blühten Majorane,
Hier im Garten blühten Tymiane,
Und wo unser Schwesterchen sich lehnte,
Da die allerbesten Blümlein blühten.

Warum liegst du hingelehnt, mein Mädchen?
Warum hingelehnt, mein junges Mädchen?
Ist nicht Jugend noch dein liebes Leben?
Und noch leicht und frisch dein junges Herzchen?

Ist gleich Jugend noch mein liebes Leben,
Und noch frisch und leicht mein junges Herzchen,
Dennoch fühl' ich junges Mädchen Schmerzen,
Heute geht zu Ende meine Jugend.

Durch die grüne Hofflur geht das Mädchen, 34
Ihren Brautkranz in dem[2] weissen Händchen,
O mein Kränzel![3] o mein schwarzes Kränzel,[3]
Weit von hinnen wirst du mit mir gehen!

---

a: 1) das 2) den 3) Kränzlein

Lebe wohl nun, Mutter, liebe Mutter!
Lebe wohl nun, Vater, lieber Vater!
Lebt wohl, liebe Brüder!
Lebt wohl, liebe Schwestern!

---

35 5.

Der versunkne Brautring.

Litthauisch.

Zum Fischer reit' ich,
Den Fischer besuch' ich,
Sein Eidam wär' ich gerne!

Am Hafestrande
Spült' ich die Netze,
Rein wusch ich mir die Hände.

Weh! da entfiel mir
Vom Mittelfinger
Mein Bräutgamring zu Grunde.

Erfleh dir, Liebster,
Den Wind, den Nordwind,
Auf vierzehn lange Tage!

36 Vielleicht er würf' ihn,
Den Ring, vom Grunde
Auf deiner Liebsten Wiese.

Da kömmt das Mädchen
Dort über Feld her
Am Rautengarten.

Verruhe dich, mein Liebster,
Leg ab die Sense
Hier in die Schwade,

Und deinen Schleifstein
Auf diese Schwade!
Verruhe dich, mein Liebster!

Dank dir, mein Mädchen,
Dank für dein Kommen,
Und für dein Mitleid,
Für deine süsse Rede! — — —

Schön Tag, schön Abend, 37
O gute Mutter!
Kann ich Nachtlager haben?

Nachtlager will ich
Dir nicht versagen,
Doch gut werd' ich dir nimmer.

---

6. 38

Das Lied vom eifersüchtigen Knaben.

Deutsch.[1]

Es stehen drey Sternen[2] am Himmel,
Die geben der Lieb ihren Schein.
Gott grüß euch, schönes Jungfräulein,
Wo bind' ich mein Rösselein hin.

„Nimm du es, dein Rößlein, beim Zügel, beim Zaum,
Bind's an es den[3] Feigenbaum.
Setz dich es ein'[4] kleine Weil nieder,
Und mach mir ein kleine Kurzweil."

Ich kann es und mag es[5] nicht sitzen,
Mag auch nicht lustig seyn,

---

1) Vgl. oben S. 21. A: 2) Stern' 3) an den
4) dich ein' 5) kann und mag

Mein Herzel[1] ist mir betrübet,
Feinslieb von wegen dein.

39 Was zog er aus der Taschen?
Ein Messer, war scharf und spitz;
Er stachs seiner Liebe[2] durchs Herze;
Das rothe Blut gegen ihn spritzt.

Und da er's wieder herausser zog,
Von Blut war es so roth.
„Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird mir es der Tod!"[3]

Was zog er ihr abe vom Finger?
Ein rothes Goldringelein.
Er warfs in fliessig[4] Wasser;
Esgab seinen klaren Schein.

Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein
Bis an den tiefen See!
Mein Feinslieb ist mir gestorben;
Jetzt hab ich kein Feinslieb mehr.

40 * * *

So gehts, wenn ein Maidel zwei Knaben lieb hat,
Thut wunderselten gut;
Das haben wir Beid'[5] erfahren,
Was falsche Liebe thut.

A: 1) Herz 2) Lieben 3) mir der Tod 4) flüssig
5) Goethes Hdschr. (vgl. oben S. 133): beyde. Von Herder selbst geändert.

7. 41

Alkanzor und Zaida.[1]

Eine Maurische Geschichte.[2]

Englisch.

Säuselnd wehn die Abendwinde,
Säuselnd fället kühler Thau,
Und schon kommt[3] der Mohr Alkanzor
Lichtscheu dort[4] auf dunkler Au.

In dem Pallast wohnet Zaida,
Die so treu[5] er sich erkohr,[6]
Sie, die schönste junge Mohrin,[7]
Er, ein edler junger Mohr.

Sehnlich harrt er nun der[8] Stunde,
Die sie, ihn zu sehn, versprach,
Wanket hin und her; nun steht er,[9]
Horchet, schleichet, lauschet nach.

Furcht und Hoffen faßt ihn wechselnd, 42
Seufzet tief. — O tritt herfür,[10]
Guter Jüngling, sieh, am Fenster,
Dort erscheint dein Mädchen dir.

Lieblich auf geht Mondes-Schimmer
Dem verirrten[11] Schäfersmann,

---

1) Vgl. oben S. 75. 2) 1771: Ein Mohrisches Geschichtchen.
3) Sanft ersäuseln Abendwinde, sanft beginnet kühler Thau, und schon wankt
4) 1774: Dorten wankt der Mohr Alkanzor Lichtscheu schon
5) 1774: rein
6) 1771: Denn dort wohnt die schöne Zaida, die so brünstig er erkor!
7) 1774: Sie das liebste Mohrenmädchen 8) Dort erharrt er nun die
9) 1771: die sie ihm auf jetzt versprach! wankt dort hin und her, jetzt steht er,
10) 1771: Ah, tritt herfür, 1774: oft erseufzt er tief herfür.
11) 1774: verspätnen

Wenn wie Silberglanz es aufsteigt
Berg und Thale güldend an.[1]

Lieblich lacht die Pracht der Sonne
Den verzagten Seemann an,[2]
Wenn sie grausen Sturm zertreibend
Glättet auf[3] der Wogen Bahn.

Aber tausendmal so lieblich
Stielt dem Liebelauscher hier[4]
Halbgesehn das schöne Mädchen
Durch die Dämmrung[5] sich herfür.[6]

43 Auf den Zehn steht er beklommen,[7]
Flüstert Seufzer sanft ihr zu:[8]
„Alla mit dir, liebstes Mädchen![9]
Gibst du Tod mir oder Ruh?[10]

Ist sie wahr, die Schreckgeschichte,
Die mein Knabe jetzt erfährt,
Daß man einem alten kargen
Reichen dich zur Braut gewährt?[11]

Daß ihn jetzt dein grimmer[12] Vater
Bringt von Antiquera schon,[13]

---

1) 1771: Lieblich ach! geht Mondes=Schimmer dem verlohrnen Schäfer auf, wenn er Wies' und Berg' und Thale übersilbernd, glänzt hinauf:
2) 1774: dem verzagten Meeresmann
3) 1771: wenn sie Sturm und Nacht zertreibend glättet sanft
4) 1771: stralt mit aller Reize Macht 5) 1774: durch den Nachtstral
6) 1771: Ihrem Jüngling durch die Nacht.
7) 1771: Zeh erhoben steht der Arme
8) 1774: Auf den Zehen, Herzbeklommen steht er, flüstert Seufzer ihr:
9) 1771: „Alla sei mit dir, o Mädchen!
10) 1774: sprich, ist Tod bestimmet mir?
11) 1774: die dein Mädchen an mich bringt, daß man dich aus karger Habsucht, Blume! dich dem Grab' aufzwingt?
12) 1774: Daß den Alten schon dein 13) 1774: dir?

Ist, o untreu' falsche[1] Zaida,
Ist das meiner Liebe Lohn?[2]

Ist es wahr, so sprich mirs immer,[3]
Täusche länger nicht mein Ach,[4]
Schweige mir nicht, was ja jeder
Weiß und andern lispelt nach!"[5]

Tief erseufzt das schuld'ge[6] Mädchen, 44
Thränen strömen sanft ihr ab:[7]
„Leider wahr, zu wahr, mein Lieber;
Hier ist unsrer Liebe Grab!

Unsre Freundschaft ist verrathen,
Unser Bund ist schon bekannt;[8]
Alle meine Freunde wüthen,
All das Haus ist Sturm und Brand.[9]

Drohen, Schelten, Fluch ist um mich,
Vaters Strenge bricht[10] mein Herz.
Ich muß fort, o edler Jüngling,
Alla weiß[11] mit welchem Schmerz![12]

Alte Feindeswunden trennten
Lange[13] dein und unser Haus;

---

1) 1771: untreufalsche
2) 1774: Aber kannst du, falsche Zaida, also grausam lohnen mir?
3) 1771: nur immer
4) 1774: sprich mirs klärlich, sei mein Schmerz dir nicht mehr Spiel
5) 1774: nicht das Geheimniß, das ja keinem mehr entfiel.
6) 1771: arme 7) 1771: strömen ihr hinab
8) 1771: aus ist unsres Bundes Treu
9) 1771: Alla! Alla steh mir bei!
10) 1771: Vaters Zorn zerbricht
11) 1771: Jüngling! Fort! — Gott weiß,
12) 1774: Alla weiß! wie viel's mich kostet, edler Jüngling! welchen Schmerz!
13) 1771: trennen längst schon 1774: Alte Wunden trennten längst schon feindlich

Wie denn, daß dein' edle Tugend
Allen Haß mir löschte aus.[1]

45 Wohl ach! weißt du, wie ich[2] zärtlich,[3]
Frei von jener[4] Stolz und Groll,
Liebte dich,[5] ob ich vom Vater
Gleich dich nimmer[6] hoffte wohl.

Wohl ach! weißt du, wie so grausam
Meine Mutter mir verfuhr,
Was ich ausstand, dich zu sehen
Abend[7] und Frühmorgens nur.[8]

Länger kann ich nun nicht streiten;[9]
Alle zwingen sie mir ab
Diese schwache Hand, und morgen
Muß ich in mein Ehegrab.

Aber denke nicht, daß deine
Treue Zaida das verlebt.
Ach! schon[10] sagt mein brechend Herz mir
Daß es nicht mehr lange bebt.

46 Lebe wohl denn, süsser[11] Jüngling,
Zu sehr leb' ich nur um dich!
Diese Schärp', ein Abschiedszeichen,
Wenn du's trägest, denk an mich![12]

---

1) 1771: Und wie denn, daß, süßer Jüngling, du den Haß mir löschtest aus?

2) 1774: so 3) 1771: Ach! du weißt, wie ich so zärtlich

4) 1771: jenem 5) 1774: dich ich liebt'

6) 1771: dich so liebt', ob von dem Vater freilich ich nicht

7) 1774: dich zu sehn hier Abends

8) 1771: Ach, du weißt, wie meine Mutter grausam oft mit mir verfuhr, weißt, was ich für dich gelitten dich zu sehn frühmorgens nur.

9) 1771: dulden 10) 1774: Wohl schon 11) 1774: theurer

12) 1771: ach! zu sehr leb' ich mit dir! Nimm und trag's und denke meiner, dieses Abschiedsband von mir!

Bald, Geliebter, wird ein werther
Mädchen lohnen deine Treu;
Sag ihr denn,[1] daß deine Zaida
Um dich früh gestorben sei!“ [2]

So betäubt, verworren goß sie
Aus vor ihm der Liebe Schmerz.
Tief erseufzt' er, rief:[3] „O Zaida,
Brich, o brich nicht so mein Herz!

Kannst du's denken, dich verlieren
Soll ich, und so seyn in Ruh?
Lieber todt zu tausendmalen,
Und der Alte todt dazu![4]

Und kannst du dich denn[5] so schimpflich 47
Ihnen lassen? Fleuch zu mir!
Dieses Herz soll für dich bluten,
Dieser Arm soll dienen dir!“

„All umsonst, umsonst, Alkanzor,
Mauern,[6] Wachen sind da vor,[7]
Kaum erstahl ich diesen Blick noch,[8]
Wo mein Mädchen steht am Thor.[9]

---

1) 1774: Denn sag ihr

2) 1771: Bald, bald wird ein schöner Mädchen lohnen deiner Liebe Treu! Sag ihr denn Einmal, daß Zaida einst für dich gestorben sei!

3) 1771: Tief erseufzt er, rufft:

4) 1771: Kannst du denken, daß so schimpflich ich dich lassen soll und stehn? Lieber tausendmal gestorben, und den Feind mit sterben sehn!

5) 1771 u. 1774: denn dich 6) 1774: Laurer,

7) 1771: Sieh, wie Wache mich umblitzt

8) 1774: Kaum noch diesen Blick erstal ich

9) 1771: den mein laurend Mädchen schützt —

Horch, ich hör den Vater stürmen,
Horch, die Mutter tobt auf mich;
Ich muß fort! Leb wohl auf ewig!
Güt'ger Alla leite dich!" —[1]

---

48 8.

Zaid und Zaida.

Spanisch.

Durch die Strasse seiner Dame
Wandelt Zaid auf und nieder,
Harrend, daß die Stunde komme,
Endlich komme, sie zu sprechen.

Und schon geht der Mohr verzweifelnd,
Da es sich so lange zögert,
Denket: nur[2] von ihr Ein Anblick
Wird[3] all meine Flammen kühlen. —

Und da sieht er sie! Am Fenster
Tritt hervor sie, wie die Sonne
Aufgeht in dem Ungewitter,
Wie der Mond im Dunkel aufgeht.

49 Leise tritt ihr Zaid näher:
Alla mit dir, schöne Mohrin!
Ist es wahr, was meine Pagen,
Deine Dienerinnen sagen?

Sagen: Du willt mich verlassen,
Wollest einem schnöden Mohren,
Der von deines Vaters Gütern
Kaum noch ankam, dich vermählen?

---

1) 1771: Gott der Höchste leite dich! 2) a: ach 3) a: würd'

Ist es wahr, o schönste Zaida?
Sage mir es, täusche mich nicht,
Wolle mir es nicht verhelen,
Was so laut ja alle wissen!

Tiefgebeugt erwiedert Zaida:
Ja, mein Guter, es ist Zeit nun,
Daß sich dein' und meine Freundschaft
Trenne, weil es alle wissen.

Um und an bin ich verlohren, 50
Wenn die Sache weiter fortgeht,
Alla weiß, wie es mich schmerzet,
Wies mich drücket, dich zu lassen.

Du weißt wohl, wie ich dich liebte,
Trotz des Widerspruchs der Meinen,
Weißt, was ich mit meiner Mutter
Für Verdruß und Kummer hatte,

Wenn ich dich zu Nacht erharrte,
Harrte, dich noch spät zu sehen;
Dies auf Einmal mir zu enden,
Wollen sie jetzt — mich vermählen.

Bald wird eine andre Dame
Schön und artig dein seyn, Zaid,
Die dich liebet, die du liebest,
Weil du es verdienst, o Zaid.

Tiefgebeugt der Mohr erwiedert, 51
Hingedrückt von tausend Kummer:
„Nicht versteh' ichs, schöne Zaida,
Wie du mit mir also handelst?

Nicht versteh' ichs, wie du also
Wechselst meine treue Liebe?

Einem häßlich schlechten Mohren,
Der so grossen Guts nicht werth ist.

Warst du's, die auf dieser Stelle
Zu mir sprach, noch jenen Abend?
Dein bin ich, dein bin ich ewig!
Dein, o du mein Leben, Zaid!"

---

52 9.

Zaid an Zaida.

Spanisch.

Schöne Zaida meiner Augen!
Meiner Seele schöne Zaida!
Du, die schönste der Mohrinnen,
Und vor allen Undankbare.

Du, aus deren schönen Haaren
Amor tausend Netze stricket,
Drinn sich, blind von deinem Anschaun,
Tausend freie Seelen fangen!

Welche Lust empfandst du, Stolze,
Dich mir also zu verändern!
Weißt, wie sehr ich dich anbete,
Und begegnest mir nun also![1]

53 Ach wie übel, süsse Feindin,
Lohnst du meine treue Liebe!
Da statt Gegenliebe du mir
Unbestand und Undank giebest.[2]

---

a: 1) also! Ja, noch damit nicht zufrieden, mir die Hoffnung wegzurauben, denn mein Alles ist verlohren, seit mein Loos sich so gewandt hat: Ach

2) lohnest du noch meine Treue, da statt ihrer du mir Wechsel und Undankbarkeit nur giebest.

Wie so schnell sind sie entflogen
Deine Worte, deine Schwüre!
Gnug, daß es die deine waren,
Nahmen Flügel sie und flogen.[1]

Denke, wie an jenem Tage
Du mir tausend Liebeszeichen,
Ach so zarte Zeichen gabest,
Daß so zart sie welken musten.[2]

Denk, o denke, wenn dir, Zaida,[3]
Dies Erinnern jetzt nicht widert,
Welch Vergnügen du empfandest,
Wenn ich deinen Pallast um zog.

Wenn am Tage auf den Punkt schnell 54
Du hin an das Fenster hüpftest,
Oder Nachts dich[4] auf dem Balcon,
Dich am Gitter sprechen liessest.[5]

Wenn ich ausblieb, oder säumte,
Welche Eifersucht dich brannte;[6]
Aber nun, wie bist du anders!
Heissest mich,[7] an Hof zu gehen.

Heissest mich,[7] dich nie zu sehen,
Nie dir Briefe mehr[8] zu schreiben,
Dir, der einst so lieb sie waren,
Und nun Unlust dir erregen.

Ach, o Zaida, deine Liebe,
Deine Gunst und süssen Worte
Haben sich mir[9] falsch entdecket,
Haben dich mir[9] falsch erwiesen.

---

a: 1) musten sie wohl Flügel nehmen.
2) zarte Zeichen gabest, daß sie also groß, wohl schwinden musten.
3) Denke, schöne Zaida, wenn dir 4) ich 5) konnte
6) du zeigtest; 7) mir 8) nie ein Briefchen dir 9) als

55 Kurz, du bist ein Weib, o Zaida,
Nur geneigt zum Unbestande,
Betest an, was dich vergisset,
Und vergißt, was dich anbetet.

Aber hasse mich, o Zaida,
Dir in Nichts zu gleichen, will ich,
Wärest du von hartem Eise,[1]
Mehr nur meine Flamme nähren,[2]

Will dir deine Untreu lohnen
Mit viel tausend Liebesängsten,
Denn, o Zaida, wahre Liebe
Wird sehr spät nur unbeständig.

---

56 10.

Zaida an Zaid.

Spanisch.

Hör, was ich dir melde, Zaid!
Geh nicht mehr durch meine Strasse,
Sprich nicht mehr mit meinen Weibern,
Noch mit meinen Sklaven sprich mehr!

Frage nicht mehr, was ich mache?
Noch wer komm,[3] mich zu besuchen?
Welche Feste mich ergötzen?
Welche Farben mir gefallen?

Gnug an der, die deinetwegen
Jetzo meine Wangen färbet!
Daß ich einen Mohren kannte,
Der so wenig weiß zu leben.[4] —

---

a: 1) von wie hartem Eis du wärest, 2) Flamm' erhalten, 3) kommt, 4) Schaamroth, daß ich einen Mohren kannte, der so wenig weiß —

Ich gesteh es, du bist tapfer, 57
Spaltest, trennest, reissest nieder,
Hast der Christen mehr erleget,
Als Blutstropfen in dir fliessen!

Bist ein wackrer schöner Reuter,
Tanzest, singest, spielest lieblich,
Bist so fein, so wohlerzogen,
Wie man sich es nur kann denken;

Weiß und roth, daß nichts darüber!
Stammest von berühmten Ahnen,
Bist die Krone stets im Streite,
Bist die Zier in Scherz und Spielen![1]

Viel verlier' ich mit dir, Zaid!
Wie ich viel mit dir gewann,
Und — wärst du nur stumm gebohren,
Wär' es dich zu lieben möglich.[2]

Aber um des Einen[3] willen, 58
Muß ich, Zaid, dich verlieren,
Da, Verschwender deiner Seele,
Du dir selbst dein Glück ja raubest.[4]

Denn in Reden dich zu zähmen,
Thäte es ja wahrlich Noth, dir
Auf die Brust[5] ein Schloß zu setzen,
Auf die[6] Lippen einen Kadi.

Viel vermögen bei den Damen
Tapfre Männer Deinesgleichen;

---

a: 1) in allen Spielen! 2) wär' es möglich, dich zu lieben.

3) Uebels

4) ist mein Schluß, dich aufzugeben, da du, so dein Wort verschwendend, alle Freiheit dir verbitterst,

5) Daß es wahrlich, dich in Reden einzuhalten, Noth dir thäte deiner Brust

6) deinen

Denn sie lieben tapfre Männer,
Die zerstreuen, haun und spalten.

Aber kurz und gut, Freund Zaid,[1]
Wenn von solchen[2] Gunsterweisen
Du dir etwa Tafel giebest;
Rath ich dir: genieß und schweige!

59 Köstlich wars, was du genossest,
Glücklich wärest du, o Zaid,
Wüßtest du, dir zu erhalten,
Was du zu gewinnen wußtest.

Aber warest du doch neulich
Kaum heraus aus Tarfes Garten,
Als du ja von deinem Unglück
Und von meinem so beredt warst!

Einem mißgeschaffnen Mohren
Zeigtest du, ich weiß es, jene
Flechte, die von meinen Haaren
Ich dir auf den Turban steckte.

Nicht verlang' ich sie zurücke,
Noch, daß du das[3] Nichts behaltest,
Aber wisse, Mohr! Du hast sie
Jetzt[4] zum Zeichen meiner Ungunst!

60 Auch hab' ich es wohl erfahren,
Wie du ihn für jene Lügen,
Lügen, die für Wahrheit gelten,
Nun[5] herausgefodert habest.

Wahrlich, ein so närrisch Unglück
Macht mich lachen wider Willen,[6]

---

a: 1) Und damit, Freund Zaid, also! 2) ihren 3) ein
4) itzt 5) gar 6) wider Willen lachen

Wahrest selbst nicht dein Geheimniß;
Und ein andrer soll es wahren?

Ich will nichts entschuldigt hören;
Nochmals will ich dir nur melden,
Daß du jetzt zum letztenmale
Mich hier siehst, und ich dich spreche.

Also die verschämte Mohrin
Sprach zum stolzen Bencerrajen;[1]
Sprach noch, da sie weg sich wandte:
„Wers so macht, wird so gelohnet!"

---

11. 61

Zaida's traurige Hochzeit.

Spanisch.

Auf ging schon der Stern des Abends,
Und die Sonne ging danieder,
Und die Nacht, des Tages Feindin,
Kam mit ihrem[2] schwarzen Mantel:

Da ging aus mit ihr ein tapfrer
Mohr, der glich dem Rodomonte,
Aus Sidonja ging er zornig,
Eilt die Veja hin nach Xeres.

Voll Verzweiflung er da eilet,
Denn Trotz seines edlen Stammes
Hat ihn seine Braut verlassen,
Weil er ihr zu arm gedünket.

Und in dieser Nacht vermählet 62
Sie sich einem schlechten Mohren,

---

a: 1) Abencerrajen 2) kam schon mit dem

Weil er reich und in Sevilla
War Alcaide von Alcazar.

Schwere Seufzer aus dem Herzen
Thut er, über solch ein Unrecht:
Daß[1] ringsum die Veja tönet.,
Und die Echo mit ihm klaget:

Zaida sprich, o du, ergrimmter
Als das Meer, das Schiffe schlinget!
Härter du und unerbittlich,
Wie des Felsens Eingeweide.

Wie, Grausame, kannst du dulden,
Nach so viel erzeigter Liebe,
Daß mit Pfändern, die ja mein sind,
Sich ein Fremder damit zieret?

63 Ist es möglich, daß du Liebe
Annimmst von der rauhen Eiche,
Und läßt dein geliebtes Bäumchen
Stehen sonder Frucht und Blüthe?

Du verlässest einen Armen,
Der wohl reich ist, und erwählest
Einen Reichen, ha, wie dürftig!
Wenn du Seelenreichthum kenntest.

Du verlässest deinen edlen
Gazul und sechs Jahre Liebe;
Gibst die Hand dem Albenzaid,
Den du ja noch kaum erkennest!

Nun so geb' es Alla, Feindin,
Daß er dich, wenn du ihn liebest,
Tief verabscheu und du weinen,
Eifersüchtig müssest seufzen!

1) A: das

Daß im Bette du ihm Eckel, 64
Ihm am Tisch Verdruß erweckest,
Daß zu Nacht du keinen Schlummer,
Tages keine Ruhe kennest.

Daß bei Tänzen und bei Festen
Nie du deine Farben sehest!
Nicht den Schleier, den du nähtest,
Nicht den Ermel, den du sticktest.

Daß er den von seiner Bule,
Und mit ihres Namens Zuge,
Dir vor Augen trag', in Spielen
Dir auch zuzuschaun nicht gönne,

Nicht an Fenster, nicht an Pforte;
Damit dichs nur tiefer schmerze.
Und so haß ihn bis zum Tode,
Und genieß ihn viele Jahre.

Oder liebst du ihn, so müssest 65
Plötzlich du ihn todt erblicken. —
Das ist doch wol alles Unglück,
So dir Männer wünschen können.
Das, geb Alla, müss' dich treffen
Stracks, wenn du die Hand ihm reichest.[1]

Mit den Flüchen, mit den Schwüren,
Kam er Mitternachts nach Xeres,
Fand den Pallast überdecket
Mit Geschrei und hellen Lichtern.

Und schon machten viele Diener
Platz zum Zuge, liefen alle
Hie und da mit hellen Fackeln,
Alle reich in Livereien.

---

a: 1) reichst. — Die Strophen sind bei „schmerze“ und „erblicken“ geteilt, so daß die dritte sechszeilig ist.

66 Dicht gerade vor den Bräutgam
Setzte[1] Gazul sich in Bügel.
Mächtig stieß er seine Lanze,
Stieß die Brust ihm durch und durch.

Und der Platz wird voller Aufruhr,
Und der Mohr zieht seinen Säbel,
Bahnet Weg sich hin durch alle,
Kehrt nach Medina zurück.

67

12.

Der Flug der Liebe.

Deutsch.

Wenn ich ein Vöglein wär,
Und auch zwei Flüglein hätt',
Flög' ich zu dir;
Weil es aber nicht kann seyn,
Bleib ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin ich doch im Schlaf bei dir,
Und red' mit dir;
Wenn ich erwachen thu,
Bin ich allein.

68 Es vergeht keine Stund' in der Nacht,
Da mein Herze nicht erwacht,
Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tausendmal,
Dein Herz geschenkt.

---

a: 1) satzte

---

13. 69

Wiegenlied einer unglücklichen Mutter.

Schottisch.[1]

Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn,[1]
  Und schläfst du sanft, bin ich so froh,
  Und wimmerst du[2] — das schmerzt mich so!
Schlaf sanft, du[3] kleines Mutterherz,
Dein Vater macht mir bittern Schmerz.
  Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
  Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.[1]

Dein Vater, als er zu mir trat,
Und süß, so süß um Liebe bat,
  Da kannt ich noch sein Truggesicht
  Noch[4] seine süsse Falschheit nicht.
Nun, leider! seh ichs, seh ichs ein,
Wie nichts wir ihm nun beide seyn.[5]
  Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
  Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.[1]

Ruh sanft, mein Süsser, schlafe noch! 70
Und wenn du aufwachst,[6] lächle doch,
  Doch nicht, wie einst[7] dein Vater that,
  Der lächelnd mich so trogen hat.

---

1) Vgl. oben S. 24. 1771 (nur erhalten in der ersten Hand des Silbernen Buches S. 178): mich dauerts weinen dich zu sehn.

2) 1774: dein Wimmern — ach 3) mein

4) und 1771: kannt'

5) 1771: Nun leider! seh ichs, seh ichs nun! ihm 'st nichts um dich und mich zu thun!

6) 1771: und weck' ich dich, so

7) 1771 u. 1774: Doch lächle nicht wie

Behüt dich[1] Gott! — Doch machts mir Schmerz,[2]
Daß du auch trägst[3] sein G'sicht und Herz.
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.[4]

Was kann ich thun? Eins kann ich noch.[5]
Ihn lieben will ich immer doch![6]
Wo er geh und stehe[7] nah und fern,
Mein Herz soll folgen ihm so gern.[8]
In Wohl und Weh, wie's um ihn sei,[9]
Mein Herz noch imm'r ihm wohne bei.[10]
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.[4]

71 Nein, schöner Kleiner, thu es nie;
Dein Herz zur Falschheit neige nie;[11]
Sei treuer Liebe immer treu,
Verlaß[12] sie nicht, zu wählen neu;
Dir gut und hold, verlaß sie nie —
Angstseufzer, schrecklich drücken sie![13]
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn![4]

Kind,[14] seit dein Vater von mir wich,
Lieb ich statt deines Vaters dich![15]

---

1) 1774: es 2) 1771: Ach 's macht mir Schmerz
3) 1774: Du trägst auch einst 4) Vgl. oben S. 164, Anm. 1.
5) 1771: doch 6) 1771: noch: 7) A: steh
8) 1771: mein Herz das folgt ihm noch so gern!
9) 1774: wo immer er sey,
10) 1774: immer mit ihm sey. 1771: Zu Weg und Steg, zu Thal und Höhn mein Herz soll immer mit ihm gehn.
11) 1771: neig' hin dein Herz zur Falschheit nie!
12) 1771: Bleib treuer Lieb' auch immer treu und laß
13) 1771: Ein treues Herz! laß's nimmermehr! Ach! Weibsfluch drückt erschrecklich schwer.
14) 1771: Sohn, 15) 1774 statt Vaters bist du jetzt für mich!

Mein Kind und ich, wir wollen leben;
In Trübsal wird es Trost mir geben —
Mein Kind und ich, voll Seligkeit,
Vergessen Männergrausamkeit —[1]
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.[2]

Leb wohl denn, falscher Jüngling, wohl![3] 72
Der je kein Mädchen täuschen soll!
Ach jede, wünsch ich, seh' auf mich,[4]
Trau keinem Mann und hüte sich![5]
Wenn erst sie haben unser Herz,
Forthin machts ihnen keinen Schmerz —[6]
Schlaf sanft, mein Kind, schlaf sanft und schön!
Mich dauerts sehr, dich weinen sehn.[2]

---

14. 73

Heinrich und Kathrine.

Englisch.[7]

Vor Zeiten[8] war in Engelland
Lord[9] Heinrich Weltgepriesen;

---

1) 1771: Zusammen wollen wir beide leben   und du im Gram mir Trost doch geben,   zusammenruhn, zusammengehn   und Männergrausamkeit verschmähn

2) Vgl. oben S. 164, Anm. 1.

3) 1771: Leb, falscher Jüngling, lebe wohl

4) 1774: sehe mich   1771: Ach jede flieh' und seh' auf mich

5) 1771: und fliehe dich.

6) 1771: Erst schmeicheln sie uns; denn nicht mehr,   und schmähn und grämen uns so sehr.

7) Vgl. Silb. Buch S. 143, Schluß des hdschr. Fragments einer ältern Redaktion des ersten Aufsatzes in den Blättern von deutscher Art und Kunst, Lebensbild III, 318 fgg.

a 1771: 8) Uralters   9) Prinz

Kein Ritter, der mehr Heldenthum
Und Freudigkeit bewiesen.
Nach Ruhm hinan ging stets sein Sinn,
Von Liebe nicht verführet;[1]
Das schönste Fräulein hatte nie
Sein männlich[2] Herz gerühret.

Wohin in aller Schönen Kreis
Kathrine trat, trat Wonne,
Blüht' auf, als wie die Rose süß,
Ging auf, als wie die Sonne.[3]
Ob immer war ihr Stand gering,
Gewann doch sie nur[4] Herzen;
Kein Jüngling sahe sie und sank
Nicht[5] schon in Liebesschmerzen.

74 Doch bald verlor ihr Auge Schein
Und Klarheit.[6] Ihre Wangen
Erblaßten. Ihrem Angesicht
War[7] aller Reiz entgangen.
Sie siechte lang' und nie vertraut
Sie Jemand[8] ihren Kummer;
In Thränen floß ihr Tag dahin,
Die Nacht in kurzem[9] Schlummer.

Einmal im Traume rief sie laut:
„Ach Heinrich, sieh mich leiden!
O hart Geschick! ich armes Kind
Muß Liebeschmachtend scheiden.
Doch ach — ein armes Mädchen muß
Muß Wahrheit schon verstecken.

---

a 1771: 1) unverführet 2) kaltes
3) In aller, aller Schönen Kreis trat Katharin' als Wonne! als eine Kön'gin Rose süß! schön, als die Morgensonne!
4) die 5) Ein Jüngling sah sie kaum: so sank er 6) Himmel.
7) Gram trübt ihr Gesicht, dem 8) Einem 9) brach kurzer

Viel lieber todt zehntausendmal,
Als meine Lieb' entdecken!"

Das hört die treue Wächterin; 75
Sie eilt zum jungen Helden,
„Ach, Herr! [1] nun kann ich dir die Noth
Der kranken Freundin melden.
Ein Traum, ein Traum hat's [2] offenbart,
Was sie so tief betrübet.
Ach! Katharine liegt und stirbt,
Stirbt nun — weil sie — dich liebet."

Das traf des edlen Heinrichs Herz;
Schnell schlug es auf in Flammen!
„Ach armes unglückseligs Kind! —
Doch wer kann mich [3] verdammen?
Wußt' ich, zu zu Bescheidene,
Was dir den Tod bereite?
Wohlan ich komm'!" Und wie der Wind
Flog er an ihre Seite.

„Erwach, erwach Holdselige! 76
Erwache, meine Schöne!
Ach hätte mirs geahndet je —
Nicht Eine, Eine Thräne
Hättst du verweinet — [4] Heinrich ruft!
Mißtraue nicht, erwarme!
Blüh auf, wach auf, vom Tode. Komm [5]
Zurück in meine Arme!"

Da kam die Holdentschlafne noch
Einmal zurück [6] ins Leben.

---

a 1771: 1) Prinz! 2) Im Traume hat sie's
3) Doch bin ich zu 4) verweint! — ach!
5) Blüh auf! erwach! Vom Tode komm 6) zurück, zurück

Hub matt ihr Haupt und lächelt sanft
Und wirft mit Freudebeben
Um ihren Langgeliebten sich
Entzückungsvoll! umfaßte
Den Jüngling. „Liebst du? liebst mich? mich?“ —
Sank nieder und erblaßte.

---

77 15.

Das Mädchen am Ufer.

Englisch.

Die See war wild im Heulen
Der Sturm, er stöhnt mit Müh,
Da saß das Mädchen weinend,
Am harten Fels[1] saß sie,
Weit über Meeres Brüllen
Warf Seufzer sie und Blick;
Nicht konnts ihr Seufzer stillen,
Der matt ihr kam zurück.

„Ein Jahr nun hin und drüber!
Ein Jahr voll bitterm Weh!
O warum gingst du, Lieber,
Und trautest dich der See?
Hör auf, hör auf zu toben,
O Sturm, und gönn' ihm Ruh!
Hier in der Brust das Toben,
Ach! wütet mehr als du.

78 Der Kaufmann Schätzegierig,[2]
Verzweifelnd flucht er dir;
Was ist Verlieren Schätze,
Zu dem, was ich verlier'?

---

a: 1) Am Uferfels 2) gierig Schätze

Und würfst du ihn auf Küsten
Von Gold und Demant schwer;
Ein' Reich're kann er finden,
Ein' Treu're nimmermehr."

So seufzend, weinend lag sie,
Erharrend ihn zu sehn.
In jeden Sturm floß Seufzen,
In jede Wog' eine Thrän';
Als schnell auf weissen Wellen
Ein blasser Leichnam schwamm,
Todt sank auf ihn das Mädchen,
Es war — ihr Bräutigam.

---

16. 79

Ulrich und Aennchen.

Deutsch.

Es ritt einst Ulrich spazieren aus,
Er ritt wohl vor lieb Aennchens Haus:
Lieb Aennch'n, willt mit in grünen Wald?
Ich will dir lernen den Vogelsang.

Sie giengen wohl mit einander fort;
Sie kamen an eine Hasel dort;
Sie kamen ein Fleckchen weiter hin;
Sie kamen auf eine Wiese grün.

Er führte sie ins grüne Gras,
Er bat, lieb Aennchen niedersaß,
Er legt' seinen Kopf in ihren Schoos,
Mit heissen Thränen sie ihn begoß.

„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein, 80
Warum weinst du denn so sehr um ein'n?

Weinst irgend um deines Vaters Gut?
Oder weinest um dein junges Blut?

Oder bin ich dir nicht schön genug?“
„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Ich wein auch nicht um mein junges Blut,
Und, Ulrich, bist mir auch schön genug.

Da droben auf jener Tannen,
Eilf Jungfraun sah ich hangen.“
„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
Wie bald sollst du die zwölfte seyn!“

„Soll ich denn nun die zwölfte seyn?
Ich bitt, ihr wollt mir drey Schrey verleihn.“
Den ersten Schrey und den sie that,
Sie rufte ihren Vater an.

81 Den andern Schrey und den sie that,
Sie ruft ihren lieben Herr Gott an.
Den dritten Schrey und den sie that,
Sie ruft ihren jüngsten Bruder an.

Ihr Bruder saß beim rothen kühlen Wein,
Der Schall der fuhr zum Fenster hinein:
„Höret ihr, Brüder alle,
Meine Schwester schreit aus dem Walde.

Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Wo hast du die jüngste Schwester mein?“
„Dort droben auf jener Linde,
Schwarzbraune Seide thut sie spinnen.“

„Warum sind deine Schuh so blutroth?“
— — — —
„Warum sollten sie nicht blutroth seyn?
Ich schoß ein Turteltäubelein.“

„Das Turteltäublein, das du erschoßt, 82
Das trug meine Mutter unter ihrer Brust.“

— — — —

— — — —

Lieb Aennchen kam ins tiefe Grab,
Schwager Ulrich auf das hohe Rad,
Um Aennchen sungen die Engelein,
Um Ulrich schrien die Raben klein.

---

17. 83

Die Herrlichkeit Granada's.

Spanisch.

Ein Gespräch König Juans und Abenamars.

Abenamar, Abenamar!
Mohr aus diesem Mohrenlande,
Jener Tag, der dich gebohren,
Hatte schöne grosse Zeichen:

An ihm stand das Meer in Ruhe,
Und der Mond, er war im Wachsen;
Mohr, wer unter solchen Zeichen
Ward gebohren, muß nicht lügen.

Drauf erwiederte der Mohr ihm: 84
(Wohl vernimm es, was er sagte!)
Nein, Sennor, ich lüge dir nicht,
Ob es mir das Leben koste.

Denn ich bin Sohn eines Mohren,
Und einer gefangnen Christin!
Und noch war ich Kind und Knabe,
Als die Mutter oft mir sagte:

Lügen, Sohn, das mußt du nimmer!
Lügen, Sohn, ist niederträchtig.
Um deswillen frage, König,
Und ich will dir Wahrheit reden.

„Habe Dank, Mohr Abenamar,
Daß du also höflich redest.[1]
Was sind das für hohe Schlösser,
Die dort stehn und wiederglänzen?"

85 Dies, Sennor, ist der Alhambra,*)
Und das andre die Mesquita;
Jenes sind die Alijares,
Wundernswürdig aufgeführet.

Und[2] der Mohr, der auf sie führte,
Hatte Tags hundert Dublonen,
Aber wenn er nicht am Bau[3] war,
Mußt' er Tages hundert zahlen.[4]

Jenes ist der Gen'ralife,**)
Ist ein Garte sonder Gleichen.
Diese Thürme sind Bermejas,
Sind ein Schloß von grosser Veste.

86 Da erwiedert König Juan:
(Wohl vernimm es, was er sagte!)
Wenn du es, Granada, wolltest,
Wollt' ich mich mit dir vermählen,
Gäbe[5] dir zur Morgengabe
Mein Cordova[6] und Sevilla.

---

*) Das Schloß der Mohrischen Könige. S. Plüers Reisebeschr., Ebelings Ausg. S. 322 u. f. Mesquita, die königliche Moschee.

**) Ein Lusthaus und Garten.

a: 1) für die höflich gute Rede 2) Einst 3) Werk
4) hatt' er Tages andre hundert. 5) wollte 6) geben Cordua

„Bin vermählet, König Juan,
Bin vermählt und bin nicht Wittwe;
Mein Gemahl, der Mohrenkönig,
Liebt mich, als sein grosses Gut.[1]

---

18. 87

Abenamars unglückliche Liebe.

Spanisch.

In den Gärten Almeria
Lieget da Mohr Abenamar,
Sein Gesicht gekehrt zum Pallast
Seiner Mohrin Galiana.

Statt des Kissens[2] sein Albornos,
Seine Tartsche statt des Teppichs,
Seine Lanze längs dem Boden;
Viel ists, daß so liegt die Lanze.

Um den Sattelknopf geworfen
Hängt der Zaum; hinangeschlungen
Mit der Trense zwischen zweien
Linden geht sein Pferd und graset.

Er betrachtet eine blühnde 88
Mandel: traurig hangt die Blüthe,
Ist versengt vom scharfen Nordwind,
Der die Blüthen alle tödtet.

---

a: 1) liebet, als sein grosses Gut, mich! 2) Küssens

89 19.

Der Schiffer.

Schottisch.

Der König sitzt in Dumferlingschloß,
Er trinkt blutrothen Wein,
„O wo treff ich ein'n Segler an,
Dies Schiff zu segeln[1] mein?"

Auf und sprach ein alter Ritter,
(Saß rechts an Königs Knie)
„Sir Patrik Spence ist der beste Segler,
Im ganzen Land allhie."

Der König schrieb ein'n breiten Brief
Versiegelt[2] ihn mit seiner Hand,
Und sandt' ihn zu Sir Patrik Spence,
Der wohnt' an Meeres Strand.

90 Die Erste Zeil Sir Patrik las,
Laut Lachen schlug er auf;
Die zweite Zeil Sir Patrik las,
Eine Thrän' ihm folgte drauf.

O wer, wer hat mir das gethan?
Hat wehgethan mir sehr!
Mich auszusenden in dieser Zeit!
Zu segeln auf dem Meer.

Macht fort, macht fort, mein' wackre Leute,
Unser gut Schiff segelt morgen.
„O sprecht nicht so, mein lieber Herr,
Da sind wir sehr in Sorgen.

Gestern Abend sah ich den neuen Mond,
Ein Hof war um ihn her.

---

a: 1) besegeln 2) siegelt

Ich fürcht', ich fürcht, mein lieber Herr,
Ein Sturm uns wartet schwer."

O edle Schotten, sie wußten lang, 91
Zu wahr'n ihr Korkholzschu;
Doch lang überall das Spiel gespielt,
Schwammen ihre Hüte dazu.

O lang, lang mögen ihre Frauen sitzen,
Den Fächer in ihrer Hand;
Eh je sie sehn Sir Patrik Spence
Ansegeln an das Land.

O lang, lang mögen ihre Frauen stehn
Den Goldkamm in dem[1] Haar,
Und warten ihrer[2] lieben Herr'n,
Sie sehn sie nimmer gar.

Dort über, hinüber nach Aberdour!
Tief funfzig Fad'n im Meer,[3]
Da liegt der gute Sir Patrik Spence,
Sein' Edlen um ihn her.

---

20. 92

Annchen von Tharau.

Aus dem Preußischen Plattdeutsch.[4]

Annchen von Tharau ist, die mir gefällt;
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.

Annchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz.

---

a: 1) Goldkämm' in ihrem 2) auf ihre
3) funfzig Faden tief das Meer 4) Vgl. oben S. 79.

Annchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnt[1] bei einander zu stahn.

93 Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unsrer Liebe Verknotigung seyn.

Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
Je mehr ihn Hagel und Regen anficht;

So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth.

Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebtest, da wo man die Sonne kaum kennt;

Ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer,
Durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer.

Annchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn,
Mein Leben schließ' ich um deines herum.[2]

Was ich gebiete, wird von dir gethan,
Was ich verbiete, das läßt du mir stahn.

94 Was hat die Liebe doch für ein Bestand,
Wo nicht Ein Herz ist, Ein Mund, Eine Hand?

Wo man sich peiniget, zanket und schlägt,
Und gleich den Hunden und Katzen beträgt?

---

1) A.: gesinnet

2) In der Vulgata sind aus diesen ersten 10 Reimpaaren vier sechszeilige Verse gemacht: V. 1 = Reimpaar 1—3, V. 2 = Reimpaar 4, 5 und 10, V. 3 = Reimpaar 6, 7 und 3 (mit den Aenderungen „Hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt;" und „Nach manchem Leiden und traurigem Loos"), V. 4 = Reimpaar 8—10 (mit der Aenderung „Eisen und Kerker und feindliches Heer"). Das Folgende ist weggelassen. Diese Verstümmelung des Liedes kommt, ebenso wie die Verwandlung des Namens Annchen in Aennchen, auf Rechnung der Herausgeber.

Annchen von Tharau, das woll'n wir nicht thun;
Du bist mein Täubchen, mein Schäfchen, mein Huhn.

Was ich begehre, ist lieb dir und gut;
Ich laß den Rock dir, du läßt mir den Hut!

Dies ist uns Annchen die süssefte Ruh,
Ein Leib und Seele wird aus Ich und Du.

Dies macht das Leben zum himmlischen Reich,
Durch Zanken wird es der Hölle gleich.

---

21. 95

Die drei Fragen.

Ein Strassenlied.[1]

Englisch.

Es war ein Ritter, er reist durchs Land,
Er sucht ein Weib sich aus zur Hand.

Er kam wohl vor ein'r Wittwe[2] Thür,
Drei schöne Töchter trat'n herfür.

Der Ritter, er sah, er sah sie lang;
Zu wählen war ihm das Herz so bang.

Wer antwort't mir der Fragen drei,
Zu wissen, welch'[3] die Meine sei?

„Leg vor, leg vor uns die Fragen drei, 96
Zu wissen, welch'[3] die Deine sei?"

„O, was ist länger, als der Weg daher?
Oder was ist tiefer, als das tiefe Meer?

---

a: 1) Die schnelle Antwort. 2) Wittwen 3) welchs

Oder was ist lauter, als das laute Horn?
Oder was ist schärfer, als der scharfe Dorn?

Oder was ist grüner, als grünes Gras?
Oder was ist schlimmer, als ein Weibsbild was?“

Die Erste, die Zweite sie sannen nach,
Die Dritte, die jüngste, die Schönste sprach:

„O Lieb ist länger, als der Weg daher,
Und Höll ist tiefer, als das tiefe Meer.

Und Donner ist lauter, als das laute Horn,
Und Hunger ist schärfer, als der scharfe Dorn.

97 Und Gift ist grüner als das grüne Gras,
Und der Teufel ist ärger, als ein Weibsbild was.“

Kaum hatt sie die Fragen beantwort't so,
Der Ritter, er eilt und wählt sie froh.

Die Erste, die Zweite, sie sannen nach,
Indeß ihn'n jetzt ein Freier gebrach.

Drum liebe Mädchen seid auf der Hut,
Frägt euch ein Freier, antwortet gut.

---

98 22.

Die Wiese.

Englisch.

Ich ging einst einen Frühlingstag,
Wo Alles schön und lustig lag,
Kam an ein einsam Sommerhaus,
Ein liebes Mädchen trat heraus,
Und weint' und ging und sang betrübt:
„Ach, wer hat je, wie ich, geliebt!“

Sie ging die Wiese still umher,
Und rang die Hand und seufzte schwer;
Dann pflückte sie ein Blümchen ab,
Wie's hie und da die Wiese gab,
Maasliebchen, klein' Vergiß mein nicht,
Und seufzte: „ach er liebt mich nicht!"

Sie band die Blumen in ein Bund, 99
Weint' noch einmal aus Herzensgrund:
„Vergiß mein nicht! hier bind ich dich,
Für wen? — Maasliebchen, schaust auf mich,
Weinst um mich! — Ja, ich bin betrübt;
Er hat mich nicht, wie ich ihn geliebt."

Nun hatt' sie Busen voll und Schoos,
Und ach! nun ward ihr Schmerz zu groß;
Sie goß die liebe Bürd' hinab;
Liegt, sprach sie, seid mein sanftes Grab!
Und sank dahin — ein stilles Ach
Voll Lieb' und Leid ihr Herz zerbrach.

---

23. 100

Röschen und Kolin.

Englisch.

Habt ihr gesehn eine Lilie,
Die sinkt in Regenzeit?
Ach so schwand Röschen hin, sie schwand
Vor Liebesherzeleid.

Als[1] dreimal in der dunkeln Nacht
Die Todtenglocke klang,

---

a: 1) Bis

Dreimal die Eul' ans Fenster schlug,
Und: „Mit! Komm mit!“ ihr sang;

Das liebe Mädchen wußte wohl,
Zu wohl, daß ihr das gilt;
Die Schwestern saßen ringsumher,
Und graus'ten eingehüllt.

101 „Ich hör' ein'[1] Stimm', ihr hört sie nicht,
Die spricht: Komm mit mir fort!
Ich seh ein'[1] Hand, ihr seht sie nicht,
Die winkt mir, winkt mir dort!

So wißt es denn, ein treulos Herz,
Ein Bräutgam tödtet[2] mich.
Kann ich dafür, daß seine Braut
Hat dreimal mehr als ich?

O Kolin, gib ihr nicht dein Ja!
Dies Ja ist längst schon[3] mein.
Und du, o Braut, nimm nicht den Kuß!
Der Kuß, er ist nicht dein.

Ihr schickt euch an zum Hochzeitfest,
Geht morgen zum Altar;
Du armes Mädchen, falscher Mann,
Auch Röschen ist alldar!

102 Ihr Brüder, morgen tragt ihr mich,
Tragt mich an seiner Seit';
Er zieht, geschmückt als Bräutigam,
Mich schmückt ein Leichenkleid.“[4]

Sie sprachs und starb. Man trug den Sarg,
Trug ihn an seiner Seit';
Er zog, geschmückt als Bräutigam,
Sie schmückt ein Leichenkleid.[4]

---

a: 1) eine 2) liebet 3) ja 4) Todtenkleid.

Ach Bräutigam, wie war dir da?
Wie war dir da, o Braut?
Der Brautreihn flog um Röschens Sarg,
Das ganze Dorf weint laut.

Verwirrung, Angst den Bräutgam faßt,
Verzweiflung fasset[1] ihn;
Schon dunkelt Tod auf seiner[2] Stirn,
Er ächzt und sinket hin.

Und ach! du Braut, nun Braut nicht mehr, 103
Wo ist dein Hochzeitroth?
Sieh seine erste Liebe da,[3]
Sieh deinen Bräutgam todt!

Die Nachbarn-Schäfer legten ihn
In seines Röschens Gruft;
Da liegt er nun, Ein Staub mit ihr,
Bis Gottes Stimme ruft.

Und oft geht noch ans heil'ge Grab
Ein treuverlobtes Paar,
Und binden Liebesknoten sich,
Und bringen Kränze dar.

Du aber, Falscher, sei gewarnt,
Und nah dich nicht herzu,
Gedenk an Kolin, fleuch und stör'
Ihn nicht aus seiner Ruh.

---

a: 1) Schon faßt Verzweiflung 2) Der Tod, er dunkelt seine 3) erste wahre Treu

104 24.

Die lustige Hochzeit.

Ein Wendisches Spottlied.[1]

Wer soll Braut seyn?
Eule soll Braut seyn.
Die Eule sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr greßlich Ding,[2]
Kann nicht die Braut seyn;
Ich kann nicht die Braut seyn!

Wer soll Bräutigam seyn?
Zaunkönig soll Bräutigam seyn.
Zaunkönig sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr kleiner Kerl,
Kann nicht Bräutigam seyn!
Ich kann nicht der Bräutigam seyn?

105 Wer soll Brautführer seyn?
Krähe soll Brautführer seyn.
Die Krähe sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr schwarzer Kerl,
Kann nicht Brautführer seyn;
Ich kann nicht Brautführer seyn!

Wer soll Koch seyn?
Wolf soll der Koch seyn.
Der Wolf, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr tückscher Kerl,
Kann nicht Koch seyn;
Ich kann nicht der Koch seyn!

---

1) Vgl. oben S. 31. 2) 1774: Anm. eine sehr greßliche Frau

Wer soll Einschenker seyn?
Hase soll Einschenker seyn.
Der Hase sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich bin ein sehr schneller Kerl, 106
Kann nicht Einschenker seyn;
Ich kann nicht Einschenker seyn!

Wer soll Spielmann seyn?
Storch soll Spielmann seyn.
Der Storch, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Ich hab ein'n grossen Schnab'l,
Kann nicht wohl Spielmann seyn;
Ich kann nicht Spielmann seyn!

Wer soll der Tisch seyn?
Fuchs soll der Tisch seyn.
Der Fuchs, der sprach
Zu ihnen hinwieder, den Beiden:
Schlagt von einander meinen Schwanz,
So wird er euer[1] Tisch seyn;
So wird er euer[1] Tisch seyn!

---

1) 1774: eur

107 ## Zweites Buch.

---

109 1.

Das Mädchen und die Haselstaude.

Deutsch.

Es wollt ein Mädchen Rosenbrechen gehn
Wohl in die grüne Heide.
Was fand sie da am Wege stehn?
Eine Hasel, die war grüne.

„Guten Tag, guten Tag, liebe Hasel mein,
Warum bist du so grüne?“
„Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdelein,
Warum bist du so schöne?“

„Warum daß ich so schöne bin,
Das will ich dir wohl sagen:
Ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,
Davon bin ich so schöne.“

110 „Ißt du weiß Brot, trinkst kühlen Wein,
Und bist davon so schöne:
So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,
Davon bin ich so grüne.“

„So fällt alle Morgen kühler Thau auf dich,
Und bist davon so grüne?
Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz verliert,
Nimmer kriegt sie ihn wieder.“

„Wenn aber ein Mädchen ihren Kranz will behalten,
Zu Hause muß sie bleiben,
Darf nicht auf alle Narrentänz' gehn;
Die Narrentänz' muß sie meiden."

„Hab Dank, hab Dank, liebe Hasel mein,
Daß du mir das gesaget,
Hätt' mich sonst heut auf'n Narrentanz bereit,
Zu Hause will ich bleiben."

---

2. 111

Lied des Mädchens um ihren Garten.

Litthauisch.

Auf, singe, Mädchen,
Nicht! O, warum nicht?
O, warum aufgestützet?
Dein Arm wird dir ersterben.

Wie kann ich singen,
Und frölich werden?
Mein Gärtlein ist verwüstet,
Ach, jämmerlich verwüstet!

Rauten zertreten,
Rosen geraubet,
Die Liljen weiß, zerknicket,
Der Thau gar abgewischet!

O weh, da konnt' ich 112
Mich selbst kaum halten,
Sank hin im Rautengärtlein
Mit meinem braunen Kranze.

---

113 3.

Lied des jungen Reuters.

Litthauisch.

Mit frühem Morgen
Sei schon mein Pferd gefüttert.
So bald's nur taget,
Mit Sonnenaufgang
Muß ich von hinnen reiten.

Da steht mein Vater,
Da mir zur Seite steht er
Der alte Vater,
Drängt sich an meine Seite
Er steht mit mir zu sprechen;
Er spricht, mich zu ermahnen,
Und mich ermahnend weint er.

114 Still, weine nicht, mein Vater!
Still, weine nicht, mein Alter!
So frisch ich weggetrabet,
So frisch trab' ich zurücke,
Um dich nur nicht[1] zu kränken.

Ei, mein Hengstchen,
Ei, mein Brauner,
Wohin streichst du?
Wohin schnaubst du?
Wohin wirst mich tragen?

Ei in Krieg hin!
Hin in fremde Lande!
Dahin streichst du,[2]
Dahin wirst mich tragen.

a: 1) dich nicht 2) Dahin streichst du, Dahin schnaubst du,

Wird dir zu sauer 115
Die weite Strasse?
Wird zu schwer dir
Dieser Sack mit Haber?
Oder dieser junge Reuter
In dieser Reuters-Livrei,
Mit dem blanken Säbel?

Ja zu sauer
Wird der lange Weg mir,
Und diese Nacht, stockfinster,
Und diese grüne Heide,
Und dieser schwarze Morast[1] — — —

---

4. 116

Der unglückliche Weidenbaum.

Litthauisch.

Ei, mein Pferd, mein Pferdchen,
Du, mein lieber Brauner,
Du, warum nicht fressen
Reinen, schönen Haber?

Wird dir wohl zu sauer
Diese weite Reise,
Diese weite Reise,
Zweimalhundert Meilen?

Neun Gewässer sind wir
Schwimmend durchgeschwommen;
Noch in diesen zehnten
Laß hinein uns tauchen!

Pferdchen schwamm ans Ufer, 117
Bruderchen sank unter,

a: 1) Dieser schwarze Morrast.

Bruder hielt im Sinken
Einen Weidbaum feste.

Ei du Weidbaum, Weidbaum,
Stehst du noch und grünest?
Sollst nicht länger grünen
Als den Sommer über.

Ja, ich will dich fällen,
Deine Zweige kappen,
Will aus deinem Stamme
Bretter schneiden lassen,
Kleine weisse Bretter.

Davon will ich bauen
Kleine weisse Wiege
Für mein junges Mädchen;
Und aus deinen Aesten
Will ich diehlen lassen
Meiner Pferde Schauer.

---

118 5.

Vom verwundeten Knaben.

Deutsch.

Es wollt ein Mädchen früh aufstehn,
Und in den grünen Wald spazieren gehn.

Und als sie nun in den grünen Wald kam,
Da fand sie einen verwundeten Knab'n.

Der Knab, der war von Blut so roth,
Und als sie sich verwand, war er schon todt.

Wo krieg ich nun zwei Leidfräulein,
Die mein feines Liebchen zu Grabe wein'n?

Wo krieg' ich nun sechs Reuterknab'n, 119
Die mein feins Liebchen zu Grabe trag'n?

Wie lang soll ich denn trauren gehn?
Bis alle Wasser zusammen gehn?

Ja alle Wasser gehn nicht zusamm'n,
So wird mein Trauren kein Ende han.

---

6. 120

Die Judentochter.

Schottisch.[1]

Der Regen, er rinnt durch Mirrilandstadt,
Rinnt ab und nieden den Po![2]
So thun die Knaben in Mirrilandstadt,
Zum Ballspiel[3] rennen sie so.

Da 'naus[4] und kam die Judentochter,
Sprach: willt du nicht kommen hinein?
„Ich will nicht kommen, ich kann nicht kommen
Von allen[5] Gespielen mein."

Sie schält einen Apfel, war roth und weiß,
Zu locken den Knaben hinan.
Sie schält einen Apfel, war weiß und roth,
Das süsse Kind der[6] gewann.

Und aus und zog sie ein spitzig Mess'r, 121
Sie hatt's versteckt beiher;
Sie stachs dem jungen Knaben ins Herz,
Kein Wort sprach nimmer er mehr.

---

1) Vgl. oben S. 22. 2) 1774: ab und danieden in Po!
3) Ballplatz 4) Dann aus 5) diesen 6) er

Und aus und kam das dick dick Blut,
Und aus und kam es[1] so dünn,
Und aus und kam 's Kinds Herzensblut;
Da war kein Leben mehr in.[2]

Sie legt' ihn auf ein Schlachtbrett hin,
Schlacht't ihn ein Christenschwein,[3]
Sprach lachend: „geh und spiele nun da
Mit allen Gespielen dein!“[4]

Sie rollt ihn in ein'n Kasten Blei;
„Nun[5] schlaf da!“ lachend sie rief;
Sie warf ihn in ein'n tiefen Brunn,
War funfzig Faden tief.

122 Als Betglock klang und die Nacht eindrang,[6]
Jede Mutter nun kam[7] daheim;
Jede Mutter hatt' ihren herzlieben Sohn,
Nur Mutter Anne hatt' kein'n.

Sie rollt ihren[8] Mantel um sich her,
Fing an zu weinen sehr,
Sie rann so schnell[9] ins Juden Castell,
Wo keiner, ach! wachte mehr:

„Mein liebster Hönne, mein guter Hönne,
Wo bist du? antwort mir!“
„O Mutter, o rennt zum[10] Ziehbrunn tief,
Euren Sohn da findet ihr!“

Mutter Anne rann[11] zum tiefen Brunn,
Sie fiel danieder aufs Knie!

---

1) 1774: kams 2) inn'.
3) ein Zurichtbrett, zurichtet ihn, gleich einem Schwein
4) mit deinen Gespielen neun. 5) Lieg,
6) klang nach dem Meßgesang 7) Mutter kam 8) ihr'n
9) Und sie rann schnell 10) O Mutt'r, o rennt zu dem
11) Mutt'r Anne rannt

„Mein liebster Hönne, mein guter Hönne,
O antwort, bist du hie?“

„Der Brunn ist wundertief, o Mutter, 123
Der Bleikast wunderschwer;
Ein scharf, spitz Messer geht durch mein Herz;
Kein Wort sprech nimmer ich mehr.

Geh heim, geh heim, mein' Mutter theur,
Mach' mir mein Leichenkleid,
Daheim [1] da hinter Mirrilandstadt
Komm' ich an eure [2] Seit'.“

---

7. 124

Wilhelm und Margreth.

Ein Mährchen.

Schottisch.

Es traf sich an ein'm [3] Sommertag,
Zwei Liebende sassen drauss'n;
Sie sassen zusammen den langen Tag,
Und sprachen sich noch [4] nicht aus.

Ich seh kein Leid [5] an dir, Margreth,
Du wirsts an mir nicht sehn;
Vor eilf Uhr Morgens wird vor dir
Ein' reiche Hochzeit gehn.

Schön Gretchen saß am Fenster daheim, [6]
Und kämmt' ihr goldnes Haar,
Als sie lieb-Will'm [7] und seine Braut
Anreitend ward gewahr.

---

1) 1774: Dahinten, 2) lieg' ich an deiner
a_1: 3) einst ein'n 4) doch 5) nicht Harm
6) heim 7) Lieb-Wilm

125 Dann legt sie nieder[1] ihren[2] beinen Kamm,
Und flocht ihr Haar in Zweyn,
Sie ging wohl lebend aus ihrem Haus,[3]
Kam nimmer lebend hinein.[4]

Als Tag war um[5] und die Nacht war da,
Und alles[6] schlafen thät,
Da kam der Geist der schön'n Margreth,
Und stand an Wilhelms Bett.

„Wachst du noch, süsser Wilhelm, sprach sie,[7]
Lieb Wilhelm, oder schläfst?[8]
Gott geb dir Glück zum Brautbett dein,
Und mir zur Leichenstät!"[9]

Als Nacht war um und der Tag brach an,[10]
Und aufwacht[11] Herr und Knecht,
Der Bräutgam zu sein'r Lieben sprach:
„Ach, Schatz,[12] ich weinen möcht'!

126 Ich träumt' ein'n[13] Traum, mein liebes Weib,
So Träum'n ist nimmer gut;
Ich träumt' mein Haus voll rothem Vieh,
Mein Brautbett voll von Blut."

„So ein Traum, so ein[14] Traum, mein herzer Herr,
So Träum'n ist nimmer gut;
Zu träum'n das[15] Haus voll rothem Vieh,
Das Brautbett voll von Blut."

---

a_2: 1) nied'r a_1: 2) den 3) das Haus hinaus
4) ein 5) hin 6) jeder
7) a_2: sprachs a_1: Und wachst du noch, Lieb=Wilhelm, 's sprach
a_1: 8) schläfst du? 9) und mir zu meiner Grabsruh.
10) Als Tag brach an und Nacht war hin 11) aufstand
12) zu seiner jungen Braut sprach: Schatz, 13) e'n
14) So'n Traum, so'n 15) träumen 's

Auf rief er all seine wackre[1] Leut,
Bei Eins und Zwei und Drey'n,
Sprach: „ich muß[2] hin zu Margreths Haus,
Du läßt mich, Liebe mein!"

Und als er kam vor[3] Margreths Haus,
Er zog wohl an die Klink';[4]
Und wer so schnell, als ihre sieben Brüder,
Zu lassen Wilhelm in?

Dann hob er auf das Leichentuch: 127
„Bitt', laßt[5] mich sehn die Leich',
Mich dünkt, ihr liebes Roth ist weg,[6]
Mich dünkt, sie sieht[7] so bleich.

Ich will, lieb Gretchen, um dich[8] thun,
Was keiner thut um[9] dich,
Will küssen deine Lippen blaß,
Nicht lächelnd mehr auf mich."[10]

Einsprachen da die sieben Brüder,
Gar traurig sprachen sie drein:[11]
„Ihr mögt gehn küssen eure junge Braut,[12]
Lass'n unsre Schwester allein!"

„Und küss' ich denn meine[13] junge Braut,
Thu ich nur[14] meine Pflicht.
Der armen Leiche gelobt ich nie
Zu Tag und Abend nicht![15]

---

a_1: 1) alle seine 2) will 3) zu
4) a_1: er klopft wohl an den Ring a_2: er klopft wohl an die Klink'
5) a_2: Bitte, laßt a_1: sprach: laßt 6) süßes Roth ist hin 7) ist
8) a_1 und a_2: an dir a_1: 9) für
10) deinen blassen Mund der nicht mehr anlacht mich.
11) mit tiefem Weh darein 12) eure Braut 13) ich meine
14) so thu ich
15) a_1: Leich' da g'lobt ichs nie bei Tag und Nächten nicht. a_2: Leiche da gelobt ich nie zu Tag und Abend nichts.

128 Nun theilt, nun theilt, meine wackre Leut,[1]
Theilt aus euch Kuch'n und Wein!
Was heut ihr theilt auf Gretchens Tag,
Soll morg'n auf meinen seyn![2]

Schön Gretchen starb heut;[3] starb sie heut,
So stirbt ihr[4] Wilhelm morgen!"
Schön Gretchen starb aus treuer[5] Lieb',
Lieb Wilhelm starb[6] für Sorgen.

Schön Gretchen begrub[7] man unten am Chor;
Lieb Wilhelm oben hinten.[8]
Aus ihrer Brust[9] eine Ros' entsprang;
Aus seiner[10] entsprang eine Linde.[11]

Sie wuchsen hinan, zum Kirchdach hinan,[12]
Da konnten sie nicht höh'r;
Da schlangen[13] sie sich zum Liebesknoten,[14]
Und jeden wunderts sehr.

129 Da kam der Küster der Kirch' allda,
(Ich sag euch, was geschah!)
Unglücklich hieb er sie beid'[15] hinab,[16]
Sonst stünden sie jetzt[17] noch da.

---

a_1: 1) Nun theilet, theilt, m'ne Leute all
2) Heut ist lieb Gretchens Leichentag und morg'n soll meiner seyn.
a_2: 3) heut, und a_1: 4) lieb a_2: 5) aus reiner treuer
a_1: 6) und Wilhelm stirbt 7) grub
8) a_1: ob'n hinan a_2: oben nach hinten
a_1: 9) ihrem Grab a_2: 10) sein'r
a_1: 11) aus sein'm ein .... Baum.
12) Sie wuchsen, wuchs'n zur Kirchdeck 'nan 13) schlang'n
14) Liebesknot'n a_2: 15) beide
a_1: 16) der Pfarrherr der Pfarrei Das Ding stand ihm zu nah er hieb sie beide ab und ab
17) stünd'n sie itzt

8. 130

Ein Gesang
von
Milos Cobilich und Vuko Brankowich.

Morlackisch.

Schön zu schauen sind die rothen Rosen
In dem weissen Pallast des Lazaro:
Welche sei die schönste und die liebste,
Und die holdeste, kann niemand sagen.

Rosen sinds nicht, sind nicht rothe Rosen,
Sind die schönen Töchter des Lazaro,
Des Gebieters über Servjas Ebnen,
Von den alten Banen ihm vererbet.

Wohl vermählet hat er seine Töchter
Wohl an grosse Herren. Vukossava
Gab er Milos Cobilich, und Mara 131
Vuko Brankowich; ein Czar, der tapfre
Bajazet bekam Miliza; aber
Nicht so ferne ging zu ihrem Manne
Jelina, die Braut des edlen Feldherrn,
Des Juria Czarnowich in Zenta.

Kurze Zeit war hin. Drei Schwestern kamen
Ihre liebe Mutter zu besuchen,
Nur Miliza, die Czarina, kam nicht,
Denn Czar Bajazet hatt's ihr verboten.

Alle gaben freundlich um die Wette
Sich die ersten Grüsse; aber schleunig
Glimmet Zwietracht unter ihnen, jede
Fänget ihren Ehherrn an zu loben
In dem weissen Pallast des Lazaro.

132 Jelina begann zu rühmen: „Fürstin,
Einen stolzern Mann hat keine Mutter
Je gebohren, als meinen Juria.“
Brankowich Gemahlin: „einen grössern
Mächtigern, berühmtern, als mein Vuko,
Hatte keine Mutter.“ Und die Gattin
Cobilichs, die stolze Vukossava,
Lachte laut und sprach zu ihren Schwestern:
„Höret endlich auf, ihr armen Weiber!
Pralet mir nicht mehr von eurem Vuko,
Der an Ruhme nur ein armer Held ist,
Lobet mir nicht mehr Juria, der ja
Weder groß ist, noch von grossen Ahnen.
Aber rühmt mit mir den edlen Milos,
Von Neu-Pazar, der ein stolzer Krieger
Selbst ist und von stolzer Krieger Blute
Aus Erzegovina.“ Da entbrannte
Die Gemahlin Vukos auf die Rede
Ihrer Schwester, hub von Zorne trunken
Ihren stolzen Arm und schlug die Schwester.

133 Leichte war der Schlag nur, aber Tropfen
Bluts entflossen Vukossava's Nase;
Auf die Füsse sprang die junge Gattin,
Kehrte weinend heim zu ihrem Pallast,
Klagte schluchzend, weinend ihrem Milos,
Also klagte sie mit leiser Stimme:

„O mein liebster Herr, wenn du es wüßtest,
Was die freche Brankowich geredt hat,
Sagt, du seiest nicht von edlem Blute,
Noch daß je es deine Väter waren.
Seist ein faules Aas, und faulen Aases
Sei dein Ursprung. Ist so kühn, zu plaudern,
Daß mit Vuko, ihrem Herren, du dich

In das Feld zu wagen, zu dem Zweikampf
Nicht erkühnest, denn es sei ja deine
Rechte schwach und kraftlos." Ha, das stach ihm
In der Seele. Auf die tapfern Füsse
Sprang er zornig, sattelt schnell sein Roß ihm
Aus zum Zweikampf, rief mit lauter Stimme
Zu sich Vuko Brankowich: „Freund Vuko
Brankowich, wenn deiner Mutter Ehre 134
Dir noch lieb ist, aus zum tapfern Zweikampf,
Daß es nun erscheine, wer von Beiden
Sei der Stärkre." Nichts war Vuko übrig,
Als sein Roß zum Zweikampf auch zu satteln.

Beide reiten, suchen eine Ebne
Die zum Streite gut ist, und nun rennen
Sie mit Kriegeslanzen auf einander,
Stossen mächtig zu; die Lanzen brechen
Wohl in tausend Splitter. Und sie ziehen
Ihre Säbel, wohl in tausend Stücken
Fliegen durch die Luft die scharfen Säbel.
Gehn mit mächtgen Kolben auf einander,
Und von der und jener springt der Knopf ab.
Endlich bleibt das Glück auf Milos Seite,
Er reißt Vuko Brankowich vom Pferde,
Strecket ihn zu Boden und spricht also:

„Wohl nun, Vuko Brankowich, nun rühme, 135
Prale nun zu andern, daß mit dir, ich
Keinen Zweikampf wage. Wenn ich wollte,
Könnt' ich jetzt dich tödten und dein Weib in
Schwarzen Kleidern eine Wittwe sehen,
Aber geh und lerne, künftig nimmer
Mehr zu pralen."

Nicht gar lange währets,
Und die Türken stürzten ein in Servien.

Sultan Amurath verheerte zornig
Und verbrannte Land und Städte. Anders
Blieb Lazaro nichts. Von allen Seiten
Sammlet er sein Heer und ruffet zu sich
Vuko Brankowich und Krieger Milos.

Sassen alle an der reichen Tafel
Alle Kriegesführer. Wohl getrunken
Hatten sie im Kreise und Lazaro
König Serviens, begann nun also:

136 „O berühmte Banen, tapfre Grafen!
Höret mich. Wir rücken morgen frühe
Aus zur Schlacht der Türken. Erster Feldherr
Dem wir alle folgen, sei uns Milos.
Er ist tapfer nach dem Rufe aller,
Vor ihm zittern Servier und Türken,
Er sei erster Feldherr, nach ihm folge
Vuko Brankowich, nach ihm der Zweite.“

Hoher Zorn stieg auf in Vuko's Seele:
Denn sein Herz, es haßt den tapfern Milos.
Auf die Seite ziehet er Lazaro,
Redet leise zu ihm: „Lieber Vater,
Weissest nicht, daß du dein Heer zum Tode
Hast versammlet: Milos wirds verrathen.
Er ist für die Türken; im Geheimen
Würkt er treulos immer auf ihr Bestes.“

Tief verstummt Lazaro, sitzet schweigend
In Gedanken. Und beim Abendmale
137 Da ringsum die Führer alle sassen,
Faßt er mit der Hand den goldnen Becher,
Und spricht weinend also: „Trinken will ich
Nicht des Czars Gesundheit, nicht des Kaisers;
Meines undankbaren Schwiegersohnes
Milos, der mich zu verrathen denket.“ — —

Milos schwur ihm bei dem höchsten Gotte,
Daß Verrath ihm nie ins Herz gekommen,
Sprang voll Schmerz auf seine tapfern Füsse,
Barg sich ein in seine weisse Zelte,
Und vergoß da einen Strom von Thränen
Bis um Mitternacht. Da hob er auf sich,
Rief zu Hülfe sich den Gott vom Himmel.

Morgen graute und der Stern des Morgens
Zeigt sein helles Antlitz. Da legt Milos
Rüstung an sein Pferd und zu den Türken!
Spricht zu Sultans Wache: „führet schnell mich
In das Zelt von eurem Czar; ich komme,
Ihm das Heer von Servjen und den König
Lebend in die Hand zu geben.“

Und es 138
Glaubete die Wache Milos Worten,
Führte ihn zum Sultan. Milos beuget
Seine Knie auf die schwarze Erde,
Küßt dem Czar die Rechte und den Mantel;
Und ein Messer hatt' er fertig, stach es
Amurath in seine Brust. Der Stich ging
Ihm ins Herz. Er zieht den Säbel, wütet
Schrecklich unter Bacha's und Visiren.

Aber endlich ward das Glück ihm unhold,
Fiel zerhackt in tausend Stücke nieder,
Ueber seinen Säbel. Habe dessen
Rechten Lohn dir, Vuko du Verläumder! [1]

---

a: 1) du Verläumder Vuko.

139 9.

Dusle und Babele.

Ein Schweizerliedchen.[1]

Es hätt' e' Buur e' Töchterli,
Mit Name hieß es Babeli,
Es hätt' e' paar Zöpfle, sie sind wie Gold,
Drum ist ihm auch der Dusle hold.

Der Dusle lief dem Vater na':
„O Vater, wollt ihr mir 's Babele lahn?"
„Das Babele ist noch viel zu klein;
Es schläft dies Jahr noch wohl allein."

Der Dusle lief in einer Stund',
Lief abe bis gen Solothurn,
Er lief die Stadt wohl uf und ab,
Bis er zum öbersten Hauptmann kam:

140 „O Hauptmann, lieber Hauptmann mi',
I' will mi' dingen in Flandern 'ni'!"
Der Hauptmann zog die Seckelschnur,
Gab dem Dusle drey Thaler drus.

Der Dusle lief wohl wieder heim,
Heim zu sin'm liebe Babelein:
„O Babele, liebes Babele mi',
Jetzt hab i' mi' dungen in Flandern 'ni'!"

Das Babele lief wohl hinters Huus,
Es grient ihm schier sin' Aeugele uus:
„O Babele, thu doch nit so sehr,
I' will ja wieder kommen zu dir!

1) Vgl. oben S. 23.

Und komm i' übers Jahr nit heim,
So will i' dir schreiben e' Briefelein,
Darinnen soll geschrieben stahn:
J' will min Babele nit verlahn!"

---

10. 141

O Weh, o Weh.

Schottisch.[1]

O weh! o weh, hinab ins Thal,
Und weh, und weh den Berg hinan![2]
Und weh, weh, jenen Hügel dort,
Wo er und ich[3] zusammen kam!
Ich lehnt' mich an ein'n[4] Eichenstamm,
Und glaubt', ein treuer Baum es sei,[5]
Der Stamm gab nach, der Ast,[6] der brach;
So mein Treulieb' ist ohne Treu.[7]

O weh, weh, wann die Lieb ist wonnig
Ein' Weile nur, weil sie ist neu![8]
Wird sie erst alt, so wird sie[9] kalt,
Und ist[10] wie Morgenthau vorbei.[11]
O wofür kämm' ich nun mein Haar? 142
Od'r wofür schmück' ich nun mein Haupt?
Mein Lieb hat mich verlassen,
Hat mir sein Herz geraubt![12]

---

1) Vgl. oben S. 76. a 1771: 2) o weh, o weh, dort Hügel an!
3) Weh, weh, wo Er und Ich nur je, nur immer je
4) Ich lehnte mich an 5) und glaubt' ihn vest, und glaubt' ihn treu!
6) Der Eichenstamm der bog, 7) und mein Geliebter ist nicht treu!
8) O weh, o weh, du Liebe bist so kurz nur süß, so süß nur neu!
9) Wirst du erst alt, ach! wirst du 10) bist 11) so treu.
12) Für wen, ach schmück' ich nun mein Haupt? für wen ach, zier' ich nun mein Haar? Seh nimmer meinen Bräut'gam mehr, und nimmer Einen, als er war!

Nun Arthurs-Sitz*) soll seyn mein Bett,
Kein Kissen mehr mir Ruhe seyn!
Sankt Antons-Brunn soll seyn mein Trank,
Seit mein Treulieb ist nicht mehr mein!
Martinmeßwind, wann willt du wehn,
Und wehen's Laub von'n Bäumen her?
Und, lieber Tod, wann willt du komm'n?
Denn ach! mein Leben ist mir schwer.[1]

's ist nicht der Frost, der grausam sticht,
Noch wehnden Schnees Unfreundlichkeit,
's ist nicht die Kält', die macht mich schreyn,
's ist seine kalte Härtigkeit.[2]
143 Ach, als wir kam'n in Glasgostadt,[3]
Wie wurden wir da angeschaut!
Mein Bräutigam gekleid't in Blau,[4]
Und ich in Rosenroth, die Braut.

Hätt' ich gewußt, bevor ich küßt',
Daß Liebe bringet den Gewinn,
Hätt' eingeschloss'n in Goldenschrein
Mein Herz, und 's vest versiegelt drinn.[5]

---

*) Ein romantischer Hügel in Schottland.

a 1771: 1) Ha! wilder Arthurshügel dort, Du sollst mir jetzt mein Ruhbett seyn! Du, heilger Antonsbrunn auf ihm du sollst jetzt seyn mein Hochzeitwein! Wenn Martinswind, wenn weheſt du und weheſt Grün und Blätter ab? Und süßer Tod, wenn kommst denn du und legst in Brautbett mich und Grab.

2) Kein Nachtfrost nicht, noch kalter Schaur noch Schnee und Eis, das mir macht Schmerz: Nicht Kälte, die mich heulen macht als meines Lieblings kaltes Herz!

3) Ach, als zur Stadt wir kamen ein 4) in blau Gewand

5) Ach, eh ich küßt', hätt' ich gewußt daß Liebe solchen Lohn bringt ein verschlossen lieber hätt' ich dann mein armes Herz in Silberschrein —

O! o, wär nur mein Knäblein da,[1]
Und säß auf seiner Amme Knie,
Und ich wär todt, und wär hinweg,[2]
Denn was ich war, werd' ich doch nie![3]

---

11. 144

Wend', o wende diesen Blick.

Aus Shakespear.[4]

Wend', o wende diesen Blick,
Dem Aurora dämmert nur!
Und die Lippe zeuch zurück,
Voll so süssem falschen Schwur;
Meine Treu nur, hier, ach! hier
Vestgeküßt, gib wieder mir!

Hüll, o hüll den Busen zart,
Wo auf Hügeln Schnee und kalt
Knöspchen blühn — ach! jener Art,
Wie April sie niederwallt.
Armes Herz! in Eises Schoos
Liegt es[5] hier; ach, gib es los![6]

---

a: 1771 1) O wär Er nur geboren erst
2) Und seine Mutter — stürbe die 3) sie war, das wird sie nie!
4) Vgl. oben S. 58. 5) a: liegets
6) 1770: Wend', o wende diesen Blick
dem Auror' ihr Licht verlor![1]
Diesen Mund — ach nimm zurück
der so süß und — treulos schwor!
meine Lieb' umsonst ach![2] hier
vestgeküßt[3] — nur die gib mir.

Silb. Buch S. 124. 1) erkohr! 2) auch 3) aufgeküßt

145 12.

Morgengesang.

Aus Shakespear.[1]

Horch, horch die Lerch' am Himm'lsthor[2] singt;
Die liebe Sonn wacht auf![3]
Von allen[4] Blumenkelchen trinkt
Sie schon ihr Opfer auf.[5]
Das Hochzeitknöspchen freundlich winkt,
Und thut sein' Aeuglein auf;[6]
Was hold und lieb ist, lieblich blinkt,[7]
Auf, schönes Kind, wach auf,
Wach auf, wach auf!

1770: Deck, o deck' den Busenschnee[1]
wo zwo Hüg'l — ach![2] mir so kalt
Knospen sprossen, frisch wie Klee,
wenn der erste Frühling wallt![3]
Hier in dieses Eises Schoos
starrt mein Herz — ach! gib es los!

1774: Wend', o wende nur den Blick
Glanz Aurorens, wend' ihn nur
und die Lippen zeuch zurück
voll so süßem falschem Schwur!
Aber wieder wieder mir
gib, was ich verlohren hier!

Hüll', o hüll' den Busen zart
wo auf Hügeln Schnee und kalt
Knöspchen sprossen Rosenart
die der Maihauch niederwallt!
Armes Herz in Eises Schoos
starrt es hier — ach gib mirs los!

1) Vgl. oben S. 54. 2) 1774: Himmel 3) erwacht
4) all den 5) sie Thau der frölich lacht!
6) Die Hochzeitknöspchen wecket sie, ihr' Aeuglein thun sich auf
7) und schön ist, wecket sie

Silb. Buch S. 124: 1) decke diesen Schnee 2) wo auf Hügeln — mir
3) die der Frühling jung umwallt!

13. 146

Einige Zauberlieder.

Aus Shakespears Sturm.

(Der Sturm hat das Schif zertrümmert: alles scheint untergegangen: der entkommene Prinz Ferdinand sitzt am Ufer: Ariel läßt sich unsichtbar singend und spielend hören:)

Komm hinan den gelben Sand,
Dann wechsle[1] Hand!
Hast geliebt du und geküßt,
Sanft die Woge ist:[2]
Wandl' umher und komm hervor!
Geisterchen, ihr singt im Chor:

Chor der Geister zerstreut.

Horch, horch, Wau — Wau!
Der Wachhund bellt — Wau — Wau!

Ariel. 147

Horch, horch, ich hör'
Der Hahn kräht; munter krähet er:
Kriki!

Ferdinand.

Wo sollte die Musik doch seyn? in der Luft?
auf Erden? — Und sie schweigt! Gewiß sie dient
ein'm Gotte dieser Insel. Ich saß da
auf einer Sandbank, weinete ins Meer
zum König, mein'm ertrunknen Vater — da
schlich auf dem Wasser sie heran, mir bei,
und Meeres Wut, und Toben meiner Brust
ward stille mit dem süssen Sange. Da
zog sie mich fort, ich mußte folgen, und
nun schweigt sie! — nun beginnt sie wieder: —

---

a: 1) gib die 2) aus der Sturm denn ist

Ariel singt:[1]

Fünf Faden tief der Vater dein
Liegt; sein Auge Perle ward,
148 Zu Korallen sein Gebein
Liegt im Meeresgrund'[2] erstarrt;
Unversehret, reich und schön
Ist er verwandelt da zu sehn,
Stund' auf Stunde läuten ihm
Nymphen die Todtenglock[3] — ich hör sie — Bim![4]

Chor.

Bim! Bim!

Ferdinand.

Es denkt an mein'n ertrunknen Vater. Nein,
das ist nicht Menschenwerk, kein Erdenton! —
Nun hör' ichs droben mir —

Prospero.

Zieh, Tochter, auf
die weinend zugezognen Augenlieder!
Was siehst du dort?

149 Miranda.

Was ists? ein Geist?
Gott, wie blickts vor sich hin! o glaubt mir, Herr,
es ist ein schönes Wesen — Ab'r ein Geist! —

---

1) Vgl. oben S. 52. a: 2) im Meergrund schön 3) Glock'
4) 1771: Fünf Faden tief der Vater dein
ruht: sein brechend Auge ward
Perl': in harten Edelstein
liegt sein Leichnam schön erstarrt,
welkt nicht — reich und prächtig sehr[1]
wandelt' ihn das Zaubermeer
und Nymphen läuten die Stundglock ihm her.[2]

---

1) 1770: prächtig wundersehr 2) und um ihn läuten die Nymphen her.

Prospero.

Nein, Kind, es ißt und schläft und hat so Sinne
wie wir, grad so. Der Art'ge, den du siehst,
war auch im Schifbruch, und hätt' ihm nicht Gram,
(Gram ist der Krebs der Schönheit) seine Wange
gebleicht, du könntest schön ihn nennen. Er hat
verloren seine Kammeraden und sucht sie. —

Miranda.

Ich möcht' ihn göttlich nennen: denn fürwahr,
nichts sah ich in der[1] Natur so Edles.

Prospero.

Wohl!
Das geht, wie ichs anlegte. — (zu Ariel:) Feiner Geist,
dafür sollt du auch in zwei Tagen frei seyn.

Ferdinand erblickt Miranda:

Gewiß die Göttin dieser Insel, die
die Musik ankündigte. Erlaube — du —
darf ichs erflehn zu wissen — wohnest du
auf dieser Insel, und wie soll ich mich
verhalten hier? — und meine Erste Frage
bring' ich zuletzt hervor: o Wunder! Du!
Bist du geschaffen, oder nicht?

Miranda.

Kein Wunder!
Ein Mädchen bin ich, Herr.

Ferdinand.

Gott! meine Sprache!
ich bin der Glücklichste, der je sie sprach. u. s.

a: 1) in 'r

Prospero bei der Auflösung:

Einst war ich Mailand. Hurtig, lieber Geist,
und du sollt frei seyn!

151 Ariel kleidet ihn an und singt:[1]

Wo die Biene saugt, saug' ich,
Lagr' im Schlüsselblümchen mich,
Schlüpf hinein, wenn die Eulen schrein,
Flattr' auf Fled'rmausschwingen fein.
Immer im Frühling,[2] fröliglich,
Frölich, o frölich kann[3] ich nun leb'n,
Unter[4] den Blüthen der Zweige schweb'n.

— — Mein wackrer Ariel! Ich werd' dich missen,
Doch sollt du frei seyn u. s. f.

---

152 14.

Elvershöh.

Ein Zauberlied.

Dänisch.

Ich legte mein Haupt auf Elvershöh,
Mein' Augen begannen zu sinken,
Da kamen gegangen zwo Jungfraun schön,
Die thäten mir lieblich[5] winken.

Die Eine, sie strich mein weisses Kinn,
Die zweite lispelt[6] ins Ohr mir:

---

1) Vgl. oben S. 51.
2) 1770: Wo die Biene saugen thut   in Schlüsselblum'n — da ruh ich gut!   schlupf' hinein, wenn d' Eule schreit   flattr' auf Fledermaus Schwingen weit   in Dämmerung so
3) soll   4) und unter   a: 5) und fingen mir an zu
6) flüstert

Steh auf, du muntrer Jüngling! auf![1]
Erheb', erhebe den Tanz hier!

Steh auf, du muntrer Jüngling, auf![1]
Erheb', erhebe den Tanz hier!
Meine Jungfraun soll'n dir Lieder singen,[2]
Die schönsten Lieder zu hören.

Die Eine begann zu singen[3] ein Lied, 153
Die Schönste aller Schönen;
Der brausende Strom, er floß nicht mehr,
Und horcht den süssen Tönen.

Der brausende Strom, er floß nicht mehr,
Stand still und horchte fühlend,
Die Fischlein schwammen in heller[4] Fluth,
Mit ihren Feinden spielend.

Die Fischlein all' in heller Fluth,[5]
Sie scherzten[6] auf und nieder,
Die Vöglein all' im grünen[7] Wald,
Sie hüpften, zirpten[8] Lieder.

„Hör an, du muntrer Jüngling, hör an,[9]
Willt du hier bei uns bleiben?
Wir wollen dich lehren das Runenbuch,
Und Zaubereien schreiben.

Ich will dich lehren, den wilden Bär 154
Zu binden mit Wort und Zeichen;
Der Drache, der ruht auf rothem Gold,
Soll schnell[10] dir fliehn und weichen."

Sie tanzten hin, sie tanzten her;
Zu buhlen ihr Herz begehrt'.

---

a: 1) Jüngeling 2) sing'n 3) begann, sie sang
4) kühler 5) in den Fluthen schwamm'n 6) hüpften
7) wilden 8) schwitzerten süße 9) Jüngeling 10) vor

Der muntre Jüngling, er saß da,[1]
Gestützet auf sein Schwert.

„Hör an, du muntrer Jüngling, hör an:[2]
Willt du nicht mit uns sprechen,
So reissen wir dir, mit Messer und Schwert,
Das Herz aus, uns zu rächen."

Und da mein gutes, gutes Glück![3]
Der Hahn fing an zu kräh'n.
Ich wär sonst blieb'n auf Elvershöh,
Bei Elvers Jungfraun schön.

155 Drum rath ich jedem Jüngling,[4]
Der zieht nach Hofe fein,
Er setze sich nicht auf Elvers Höh,
Allda zu schlummern ein.

156 15.

Zaubergespräch Angantyrs und Hervors.

Skaldisch.[5]

Hervor.

Erwach', Angantyr!
Es weckt dich Hervor,
Einige Tochter
Deiner Svafu;
Gib mir aus der Gruft
Das harte Schwert,
Das Swafurlama
Die Zwerge machten!

---

a: 1) Da saß der muntre Jüngeling 2) Jüngeling
3) mein gutes Glück erwacht 4) Jüngeling 5) Vgl. oben S. 95.

Hervardur! Hiovardur!
Hrani und Angantyr!
Ich weck' euch alle
Unter Baumes Wurzel,
Mit Helm und Panzer,
Und scharfem Schwert, 157
Mit Schild und Waffen
Und blutgem Speer! — —

Sind alle denn worden
Andgryms Söhne,
Die Gefahrenfrolocker,
Nun Asch' und Staub? — — —
Will keiner der Söhne
Eivors mir sprechen
Aus dem Todtenhain? — — —

Hervardur, Hiovardur!
So seid denn alle
In euren Rippen
Wie aufgehangen
Zum Würmer Fraß!
Oder gebt mir 's Schwert,
Was Zwerg' und Geister
Zusammen geschmiedet,
Und den kostbarn Gurt — — —

Angantyr. 158

Hervor, Tochter,
Wie rufst du so?
Voll Zauberstäbe,
Todte zu wecken!
Tolle Ruferin,
Wütig pochend
Dir selbst zum Weh!

Mich hat nicht Vater,
Nicht Freund begraben.
Zwei nahmen den Tyrfing,
Die nach mir lebten,
Und Einer hat ihn noch.

Hervor.

Sprichst nicht wahr!
So wahr dich Odin
In der Gruft hier hat,
Hast du 's Schwert,
Vater Angantyr!
Und soll's nicht erben
Dein Einig Kind?

159 Angantyr.

Ich sage dir, Hervor,
Was kommen wird!
Der Tyrfing mordet
(Kannst mir's glauben!)
Dein ganz Geschlecht! —
Doch sprechen die Todten:
Ein Sohn nach dir
Soll haben den Tyrfing,
Und König seyn!

Hervor.

Ich zaubr', ich zaubr'
Euch Unruh zu!
Keiner der Todten
Soll rasten und ruhn,
Bis mir Angantyr
Den Tyrfing sende,
Den Eisenspalter,
Der Helme Tod!

Angantyr. 160

Männliche Dirne,
Die also pocht!
Wandert um Gräber
In Mitternacht,
Mit Zauberspeeren
Und Helm und Panzer,
Vor der Todtenhall'.[1]

Hervor.

Ich hielt dich edel
Und wackern Mann,
Da ich ausging suchen
Der Todten Hall!
Gib mir aus der Gruft
Das Zwergegeschenk,
Den Panzerzerstörer!
Er taugt dir nichts.

Angantyr.

Mir unter den Schultern
Liegt das Schwert,
Der Helme Mörder! 161
Brennt voll Feuer!
Kein Weib auf Erden,
Die's dörfte wagen,
Dies Schwert zu fassen —

Hervor.

Ich aber fass' es
Und halt's in Händen,
Das scharfe Schwert,
Erhalt' ichs nur.

---

1) 1774: vor den Hallen der Todten.

Ich kanns nicht wähnen,
Daß Feuer brenne,
Das um die Gesichte
Der Todten spielt!

Angantyr.

Wütige Hervor,
Du pochest toll;
Doch eh im Nu
Dich Flammen ergreifen, [1]
162 Will ich dir reichen
Aus meinem Grabe,
Dirne! das Schwert,
Und bergen dir's nicht.

Hervor.

Wohl, o Vater,
Du Heldensohn!
Du willst mir reichen
Aus deinem Grabe,
König, das Schwert,
Mir schöner Geschenk,
Als jetzt [2] zu erben
Norwegen ganz!

Angantyr.

Lügnerin, weißt nicht,
Weß du dich freust.
Glaube mirs, Tochter,
Der Tyrfing mordet
All dein Geschlecht! —

163 Hervor.

Ich muß zurück
Zu den Meinen gehn;

---

1) 1774: du in Flammen sinkest   2) itzt

Ich mag nicht länger
Länger hier stehn.
Was kümmerts mich,
O König Freund,[1]
Was meine Söhne
Nach mir beginnen?

Angantyr.

So nimm's und hab's,
Der Helme Feind!
Hab's lang und brauch's!
Berühre die Schneiden,
In beiden ist Gift.
Ein grauser Würger
Der Menschensöhne!

Hervor. 164

Ich nehm's, und halte
Das Schwert in Händen,
Scharfes Schwert!
Geschenk vom Vater! —
Erschlagner Vater,
Ich fürchte nicht,
Was meine Söhne
Nach mir beginnen.

Angantyr.

Leb wohl denn, Tochter!
Ich gab dir 's Schwert,
Zwölf Männer Tod,[2]
Wenn treu du's fassest
Mit Muth und Macht.
Es ist all das[3] Gut,
Was Andgryms Söhne
Hinter sich liessen. —

1) 1774: Königsfreund 2) Leben 3) alles

165 Hervor.

So wohnet[1] denn Alle
In euren Gräbern
In guter Ruh!
Ich muß von hier,
Muß von hier eilen;
Mich dünkt, ich stehe,
Wo ringsum um mich
Feuer brennet[2] — — —

---

166 16.

König Hako's Todesgesang.

Skaldisch.[3]

Gaundul und Skogul*)
Sandte Gott Thor,
Zu kiesen einen König
Aus Ynguas Stamm,
Der sollt zum Odin
Fahren hinauf,
Zu wohnen in Wallhall'!

Biärners Bruder
Fanden sie, sich
In Panzer kleiden;
Der edle König,
Er eilt ins Feld,
Wo Feinde gefallen,
Und Schwerter noch klungen
Im Beginn der Schlacht.

167 Er rief Haleyger,
Er rief Halmeyger,

*) Die Todtenwählerinnen, Valkyriur, Nordische Parzen.

1) 1774: wohnt 2) brennt 3) Vgl. oben S. 95.

Der Heldentödter,
Und zog hinan.
Normannen Heere
Waren um ihn.
Der Jüten Veröder
Stand unter Helm.

Der Mühlsteinspalter *)
In Königs Hand,
Als spaltet' er Wasser,
Spaltet er Erz!
Die Spitzen stiessen,
Die Schilde brachen!
Auf Männerschädeln
Erklang der Stahl!

Tyrs und Baugas
Schwerter sprangen
Auf den harten Schädeln 168
Der Normannsfechter.
Die Schlacht ergoß sich,
Die Schilde brachen
Von der Hand der Helden,
Oder wurden blutroth.

Blitze flammten
In blutende Wunden;
Schilde bargen
Der Männer Leben;
Von fallenden Leibern
Tönt das Land;
An Storda's Ufer
Blutmeer floß.

Blutige Wunden
Und Schwertwolkhimmel **)
Flossen in Ein!

---

*) Schwert mit dem Beinamen. **) Schilde.

Als gält's um Ringe,
Spielten sie Schlacht.
169 Im Windsturm Odins[1]
Blutstrom floß.
Männer stürzten
Vor'm strömenden Schwert.

Die Könige saßen
Mit Schwertern umzogen,
Schilde zerbrochen,
Panzer durchbohrt.
Noch aber dachte
Nicht das Heer
Nach Walhalla zu wandern. — —

Gaundul sprach
Gestützt aufs Schwert:
„Groß wird jetzt werden
Der Götter Versammlung.
Sie haben den König
Zum Mahle geladen,
Und all sein Heer!"

170 Der König hört
Der Wählerinnen,
Der schönen Jungfraun
Auf hohen Rossen,
Schicksalswort!
Nachsinnend standen
Im Helme sie da;
Sie standen gelehnet
Auf Schwertes Schaft!

„Was theilst, sprach Hako,
Du Schwertesgöttin,
Die Schlacht also?

---

1) 1774: *) Schlacht.

Sind wir von Göttern
Des Siegs[1] nicht werth?"
„Wir sind's, sprach Skogul,
Die Sieg[2] dir bringen!
Sollst Feld behalten,
Und die Feinde fliehn.

Wohl auf nun reiten, 171
Zusammen reiten
Ueber grüne Haiden,
Der Götter Welt.
Dem Odin sagen,
Ein Volksgebieter
Zu schau'n ihn kommt
Und mit ihm wohnen!" —

„Hermoder und Braga,
Sprach Odin, geht
Dem König' entgegen!
Es kommt ein König,
Ein Held im Ruhme
Zu unsrer Hall!"

Der König sprach
(Aus der Schlacht gekehrt
Trof er von Blut),
Sprach: „unhold scheint[3]
Gott Odin uns! 172
Unserm Beginnen
Lächelt er nicht!"

„Sollt mit den Helden
Dich in Walhalla
In Friede freun;

---

1) 1774: Glücks 2) Glück
3) aus der Schlacht gekehrt triefend Blut: „Unhold scheint

Sollt mit den Göttern
Da trinken Oel.
Hast droben schon
Acht Heldenbrüder,
Die harren deiner
O Fürstenfeind!“
Braga sprachs.

„Wir aber wollen
Die Waffen bewahren;
Helm und Panzer
Bewahren, ist gut!
Das Schwert bewahren
Nützet oft viel.“

173 So sprach der König!
Und ward nun kund,
Wie heilig der Gute
Die Götter geehrt;
Die Götter alle
Willkommen ihn hiessen,
Den guten König,
Und standen auf!

Am Glückestage
Ist der gebohren,
Der das erwirbt!
Der Ruhm wird bleiben
Von seiner Zeit,
Von seinem Herrschen,
Und werden Gesang!

Eh wird Wolf Fenris
(Die Ketten zerrissen)
Menschen würgen,
174 Eh solch ein König

Wird wieder füllen
Die öde Spur.

Es sterben Heerden,
Es sterben Freunde,
Das Land wird wüste,
Seit König Hako
Bei den Göttern wohnt.
Und viele Menschen [1]
Trauren um ihn.

---

17. 175

Morgengesang im Kriege.

Skaldisch.

Tag bricht an!
Es kräht der Hahn,
Schwingt 's Gefieder;
Auf, ihr Brüder!
Ist Zeit zur Schlacht!
Erwacht, erwacht!

Unverdrossen
Der Unsern Führer!
Des hohen Adils
Kampfgenossen,
Erwacht, erwacht! [2]

Har mit der Faust hart, 176
Rolf, der Schütze,

---

1) 1774: Völker

a: 2) Der Tag schon aufkommt. Der Hahn schon schlägt sein rauschend Gefieder; es ist Zeit, ihr Krieger, zu frischem Kampf. Erwacht, erwacht! Der Unsern Häupter, des hohen Adils Genossen, erwacht!

Männer im Blitze,[1]
Die nimmer fliehn!
Zum Weingelage,
Zum Weibsgekose
Weck ich euch nicht;
Zu harter Schlacht
Erwacht, erwacht![2]

---

177 18.

Schlachtgesang.

Deutsch.[3]

Kein selg'rer[4] Tod ist in der Welt,
Als wer vor'm Feind' erschlagen,
Auf grüner Haid' im freien Feld
Darf nicht hör'n groß Wehklagen,
Im engen Bett, da ein'r allein
Muß an den Todesreihen,
Hie aber findt er Gsellschaft fein,
Fall'n mit, wie Kräuter im Mayen.
Ich sag ohn' Spott,
Kein selig'r Tod
Ist in[5] der Welt,
Als so man fällt,
Auf grüner Haid,
Ohn Klag und Leid!
178 Mit Trommeln Klang
Und Pfeiffen G'sang,

---

a: 1) Edle Männer

2) Nicht zum Weingelage, nicht zum Weibsgeschwätze weck ich euch auf, zu hartem Kampf.

3) Vgl. oben S. 69 und 115 fgg. 4) A: selg'er 5) A: ist

Wird man begraben,
Davon thut haben
Unsterblichen Ruhm.
Mancher Held fromm,
Hat zugesetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu gute.

---

19. 179

Gasul und Lindaraja.

Spanisch.

Durch die Strasse zu Sankt Lucar
Kommt heran der tapfre Gasul,
Prächtig, schöngeschmückt in weisser,
Violett- und grüner Farbe.

Muthig will er ab jetzt [1] reisen
Zum Turnierfest, das [2] in Gelves
Der Alcaide gibt zur Feier,
Als [3] ein Friedensfest des Landes.

Er liebt eine Benceraja, [4]
Ueberbliebne jener Helden,
Die die Zegris und Gomeles
Einst verriethen [5] in Granada.

Sie zum Abschied noch zu sprechen, 180
Wendet er wohl tausendmale
Auf und ab, dringt mit den Augen
Durch die glücklichlieben Wände.

Endlich, nach der Jahreslangen
Stunde seiner raschen Hoffnung,

---

a: 1) itzt 2) Zum Turniergefecht
3) das daselbst der Alcaide gibt, 4) Abnceraja
5) niederwarfen

Tritt hervor sie auf den Balcon,
Seine lange Stunde kürzend.

Er hält an sein Roß, und läßt es,
Da ihm aufgeht seine Sonne,
Niederknien in seinem Namen,
Und vor ihr die Erde küssen.

Mit gestörter Stimme spricht er:
„Schönste, nun kann meiner Reise
Trauriges auch [1] nichts begegnen,
Da ich deinen süssen Blick seh.

181 Pflichten nur und Anverwandte
Ziehn dorthin mich, [2] ohne Seele.
Mein Andenken [3] bleibt zurück dir,
Ob du auch an mich noch denkest? [4]

Schönste, gib mir denn ein Denkmal,
Nicht, daß es mich dein erinnre,
Nur, daß es mit dir mich [5] schmücke,
Schütze, leit' und mache muthig."

Aber Lindaraja brennet,
Eifersüchtig bis zum Tode,
Daß in Geres eine [6] Zaida,
Neben ihr sie Gasul liebe.

Daß er in den Tod sie liebe,
Hat erfahren Lindaraja,
Und antwortet Gasul also:

182 „Wenn sichs im Turnier jetzt [7] füget,
Wie es meine Brust dir wünschet [8]
Und die deine es [9] verdienet,

---

a: 1) wohl 2) mich dorthin 3) Gedenken
4) für mich es hegest? 5) mich mit dir 6) er
7) Wenn es sich im Kriege 8) verlanget 9) falsch

So wirst du, so stolz wie immer,
Nach Lucar nicht wiederkehren,
Nicht vor Augen, die dich lieben,
Noch vor Augen, die dich abscheun.

Ja [1] gefalls dem grossen Alla,
Daß im Spiele [2] deine Feinde
Auf dich ziehn geheime Lanzen,
Und du fallest, wie du lügest;

Und daß unterm Oberkleide
Panzerhemde sie beschützen,
Daß, wenn du nach Rache dürstest, [3]
Du sie suchst [4] und doch nicht findest,

Deine Freunde dich verlassen, [5] 183
Deine Feinde dich zertreten,
Du auf ihren Schultern ausgehst,
Wie du für die Dame eintratst.

Und daß, statt dich zu beweinen,
Die du liebst und die du täuschest,
Beide dir mit [6] Flüchen beistehn,
Und sich freuen deines Todes."

Gasul meinet, daß sie scherze,
(Wie die Unschuld pflegt zu meinen)
Hebt empor sich in den Bügeln,
Ihre schöne Hand zu langen.

„Lügner, o Sennora, spricht er,
Ist der Mohr, der mich verläumdet.
Auf ihn alle diese Flüche,
Ihn zu lohnen, mich zu rächen!

---

a: 1) Und 2) Turnei 3) noch Rache foderst 4) übst
5) Freund' dich hülflos lassen 6) Dir mit ihren

184 Meine Seele hasset[1] Zaida,
Reuig, daß ich[2] je sie liebte;
Fluch auf alle jene Jahre,
Da ich ihr (mein Unglück!) diente!

Sie hat mich um einen Mohren,
Reich an armem Gut, verlassen.“ —
Da das Lindaraja höret,
Kann sie es nicht länger ausstehn,[3]

Und in selbem Augenblicke
Kommt der Page mit den Rossen,
Führet sie, geschmückt mit Federn
Und mit anderm Schmuck des Festes;[4]

Aber Gasul faßt die Lanze,
Fasset sie[5] mit starker Rechte,
Splittert sie in tausend Stücke
Gegen die geliebten Wände.

185 Und befiehlt, daß seinen Rossen
Gleich der Schmuck gewechselt werde,
Statt der grünen Federn falbe,
Falb[6] hineinzuziehn nach Gelves.

186

20.

Gazul und Zaida.

Spanisch.

Reich gezieret mit Geschenken
Seiner schönen Lindaraja
Reiset ab der tapfre Gazul,
Geht nach Gelves zum Turniere.

---

a: 1) haßt 2) sie 3) schwindet ihr Geduld und Alles
4) Turneis 5) des Turniers 6) A und a: Falb'

Mit sich führet er vier Pferde,
Reich bedeckt mit goldnen Decken,
Wo sich tausendmal der Name
Benceraja schlingt in Golde.

Violet und weiß und blaulich[1]
Sind des Mohren Ritterkleider:
Gleichgefärbt die Federbüsche
Und die Vorderfeder röthlich.[2]

Alles köstlich theures Stickwerk 187
Feinen Goldes, feinen Silbers:
Gold gesetzt aufs Violette,
Auf das Rothe Silberschmelzen.

Und sein Sinnbild war ein Wilder
Mitten da auf seiner Tartsche,
Der zerreisset einen Löwen,
Und dabei die Ehreninschrift,

Die die edlen Bencerajen,
Sie die Blüthe von Granada,
Alle führten, jeder kannte,
Jeder ehrete und liebte,

Die nun führt der tapfre Gazul
Auch aus Liebe seiner Dame,
Die auch eine Benceraja
Jetzt er über alles liebet.[3]

So gerüstet trat der tapfre 188
Gazul auf den Platz von Gelves,
Führet einen Zug von dreißig,
Alle gleich und schön gekleidet.

---

a: 1) bläulich

2) Gleicher Farbe sind die Büsche seiner Federn und die vordre leibfarb.

3) liebet. Bei dem Wilden stand die Inschrift: nichts an Stärke gleichet ihm.

Wer sie schauet, der bewundert,
Alle [1] führen gleiches Sinnbild,
Gleiche Inschrift, nur der Eine
Gazul führt die Seine sonders.

Unterm [2] Schall der hellen Zinken
Fänget an [3] das Lanzenwerfen,
Wird so warm und so verwirret,
Daß es eine Schlacht erscheinet.

Aber Gazuls tapfre Rotte
Trägt in allem Dank und Ehre.
Keine Lanze schleudert Gazul,
Die nicht eine Tartsche treffe.

189 Von Balconen und von Fenstern
Schauen zu die Mohrendamen.
Unter ihnen auch die schöne
Mohrin Zaida, die aus Xeres;

Aber jetzo [4] falb gekleidet,
Falb um ihrer Trauer willen:
Denn ihr hat der tapfre Gazul
Ihren Bräutigam getödtet.

Wohl erkennt sie ihren Gazul,
Kennet ihn [5] am Wurf der Lanze,
Denket an verfloßne Zeiten,
Da einst Gazul ihr noch diente,

Und sie ihn so übel ansah,
So undankbar seinem Dienste!
Und je stärker er sie liebte,
Immer nur noch undankbarer.

190 Dieses kränkt sie jetzt im Herzen [6]
Schmerzlich, sinkt in Ohnmacht nieder;

---

a: 1) bewundert sie, sie 2) Unter 3) fängt nun an
4) itzo 5) kennt ihn gleich 6) kränket jetzt ihr Herze

Endlich da sie wieder zu sich[1]
Kommet, spricht ihr Mädchen also:

„Edles Fräulein, was, was ist dir?
Was bedeutet diese Ohnmacht?"
Zaida mit gebrochner Stimme
Krank und traurig ihr erwiedert:

„Kennst du denn nicht jenen Mohren,
Der jetzt eben seine Lanze
Hebet? Gazul ist sein Name,
Und sein Ruhm ist allenthalben.

Sechs Jahr hat er mir gedienet,
Und ich lohnt ihn so undankbar,
Meinen Bräutgam mir getödtet,
Und auch das hab ich verschuldet.[2]

Und ich lieb' ihn mit dem Allen, 191
Halt ihn tief in meiner Seele.
Glücklich, als er mich noch liebte,
Aber jetzt[3] bin ich ihm nichts mehr.

Er liebt eine Bencerraja,[4]
Und ich lebe ihm verachtet." —
Also klagte sie, indessen
Ging das Spiel und Fest zu Ende.[5]

---

a: 1) zu sich wieder 2) und daran war ich die Ursach.
3) itzt 4) ein' Abencerraja
5) Ende. Gazul kehret nach Sankt Lucar mit viel Preis und großem Ruhme.

192 21.

Der Brautkranz.

Spanisch.

Voll von Ruhm und Siegeszeichen,
Mehr als Mars es je gewesen,
War der edle tapfre Gazul
Nun aus Gelves heimgekehret.

Wohl empfing ihn in Sankt Lucar
Lindaraja, seine Dame,[1]
Die ihn o wie zärtlich liebet,
Und nicht minder liebt er sie.

Beide nun allein zusammen
In des Blumengartens Blüthe,
Wechseln sie der Liebe Pfänder,
Jedes fühlet, wen es liebt.

193 Lindaraja hat aus zarter
Neigung einen Kranz geflochten,
Schön von Nelken und von Rosen,
Und von auserwählten Würzen.

Hat ihn rings umsteckt mit Veilchen,
Die die Blümlein sind der Liebe,
Und so setzt sie ihrem Gazul
Auf das Haupt den Kranz und rühmet:

„Nimmer war doch Ganymedes
Schön wie du von Angesichte,
Wenn dich Jupiter jetzt[2] sähe,
Führet' er dich mit sich fort."

Gazul freudig sie umarmend
Spricht mit Lachen: „meine Liebe,

---

a: 1) seine Dame Lindaraja 2) itzt

Schön wie du war wahrlich jene
Griechin nicht, die Paris raubte,

Um die Troja ging verlohren, 194
Um die Alles stand in Flammen:
Schön, wie du, war jene nimmer,
Du die Siegerin des Amors."

„Wenn ich denn so schön dir scheine,
Gazul, laß uns uns vermählen!
Hast mir ja dein Wort gegeben,
Mein Gemahl zu werden, Gazul."

„Wohl, o wohl, spricht Gazul, laß uns!
Denn dabei bin ich Gewinner."
Und so feiren sie mit Freude
Hochzeitfest und werden Christen.

---

22. 195

König Esthmer.

Ein altes Mährchen.

Englisch.

Horcht mir zu, ihr lieben Leut,
Neigt euer Ohr mir dar;
Ich sing euch von ein'm Bruder Paar,
Als je nur Eines war.

Der Eine von ihnen hieß Adler jung,
Der Andre König [1] Esthmer.
Sie waren [2] so wackre Männer in Thaten,
Als immer nah und ferne.

---

a: 1) war Kön'g 2) war'n

Und als sie trunken einst Bier [1] und Wein
In König Esthmers Hallen:
„Wann wollt Ihr nehmen ein Weib Euch, Bruder,
Ein Weib zur Freud uns allen?“

196 Denn besprach's König [2] Esthmer,
Antwort't ihm hastiglich:
„Ich weiß kein Maid in allem Land,
Die wär' ein Weib für mich.“

„König [2] Adland hat eine Tochter, Bruder,
Jeder nennt sie fein und schön;
Wär ich hier König an Eurer Statt,
Die Dam' wär Königin.“

Sprach: „rath mir, rath mir, lieber Bruder,
Durch's lust'ge Engelland
Wo sollen wir einen Boten finden,
Der zwischen uns sei zur Hand.“

Sprach: „Ihr müßt reiten selbst, mein Bruder;
Ich will Euch kompaneyn.
Wohl mancher ist durch Boten betrogen;
Ich fürcht', auch Ihr möcht's seyn.“

197 Und also putzten sie sich zu reiten,
Geputzt war beider Roß;
Und als sie kamen zu Adlands Hallen,
Von Golde glänzt ihr Troß.

Und als sie kamen zu Adlands Hallen,
Wohl vor das hohe Thor,
Allda sie fanden König Adland selbst,
Macht ihnen auf das Thor.

„Nun Gott mit Euch, König [2] Adland gut,
Gott mit Euch immer und hier!“

---

a: 1) Äl 2) Kön'g

Sprach: „Willkomm, willkomm, König Esthmer,
Recht herzlich willkomm mir!“

„Ihr habt eine Tochter, sprach Adler jung,
Jeder nennt sie fein und schön.
Mein Bruder will sie nehmen zum Weib,
Zu Englands Königin.“

„Und gestern war um meine Tochter hier 198
König[1] Bremor aus Spaniens Reich,
Und da nickt sie ihr Nein ihm zu;
Ich fürcht, sie thuts auch Euch.“

„Der König von Spanien ist ein garst'ger Heid,
Und glaubt an Mahomet.
's wär Jammer um solch ein schönes Maid,
Daß so ein Hund sie hätt!“

„Aber sagt mir, (König Esthmer sprach's)
Ich bitt Euch, sagt mirs zu,
Daß morgen ich Eure Tochter seh,
Eh ich wegreiten thu.“

„Und wärs gleich sieben[2] und noch mehr Jahr,
Seit sie war in der Hall,
So soll sie kommen um Euretwillen,
Zur Freud den Gästen all.“

Ab denn kam die schöne Maid 199
Mit Jungfraun reicher Zahl,
Wohl halb einhundert Ritter stolz
Einleiten sie zur Hall,
Und noch so mancher Edelknab',
Ihn'n aufzuwarten all.

Die Goldstück' all an ihrem Haupt,
Sie hingen bis zu den Knien,

a: 1) Kön'g 2) sieb'n

Und jeder Ring an ihrem Fing'r
Ein heller Demant schien.

Sprach: „Grüß Euch Gott, meine Dame schön!"
Sprach: „Grüß Euch Gott allhier!"
Sprach: „Willkomm, willkomm, König[1] Esthmer,
Recht herzlich willkomm mir!

200 Und liebt Ihr mich denn, als Ihr sagt,
So herzlich und so treu,
Warum Ihr immer nur kommen seid,
Geb Gott, Euch glücklich sei!"

Ein denn sprach der Vater theur:
„Meine Tochter, Nein ich sag!
Bedenk der König[1] von Spanien,
Was der sprach gestertag.

Wollt stürzen ein mir Schlöss'r und Hall'n,
Wollt rauben das Leben mir;
Fürwahr, ich fürcht' des Heiden Grimm,
Wenn ich dies zugeb' dir."

„Eure[2] Schlösser und Eure[2] Thürme, Vater,
Sind stark und vest gebaut,
Und darum weiß ich nicht, was Euch
Fürm garst'gen Heiden graut.

201 König[1] Esthmer, gebt mir Euer Wort,
Beim Himmel und rechter Hand,
Daß Ihr mich nehmen wollt zum Weib,
Zur Kön'gin in Eur Land."

König[1] Esthmer freudig gab sein Wort,
Beim Himmel und rechter Hand,
Daß er sie nehmen wollt zum Weib,
Zur Kön'gin in sein Land.

---

a: 1) Kön'g 2) Eur'

Nahm Urlaub von der schönen Braut,
Zu gehn schnell in sein Reich,
Zu suchen Herzog', Ritter und Grafen,
Sie heimzuführen gleich.

Sie hatten geritten eine Meile kaum,
Eine Meile weit hinan,
Als ein thät kommen der Span'sche König
Mit manchem Kämpfersmann.

Als ein thät kommen der Span'sche König, 202
Mit manchem grimmen Baron,
Noch heut zu freyn König[1] Adlands Tochter,
Und morgen zu ziehn davon.

Stracks sandt sie König Esthmer'n nach,
So schnell als bitter ihr graut,
Sollt eilig kommen und kämpfen um sie,
Oder immer aufgeben die Braut.

Ein' Weil' der Edelknabe kam,
Ein' ander' Weil' er lief,
Bis er König Esthmern eingeholt,
Und schnell und hastig rief:

„Zeitung, Zeitung, König Esthmer!"
„Und was für Zeitung dann?"
„O Zeitung muß' ich Euch sagen,
Die Euch wohl schwer seyn kann.

Ihr hattet geritten eine[2] Meile kaum, 203
Eine Meile weit hinan,
Als ein schon kam der Span'sche König
Mit manchem Kämpfersmann.

Als ein schon kam der Span'sche König
Mit manchem grimmen Baron,

---

a: 1) Kön'g 2) ein'

Noch heut zu freyn König Adlands Tochter,
Und morgen zu ziehn davon.

Die Dame schön Euch freundlich grüßt,
So sehr und bitter ihr graut,
Spricht: Ihr müßt kommen und fechten um sie,
Od'r immer aufgeben die Braut."

Sprach: „rath mir, rath mir, lieber Bruder,
Dein Wort und ich geh's ein,
Wes Weges sollen [1] wir gehn und fechten?
Gerettet muß sie seyn."

204 „Nun horcht mir zu, sprach Adler jung,
Mein Wort und geht es ein,
So will ich gleich Euch zeigen den Weg,
Da sie kann gerettet seyn.

Meine Mutter war aus Westenland,
Gelehrt in Schreiberei,
Und als ich noch zur Schule ging,
Bracht sie mir auch was bei.

Da wächst ein Kraut im Felde hier,
Und wer es kennet, traun,
Der, ist er weiß wie Milch und Blut,
Wird dadurch schwarz und braun.

Und ist er dunkel, schwarz und braun,
Macht's schnell ihn weiß und roth,
Und ist kein Schwert in Engelland,
Das könnt' ihm bringen Noth.

205 Und Ihr sollt seyn ein Harfner, Bruder,
Wie Ein'r aus Norden pflegt,
Und ich will seyn Eur Singer, Bruder,
Der Euch die Harfe trägt.

---

a: 1) solln

Und Ihr sollt seyn der beste Harfner,
Der je die Harfe schlug,
Und ich will seyn der beste Singer,[1]
Der je die Harfe trug.

Und soll uns aufstehn auf der Stirn,
Und All's durch Schreiberei,
Daß wir im ganzen Christenthum
Wohl sind die Kühnsten zwei."

Und so sie putzten sich zu reit'n,
Geputzt war beider Roß,
Und als sie kamen zu Adlands Hall'n,
Von Golde glänzt ihr Troß.

Und als sie kamen zu Adlands Hall'n 206
Wohl vor das veste Thor,
Da fanden sie einen[2] Pförtner stolz,
Der aufthun sollt das Thor.

Sprach: „Grüß dich Gott, du Pförtner stolz!"
Sprach: „Grüß dich Gott allhier!"
„Nun willkomm, sprach der Pförtner stolz,
Von wannen seid denn ihr?"

„Wir sind zwei Harfner, sprach Adler jung,
Aus Nordland kommen wir;
Sind angekommen, mit anzuschaun
Die reiche Hochzeit hier."

Sprach: „Und Eur Farb ist weiß und roth,
Und Eur' ist schwarz und braun;
König[3] Esthmer und sein Bruder ist hier,
Will ich ansagen, traun!"

Ab sie zogen[4] ein'n Ring von Gold, 207
Ihn legend an Pförtners Arm:

a: 1) Sing'r 2) ein'n 3) Kön'g
4) Ab zogen sie denn

„Wir woll'n nicht dir, du Pförtner stolz,
Du uns nicht sagen Harm!"

Ernst er ansah König[1] Esthmer,
Dann[2] ernst auf seinen Ring,
Dann[2] öfnet er ihnen das Gitterthor,
Sonst thät ers um kein Ding.

König[1] Esthmer schwung sich ab vom Roß
An Königs Halle hart.
Der Schaum, der stand vor Pferds Gebiß,
War wie König[1] Bremors Bart.

Sprach: „Stall dein Roß, du Harfner stolz,
Geh, stall es in den Stall!
Ein'm solchen Harfner es nicht ziemt,
Zu stall'n in Königs Hall."

208 „Ich hab ein'n Jungen, der Harfner sprach,
Der ist so keck und kühn,
Ich wollt' ich fänd' einmal den Mann,
Der einst ihn züchtigt' — ihn!"

„Du sprichst wohl stolz, sprach der Heiden Kön'g,
Du Harfner hier zu mir:
Da ist ein Mann in dieser Hall,
Der Eins gibt ihm und dir."

„O laß ihn kommen, der Harfner sprach,
Ich möcht' ihn gern doch sehn.
Und wenn er's diesem gegeben hat,
Soll's über mich ergehn."

Ab denn kam der Kämpfersmann,
Und schaut ihm ins Gesicht.
Um alles Gold auf aller Welt
Dorft er sich nahn ihm nicht.

---

a: 1) Kön'g 2) Denn

„Und wie nun, Kämpfer? der König sprach, 209
Und was kommt dir jetzt[1] bei?“
Er sprach: „Da stehts auf seiner Stirn,
Und Alles[2] durch Schreiberei!
Um alles Gold auf aller Welt
Ich ihm nicht nahe bei.“[3]

König Esthmer dann[4] die Harfe zog,
Und spielt darauf so süß.
Aufstarrt die Braut an Königs Seit';
Dem Heiden macht's Verdrieß.

„Halt ein dein' Harf, du Harfner stolz,
Halt ein, ich sag es dir,
Denn spielst du fort, als du beginnst,
Meine Braut entspielst du mir.“

Er riß, er riß aufs neu die Harf',
Er spielt so schön und frei:
Die Braut, die ward so wohlgemuth,
Lacht Eins und zwei und drei.

„Gib mir dein' Harf, der König sprach, 210
Dein' Harf und Saiten all,
Und so viel Goldstück sollt du hab'n,
Als ihrer Saiten Zahl.“

„Und was wollt Ihr thun mit der Harf,
Wenn ich sie Euch lassen thät?“
„Meine Braut so spielen wohlgemuth,
Wenn wir nun gehn zu Bett.“

„So laß mir denn deine schöne Braut
So prächtig über All',
Und so viel Goldstück sollt du hab'n,
Als Ring' hier in der Hall.“

---

a: 1) itzt 2) All's 3) nah' herbei. 4) denn

„Und was wollt'st du mit der schönen Braut,
Wenn ich dir sie lassen thät?
Ziemt sich doch mehr für mich als dich,
Die Schöne führen[1] zu Bett."

211 Er spielt' aufs neu, strich laut und klar,
Und Adler sang darein:
„O Braut, dein treuer Liebhaber es ist,
Kein Harfner, der König dein!

O Braut, dein treuer Liebhaber es ist;
Blick auf, blick auf und sieh,
Zu retten dich vom garst'gen Heid,
Sind wir zwei kommen allhie."

Die Braut blickt auf, die Braut ward roth,
Blickt auf und ward so roth,
Indeß zog Adler sein scharfes Schwert,
Der Sultan, er lag todt.

Auf standen denn die Kämpfer all,
Schrien all' in grosser Noth:
„Verräther, hast den König[2] erschlagen —
Und schnell sollt auch seyn todt."

212 König[2] Esthmer warf hinweg die Harf,
Ergrif sein Schwert so schnell,
Und Esthmer Er und Adler jung,
Sie fochten, als gegen die Höll.

Und ihre Schwerter trafen so
Durch Hülf der Schreiberei,
Daß bald erschlagen die Kämpfer lagen,
Oder waren[3] nicht mehr dabei.

---

a: 1) führ'n 2) Kön'g 3) war'n

König Esthmer nahm die schöne Braut,
Führt sie zum Weibe sich
Daheim ins lust'ge Engelland,
Und lebt da fröliglich.[1]

---

23. 213

Die erste Bekanntschaft.

Litthauisch.

Tief in Nacht, im Dunkel,
Tief im dicken Walde,
Ferne war mein liebes Mädchen,
Eh ich sie noch kannte.

Ohne sie zu kennen,
Ritt ich ungefähr hin,
Satzte mich in'n Winkel,[2]
Hinterm weissen Tische.

Saß mit vollem Herzen,
Weint'[3] mich ab und schluchzte;
Da, da sah das liebe Mädchen
Seitwärts auf mich nieder.

Und nun kommt ein Gläschen, 214
Rundum weiß im Schaume,
Hui! das war für mich ein Leben!
Wem sei's zugetrunken?

Ihr sei's zugetrunken!
Ihr, dem frischen Mädchen!
Vor, wie weit von mir entfernet!
Jetzund meine Liebe!

---

a: 1) fröhliglich 2) Pflanzte mich gerad' in Winkel
3) Weinte

215 24.

Liedchen der Sehnsucht.

Deutsch.[1]

Der süsse Schlaf, der sonst stillt alles[2] wohl,
Kann stillen nicht mein Herz mit Trauren voll;
Das schafft allein, die mich erfreuen soll!

Kein' Speis' und[3] Trank mir Lust noch Nahrung geit,
Kein Kurzweil ist, die mir mein Herz erfreut;
Das schafft allein, die mir im Herzen leit!

Kein G'sellschaft ich nicht mehr besuchen mag,
Ganz einzig[4] sitz in Unmuth Nacht und Tag;
Das schafft allein, die ich im Herzen trag'!

216 In Zuversicht allein gen ihr ich hang',
Und hoff', sie soll mich nicht verlassen lang;
Sonst fiel ich g'wiß ins bittern Todes Zwang.

---

1) Vgl. oben S. 24. a: Schlaf- und Liebeslied.
2) Alls stillet 3) kein 4) einig

Drittes Buch. 217

1. 219

Der Knabe mit dem Mantel.

Ein Rittermährchen.

Englisch.

Am dritten Maien
In Karlil' kam
Ein art'ger Knabe
Bei Hofe an.

Ein'n Gürtel und Mantel
Der Knabe hatt' an,
Mit Ringen und Spangen
Reich angethan.

Eine Schärpe von Seiden
Am Leib' er trug,
War artig, bescheiden,
Und schien gar klug.

„Gott grüß dich, König Arthur, 220
Bei deinem Mahl,
Wie auch die gute Königin,
Und Euch ihr Gäste all!

Ich sag euch, ihr Herren,
Seid auf der Hut:

Wer jetzt[1] sein'r Ehr' nicht sicher ist,
Dem gehts fürwahr nicht gut!"

Er zog aus der Tasche,
(Was hatt' er drein?)
Er pflückt[2] heraus ein Mäntelchen
Aus zwo Nußschalen klein.

„Hier hab's, König Arthur,
Hier hab's von mir!
Gib's deiner schönen Königin;
Und wohl bekomm' es ihr!

221 Es steht keiner Frauen,
Die Treu nicht hielt —"
Ha! wie jed'r Ritter in Königs Hall
Stracks auf die Seine schielt.

Die Kön'gin Genever
Trat stattlich auf;
Der Mantel ward ihr umgethan —
O weh, was folgte drauf!

Kaum hatt' sie den Mantel,
Als sich's närrisch begab,
Sie stand, als mit der Scheer geschnitten,
Ringsum geschnitten ab.

Der Mantel verfärbt sich,
Der Mantel wird grün,
Wird kothig, wird schmutzig;
Gar übel es schien.

222 Jetzt war er schwärzlich,
Jetzt war er grau.
„Mein' Treu', sprach König Arthur,
Mit dir stehts nicht genau."

---

a: 1) itzt 2) plickt

Ab warf sie den Mantel
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
In ihre Kamm'r hinein;

Flucht Weber und Walker,
Der das ihr gemacht,
Flucht Nach' auf den Jungen,
Der 'n Mantel gebracht:

„Lieber im Walde möcht' ich seyn
Unter dem grünen Baum,
Als hier so beschimpfet
In Königs Raum!"

Sie ruft ihrer Dame 223
Zu kommen näh'r:
„Madam, mit Euch stehts auch nicht recht!
Ich bitt Euch, haltet her."

An kam die Dame
Mit kurzem Tritt,
Grif dreust[1] nach dem Mantel —
Wie ging's ihr damit?

Kaum hatt' sie den Mantel,
Als es geschah,
Sie stand ganz Mutterfadennackt
Vor allen Gästen da.

Jeder Herr Ritter,
Der dabei saß,
Wollt' fast sich zerlachen
Bei solchem Spaas.

Ab warf sie den Mantel 224
So niedlich und fein,

A: 1) drauf

Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
Zu ihrer Kammer hinein.

Ein alter Ritter
Hinkt nun heran,
Und weil sein Glaube nicht bieder war,
Schleicht er zum kleinen Mann;

Bot zwanzig Mark ihm
Blank und baar,
Wollt' frei ihn halten
Die Christmeß gar:
Nur daß sein Weib im Mäntelchen
Je nur bestünde klar.

225 Kaum hatt' sie den Mantel
Sich angethan,
Hier 'n Lappe, da ein Plunder
Hing närrisch dran.
Die Ritter zischten allesammt:
„Nun der wirds übel gahn!"

Ab warf sie den Mantel
So niedlich und fein,
Und floh, als wie mit Blut begoss'n,
In ihre Kamm'r hinein.

Kraddock rief sein Weibchen,
Ruft's sanft herein,
Sprach: „Frau, gewinn dies Mäntelchen;
Dies Mäntelchen ist dein!"

Sprach: „Frau, gewinn das Mäntelchen;
Dies Mäntelchen ist dein,
Wenn du dich nie[1] vergassest,
Seitdem du warest mein."

226 An hat sie den Mantel,
Und weh, ach weh!

---

a: 1) nie dich

Er rollt sich zusammen
Zum grossen Zeh.

Sprach: „garstiger Mantel,
Beschäme mich nicht!
Ich will's erzählen,
Worans gebricht:

Ich küßt'[1] Lord Kraddock
Im grünen Hain,
Ich küßt' einmal Lord Kraddock,
Eh wir noch waren Ein."

Kaum hatt' sie gebeichtet,
Die Sünd' bekannt,
Da stand der Mantel Lobesan
Ihr nett an und galant.

Er glänzt an Farbe 227
Wie Gold so schön.
Jeder Ritter an König Arthurs Hof
Mit Augen thät er's sehn.

Ein schrie Frau Genever:
„Herr König, nein!
Hat die den Mantel?
Das kann nicht seyn!

Sieh doch die Dame;
Die brennt sich rein,
Und ließ wohl funfzehn Männer
In ihre Kammer hinein.

Ließ Pfaffen und Schreiber
Zu sich herein;
Und seht doch, nimmt den Mantel,
Und brennt sich weiß und rein!"

---

a: 1) küßte

228 Der Knab' mit dem Mantel
Sprach: „König, sieh!
Dein Weib schändiret;
Züchtige sie!

Sie ist ein' Hure,
Bei meiner Treu!
Herr König, in eurer eignen Hall
Seid ihr ein Hahnenreih!“ —

Der kleine Knabe
Zur Thür' aus sah,
Und sieh! ein grosses wildes Schwein
War g'rad im Walde da.

Er zog[1] ein Messer
Von Holz heraus;
Und wer war schneller
Vor Königs Haus?
Bracht' flugs den wilden Schweinskopf
In König Arthurs Haus.

229 Legt stattlich den Schweinskopf
Wohl auf den Tisch:
„Wohlan, wer nun kein Hahnreih ist,
Derselb' trenschire[2] frisch!“

Das Wort den Herren
Ging übel ein.
Sie putzten und wetzten
Ihr' Messerlein;
Theils liessen's fallen,
Und hatten kein'.

Ging an 's Trenschiren,[3]
Ging rings herum;

---

a: 1) Zog schnell 2) trenchire
3) Ging an trenchiren, A: Ging ans Trenschiren

Die Messer, die bogen
Sich schändlich um:
Die Spitze, die Schneide
War lahm und krumm.

Lord Kraddock hatt'[1] ein Messerchen 230
Von Eisen und von Stahl;
Er ging an[2] wilden Schweinskopf,
Zerlegt ihn all und all,
Und präsentirt die Schnittchen
Den[3] Herrn in Königs Saal. —

Der Knab' hatt' von Golde
Ein schönes Horn;
Er sprach: „Da ist kein Hahnreih,
Der trinkt aus diesem Horn!
Er muß sich beschütten
Von hinten, oder vorn."

Die Herren probierten,
Doch gar nicht fein —
Dem kommts auf die Schulter,
Dem kommts auf's Bein,
Und wer dabei sein Maul noch braucht,[4] 231
Fliegts ins Gesicht hinein —
Und kurz und gut, wer Hahnreih war,
War's jetzt bei Tagesschein.

Das Horn gewann Kraddock,
Den Schweinskopf dabei;
Sein Weib gewann das Mäntelchen
Für ihre Ehetreu.
Geb Gott, ihr Herrn und Damen,
Daß euch so gut auch sei!

---

a: 1) hat 2) an' 3) jed'm
4) und wer sein Maul nicht halten konnt

232 2.

Das Lied vom Herrn von Falkenstein.

Deutsch.[1]

Es reit der Herr von Falkenstein
Wohl über ein' breite Haide.
Was sieht er an dem Wege stehn?
Ein Maidel mit weissem Kleide.

Wohin, wonaus,[2] du schöne Magd?
Was machen[3] ihr hier alleine?
Wollen[4] ihr die Nacht mein Schlafbule seyn,
So reiten[5] ihr mit mir heime.

„Mit euch heimreiten, das thu ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen."
„Ich bin der Herr von Falkenstein,
Und thu mich selber nennen."

233 „Seid ihr der Herr von Falkenstein,
Derselbe edle Herre,
So will ich euch beten um en[6] Gefangnen mein,
Den will ich haben zur Ehe." —

„Den Gefangnen mein, den geb ich dir nicht,
Im Thurn muß er verfaulen!
Zu Falkenstein steht ein tiefer Thurn
Wohl zwischen zwo hohen Mauren." —

„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurn
Wohl zwischen zwey hohen Mauren,
So will ich an die Mauren stehn,
Und will ihm helfen trauren." —

---

1) Vgl. oben S. 76. A: 2) wohinaus 3) machet
4) wollt 5) reitet 6) bitten um 'n

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um:
„Feinslieb, bist du darinnen?
Und wenn ich dich nicht sehen kann,
So komm' ich von meinen Sinnen."

Sie ging den Thurm wohl um und wieder um: 234
Den Thurm wollt sie aufschliessen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär;
Keine Stund thät mich verdriessen!" —

„Ei, dörft ich scharfe Messer tragen,
Wie unsers Herrn sein' Knechten;[1]
So thät mit 'm Herrn vom Falkenstein
Um meinen Herzliebsten fechten!" —

„Mit einer Jungfrau fecht' ich nicht,
Das wär mir immer ein Schande!
Ich will dir deinen Gefangenen geben;
Zieh mit ihm aus dem Lande!" —

„Wohl aus dem Land, da zieh ich nicht
Hab' niemand was gestohlen;
Und wenn ich was hab' liegen lahn,
So darf ich's wiederholen."

---

3. 235

Waldgesang.

Aus Shakespear.[2]

Unter dies Grünlaub-Dach
Wems liebt zu folgen nach,
Will[3] stimmen sein Liedlein ein
Ins Chor der Vögelein,
Komm hieher, komm hieher, komm hieher!

A: 1) Knechte 2) Vgl. oben S. 56. 1774: 3) und

'S soll[1] wohl ihm seyn,
Ohn Ach und Pein,
Nur nicht ohn Wint'r und Wetter.[2]

Achtet er Ruhm nur[3] Stroh,
Will lieg'n im Sonnschein so,
Sich suchen[4] Speis' und Trank,
Und wie ers find't, ha'n Dank,
236 Komm hieher, komm hieher, komm hieher!
'S soll[1] wohl ihm seyn,
Ohn Weh[5] und Pein,
Nur nicht ohn Wint'r und Wetter.[2]

1774: 1) soll 2) Nur Eins — heißt Wint'r und Wetter. 3) Ehrsucht 4) selbst suchen sich 5) Ach

---

Älteste Fassung (vgl. Aus Herders Nachl. III, 226, wo Karoline vielleicht nur aus dem Gedächtnis citiert hat):

Wohl unter grünen Baumes Dach
wer hier will mit mir ruhn!
Den hellen Vögeln wirbeln nach
und so die Zeit verthun!
Der komm hieher ÷
Hier soll es ihm gar wohl ergehn
soll keinen Feind, nur Einen sehn,
der heißet Wind und Wetter.

Wer statt der Ehrsucht wilde Höhn
liebt sanften Sonnenschein,
will selbst sich Speise sammlen gehn
und sich am Fund' erfreun!
(oder: und nehmen 's lieb im Hain!)
Der komm hieher 2c.

4.

Waldlied.

Aus Shakespear.[1]

Stürm, stürm, du Winterwind!
Bist doch, wie's Menschen sind,
Kein Undankbarer mir!
Dein Zahn beißt grimmig drein;
Doch warum sollt's nicht seyn?
Hab' ich doch nichts mit dir.

Chor.

Heiho, singt Heiho, im Grünen hier heilig!
Die Lieb' ist nur Kurzweil, die Freundschaft nicht treulich!
Heiho, hier fröhlich, dies Leben ist selig!

---

1) 1770: Stürm', stürm' o Winterwind!
Du bist wie's[1] Menschen sind
doch nicht[2] undankbar!
Ras' immer brüll'nd ins Land
mir fremd und unverwandt
weiß ich denn,[3] wers war?

Weh', weh' du kalter Hauch
Du nagst zwar bitt'rlich[4] auch
doch nicht Listgemeint!
Weh' durch! starr All's in Frost!
du bist so scharf[5] erboßt
doch kein falscher Freund!

1774: a_1 (Silb. Buch, Korr. H's. = Kar. Abschr. für die Sammlung von 1774.)

Stürm', stürm' o Winterwind!
bist nicht wie's Menschen sind
undankbarfalscher Freund.
Dein Zahn ist scharf und kühn
doch immer fort nur hin
bist mir nicht Freund, nicht Feind!

Silb. Buch S. 125, erste Hand: 1) Bist doch, was 2) nicht 3) kenn' ich dich, 4) grimmig 5) bist scharf auf mich

238 Geh durch, du Lufthauch, geh!
Stichst nimmer doch so weh,
Als Hohn für Gutthat sticht.
Du hauchst zwar Wass'r in Eis,
Doch ist mir's Paradeis
Für: „Freund, ich kenn ihn nicht!“

Chor.

Heiho, singt Heiho, im Grünen hier heilig!
Die Lieb' ist nur Kurzweil, die Freundschaft nicht treulich!
Heiho, hier fröhlich, dies Leben ist selig!

Geh, kalter Athem geh
stichst immer nicht so weh
als Gutthat falschverhöhnt.
In Frost starr Wald und See!
stichst immer nicht so weh
als Dornfreund, der mich krönt.

1774: a_2 (Herders erste Niederschrift für die Sammlung von 1774, durch seine Korrekturen zu der oben S. 53 abgedruckten Fassung umgestaltet.)

Stürm, stürm o Winterwind!
bist nicht, wie's Menschen sind,
ein undankbarer Freund!
Dein Hauch sticht grimmig auch
doch immer fort nur hauch
mir weder Freund noch Feind!

Weh, kalter Athem, weh
bist nimmer doch so Weh
als Hohn für Gutthat ist!
Du starrst zwar Wass'r in Eis!
noch immer Paradeis
fürn Freund, der mich vergißt!

5. 239

Grablied eines Landmanns.

Aus Shakespear's Cymbeline.[1]

1.

Liege nun, dich ficht nicht an
Winterfrost und Sommerglut;
All dein Tagwerk ist gethan,
Bist daheim, und hast es gut.

Alle.

Goldne Frau'n und Herr'n ins Grab
Müssen sie all zusamm'n hinab![2]

2.

Liege nun, dir thut nichts mehr
Geissel, Frohn und hart Gericht.
Kleid'r= und Nahrungssorge schwer,
All dir eins, und drückt dich nicht.

Alle. 240

Szepter, Arzt und Weis' ins Grab
Müss'n dir nach sie all hinab.[3]

---

1) Vgl. oben S. 56. 2) 1774: müssen sie wie Rußfeger hinab!
3) 1770: Todtengrablied aus der (verschrieben?) Cymbeline.

1. Lieg und fürchte nun nicht mehr
Winterfrost und Sommerglut!
Aus ist nun dein Tagwerk schwer!
Hast nun Lohn und Heimat gut!
Dam's und Herrn — ins staubge Grab
müssen sie, wie Rußfeger hinab!

2. Lieg und fürchte nun nicht mehr
Frohn und Geiß'l und streng Gericht!
Kleid= und Nahrungssorge schwer
ist dir nichts und quält dich nicht!
Groß' und Reich' ins staubge Grab
müssen sie nach einander hinab!

1.
Lieg,[1] und fürchte nun nicht mehr
Blitz[2] und Donnerkeilen hart.
2.
Freund' und Feind' und Lästerer,[3]
Leid'[4] und Freud' bist du verscharrt.
Alle.
Stutzer jung und schön, ins Grab
Müss'n zu dir sie all hinab!
1.
Kein Beschwörer härme dich!
2.
Kein Bezaubrer lärm um dich!
241 1.
Böse Geister fliehn dich.
2.
Schädliches nicht nahe sich!
1.
Habe sanfte Ruh im Grab'!
2.
Und dein Grab viel Ruhm hab'!

---

242 6.

Lied
des gefangenen Asbiorn Prude.

Skaldisch.[5]

Sagets meiner Mutter:
Sie wird den Sommer heurig
Ihr's Sohnes Haar nicht kämmen.

---

1) 1770: 1. Lieg 2) 2. Blitz
3) 1. Lästrer, Feind' und Peiniger 4) 2. Leid'
5) a_1: Sagets meiner Mutter
sie wird nicht diesen Sommer
ihr's Sohnes Haar mehr kämmen!

Svanhid' im schönen Dännmark,
Ich hatts ihr zugesaget,
Zu ihr bald heimzukommen, —
Nun, seh' ich, wird das Schwert wohl
Die Seite mir durchboren.

Anders wars dort drüben!
Bier [1] saßen wir trinken,
Fuhren mit Freuden
Die Furt nach Hordland,
Meeth wir tranken, [2] schwatzten, 243
Lachten viel beisammen. —
Nun lieg' ich beklommen
In der engen Riesenkluft hier.

Anders wars dort drüben!
Da wir all beisammen waren,
Fuhren prächtig, vorne

---

a_2: 1) Oel 2) soffen

Svanhid' in Dännemarken
ich hatt's ihr zugesaget,
bald zu ihr heimzukommen,
nun glaub' ich wird das Schwert wohl
die Seite mir durchbohren.

Anders wars dort drüben!
Bier sassen wir trinken
fuhren mit Lachen
die Furt nach Hordland
trunken Meeth und schwatzten
so viel, so viel zusammen;
nun lieg' ich einsam hier in
der engen Riesenhöle.

Anders war dort drüben
da wir all zusammen zogen,
muthig, vorn im Schiffe

Storolfs Sohn vor allen,
Landte mit den langen
Schiffen im Oresunde. —
Nun muß ich hier schändlich
Die Riesenstätte [1] schauen.

Anders wars dort drüben!
Orm, im Schlachtensturme,
Strömt den durstigen Raben
Manches reiche Mahl.
244 Manche wackre Männer
Gab er den gier'gen Wölfen.
Treflich an der Isa *)
Traf er Todeshieb.

Anders wars dort drüben!
Da auch ich, mit scharfem Schwerte,
Warm von harten Hieben,
Männerhaufen mäht'.

---

*) Die Weichsel.

a_2: 1) Riesenstäte

---

stand Storolfs Sohn vor Allen
als wir mit langen Schiffen
den Oresund antrieben —
betrogen muß ich itzo
der Riesen Wohnung sehen.

Anders wars dort drüben
Orm gab im Schlachtsturm
durstigen Geyern
manch fettes Mahl:
Helden im Treffen
gab er den Wölfen
hieb an Isa's Ufern
Wunden des Todes.

Anders wars drüben
da ich auch mit auszog
hieb mit dem Schwerte
Haufen zu Boden.

's war am Elfars Eiland
Entgegen dem schwülen Mittag,
Orm hagelt herrlich
Pfeil' auf die Räuber,
Auf die er traf.

Anders wars dort drüben!
War'n alle noch bei 'nander,
Gaut'r und Geiri,
Glum'r und Stari,
Sam'r und Seming'r,
Oddvarars Söhne,
Haukr und Hoki,
Hrokr und Toki.[1]

Anders wars dort drüben!
Da wir oft zusammen schifften,[2]
Hrani und Hogni,[3]
Hialmr und Stafnir,

A: 1) Hroko und Tocki a_2: 2) schifften oft zusammen   A: 3) Hogei

---

Dort gegen Mittag,
an Elfars Inseln
Orm hagelt Pfeile
den kühnen Räubern
die auf ihn stießen.

Anders wars dort drüben
da wir all beisammen waren
Gaut'r und Geiri
Glum'r und Stari
Sam'r, Semingur
die Söhn' Odvarar's.
Haukr und Hoki
Hrokr und Toki.

Anders wars dort drüben
da wir oft durchs Meer hin schiften
Hrani und Hogni
Hialmar, Stafnir

Grani und Gunnar,
Grimr und Sorkvir,
Tumi, Torfvi,
Teitr [1] und Geitir.

Anders wars dort drüben!
Selten wirs ausschlugen
Uns zu schlagen; selten
Rieth ich's ab, mit Schwerte
246 Scharfes Schwert zu sprechen.
Doch Orm war immer
Unser der Erste.

Wüßte Orm
Hier meine Quaalen;
Die Stirne falten
Würd' er grimmig,
Dem gräulichen Riesen

A: 1) Teite

Grani, Gunnar
Grimr und Storkvir
Tumi, Torfvi
Teitr und Geitir.

Anders wars da drüben
da wir's selten ausschlugen
Schwerter zu mengen
Selten widerrieth ichs
Männer zu mähen
mit scharfem Schwert.
Doch vor uns Allen
war Orm der Kühne.

Sähe Orm
hier diese Quaalen
die ich erdulde
wie würd' er ergrimmen
die Stirne falten

Wie er's verdient —
Dreifach zahlen.[1]
Ha, wenn ers könnt'!

---

7. 247

Das Hagelwetter.

Skaldisch.

Ich hört' in Norden
Ein Wetter aufstehn;
Hagel rasselt
Auf Helmen hart!
Wolkensteine
Stieben im Wetter
In der Streiter Augen
Vom scharfen Sturm.

Es hagelt Schlossen,
Jed' ein Loth schwer!
Blut ins Meer,
Blut aus Wunden
Röthet den Speer.
Die Leichen lagen, 248
's war harter Kampf,
Das Heer der Grafen
Steht dem Kampf!

Der Sturmgeist grimmig
Schleudert spitzige

---

a_2: 1) dreifach zahlen, wie ers verdient —

---

den Riesen lohnen
wie ers verdient —
ha, könnt' ers nur!

Pfeile von den Fingern
Den Fechtern ins Gesicht.
Die mächtgen Fechter
Im harten Gewitter,
Dem Sturme stehend,
Wichen nicht!

Bis daß am Ende
Dem tapfern Grafen
Geschwächt an Kräften,
Der Muth erlag.
249 Zog ab die Flotte,
Befahl den Seinen,
Segel zu spannen!
Die Wellen schlugen;
In die holen Segel
Der Sturmwind blies.

---

250 8.

Der blutige Strom.

Spanisch.

Grüner Strom, du rinnst so traurig,
So viel Leichen schwimmen in dir,
Christenleichen, Mohrenleichen,
Die das harte Schwert erlegte.

Deine klare Silberwellen
Sind mit rothem Blut gefärbet,
Mohrenblute,[1] Christenblute,
Die in grosser Schlacht hier fielen.

Ritter, Herzoge und Grafen,
Grosse hohen Standes fielen,

a: 1) Mohrenblut und

Männer hoher Tugend sanken,
Und die Blüthe Span'scher Edlen.

An dir sank hier Don Alonso, 251
Der von Aguilar sich nannte,
Auch der tapfre Urdiales
Sank an dir, mit Don Alonso.

Von der Seite klimmt den Felsen
Ab der tapfre Sayavedra,[1]
Eingebohrner von Sevilla
Aus Granada's ältstem Stamme.[2]

Hinter ihm ein Renegate
Rief ihm nach mit frecher Stimme:
„Gib dich, gib dich, Sayavedra!
Fliehe nicht so aus dem Treffen!

Wohl erkenn' ich dich, ich war ja
Lang genug in deinem Hause.
Auf dem Markte von Sevilla
Sah ich oft dich Lanzen werfen;[3]

Kenne deine Eltern, kenne 252
Dein Gemahl, die Donna Klara,
Sieben Jahre dein Gefangner,
Mit dem du sehr hart verfuhrest!

Jetzt sollt du der Meine werden,
Wenn mir Mahomet nun beisteht,
Und dann will ich mit dir umgehn,
Wie du einst mit mir auch umgingst!“[4]

Sayavedra, der das hörte,
Kehrt sein Angesicht zum Mohren,

---

a: 1) kam ins Treffen unser gute Sayavedra
2) Abkömmling aus edlem Stamme. 3) oft Turnier dich spielen.
4) mir verfuhrest.

Und der Mohr schnellt seinen Bogen,
Doch der Pfeil kam nicht zum Ziele.

Und da faßte[1] Sayavedra,
Traf auf ihn mit üblem Stosse;
Nieder stürzt der Renegate,
Ohn' ein Wort noch zu vermögen.

253 Sayavedra ward umringet
Von dem ganzen Mohrenpöbel,
Und am Ende sank er todt hin,
Todt von einer bösen Lanze.

Noch stritt Don Alonso tapfer;
Schon war ihm sein Roß erlegen,
Und sein todtes Roß muß jetzo[2]
Fechtend ihm statt Mauer dienen.

Aber Mohren über Mohren
Drangen auf ihn, fochten, stiessen,
Und vom Blut, das er verlohren,
Sinkt ohnmächtig Don Alonso.

Endlich, endlich sinkt er nieder[3]
An dem Fuß des hohen Felsen,
Bleibet todt; doch Don Alonso
Lebet noch in ewgem Ruhme.

---

254 9.

Zelindaja.

Spanisch.

Acht und acht, und Tag' auf Tage
Spielen Kampf die Sarrazinen,
Und die Aljataren gegen
Alarifen und Asargen.

---

a: 1) spannte 2) itzo 3) sterbend

Denn der König in Toledo
Feiert den beschwornen Frieden
Von Belchitens König, Zaid
Und Atarfen von Granada.

Andre sagen, dieses Fest sei
Für den König von Achagues;[1]
Zelindaja hab's geordnet —
Ihr zuletzt zu eignem Unglück.[2]

Ein zum Kampf die Sarrazinen 255
Auf hellbraunen Pferden zogen;
Pommeranzenfarb' und grün sind
Ihre Mäntel, ihre Kleider.

Und das Sinnbild auf den Tartschen
Ist ihr Säbel; Amors Bogen
Ist gekrümmet aus dem Säbel,
Und das Wort ist: „Feur und Blut!"

Gleicherweise folgten ihnen
Zu dem Kampf die Aljataren,
Röthlich ihre Ritterkleider,[3]
Und besät mit weissen Blättern.

Und ihr Sinnbild ist ein Himmel
Auf den Schultern des Atlanten,
Und die Schrift dabei hieß also:
„Werd' ihn halten, bis er sinkt!"

Ihnen nach die Alarifen 256
Folgten, köstlich angekleidet,
Gelb und röthlich Kleid und Mantel,
Einen Schleier statt des Ermels.

Und ihr Sinnbild war ein Knote,
Den ein wilder Mann zerreisset.[4]

---

a: 1) König selbst Achaques 2) ach zuletzt zu ihrem Unglück
3) Livereien 4) war ein Nackter den ein Wilder überwältigt

Und auf dem Kommandostabe
Stand: „Die Tapferkeit gewinnet!“[1]

Jetzt die acht Asargen folgten,
Stolzer sie, als alle jene;
Violett und blau und gelbe,
Statt der Federn grüne Blätter.[2]

Grüne Tartschen, und auf ihnen
Blauer Himmel, in dem Himmel
Schlungen sich zwo Händ', das Wort war:
„Alles fällt dem Grünen zu!“

257 Und dem König war's zuwider,
Daß sie so vor seinen Augen
Seine Müh zu Spotte machten,
Machten seinen[3] Wunsch zunicht.

Sprach, als er den Trupp ersahe,
Sprach zu Selim, dem Alcaiden:
„Untergehen soll die Sonne;
Denn sie blendet mein Gesicht.“

Der Asarge warf Bohorden,
Die sich in der Luft verlohren,
Daß das Aug' es nicht verfolgte
Wo sie blieben, wo sie fielen.

In der Stadt an allen Fenstern
Standen schauend alle Damen;
Auf des Schlosses Gallerien
Bogen sich hervor die Damen.

258 Trat er vor und trat zurücke,
Immer rief das ganze Volk ihm:
„Alla mit dir! Alla mit dir!“
Und der König: „Weg mit dir!“

---

a: 1) gewinnt! 2) grüne Blätter statt der Federn.
3) seine Liebesmüh zu Spotte machten, seinen

Zelindaja unvorsichtig
Goß[1] auf ihn, als er vorbeiflog,
Kostbar Wasser, ihn zu kühlen,[2]
Da rief schnell der König: Halt!

Alle meinen, weil es spät sei,
Soll das Spiel zu Ende gehen;
Doch der eifersüchtge König
Rufet: „Nehmt ihn, den Verräther!" —

Schnell die beiden andern Züge
Werfen weg die Röhre, nehmen
Lanzen, fliegen auf ihn, wollen
Alle den Asargen fangen. —
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Und die andern beiden Züge 259
Stehn entgegen; der[3] Asarge
Spricht: „Die Liebe kennet freilich
Kein Gesetz, doch soll sie's kennen!

Legt die Lanzen, meine Freunde,
Lasset sie die Lanzen heben!"
Und mit Mitleid und mit Siege
Schwiegen diese, jene weinten.
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Endlich nahmen sie den Mohren,
Und das Volk, ihn zu befreien,
Theilt sich in verschiedne Haufen,
Sondert, sammlet, theilt sich wieder.

Doch da ihm ein Führer fehlet,
Der sie führe, sie ermuntre,

---

a: 1) sprützt' 2) netzen 3) entgegen, bis

Gehn die Haufen aus einander,
260 Und das Murmeln hat ein Ende;
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Einzig nur die Zelindaja
Rufft: „Befreit, befreit den Mohren!“
Will von ihrem Balcon nieder
Stürzen sich, ihn zu befreien.

Ihre Mutter, sie umfassend
Spricht: „Was hast, was hast du Thörin?
Sterb' er, ohne daß du zeigest,
Daß du nur sein Unglück wissest!
Denn wer ist es, der dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe?

Schnell ein Bote kam vom König,
Der befahl, daß bei den Ihren
Eine Wohnung ihr zum Kerker
Angewiesen werden sollte.

261 Schnell sprach Zelindaja: „Saget
Eurem Herrn: mich nie zu ändern
Wähl' ich mir das Angedenken
Des Asargen [1] zum Gefängniß;
Und ich weiß wohl, wer dem Willen
Eines Königs in der Liebe widerstrebe.“ [2]

---

a: 1) mir meines Asargen Angedenken 2) widerstehn wird.

10. 262

Liebe.

Deutsch.[1]

Es ist kein lieber Ding auf Erden,
Als Frauenlieb, wem sie mag werden.
Luther.

Nichts bessers ist auf dieser Erd',
Das köstlicher geschätzet werd',
Als Liebe, denn es ist bewährt,
Daß Lieb' zusamm'n [2] vereinigt bald
Sinn, Herz, Gemüth mit ganz'r [3] Gewalt,
Ob zwei nur hätten Ein' Gestalt.
Drum, was man sagt, ich all's vernein;
Recht' Lieb' zu haben, bringt nicht [4] Pein,
Wann beid' Herz Eines [5] seyn.

Des Menschen Seel' ist tausendmal 263
Köstlicher ganz überall,
Als der sterblich' Mensch zumal.
Noch hat die Lieb' mit ihrer Macht
Sie unt'r ihr süsses [6] Joch gebracht;
Nehm' jed'r es [7] wohl in Acht.
Drum, was man sagt, ist Schimpf und Scherz.
Recht' Lieb' zu haben, bringt nicht [4] Schmerz,
Wer liebt ein treues [8] Herz.

All' andre Freud' und Kurzweil gut,
Eh' eins damit [9] erfrischt den Muth,
Vergehn,[10] verschwinden thut.

1) Vgl. oben S. 74.
1774: 2) Als die Lieb' wann sie ist bewährt! Dann die Lieb zsamm
3) ganz'm 4) kein 5) beider Herz Eins
6) unter ihr süß 7) Dis nehm jed'r
8) z'mal wer liebt ein treus 9) Eh' [1] eins mit 10) vergeht und

1) Eh', vielleicht: wo. H.

Aber die Freud', so Lieb' mitbringt,
Bleibt viel Jahr', stets neu [1] entspringt,
Von neuem ins Herz 'nein dringt.
Drum, was man sagt, ist all's ein Spott.
Recht' Lieb' zu haben, bringt kein' Noth,
Erfreuet bis in Tod. [2]

---

264 11.

Ans Rennthier.

Lappländisch. [3]

Kulnasatz, Rennthierchen, lieb Rennthierchen, laß uns flink seyn,
Laß uns fliegen, bald an Stell' und Ort seyn!
Sümpfe sind noch weit daher,
Und haben fast kein Lied mehr.

Sieh da, dich mag ich leiden, Kaiga-See,
Leb wohl, du guter Kailva-See,
Viel schlägt mir's schon das Herze
Auf'm lieben Kaiga-See.

Auf, Rennthierchen, liebes, auf,
Fliege, fliege deinen Lauf!
Daß wir bald an Stell' und Ort seyn,
Bald uns unsrer Arbeit freun.

1774: 1) und stets

2) viel weniger den Tod. Wer der Lieb dienet, als er soll, wird werden aller Freuden voll, ihm auch zuletzt ergehen wohl. Er lebt in Freuden lange Zeit ohn' [alle] Angst und Traurigkeit, sein Herz ist stets voller Freud. Drum was man sagt, ich widersicht. Recht' Lieb' zu haben, schadet nicht, wie mans für Augen sicht.

3) Vgl. oben S. 92.

Bald ich meine Liebe seh[1] — 265
Auf, Rennthierchen, blick und sieh!
Kulnasatzlein, siehst du sie
Nicht schon baden?

---

12. 266

Lied der Freiheit.[2]

Griechisch.

Myrthenzweige[3] sollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Armodius und Aristogiton
Trugen, als sie die Tyrannei erlegten,
Und die Freiheit Athenen wiederschenkten.

Bist, Armodius, Liebster! nicht gestorben.
Auf der Seligen Inseln wohnst du, singen
Dich die Dichter, singen, daß Held Achilles
Und Tydides und Diomed da wohnen.

Myrthenzweige[3] sollen mein Schwert umhüllen,
Wie's Armodius und Aristogiton
Trugen, als sie, an Athenäens[4] Feste,
Den Tyrannen Ipparchus niederwarfen.

Euch, ihr Liebsten, ewiger Ruhm wird bleiben, 267
Dir, Armodius und Aristogiton,
Daß ihr einst den Tyrannen niederwarfet,
Und die Freiheit dem Vaterlande schenktet.

---

a: 1) Da seh ich meine Liebe. 2) Freiheitslied.

3) Das erstemal 'Myrrthenzweige, das zweitemal Myrthenzweige; A hat beidemale Myrrthenzweige.

A: 4) Athenens

268 13.

W u n s ch.

G r i e ch i s ch.

O wär' ich eine schöne Lei'r
Von weissem Elfenbein,
Und trügen schöne Knaben mich
Zum Tanz in Libers Reihn!

Od'r wär' ich schönes grosses Gold
Noch nicht im Feur geglüht,
Und trüge mich ein schönes Weib
Von züchtigem Gemüth!

---

269 14.

L o b d e s G a s t f r e u n d e s.[1]

G r i e ch i s ch.

O Tugend, schwer zu erringen
Dem sterblichen Geschlecht,
Des Lebens schönste Belohnung,
Jungfrau du!

Um deine Schöne gingen
Die Griechen freudig in Tod,[2]
Bestanden harte Gefahren
Mit eisern Muth.

Du gibst dem Herzen
Unsterbliche Frucht,
Die süsser als Gold und Eltern ist,
Und als der zarte[3] Schlaf.

270 Um deinetwillen hat Herkules
Und Leda's Söhne so viel ertragen,

---

1) Die ältere Bearbeitung s. Bd. 26 S. 164.

a: 2) Es gingen um deine Schöne die Griechen in den Tod 3) süße

Zeigten in Thaten
Deine Macht.

Aus Lieb' um dich ging Held Achill
Und Aeas ins Todtenreich,
Um deine süsse Gestalt hat sich Atarne's Gastfreund
Den Glanz der Sonne geraubet.

Unsterblich singet ihn, ihn den Thatenreichen,[1]
O Musen, Töchter des Ruhms,[2]
So oft ihr preiset[3] den Gott verbündeter Treu[4]
Und vester[5] Freundschaft Lohn!

---

15. 271

Der Glückliche.

Englisch.

Gar hochgebohren ist der Mann,
Der seinem Willen leben kann,
Deß edler Muth sein Adel ist,
Sein Ruhm die Wahrheit sonder List.

Dem Leidenschaft niemals gebot,
Nicht fürchtet Leben, oder Tod,
Weiß seiner Zeit wohl[6] bessern Brauch,
Als fürs Gerücht, der Narren Hauch.

Von Hof und Frohnen frank und frei,
Von Heuchlern fern und Büberei,
Was soll der Schmeichler bei ihm thun?
Auch fürm Tyrannen kann er ruhn.

Er neidet nicht und hat nicht Neid, 272
Kennt nicht der Thoren Ueppigkeit;
Kennt nicht gestürzten Stolzes Schmach,
Was der[7] für Wunden folgen nach.

---

a: 1) Thatenhellen 2) des guten Ruhms 3) preist
4) Treue 5) der vesten 6) weiß seines Lebens 7) und was

Der nicht den Staat, nur sich regiert,
Und Harmlos so den Scepter führt,
Mehr gibt,[1] als nimmt, und bittet Gott
Um Dankbarkeit und täglich Brot.

Der Mann ist frei und hochgebohr'n,
Hat Glück und Hoheit nie verlohr'n,
Vor Höhen sicher, wie vorm Fall,
Und hätt' er nichts, so hat er's All.

---

273 16.

Lied eines wahnsinnigen Mädchen.

Englisch.

Frühmorgens, als ich gestern
Im Felde[2] ging entlang,
Da hört' ich, wie im Thurme[3]
Ein Mädchen lieblich sang;
Die Ketten rasselnd an der Hand,
Und sang so fröhliglich:[4]
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

O harter, harter Vater,
Der riß ihn ab[5] von mir!
Grausam-grausamer Schiffer,[6]
Der fort ihn nahm von hier!
274 Seitdem bin ich so stille[7] nun,
So still[8] aus Lieb' um dich,

---

a: 1) gibt mehr a_1: 2) In Moorfeld' als ich gestern frühmorgens
3) in Bedlam 4) inniglich:
5) O grausam warst du Vater, der ihn so riß
6) Und grausam du o Schiffer a_2: 7) irre 8) verirrt

Und lieb' mein Liebchen,[1] denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet[2] mich.

O wär' ich eine Schwalbe,
Wie schlüpft' ich zu ihm heim!
Oder[3] wär' ich eine Nachtigall,
Ich säng' in Schlaf ihn ein.
Könnt ich ihn an, nur an ihn sehn,[4]
Vergnügt und froh wär' ich!
Ich lieb mein Liebchen, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

Kann ich, als ich am Ufer stand,
Den Tag[5] vergessen je?
Und sah ihn nun zum letztenmal,
Den nie ich wieder seh.
Er kehrt' auf mich sein Auge noch,
Ach, wie sprach das in mich! —
Mein Liebchen lieb' ich, denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.[6]

Ich flecht' dir dieses Kränzchen,
Mein Lieb', und flecht es fein,
Von Liljen und von Rosen,
Und binde Thymjan drein.
Einst geb ich's denn,[7] mein Liebster,[8] dir,
Wenn ich seh[9] wieder dich,
Mein Liebchen lieb' ich,[10] denn ich weiß,
Mein Liebchen liebet mich.

---

a_1: 1) Seit nun um ihn mein Sinn ist hin   leb' ich so ruhiglich.   Mein Liebchen lieb' ich

a_2: 2) dich Liebster, denn ich weiß,   du Liebster liebest

a_1: 3) wie wollt' ich um ihn seyn!   Od'r   4) schaun

5) Den Tag ich stand am Ufer. Kann ichs

a_2: 6) Mein Liebster ja, ich liebe dich,   denn du, du liebest mich.

a_1: 7) Drum flecht' ich diesen Kranz dir   Mein Lieb und flecht ihn fein mit Liljen und mit Rosen   und Thymjan bind' ich drein: Bald geb' ich ihn,

a_2: 8) Liebchen a_1: 9) bald seh ich a_2: 10) Ich lieb' mein Liebchen.

276 17.

Der entschlossene Liebhaber.

Englisch.

Soll ich schmachtend drum vergehn,
Daß ein Weibsbild ist so schön?
Oder[1] meine Wangen bleichen,
Weil die Ihre Rosen gleichen?
Sei sie schöner als der Tag,
Wie der Mai nur schön seyn mag;
Ist sie mir nicht schön dabei,
Was frag' ich, wie schön sie sei.

277 Soll sich nagen drum mein Herz,
Weil das Ihre schwebt in Scherz?
Oder ich mich darum zwicken,
Daß sie jeden kann entzücken?
Sei sie hold, und holder, dann
Turteltaub' und Pelikan:
Ist sie mir nicht hold dabei,
Was frag' ich, wie hold sie sei.

Soll ein Weibsbild Tugend ha'n,
Daß mir keine bleiben kann?
Oder ich so treu ihr sterben,
Daß ich mir muß selbst verderben?
Sei sie gut und guter, dann
Sankt Agathe gut seyn kann,
Ist sie mir nicht gut dabei,
Was frag' ich, wie gut sie sei.

278 Gut und sanft und hold und schön,
Ich mag drum nicht untergehn!

---

a: 1) Sollen

Liebt sie mich, du kannst mir glauben,
Lieb' ich sie mit Treu der Tauben,
Will sie aber mich nicht sehn,
Gut für mich, ich laß sie gehn!
  Ist sie nicht für mich, ei, ei!
  Was frag' ich, für wen sie sei.

---

18. 279

Die Todtenglocke.

Englisch.[1]

So, Liebste,[2] lebe wohl!
  Auf ewig lebe wohl!
Auf immer ich dich lassen,
  Nun immer[3] weinen soll!
    Die Todtenglocke mit Trauerschall
      Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
    So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
      Ein Blümchen Rosenroth.

Für meine Phyllis stand
  Ihr Brautbett schon so schön,
Ach! statt ins Brautgemach,
  Muß sie zu Grabe gehn.[4]
    Die Todtenglocke mit Trauerschall
      Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
    So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
      Ein Blümchen Rosenroth.

---

1) Vgl. oben S. 75.

a 1771 = Silb. Buch S. 149 fgg. (erste Hand): 2) Phyllis

3) auf ewig dich jetzt lassen — ich ewig

4) das Brautbett schon gepflegt: In Sarg und Grabgewand wird sie nun eingelegt.

280 Ihren Leichnam soll begleiten
Ein schöner Jungfraunreihn,[1]
Bis sie ins Grab wird gleiten,
Und man wirft Erd' hinein.[2]
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen Rosenroth.

Ihre Baare[3] sollen tragen
Jünglinge, jung[4] und schön,
Die, wenn sie sie begraben,
Traurig[5] von dannen gehn.
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen Rosenroth.

281 Auf ihrem Sarg[6] soll prangen
Ein Brautkranz, frisch und roth,[7]
Der wird so traurig hangen,
„Ach! unsre Braut ist todt."
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen Rosenroth.

Ihren Leichnam will ich zieren
Mit Bändern, reich und schön,
Ich aber, schwarz und dunkel
Muß ich von dannen gehn.[8]

---

a 1771: 1) Jungfraureihn 2) Das soll ihr Brautbett seyn!
3) Ihren Leichnam 4) frisch 5) Und wenn sie liegt begraben so stumm
6) Und auf dem Sarg 7) Brautkranz Rosenroth
8) Und ihr Leichnam soll prangen mit Bändern Rosenroth! Die werden traurig hangen „Ach! unsre Braut ist todt."

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen Rosenroth.

Ihr Grabmal will ich decken 282
Mit Blumen überhin,
Und meine Thränen werden
Sie immer pflegen grün.[1]

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen Rosenroth.

Statt Bildes schöner Farben
Gemahlt mit Kunst und fein,
Will ich ihr Bildniß mahlen[2]
Tief in mein Herz hinein.

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen Rosenroth.

Ins Herz, da will ich graben 283
Tief ihre Leichenschrift:[3]
„Hier liegt das liebste Mädchen,
Das je ein Schäfer liebt.“[4]

Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!

---

a 1771: 1) Aufs Grab will ich ihr streuen   viel Blumen frisch und grün!   und Thränen werden thauen   hin auf ihr Grabmal hin!
2) Kein Bild soll man ihr setzen   auf ihren Leichenstein!   Ihr Bild — hier will ichs ätzen
3) Keine Leichenschrift ihr hauen   auf ihren Leichenstein!
4) schönste Mädchen!“   Das sagt das Herze mein!

So will ich aufs Haupt ihr pflanzen noch
Ein Blümchen Rosenroth.

In Schwarz will ich mich kleiden,
Schwarz sei mein Festkleid nun.
Weh mir! ich bin verlassen!
Wo sie ruht, will ich ruhn![1]
Die Todtenglocke mit Trauerschall
Ruft: sie ist todt! sie ist nun todt!
So will ich aufs Haupt dir pflanzen noch
Ein Blümchen Rosenroth.

---

284 19.

Der Sächsische Prinzenraub.

Ein Bergmannslied.

Deutsch.[2]

Wir woll'n ein Liedel heben an,
Was sich hat angesponnen,
Wie's im Pleißnerland gar schlecht war b'stallt,
Als den[3] jungen Fürst'n geschah[4] Gewalt,
Durch Kunzen von Kauffungen,
Ja Kauffungen!

Der Adler hat uf'n Fels gebaut
Ein schönes Nest mit Jungen;
Und wie er einst war g'flogen[5] aus,
Holt ein Geyr die Jungen heraus,
Drauf ward 's Nest leer gefungen,
Ja gefungen!

---

a 1771: 1) mein Brautgewand. Ich muß mich von ihr scheiden, wohin ist sie gesandt?
2) Vgl. oben S. 75. 1774: 3) 'n 4) g'schah
5) eins war geflogen

Wo der Geyer auf'm Dache sitzt, 285
Da deihen [1] die Küchlein selten,
's [2] war Werl! ein seltsam Narrenspiel.
Welch'r Fürst sein'n Räthen getraut so viel,
Muß oft der Herr selbst entgelten,
Ja entgelten!

Altenborg, du feine Stadt,
Dich thät er mit Untreu meinen,
Da in dir war'n all' Hofleut voll,
Kam Kunz mit Leitern und Buben toll,
Und holt die Fürsten so kleine,
Ja so kleine!

Was blaßt [3] dich, Kunz, für Unlust an,
Daß du ins Schloß 'nein steigest?
Und stielst die zarten Herren heraus,
Als der Kurfürst eben nit war zu Haus,
Die zarten Fürstenzweige,
Ja Fürstenzweige!

Es war wohl als ein Wunderding, 286
Wie sich das Land beweget.
Was da uf'n Strassen waren [4] für Leut,
Die den Räubern folgten nach in Zeit,
All's wibbelt, kribbelt, sich beweget,
Ja beweget!

Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt he Beeren naschen,
Wär he in der Hast facken [5] fortgeretten,
Daß 'm die Köhler nit geleppischt hetten,
Hätt he sie kunnt [6] verpaschen,
Ja verpaschen!

1774: 1) trugen 2) Es 3) blast 4) war'n
5) faken 6) kunt

Ab'r sie worden ihm[1] wed'r abgejagt,
Und Kunz mit sinen Gesellen
Uf Grünhain in unsers[2] Herrn Abts Gewalt
Gebracht, und darnach uf Zwicka gestallt,
Und musten sich lahn prellen,
Ja lahn prellen!

287 Darvor fiel ab gar mancher Kopf,
Und keiner, der gefangen,
Kam aus der Haft ganzbeinicht davon,
Schwert, Rad, Zang'n, Strick, die war'n ihr Lohn,
Man sah die Rümper hangen,
Ja hangen!

So gehts, wer wider die Obrigkeit
Sich unbesonnen empöret,
Wer's nicht meint, schau an Kunzen,
Syn Kop thut z' Freiberg noch 'runter schmunzen.
Und jed'rmann davon lehret,
Ja lehret!

---

288 20.

Ein Thüringerlied.

Aber so wolln wirs heben an,
Wie sich's hat angespunnen,
Es ist in unser Herrn Land also gestalt,
Daß der Herren Räthe treib'n groß' Gewalt,
Drauf haben sie gesunnen.

Thüringerland, du bist ein fein gut Land,
Wer dich mit Treun thät meinen,

1774: 1) word'n öm 2) uns'

Du gibst uns des Waizen und des Weins so viel,
Du könnt'st einen Land'sherrn wohl ernähr'n,
Und bist ein Ländlein so kleine.

Wo der Geier auf dem Gatter sitzt, 289
Da deihen die Küchlein selten;
Es dünkt mich ein seltsam Narrenspiel,
Welcher Herr sein'n Räthen gehorcht so viel,
Muß mancher armer Mann entgelten.

Ein edler Herr aus Thüringerland,
Herzog Wilhelm von Sachsen,
Liesset ihr die alten Schwertgroschen wieder schla'n,
Als euer Voreltern hab'n gethan,
So möcht' eur Heil wohl wieder wachsen.

So würden die Städt' von Gelde reich,
So würden wieder gute Zeiten,
So könnten euch eur arme Leut beistahn,
Wenn ihr sie in Nöthen thät rufen an,
Es wär zu stürmen, oder zu streiten.

Wo das gut Geld im Land umfährt, 290
Das haben die Pfaffen und Juden,
Es ist dem reichen Mann alles unterthan,
Die den Wucher mit den Jüden ha'n,
Man vergleicht sie einem Stockruthen.

Hat einer dann der Pfennige nicht,
Er muß sie wahrlich schicken,
Der reiche Mann, der hats daheim in seinem Haus,
Er sieht gleich wie eine Steineule heraus,
So geschieht manchem Armen oft und dicke.

291 21.

Liedchen der Desdemona.

Aus Shakespear.

Englisch.

(Othello ist fortgegangen. Aemilie und Desdemona bleiben.)

Aemilie.

Und nun, gnädige Frau? Er sah doch jetzt milder aus, als erst.

Desdemona.

Er sagt, er will gleich wieder hier seyn, und
Befahl mir stracks zu Bett zu gehn und hieß mir,
Dich fortzuschicken.

Aemilie.

Fortzuschicken mich?

292 Desdem.

So sagt er. Also, gute Aemilie,
Gib mir mein Nachtzeug und leb wohl!
Wir müssen ihn jetzt nicht erzürnen.

Aemilie.

Oh,
Ich wollt', ihr hättet ihn niemals gesehn.

Desdem.

So wollt ich nicht. Und mir gefällt er so,
Daß selbst sein harter Sinn, sein Ernst, sein Schmälen,
(Ich bitt dich, steck mich los!) mir süß und lieb ist.

Aemilie.

Die Tücher, die ihr mir befahlet, liegen
Schon auf dem Bette.

Desdem.

Alles Eins!
Du guter Vater, wie man thöricht ist!

Sterb ich vor dir, Aemilie, ich bitt dich,
Gib eins von diesen Tüchern mir in Sarg —

Aemilie. 293

Ach kommt, ihr schwätzet —

Desdem.

Mein' Mutter hatt' ein Mädchen, Barbara
Hieß sie, die war verliebt. Und ihr Liebhaber
Ward närrisch und verließ sie. Die hatt' da
Ein Liedchen: Weide, Weide! — 'n altes Ding,
Aber ganz gemacht für ihren Zustand. Sie
Sang es und starb damit. Das Lied will mir
Den ganzen Abend nicht aus meinem Sinn,
Ich hab zu thun, daß ich nicht auch den Kopf
So hangen laß' auf Eine Seit' und sing' es,
Wie die arme Barbara. 'bitt dich, mach fort.

Aemilie.

Soll ich das Nachtzeug holen?

Desdem.

Nein, nur hier
Steck mich noch los. Der Ludoviko
Ist doch ein artger Mann.

Aemilie. 294

Ein hübscher Mann.

Desdem.

Und spricht sehr gut. —

Aemilie.

Ich weiß eine Dame in Venedig, die nach dem gelobten Lande barfuß gewandert wäre, um Einen Druck von seiner Unterlippe.

Desdemone singt.[1]

Arm' Mädchen saß singend, am Waldbaum saß sie,
Singt alle, mein Kränzel ist Weide.*)
Die Hand lag am Busen ihr, 's Haupt ihr am[2] Knie,
Singt Weide, grüne[3] Weide!
Der Strom kalt daneben ihr, murmelt ihr Ach,
Singt Weide, grüne Weide!
Und Thränenfluth floß ihr, die Felsen wohl brach,

'Bitt dich, mach fort, er ist den Augenblick da.

295 Singt alle, von Weiden mein Kränzlein muß seyn,
Komm niemand und tadl' ihn. Er g'fällt[4] mir nun so.

Nein das folgt noch nicht. Horch, was klopft?

Aemilie.

's ist der Wind.

Desdem.

Ich nannt' ihn mir treulos. Was antwort't er mir:
Gefallen mir Mädchen, die Bübchen wohl dir = =

So, nun kannst du gehen. Gute Nacht. Mir jucken meine Augen, das bedeutet Weinen.

Aemilie.

O nicht doch! —

Desdem.

Gute Nacht, gute Nacht! Mir steh der Himmel bei,
Daß ich nicht schlimm durch schlimm, durch Schlimmes besser sei!

296 * * *

Desdemone schläft. Othello mit Licht und Schwert.

Ja es verdienets, es verdients, mein' Seel!
Laßt michs nicht nennen euch, ihr keuschen Sterne!

---

*) Nach der alten Volkssitte in England ist Weide das Trauerlaub insonderheit für unglückliche Liebende.

1) Vgl. oben S. 57. A: 2) 's Haupt am
a corr.: 3) Kränzlein A: 4) gefällt

Verdients! — Doch will ich nicht ihr Blut vergiessen,
Nicht ritzen diese Haut so weiß wie Schnee,
So sanft wie 'n Alabasterbild im Grabmal*)

(Er legt das Schwert nieder.)

Nur sterben muß sie, sonst betriegt sie mehr!
Thu aus das Licht! und dann — dann? aus das Licht?
Lösch' ich dich aus, dienstbare Flamme, dir
Kann ich dein erstes Licht wohl wiedergeben,
Falls es mich reute. Aber dir! — Einmal
Dein Licht dir ausgethan, du künstlichste
Gestalt der Meisterin Natur, so weiß ich
Nicht, wo Prometheus Feuer ist, das dir
Dein Licht anzünde wieder —

(Er setzt das Licht nieder.)

Hab ich sie abgepflückt die Rose, ich 297
Kann ihr nie Wuchs des Lebens wiedergeben.
Sie muß verwelken. Nun so will ich dich
Noch kosten auf dem Zweige.

(Er küßt sie.)

Süsser Hauch!
Fast überredt**) er die Gerechtigkeit,
Ihr Schwert zu brechen. Noch einmal, einmal!
Sei, wenn du todt bist, so, und ich will dich tödten
Und nachher lieben. Einmal noch — das Letzte! —
So süß war nie so traurig! Ich muß weinen,
Nur sinds grausame Thränen. Dieser Schmerz
Ist Himmelszorn, er schläget, wo er liebt! —
Sie erwacht — — —[1]

*) Ausserordentlich treffend im Anblick, wie sie schläft.
**) Othello dünkt sich immer Richter, nicht Mörder.

1) Vgl. oben S. 36 fg.

298 22.

Süsser Tod.

Englisch.

Ist's wahr, daß Liebe sich an Tönen labet,
Spiel auf! gib ihrer mir genug! zu gnug!
Daß übersättigt meine Liebe schwinde
Und sterbe.[1] Noch einmal den Gang! — Er fällt
So sterbend! O, er überschlich mein Ohr,
So wie das süsse Lüftchen übers Beet
Von Veilchen haucht und stielt und gibt Gerüche —
Genug! — nicht mehr! Dies klingt nicht mehr so süß. —
299 — Nur, lieber Freund, das Stückchen! — jenen alten
Altvatersang, wir hörten's gestern Nacht —
Und mich dünkt, all mein Herz hob sich empor,
O, mehr als bei den luft'gen Arien,
Dem Wortgelese unsrer hüpfenden
Taumelnden Zeiten — komm — Ein Verschen nur!

Komm, lieber Junge, was wir gestern Nacht —
Merk es, Cesario, 's ist alt und plan,
Die Spinn- und Knittemädchen an der Luft,
Die Stubenmädchen, wenn ihr Garn sie weben,
So singen sies; 's ist Honigsüß, es dahlt
So mit der Unschuldliebe, wie man vormals
Noch liebte — Bitt dich, sing'!

(Der Knabe singt.)[2]

Süsser Tod, süsser Tod, komm,
Komm, senk mich nieder ins kühle Grab!
Brich, o Herz, brich, o Herz fromm,
Stirb fromm der süssen Tyrannin ab!
300 Mein Gruftgewand schneeweiß und rein,
Legt es fertig!

a: 1) sterbe — 2) Vgl. oben S. 58.

Kein Bräut'gam hüllte je sich drein
So fröhlich.

Keine Blum', keine Blum' süß
Sollt ihr auf'n schwarzen Sarg mir streun!
Keine Thrän', keine Thrän' fließ,
Wo sanft wird ruhn mein Todtenbein!
Ah tausend, tausend Seufzer schwer —
Nein — ihr Meinen,
Legt hin mich, wo kein Liebender
Kommt weinen.[1]

---

1) 1770:
Süßer Tod!
Süßer Tod!
komm!
Und senk mich sanft in das kühle Grab!
Brich, o Herz!
Brich, o Herz!
fromm!
stirb treu der holden Grausamen ab!
Mein Gruftgewand und Leichenstein
ach! sind fertig!
o Tod! wie froh hüll ich mich drein,
und lieb dich!

Keine Blum!
Keine Blum
süß!
Soll man auf Leichnam und Sarg mir streun!
Keine Thrän',
keine Thrän'
fließ'
auf mein sanft ruhend Todtengebein!
Denn tausend, tausend Seufzer schwer —
ach! ihr Meinen!
begrabt mich, wo kein Liebender
kommt weinen!

301 23.

Opheliens verwirrter Gesang um ihren erschlagnen Vater.

Aus Shakespear.

Königin.

Ich will nicht mit ihr sprechen —

Edelmann.

Aber sie
ist dringend, in der That von Sinnen, sie
verdienet wahrlich Mitleid.

Königin.

Was will sie?

Edelmann.

Sie spricht von ihrem Vater viel. Sie sagt,
sie hör', 's geb' Kniffe in der Welt, und ächzt,
302 schlägt an die Brust sich, stößt den Strohhalm fort,
spricht Dinge zweiflig, nur mit halbem Sinn;
die Worte sagen nichts, und dennoch bringt
das ungestalte Nichts die Hörenden
zum Denken; sie fang'n es ihr auf, und passens
auf ihren eignen Sinn. Sie winkt, sie schüttelt,
sie macht Gebehrden, daß man glauben muß,
sie denke was dabei, doch weiß man nichts
gewiß und meist unglücklich —

Horatio.

Es wäre gut,
man spräche mit ihr, denn sie könnte doch
in Uebeldenkenden gefährlichen
Verdacht erregen.

Königin.

Laßt sie ein! So gehts
der Sünde. Meiner kranken Seele scheint

nun jeder Tand ein Bote grossen Unglücks.
So voll kunstlosen Argwohns ist Unthat;
sie fürchtet stets und fördert selbst Verrath.

(Ophelia tritt ein, wahnsinnig.) 303

Ophel.

Wo ist die schöne Majestät von Dännmark?

Königin.

Wie gehts, Ophelia?

Ophel.

Woran soll ich dein Liebchen denn,
Dein Liebchen kennen nun?
An seinem Pilgerhut und Stab,
Und seinen Sandelschuh'n.

Königin.

Ach süsses Mädchen, was soll dieses Lied?

Ophel.

Sagt ihr, was 's soll? Ich bitt euch, hört:
Er ist todt und hin, ist todt und hin
Gegangen ins Grab hinein.
Zu seinem Haupt ein Rasen liegt,
Zu Füssen ihm ein Stein.

(Der König tritt herein.) 304

Königin.

Aber Ophelia —

Ophel.

Ich bitt euch, hört:
Sein Leichenhemd wie weisser Schnee

Königin zum Könige.

Ah, seht sie an.

Ophel. singt fort:

Bestreut mit süssen Blumen —
Es ging zum Grab' hin, naß bethaut
Mit treuer Liebe Thränen. — —

König.

Wie lange war sie so?

Ophel.

Ich hoffe, es wird Alles gut gehen; wir müssen geduldig
seyn: doch kann ich nicht anders, ich muß weinen, wenn ich denke:
305 sie wollen ihn in die kalte Erde legen. Mein Bruder soll davon
wissen; und so schönen Dank für guten Rath. Kommt! mein
Wagen! — Gute Nacht, ihr Damen, gute Nacht, süsse Damen,
gute Nacht, gute Nacht! —

(Sie gehet ab.)

(Ihr Bruder Laertes, und der König sind zusammen. Es wird ein Geräusch. Ophelia kommt, phantastisch geschmückt mit Stroh und Blumen. Laertes, der sie sieht:)

O Hitze! trockne auf mein Hirn. Ihr Thränen
Sieb'nfach gesalzen, brennt mein Auge stumpf!
Beim Himmel, Mädchen, deine Raserei
Soll schwer bezahlet werden, daß die Schale
Auffliege. Rosenknöspchen, süsses Mädchen,
Ophelia, liebe Schwester! Himmel, ists,
Ists möglich? der Verstand ein's jungen Mädchen
Kann mit ein's alten Mannes Leben hinseyn!
Natur, du bist fein in der Liebe! fein!
Du schickst von deinem Selbst ein kostbar Etwas
Dem Dinge, das du liebest, nach —

306 Ophel. singt:[1]

Sie trug'n ihn auf der Baare blos,
Und manche Zähr' aufs Grab ihm floß —
Fahr wohl, mein Täubchen —

Laert.

Hätt'st du noch deinen Witz und wolltest mich
Zur Rache überreden; könnt'st du's mehr?

1) Vgl. oben S. 59.

Ophel.

Ihr müßt singen:

Nieder! Nieder!
Senken ihn nieder!
Wie herrlich der Schluß passet!
Nieder! Nieder!

Er ist aus dem falschen Verwalter, der seines Herrn Tochter stahl.*)

Laert. 307

Das Nichts ist mehr als Viel gesagt!

Ophel.

Da ist ein Sträuschen Rosmarin; es ist zum Andenken. Bitt dich, Liebchen, denk an mich! und da ist ein Vergiß mein nicht, auch zum Andenken —

Laert.

Ein Denkmal im Wahnsinn! — Andenken, Erinnerung, wie sie sich gehören.

Ophel.

Da ist Fenchel für euch und Agley. Da ist Raute für euch, und hier auch etwas für mich. Wir wollens Andachtskraut nennen, für den Sonntag; auch ihr müßt eure Raute hübsch mit Unterscheid[1] tragen. Hier noch ein Maasliebchen; ich wollt' euch auch gern einige Veilchen geben, aber sie welkten alle, da mein Vater starb. Sie sagen, er hab' ein gut End genommen:

Denn mein lieber Süsser ist all meine Lust.

Laert. 308

Andenken, Gram und Jammer, die Hölle selbst
Macht sie zu Lieb' und Anmuth —

---

*) Vermuthlich eine Ballade, die sich mit der in Englischen Liedern des Inhalts oft vorkommenden Zeile down-a endet, und das ihr Unsinn hier treflich auf den König passet.

a: 1) Unterscheidung

Ophel.

Und wird er denn nicht wieder kommen?
Und wird er denn nicht wieder kommen?
Nein! nein! er ist todt!
Er liegt auf seiner Leichenstätt.
Geh auch ins Todesbett.
Er wird nicht kommen! Er kann nicht kommen!

Schneeweiß Silber war sein Bart,
Flächsenzart sein Scheitel war.
Er ist hin! Er ist hin!
Werfen wir 's Seufzen hin,
Hab er die seel'ge Ruh.

Und alle Christenseelen. Gott mit euch —

(geht ab und kommt nur wieder im Sarge.)

---

309 24.

Klaggesang
von
der edlen Frauen des Asan Aga.

Morlackisch.

Was ist weisses dort am grünen Walde?
Ist es Schnee wohl, oder sind es Schwäne?
Wär es Schnee da, wäre weggeschmolzen,
Wären's Schwäne, wären weggeflogen.
Ist kein Schnee nicht, es sind keine Schwäne,
's ist der Glanz der Zelten Asan Aga;
Niederliegt er drein an seiner Wunde.

Ihn besucht die Mutter und die Schwester,
Schamhaft säumt sein Weib zu ihm zu kommen.

Als nun seine Wunde linder wurde, 310
Ließ er seinem treuen Weibe sagen:
„Harre mein nicht mehr an meinem Hofe,
Nicht am Hofe, und nicht bei den Meinen!“

Als die Frau dies harte Wort vernommen,
Stand die Treue starr und voller Schmerzen,
Hört der Pferde Stampfen vor der Thüre,
Und es däucht ihr, Asan käm', ihr Gatte,
Springt zum Thurne, sich herab zu stürzen.
Aengstlich folgen ihr zwei liebe Töchter,
Rufen nach ihr, weinend bittre Thränen:
„Sind nicht unsers Vaters Asans Rosse!
Ist dein Bruder Pintorowich kommen.“

Und es kehrt zurück die Gattin [1] Asans,
Schlingt die Arme jammernd um den Bruder:
„Sieh die Schmach, o Bruder, deiner Schwester!
Mich verstossen! Mutter dieser Fünfe!“

Schweigt der Bruder und zieht aus der Tasche, 311
Eingehüllet in hochrothe Seide,
Ausgefertiget den Brief der Scheidung,
Daß sie kehre zu der Mutter Wohnung,
Frei sich einem andern zu ergeben.

Als die Frau den Trauer-Scheidbrief sahe,
Küßte sie der beiden Knaben Stirne,
Küßt die Wangen ihrer beiden Mädchen.
Aber, ach! vom Säugling in der Wiege
Kann sie sich im bittern Schmerz nicht reissen;
Reißt sie los der ungestümme Bruder,
Hebt sie auf das muntre Roß behende,
Und so eilt er mit der bangen Frauen
Grad nach seines Vaters hoher Wohnung.

---

1) Korrektur Herders. Vorher: Und es kehret die Gemahlin

Kurze Zeit wars, noch nicht sieben Tage,
Kurze Zeit gnug, von viel grossen Herren
Liebe[1] Frau in ihrer Wittwen Trauer,
Liebe[1] Frau zum Weib begehret wurde.
312 Und der größte war Imoskis Cadi.
Und die Frau bat weinend ihren Bruder:
„Ach, bei deinem Leben! bitt ich,[2] Bruder:
Gib mich keinem andern mehr zur Frauen,
Daß das Wiedersehen meiner lieben
Armen Kinder mir das Herz nicht breche.“

Ihre Reden achtet nicht der Bruder,
Fest Imoskis Cadi sie zu trauen.
Doch die Frau, sie[3] bittet ihn unendlich:
„Schicke wenigstens ein Blat, o Bruder,
Mit den Worten zu Imoskis Cadi:
Dich begrüßt die junge Wittib freundlich,
Und läßt durch dies Blat dich höchlich bitten,
Daß, wenn dich die Suaten her begleiten,
Du mir einen langen Schleier bringest,
Daß ich mich vor Asans Haus verhülle,
Meine lieben Waisen nicht zu sehen.“[4]

Kaum ersah der Cadi dieses Schreiben,
Als er seine Suaten alle sammelt,
313 Und zum Wege nach der Braut sich rüstet,
Mit den Schleier, den sie heischte, tragend.

Glücklich kamen sie zur Fürstin Hause,
Glücklich sie mit ihr vom Hause wieder;
Aber als sie Asans Wohnung nahten,
Sahn die Kinder oben ab die Mutter,

---

1) a: D' liebe , Korrektur Herders: Die liebe
2) Korrektur Herders. Vorher: Leben! dich beschwör' ich
3) Korrektur Herders. Vorher: Doch die Fraue
4) Korrektur Herders. Vorher: nicht ersehe.

Riesen: „Komm zu deinen Kindern wieder,
Iß mit uns das Brod[1] in deiner Halle!“
Traurig hört es die Gemahlin Asans,
Kehrete sich zu der Suaten Fürsten:
„Bruder, laß die Suaten und die Pferde
Halten wenig[2] vor der lieben Thüre,
Daß ich meine Kleinen noch beschenke.“

Und sie hielten vor der lieben Thüre.
Und den armen Kindern gab sie Gaben,
Gab den Knaben goldgestickte Stiefel,
Gab den Mädchen lange reiche Kleider,
Und dem Säugling hülflos in der Wiegen 314
Gab sie für die Zukunft auch ein Röckchen.

Das beiseit sah Vater Asan Aga,
Rief gar traurig seinen lieben Kindern:
„Kehrt zu mir, ihr lieben armen Kleinen,
Eurer Mutter Brust ist Eisen worden,
Fest verschlossen, kann nicht Mitleid fühlen!“
Wie das hörte die Gemahlin Asans,
Stürzt sie bleich, den Boden schütternd, nieder,
Und die Seel' entfloh dem bangen Busen,
Als sie ihre Kinder vor sich fliehn sah.

---

1) Korrektur Herders. Vorher: das Abendbrod   2) a: 'wenig

315 # Verzeichniß.

Erstes Buch.

1. Das Lied vom jungen Grafen. Deutsch. S. 15.

Aus dem Munde des Volks in Elsaß. Die Melodie ist traurig und rührend; an Einfalt beinah ein Kirchengesang.

2. Die schöne Rosemunde. Englisch. S. 18.

Aus den Reliqu. of anc. English Poetry Vol. II. p. 141. Es ist bereits in der N. Bibl. der sch. Wiss. Th. 2. St. 1. und, mich dünkt, sonst übersetzt gewesen. Eine schöne Bußfertige von Corregio gemahlt, den Todesbecher in der Hand, in andächtiger Gestalt der mittlern Zeiten.

3. Die kranke Braut. Litthauisch. S. 31.

4. Abschiedslied eines Mädchens. Litthauisch. S. 33.

5. Der versunkne Brautring. Litthauisch. S. 35.

316 Die Litthauischen Daino's, die in diesem Theile vorkommen, sind dem Sammler von Herrn P. K. in K. worden. Leßings Urtheil über die Liederchen dieses Volks (Litter. Br. Th. 2. S. 242.) ist schon unter den Zeugnissen von Volksliedern angeführt. „Homers monotonisches Metrum (sagt der Verf. der Kreuzzüge des Philologen S. 216.) sollte uns wenigstens eben so paradox vorkommen, als die Ungebundenheit des deutschen Pindars. Meine Bewunderung oder Unwissenheit von der Ursache eines durchgängigen Sylbenmaaßes in dem griechischen Dichter ist bei einer Reise durch Kurland und Liefland gemässigt worden. Es gibt in angeführten Gegenden gewisse Striche, wo man das lettische oder undeutsche Volk bei aller ihrer Arbeit singen hört, aber nichts als eine Kadenz von wenig Tönen, die mit einem Metro viel Aehnlichkeit hat. Sollte ein Dichter unter ihnen aufstehen: so wäre es ganz natürlich, daß alle seine Verse nach diesem eingeführten Maasstab ihrer Stimmen zugeschnitten seyn würden. Es würde zu viel

Zeit erfordern, diesen kleinen Umstand in sein gehörig Licht zu setzen und mit mehreren Phönomenen zu vergleichen.“

6. Das Lied vom eifersüchtigen Knaben. Deutsch. S. 38.

Die Melodie hat das Helle und Feierliche eines Abendgesanges, wie 317
unterm Licht der Sterne, und der Elsasser Dialekt schließt sich den Schwingungen derselben treflich an, wie überhaupt in allen Volksliedern mit dem lebendigen Gesange viel verlohren geht. Der Inhalt des Liedes ist kühn und schrecklich fortgehende Handlung: ein kleines lyrisches Gemählde, wie etwa Othello ein gewaltiges, großes Freskobild ist. Der Anfang des Liedes ist mehrern Volksliedern eine Lieblingsstelle.

7. Alkanzor und Zaida. Engl. S. 41.

Aus den Reliq. of anc. Poetr. Vol. I. p. 342. Die schöne Romanze ist schon dreimal übersetzt, daß ich wünschte, sie erschiene jetzt zum letztenmale. Im Englischen ist sie nur Nachahmung; das Spanische Original.

8. Zaid und Zaida. Span. S. 48.

ist aus der Hist. de las guerras civiles de Granada genommen und hier zur Vergleichung beigerückt worden. Die folgenden Stücke

9. Zaid an Zaida. Span. S. 53.

10. Zaida an Zaid. Span. S. 56.

11. Zaida's traurige Hochzeit. Span.[1] S. 61.

sind aus eben der Quelle p. 45. b. p. 51. p. 53. alle[2] gewisser Maasse 318
Fortsetzung Einer[3] Geschichte. Die Spanischen Romanzen sind die simpelsten, ältesten und überhaupt der Ursprung aller Romanzen.[4]

12. Der Flug der Liebe. Deutsch. S. 67.

Die Melodie ist dem Inhalt angemessen, leicht und sehnend.

13. Wiegenlied einer unglücklichen Mutter. Schott. S. 69.

Das Original steht in den Reliqu. Vol. II. p. 194. unter dem Titel Lady Anne Bothwell's lament und ist, wie die schönsten lyrischen Stücke aller Zeitalter und Sprachen, Ausdruck einer wahren Empfindung. Mich dünkt, in diesem Stücke sieht man die verlassene Mutter über der Wiege hangen, die väterlichen Züge im Angesicht des Kindes betrachten, weinen und sich damit trösten.

---

a: 1) 11. Zaids Antwort. Span.

2) und 3) der 4) Der letzte Satz fehlt in a und ist in A an falscher Stelle (unten auf S. 317) eingeschoben.

14. Heinrich und Kathrine. Engl. S. 73.
Aus Ramsay's Tea-table miscell. Vol. II. p. 213. Es ist in Ursinus Balladen schon übersetzt erschienen. [S. 130—135.]

15. Das Mädchen am Ufer. Engl. S. 77.
Aus Ramsay's Tea-table miscell. Vol. II. p. 25. Gleichfalls übersetzt in Ursinus. [S. 120—123.]

16. Ulrich und Aennchen. Deutsch. S. 79.

319 17. Die Herrlichkeit Granada's. Span. S. 83.
Aus der Hist. de las guerras civiles p. 18.

18. Abenamars unglückliche Liebe. Span. S. 87.
Eben daher p. 37. b. Die Romanze steht weitläuftiger im Cancionero de Romances p. 191. aber darum nicht besser; auch diese ist nur Fragment.

19. Der Schiffer. Schott.[1] S. 89.
Reliques T. I. p. 77.

20. Annchen von Tharau.[2] Deutsch. S. 92.
Es hat sehr verlohren, da ichs aus seinem treuherzigen, starken, naiven Volksdialekt ins liebe Hochdeutsch habe verpflanzen müssen, ob ich gleich, so viel möglich war, nichts geändert. Das Lied ist von Simon Dach und steht im 5ten Theil der Arien Albert's[3] zum Singen und Spielen. Z. 25. [l. Nr. 21.] Königsb. 1648. 52. Fol.[4]

21. Die drei Fragen. Englisch. S. 95.
Aus einer Englischen Sammlung Lieder und Balladen, mit dem Titel: Wit and mirth or pills to purge Melancholy. Vol. II. Lond. 1712. Es steht daselbst S. 129. mit seiner Melodie unter dem Namen: a riddle wittily expounded.

22. Die Wiese. Englisch. S. 98.
Eben daher Vol. — ich weiß nicht in welchem unter den fünfen.

320 23. Röschen und Kolin. Englisch. S. 100.
Man spürt wohl, daß die Romanze neu ist. Sie ist von Tickel (s. Reliqu. T. III. p. 234.[5] [l. 328.]) und ist sonst unter dem Titel Hannchen und Lukas erschienen. Ich habe die ersten beiden[6] Strophen

---

a: 1) 19. Galiana und Sarazino. Span.
Gewissermaaße die Fortsetzung des Vorigen. Aus eben der Quelle. S. 92.
2) Band der Liebe.
3) A und a: Alberti's. 4) Citat in a ebenso. 5) 334. 6) die beide ersten

auslassen müssen und sonst simplificirt,[1] wie ich gekonnt habe, um die überflüssigen Tickelschen Schönheiten ihr etwa zu[2] rauben; ich glaube nicht, daß sie dabei verlohren hat.

24. Die lustige Hochzeit. Wendisch. S. 104.

Aus Eckards Hist. stud. Etymol. ling. German. Hannov. 1711. S. 269—73.

Zweites Buch.

1. Das Mädchen und die Haselstaude. Deutsch. S. 109.
2. Lied des Mädchens um ihren Garten. Litthauisch. S. 111.
3. Lied des jungen Reuters. Litth. S. 113.
4. Der unglückliche Weidenbaum. Litth. S. 116.
5. Vom verwundeten Knaben. Deutsch. S. 118.
6. Die Judentochter. Schott. S. 120.

(Reliqu. T. I. p. 35.) Ein graulich schauderhaft Mährchen, dessen Sage einst so vielen Juden oft Land und Leben gekostet. Der Mord- und 321
Nachtklang des Originals ist fast unübersetzbar.

7. Wilhelm und Margreth. Schott. S. 124.

(Reliq. Vol. III. p. 119.) Wenn bei diesem und ähnlichen Liedern die Anzahl der Sylben das Versmaas überläuft und gleichsam überschwemmet; so liegt in der Uebersetzung wohl nicht der Fehler darinn, daß man nicht vier Füße und acht Sylben zählen konnte, oder sie sammt züchtigen, niedlichen Reimen hätte finden können; sondern weil das Original im Ton und Gange damit Alles verlohren haben würde. Wem diese alte Romanze nicht gefällt, der lese die folgende neuere.

8. Ein Gesang von Milos Cobilich und Vuko Brankowich. Morlack.[3] S. 130.

Aus Fortis Osservazioni sopra l'isola di Cherso ed Osero, Venet. 1771. 4. nach seiner Italienischen Uebersetzung daselbst p. 162.

A und a: 1) simplicirt a: 2) ihr zu

3) 8. Gretchen und Wilhelm.

Sie ist von Mallet (S. Reliqu. Vol. III. p. 330) und ist sonst schon unterm Namen Lykas und Myrrtha deutsch übersetzt erschienen. Die Veränderungen dieser Uebersetzung waren nicht Noth sondern Willkühr, das Ding einigermaassen zu simplificiren und den beiden älteren gleich zu machen, deren Namen es trägt.

9. Dusle und Babele. Ein Schweizerlied. S. 139.

Die Melodie ist leicht und steigend, wie eine Lerche; der Dialekt schwingt sich in seiner lebendigen Wortverschmelzung ihm nach; wovon freilich in Lettern auf dem Papier wenig bleibet.

322 10. O Weh, o Weh. Schott. S. 141.

(Reliq. Vol. III. p. 143.) Ein alter Gesang und wie voll Ausdrucks wahrhafter Empfindung! Arthurs Sitz ist ein Hügel bei Edinburg: St. Antonsbrunn ist an ihm: eine Romantische Gegend, wie in Schottland so viele.

11. Wend', o wende diesen Blick. Engl. S. 144.

Shakespear hat dies trefliche Lied in seinem Meas. for measure Act. IV. Sc. 1. gebraucht, wer kanns aber übersetzen?

12. Morgengesang. Engl. S. 145.

Aus Shakespear Cymbel. Act. II. Sc. 3. Es ist, wie mit dem vorhergehenden.

13. Einige [1] Zauberlieder. Engl. S. 146.

Aus Shakespear Tempest. Act. V. Sc. 3. Act. I. Sc. 5. Ausser der Uebersetzung Shakespears stehts noch in der Bibl. der sch. W. Th. 4. S. 646. übertragen. — Im Original ist ein Zauberton, wie aus einer Welt andrer Wesen.

14. Elvershöh. Ein Zauberlied. Dänisch. S. 152.

S. die Kiämpe=Viiser. Koppenh. 1739. S. 160. Auch Briefe über Merkw. der Liter. B. 1. S. 110. Der Zauber des Originals ist unübersetzbar.

323 15. Zaubergespräch Angantyrs und Hervors. Skald. S. 156.

Aus Hickes Thesaur. lingu. Septentr. P. I. p. 193—95. der es aus der Hervararsaga genommen. Fehler in dieser und andern Sprachen der Art, wo sie vorkommen sollten, werden bessere Kenner verzeihen, da sie dem Uebersetzer kein Jahrelanges Studium haben seyn können, und diese alten Stücke selbst für eingebohrne Gelehrte Dunkelheiten haben.

16. König Hako's Todesgesang. Skald. S. 166.

In Bartholin. Causs. contemt. mort. p. 522—28. steht er unvollständig und in Mallets Mythol. der Nordvölker [2] arg verstümmelt. Die Norwegssaga hat ihn ganz, aus der ich ihn einmal abgeschrieben; ich habe sie aber zum Citiren nicht bei der Hand. [3]

---

a: 1) Zwo
2) Nord. Völker   3) bei Hand.

17. Morgengesang im Kriege. Skald. S. 175.
Aus Barthol. l. c. p. 178. In den Kiämpe=Viiser stehts S. 392. aber in gereimten unausstehlichen Versen, und mit neuerm Anwuchs.

18. Schlachtgesang. Deutsch. S. 177.
Die letzte Strophe aus einem langen Schlachtliede bei Morhof von der deutschen Poeterei. [Leipz. 1718. S. 313.] Es ist gewiß alt und hat, auch der Diktion nach, herrliche Stellen: Percy würde ohne Zweifel 324
damit ein Buch angefangen haben; aber wir? uns gesitteten Deutschen trage man so etwas auf! Wer will, lese es also im Morhof.

19. Gazul und Lindaraja. Span. S. 179.
Aus der Hist. de las guerr. civil. de Granada p. 534.[1]

20. Gazul und Zaida. Span. S. 187.
Eben daher p. 538.

21. Der Brautkranz. Span. S. 192.
Ebenfalls S. 541. Namen,[2] z. E. Zelindacha, Lindaracha sind mit Vorsatz gemildert.

22. König Esthmer. Engl. S. 195.
Reliqu. Vol. I. p. 59. Ich habe mir ein Gewissen draus gemacht, dies wunderliche, aber trefliche, lustige, alte Biedermährchen auch nur im mindesten zu schminken oder zu verschönen. Man muß es als Mährchen lesen und nicht anders.

23. Die erste Bekanntschaft. Litth. S. 213.

24. Liedchen der Sehnsucht. Deutsch. S. 215.
Aus einem Ausbunde schöner, weltlicher und züchtiger deutscher Lieder, (in queer 8.) aus dem wir noch manches gute Lied und Fragment haben werden.

---

a: 1) 324.
2) 19. Die Rüstung zum Zweikampf. Span.
Aus der hist. de las guerras civil. de Granada p. 80 b.

20. Das blutige Turnier. Span.
Ebendaher p. 65.

21. Zelindaja. Span.
Ebenfalls p. 118. Namen,

325 ## Drittes Buch.

1. Der Knabe mit dem Mantel. Engl. S. 219.
   S. Reliq. Vol. III. p. 1.
2. Das Lied vom Herrn von Falkenstein. Deutsch. S. 232.
   Ein treflich Lied im Gange des Ganzen und in einzelen[1] Stellen.
3. Waldgesang. Aus Shakespear. S. 235.
   (As you like it. Act. II. Sc. 5.) Es singt, wie ein Vogel unter grünem Zweige.
4. Waldlied. Aus Shakespear. S. 237.
   (Eben daher Act. II. Sc. 10.) Ausser dem Zusammenhange des Romantischen Waldstücks müssen diese Lieder freilich verlieren.
5. Grablied eines Landmanns. Aus Shakesp. S. 239.
   (Cymbel. Act. IV. Sc. 5.) Es klingt wie der letzte dumpfe Wurf der Grufterde aufs eingesenkte Sarg.
6. Lied des gefangnen Asbiorn Prude. Skald. S. 242.
   (S. Barthol. p. 158. Gereimt und modernisirt in den Kiämpe=Viiser. S. 411.)
7. Das Hagelwetter. Skald. S. 247.
   326 (Barthol. p. 233. Kiämpe=Viis. S. 414.)
8. Der blutige Strom. Span. S. 250.
   S. Reliq. Vol. I. p. 333. [l. 335] genommen aus der hist. de las guerr. civil. p. 567.[2] So wohl in diesem Buche S. 565.[3] als im Cancionero de Romances (Anvers 1568.) stehen noch zwo verschiedene Romanzen des Anfangs Rio verde, rio verde.
9. Zelindaja. Span.[4] S. 254.
   Hist. de las guerr. civil. p. 196.[5]
10. Liebe. Deutsch. S. 262.
11. Ans Rennthier. Lappländisch. S. 264.
    (Scheffer. Lappon. p. 282.)
12. Lied der Freiheit. Griech. S. 266.
    Die berühmte Skolie aus Athenae. l. 15. c. 15. Sie ist mit den beiden folgenden bereits übersetzt gewesen in la Nauze Abhandlung von

a: 1) einzelnen 2) 343 b. 3) 342

4) 9. Gasul und Lindaraja. Span.
Hist. de las guerras civil. p. 324.

5) 118.

den Liedern der alten Griechen, hinter Hagedorns Poet. Werk. [1757] Th. 3. S. 234. 240. [l. 234. 251 und 241.] Das daselbst S. 252. angeführte sogenannte kriegerische Lied des Hybrias von Kreta halte ich für nichts als ein Spottlied auf die „häuslichen“ Krieger oder, wie wirs nennen, die Heldenmässigen Philister. Ich übersetzte es also ungefähr:

Mein grosser Schatz ist Spieß und Schwert; 327
Und ein schöner Schild, der den Leib bedeckt:
Damit kann ich pflügen und ernten,
Auch lesen süßen Wein.
Damit bin ich auch Herr im Hause!
Und wers nicht wagt zu haben Spieß und Schwert,
Und ein'n schönen Schild, der den Leib bedeckt,
Der falle mir stracks zu Füssen,
Und nenne mich Herr Groß=Mogul! —

Unmöglich kann ein Grieche im Ernst also gesungen haben.

13. Wunsch. Griech. S. 268.

14. Lob des Gastfreundes. Griech. S. 269.
Die berühmte Skolie[1] des Aristoteles, ebenfalls beim Athenäus l. 15. c. 16. und in obiger Abhandlung des Nauze auch übersetzt.

15. Der Glückliche. Engl. S. 271.
(Reliq. Vol. I. p. 120 [l. 319]. Frei übersetzt.)

16. Lied eines wahnsinnigen Mädchen. Engl. S. 273.
(Essays on Songwriting. II ed. Lond. 1774. p. 76.)[2]

17. Der entschloßne Liebhaber. Engl. S. 276.
(Reliqu. Vol. III. p. 190.) Es ist von Georg Wither; dies ist,[3] meines Wissens, die dritte Uebersetzung und ich wollte, daß es auch die 328
letzte wäre. Einen Vers habe ich ausgelassen — mit Fleiß.

18. Die Todtenglocke. Engl. S. 279.
(Reliqu. Vol. II. p. 263.) Es war dem Uebersetzer mehr um den rührenden Ton dieses Trauer= und Todtenliedes zu thun, als um seinen Inhalt.

19. Der Sächsische Prinzenraub. Deutsch. S. 284.
Ich liefre dies Bergmannslied und das Nachfolgende nur zur Probe, wie die Deutschen[4] Lieder aufnehmen, die, wie diese Beide, ein zum Bewundern treues Gemählde der Sprache, Denk= und Sehart einer

---

1) A und a: Scholie   2) fehlt in a.   a: 3) dies   4) wie Deutsche

Provinz, theils an sich, theils insonderheit über den und jenen bekannten Vorfall, sind. Schon in solchem Betracht sind Gesänge der Art höchst schätzbar: sie sagen mehr als eine lange Charakteristik des Geschichtschreibers. Und überdem sollte dies Lied nicht mehr werth seyn, als Trillers große Epopee über diesen Vorfall?

20. Ein Thüringerlied. S. 288.

Aus Spangenbergs Mansfeldischer Chronik S. 387. „Diese Zeit wurden Lieder gemacht und gesungen, darinn die Obrigkeit erinnert und
329 ermahnet ward, in der Regierung Gleichmässigkeit zu halten, dem Adel nicht zu viel Freiheit und Gewalt zu verhängen, den Bürgern in Städten nicht zuviel Pracht und Gepränges zu verstaten, das gemeine Baursvolk nicht über Macht zu beschweren, die Strassen rein zu halten und jedermann Recht und Billigkeit wiederfahren zu lassen. Von welchen Liedern sind noch etliche Gesetzlein vorhanden, so etwan von alten Leuten, die sie in ihrer Jugend von ihren Eltern gehöret, gesungen worden, und ohngefähr so lauten."

21. Liedchen der Desdemona. Engl.[1] S. 291.

Aus Shakespear's Othello. Akt. 4. 5.

22. Süsser Tod. Engl. S. 298.

(Shakespear's Twelfth-Night Act. II. Sc. 5. Ich kenne ein altes deutsches Lied von eben der Versweise, was vielleicht auch eben die Melodie gehabt hat; ich wollt', ich kennte diese. Das Englische Lied ist wie ein Seufzer unübersetzbar.

23. Opheliens verwirrter Gesang um ihren erschlagnen Vater.[2] S. 301.

330 (Hamlet Act. IV. Sc. 7.) Freilich verlieren so einzelne Töne ausser dem Zusammenhange des ganzen Stückes ungemein; noch aber ists besser,[3] sie so zu geben, als wie Percy und Neuere in Gesänge ihrer Art zu flicken, wo der Lappe das Tuch reißt. — Und endlich

24. Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga. Morlackisch. S. 309.

S. Fortis Reise Th. 1. S. 150. oder Die Sitten der Morlacken,[4] Bern 1775. S. 90. Die Uebersetzung dieses edlen Gesanges ist nicht von mir; ich hoffe in der Zukunft derselben mehrere zu liefern.

---

a: 1) 21. Xarifa und Fatima. Span.
(Hist. de las guerr. civ. p. 85.)

2) A und a: verwirrte Trauertöne um ihren Vater.

a: 3) Zusammenhange ungemein; noch aber besser 4) A und a: Morlachen

*   *
* 331

Und so, wenigstens von meiner Seite schiefen Urtheilen vor-
zubauen, noch ein paar Worte! Der Sammler dieser Lieder hat
nie, weder Musse noch Beruf, weder Sinn noch Absicht gehabt, ein
deutscher Percy zu werden; die Stücke, die sich hier finden, hat
ihm entweder ein günstiger Zufall in die Hände geführt, oder er
hat sie, da er andere[1] Sachen suchte, auf dem Wege gefunden.
Noch weniger kann es sein Zweck seyn, regelmäßigere Gedichte,
oder die künstlichere nachahmende Poesie gebildeter Völker zu ver-
drängen: denn dies wäre Thorheit, oder gar Unsinn; vielmehr,
wenn er etwas zu verdrängen Lust hätte, wärs die neue Roman- 332
zenmacher- und Volksdichterei*), die mit der alten meistens so viel
Gleichheit hat, als der Affe mit dem Menschen. Das Leben, die
Seele ihres Urbildes fehlt ihr ja, nemlich: Wahrheit, treue Zeich-
nung der Leidenschaft, der Zeit, der Sitten; sie ist ein müßiger
Stutzer in einen ehrwürdigen Barden, oder einen zerrissenen blin-

*) I had rather be a kitten and cry mew!
than one of these same *meter-ballad-mongers,*
I'd rather hear a brazen candlestick turn'd,
or a dry wheel grate on the axle-tree,
and that would nothing set my teeth on edge
nothing so much as *mincing Poetry.*
't is like the forc'd gait of a shuffling nag.
Hot-spur. im I. P. von Henry IV. [A. III. Sc. 1.[1]]

a: 1) andre

1) Anmerkung fehlt in a.

den Bettler verkleidet, und mich dünkt, die Maskerade ist nicht der Rede werth. Auch waren viele Stücke (ohne Stolz gesagt; denn was wäre Stolz in so etwas!) so[1] übersetzt und wurden in solchen[2] Uebersetzungen immer vervielfältigt, daß ich mir einen Vorwurf
333 machte, diese Stücke, die Jahre lang zwar nicht im gelehrten Pult[3] gelegen hatten, aber doch nicht im Druck erschienen waren, nicht auch, als mein Wort, dazu zu geben und andern etwa weiter einige Mühe[4] zu benehmen. Sie sind nichts als warme Abdrücke dessen, was der Uebersetzer beim Lesen der Urstücke dachte und empfand; sie wurden aufs Papier geworfen, nicht fürs gebildete Publikum,[5] das er zu amüsiren oder noch feiner zu bilden, gar keinen Beruf hat, sondern für ihn und einige wenige, die mit ihm hierinn Einerlei fühlten. Zu Einem Bändchen ist gewiß noch Vorrath da, und viele bessere Stücke sind mit Fleiß zurückbehalten, um erst die Kunstrichter ihre Sprünge thun zu lassen; doch liegt dem Sammler auch nichts dran, wenn nach Veranlassung der Umstände sie ferner oder immer, nur sein bleiben sollen.[6]

Cedamus — vivant Arturius istic
et Catulus, maneant qui nigrum in candida vertunt.

---

a: 1) so schlecht 2) schlechten 3) im Pult
4) und manchen andern weiter ihre Mühe
5) gebildete weise Publikum,
6) wenn sie ferner oder immer sein und seiner Freunde Eigenthum bleiben.

Shakespear.[1] 334

Wie süß das Mondlicht auf dem Hügel schläft!
Hier woll'n wir sitzen, und den süssen Schall
Zum Ohre lassen schlüpfen. Sanfte Stille
Und Nacht wird Taste süsser Harmonie.
Sitz, Jessika, sieh, wie die Himmelsflur
Ist eingelegt mit Stücken reichen Goldes!
Da ist kein kleiner Kreis, den du da siehst,
Der nicht in seinem Lauf wie 'n Engel singt,
Stimmt ein ins Chor der jungen Cherubim.
Die Harmonie ist in den ew'gen Tönen;
Nur wir, so lang dies Kothkleid Sterblichkeit
Uns grob einhüllet, können sie nicht hören. —

---

* * * 335

Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst,
Gerührt nicht wird vom Einklang süsser Töne,
Zu Ränken, Raub, Verrath ist der gemacht;
Die Triebe seines Geistes sind wie Nacht,
Sein Herz ist schwarz, wie Erebus —
Trau nicht dem Manne!

---

1) Vgl. oben S. 60.

Volkslieder.

Nebst untermischten andern Stücken.[1]

Zweiter Theil.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1779.

1) a: Nebst mancherlei Anderm zur Abwechselung und zur Erläuterung dienlich.

korr.

Nebst einigem Andern dazu gehörig.

3 In diesem Theil sollte die Fortsetzung der Zeugnisse über Volkslieder folgen: weil aber jede gute Sache in zweier oder dreier Zeugen Munde bestehet, und für den Vorgefaßten[1] auch hundert Zeugnisse nicht gnug seyn werden, so wollen wir Papier und Worte sparen, und lieber selbst etwas voranfügen, was zur Erläuterung und Vorstellung[2] dieser mancherlei Gedichte dienen könnte.

Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß Poesie und insonderheit Lied im Anfang ganz Volksartig d. i. leicht, einfach, aus Gegenständen und in der Sprache der Menge, so wie der reichen und für alle fühlbaren Natur gewesen. Gesang liebt Menge, die Zusammenstimmung vieler: er fodert das Ohr des Hörers und Chorus[3] der Stimmen und Gemüther. Als Buchstaben- und
4 Sylbenkunst, als ein Gemählde der Zusammensetzung und Farben für Leser auf dem Polster, wäre er gewiß nie entstanden, oder nie, was er unter allen Völkern ist, worden. Alle Welt und Sprache, insonderheit der älteste, graue Orient liefert von diesem Ursprunge Spuren die Menge, wenn es solche vorzuführen und aufzuzählen Noth wäre.

Die Namen und Stimmen der ältesten Griechischen Dichter bezeugen dasselbe. Linus und Orpheus, Phantasia und Hermes, Musäus und Amphion, Namen und Nachrichten der Fabel oder Wahrheit, zeugen, was damals Poesie war? woraus sie entsprang? worinn sie lebte? Sie lebte im Ohr des Volks, auf den Lippen und der Harfe lebendiger Sänger: sie sang Geschichte,

---

a: 1) bestehet, für den Thoren (korr. Vorgefaßten)
2) Entschuldigung (durchstrichen, aber ohne Korrektur)
3) und liebt Chorus

Begebenheit, Geheimniß, Wunder und Zeichen: sie war die Blume
der Eigenheit eines Volks, seiner Sprache und seines Landes,
seiner Geschäfte und Vorurtheile, seiner Leidenschaften und An=
maassungen, seiner Musik und Seele. Wir mögen von den αοιδοις,
den umherziehenden Sängern der Griechen soviel der Fabel geben,
als wir wollen: so bleibt am Boden des Gefässes die Wahrheit
übrig, die sich auch in andern Völkern und Zeitaltern gleichartig
dargethan hat. Das Edelste und Lebendigste der griechischen Dicht= 5
kunst ist aus diesem Ursprung erwachsen.

Der gröste Sänger der Griechen, Homerus, ist zugleich der
gröste Volksdichter. Sein herrliches Ganze ist nicht Epopee,
sondern επος, Mährchen, Sage, lebendige Volksgeschichte. Er setzte
sich nicht auf Sammet nieder, ein Heldengedicht in zweimal vier=
undzwanzig Gesängen nach Aristoteles Regel oder, so die Muse
wollte, über die Regel hinaus, zu schreiben, sondern sang was er
gehöret, stellte dar was er gesehen und lebendig erfaßt hatte: seine
Rhapsodien blieben nicht in Buchläden und auf den Lumpen unsres
Papiers, sondern im Ohr und im Herzen lebendiger Sänger und
Hörer, aus denen sie spät gesammlet wurden und zuletzt, über=
häuft mit Glossen und Vorurtheilen, zu uns kamen. Homers
Vers, so umfassend wie der blaue Himmel und so vielfach sich
mittheilend, allem, was unter ihm wohnet, ist kein Schulen= und
Kunsthexameter, sondern das Metrum der Griechen, das in ihrem
reinen und feinen Ohr, in ihrer klingenden Sprache zum Gebrauch
bereit lag und gleichsam als bildsamer Leim auf Götter= und
Heldengestalten wartete. Unendlich und unermüdet fließts in sanf= 6
ten Fällen, in einartigen Beiwörtern und Kadenzen, wie sie das
Ohr des Volks liebte, hinunter. Diese, das Kreuz aller berühm=
ten Uebersetzer und Heldendichter, sind die Seele seiner Harmonie,
das sanfte Ruheküssen, das in jeder endenden Zeile unser Auge
schließt, und unser[1] Haupt entschlummert, damit es in jeder neuen
Zeile gestärkt zum Schauen erwache und des langen Weges nicht

a: 1) schließt, unser

ermüde. Alle erhabnen Siehe! alle künstliche Verschränkungen und Wortlabyrinthe sind dem einfachen Sänger fremde, er ist immer hörbar und daher immer [1] verständlich: die Bilder treten vors Auge, wie seine Silbertöne ins Ohr fliessen; der verschlungene Tanz beider, ist Gang seiner Muse, die auch darinn Göttin ist, daß sie dem Geringsten und gleichsam jedem Kinde dienet. Ueber eine Sache geheimer und liebster Freuden streitet man nicht gern auf dem Markt; aber dem, dünkt mich, ist Homer nicht [2] erschienen, der den lieben Fußgänger nur auf raschrollendem [3] Wagen und den sanften Strom seiner Rede als Mühlengeklapper einer sogenannten Heldenpoesie sich vorbildet. Sein Tritt ist sanft, und die
7 Ankunft seines Geistes, wie Ulysses Ankunft in der Heimath: nur der kann sein Vertrauter werden, der sich diese demüthige Gestalt weder verlügt noch hinwegschämet.[4] *)

*) Darf ich hier, wenn auch an unrechtem Orte, ein ziemlich verkanntes [1] Geschenk unsrer Sprache, einen Nachgesang Homers [2], wenn nicht von seinem Freunde und Mitsänger, so doch gewiß von seinem ehrlichen Diener, der ihm lange die Harfe getragen, rühmen: es ist die Uebersetzung Homers von Bodmer. Freilich [3] leidet sie, wie keine Uebersetzung auf der Welt, Vergleichung mit dem Urgesange; wenn man indessen diesen vergißt, und sie nicht mit dem Auge liest, sondern mit dem Ohr höret, hie und da die Fehler menschlich verzeihet, die sich bisweilen auch dem Ohr nicht verbergen und ihm sagen [4]: „so sang wohl Homer nicht!“ — Dies abgerechnet, wie man bei jedem Menschlichen Werk, und bei Homers Uebersetzung
8 gewiß, etwas abrechnen muß, wird man, dünkt mich, auf jeder Seite den Mann gewahr, der mit seinem Altvater viele Jahre unter Einem Dache gewohnt und ihm redlich gedient hat. Die Odyssee insonderheit war ihm, so wie uns allen näher, und ist viele Gesänge durch gar hold und vertraulich.[5] — Dies ist meine Meinung und etwa ein kleiner Dank für das Werk

a: 1) und immer 2) nie 3) A: raschrollenden

a: 4) noch vor ihr schämet (durchstrichen, aber ohne Korrektur.)

---

a: 1) ein verkanntes 2) Homers in ihr,

3) Bodmer. [Es ist schändlich, wie ihr die Buben auf dem Markt begegnet sind, sie mit Geschrei und Koth, mit Steinen und Parallelen empfangen haben.] Freilich

4) und sagen:

5) näher, und ich kenne bisher nichts, das ihr als Uebersetzung Homers gleiche, in Einer gebildeten Sprache.

Mit Hesiodus und Orpheus ists, in ihrer Art, ein Gleiches. Nicht daß ich die Werke, die unter des letzten Namen gehen, für Urschrift des alten Orpheus hielte;[1] sie sind ohne allen Zweifel wohl nichts als spätere, vielleicht sechs= sieben= und meinethalb hundertmal aufgefrischte Kopien alter Gesänge und Sagen; aber daß sie dieses sind, daß alter Gesang und Sage in ihnen 8
noch durchschimmert, ist, wenn mich nicht alles trügt, sehr merkbar. Auch Hesiod, der an Aechtheit jenem weit vorsteht, hat gewiß fremde[2] Verse; und doch ist überall, der alte ehrwürdige Volkssänger, der einfältige Hirt, der am Berge der Musen weidete, und von ihnen die Gabe süsser Gesänge und Lehren zum Geschenk überkam, hörbar. O wäre mirs gelungen, von diesen goldnen Gaben und Gerüchten der Vorzeit, als den edelsten Volksgesängen[3] etwas in unsre Sprache zu übertragen, daß sie noch einigermaassen, was sie sind, blieben! Homer, Hesiodus, Orpheus, ich sehe eure Schatten dort vor mir auf den Inseln der Glückseligen unter der Menge und höre den Nachhall eurer Lieder; aber mir fehlt das Schiff von euch[4] in mein Land und meine Sprache. Die 9
Wellen auf dem Meer der Wiederfahrt verdumpfen die Harfe und der Wind weht eure Lieder zurück, wo sie in Amaranthnen Lauben unter ewigen Tänzen und Festen nie verhallen werden. — — —

Ein Gleiches ist mit dem Chor der Griechen, aus dem ihr hohes einziges Drama entstand, und von dem es noch immer, zumal in Aeschylus und Sophokles, wie die heilige Flamme von dem Holz und Opfer, das sich unten[5] verzehrt, hinauflodert. Ohne Zweifel ist er das Ideal Griechischen Volksgesanges; aber

---

vieler Jahre, dessen Arbeit sich im Genusse wohl über allen Dank belohnt hat; andrer Meinung und künftige Uebertreffung[1] unbeschadet.

a: 1) hielte, [wie ein Gelehrter mir beigemessen, den ich sehr schätze und seine Känntniß der Griechischen Sprache mir wünschte]
2) gewiß auch fremde 3) Volksliedern
4) Schif zu euch oder von euch 5) unter ihr

---

a: 1) Meinungen und künftige Versuche

wer kommt zum Bilde? wer kanns aus der Höhe seiner Töne haschen und einverleiben unsrer Sprache? So auch mit Pindars Gesängen, von denen, meines Wissens, noch nichts entfernt-ähnliches in unsrer Sprache, vielleicht auch nicht in unserm Ohr da ist. Wie Tantalus steht man in ihrem Strome: der klingende Strom fleucht und die goldnen Früchte entziehen sich jeder Berührung. —

Ich begnügte mich also nur, da mir das Höchste dieser Gattung anzurühren nicht vergönnt war, von den Griechen nur ein
10 paar kleine Liederchen, Tischgesänge, und leichte Weisen*) zu geben. Ich schleiche am Ufer und lasse andern das hohe Meer.

Der Römer alte Lieder der Väter, die sie noch in den blühendsten Zeiten bei ihren Gastmahlen sangen und sich zur Tugend und Liebe des Vaterlands mit ihnen stärkten, sind verlohren. In Katull und Lukrez ist noch viel alter Gesang, aber schwer zu entwenden.[1]

Die alten Gesänge der christlichen Väter haben sich gewissermaassen verewigt. Sie tönten in den dunkelsten Zeiten, in dunkeln Tempeln und Chören lateinisch, bis sie in der Sprache fast jeden Europäischen Landes sich verjüngten und, wiewohl in veränderter Gestalt, hie und da noch leben. Wir haben von einigen, sehr alte Uebersetzungen in unsrer Sprache,ª) die merkwürdig sind, aber eigentlich hieher nicht gehörten.

11 Da ich von den verlohrnen Barden gar nicht und von den Gedichten der Skalden zu Anfange des zweiten Buchs reden werde,

---

*) Th. 1. S. 266. u. f.[1]

a) S. Eckhard Commentar. de reb. Franc. orient. Tom. II. p. 948 *Schilter*. Thes. antiquit. T. I. Vieles in der Bibliothek zu Wien nach Lambecks Anzeige.

a: 1) entwenden. Ich habe aus Jenem Ein Stück, den Hochzeitgesang gewaget, der sich freilich wie Alles, leichter verschönern und umbilden, als übersetzen und nachsingen lässet. Eigner Versuch allein macht hier den einsehenden billigen Richter.

---

1) Die Anmerkung fehlt noch in a, ebenso alle folgenden.

so fahre ich hier nur fort von Deutschen Gesängen und Volksliedern. Das älteste Stück, was[1] hieher gehört, ist wohl König Ludwig,[b]) den ich, so viel möglich, in der Kürze und Schnelligkeit seiner Worte hier gebe. Schon als Lied[2] vom Jahr 882 ist er merkwürdig, und seiner innern Art nach nicht minder. Stücke aus Ottfried, insonderheit Strophen aus der Vorrede: Ludwig, der schnelle, stünden[3] ihm etwa von fern zur Seite. Anno's Gesang, eine Sprosse mit in unsres Opitz Krone,[c]) schwebt darüber weg: er gehört unter Lobgesänge, nicht unter Volkslieder.

Der Strom der Jahrhunderte floß dunkel und trübe für 12
Deutschland. Hie und da hat sich eine Stimme des Volks, ein Lied, ein Sprüchwort, ein Reim gerettet; meistens aber schlammig, und reissen es die Wellen sogleich wieder hinunter. Ich nehme lateinische Verse und Reimchroniken aus, die zu meinem Zweck nicht gehören, so ist mir noch wenig zu Gesicht gekommen, das den besten Stücken der Engländer, Spanier oder Nordischen Völker an die Seite zu setzen wäre. Eckard hat ein kleines Fragment eines Altdeutschen Romans gerettet; schade aber, nur ein kleines Fragment, das, wie es da ist, nur durch Sprache[4] merkwürdig ist.[d]) In Meiboms Sammlung[e]) findet sich das Lied eines Sächsischen Prinzen, der nach einer unglücklichen Schlacht sich dem Priester zum Opfer geben muste; es ist traurig, hat aber nur noch Eine Strophe:[5]

Soll ich nun in Gottesfronden[a]) Hände
In meinen allerbesten Tagen

b) *Schilter*. T. II.

c) Der Deutlichkeit wegen merke ich für unsre gelehrten Kunstrichter an, daß Opitz ihn nicht gemacht, sondern gefunden und zuerst herausgegeben habe. Er steht, ausser Opitzens Ausgabe, in Schilters erstem Theil und in Bodmers leider! nicht vollendetem Opitz.

d) Ekhard. Comment. Franc. orient. T. II. p. 364.

e) Meibom. rer. Germ. T. III.

a) Priester.

a: 1) das 2) als ein Lied 3) stehen

4) Sprache und Ton

5) Vgl. oben S. 72. Varianten von 1774: Gottesfronen — wohl höchlich klagen

Geben werden und sterben so elende,
Das muß ich wohl klagen.

13 Wenn mir das Glücke füget hätte
Des Streits ein gutes Ende,
Dörft' ich nicht leisten diese Wette[b])
Netzen mit Blut die hiere[c]) Wände.

In mehr als einer Deutschen Chronik finden sich alte deutsche Reihen[1] und Volkslieder, von denen einige sehr gute Stellen und Strophen haben. Ich will, was mir etwa beifällt, hieher setzen: denn was für mich nicht dient, kann für einen andern dienen, und insonderheit dem nicht gleichgültig seyn, der sich einmal (der Himmel gebe bald) an eine Geschichte deutsches Gesanges und Dichtkunst waget. Ausser den beiden im ersten Theil gelieferten Reihen über den Prinzenraub[f]) und Herzog Wilhelm in Thüringen stehen in eben dem Spangenberg noch zwei Stücke, ein Schimpflied über die Geschlagnen Kaiser Adolphs, und ein ziemlich langes Lied über die Belagerung Magdeburgs, das Spangenberg in das Deutsche[2] seiner Zeit gesetzt[3] und das einige sehr gute Strophen, und, wie die meisten
14 Lieder der Art, genaue Umstände der Sache selbst hat. Das erste ist auch in Glafeys Sächs. Geschichte, das zweite in Pomarii Chronik befindlich (S. 482.). In der Fortsetzung von Spangenbergs Hennebergischer Chronik ist im dritten Theil[g]) ein Lied auf die Fehde Reinhards von Haune mit Wilhelm von Henneberg.[4] In Falkensteins Erfurtischer Geschichte[h]) ist der Ursprung des Lieds, das die Kinder in Erfurt noch jetzt, am Johannesabend verstümmelt singen, angeführt: es war die Zerstörung des Schlosses Dienstberg 1289. und das Lied fängt sich an: Eichen ohne

b) Strafe, Genugthuung. c) heilige.

f) Trillers Sächs. Prinzenraub. S. 232. 235.

g) Heims Henneb. Chronik. Th. 3. S. 277=79. h) S. 185.

a: 1) alte Reihen 2) Deutsch 3) gesetzt hat

4) Henneberg, das einen raschen Gang hat.

Gerten.[1] In eben der Geschichte[i]) sind Fragmente von den Lie-
dern, die von der schwärmenden Geißlersekte im 14. Jahrhundert
angestimmt wurden: sie stehen auch in Pomarii und in der Lim-
purger Chronik, aus der vor dem dritten Buch ein Auszug geliefert
werden soll. Ein Spottlied auf die Bauern und ihren im Jahr
1525. übelbelohnten Aufruhr steht in Falkenstein und Pfef-
ferkorn;[k]) eine Beschreibung des Gefechts bei Hempach 1450. 15
und des Krieges zwischen Nürnberg und dem Markgrafen in
Reinhards Beiträgen;[l]) ein Lied auf die Einnahme der Stadt
Hetstädt 1439. in Schöttgens und Kreisigs Diplomatischer
Nachlese;[m]) über die Aachenschen Händel 1429. in Menkens
Sammlung;[n]) auf die Belagerung von Grubenhagen 1448. in
Lezners Einbeckschen Chronik,[o]) und was ich vielleicht vor allen
hätte zuerst anführen sollen, ein Lied über die Schlacht bei [2] Crem-
merdamm, in Buchholz Brandenburgischer Geschichte.[p]) Ich würde
es, wenn es nicht Platdeutsch[3] wäre, eingerückt haben. Die 16
Nachtigall, die Lessing[q]) neulich bekannt gemacht, und was
sonst reichlich auf Bibliotheken seyn mag, zu geschweigen.

In den Religionsunruhen des sechzehnden Jahrhunderts ist
eben so wohl mit Liedern als Schriften gestritten worden, inson-
derheit sofern sie die Fürsten und öffentlichen Anlässe betrafen.
Ich habe einen Band gedruckter Lieder vor mir, meistens über die

---

i) S. 228.

k) S. 587. Pfefferkorn Merkw. von Thüringen S. 458. Desgleichen
steht ein Lied von Eroberung des Schlosses Hohenkraen in Sencken- 15
bergs select. iuris et histor. T. IV. Ein Lied vom Ritter Georg in
Schamel. Beschreibung des Georgenklost. vor Naumb. S. 26. Schlechte
Bergreihen in Albini Meißn. Bergchronik S. 47. u. a.

l) Von Rosenplut: s. Reinhards[4] Beitr. zur Gesch. Frankenlandes
Th. 1 und Th. 2.

m) Schöttgens und Kreisigs Diplomat. Nachlese Th. 5. S. 114—116.

n) Tom. I. p. 1210. o) p. 92.b p) Th. 2. S. 383.

q) Lessings Beiträge aus der Wolfenb. Bibliothek Th. 1. [S. 103 ff.]

A: 1) Garten a: 2) am 3) Platteutsch 4) A: Reichards

Begebenheiten zwischen Sachsen und Braunschweig 1542. 1545.
17 und zwischen Sachsen und dem Kaiser 1547.[r]) Der Besitzer scheint nur gesammlet zu haben, was in seiner Gegend darüber erschien: denn das meiste ist zu Leipzig und Erfurt gedruckt, und es ist schon

r) Z. E. Drei schöne neue Lieder vom grossen Scharrhansen zu Wolfenbüttel: von der Niederlage Herzog Heinrichs zu Braunschweig: ein Heerlied für die Kriegsleut 1546. Ein neu Lied von Moritzen, Herz. zu Sachsen: Wahre Histor. von Herz. Moriz. Ermahnung an die Fürsten, sich der Stadt Wittenberg anzunehmen. Von Ueberziehung des Kaisers, von Belagerung der Stadt Leipzig. Entschuldigung Herz. Moriz, warum er den Kaiser nicht mit Krieg überzogen: von der Bremer Schlacht u. s. Dazwischen Fastnachts- und geistl. Lieder.[1]

1) Anm. r verkürzt aus folgender Stelle im Text, die zuerst lautete: Ich habe einen Band gedruckter Lieder vor mir, | deren Titel ich hersetzen will: Drei neue Lieder von dem grossen Scharrhansen zu Wolfenbüttel 1542. im Lager vor Wolfenbüttel, wovon insonderheit das Mittlere die Umstände der Belagerung enthält und das dritte:

Es bleibt das alte Sprüchwort wahr
es läuft kein Tollhund sieben Jahr,

lustig ist nach seiner Art. Das erste ist in dem Ton: [Ein neues Lied wir heben an]. Ein neues Lied von der Niederlage Heinrichs von Braunschweig 1545. (im Ton: Die Sonn die ist verblichen) fängt sich an:

Freu dich mit grossem Schalle rc.

Ein neu Lied, von D. M. Luther in Gott verschieden 1546. (im Ton: Bock Emser, lieber Domine) über welchen Gegenstand auch eins in Keils Lebensumständen Luthers befindlich. Ursprung und Ursach dieser Aufruhr Teutscher Nation, mit Holzschnitten. Ein Heerlied für die Christlichen Kriegsleut 1546. Ein neu Lied von Moritzen Herzog zu Sachsen 1547. Wahre Hist. von Herz. Moritz und Anfang des Kriegs in Sachsen 1547. Ein neu Lied und Ermahnung Wittenb. anzunehmen durch P. Watzdorf 1547. Drauf folgen 4 Lieder für und über den gefangnen Churfürsten zu Sachsen Johann Friedrich und Johann Wilhelm 1547. Ein neu Lied von der Schlacht vor Bremen. Eine Vermahnung an die Obrigkeit zu Gottseliger Regier. 1547. Drei Lieder zu Ehren dem Churfürsten Moriz 1547. Drei Lieder von Ueberziehung des Kaisers, Belagerung der Stadt Leipzig, und warum er sich wider Kais. Maj. nicht — — Leipz. 1547. Ein neu Fastnachtslied durch Petr. Watzdorf 1547. — Der Band ist hier kaum halb zu Ende; da das übrige aber meistens geistliche Lieder über den damaligen Zeitlauf sind, so mag ich sie vorbeigehn. | Man schliesse

viel; andre[1] Gegenden werden über dieselben Anlässe andre Lieder haben. Man schliesse aus der Menge von Liedern, die in zwei Jahren über zwo Begebenheiten erschienen sind, ob Deutschland arm an ihnen gewesen. Möchten sie nur auch an Güte seyn, was die meisten an Treuherzigkeit zu seyn vorgeben. — Allen[2] diesen Liedern sind ihre Weisen genannt, und diese abermals Titel sehr bekannter Volkslieder:[3] ja meistens hat das neue Lied ganz den Ton des vorhergehenden, d. i. seine[4] Weise. Sehr oft ist das[5] auch der Fall zwischen weltlichen und geistlichen Liedern, daher man sich nicht wundern muß, daß über geistlichen Liedern oft eine sehr weltliche Weise, z. E. Es wohnet Lieb bei Liebe u. dgl. stehet. Oft geht dies zu groben Parodien über, die uns beleidigen, die es aber damals nicht thaten, weil es die gewöhnliche Art war. So ist z. E. in genannter Sammlung ein neu Lied: der Jäger, geistlich, wo das bekannte Lied: es wollt' ein Jäger jagen, auf
Gabriel und die Maria eben nicht gar fein, doch ehrlich gedeutet 18
ist. Manche[6] Wendungen und Gänge alter Kirchenlieder nehmen aus solchen Weisen ihren Ursprung, und eine Geschichte des Kirchengesanges kann eigentlich nicht ohne Känntniß derselben geliefert werden. Meistens fließt in solchen Volksgesängen Geistlich- und Weltliches zusammen, wovon auch in den alten Gesangbüchern viele Proben vorhanden. Luther, der trefliche[7] geistliche Lieder machte, machte auch „ein neu Lied von zweien Märterern Christi zu Brüssel, von den Sophisten zu Löwen verbrannt," das oft einzeln gedruckt und auch alten Gesangbüchern beigefügt worden. Ich hätte es eingerückt,[8] so wie anderswo bereits Strophen angeführt worden, wenns nicht für diese Sammlung zu abstechend gewesen wäre. Seine Parodie auf das Lied: Nun treiben wir den Tod

---

a: 1) gedruckt: andre 2) Bei allen

3) Zuerst: Ich habe die Weisen dieser Lieder untergesetzt, weil diese aufs neue Titel sehr bekannter, damals gültiger (?) Volkslieder sind:

4) seiner 5) dies 6) Viele 7) der so trefliche

8) es gern ganz eingerückt

19 heraus,[s]) ist bekannt, und auch noch in alten Gesangbüchern vorhanden: da aber seine Cantio de aulis nur in der Altenburger Ausgabe seiner Werke befindlich und nicht lang ist, so habe ich sie hier eingerücket. Seine Gehülfen und Nachfolger folgten ihm, nur freilich nach ihren Kräften. Die Parodie des Erasmus Alberus aufs De Teum, Aesops Fabeln, mancherlei Lieder sind bekannt. Geschichten und Stücke der Bibel wurden, nach der Weise weltlicher Sagen,[t]) versificirt, Meistersängerkunst[1] hat diese Manier treulich behalten und zuletzt sehr untreu verderbet.

Ueber diese und über ihren edlern Ursprung, die sogenannten Minnesinger, mag ich hier nicht reden. Sie waren Volkssänger und warens auch nicht, wie man die Sache nimmt. Zum Volkssänger gehört nicht, daß er aus dem Pöbel seyn muß, oder für den Pöbel singt; so wenig es die edelste Dichtkunst beschimpft, daß sie im Munde des Volks tönet. Volk heißt nicht, der Pöbel auf den Gassen, der singt und dichtet niemals, sondern schreyt und ver-
20 stümmelt. Daß in den Schwäbischen Zeiten die Poesie von grossem Umfang gewesen, ist wohl unläugbar:[2] sie erstreckte sich vom Kaiser zum Bürger, vom Handwerker bis zum Fürsten. Man[3] sang nach gegebnen Weisen, und gute Lieder sang man[3] nach. Minne war nicht der Einzige Inhalt ihrer Gesänge, wie anderweit gezeigt werden wird; der[4] Umkreis derselben war auch nicht[5] eine Fakultät oder enge Stube. Auch das Fragment der Chronik, das beigerückt werden soll, zeigt, wie verbreitet und lebend diese Gesänge damals gewesen sind, vielleicht[6] mehr als die Lesung unsrer

---

s) S. Paullini Philosoph. Feierabend S. 717. Hilscher de Dominica Laetare. Lips. 1690. Hilscher wegen des zur Fasten- und Osterzeit eingerissenen Aberglaubens. Dresd. 1708. Mich dünkt, in den Abhandlungen Böhmischer Gelehrten den Anfang dieses Liedes Böhmisch gelesen zu haben, nebst einer Abhandlung darüber.

t) Die Geschichte von Lazarus und dem Reichen: die meisten Evangelien: u. s.

a: 1) die Meistersängerkunst 2) ist offenbar: 3) Alles 4) wird und der 5) war nicht 6) sind, weit

Dichter, mit der man ihren Kreis zu vergleichen gewohnt ist. Allerdings ist überall und allezeit das Gute selten. Auf Eine gute Weise folgten ohne Zweifel zehn und funfzig elende, die freilich nicht nachgesungen wurden, die im Munde des Sängers selbst erstarben; endlich ward die ganze edle Kunst ein so jämmerliches Handwerk und Trödelkram, daß grosse Lust und Liebe dazu gehört, nur noch etwas von ihren fernen ersten Zeiten in ihr zu wittern oder zu ahnden. —

Wie ihm sei, so gehörten jene und diese, Minnesinger und
Meistersänger, nicht in meinen Plan, und das aus der ein-
fachen Ursach, weil ihre Sprache und Weise wenig Lyrisches für 21
uns hat. Ich hätte bei schätzbaren und, zum Theil ungedruckten
Stücken, die ich liefern konnte, erst den Perioden der Strophen,
folglich Melodie und Wesen ändern müssen, um uns hörbar
und verständlich zu werden, und da das zu meinem Plan ver-
stümmlen [1] hieße, so mögen sie auf andre Gelegenheit warten.

Es gibt ein sogenanntes historisches Gesangbuch von
Johann Höfel, wo in drei Büchern Lieder über Biblische und
unbiblische Personen, über Heilige und Begebenheiten der Geschichte
gesammlet sind. Weil aber alles im Ton der Kirchenlieder, dazu
von wenigen Verfassern und also sehr einförmig ist: so konnte ich
nichts davon brauchen. Eins mag etwa, zum Andenken des Ruhm-
vollen Mannes,[u]) dessen Leben aus der Geschichte bekannt gnug ist, 22
und der für seine Dienste übel belohnt worden, hier wenigstens
genannt werden.[2]

---

u) Das Lied des Herrn von Freundsberg, so er nach der Schlacht bei Pavia selbst gemacht, und das Adam Reusner nachher zu seinem Lobe parodiert hat. Es heißt: Mein Fleiß und Müh ich nie gespart, und steht auch hinter der Geschichte desselben. Es scheint zu Luthers cantione de aulis Gelegenheit gegeben zu haben, die etwa 2. Jahr jünger ist und dieselbe Weise hat.

a: 1) da das verstümmeln

2) hier stehen. Er hat es nach der Schlacht bei Pavia selbst gemacht und scheint es auch zu Luthers obangeführten Hofgesange Gelegenheit gegeben zu haben: Mein Fleiß ꝛc.

Von Romantischen und Liebesliedern gibts eine Menge, theils umhergehend, theils hie und da, insonderheit zu Nürnberg gedruckt.[x]) Der Dichtung darinn ist wenig und wiederholen sie sich oft, obs gleich an zarten Stellen und sinnreichen Wendungen auch nicht ganz fehlet. Man müste aber das Gold aus dem abgetragnen Zeuge ausbrennen und weniges könnte man ganz geben. Das bekannte Lied: Es wohnet Lieb bei Liebe: das Lied vom treuen Wächter; das schon in der Manessischen Sammlung, obgleich in anderer Versart zu [1] finden: von Sultans Tochter, vom Streit der Liebe: das Lied von den drei Rosen, den sieben Wünschen und andre, könnte man vielleicht in Stellen und Strophen
23 geben, auch mit einigen Liedern bekannt machen, wenigstens so fern sie Muster andrer [2] und damals berühmte Weisen gewesen.[3] Da es aber einigen Herren gefallen hat, wider Volkslieder überhaupt auf eine etwas ungehörige [4] und neue Weise zu deklamiren, so mochte ichs nicht seyn, der ihnen einige unschuldige Laubsprossen und

---

x) Auf der Wiener Bibliothek sind bei Lambeck unter der Nummer 421—40. viele Deutsche Ritter- und Liebesgedichte genannt, die zu Maximilians Handbibliothek gehört haben und ihm sehr lieb gewesen; von ihrem Inhalt aber wird nichts mitgetheilt. Sollte nicht eine nähere Nachricht der Mühe werth sein?

a: 1) auch schon zu

2) auch mit einigen wenigstens so fern bekannt machen, als sie Muster andrer Lieder

3) Nach der ersten Fassung lautet der ganze Satz deutlicher: Ich war willens, das so bekannte Lied, es wohnet Lieb bei Liebe, das einige gute Strophen hat: das Lied vom treuen Wächter, das in der Manessischen Sammlung, obgleich in anderer Versart auch schon zu finden: von Sultans Tochter, das der Englischen Rosemunde etwa zur Dienerin zu geben wäre: das, ich weiß eine Rheinsche Blume, vom Streit der Liebe: das Lied von den drei Rosen, den sieben Wünschen u. a. wenigstens in Stellen und Strophen zu geben, auch mit einigen Buhlliedern (wie sie sich nannten) bekannt zu machen, die Muster andrer Lieder und damals berühmte Weisen gewesen.

4) wider die Volkslieder auf eine sonderbar ungehörige

Halme Heu auf ihre weise Hörner vorlegte. Lieber gab ich einige französische Liederchen, womit sie sich kränzen mögen — —

Und hielt mich insonderheit zu beinah vergeßnen Deutschen Dichtern und [1] einzelnen guten Gedichten derselben. Unter ihren drei gebildeten Nachbarinnen, England, Frankreich und Italien, zeichnet sich auch darinn Deutschland aus, daß es seine besten Köpfe älterer Zeiten vergißt und also seine eigne Gaben verschmähet. Alle drei genannte Nationen machen so viel Staat aus ihren vergangnen Zeiten, und haben Sammlungen, Blumenlesen ihrer Dichter nach der Reihe; wir leben jetzo [2] nur mit uns selbst, d. i. von Messe zu Messe, und die lautesten Buben verrathen eine Unwissenheit Deutscher und aller Literatur, über die man erstaunt und erstarret. Zachariä fing eine Auswahl an, die bald aufhörte, die meisten guten Sachen liegen begraben, [3] wo sie niemand suchen 24
mag, noch zu finden träumet. Ich opferte daher lieber Einiges [4] auf, um von ältern Dichtern der Deutschen, von jedem meistens nur Ein Stück einzustreuen und Aufmerksamkeit auf sie zu erregen. Weit bin ich damit noch nicht gekommen, und insonderheit fehlte mir zu zwei oder dreien Stücken Platz, [5] die manche kaum dem Namen nach kennen werden — — doch Zeit hat Ehr.

Wie wünschte ich, daß Bodmer in jüngern Jahren auf Sammlung dieser Art Gedichte und Lieder gefallen wäre! oder Lessingen es bessere Arbeiten erlaubten, seine Känntnisse Deutscher Literatur, [6] die wohl die Einzige ihrer Art seyn möchten, auch hier zu verfolgen. [7] Die Beiträge, die die Herren Eschenburg, Anton, Seybold [8] u. s. im Deutschen Museum geliefert, [9] sind

---

a: 1) vergeßnen guten Deutschen Dichtern oder 2) itzo
3) liegen also begraben 4) Einiges andre
5) zu zwei oder dreien Platz 6) Känntnisse in diesem Fach
7) möchten, zu verfolgen. Die grosse Heerde blöckt doch nachher wenigstens nach, da jetzt jedes Haupt in seliger Unwissenheit seine Weise blöckt und nichts ihm fehlt, was es nicht kennet.
8) In a wieder getilgt.
9) Museum aus der ältern Literatur geliefert,

schätzbar: es wäre gut, wenn dies Journal von mehrern dazu angewandt würde. — —

Mir sei es erlaubt, hier nur noch eine reiche Quelle von gemeinen, insonderheit Trink- und Buhlliedern anzuführen, es sind die Uebersetzungen Fischarts. In seinem verdeutschten Rabelais, zumal in der Litanei der Trunkenen, und sonst beinahe durchhin
25 ist eine solche Menge lustiger Lieder, wenigstens dem Anfange nach und Strophenweise angeführt, daß mancher kleine feyne Allmanach von lustigen Gesängen und Volksliedern aus dieser Einigen Quelle einen Strom erhalten könnte, mit der allgemeinsten und[1] unendlichsten Bibliothek Wette[2] zu laufen. Für mich war nichts[3] darinn; indessen läugne ich nicht, daß viele Lieder eine Fröhlichkeit verrathen, zu der[4] manche neuere in dieser Gattung als trocknes, nachgedrechseltes Werk erscheinen möchten. Deßgleichen ists mit ein paar Trinkliedern in Sittewalds Gesichten,y) denen das Evoe des Dithyrambenschwunges gewiß[5] nicht fehlet; sie ziemten indessen nicht in diese Sammlung.

26 Meine Leser verzeihen, daß ich in diesem ganzen Punkt mehr habe sagen müssen, was ich nicht, als was ich gegeben habe? Weder Titel noch Mittel verpflichtet mich, Deutsche Originallieder (wie sich die Herren Zeitungsschreiber ausgedruckt haben) noch weniger, solcher und keiner andern Gestalt, und in solcher und

---

y) Th. 2. S. 153. 157. So war mir das theure Lied:

> Willt du nichts von Liebe hören,
> nennst das Freien Ungemach —
> ach du kennst noch nicht die Pein
> alt und doch noch Jungfer seyn u. s. w.

unter des edlen Coridons Namen längst bekannt; es verführte mich aber keinen Augenblick zur Anzeichnung, bis ichs jetzt, nebst dem: Hylas will ein Weib, und Hylas will kein Weib haben u. a. in der Lyrischen Blumenlese finde. Es muß also wirklich klassisch schön seyn.

a: 1) fehlt. 2) Wett
3) war ausser vielleicht ein paar Strophen nichts
4) eine so natürliche Fröhlichkeit verrathen, daß
5) In a wieder getilgt.

keiner andern Menge zu liefern. Liefre sie ein Jeder der Herren: ich habe eine Menge genannt und stehe mit einer noch grössern Menge zu Diensten. Es ist lächerlich, daß nicht jedem Autor oder Sammler sein Plan bleiben soll, wieviel oder wie mancherlei Absichten er in ihn bringe. Nicht wie er wählt? (wähle ein andrer besser!) sondern wie er, was er wählte, ausführt? davon ist die Frage.

Ueberhaupt ists ja für jeden, der in der Geschichte das Heut und Gestern kennet, so gut als ausgemacht, daß Lyrische Dichtkunst, oder, wie die Herren sagen, Deutsche Originallieder nicht eben der Nerve unsres Volks und die erste Blume seiner poetischen Krone gewesen. Treuherzigkeit und ehrliche Lehrgabe war von jeher unser Charakter, so wie im Leben, so auch im Schreiben und in der Dichtkunst. Dies zeigt sich in allen Jahrhunderten, 27
aus denen man Deutsche Geschichte,[1] Chronik, Sprüchwörter, Reime, Erzählungen, Lehrsprüche u. dgl. selten aber Lieder und Lieder der Art kennet, die man noch jetzt auftragen könnte. Liege es an Ursachen von innen oder aussen[2] (wie gewöhnlich, liegts in beiden); so war von jeher die Deutsche Harfe dumpf, und die Volksstimme niedrig und wenig lebendig.[3] Eine Sammlung Lehr- und Sinngedichte liesse sich sehr reichlich und auch in den schlechtern Dichtern gute und leidliche Stellen dazu auffinden; eigentlicher Gesang aber ist entweder verhallet, oder wenn man nicht Koth und Unkraut zusammen auftragen will, ists schlimm und arm, ein Deutscher Percy zu werden. Leider aber hats schon mein erster Theil gesagt, daß zu einem solchen mir nie Sinn[4] oder Muth gestanden — —

Der Anblick dieser Sammlung gibts offenbar, daß ich eigentlich von Englischen Volksliedern ausging und auf sie zurückkomme. Als vor zehn und mehr Jahren die Reliques of ancient Poetry mir in die Hände fielen, freuten mich einzelne Stücke[5] so

a: 1) Deutsche Sprache, Geschichte, 2) oder von aussen
3) und die Volksstimme wenig lebendig. A: Volksstimmen
4) der Sinn 5) Stücke derselben

sehr, daß ich sie zu übersetzen versuchte, und unsrer Muttersprache,
28 die jener an Kadenzen und Lyrischem Ausdruck auffallend [1] ähnlich
ist, auch ähnlich gute Stücke wünschte. Meine Absicht war nicht, jene Uebersetzungen drucken [2] zu lassen, (wenigstens übersetzte ich sie dazu nicht) und also konnte auch meine Absicht nicht seyn, durch sie die classische Heiligkeit unsrer Sprache und Lyrischen Majestät zu betrüben, oder, wie sich ein Kunstrichter witzig ausdruckt, „den Mangel aller Korrektheit als meine Manier“ zu zeigen. Sollten diese Stücke bleiben, was sie in der Urschrift waren: so konnten sie nicht mehr Korrektheit (wenn das unpassende Wort ja statt finden soll!) haben; oder ich hätte neue und andre Stücke geliefert. Wo im Original mehr Korrektheit war, suchte ich auch mehr auszudrucken; trug aber kein Bedenken, sie aufzuopfern, wenn sie den Hauptton des Stücks änderte und also nicht dahin gehörte. Jedem stehets frei, sie, wie er will, zu übertragen, zu verschönern, zu feilen, zu ziehen, zu idealisiren, daß kein Mensch mehr das Original erkennet; es ist seine und nicht meine Weise,[3] und dem Leser stehet frei, zu wählen. Ein gleiches ist mit den Liedern aus Shakespear. Sie lagen vor zehn und mehr Jahren übersetzt da, ohne daß ich einem bessern Uebersetzer je damit hätte
29 zuvorkommen oder nachbuhlen wollen. Sie waren für mich
gemacht, nur [4] das elende Gekreisch von Volksliedern und Volksliedern, wo jeder seinen eignen Schatten hetzte, bewegte im Unmuth mich, simpel und ohne Anmaassung zu zeigen, was ich denn, der unschuldig dazu Gelegenheit gegeben haben sollte, unter Volksliedern verstünde und nicht verstünde? [5] hätte oder nicht hätte? u. dgl.

Das ist auch die Ursache, warum ich den Ton dieses Theils ganz verändert und hie und da Stücke geliefert habe, die freilich, wie es mir niemand demonstriren darf, nicht Volkslieder sind, meinethalb auch nimmer Volkslieder werden mögen. Ich sah leider!

---

a: 1) hierinn auffallend 2) nicht sie drucken 3) Absicht, 4) und nur 5) korr.: verstehe und nicht verstehe?

beim ersten Theil, welche armselige Gestalt die gute Feldblume mache, wenn sie nun im Gartenbeet des weissen Papiers dasteht und vom honetten Publikum durchaus als Schmuck- und Kaiserblume gefälligst beäuget, zerpflückt [1] und zergliedert werden soll, wie gern und inständig sie dieses verbäte! Man hat einmal keinen andern Begrif von Lied und Leserei, als: was da ist, muß zur Parade da seyn; an Noth und einfältiges Bedürfniß [2] ist kein Gedanke. Ich habe also in diesem Theil die artigen Leser und Kunstrichter, so viel ich konnte, geschont, von Englischen Bal- 30
laden kaum zwei oder drei mehr geliefert, und auch zu diesen lieber die historischen Stücke, über deren Werth keine Frage mehr ist, z. E. Percy, Murray u. dgl. gewählet. Mit den andern, die ich zu geben dachte, [3] mit ihnen, als mit erbärmlichen Abentheuer- und Mordgeschichten, die zum Unglück wieder in meiner Manier, d. i. dem Mangel aller Korrektheit übersetzt seyn möchten, habe ich das korrekte Publikum verschonet.

Auch aus dem Spanischen habe ich nur wenig Stücke gegeben, weil nichts schwerer ist, als die Uebersetzung einer simpeln Spanischen Romanze. Uebersetze jemand, wenn sich ein langes historisches Gedicht herab, jede zweite Zeile auf *ar* endigt und damit im Spanischen prächtig und angenehm in der Luft verhallet, übersetze jemand so etwas in unsre Sprache! Uebrigens wiederhole ich, daß in Absicht auf Romanze und Lied von daher noch viel zu lernen sei und für uns dort vielleicht [4] noch ein ganzes Hesperien blühe. Ausser dem Italienischen kenne ich keine neuere Sprache, die niedlichere lyrische Kränze flechte, als Iberiens Sprache, die überdies noch mehr klinget, als jene. Unsre Väter bekümmerten
sich um sie, und Vater Opitz hat den schönen Doppelgesang des 31
Gil-Polo: Mientras el sol sus rayos muy ardientes selbst über-

---

a: 1) zerflickt 2) und Bedürfniß

3) dachte, [Robin Hood, Sir Caulin, (und was soll ich die andern Stücke hernennen, die sonst aus Percy, Ramsay u. f. unter meinen Papieren seyn mochten)]

4) In a wieder getilgt.

setzet. Cronegk liebte die Sprache und holte aus ihr die Blume her, die in seinen besten Gedichten so melancholischsüß duftet. Das kleine Liedchen, das Kästner übersetzt hat, das Gil=Blas aus dem Thurm singen hörte:

Ach, daß Jahre voll Vergnügen
Schnellen Winden gleich verfliegen;
Einen Augenblick voll Leid
Macht der Schmerz zur Ewigkeit —

welchen Liliendust verbreitets um sich! und so sind Haine von Blumen und süssen Früchten, die verkannt und in Oede dort blühen — —

Aus dem Italienischen habe ich nur ein paar Lieder gegeben. Ihre Novellen sind von den grossen Meistern Boccaz und Pulci, Ariost und Scandiano bereits also behandelt worden, daß sie im höchsten Licht glänzen. Gewissermaassen ist und bleibt Dante ihr grössester Volksdichter, nur ist er nicht eigentlich mehr lyrisch.

Was sich für andre Stücke in diese Sammlung verborgen haben, mag Buch und Register selbst weisen. Sie erscheinen unter
32 dem bescheidensten Namen, „Volkslieder"; mehr also wie Materialien zur Dichtkunst, als daß sie Dichtkunst selbst wären. Bei vielen wuste ich nicht mehr, wo sie stehen? oder woher sie mir zugekommen waren, der ungenannte Name ihrer Verfasser oder ihres Vaterlandes, so wie überhaupt des Sammlers dieser demüthigen, armen Blumenlese — ehrwürdiger Herr Pater, ist keine Sünde. Ich erbitte mir über das Gute in ihr, aus so mancherlei Orten und Zeiten es seyn mag, kein Wörtchen Lob oder Dank, so wenig ich mir Ein Wort Tadel oder Kritik

— vom grausam wilden Bär,
wenn er vom Honigbaum kommt her,

oder von den Tauben und Schwänen des leibhaften Apollo selbst, verbitte. Mein einziger Wunsch ist, daß man bedenke, was ich liefern wollte, und allenfalls höre, warum ich dies und nichts anders geliefert habe? Mich dünkt, es ist weder Weisheit noch Kunst, Materialien für gebildete Werke, gebrochnes Metall, wie

es aus dem Schoos der grossen Mutter kommt, für geprägte klaßische Münze, oder die arme Feld- und Waldblume für die Krone ansehen zu wollen, damit sich König Salomo oder ein lyrischer Kunstrichter, der etwa mehr als er ist, krönet.[1]

Endlich kann ich nicht umhin, noch mit ein paar Worten 33
merken zu lassen, was ich für das *Wesen des Liedes* halte. Nicht Zusammensetzung desselben als eines Gemäldes niedlicher Farben, auch glaube ich nicht, daß der Glanz und die Politur seine einzige und Hauptvollkommenheit sei; sie ists nehmlich nur von Einer, weder der Ersten noch Einzigen Gattung von Liedern, die ich lieber Kabinett- und Toilettstück, Sonnett, Madrigal u. dgl. als ohne Einschränkung und Ausnahme Lied nennen möchte. Das Wesen des Liedes ist *Gesang*, nicht Gemälde: seine Vollkommenheit liegt im *melodischen Gange* der Leidenschaft oder Empfindung, den man mit dem alten treffenden Ausdruck: *Weise* nennen könnte. Fehlt diese einem Liede, hat es keinen *Ton*, keine poetische *Modulation*, keinen gehaltenen Gang und Fortgang derselben; habe es Bild und Bilder, und Zusammensetzung und Niedlichkeit der Farben, so viel es wolle, es ist kein *Lied* mehr. Oder wird jene Modulation durch irgend etwas zerstört, bringt ein fremder Verbesserer hier eine Parenthese von malerischer Komposition, dort eine niedliche Farbe von Beiwort u. s. hinein, bei der wir den Augenblick aus dem Ton des Sängers, aus der 34
Melodie des Gesanges hinaus sind, und ein schönes, aber hartes und nahrungsloses Farbenkorn kauen; hinweg Gesang! hinweg Lied und Freude! Ist Gegentheils in einem Liede *Weise* da, wohlangeklungne und wohlgehaltne *lyrische* Weise; wäre der Inhalt selbst auch nicht von Belange, das Lied bleibt und wird

---

1) a bricht hier ab. Was noch dahinter geschrieben, aber wieder durchstrichen ist, ist nur ältere Fassung von S. 26 fg.: Ueberhaupt ists ja für jeden — nur habe ichs im ersten Theil schon deutlich gesagt, daß es *mein* Sinn nie gewesen, ein Deutscher Percy zu werden, d. i. nur Deutsche Volkslieder und gar Originallieder zu liefern. Von S. 33—36 ist die Handschrift nicht erhalten.

gesungen. Ueber kurz oder lang wird statt des schlechtern, ein beßrer Inhalt genommen und drauf gebauet werden; nur die Seele des Liedes, poetische Tonart, Melodie, ist geblieben. Hätte ein Lied von guter Weise einzelne merkliche Fehler; die Fehler verlieren sich, die schlechten Strophen werden nicht mit gesungen; aber der Geist des Liedes, der allein in die Seele wirkt und Gemüther zum Chor regt, dieser Geist ist unsterblich und wirkt weiter. Lied muß gehört werden, nicht gesehen; gehört mit dem Ohr der Seele, das nicht einzelne Sylben allein zählt und mißt und wäget, sondern auf Fortklang horcht und in ihm fortschwimmet. Der kleinste Fels, der sie daran hindert, und wenns auch ein Demantfels wäre, ist ihr widrig; die feinste Verbesserung, die sich gibt, statt den Sänger zu geben, die hundert Sänger und ihre tausend Gesänge über Einen Leisten zieht und modelt, von dem jene nichts wusten; so willkommen die Verbesserung für alle Meister und Gesellen des Handwerks seyn mag, und so viel sie an ihr, wie es heißt, lernen mögen, für Sänger und Kinder des Gesanges ist sie

— purer puter Schneiderscherz
Und trägt der Scheere Spur
— nichts mehr vom grossen vollen Herz
Der tönenden Natur.

Auch beim Uebersetzen ist das schwerste, diesen Ton, den Gesangton einer fremden Sprache zu übertragen, wie hundert gescheiterte Lieder und lyrische Fahrzeuge am Ufer unsrer und fremden Sprachen zeigen. Oft ist kein ander Mittel, als, wenns unmöglich ist, das Lied selbst zu geben, wie es in der Sprache singet, es treu zu erfassen, wie es in uns übertönet, und festgehalten, so zu geben. Alles Schwanken aber zwischen zwo Sprachen und Singarten, des Verfassers und Uebersetzers, ist unausstehlich; das Ohr vernimmts gleich und haßt den hinkenden Boten, der weder zu sagen noch zu schweigen wuste. Die Hauptsorge dieser Sammlung ist also auch gewesen, den Ton und die Weise jedes Gesanges und Liedes zu fassen und treu zu halten; obs überall geglückt sei, ist

eine andre Frage. Indessen mag diese Anmerkung wenigstens den
Inhalt mancher Stücke rechtfertigen; nicht der Inhalt, sondern 36
ihr Ton, ihre Weise war Zweck derselben. Ist diese gelungen,
klingt sie aus einer andern in unsre Sprache rein und gut über;
so wird sich in einem andern Liede schon der Inhalt geben, wenn
auch kein Wort des vorigen bliebe. Immer ists alsdann aber
besser, neue bessere Lieder zu geben, als verbesserte, d. i. verstüm-
melte alte. Beim neuen Liede sind wir völlig Herr über den
Inhalt, wenn uns nur die Weise des alten beseelet; bei der Ver-
besserung sind wir meistens ohn alle Weise, wir nähen und
flicken; daher ich alte Lieder wenig oder gar nicht geändert habe. —
Dies ist meine Meinung über das Wesen des Liedes, andrer Mei-
nungen unbeschadet, und jedem Jüngerlein freigestellt, jetzt viel von
Weise eines Liedes zu gacken, wie es bisher von Wurf gethan
hat; ich will hier weder widerlegen, noch theorisiren, sondern erläu-
tern und vorbereiten, was zum Gebrauch und Inhalt dieser Samm-
lung dienet.

---

1 # Erstes Buch.

3 ## 1.

Das Lied vom Fischer.

Deutsch.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran;
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis an's Herz hinan;
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor:
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm und sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todes Glut?
4 Ach, wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du kämst herunter wie du bist
Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?

Lockt dich der tiefe Himmel nicht
Das feucht verklärte Blau?
Lockt nicht dein eigen Angesicht
Dich her in ewgen Thau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netzt ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnensvoll
Wie bey der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm — sie sang zu ihm —
Da wars um ihn geschehn —
Halb zog sie ihn, halb sank er hin
Und ward nicht mehr gesehn.

---

2. 5

Das Thal der Liebe.

Englisch.

O selig, selig Thal,
Thal der Liebe mir einmal!
O heilger, heilger[1] Baum,
Unsrer ersten Schwüre Raum.
Wo erröthend
Und erblödend
Süß ihr Herz zerfloß,
Und in Wort[2] und Blicken welche Liebe goß!

Korinna's süsser Schwur,
War ach! war ein Zephyr nur!
Sie kennt nicht mehr den Baum,
Unsrer ersten Liebe Raum![3]
Schmeicheleien, 6
Tändeleien

---

a: 1) O selger, selger 2) Und aus Mund 3) Traum!

Lockten sie von mir,
Zogen ach! das leichte Mädchen weg von hier.

Ihr Blümchen in dem Thal,
Trauert, trauert allzumal!
Du Nachtigall im Baum,
Klage meines Lebens Traum —
Girrt, ihr treuen
Turteltäubchen,
Seufzer in mein Ach,
Daß die Falsche hier so süß das Herz mir brach.

---

7 3.

Lied der Morgenröthe.

Französisch.

Komm Aurore!
Und entflore [1]
Mir dein Purpurangesicht:
Deine Stralen,
Ah sie malen
Mir mein Purpurmädchen nicht.

Ihre süsse
Himmelsküsse,
Mit Ambrosia gespeist;
Wer sie küsset,
Der geniesset
Nektarthau und Göttergeist.

Schlank, wie Reben
Aufwärts schweben,
Schwebt ihr Schwanenwuchs hinan:

---

a: 1) Auf, entflore

Wie die ferne 8
Morgensterne,
Glänzet mich ihr Auge an.

Ihren schönen
Zarten Tönen
Horcht und schweigt die Nachtigal:
Hain und Bäume
Stehn wie Träume
Am verstummten Wasserfall.

Blumen sprossen
Hingegossen,
Wo ihr zarter Tritt geschwebt:
Amoretten
Winden Ketten
Wo sie spricht und liebt und lebt.

Alle Leiden
Werden Freuden,
Täglich[1] ihren Blick zu sehn:
Um sie[2] scherzen,
In ihr herzen
Tugenden und Grazien.

---

4. 9

Die Gräfin Linda,
eine Romanze.

Französisch.

Ihr zarten Herzen, hört ein Trauerlied,
Wenn mir dabei nicht Stimm' und Athem flieht —
Ein Lied von all dem Kummer, Gram und Schmerz,
Der traf der edlen Gräfin Linda Herz.

---

a: 1) Einmal 2) In ihr

Wenn Schönheit, Reiz und Tugend Glück verlieh,
Welch Glück des Lebens sollt geniessen sie!
Sie, Schwester jenes edlen Drosmann,
Und ach! Gemahl vom ärgsten Ehemann.

Nicht, daß der Graf an Würden in dem Reich
So niedrig war; da war ihm niemand gleich.
Doch niedriger an Tugend und Verstand
War niemand, ach! und das an Linda's Hand.

10 Drum schloß er sie bald in sein Thurmschloß ein,
Da Lebenslang gefangen ihm zu seyn,
Ihr fehlte Ritter, Dame, Cavalier,
Gar Edelknabe, alles fehlte[1] ihr.

Ihr Kammermädchen, denket das einmal,
Ihr Kammermädchen selbst war Herr Gemahl,[2]
War Koch und Becker, Tag und Nacht um sie,
Macht selbst[3] das Bett und futtert 's Federvieh.

Ist Eifersucht der wahren Liebe Pein,
Weh ihr! — doch muß man Mitleid noch ihr weihn.
Pfui aber, ohne Liebe Eifersucht
Aus feiger Kälte, dreimal sei verflucht!

Er glaubt, der Thor, daß solche Schöne nie
Getreu seyn könne, darum quält er sie,
Bewacht sie Tag und Nacht mit Teufelsblick,
Und Schlaf und Schlummer scheucht er sich[4] zurück.

11 Denn einst im Traume sah er untreu sie,
Fuhr auf vom Traum' und Gott, wie schlug er sie!
Sie hatt' auch nichts im Leben, nicht etwann
Ein Hünd- ein Täubchen, das sie liebgewann.

---

a: 1) fehlet
2) das sogar, Ihr Herr Gemahl selbst Kammermädchen war
3) er 4) selbst

Auch Hünd= und Täubchen ward im Ungestüm
Ihm Nebenbuhler, Nebenbuhler ihm.
Fort riß ers ihr: „Was küssen Sie, Madam,
Im Thiere da? wie heißt der Herr Galan?"

Ihr brach das Herz: einst gieng sie still im Hain,
Da kam ein Bär, ein Wolf, ein wildes Schwein:
Die folgten zahm und willig ihr zum Stall,
Und sieh, das war nun ihr Gesellschafts=Saal.

Die futtert sie mit eigner zarter Hand,
Mitleidig jedes ihre Stimm' erkannt'
Und liebte sie, als spräch' es: „Herr Gemahl,
Seht doch auf uns, uns Bestien einmal!"

Nichts! ja wenn täglich immer mehr und mehr 12
Der Bär ein Mensch ward, ward der Graf ein Bär;
Bis ihn zuletzt der Bestien Hof auch plagt
Und er zu sehen sie, ihr [1] untersagt.

Und sieh, da kam vom König' an ein Brief,
Der ihn, o weh, von Frau und Küche rief!
„Herr Graf, an Hof, Herr Graf flugs in den Krieg!
Beschützt den König, schafft ihm Ruhm und Sieg."

Ach Unglückspost! O Tag voll bittrer Pein!
Vom Weibe ziehn, nicht mehr ihr Schildwach seyn.
„Wohlan, in diesen Thurm, mein holdes Kind,
Wo Sie vor Feind und Hunger sicher sind.

Durch dieses Loch wird Ihnen Speise bracht,
Und nun Herzlieb —" er schläft bei ihr die Nacht:
Und Schicksal, Jammer! sie, die sieben Jahr
Kein Kind umarmte, sie wird schwanger gar.

Ach armes Weib, wie wird, wie wird dirs gehn 13
Kommt er zurück und wird dein Mädchen sehn —!

---

a: 1) schnell

Das süsse Mädchen, das in Gram und Leid
Dir jetzt gemacht so liebe, liebe Zeit.

Er kommt zurück, kommt schneller als er soll,
Auf springt das Thor: er tritt herein wie toll.
Die Mutter auf dem Schoos, wie Mütter sind,
Sie herzt und weint und küßt das süsse Kind.

Er steht und starrt und zittert blaß und bleich,
Ach Kind und Mutter, Gott genade Euch!
Er zieht den Dolch und sonder Wort und Schmerz
Stößt ihn dem eignen Kinde durch das Herz.

„Weib ohne Zucht und Ehr und Schaam und Treu,
Ergib dich Gott! dein Leben ist vorbei!"
Und steht und knirscht und hebt voll Tigerwuth
Den Dolch empor, der trieft von Kindes Blut.[1]

14 Sie höret nicht, sie sieht nicht, drückt im Schmerz
Den armen Säugling an ihr Mutterherz,
Sieht ächzen ihn, sein Seelchen will entfliehn,
Und Mund an Mund will sie es in sich ziehn.

Welch Tigerherz hätt' kalt das angesehn?
Er sah es, setzt auf ihren Busen schön
Den Dolch; als plötzlich Lärm, Geschrei im Thurm
Es ruft und lärmt,[2] von allen Seiten Sturm.

Gestürmt, gestürmt das Schloß wird[3] um und an,
Es ist, es ist der wackre Orosmann!
Er hat gehört, er hat vernommen spät,
Wie's seiner edlen, lieben Schwester geht.

Auf einmal stutzt und steht der Herr Gemahl,
Steckt ein den Dolch. „Auf! in den grossen Saal!

---

a: 1) Kindesblut. 2) ruft, läutet, lärmt
3) Gestürmt, gestürmet wird rings

Und still, Madam, und laßt nichts merken Euch,
Und zieht Euch an in Gold und Seide reich.

Frägt Euer Bruder: „nun, wie geht es dir?" 15
So sprecht: „o Bruder, wie ichs wünsche mir."
Frägt er: „wo sind die Ritter, deine Leut?"
So sprecht: „sind eben auf der Wolfsjagd heut."

„Und wo sind deine Damen? Dein Kaplan?"
„Sie haben eben Wallfahrt heut gethan."
„Wo deine Kammerfrauen?"[1] nun so sprich:
„Sie sind am Fluß und bleichen Garn für mich."

Frägt er: „wo ist dein Mann? wo treff ich ihn?"
Antwort': „er muste stracks nach Hofe ziehn."
„Und wo dein Kind? Dein Einig Kind?" so sprich:
„Gott, der es gab, der nahm es bald zu sich."

Doch Orosmann pocht an schon, pochet brav,
Kein ander Rath, als unters Bett, Herr Graf!
„Wo ist sie? meine Schwester führt mir her!"
„Ach Bruder, Bruder[2] kennst du mich nicht mehr? —"

„Wie Schwester, Schwester! und so seh ich Euch? 16
Und steht da zitternd und seyd blaß und bleich!"
Laut spricht sie: „Bruder, ich war tödtlich krank."
Und leise: „ach, ich leid' hier Höllenzwang."

„Wie Schwester, Schwester, wo ist dein Kaplan?
Wo deine Damen? schaff sie mir heran."
Laut spricht sie: „Sie sind auf der Wallfahrt heut."
Und leise:[3] „Bruder, sieh mein Herzeleid."

„Wie Schwester, Schwester, wo ist Kavalier,
Und Edelknabe: treff ich keinen hier?"
Laut spricht sie: „sind heut alle auf der Jagd."
Und leise: „Bruder, wie bin ich geplagt!"

---

a: 1) Kammerweiber 2) kennst du, 3) Und sacht: „Ach,

„Wie Schwester, Schwester, wo ist dein Gemahl?
Er kommt nicht und empfängt mich nicht einmal!“
Laut: „Eben rief der König ihn zu sich.“
Und leise — ach, erseufzt sie ängstiglich.[1]

17 „Wie Schwester, Schwester, und ich sehs an dir,
Die Hälfte deiner Leiden hehlst du mir.
Er ist nicht werth, der Wütrich, der Barbar,
Der seinen Schatz an dir nicht wird gewahr —“

Da sieht er ihn, reißt ihn vom Bett hervor,
Und zieht sein Schwert und hält es[2] hoch empor —
Ein fällt die Schwester ihm in Arm und Stahl:
„Nicht, Bruder, nicht! Er ist doch mein Gemahl.

Ich haß' ihn nicht, ob ich gleich litte sehr;
Verzeih ihm — er wird mich nicht tödten mehr!“
„Nein, Schwester, nein! Er hat verdient den Tod.
Tyrann! so stirb denn und verzeih dir Gott!“

Er sank, der feige Wütrich und sein Blut
Ward noch geehrt mit Linda's Thränenfluth;[3]
Doch jedermann nennt ihn mit Schand und Graus.
Haustyrannei geht selten glücklich aus.

---

18 5.

Das Mädchen am Ufer.

Englisch.

Im säuselnden Winde,[4] am murmelnden Bach
Saß Lila auf Blumen[5] und weinet' und sprach:
„Was blüht ihr, ihr Blumen? was säuselst du[6] West?
Was murmelst du Strom, der mich murmelnd verläßt?

---

a: 1) jämmerlich 2) hälts schon
3) Ehrt Linda noch mit ihrer Thränen Fluth a_1: 4) Lüftchen
5) saß Röschen in Blumen a_2: 6) fächelst mich

Mein Lieber, er blühte am Herzen mir hier,
War friſch wie die Welle, war lieblicher mir
Als Zephyr; o Zephyr, wo floheſt du hin?
O Blume der Liebe, du muſteſt [1] verblühn!"

Vom Buſen, vom Herzen riß ab ſie den Straus,
Und ſeufzet und weinet die Seele ſich aus.
Was weinſt in die Welle? Was ſeufzeſt in Wind?
O Mädchen, Wind, Welle und Leben zerrinnt.

Der Strom kommt nicht wieder, der Weſtwind [2] verweht,
Die Blume verwelket, die Jugend vergeht,
Gib, Mädchen, die Blume [3] dem Strome, dem Weſt;
Es iſt [4] ja nicht Liebe, wenn Liebe verläßt.

---

6. 19

Lob des Weins.

Ein deutſcher Dithyrambus.

Dies iſt der Trank,
Der Unmuthszwang,
Durch den wir fröhlich werden;
Der unſern Geiſt
Der Pein entreißt,
Gibt freudige Geberden.
Er thut uns kund
Des Herzens Grund,
Macht Bettler gar zu Fürſten:
Wir werden kühn
Und friſch durch ihn,
Daß uns nach Blut muß [5] dürſten.

---

a_1: 1) konnteſt   2) das Lüftchen   3) Blumen
4) war   a: 5) kann

Sein süsser Saft
Gibt denen Kraft
20 Zu reden, die sonst schweigen:
Macht uns bereit,
Barmherzigkeit
Dem Armuth zu erzeigen;
Wie auch beherzt,
Das was uns schmerzt,
Zu eifern und zu lästern:
Ertheilt die Kunst
Und alle Gunst
Der dreimal dreien Schwestern.

Daher man sieht,
Wann wir hiemit
Das Herz uns [1] kaum begossen,
Wie dann der Fluß
Des Pegasus
Kommt auf uns zugeschossen:
Der will dann ein
Poete [2] seyn;
Der kann viel Streitens machen
Von der Natur;
Der redet nur
Von Gottes hohen Sachen.

21 Auch mir wird itzt
Der Kopf erhitzt,
O Wein, von deinen Gaben;
Die Zunge singt,
Die Seele springt,
Die Füsse wollen traben.
Wohlan! noch baß
Durch dieses Glas

a: 1) Die Lippen 2) Der will denn sein ein Dichter

Will ich auf dich jetzt zielen,
Du deutsches Blut
Treu, fest und gut!
Laßt Eins zum Tanz mir spielen![1]

---

a: 1) von männlichen Gefühlen.

In a auch noch die im Druck weggelassenen 2 Verse:

1. Wer fragt darnach,
Aus dem Gelach
Hab ich mir vorgenommen
Den ganzen Tag,
So lang ich mag,
Auch Morgen nicht zu kommen!
Freund, gebet ihr
Die Freyheit mir
Mich lustig zu erzeigen,
So seht nur an
Wie wohl ich kann
Die frischen Gläser neigen.

5. Dort hat ein Paar
Sich bei dem Haar:
Der greift nach seinem Degen:
Der maledeyt,
Der jauchzt und schreit
Und kann sich noch kaum regen.
Der trinkt dem zu
und nennt ihn Du:
Der schwätzt von seinen Kriegen,
Der sitzt und weist,
Wo er gereist
Und scheut sich nicht zu lügen.

---

22 7.

Tanzlied.

Deutsch.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die wollustvolle Heerde
Tanzt zum Klange der Schalmeien,
Hirt und Heerde muß sich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck' und Lämmer lieblich ringen. —

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Sterne, gleich den Freiern,
Prangen in den lichten Schleiern:
Was die lauten Zirkel klingen,
Darnach tanzen sie am Himmel
Mit unsäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der Wolken schneller Lauf
Steht mit dunkelm Morgen auf:
Ob sie gleich sind schwarz und trübe,
23 Dennoch tanzen sie mit Liebe
Nach der lauen Lüfte Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Wellen, so die Winde
Lieblich in einander schlingen,
Die verwirren sich geschwinde.
Wenn die buhlerische Luft
Sie verschläget an die Kluft,
Tanzt der Fluthen Fuß im Sprunge,
Wie der Nymphen glatte Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weste dringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als solltens Tänze seyn. —

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Laßt uns laufen für und für!
Denn durch Tanzen lernen wir
Eine Kunst von schönen Dingen.

---

8. 24

Amor im Tanz.

Deutsch.

Junges Volk, man rufet euch
Zu dem Tanz hervor.
Auf! es spielet schon zugleich
Unser ganzes Chor.
Wer nun Lust zu tanzen hat
Stelle hier sich ein,
Tanze, bis er Tanzes satt,
Und begnügt mag seyn.

Wisset aber, daß sich hab'
Hier auch eingestellt
Amor, der berühmte Knab'
Auf der weiten Welt:
Amor, der viel Possen macht,
Und sich nur ergetzt,
Wenn er euch in Leid gebracht
Und in Noth gesetzt.

25 Er wird wanken hin und her,
Nehmet seiner wahr!
In den Augen ohngefähr
Wird er offenbar,
Drinnen der geschwinde Schütz
Seinen Bogen spannt
Und euch, wie der schnelle Blitz
Trifft gar unbekannt.

Auf den Lippen wird er oft
Auch zu finden seyn,
Und sich bei euch unverhofft
Heimlich schleichen ein.
Durch der Worte Süßigkeit
Hat er seine Lust,
Euch zu stürzen nur in Leid
Schlau und unbewust.

Händedrücken keiner trau!
Er ists, der es thut:
Er verbirgt sich so genau,
Quälet manches Blut,
Daß in Hoffnung wird geführt
Einer Schönen Gunst,
26 Die doch nicht die Hand gerührt —
Es war Amors Kunst.

So er nun durch seine Pfeil'
Euch verliebt gemacht,
Wird er lachen und in Eil
Geben gute Nacht;
Sehet zu wie? wo? und wann
Ihr dann Hülfe kriegt?
Der wird übel seyn daran,
Der verwundet liegt.

9. 27

Wider das Liebeschmachten.

Englisch.

Wie glücklich, wie selig, wer selbst sich besitzt,
Und borgt nicht von andern, was liebt ihm und nützt,
Und leiht nicht dem Zauber der Liebe sein Ohr
Und wird nicht durch Aechzen und Lechzen ein Thor.

Er[1] hangt nicht an jedem verlangenden Blick,
Und zieht sich dem Hangen und Bangen zurück;
Ein Herzchen das immer nur wandert umher,
Wird endlich gefangen, dann fliegt es[2] nicht mehr.

Wer mit den Gefahren nur scherzet und spielt,
Der seufzet[3] am Ende, wenn Ketten er fühlt,
Und fluchet dem Schicksal, und windet die Hand
Sich wund an der Kette, die Thorheit ihm band.

Ein luftger[4] Kameleon lebt' er von Luft,
Ein Vögelchen flog er, wo 's Pfeifchen ihm[5] ruft:
Ein Schmetterling flog er ums Lichtlein umher
Und fiel in die Flammen;[6] nun fliegt er nicht mehr.

Ihr rühmet, Gott Amor sei mächtig und groß! 28
Wohl ist er, denn kam ein Gefangner ihm los?
Sich Freiheit erhalten ist Thoren nur schwer,
Sie wieder erhalten, ist Weisen gefähr.[7]

---

a: 1) Der 2) dann wanderts 3) ächzet 4) bunter
5) ihn 6) Flamme
7) wird Weisen gefähr.
Dies Hangen und Bangen und Brechen sein Herz,
Dies Schweben und Beben in Hoffnung und Schmerz,
Was macht es? was bringt es? als endlich allein
Ein schwebender Pendul der Liebe zu seyn.

29 10.

Einige Liederchen.

Französisch.

1.

Mädchen, einst wirst du es sehen,
Wie du selbst dir wehgethan!
Ueberdruß und Reue gehen
Auf der Bulereien Bahn.
Liebenswürdig willt du scheinen,[1]
Willt du's denn nicht lieber seyn?
Mädchen, du gewinnest Keinen,
Wenn dir Hundert Weihrauch streun.

---

30 2.

Hier war's, hier bist du liebes Gras,
Wo gestern ich und Lila saß.[2]
Sieh, wie es noch danieder liegt,
Und wallet und sich an sie schmiegt:
Steh auf, steh auf, du liebes Gras,
Verrathe nicht, wer auf dir saß!

3.

Heerden und sein Herz[3] zu hüten,
Schäfer, das ist allzuschwer!
Wölfen und sich selbst gebieten,
Beiden wehren ist gefähr.
Liebster, nimm mein Herz in Hut,
Für die Heerde bin ich gut.

---

a: 1) Suchst du liebenswerth zu scheinen, korr. Du willt liebenswürdig scheinen

2) wo Doris gestern mit mir saß.

3) Seine Heerd' und Herz, korr. Heerde und sein Herz

11. 31

An eine Blume.

Deutsch.

Daß der Himmel dich schön geschmücket,
Daß die Sonne dein Kleid gesticket,
Daß du prangest vor Gold und Seiden,
Kann mein Röschen gerne leiden.

Daß die Bienen so oft dich[1] küssen,
Daß die Kranken dich preisen müssen,
Und die Aerzte dich heilsam nennen,
Mag mein Röschen gern bekennen.

Denn in allen denselben Sachen
Kann ihr' Herrlichkeit dich verlachen.
Unter Blumen ist nicht deinsgleichen,
Was geschaffen ist, muß ihr weichen.

Deine Kleider vergehen schleunig,
Deine Farben, die nützen wenig,
Deine Kräfte sind zum Verderben,
Vielmals helfen sie auch zum Sterben.

Was hilft Liebliches[2] ohne Sprechen? 32
Was sind Blumen, die leicht zerbrechen?
Was ist Zierde, die nicht kann singen,
Nicht wie Röschen das Herz bezwingen.

Was am Himmel ist schön zu finden,
Was die Blumen kann überwinden,
Was der Nachtigall Kunst nicht weichet,
Was der Perlengestalt sich gleichet,

---

a: 1) Bienen dich oftmals 2) Lieblichkeit

Was mit Freundlichkeit ist begabet,
Was durch Tugend das Herz erlabet,
Was dem Schönsten den Preis benommen:
Das macht Röschen ganz [1] vollkommen.

---

33 12.

Wettstreit des Frühlings.

Deutsch.

Du Vater aller Lieblichkeit,
O Frühling, Kleinod unsrer Jahre,
Bestreu die Erde weit und breit
Mit deiner schönsten Blumenwaare.

Laß deiner bunten Vögel Schaar
Die Welt mit tausend Liedern grüssen:
Laß deine Sonne noch so klar
Die angenehme Stralen schiessen.

Du bist darum das Schönste nicht:
Denn all dein Glanz ist hier verdunkelt,
Wo mir Rosettens Angesicht
Weit über deine Sonne funkelt.

Und wenn sich ihrer Stimme Schall
Zu einem Liede will bequemen;
So schweiget deine Nachtigal
Und muß sich aller Künste schämen.

34 Die Ros', auf deren Lieblichkeit
Du doch am meisten pflegst zu prangen,
Ist bleich und welk und stehet weit
Vom frischen Leben ihrer Wangen.

---

a: 1) mir

Du hast kein Bild, das zeigen kann,
Was mich zu ihrer Liebe treibet:
Weil alles bei dir um und an
Nur irrdisch ist und Geistlos bleibet.

Ihr Geist, der Tugend lichter Schein,
Der sich in Thun und Reden weiset,
Bezeuget, daß an ihr allein
Der Himmel seine Gaben preiset.

---

13. 35

Wettstreit der Nachtigal.

Mönchslatein.

Anni juventus discolor
Pubescit in rosetis,
Ver floridum smaragdinis
Virescit in viretis.

Florae leves Tibicines
Per hortulos susurrant,
Mel colligunt e flosculis
Aves laboriosae.

Canendo certant oscines,
Angusta colla pandunt:
Concors sonat discordia
Latosque replet agros.

Tu sola voce coelica,
Philomela, vincis omnes.
Si mille certent oscines,
Tu sola vincis omnes.

Cantu tuo jam millies 36
Me mane provocâsti.

Tandem, licet sim Marsyas,
    Tecum canendo certo.

Pugnâ licet me viceris
    Laurum tamen reporto;
Laudemque multam consequor
    Tuas canendo laudes.

Magistra tu doctissima
    Sylvestris es Capellae;
Nec suaviores invenit
    Phonascus ullus odas.

Ad regna si Proserpinae
    Post Orpheum venires,
Conjux videret Orphei,
    Bis liberata, lucem.

Thracis licet saevissimi
    Crudele cor queraris;
Thracis tamen saevissimi
    Mulcere cor valeres.

37 Quin ipsa tu Sororii
    Scelus querendo deles,
Mutamne quisquam diceret
    Tam suaviter canentem?

Sub noctis umbrâ languidae
    Toto silente mundo,
Tu sola lacrimabiles
    Vigil moves querelas.

Respondet Echo duplici
    Suspirio gementi,
Sui memor Narcissuli
    Tecum gemendo certat.

Sunt gratiores auribus
Vocis tuae querelae,
Quam si sonarem Phyllidos
Lyrâ tremente laudes.

Nunc lacrimoso gutture,
Longam trahis querelam,
Lento deinde murmure
Varias rotasque cantum.

Nunc largiore chromate 38
Torques vibrasque vocem,
Deinde concisam premis
Miscens breves Epodos.

Nunc grandiori murmure
Crassum sonas Tenorem,
Argutula nunc lingula
Resonante clangis aura.

Vocem modo mirabili,
Intendis et remittis,
Pausando paulo supprimis
Rursusque fers in altum.

Sylvae stupent et arbores,
Moventur ipsa saxa,
Deponit Orpheus barbytum,
Et victus erubescit.

Sonora cedant organa,
Doctis movenda nervis,
Si mille voces ederent,
Haec una vincit omnes.

Cedant canora Tympana 39
Tubaeque Tibiaeque

Haec una vincit Tympana
Tubasque Tibiasque.

Tacete, cunctae Psaltriae,
Testudines tacete,
Lyrae tacete garrulae,
Chordae tacete mutae.

Salve, valeque millies,
Philomela bella, salve
Auresque cantu melleo
Mulcere perge nostras.

Victus tibi spontaneam
Philomela trado palmam.
Sum victus; ecce, languidam
Cantu lyram fatigas.

En jam remitto fervido
Nervos Labore fessos,
Laxaeque Chordae dissonant;
Sunt rupta fila, pauso!

14.

Ein Altfranzösisches Sonnet.
aus dem 13ten Jahrhundert.

Ach könnt' ich, könnte vergessen Sie!
Ihr schönes, liebes, liebliches Wesen,
Den Blick, die freundliche[1] Lippe, die!
Vielleicht ich möchte genesen!

Doch ach! mein Herz, mein Herz kann es nie!
Und doch ists Wahnsinn,[2] zu hoffen Sie!

---

a: 1) zärtliche 2) a korr.: Wahn ja

Und um Sie schweben
Gibt Muth und Leben,
Zu weichen nie! —

Und dann, wie kann ich vergessen Sie,
Ihr schönes, liebes, liebliches Wesen,
Den Blick die freundliche[1] Lippe die!
Viel lieber nimmer genesen!

---

15. 41

Weg der Liebe.

Englisch.

Erster Theil.[2]

Ueber die Berge,
Ueber die Wellen,[3]
Unter den Gräbern,
Unter den Quellen,[4]
Ueber Fluthen[5] und Seen,
In der Abgründe Steg,
Ueber Felsen, über Höhen,
Findt Liebe den Weg!

In Ritzen, in Falten,[6]
Wo der Feurwurm nicht liegt,
In Höhlen, in Spalten,[7]
Wo die Fliege[8] nicht kriecht,
Wo Mücken nicht fliegen[9]
Und schlüpfen hinweg;
Kommt Liebe, sie wird siegen[10]
Und finden den Weg!

---

a: 1) zärtliche 2) Vgl. oben S. 75. 3) 1771: Quellen
4) Wellen 5) unter Tiefen 6) In Hölen und Falten
7) In Ritzen und Spalten 8) Ameis' 9) 1774: durchgehn
10) eingehn

42 Sprecht, Amor sei nimmer
Zu fürchten, das Kind!
Lacht über ihn immer
Als Flüchtling, als blind!
Und [1] schließt ihn durch Riegel
Vom [2] Taglicht [3] hinweg;
Durch Schlösser und Siegel
Findt Liebe den Weg.

Wenn Phönix und Adler
Sich unter euch beugt,
Wenn Drache, wenn Tyger [4]
Gefällig sich neigt,
Die Löwin läßt kriegen
Den Raub sich hinweg;
Kommt Liebe, sie wird siegen
Und finden den Weg.

Zweiter Theil.

Den Gordischen Knoten,
Den Liebe sich band,
43 Kann brechen,[5] kann lösen
Ihn sterbliche Hand?
Was müht ihr, was sinnet
Ihr listigen [6] Zweck?
Durch was ihr beginnet,
Findt Liebe den Weg.

Und wär' Er verriegelt,
Und wär' Er verkannt,

---

1) 1774: Doch 2) dem 3) 1771: Tagstral
4) 1771 u. 1774: Drache und Tiger a korr.: 5) reißen
6) lustigen

Sein Name versiegelt,
Und nimmer genannt;
Mitleidige Winde,
Ihr schlüpftet zu mir,
Und brächtet mir Zeitung
Und brächtet ihn mir.

Wärst fern über Bergen,
Wärst weit überm Meer:
Ich wandert durch Berge,
Ich schwämme durchs Meer.
Wärst, Liebchen, ein' Schwalbe,
Und schlüpftest am Bach,
Ich Liebchen wär Schwalbe,
Und schlüpfte dir nach.

---

16. 44

Lied der Freundschaft.

Deutsch.

Der Mensch hat nichts so eigen,
So wohl steht nichts ihm an,
Als daß er Treu erzeigen,
Und Freundschaft halten kann,
Wann er mit seines gleichen
Soll treten in ein Band:
Verspricht sich nicht zu weichen
Mit Herzen, Mund und Hand.

Die Red' ist uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Für uns nur sollen leben,
Und fern von Menschen seyn;

Wir sollen uns befragen
Und sehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
So uns betreten hat.

Was kann die Freude machen,
Die Einsamkeit verheelt?
Das gibt ein doppelt Lachen
Was Freunden wird erzehlt.
Der kann sein Leid vergessen,
Der es von Herzen sagt:
Der muß sich täglich fressen,
Der in geheim sich nagt.

Gott stehet mir vor allen,
Die meine Seele liebt:
Dann soll mir auch gefallen,
Der mir sich herzlich gibt.
Mit diesen Bundsgesellen
Verlach ich Pein und Noth,
Geh auf den Grund der Höllen,
Und breche durch den Tod.

17. 46

Klaglied über Menschenglückseligkeit.

Ein Gespräch mit der Laute.[1]

Englisch.

Ja, süsse Laute, je länger er lebt,
Und stets sich tiefer in Sorge webt;[2]
Er kann zu Linderung wahrer Pein
Sich Wahn ja dichten und frölich seyn.

Ja, süsse Laute, denn Bild und Wahn
Ist uns doch Alles! Man staunt es an,[3]
Umfängts, wie dort, wahnsinnig ja schon,
Sein Bildnißmädchen Pygmalion;

---

a: 2) verwebt 3) Das staunt man an

---

1) Im Buch der Gräfin von Bückeburg Nr. 11 überschrieben: „Der Mensch. Gespräch mit der Laute." Diese ältere Redaktion liegt in zwei Niederschriften Herders vor:

Der Mensch
nach Prior.[1]

Ja, liebe Laute,[2] wie immer er lebt
und stets sich tiefer in Sorge webt,
kann er, zu Linderung wahrer Pein[3]
sich Wahn ja finden und[4] frölich seyn.

Kann Wahn sich finden! Ja Bild[5] und Wahn
das sucht man, bildet und staunt man an,
wie dort der Grieche (wahnsinnig schon)
sein Bildniß küßte,[6] Pygmalion!

---

1) Gespräch mit der Laute
ein sehr Philosophischer Versuch über den Menschen.

2) Ja, süße Laute, 3) er kann ja leider für wahre Pein

4) doch dichten und

5) Ja süße Laute, denn Bild

6) ist All's doch! Alles! das wallt man an
umarmts, wie dort, wahnsinnig ja schon
sein Bildnißmädchen

Kann glauben, ach! ohn' Art und Sinn,
Schifft gegen Wind und Wellen hin,
Und täuscht sich selig und lacht der That,
Daß man so selig betrogen sich hat.

Grauhaariger Thor, so manche Zeit
Hast du gerungen mit Müh' und Leid,
Hast stets gehoffet dir Ende der Pein,
Und ists nicht heute, wirds morgen seyn.

47 Der Morgen kommt,[1] ist Mittag, ist Nacht,
Und stets noch immer in Sorge verwacht,
Gehofft nun wieder auf Morgenfrist,
Bis er am Morgen gestorben ist.

Sings, liebe Laute, von Falkenhöh
Ist man nur selig: je und je

α: 1) kommet

Kann glauben, ach! ohn' Art und Sinn
fährt gegen Sturm[1] und Wellen dahin
trügt selbst sich gern[2] und lacht der That
daß man so süße betrogen sich hat.[3]

Grauhaariger Thor, so[4] manche Zeit
hat er[5] gerungen mit Müh und Leid
und immer hat er für Müh und Pein
nur Eine Hülf' „es wird morgen seyn!“[6]

Der Morgen kommt! es wird[7] Mittag und Nacht
und immer, immer ists noch nicht erwacht
sein Glücksgebilde! nun morgen gewiß!“
Und stirbt die Nacht noch! — Eia! und dies[8]

---

1) o denn wie sonder Sinn schifft gegen Wind
2) täuscht sich so willig 3) wenn man so freudig getrogen hat.
4) Thor! ach 5) hast schon
6) hast stets gehoffet dir Ende der Pein
und ists nicht heute, wirds morgen seyn.
7) kommt, ist schon
8) und stets noch immer in Sorge verwacht
's war heut — hoffst wieder auf Morgenfrist
bis, Thor — die Nacht gestorben schon bist.

War uns statt Haben der ganze Gewinn
Zu hoffen, blicken im Fluge dahin.[1]

O lange, lange läg' ich im Grab',
Hätt'[2] Lebens Bürde geworfen ab,
Wenn[3] du nicht, Liebe, du süsser Wahn,
Und Ehre gelockt mein[4] Leben hinan.

---

a: 1) dahin, Zu streben. Siehe durch Glases Trug wie scheint die Ferne ja lockend gnug, in Nähe schwindet uns Schein und Bild in grob verworrene Fläche gehüllt. Und dennoch schau ich, schaue so recht und nah und elend — So schau ich schlecht! Denn kann nur Irre mir Glück verleihn, wer wollt' nicht irren und glücklich seyn?
2) lange hätt' ich ins Grab des 3) hättst 4) mich das

---

ist Menschenhoffen. Von Falkenhöh
blickt man nur hoffend. O weh, dir weh!
willt du vom Fluge nun steigen herab
und senken dich ein in Hebens Grab.[1]

Ring Tag für Tag' hin, am Abend sieh
was hast du gefunden? Gefunden? wie?
Der Raub ist Wortes nicht werth. Der Lohn
lag schon im Suchen, im Streben schon.[2]

Von fernher, o wie funkelt es her!
o wer dort, wer im Busen ihr wär,
der Schöpfung. Näher nun an, und sieh!
wie schwarz! wie öde! wie dunkel, wie?[3]

Zu nah gesehen — ach unser Kreuz
erscheint uns! Und mit wahnsinnigem Geiz[4]

---

1) Sprichs, liebe Laute! von Falkenhöh
ist man nur selig! war je und je
doch stets statt Haben und Lustgewinn
nur Wollen, Blicken im Fluge dahin!

2) War Streben! immer in Müh und Müh
Und dann nun sauer errungen! sieh
was war nun alle dein Arbeitlohn?
Die Arbeit! Hattest ihn mühend schon!

3) Und dennoch schau ich? schaue so recht!
und schau mich elend! schaue schlecht.

4) Wenn nur mir Irre kann Trost verleihn
Wer wollte Weiser? und Thor nicht seyn!

18.

48 **Der Lorbeerkranz.**[1]

Französisch.

Für die süsse, zarte Liebe
Was ist Lorbeer, was ist Kranz?
  Wenn er dreimal ewig bliebe,
  Für die süsse zarte Liebe,
Nichts ist alles Ruhmes Glanz.

Unter allen Göttersöhnen,
Wer war einst wie Gott Apoll?
  Er, der[2] Schönste aller Schönen,
  Zart am Herzen und[3] in Tönen,
Muth- und Stolz-[4] und Weisheit-voll.

Seht, und alle Götter neiden
Seine Tugend — bannen ihn
  Ab vom Himmel: raubt[5] ihr Neiden
  Raubt es ihm[6] die Himmelsfreuden,
Die ihm auch auf Wiesen blühn?[7]

---

1) Im Buch der Gräfin von Bückeburg Nr. 12 überschrieben: „Ruhm und Liebe."

Silb. Buch S. 170 und Hdschr. (der die 4 letzten Strophen fehlen): Der Lorbeer. 2) War der 3) im Herzen, wie 4) Geist- und Muth-
5) Himmelab — umsonst! — 6) raubt ihm nicht
7) auf Erden blühn.

---

strebt jeder doch, und dränget sich vor
zu sehn und wird ein — sehender Thor.

Ach nieder, nieder[1] läg' ich im Grab'
hätt' Lebensbürde geworfen lang' ab,[2]
trüg' mich, trüg' dich nicht glücklicher Wahn
nur Hoffnung und Liebe das[3] Leben hinan.

---

1) Ach lang! ach lange 2) geworf'n hinab
3) hättst du nicht Ehre, und süßer Wahn du Liebe gelockt mein

Auf der Au',[1] im grünen Thale 49
Weidet, singet er, beglückt:[2]
Mehr als dort im Göttersaale,
Wird sein Herz,[3] zum erstenmale
Wird sein Herz zum Gott entzückt.

Lieben lernt er! lernet lieben —[4]
Zärtlich und auch glücklich? wann
Warst du glücklich, treue Liebe?
Wurdest bald von Thränen trübe,
Und erstarbst im Jammer dann![5]

Kaum noch, als er kaum[6] zu siegen
Blöde wähnet,[7] blöde Sie
Sanft erröthend[8] will entfliegen,
Sich ihr Liebling um sie schmiegen,[9]
Götter, ach, da starret sie.

Schrecklich starrt sie — Seine Arme
Ringen um den kalten Baum,
Ach daß noch er sanft erwarme!
Daß sich noch ein Gott erbarme!
Aber ach, er lispelt kaum.[10]

Sind es Seufzer, die sich regen, 50
Treue Liebe, die da wägt[11]
Dir die Zweige![12] ach sie wägen
Schauernder — mit Herzensschlägen!
Todesangst ist,[13] was hier schlägt.

Silb. Buch S. 170 u. Hdschr. 1) Auf den Aun
2) singt er, wie beglückt! 3) und ach — nun
4) zärtlich lieben!
5) ließest du dich glücklich lieben? Liebe! oder bists geblieben zart und glücklich, Liebe, wann?
6) Kaum noch kaum, als er 7) wähnt, und 8) erröthet,
9) und ihr Liebling sanft umschmiegen —
10) ach! er regt noch kaum! 11) die noch regt
12) Arme! 13) ists

Sie ist Baum! — O Baum, so wehe
Du mir Trost und süsse Ruh,
Hier in deiner heilgen Nähe,
Wann ich weide, wann ich gehe,
Weh o Baum mir Labung zu.

Also klagt er, doch[1] nur bänger
Ward ihm sein verödet[2] Herz.
Was o Jüngling weilst du länger?
Klagst dem Baume, süsser Sänger,
Klagst umsonst ihm deinen Schmerz.

Und Apollo ging, und lichter
Ging er nun der Ehre Bahn,
Ward Apollo Musenrichter,[3]
Held,[4] Prophet und Arzt[5] und Dichter,
Ging gar wieder Himmelan.

Allgepriesen, allen Weisen,
Allem Erdenraum[6] bekannt,
51 Jünglingen ein[7] Muster, Greisen
Wie zu loben,[8] wie zu preisen!
Und Apollo alles — Tand!

Statt der Feste, statt der Kronen
Schlich er oft zu seinem Baum.
Süsser Baum, hier will ich wohnen!
Statt der Feste, statt der Kronen
Gib mir meinen Jugendtraum.

Kränze mich, zwar dürr und wilde,
Aber mir ein[9] süsser Kranz,

Silb. Buch S. 170 u. Hdschr. 1) Kränze mich! — Doch ach
2) ihm hier sein liebend 3) Apollo-Musenrichter, 4) Arzt
5) Held 6) aller Erde nun 7) ihr 8) sein Exempel
9) wie

Meine Daphne mir[1] im Bilde!
Daphne, schön und zart und milde,
Daphne in der Jugend Glanz.[2]

Kränze mich, und seht, die Thoren
Sahn's und sahen nur den Brauch;[3]
Daphne war für sie verlohren —
Arme, weise, dürre[4] Thoren,
Nahmen nun den Lorbeerstrauch.[5]

Dürren Lorbeer! Und für Liebe,
Was ist Lorbeer, was ist Kranz?
Wenn er dreimal ewig bliebe,
Für die süsse, zarte Liebe,
Nichts ist alles Ruhmes Glanz.

---

19. 52

Eile zum Lieben.

Deutsch.[6]

Ach, Liebste, laß uns eilen,
Wir haben Zeit!
Es schadet uns Verweilen
Uns beiderseit.

Der edlen Schönheit Gaben
Fliehn Fuß für Fuß:
Das alles, was wir haben,
Verschwinden muß.

Silb. Buch S. 170 1) Daphne, du
2) Und für Daphne, schön und milde, was ist kalten Ruhmes Glanz!
3) sahen nichts als Strauch,
4) Lorbeerstrauch — für sie verlohren war das Schönste, Daphne! —
5) den dürren Brauch 6) Vgl. oben S. 111.

Der Wangen Zier erbleichet,[3]
    Das Haar wird greis:
Der Augen Feuer weichet,
    Die Brust[2] wird Eis.

Das Mündlein von Corallen
    Wird ungestalt:
Die Händ' als Schnee verfallen
    Und du wirst alt.

53 Drum laß uns jetzt geniessen
    Der Jugend Frucht;
Eh' als wir folgen müssen
    Der Jahre Flucht.

Wo du dich selber liebest,
    So liebe mich;
Gib mir, das was du giebest[3]
    Verlier' auch ich.

54

20.

Glückseligkeit der Ehe.

Englisch.[1]

Auf, Liebe! Laß kein Mißbehagen
    Uns nehmen unsre Himmelsruh;
Was soll uns Thorensorge plagen
    Und Gottes Eden schliessen zu?

1774: 1) verbleichet
2) ebenso, aber wohl nur Schreibfehler für Opitzens „Brunst."
3) gieb mir das wann du giebest,

---

1) Gött. M. A. 1774, 229 O. (rep. Ursinus S. 255.)

Seligkeit der Liebe.

Auf, Liebe! laß kein Mißbehagen
Anfechten[1] unsre Himmelsruh,

---

a (hdschr. Korr. H's. für 1778 vierzeilig.)

1) Uns stören

Daß etwa Fürsten [1] nicht verklären
Mit Adeltiteln unser Blut?
So glänzen wir in bessern Ehren,
Sind warlich edel — denn sind gut!

Wer unsern Namen nur wird nennen,
Dem soll er klingen süß und hold;
Und mancher Grosse soll bekennen,
Der Ruhm sei etwas mehr als Gold.

Und [2] wenn uns Glückes Eigenwille
Auch keine schwere [3] Schätze leiht;
So finden wir in Armuth Fülle
In Mäßigung Zufriedenheit.

a: 1) Daß Fürsten etwa 2) Auch 3) nicht lang erschundne

Nicht Thorenfurcht noch [1] Stolz uns plagen,
Und schließen Gottes Eden zu!
Wie? weil uns Fürsten nicht beschweren [2]
Mit Adeltiteln unser Blut?
So glänzen wir in beßren Ehren,
Sind wahrlich edel — denn sind gut!

Wo immer unser Nam' erschalle,
Wird immer er erschallen süß,
Bewundern selbst die Großen alle
Dieß kleine hohe Völklein, dieß!
Und wie? weil Glückes Narrengüte
Uns keine Krösusschätze leiht?
In Mäßigung ist Lebensblüthe;
Die Tugend selbst ist Mäßigkeit! [3]

a: 1) Soll Thorengram und 2) Wie, weil uns Fürsten nicht verklären

3) Wo man wird unsern Namen nennen
soll er erklingen süß und hold
Und mancher Große soll bekennen
daß unser Ruhm sei mehr als Gold.

Wenn uns des Glückes Eigenwille
auch keine Krösusschätze leiht,
so finden wir in Armuth Fülle
in Mäßigung Zufriedenheit.

So oft das Jahr wird wiederkehren,
Wird es uns Segen gnug verleihn;
Für wenig Wünsche viel gewähren,
Für wenig Mühe hoch erfreun.

So lieben wir mit frohem Schritte
Uns Hand in Hand durchs Leben wett.
Die süsse Ruh krönt unsre Hütte,
Und süsse Kinder unser Bett.

Wie wird es dich, wie mich vergnügen,
Wenn um mein Knie sich jedes schlingt,
Und dich mir in den zarten Zügen
Im Lallen dich mir wiederbringt.

Uns wird jedwedes Wiederkehren
Des Jahres, Wünschen gnug, verleihn,
Und Leben der Vernunft zu Ehren;
Welch Leben kann sonst Leben seyn!
Durch Jugend, Alter, in die Wette
Uns liebend, wallen wir daher.
Mit Ruh die Hütte, unser Bette
Gekrönt mit Kindern lieblicher![1]

Wie will ich meine Kleinen herzen,
Mir angeschlungen um mein Knie!
Ihr Lächeln — ja der Mutter Scherzen!
Ihr Stammlen — ja die Mutter — sie![2]

---

a: 1)
So oft das Jahr wird wiederkehren
wird es uns Segen gnug verleihn
für wenig Wünsche viel gewähren
für wenig Leiden viel erfreun.

So gehen wir mit frohem Schritte
und Hand in Hand durchs Leben wett.
Die süße Ruh kränzt unse Hütte
die süßen Kinder unser Bett.

2)
Wie will ich dich, wie [mich vergnügen]
wenn um mein Knie sich jedes schlingt
und dich in seinen zarten Zügen
in seinem Stammlen dich mir bringt.

So schleichet uns, wie ferne Lieder,
Des Lebens Abend sanft herbei:
Du liebst in deinen Mädchen wieder,
Ich blüh in meinen Buben neu.

---

21. 56

Das strickende Mädchen.

Englisch.

„Und hörst du, kleine Phyllis, nicht
Der Vöglein süsses Lied?
Sie singen, sie antworten sich
Da mich dein' Antwort flieht.“ —
Phyllis ohne Sprach' und Wort
Saß und strickte,
Saß und strickte ruhig fort.

„In deinen Augen herrscht[1] der Gott
Der Lieb' und zaubert blind;
In deinem Herzen schlummert er
Wie ein unschuldig Kind.“
Phyllis ohne Sprach' und Wort
Saß und strickte,
Saß und strickte ruhig fort.

---

a: 1) blickt

Von Neideszeit einst fortgerissen,
Noch werden wir nie freudlos seyn;
Du siehst dich jung in Töchterküssen,
Ich geh in meinen Buben freyn.[1]

---

a: 1) So schleichet uns wie ferne Lieder
des Lebens Abend sich herbei:
du liebst in deinen Mädchen wieder,
ich blüh in meinen Buben neu.

57 „So manchen Tag, so manches Jahr,
Schlich ich dir einsam nach;
Und nie ein Wort und nie ein Blick —
Soll ich verzweifeln? Ach! —“ [1]
Auf stand Phyllis ohne Wort,
Ging und strickte,
Ging und strickte ruhig fort.

---

58 22.

Die Echo.

Spanisch.

An des Baches stillen Weiden
Sang Tiren mit nassem Blick,
Klagte Phyllis seine Leiden,
Seiner Liebe [2] trübe Freuden,
Aber Phyllis sang [3] zurück:
„Schäfer, ich versteh dich nicht!
„Schäfer, ach ich glaub' es nicht.

Liebe sang er, nur die Liebe,[4]
Keinen Lohn begehr' ich mehr,
Wenn mir auch dein Blick nicht bliebe —
Wenn dein Herz mich von sich triebe —
Immer lieb' ich dich so sehr!
„Schäfer, ich versteh dich nicht,
„Schäfer, ach ich glaub' es nicht.

Ohne dich ist mir kein Leben,
Ohne dich das Leben Tod;
Und doch würd' ich hin es geben,

---

a: 1) nie ein Blick auf mein verzweifelnd Ach —
a: 2) seines Herzens 3) aber immer kam
4) Liebe, sang er, meine Liebe

Siebenmal dahin es geben, 59
Schäferin, auf dein Gebot —
„Schäfer, ich versteh dich nicht,
„Schäfer, ach ich glaub' es nicht.[1]

Seh ich dich nicht, welche Leiden,
Seh ich dich, wie neue Pein!
Immer such ich deine Weiden;
Und doch such ich sie[2] zu meiden,
Kann nicht nah,[3] nicht von dir seyn.[4]
„Schäfer, ich verstehe dich,
„Schäfer, ach ich liebe dich.

23. 60

Herz und Auge.

Aus dem Latein der mittlern Zeiten.

Wer noch nicht die böse Zwietracht
Zwischen Herz und Auge kennt,
Weiß noch nicht, warum so thöricht
Oft er weinet, oft er brennt.

Klagend spricht das Herz zum Auge:
Du bist Schuld an meiner Pein,
Du, die Wächterin der Pforte,
Lockest selbst den Feind hinein.

---

a: 1) Statt der 3. Strophe: Süß sind treuer Wehmuth Schmerzen, süß der Liebe Quaal und Bann. An des kalten Eises Herzen, Schäferin, an deinem Herzen glühet Amors Fackel an. „Schäfer, ich versteh dich nicht, Schäfer, ach ich glaub' es nicht.

2) Und denn such' ich dich 3) bei

4) seyn. Schäfer, ich versteh dich nicht, Schäfer, ach ich glaub' es nicht. Ach, ein Blick aus deinem Herzen und ein freundlichsüßes Wort, nicht zu lindern meine Schmerzen, nur mein Herz mit deinem Herzen — Schäferin, du fliehest fort? —

Du, der Bote süssen Todes,
Bringst hinein mir alles Weh;
Ach und wäschest deine Sünde
Nicht mit einer Thränensee.

Ach und kann dich aus nicht reissen!
Bis mich selbst die Hölle trift —
Auch in meine frömmsten Freuden,[1]
In die Reue mengst du Gift.

61 Auge spricht zum Herzen wieder!
Deine Klag' ist ungerecht.
Bin ich nicht wie alle Glieder,
Du die Fürstin, ich der Knecht?

Bracht ich je dir süsses Leiden,
Ohne daß du mich gesandt?
War ich je des Feindes Freundin,
Ohne Winke deiner Hand?

Schloß ich nicht, wo du befahlest,
Mich dem liebsten Raube zu?
Ließ ich nicht zu tausendmalen
Dir und du mir nimmer Ruh?

Aus dem Herzen keimt die Sünde;
Auge bringt sie nicht hinein,
Du vergiftest meine Blicke,
Du bist Schuld an deiner Pein.

Also streiten sie und beide
Sündigen in ihrem Streit.
Herz, du bist des Bösen Quelle
Auge, die Gelegenheit.

---

a: 1) Triebe

24. 62

Klosterlied.

Deutsch.[1]

Kein' schönre Freud auf Erden ist
Als in das Kloster zu ziehn.
Ich hab mich drein ergeben,
Zu führen ein geistlich Leben;
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe 2c.

Des Morgens, wenn ich in die Kirche geh
Muß singen die Meß alleine;
Und wenn ich das Gloria patri sing',
So liegt mir mein Liebchen immer im Sinn,
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe 2c.

Da kömmt mein Vater und Mutter her,
Sie beten für sich alleine;
Sie haben schöne Kleider an,
Ich aber muß in der Kutten stahn; 63
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe 2c.

Des Abends, wenn ich schlafen geh,
So find ich mein Bettchen alleine;
So denk ich denn, das Gott erbarm!
Ach hätt' ich mein Liebchen in dem Arm,
O Liebe, was hab ich gethan!
O Liebe 2c.

1) Eine Abschrift Karolinens in Schweizer Dialekt stimmt, bis auf orthographische Abweichungen, mit dem Druck in Voß Musenalm. 1777, 79.

64 25.

Gewalt der Tonkunst.

Englisch.

Wenn tauber Schmerz die Seele nagt,
Und öder Nebel sie umfängt,
Und bangend sie nach Troste fragt,
Und stets in sich zurück sich drängt;
Musik mit Einem Himmelsschall,
Hebt sie empor vom Nebelthal.

Wenn unser Herz in Freude schwimmt,
Und sich in Freude bald verliehrt;
Musik das Herz voll Taumel nimmt,
Und sanft in sich zurück es führt,
Verschmelzt es sanft in Lieb und Pein[1]
Und läßts vor Gott im Himmel seyn.

Im Himmel labt der Töne Trank
Den Durst der Pilger dieser Zeit.
Im Himmel kränzet Lobgesang
Mit Kränzen der Unsterblichkeit;
Die Sterne dort im Jubelgang
Frohlocken Einen Lobgesang.

65 O Himmelsgab? o Labetrank!
Dem matten Waller dieser Zeit,
Geschenk, das aus der Höhe sank,
Zu lindern unser Erdenleid,
Sei, wenn mein Schifflein sich verirrt,
Mir, was der Stern dem Schiffer wird.

---

1) a korr.: schmelzt es in Lieb' und fremde Pein

26. 66

Das Lied der Hoffnung.

Italienisch.

Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hoffnung, labest ihn.

Alles mag das Glück uns rauben,
Freunde, Freuden, Würde, Gut;
Nur umsonst ist Glückes Schnauben
Wenn uns Hoffnung gütlich thut.
Hoffnung, Hoffnung, immer grün!
Wenn dem Armen alles fehlet,
Alles weicht, ihn alles quälet,
Du, o Hoffnung, tröstest ihn.

Wenn die Meereswogen brüllen,
Singet der Sirenen Schaar;
Hoffnung kann die Fluthen stillen,
Führt den Schiffer durch Gefahr.
Hoffnung, Hoffnung u. s. w.
Du, o Hoffnung, leitest ihn.

Dir, o süsse Hoffnung, säet 67
Froh der Landmann seine Saat:
Trauet dir und frölich mähet
Was er dir vertrauet hat.
Hoffnung, Hoffnung u. s.

Jener, der das Reich verlohren,
Dieser in den Fesseln hier,
Der, zum Sklaven nur gebohren,
Alle, Alle singen dir:
Hoffnung, Hoffnung u. s.

Ist des Lebens Baum verdorret,
Will die letzte Blüthe fliehn!
Trittst du, Trösterin, zum Kranken,
Zeigst ihm noch die Wurzel grün.
Hoffnung u. s.

In Verzweiflung, im Gefechte,
Wenn schon alles weicht und fällt;
Stehst du an des Edlen Rechte,
Winkest ihm in andre Welt.[1]
Hoffnung, Hoffnung u. s.

---

68 27.

Der eifersüchtige König.

Eine Romanze.

Schottisch.[2]

Am [3] Christmeßfest, im Winter kalt,[4]
Als Tafelrund begann:
Da kam zu Königs Hof und Hall [5]
Manch wackrer [6] Ritter an.

Die Königin sah Feld hinaus
Sah über Schlosses Wall;
Da sah sie, Junker Waters
Kam reitend ab im Thal.

Sein Läufer, der lief vor ihm her,
Sein Reuter ritt ihm nach:
Ein Mantel reich an rothem Gold,
War Wind- und Wetters Dach![7]

---

a: 1) winkst ihm in die andre Welt. 2) Vgl. oben S. 119.
3) A: An   á 1771: 4) zur Winterszeit
5) zu unsres Königs Hof   6) braver
7) Sein Reiter nach ihm her!   und ihn, vor Wind und Wetter deckt' ein Mantel ihn Goldesschwer!

Und vorn am Rosse glänzte Gold,
  Dahinten Silber hell:[1]
Das Roß, das Junker Waters ritt,
  Ging wie der Wind so schnell.

„Wer ist denn?[2] sprach ein Rittersmann, 69
  (Zur Königin sprach er)
Wer ist der schöne Junker[3] dort,
  Der reitet zu uns her?"

„Wohl manchen Ritter und[4] Fräulein auch
  Hab ich mein' Tag gesehn;
Doch schöner als Junker Waters dort,
  Hab ich nie nichts gesehn."[5]

Da brach des Königs Eifer aus,
  (Denn eifernd war er sehr!)
„Und wär' er dreimal noch so schön
  Sollt ichs dir doch seyn mehr."[6]

„Kein Ritter ja, kein Fräulein nicht
  Ihr seid ja König im Reich;[7]
Im ganzen Schottland ist niemand
  Ja seinem König gleich."[8]

Doch was sie sagt' — doch[9] was sie thät
  Nichts stillte Königs Wuth;[10]
Für die zwei Worte, die sie sprach,
  Floß Junker Waters Blut.

---

a 1771: 1) Sein Roß, das ging in goldnem Zaum   mit Decken Silberhell
2) Wer ist, so   3) Ritter   4) So manchen Ritter, manch
5) Waters hab'   ich nichts mein Tag gesehn!   6) dir seyn noch mehr!
7) Ihr seid kein Ritter, kein Fräulein nicht   seid König in Eurem Reich!
8) freilich ist   in Nichts Niemand euch gleich!   9) sagt' und
10) Nichts brach des Königs Wut.

Sie rissen [1] ihn, sie zwangen ihm
In Ketten Fuß und Hand;
Sie rissen ihn, sie zwangen ihn, [2]
Wo ihn kein Taglicht [3] fand.

„Oft ritt ich ein in [4] Sterlingschloß
Bei Wetter und bei Wind;
Doch nie hatt' ich [5] an Fuß und Hand
Was [6] diese Ketten sind.

Oft ritt ich ein in Sterlingschloß
Bei Wetter und bei Sturm;
Doch nimmer, nimmer fand ich mich
Im finstern tiefen [7] Thurm."

Sie rissen ihn, sie zwangen ihn [8]
Zum Todeshügel hin,
Und Roß [9] und Knaben rissen sie
Zum Todeshügel hin.

Und was sie sagt' und was sie thät, [10]
Nichts stillte Königs Wuth:
Für die zwei Worte, die sie sprach,
Floß Junker Waters Blut.

---

a 1771: 1) nahmen 2) Sie nahmen ihn, sie warfen ihn
3) Tagstral 4) durch 5) Doch nimmer wohl 6) wie
7) Doch nimmer wohl fand ich ein Haus, wie dieser tiefe
8) Sie nahmen ihn, sie rissen ihn 9) Sein Pferd
10) Und was die Köngin sagt' und thät

28. 71

Murray's Ermordung.

Schottisch.

O Hochland und o Südland!
Was ist auf Euch geschehn!
Erschlagen der edle Murray,
Werd nie ihn wiedersehn.

O weh dir! weh dir Huntlei!
So untreu, falsch und kühn,
Sollst ihn zurück uns bringen,
Ermordet hast du ihn.

Ein schöner Ritter war er,
In Wett= und Ringelauf;
Allzeit war unsres Murray
Die Krone oben drauf.

Ein schöner Ritter war er,
Bei Waffenspiel und Ball.
Es war der edle Murray
Die Blume überall.

Ein schöner Ritter war er, 72
In Tanz und Saitenspiel;
Ach daß der edle Murray
Der Königin gefiel.

O Königin, wirst lange
Sehn über Schlosses Wall;
Eh du den schönen Murray
Siehst reiten in dem Thal.

73 29.

Das Lied vom Bache.

Deutsch.[1]

Traurig ein Wandrer saß am Bach,
Sah den fliehenden Wellen nach,
Ein welker Kranz umwand sein Haupt.[2]
„Was blickst du, Wandrer, mattumlaubt,[3]
So traurig nieder?“

Jüngling, den Bach[4] der Zeit hinab
Schau ich, in das[5] Wellengrab
Des Lebens; hier versank es, goß[6]
Zwo kleine Wogen, da zerfloß
Die dritte Woge.

Jüngling, im grossen Zeitenraum
Schweben wir also![7] Der Saum
Der Menschenthaten, er[8] zerrinnt
Auf glatter Fläche, leiser Wind
Hat ihn verwehet![9]

74 Jüngling, ein Menschenleben, schwach
Träufelts in der Zeiten Bach.[10]

---

1) Silb. Buch S. 9 und Buch der Gräfin von Bückeburg Nr. 3. Im Lebensbild I, 2 S. 348 steht nicht diese ältere Form von 1768.

Silb. Buch (erste Hand): 2) nach! Der welke Kranz ersank dem Haupt[1]
3) welkumlaubt[2] 4) zum Bach[3] 5) blick ich! schau ins
6) hier versanks! ergoß[4] 7) sinken wir also![5]
8) der Menschenthaten ach![6] 9) zerronnen![7]
10) Jüngling! der Thaten Preise! ach! Wogen all' im Lebensbach![8]

Herders Korrekturen im silbernen Buche.

1) Ein welker Kranz umzog sein Haupt 2) mattumlaubt 3) den Bach
4) hier versank es, goß 5) schweben wir also!
6) der Menschenthaten, er A: die Menschenthaten 7) verwehet!
8) Jüngling! ein Menschenleben schwach träufelts in der Zeiten Bach!

Sie rollt, sie wölbt sich prächtig um
Die erste Welle; sieh wie stumm
Die dritte [1] schweiget.

Trübe zum Wandrer saß ich hin,
Sah die krausen Wellen fliehn,
Sah Tropfen sinken in den Bach,[2]
Die Wogenkreise sanken nach,
Mir flossen Thränen.

Jüngling, o deine Ruhmesthrän'
Rinnet edel! Lieb und schön
Lacht Lebensblüth' am Morgen früh,
Und sieh, die frühen Kränze, die!
Wie sie verwelken![3]

Jüngling, ich war ums [4] Vaterland
Edler Thor, wie du entbrannt.
Gerungen hab ich und gelebt,
Und was errungen, was erstrebt?
Die welken Blätter.[5]

Silb. Buch (erste Hand): 1) die letzte [1]

2) warf Thaten! Jede sank in Bach![2]

3) Jüngling! die zarte Ruhmesthrän'
edel fließt sie! Stolz und schön
lacht Ruhmes Blüth'[3] am Gipfel! Sieh
die heiß erweinten Kränze! Nie[4]
glaubt ich sie welkend![5]

4) um

5) edler Thor! war stolz entbrannt
für Welt und Nachwelt! Viel gelebt
hab' ich! gerungen und gestrebt!
und was erstrebet?[6]

---

1) die dritte 2) sah Tropfen sinken in den Bach!

3) Jüngling! o sieh, des Ruhmes Thrän' rinnet edel! Stolz und schön ist Lebensblüth 4) Kränze die 5) welkend?

6) wie du entbrannt. Gerungen hab' ich und gelebt und was errungen, was erstrebt? die welken Blätter?

Jüngling, o sieh, da ziehet hin
Spreu im Strom. Prächtig ziehn
Die Schäume;[1] die Kleinode sind
Versunken. Jenes Hügels Wind
Pfeift leere Lieder.[2]

Traurig den[3] Bach sah ich hinab,
Thränen träufelten ins Grab
Des Ruhmes! „Lieber Wandrer du,
Was giebt denn Glück, was giebt denn Ruh?“
Sank ihm zum Busen.

Jüngling, o sieh im Bache dich;
So sah ich mit Wonne mich
Im Freunde Seel- und Herz- vereint!
Ein Lüftchen schied uns! Bild und Freund
War fortgewehet!

Jüngling, o sieh im Bache dich,
So sah ich mit Wonne mich
In meiner Lieben.[4] Süsser Wahn!
Das Leben rann,[5] das Bild zerrann,
Und Glück und Liebe!

Silb. Buch (erste Hand): 1) Jüngling, nicht Gold, die Spreu prangt hin! hin zu Welt und Nachwelt ziehn nur Schäume![1]
2) Rufs und Nachrufs Wind nennt nur die Narren![2]
3) am[3]
4) Jüngling! wie du im Bache dich
sah ich Liebeschmachtend mich
im schönsten Auge.[4]
5) die Thräne rann![5]

---

1) Jüngling, o sieh, da ziehet hin
Spreu im Strome! Sieh da ziehn
die Schäume!
2) Jenes Hügels Wind pfeift leere Lieder! 3) den
4) so sah ich mit Wonne mich
in meiner Lieben.
5) Das Leben rann!

Jüngling, ich floh zu strenger Müh, 76
Oft, ach öfters täuschet sie;
Ich wacht' um manches edle Herz [1]
Mit Brudertreu; — mit Bruderschmerz
Sah ichs versinken!

Trübe, verzweifelnd sah ich ab:
„Grab des Ruhmes, Tugendgrab,
Des Lebens Grab, o wärest du
Auch meines! Läge [2] stumme Ruh
In deinem Abgrund!“

Jüngling, o Thor, wo findest du
Je in Wuth der Seele Ruh?
Wir müssen all' den Bach hinab.
Was mir, dem Jüngling, Mühe gab,
Gibt jetzt mir Labung. [3]

Dorten hinan, wo sichs ergießt,
Wo der Strom in Wolken fließt,

Silb. Buch (erste Hand): 1) zur Tugend-Müh!
oft, ach! oft betrügt auch sie!
ich wacht ums edle beste Herz [1]
2) Grab des Ruhms, der Tugend Grab!
der Menschheit Grab! O wärest du
auch mir's! O läge [2]
3) Der dir, o Jüngling, Wollust gab
gibt mir jetzt Labung! [3]

---

1) zu strenger Müh!
oft, ach! ofte täuscht auch sie!
ich wacht um manches edle Herz
2) des Lebens Grab, o wärest du
auch meines. Liegt nicht
3) Was mir dem Jüngling Mühe gab
gibt jetzt mir Labung!

Da weint man nicht der Lebenszeit,
Zum [1] Meer der Allvergessenheit
Rann nichts hinüber! [2]

77 Trinke noch immer Wonne dir, [3]
Jüngling aus dem Strome hier! [4]
Ich schöpfe meinen Labetrank,
Dem guten Gotte sag ich Dank,
Und wall' hinüber! [5]

Also vom Bach der Greis erstand!
Um des Jünglings Schläfe wand
Er seinen Kranz. [6] Der Kranz erblüht',
Und immer sprach des Baches Lied
Dem Jüngling Weisheit.

Silb. Buch (erste Hand):

1) Endlich wo sich der Strom vergießt,
wo er traurig nebelnd fließt —
auch dort beweint man nicht die Zeit.
Zum [1]

2) rinnt er dort über! [2] 3) Wonne hier [3] 4) Strome dir! [4]

5) ich schöpfe meine Labungszeit
zur holden Allvergessenheit
hinüber wandernd! [5]

6) er noch den Kranz! [6]

---

1) Dorten hinab, wo sichs ergießt
wo der Strom in Wolken fließt
dort weinet man nicht mehr der Zeit.
Zum

2) rinnt nichts hinüber! 3) Wonne dir 4) Strome hier

5) meinen Labungstrank
und sagend meinen letzten Dank
zieh ich hinüber!

6) er seinen Kranz!

30. 78

Abendlied.

Deutsch.

Und wenn sich einst die Seele schließt,
Wie diese Abendblume:
Wenn alles um sie Dämmrung ist
Von Lebens Licht und Ruhme:
Und ihre letzten Blick' umher
Ihr kalte Schatten scheinen;
O Jüngling, wirst du auch so schwer
Wie [1] diese Blume weinen.

War deiner holden Jugend Saft
In öde Luft verhauchet,
Verblüht die Blüthe, Lebenskraft
Auf immer mißgebrauchet;
Und deine letzten Blick' umher
Dich alle Reu-entfärben;
O Jüngling, bleibt dir etwas mehr,
Als [2] Trost-verschmachtet sterben.

Silb. Buch S. 94 und Buch der Gräfin v. Bückeburg Nr. 5, ungenau abgedruckt Lbsb. I, 2 S. 353.

Silb. Buch (erste Hand):

1) von altem Lebensruhme!
Und nun die Jugendblick' umher
ihr kalte Schauer scheinen!
Ach Gott! denn auch so kalt und schwer
wie [1]

2) Und aber war der Jugend Saft
denn selbst auch Luft [2] verhauchet

Herders Korrekturen im silbernen Buche:

1) von Lebens Licht und Ruhme!
Und ihre letzten Blick' umher
ihr kalte Schatten scheinen!
o Jüngling, wirst du auch so schwer
wie

2) War deiner holden Jugend Saft in öde Luft

79 Macht Seine[1] grosse Allmacht je
Geschehnes ungeschehen?
Und stillt sie auch das tiefe Weh,
Sich selbst beschämt zu sehen?[2]
Und wächst und wächst nicht jeder That
Der Keim so tief verborgen?
Wer gibt, wer schafft mir neuen Rath,
Noch Einen Jugendmorgen?[3]

Und holder Schlaf, den schaffest du,
Giebst neuen[4] Jugendmorgen.
Bist Labetrunk und Schattenruh,[5]
Bist Labsal aller Sorgen,
Bist Todesbruder! o[6] wie schön
Sich Seyn und Nichtseyn grenzen:

Silb. Buch (erste Hand):
verblüht die Blüthe, Lebenskraft
nur immer[1] mißgebrauchet!
Und nun die letzten[2] Blick' umher
mich alle[3] Reu' entfärben
Allmächtger Gott! was denn nun mehr
als[4]

1) Macht deine[5]

2) und stillt sie auch das Jammerweh
sich Schamroth selbst zu sehen[6]

3) Ach Gott! Ich fleh nur einen Rath
noch einen Jugendmorgen![7]

4) den schafft ja du[8] schafft neuen

5) Bist Labetrunk! bist Schatteruh![9] 6) Ach

---

1) auf immer 2) Und deine letzten 3) dich alle

4) Elender ach! was bleibt dir mehr als 5) Macht Seine

6) das tiefe Weh
sich selbst beschämt zu sehen

7) Jüngling weißt du andern Rath
als neuen Jugendmorgen?

8) schaffest du 9) Bist Labetrunk und Schattenruh!

Wie frisch wird meine Abendthrän'
   Am frühen Morgen[1] glänzen.

Und nach dem Tod — es wird uns seyn,
   Als nach des Rausches Schlummer.[2]
Verrauscht, verschlummert Lebenspein
   Und Schmerz und Reu und Kummer.[3]
O Tod, o Schlaf! der dich erfand,
   Erfand der Menschheit Segen,
Breit aus auf mich dein Schlafgewand,
   Zur Ruhe mich zu legen.[4]

Denn was wär unsre Lebenszeit,
   Auch unsre Zeit der Freuden?
Ein Strudel von Mühseligkeit,
   Ein Wirbel süsser Leiden,[5]
Ein ew'ger Taumel! Holder Schlaf,
   Zu neuem Freudenmahle
Für alles, was auch heut mich traf,
   Gib mir die Labeschale.[6]

Silb. Buch (erste Hand): 1) Abendthrän'   am neuen Morgen[1]
2) als von dem Rausche Schlummer![2]
3) und Schuld und Reu und Kummer![3]
4) O Tod! O Schlaf! der dich erfand
   der Menschen besten Segen!
   Komm breit auf mich dein Schlafgewand
   mich bald zur Ruh zu legen![4]
5) Denn was wär' alle Lebenszeit
   auch selbst die Zeit der Freuden
   Ein Strudel Mühheseligkeit
   Ein Stromgeräusch voll Leiden[5]
6) O komm! für Alles, was mich traf,   reich mir die Labeschale.[6]

---

1) späte Thrän'   am frühen Morgen   2) als nach des Rausches Schlummer!
3) und Schmerz und Müh und Kummer!
4) O Tod, o Schlaf! der dich erfand   beschloß der Menschheit Segen!   Breit aus auf mich dein Schlafgewand   zur Ruhe mich zu legen!
5) unsre Lebenszeit   auch unsre Zeit der Freuden   Ein Strudel von Mühseligkeit   Ein Wirbel süsser Leiden
6) reich du für Alles, was mich traf   auch heut die Labeschale.

81 # Zweites Buch.

83 ## Nachrichten zu einigen folgenden Liedern.

1. Zu den Esthnischen Liedern.

Wie [1] ich unterwegens in der Erndtezeit die Schnitter im Felde antraf, hörte ich allenthalben ein wüstes Gesänge, welches diese Leute bei ihrer Arbeit trieben, und vernahm von einem Prediger, daß es noch alte heydnische Lieder ohne Reimen wären, die man ihnen nicht abgewöhnen könnte. Webers veränd. Rußl. S. 70.*) In Kelchs Liefländischer Geschichte steht ein altes Liebeslied zur Probe, aus dessen ersten Namen, Jörru, Jörru (George) der vielleicht in ihren Liedern häufig vorkommt, einige Gelehrte die Abstammung dieser Völker aus Jerusalem bewiesen haben. Das Lied heißt ohngefähr:

84 Jörru, Jörru, darf ich kommen?
Nicht o Liebchen heute.
Wärest du doch gestern kommen,
Nun sind um mich Leute

Aber morgen, früh am Morgen,
Schlankes, liebes Aestchen,
Kannst du kommen ohne Sorgen,
Da bin ich alleine.

Wenn der Maienkäfer schwirret
Früh im kühlen Thaue!
Hüpf ich, Liebe, dir entgegen
Weißt, auf jener Aue.

---

*) Wo zugleich auch ein lettisches Brautlied befindlich. [Vgl. unten S. 411 Anmerk.]

1) Vgl. oben S. 91 fg.

Einen beträchtlichen Theil ihres Vergnügens setzen sie in Gesang und Musik. Der Gesang gehört eigentlich den Weibspersonen zu: auf Hochzeiten sind besondre Weiber zum singen; doch stimmen auch die Mannspersonen mit ein, sobald Getränke die Freude allgemein machen. Bei der Feldarbeit, bei ihren Spielen u. dgl. hört man nur die Dirnen durch ihre schreyenden Gesänge allgemeine Zufriedenheit verbreiten. Etliche haben gute Stimmen und viel natürliche Anlage zum Gesang, doch die Esthen mehr als die Letten. Jene singen alle nur einstimmig, aber gemeiniglich in 2 Chören, so daß jede Zeile welche ein Haufe vorsingt, von dem 85
zweiten wiederholt wird. Sie haben vielerlei Lieder und Melodien; bei vielen Hochzeitliedern hängen sie an jede Zeile die beiden Worte Kassike, Kanike, die vielleicht jetzt keinen Sinn haben, nach der Etymologie aber schönes Kätzchen, oder Maychen (von Maye, junge Birke) könnten übersetzt werden. Die Letten dehnen die letzten Sylben sehr, und singen gemeiniglich zweistimmig, so daß etliche eine Art von Baß darzu brummen. Beider Völker gemeinstes und vermuthlich sehr altes musikalisches Instrument ist die Sackpfeife, die sie selbst machen und zweistimmig mit vieler Fertigkeit sehr taktmäßig blasen. Hupels Topographische Nachrichten von Lief- und Esthland. 2. Band p. 133.

Ihre Sprüchwörter sind aus ihren Sitten und ihrer Lebensart hergenommen:*) viele haben Esthen und Letten gemeinschaftlich; die ersten haben deren mehrere. Zur Probe will ich einige anführen:

Gib die Sackpfeife in eines Narren Hände, er sprengt sie entzwei.

Schätze den Hund nicht nach den Haaren, sondern nach den 86
Zähnen.

Ein nasses Land bedarf keines Wassers; d. i. betrübe die Betrübten nicht noch mehr.

---

*) Hinter Gutslefs Esthnischer Grammatik ist eine Menge zum Theil sehr sinnreicher Räthsel und Sprüchwörter angeführt.

Niemand hält mich bei meinem Rockzipfel, d. i. ich bin keinem etwas schuldig.

Wer bittet den Armen zur Hochzeit?

Der Stumme (das Thier) muß wohl ziehen was der Unvernünftige auflegt.

Sei selbst ein Kerl, aber achte einen andern Kerl auch für einen Kerl.

Von des Reichen Krankheit und des Armen Bier hört man weit.

Die Noth treibt den Ochsen in den Brunn, u. a. m.

Viele haben einen grossen Hang zur Dichtkunst aus dem Stegreif. Sie dichten blos zum Gesang: ein abermaliger Beweis, daß Poesie und Musik bei unausgebildeten Völkern unzertrennlich sind. Der Stegreifdichter singt einen Vers vor; sogleich wiederholt ihn die ganze Versammlung: daß viele müßige Worte darinn vorkommen, ist leicht zu erachten. Sehr sind sie geneigt, in ihren Liedern bittre Spöttereien anzubringen, vor welchen auch kein Deutscher, denen sie ohnehin allerlei Spottnamen beilegen, sicher ist. Wie
87 beissend zieht oft ein Gebiet das andre durch: am heftigsten greifen sie die an, welche bei einem Hochzeitschmause Sparsamkeit äussern: leicht pressen sie Scham und Thränen ins Gesicht. Ihre Lieder sind gemeiniglich reimlos: die Esthen haben etliche gedankenlose Endwörter, die sie in etlichen Liedern an jeden Vers hängen. Beim Schmause besingen sie das Lob ihres freigebigen Wirthes u. dgl. Aus dem Stegreif gemachte Lieder versteht selten ein Deutscher völlig, wegen der darinn sehr gemißhandelten Wörter: oft gehörte Lieder lernt man endlich verstehen. Siehe Hupels Nachrichten 2. B. p. 157. 158.

2. Zu den Lettischen Liedern.[1]

Singe, dseesma. Ein Gesang, Lied. Ich weiß nicht, ob das letztere Wort den alten Letten mag bekannt gewesen seyn;

---

1) Vgl. oben S. 91.

jetzt braucht man es gemeiniglich um einen geistlichen Kirchengesang
zu bezeichnen. Aber Singe ist der Name, den die Letten ihren
weltlichen Liedern beilegen. Die Dichtkunst und Musik der Letten
ist besonders,[1] und zeigt von der Natur, die ihr Lehrmeister
gewesen und noch ist. Ihre Poesie hat Reime, aber nur männ-
liche. Einerlei Wort zweimal hintereinander gesetzt, heißt bei ihnen 88
schon ein Reim. So heißt es in einem ihrer Liebeslieder:

Es, pa zellu raudadams
gahju, tewi mekledams.

und das ist ein guter Reim. Ausser ihren Staatsliedern, d. i.
solchen, die bei gewissen feierlichen Gelegenheiten gesungen werden,
machen sie ihre meisten Poesien aus dem Stegreif. Diese haben
allen den satyrischen, manchmal auch boshaften Witz der englischen
Gassenlieder.[2] Hingegen haben sie in ihren Liebesliedern alle das
Zärtliche, das eine verliebte Melancholie an die Hand geben kann;
sie wissen die kleinen nachdrücklichen Nebenumstände, die ersten ein-
fältigen Bewegungen des Herzens so geschickt anzubringen, daß
ihre Lieder[3] ungemein rühren. Weibliche Reime haben sie gar
nicht, ohnerachtet ihre Sprache dazu sehr fähig ist, wie solches die
von hiesigen Geistlichen übersetzten Kirchenlieder[4] beweisen. Ihre
Musik ist grob und unausgewickelt. Sie wählen sich[5] Eins oder
zwo Mädchen, die den Text singen, die übrigen halten nur einen
einzigen Ton aus, etwa wie der Baß bei der Sackpfeife[6] ist. Die
eigentlichen Sängerinnen erheben ihre Stimme nicht über eine Terze,
und dieses Geleyer dauret so lange fort, bis der Text zu Ende
ist; alsdenn nehmen die Bassisten die Oktave von dem Grundton,[7] 89
und so ist das Lied aus. s. Gel. Betr. Riga 1764. St. 12.

1774: 1) ganz besonders.

2) Gassenlieder. Wenn sie jemand besingen, so wissen sie so scharf-sichtig seine lächerliche Seite zu finden, und diese so spöttisch zu entblößen als irgend ein Swift und Rabner im Sittlichen.

3) Lieder sympathetische Seelen 4) schönen Kirchenlieder

5) ist etwas sehr grobes und unausgewickeltes. Wenn sie singen wollen, so wählen sie sich 6) bei den Dudelsäcken

7) Grundton, den sie während der Zeit gebrummet hatten,

Miklah, ein Räthsel.[1] Die angenehme Beschäftigung, den Verstand durch diese Beweise des wahren Witzes zu üben, ist unter den Letten sehr bekannt und gebräuchlich, und mag unter ihren Vätern noch bekannter gewesen seyn. Wir wissen, daß alle alte Völker diesen[2] Zeitvertreib sehr geliebt haben, und daß viele[3] alte Schriftsteller uns Proben von ihrer Genauigkeit in Erfindung der Räthsel geliefert.[4] Leser, welche wissen, was für eine genaue Aufmerksamkeit auf die Natur zweier Dinge, davon man eins in das andre verstecken soll; was für Genauigkeit, das tertium comparationis nicht zu überschreiten; und was für Vorsichtigkeit in der Wahl des Ausdrucks zu einem Räthsel gehöre, damit der Hörende sogleich die vollkommene Aehnlichkeit des Bildes mit dem Original begreife, werden sich wundern,[5] daß sie bei einem unwissenden, unausgebauten Volk Proben eines solchen richtigen Witzes antreffen, die den klügsten Nationen Ehre machen würden. Sie haben Räthsel unter sich, die alle wahre Eigenschaften derselben besitzen; einige zeigen von einem hohen Alterthum, und sind also
90 wohl von ihren Vätern auf sie gekommen. Probe. Der Mohnkopf.

Ich keimte! als ich gekeimt hatte, wuchs ich,
Als ich gewachsen war, ward ich ein Mädchen[a])
Als ich ein Mädchen geworden war, ward ich eine junge Frau,[b])
Als ich eine junge Frau geworden war, ward ich ein altes Weib,[c])

---

a) Mohnblüthe, wie Mädchenkranz gestaltet.

b) Da die Blüthe des Mohns blaß und welk wird und die Blätter hängen lässet wie die Weiber ihre Kopftücher.

c) Da die Blüthe ganz abgefallen ist.

1774: 1) Vgl. oben S. 91. 2) diesen vernünftigen 3) alle 4) geliefert haben, die dem menschlichen Verstande Ehre machen.

5) begreife, sobald er den Namen des Originals höret, solche Leser werden gestehen, daß ich nicht zu viel gesagt habe. Sie werden sich aber auch wundern

Als ich ein altes Weib geworden war, bekam ich erst Augen,[d])
Durch diese Augen kroch ich selbst heraus.[e])

Die Letten haben einen unüberwindlichen Hang zur Poesie, und meine Mutter bestritt nicht, daß die Lettische Sprache schon halb Poesie wäre. Sie klingt, sagte sie, wie ein Tischglöckchen; die Deutsche aber wie eine Kirchenglocke. Sie konnte nicht leugnen, daß die gemeinsten Letten, wenn sie froh sind, weissagen oder 91
in Versen reden — — —

Es sind viele, welche behaupten, die Letten hätten noch Spuren von Heldenliedern, allein diesen vielen widerspricht mein Vater: „Das Genie der Sprache, das Genie der Nation ist ein Schäfergenie. Wenn sie gekrönt werden sollen, ists ein Heu- oder höchstens ein Kornkranz, der ihnen zustehet. Ich glaube, Helden gehören in Norden zu Hause, wo man härter ist und fast täglich wider das Klima kämpfen muß; die Letten könnten also hiezu Anlage haben, wo ist aber ein Zug davon? — Würden sie wohl seyn und bleiben was sie sind, wenn nur wenigstens Boden zur Freiheit und zum Ruhm in ihnen wäre? In Curland ist Freiheit und Sklaverei zu Hause.“ —

Mein Vater war eben kein grosser lettischer Sprachkünstler; wer aber Eine Sprache in ihrer ganzen Länge und Breite verstehet, kann über alle Recht sprechen. Er versicherte nie Fußstapfen von Heldenliedern aufgefunden zu haben, wohl aber Beweise, daß schon ihre weitesten Vorfahren gesungen hätten: und wo ist ein Volk, fragt' er, das nicht gesungen hat? Er hatte (wie ers nannte) eine Garbe zärtlicher Liedlein gesammlet, wovon ich seine Ueber- 92
setzung besitze, die ich vielleicht mittheilen kann: und wodurch dem undeutschen Opitz des Herrn Pastors Johann Wischmann kein

---

d) Saame[1] im Mohnkopf.

e) Wenn der Saame durch die Saamenlöcher heraus fällt.

S. gel. Beträge. Riga 1764. St. 12.

1774: 1) Saamenlöcher.

Abbruch geschehen soll.*) Wenn ich nicht diese Garbe in Händen hätte, würde ich doch vom Urtheil meines Vaters, der kein Curländer war, die Appellation einzulegen, anrathen. In diesen Liederchen herrscht bäurisch zärtliche Natur und Etwas dem Volk eigenes. Die Uebersetzung ist nach meines Vaters Manier. Siehe Lebensläufe nach aufsteigender Linie. I. Th. p. 72. 73. 74.

3. Zu den Littauischen Liedern.

Hier wird es manchen Leuten verdrüßlich zu lesen seyn, daß man dieser nicht ausgeübten, verachteten Sprache eine Zierlichkeit zuschreiben wolle. Indessen hat sie doch von der griechischen Lieblichkeit etwas an sich. Der öftere Gebrauch der diminutivorum, und in denselben vieler vocalium, mit den Buchstaben l, r und t, gemengt, macht sie lieblicher, als die viele herbe triconsonantes in
93 der Polnischen. Es zeugen davon insonderheit der einfältigen Mägdlein erfundene Dainos oder Oden, auf allerhand Gelegenheit u. s. S. Ruhigs Betrachtung der Littauischen Sprache. p. 74. 75.

4. Zum Grönländischen Todtenliede.[1]

Nach dem Begräbniß begeben sich die Begleiter ins Sterbhaus, setzen sich stille nieder, stützen die Arme auf die Knie und legen den Kopf zwischen die Hände; die Weiber aber legen sich aufs Angesicht, und alle schluchsen und weinen in der Stille. Dann hält der Vater oder Sohn, oder wer der nächste Verwandte ist, mit einer lauten, heulenden Stimme eine Klagrede, darinnen alle gute Eigenschaften des Verstorbenen berührt werden, und die wird[2] bei jedem Absatz mit einem lauten Heulen und Weinen begleitet. Nach einem solchen Klagelied continuiren die Weibsleute mit Weinen und Heulen, alle in einem Ton, als ob man eine

*) Vielleicht werden mehrere, als ich, so wohl die Garbe, als den undeutschen Hrn. Opitz zu sehen wünschen.

1) Vgl. oben S. 93. 1774: 2) wird von allen

Quinte herunterwärts durch alle Semitonia tremulierend spielte. Dann und wann halten sie ein wenig inne, und die eigentliche Leidträgerin sagt etliche Worte dazwischen; die Mannsleute aber schluchsen nur.

Der Stilus, oder ihre Art zu reden, ist gar nicht hyper-
bolisch, hochtrabend oder schwülstig, wie der Orientalische, den man 94
auch bei den Indianern in Amerika wahrnehmen kann, sondern gar[1] simpel und naturell; doch bedienen sie sich gern der Gleichnisse, machen auch nicht grosse Umschweife in ihren Reden, ob sie gleich eine Sache zu mehrerer Deutlichkeit oft repetiren, und reden oft so laconisch, daß zwar sie einander sehr leicht, Ausländer aber nach vieljährigem Umgang es kaum verstehen können.

Sie haben auch verschiedene figürliche Redensarten und Sprüchwörter, und die Angekoks bedienen sich metaphorischer und oft dem gewöhnlichen Sinn ganz conträrer Ausdrücke, damit sie gelehrt zu reden scheinen und auch für die Erklärung des Orakels bezahlt kriegen. So nennen sie einen Stein, die grosse Härte, das Wasser, das Weiche, die Mutter, einen Sack.

In ihrer Poesie brauchen sie weder Reime noch Sylbenmaaß. Sie machen nur kurze Sätze, die aber doch nach einem gewissen Takt und Cadenz gesungen werden, und zwischen jedem Satz wird ein etlichemal repetirtes amna ajah ajah hey! vom Choro angestimmt. Aus Kranzens Grönländischer Reise.

5. Zum Lappländischen Liede.[2] 95

Es heißt Morse-faurog. Interea subinde visitat amans amicam suam, ad quam dum tendit, cantione amatoria se oblectat, viaeque fallit taedium. Solent enim uti plerumque cantionibus ejusmodi, non certa quadam modulatione, sed quam quisque putat optimam, nec eodem modo, sed alio et alio, prout inter ipsum canendum cuique iucundissimum videtur. S. Scheffer. Lappon. p. 282.

---

1) 1774: ganz 2) Vgl. oben S. 92.

1.

Einige Hochzeitlieder.

Esthnisch.

[2][1]

Schmück dich, Mädchen, eile, Mädchen,
Schmücke dich[2] mit jenem Schmucke,
Der einst deine Mutter schmückte.
Lege an dir jene Bänder,
Die[3] die Mutter einst anlegte.
Auf den Kopf das Band des Kummers,[4]
Vor die Stirn das Band der Sorge,[5]
Sitze auf den Sitz der Mutter:
Tritt auf deiner Mutter Fußtritt:
Weine, weine nicht, o Mädchen,
Wenn du bei dem Brautschmuck[6] weinest,
Weinest du dein ganzes Leben.*)

---

*) Oder wie sonst der Ausgang ist:
Vor die Stirn das Band der Sorge!
Auf den Scheitel Tuch der Trauer!
Rüstig! es wird draussen helle!
Rüstig! draussen dämmert Morgen;
Schlitten fangen an zu fahren,
Kufen fangen an zu tanzen. —[1]

1) a: Beim Ankleiden der Braut. 2) Schmück dich aus
3) Bänder Lege an dir jenes Knieband das
4) den Kranz der Mutter 5) der Mutter Sorge
6) beim Ankleiden

---

1) a: Schmücke, schmücke dich, o Jungfrau Schmücke dich mit jenem Schmucke der einst deine Mutter schmückte. Kleide dich in jene Bänder die einst an die Mut-

[3][1] 97

Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau,
Daß du deine Treu bewahret,
Daß du deinen Wachs gewachsen.

Jetzo führen sie zur Hochzeit
Frohe Schwestern,[2] schöne Schwestern,
Ist dem Vater keine Schande,
Ist der Mutter keine Schande,
Bringt dem Bruder keinen Schimpfhut,
Nicht der Schwester Schimpfesworte.
Dank dir, Jungfrau, schöne Jungfrau.[3]

---

[6][4] 98

Junges Mädchen, komm, o Mädchen!
Ei, was horchst du in der Kammer?
Stehst da blöde hinter Wänden,
Lauschest durch die kleinen Spalten.

Junges Mädchen, komm,[5] o Mädchen,
Lerne die Verwandschaft kennen,
Lerne deine Freund' empfangen,

---

1) a: Ehrenlied der Braut. 2) A: Schwester

3) a: 4. Schimpflied der Braut. Ach verlohren Malz und Hopfen Abgefallen ist der Brautkranz. Uebern Sumpf hat sie geküsset Uebern Busch die Hand gereichet Ach verlohren Malz und Hopfen Ist vielleicht ein früher Kleiner ihr im Schoos, ihr unterm Fittig Sacht betanzt die holde Jungfrau schwingt sie leicht, schwingt sie leicht.

5. An den Brautdiener. Ringsum Schaffner, reite Schaffner reit umher dein langes Leben hasch hinweg des Bräutchens Mutter hau hinein geschwind wie Eisen.

4) a: An die Braut in der Kammer. 5) aus

---

ter legte. An dein Haupt das Band des Kummers vor die Stirn das Band der Sorgen auf den Scheitel 's Tuch der Trauer. Auf! es wird schon hell daraussen. Rüste dich! der Morgen dämmert. Hörst du nicht die Schlitten fahren? Hörst du nicht die Kufen tanzen?

Deine Schwiegermutter grüſſen,
Deiner Schwägrin Hände reichen.[1]
Schwiegermutter, Schwiegerinnen
Stehen all' in Silbermützen —
Junges Mädchen, komm, o Mädchen.[2]

---

[1]

Herzchen, Blümchen, goldnes Mädchen,
Wenn ich deinem Vater diene,
Wenn ich deiner Mutter diene,
Denn biſt du die Meine;
Herzchen, Blümchen, ſüſſes Mädchen,
Noch muß ich mir ſelber dienen,[3]
Bin noch nicht der Deine.

---

99 2.

Klage über die Tyrannen der Leibeignen.

Eſthniſch.

Tochter, ich flieh nicht die Arbeit,
Fliehe[4] nicht die Beerenſträucher,
Fliehe nicht von Jaans*) Lande;
Vor dem böſen Deutſchen flieh ich,
Vor dem ſchrecklich böſen Herren.[5]

---

*) (Jaans) Johanns, ihres Mannes.

1) a: reichen. Junges Mädchen, komm o Mädchen! Darfſt dich nicht der Freunde ſchämen. a_1: reichen. Denn du haſt gar große Freunde;

2) a: Komm o Mädchen, eile Mädchen.

a_1: 3) goldnes Mädchen, nenn' ich deinen meinen Vater, denn biſt du die Meine; nenn' ich deine meine Mutter, denn biſt du die Meine; ach, noch bin ich ſelbſt mir nöthig a: 4) ich flieh

5) Herren, fliehe vor der Zeit des Deutſchen, vor der Zeit des grauſen Herren.

Arme Bauren an dem Pfosten
Werden blutig sie gestrichen.
Arme Bauren in den Eisen,
Männer rasselten in Ketten,
Weiber klopften vor den Thüren,
Brachten Eier in den Händen,
Hatten Eierschrift*) im Handschuh,
Unterm Arme schreit die Henne,
Unterm Ermel schreit die Graugans,[1]
Auf dem Wagen bläckt das Schäfchen.
Unsre Hüner legen Eier
Alle für des Deutschen Schüssel:
Schäfchen setzt sein fleckig Lämmchen,
Das auch für des Deutschen Bratspieß.
Unsrer Kuh ihr erstes[2] Oechschen,
Das auch für des Deutschen Felder.
Pferdchen setzt ein muntres[3] Füllen;
Das auch für des Deutschen Schlitten,
Mutter hat ein einzig Söhnchen,
Den auch an des Deutschen Pfosten.

Fegefeur ist unser Leben,
Fegefeuer oder Hölle.
Feurig Brot ißt man am Hofe,
Winselnd trinkt man seinen Becher,
Feuerbrot mit Feuerbrande,
Funken in des Brotes Krume,
Ruthen unter Brotes Rinde.

Wenn ich los von Hofe komme,
Komm' ich aus der Hölle wieder,

---

*) Geschenke.

a: 1) Graugans. In der Schürze grunzt das Ferkel,
2) Unsre Kuh, sie kalbt ein 3) Unser Pferdchen setzt ein

Komm zurück aus[1] Wolfes Rachen,
101 Komm zurück aus Löwens[2] Schlunde,
Aus des Hechtes Hinterzähnen,
Los vom Biß des bunten Hundes,
Los vom Biß des schwarzen Hundes.

Ei! du[3] sollt mich nicht mehr beissen,
Buntes Hündchen, und du schwarzer!
Brot hab ich für euch, ihr Hunde,
In der Hand hier für den Schwarzen,
Unterm Arm hier für den Grauen,
In dem Busen[4] für das Hündchen.

---

102 3.

Hochzeitlieder.

Griechisch.

Königin der Götter, Liebe!
Und du Lust, der Menschen Stärke,
Und des Lebens Wächter, Hymen!
Euch besingen diese Töne,
Euch besingen meine Lieder,
Hymen und die Lieb' und Wohllust.

Jüngling siehe, sieh dein Mädchen!
Locke sie, daß sie nicht fliehe,
Wie ein fortgescheuchtes Rebhuhn.

Freund Cytherens, o Stratokles,
O Stratokles, Freund Myrillens,
Schaue, schaue an dein Weibchen:
Wie sie schön ist! wie sie glänzet!

---

a: 1) Komme aus des 2) Komme aus des Löwen 3) Holla, 4) Und Brosamlein

Königin von allen Blumen
Ist die Rose und Myrilla
Königin von allen Mädchen.
Wie die Sonne glänzt dein Brautbett.
Lauter Myrthe blüht dein Garte.

Bändiger der Herzen, Amor! 103
Der der Berge Gipfel beuget,
Komm von deiner Nymphen Spiele,
Komm vom Spiel der Aphrodite,
Schau ich kniee dir zu Füssen,
Höre Kleobulus Wünsche,
Und sei seiner Liebe günstig.

---

4. 104

Brautlied.

Litthauisch.[1]

Ich habs gesaget schon meiner Mutter
Schon aufgesaget von Sommers Mitte.

Such, liebe Mutter, dir nur ein Mädchen,
Ein Spinnermädchen, ein Webermädchen.

Ich hab gesponnen gnug weisses Flächschen,
Hab gnug gewirket das feine Linnchen.

Hab gnug gescheuert die weissen Tischchen,
Hab gnug gefeget die grünen Höfchen.

Hab gnug gehorchet der lieben Mutter,
Muß nun auch horchen der lieben Schwieger.

---

1) Vgl. oben S. 88.

Hab gnug geharket das Gras der Auen,
Hab gnug getragen den weissen Harken.
O du mein Kränzchen von grüner Raute,
Wirst nicht lang grünen auf meinem Haupte!
105 Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Sollt nicht mehr funkeln im Sonnenscheine.
O du mein Härlein, mein gelbes Härlein
Wirst nicht mehr flattern im wehnden Winde.
Besuchen werd ich die liebe Mutter,
Nicht mehr im Kranze, sondern im Häubchen.
O du mein Häubchen, mein feines Häubchen,
Du wirst noch schallen im wehnden Winde.
Und du mein Nähzeug, mein buntes Nähzeug,
Du wirst noch schimmern im Mondenscheine.[1]
Ihr meine Flechtchen von grüner Seide,
Ihr werdet hangen, mir Thränen machen.
Ihr meine Ringchen, ihr goldne Ringchen,
Ihr werdet liegen, im Kasten rosten.

---

106 5.

Die Fahrt zur Geliebten.

Lappländisch.[2]

Sonne, wirf den hellesten Stral auf den Orra-See!
Ich möchte steigen auf jeden Fichtengipfel,
Wüst' ich nur, ich sähe den Orra-See.

---

a: 1) Sonnenscheine. 2) Vgl. oben S. 93. Die älteste im Januar 1771 Carolinen (Lebensb. 3, 313) mitgeteilte und von dieser in das Silberne Buch eingetragene Bearbeitung des Liedes lautet:

Ein Lappländisches Liedchen.

O Sonne! dein hellester Schimmer bestrale den Orra-See!
den Gipfel der Fichten würd' ich besteigen, könnt' ich schauen den Orra-See!

Ich stieg' auf ihn und blickte nach meiner Lieben,
Wo unter Blumen sie itzo sei.
Ich schnitt' ihm ab die Zweige, die jungen frischen Zweige,
Alle Aestchen schnitt' ich ihm ab, die grünen Aestchen. —
Hätt' ich Flügel, zu dir zu fliegen, Krähenflügel,
Dem Laufe der Wolken folgt' ich, ziehend zum Orra-See.
Aber mir fehlen die Flügel, Entenflügel,
Füsse, rudernde Füsse der Gänse, die hin mich trügen zu dir.
Lange gnug hast du gewartet, so viel Tage, 107
Deine schönsten Tage,
Mit deinen lieblichen Augen, mit deinem freundlichen Herzen.
Und wolltest du mir auch weit entfliehn,
Ich holte dich schnell ein.
Was ist stärker und fester als Eisenketten, als gewundne Flechten,
So flicht die Lieb' uns unsern Sinn um,
Und ändert Will' und Gedanken.

Ich würd' ihn besteigen, zu sehn, wo sie sei meine Blumengeschmückte Freundin!
ich würd' den Gipfel bescheeren, ihm alle Zweige stümmeln, die schönen grünen Zweige.

Hätt' ich Flügel zu dir zu fliegen! Flügel der Krähen:
ich folgte dem Lauf der Wolken, ziehend zum Orra-See!

Aber mir mangeln die Flügel! Flügel und Füße der Enten!
rudernde Füße der Gänse, welche mich zu dir brächten!

Lange schon hast du gewartet! durch so viel Tage! deine schönsten Tage!
du mit deinen erquickenden Augen, mit deinem freundlichen Herzen!

Und wolltest du mir auch entfliehn —
ich holte dich bald ein!

Was ist stärker, als Flechten von Sehnen, als eiserne Ketten, die gewaltig fesseln!
So feßelt unsern Sinn die Lieb! Sie schaft Gedanken und Entschluß um!

Der Wille des Jünglings ist Wille des Windes!
die Gedanken des Jünglings lange Gedanken!

Wollt' ich ihnen folgen, ich irrte vom Wege, vom rechten Weg' ab,
drum bleibt mir Ein Entschluß — auf der sichern Bahn!

Knabenwille ist Windeswille,
Jünglings Gedanken lange Gedanken.

Wollt' ich alle sie hören, alle —
Ich irrte ab vom Wege, dem rechten Wege.

Einen Schluß hab' ich, dem will ich folgen,
So weiß ich, ich finde den rechten Weg.

---

108 6.

Fragmente Griechischer Lieder.

Der Sappho.

Ich kann nicht, süsse Mutter,
Nicht mein Gewebe weben.
Mich quält ein schöner Knabe,
Die böse Liebe quält mich.[1]

Der Mond ist schon hinunter,
Hinab die Siebensterne,
Ist Mitternacht! — Die Stunde
Vorbei schon und ich Arme
Bin noch allein.[2]

Ach, die Gliederlösende böse Liebe quält mich,
Lieblichbitter singet der untrefbare Vogel,
Liebster Attis, du warst mir einst so spröde,
Nur auf Andromeden dein Herz gerichtet.[2]

---

1) Vgl. oben S. 85. 2) Vgl. oben S. 86.

O Mädchenthum, o Mädchenthum, 109
Wo gehst du hin von mir?
Ich komm nicht mehr, ich komm nicht mehr,
Ich komme nie zu dir.

Lieblicher Abendstern,
Alles bringst du, bringest Wein,
Bringst Freud' und Freunde,[1]
Bringst der Mutter ein Bübchen,
Und was bringst du mir?

Komm, o Cypris, komm mit deinem
Vollen goldnen[2] Nektarbecher,
Reich' ihn diesen holden Knaben,
Meinen Freunden und auch deinen.

Erstorben wirst du liegen, 110
Und niemand wird dein denken,
Niemand zu allen Zeiten:
Denn nie hast du die Rosen
Pieriens berühret.
Unscheinbar wirst du müssen
In Todes Wohnung gehen,
Und niemand wird dich ansehn
Im Heer der dunkeln Schatten.

---

a: 1) bringest Freud' und Liebe 2) goldnen vollen

111 7.

Fragmente Lettischer Lieder.

(1.)

Liebe Sonne, wie so säumig?
Warum gehest du so spät auf?
„Jenseit jenem Hügel säum' ich,
Wärme da verwaiste Kinder.“[1]

(4.)

Scheinst du denn nur, liebe Sonne
Durch die Spalte unsrer Wohnung?
Sind nicht mehr der lieben Gäste,
Als wir fünfe zu der Hochzeit?[2]

(8.)

Was fehlt eines Herren Knechte?
Ist er nur nicht stolz und trotzig:

---

1) a: 2. Singe Lerche, liebe Lerche, tanze Füllen, muntres Füllen, wo ich nur den Spielmann sehe, hüpft mir schon das Herz im Busen.

3. Laß uns sitzen, liebe Schwester, noch an Einem Ort beisammen. Gott weiß, wo wir künftgen Jahres anderswo vergnügt seyn werden? Irgendwo auf anderm Hügel, unter andrer Völker Herrschaft. „Irgendwo auf anderm Hügel? den werd' ich wohl nimmer sehen.“

2) a: 5. „Brüderchen, die Hunde bellen. Bruder, sieh, warum sie bellen?“ Eile Schwester in die Kammer, Freier, Freier sind gekommen. „Brüderchen, das ist mir Freude. Lange hab' ich mich verbungen.“ Wo verbungen, liebe Schwester, daß ichs nicht gesehen hätte. „Hinter jener Haselstaude, unter der belaubten Eiche.“

6. Hähnchen, du mein liebes Hähnchen, warum krähtest du so frühe? wollte noch der Liebe pflegen, wollte meine Gattin küssen.

7. Glänze nur mein Brautkranz, glänze durch neun lichte Fensterscheiben. Führe mich zu fremden Völkern, Führe mich durch neun Gebiete.

Er sitzt auf des[1] Herren Sattel,
Hat des Herren Sporn und Pferd.[2]

(10.)

Meines Sohnes Tochter wollt' ich
Einem jungen Herrn vertrauen;
An das Schilf band ich mein Schiffchen,
Band mein Füllen an den Haber.

(11.) 112

Auf stieg ich den Hügel, schaute
Mich umher nach goldnen Mädchen.
Schaarenweise kamen Mädchen,
Hüpften alle um den Hügel,
Sangen alle schöne Lieder,
Hatten Apfelblüth' in Händen u. s.[3]

---

1) a: Sitzt auf seines

2) a: 9. Wer gibt wohl dem Raben Honig   wer dem Knecht sein Kind zur Ehe?   Iß o Rabe, Moos im Sumpfe!   Nimm, Elender, eine Magd dir.

3) a: Lustig, auf ihr kleinen Vögel,   eine Lerche will ich fangen. Holzspecht mit dem bunten Kleide,   sollt die Braut zur Hochzeit führen. Hase mit den leisen Füßen,   sollt voran dem Brautpaar laufen. Pfingstenvogel grüner Kleidung,   sollt die Gäst' zur Hochzeit bitten. Nachtigall mit vielen Stimmen,   sollt die Gäste fein vergnügen. Eichhorn mit dem krausen Schwanze,   sollt die Tische sauber fegen. Elster mit dem breiten Gürtel,   sollt die Teller ab uns nehmen. Rabe mit dem langen Schnabel, sollt die Speisen fein zerlegen. Krähe mit den krummen Schultern, sollt zur Küche Wasser tragen. Bär mit deinen breiten Tatzen, sollt das Holz zur Küche spalten. Schwalbe mit dem schwarzen Harnisch, sollt das Küchenzeug uns waschen. Bachstelz, eine artge Dirne, soll

Klingend war mein Pferd gezäumet,
Klingend mit der Harfensaite,
Mit ihm ritt ich in die Fremde,[1]
Tönete,
Hüpfete,[2]
In der Fremde sah ich Mädchen,[3]
Schön wie Blumen, frisch wie Rosen,
Jüngling, der du einsam lebest,
Hast nur Leid und Plage;
Jüngling nimm dir eine Freundin,
So hast Lebensfreude.[4]

---

113 8.

Frühlingslied.

Lettisch.

Komm, o komme Nachtigallchen!
Komm mit deinem warmen Sommer;
Meine lieben jungen Brüder
Wüsten sonst die Saatzeit nicht.

---

zum Tanz die Gäst' aufnehmen. Kuckuck mit der holden Stimme, soll die Pfeife zierlich blasen. Fuchs mit seinem schönen Kleide, soll der Braut zur Seite sitzen. Also war der Lerche Hochzeit.

12. Landsmann, wo ist deine Rede die du vor dem Jahre sprachest? Wolltest mich zu deiner Gattin wolltest goldnen Ring mir kaufen. Hast mich nicht zu deiner Gattin hast mir nicht den Ring gekaufet. Landsmann, das war Schelmenrede.

a: Lied des Freiers. 1) ich hin nach Preußen 2) spielete
3) Schöne Mädchen sind in Preußen
4) So hast Freud und Wonne.

Lied der Freierin (vgl. oben S. 91.) Schwesterchen, Jungferchen, Seht die junge Freier. Folget mir Alle hier Eh sie werden theuer. Denn es kommt die Zeit heran Glaubet meiner Sage Da ihr Mädchen all in Haufen Werdet mit einander laufen Nach dem Hochzeittage.

Liebes Mütterchen, die Biene
Die so vielen Honig hat;
Allen giebet sie nicht Honig,
Doch der Sommer[1] allen Brot.

Väter, Väter bahnen[2] Wege,
Kinder, Kinder folgen nach;
Gebe Gott, daß unsre Kinder
Unsern Wegen folgen nach.

Füllen mit dem weissen Fusse,
Scheust du dich hindurch zu traben?[3]
Sohn, du must durch alles wandern,
Heimzuholen deine Braut.

Gestern nicht, es war schon lange,
Da die Sonne Braut noch war;
Gestern nicht, es war schon lange,
Als[4] der erste Sommer ward.

---

9. 114

Elisabeths Trauer im Gefängniß.

Englisch.

Wollt ihr hören wie Elise*)
  Klagend im Gefängniß sang,
Als der Schwester stolze Grösse
  Sie zu bittern Thränen zwang.
Spielend scherzten muntre Mädchen
  Rings um ihres Kerkers Wacht;
Ach wie konnt sie jetzt beneiden,
  Was der Grosse sonst verlacht.

---

*) Die nachmalige Königin Elisabeth im Gefängniß zu Woodstock 1554.

a: 1) gibet doch nicht allen Honig, aber Sommer 2) machen
3) scheust dich durch den Koth zu traben 4) da

„In der Ruhe Thal gebohren,
Wer verliesse je das Thal?
Drängte sich nach Kron' und Purpur,
In des Hofes goldnen Saal?
Fern von Bosheit, wie von Schätzen,
Stiller Lieb und Freundschaft hold —
Ach, was kann wie Lieb' ergötzen,
Sie, die mehr ergötzt als Gold.

Arme Schäfer, ihr beneidet
Oft, so oft der Grossen Glück,
Weil sie Gold, statt Wolle, kleidet,
Gold, des Herzens böser Strick;
Liebe, wie die goldne Sonne,
Wärmt und stralet euch so gern,
Mahlt euch an der Brust ein Blümchen
Ueber Ordensband und Stern.

Sieh, wie dort das Mädchen singend
Ihre Heerde treibt zur Ruh:
Schlüsselblümchen neuentspringend
Grüssen sie und horchen zu.
Welche Königin der Erde
Blickte je und sang so froh?
Ach beladen mit Juwelen
Schlägt und singt kein Herze so.

Wär' ich auch mit euch gebohren,
Auch ein Mädchen in dem Thal,
Ohne Fesseln, ohne Kerker
Hüpft' ich in der Freiheit Saal.
Klimmte über Fels und Hügel,
Sänge Liebe, Lust und Scherz:
Meine Kron' ein Wiesenblümchen,
Und mein Reich des Schäfers Herz."

10. 116

Lied an die Gesundheit.

Englisch.

Gesundheit, Himmelskind!
Der besten Gaben Quelle du,
Aus der uns Segen, Lust und Ruh
In süssen Strömen rinnt.

Womit erzürnt' ich dich?
Daß du die kleine Hütte fliehst,
Wo Alles dich so gern genießt
Und athmet dankbarlich.

Seit du von mir entflohn,
Ist Leben und Vergnügen hin,
Und keine Pflanze will mir blühn
Und ich verwelke schon —

In bester Jugend Grün.
Du solltest noch mir Freundin seyn,
Mit Lebensfrüchten[1] mich erfreun
Und meine Blüthen fliehn.

Du liebst das freie Land, 117
Ich suche dich durch Thal und Höhn
Dich zu erathmen, dich zu sehn,
Wohin? wohin? gewandt.

Ich tauch' ins kalte Meer
Und trinke Quellen, wo dein Bild
In jeder Well' und Woge quillt,
Und dürste lechzender.

Ach, als ich dich genoß,
Wie war mir jeder Morgen neu,
Wie athmet' ich so frisch und frei
In deiner Güte Schoos.

---

a: 1) Lebens Früchten

Wo bist du, seelge Zeit?
Was fand ich denn auf aller Welt,
Das mich um dich entschadet hält,
O Lebens Fröhlichkeit.

O kämst du wieder mir,
Und schlüge wieder frisch mein Herz,
Ich lachte Glücks und Ruhmes Scherz
Und diente, diente dir.

118 Auf frühem Thaualtar,
Brächt' ich, mit emsig reiner Hand,
Dir täglich meines Herzens Pfand,
Gebet und Liebe dar.

Und Fleiß und Mäßigkeit
Sollt' hie und da am Altar stehn,
Und Unschuld mir zur Seite gehn,
Die frohe Lebenszeit.

---

119 11.

Das nußbraune Mädchen.

Schottisch.

Falsch oder wahr, man sagt es klar:
„Wer traut auf Weibertreu,
Der trügt sich sehr, der büßt es schwer
Mit mancher späten Reu.“[1]
So spricht die Welt, doch, wenns gefällt,
Hört ein Geschichtchen an;[2]
Vom Mädchen braun, die vest und traun!
Liebt, wie man lieben kann.[3]

---

a: 1) Reu. Ja Weibertreu, so lang sie neu, wie glänzt sie vest und weiß. Doch kommt ihr Regen und Feur entgegen, da schmilzt sie weg wie Eis.“ 2) Hört eine Mähre neu
3) war ihrem Lieben treu.

Es[1] kam zu ihr, leis' an die Thür,
Ihr Lieb[2] zu Mitternacht,
Thu, Mädchen, auf im schnellen Lauf,
Eh jemand hier erwacht.
Sie that ihm auf in schnellem Lauf:
„Ich muß, ich muß von hier,
Zum Tod verdammt, vom Richteramt,
Nehm Abschied ich von dir.[3]

Ich muß gar bald in wilden Wald;
Sonst ists um mich geschehn."
„O nein, o nein! es kann nicht seyn! —
Auch ich will mit dir gehn."
„Was ist der Zeit Glückseligkeit?
Sie wandelt Lieb' in Noth."
„O Lieber nein! es kann nicht seyn,
Uns scheidet nur der Tod."

„Du kannst nicht mit! Hör' an, ich bitt',
Hör an und laß es[4] seyn.
Was ist der Wald für Aufenthalt
Für dich, du Liebe mein!
In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nein, Liebe, nein! es kann nicht seyn,
Bleib' hier und still dein Herz."

„Nein, Lieber, nein! geh nicht allein![5]
Ich muß, ich muß mit dir!
Entfliehest du, wo find' ich Ruh?[6]
Was bleibt für Leben mir?

---

a: 1) Er 2) klopft an 3) dir." — „Nein, Gott bewahr! du sprichst nicht wahr, es kann, es kann nicht seyn!" „Ich sage dir, ich muß von hier. Leb wohl, Herzliebe mein. 4) mich
5) es kann nicht seyn! 6) Was soll ich hier? entfernt von dir,

121 In Frost und Schnee, in Durst und Weh,
In Hunger, Furcht und Schmerz;
Nichts ficht mich an, gehst du voran
Und stillst mein armes Herz."

„Ach, Liebe, nein! Ich muß[1] allein,
Bleib' hier und tröste dich;
Es stillt die Zeit ja[2] alles Leid,
Sie stillt dirs[3] sicherlich.
Was wird die Stadt, die Zungen hat,
So scharf wie Spieß und Schwert;
Für bittre Schmach dir reden nach,
Wenn sie die Flucht erfährt?"

„Nein, Lieber, nein! es kann nicht seyn,
Mich tröstet keine Zeit;
Ein jeder Tag, der kommen mag,
Macht neu mir[4] Herzeleid.
Was geht die Stadt, die Zungen hat,
Was ihre Schmach mich an?
Komm, Liebster, bald zum grünen Wald,
Wenn er uns sichern kann."

122 „Der grüne Wald ist wild und kalt,
Und drohet mit Gefahr;
Wenn meine Hand den Bogen spannt,
So zitterst du fürwahr![5]
Erhascht man mich, so bindt man dich,
So leidest du mit mir;
So folgt auf Noth der bittre Tod,
Bleib hier, ich rathe dir."

---

a: 1) laß mich 2) Die liebe Zeit stillt 3) sie heilt dich. 4) bringt neues 5) Den scharfen Bogen angezogen irr' ich da immerdar.

„Nein, Lieber, nein! die Lieb' allein
Macht sicher in Gefahr,
Sie giebt dem Weib' auch Mannesleib
Und Mannesherz fürwahr.
Wenn deine Hand den Bogen spannt,[1]
Lausch' ich für dich und mich;
Und trotze Noth und trotze Tod,
Und sichre mich und dich."

„Der wilde Wald ist Aufenthalt
Für Räuber und fürs Thier;
Kein Dach und Fach als Himmelsdach,
Als Laub zur Decke dir.
Dein' Hütt' und Raum ist Höl' und Baum, 123
Dein Bette kalter Schnee;
Dein kühler Wein muß Wasser seyn,
Dein Labsal Hungersweh."

„Der grüne Wald ist Aufenthalt
Der Freiheit mir und dir.
Folg' ich dir nach, was brauch ich Dach?
Was dir ziemt, ziemet mir.[2]
Dein' harte Hand thut Widerstand,
Dem Räuber und dem Wild'[3]
Schaft Speis' und Trank und Lebenslang
Die Quelle süß mir quillt."[4]

„O nein! o nein, es kann nicht seyn!
Die seidne Locke hie
Sie muß[5] herab! es muß[5] hinab
Dein Kleid dir bis zum Knie.

---

a: 1) Den scharfen Bogen angezogen 2) dir und mir. Mit dir, mit dir, ziemt Alles mir so Haus, als Bett und Zier. 3) erlegt das wilde Thier 4) ist süß die Quelle mir." 5) soll

Kommst nimmer nicht vors Angesicht
Der Schwester, Mutter dein;
Ein Weib ist bald so warm als[1] kalt;
Leb wohl, es kann nicht seyn."

124 Leb, Mutter, wohl, ich muß und soll
Gehn mit dem Lieben mein!
Lebt Schwestern all' im Freudensaal,
Ich geh[2] nicht mehr hinein.
Sieh, wie das Licht des Morgens bricht!
Auf, Lieber, aus Gefahr!
Was kümmert Kleid und Weiberfreud,
Was kümmert mich mein Haar?

„Wohlan, so sei denn vest und treu,
Und hör' ein ander Wort.
Der grüne Wald ist Aufenthalt
Für meine Bule dort.
Die lieb' ich sehr und lieb sie mehr
Als dich, die alt mir ist,
Und wähle[3] dort den Ruheort
Ohn allen Weiberzwist."

„Laß immer seyn die Bule dein
Im grünen Walde dort;
Ich will wie dir, auch folgen ihr,[4]
Will horchen ihrem Wort,
125 Und[5] lieben dich und üben mich,
(Auch wärens hundert noch)
In süsser Pflicht und fehlen nicht
Der Liebe treuem Joch."[6]

„O Liebste mein! kein Flitterschein,
Kein Wandel ist in dir!

---

a: 1) bald warm und auch 2) schau 3) Drum wähl' ich
4) Ich will im Leben nicht widerstreben, 5) will
6) dem treuen Liebesjoch.

Von allen je, die ich erseh,
  Bist du die Treue mir.
Sei frei und froh, es ist nicht so,
  Ich bin nicht fortgebannt,
Sei ohne Harm, ich bin nicht arm,
  Ich bin ein Graf im Land."

„Sei was du bist, die mit dir ist,
  Ist immer Königin!
Was wankt so oft und unverhofft,
  Als falscher Männer Sinn?
Du wankest nie! und spät und früh
  Will ich die Deine seyn;
Alt oder neu, bin ich dir treu,
  Lieb' ewig dich allein."

---

12. 126

Landlied.

Schottisch.

Schäferin. Meine Schäfchen, Morgens früh,
  Früh bis an den Abend,
Unter Blumen weid' ich sie,
  Sorg und Leid begrabend.
    Dort und hie
    Bläcken sie:
    Ueberall, froher Schall,
    Unschuld überall!
O wie selig, frei und froh
Lebt man[1] auf dem Lande so.

Schäfer. Auf dem Felde Morgens früh,
  Früh bis an den Abend,

---

a: 1) sich

Weid' ich meines Vaters Vieh,
Sorg und Leid begrabend:
Dort und hie
Blöcken sie,
127 Ueberall, froher Schall,
Ruhe überall!
O wie ruhig, frei und froh
Lebt man [1] auf dem Lande so.

Beide. Morgens, eh der Tag anbricht,
Wenn der Thau noch flimmert,
Fehl' ich ja mein Liebchen nicht,
Das wie Morgen schimmert.
Küssest mich,
Küsse dich,
Ueberall, stilles Thal,
Liebe [2] überall.
O wie selig, frei und froh
Lebt man auf dem Lande so.

---

128 13.

Todtenlied.

Grönländisch.[3]

Wehe mir, daß ich deinen Sitz ansehen soll, der nun leer ist! Deine Mutter bemühet sich vergebens, dir die Kleider zu trocknen!

Siehe! meine Freude ist ins Finstre gegangen, und in den Berg verkrochen.

Ehedem gieng ich des Abends aus, und freute mich: ich streckte meine Augen aus, und wartete auf dein Kommen.

---

a: 1) sich 2) Morgen 3) Vgl. oben S. 93.

Siehe du kamst! du kamst muthig angerudert mit Jungen und Alten.

Du kamst nie leer von der See: dein Kajack war stets mit Seehunden oder Vögeln beladen.

Deine Mutter machte Feuer und kochte. Von dem Gekochten, das du erworben hattest, ließ deine Mutter den übrigen Leuten vorlegen, und ich nahm mir auch ein Stück.

Du sahest der Schaluppe rothen Wimpel von weiten, und 129
riefest: da kommt Lars (der Kaufmann).[1]

Du liefst an den Strand und hieltst das Vordertheil der Schaluppe.[2]

Denn brachtest du deine Seehunde hervor, von welchen deine Mutter den Speck abnahm.[3] Und dafür bekamst du Hemde und Pfeileisen.

Aber das ist nun aus. Wenn ich an dich denke, so brauset mein Eingeweide.

O daß ich weinen könnte, wie ihr andern, so könnte ich doch meinen Schmerz lindern.

Was soll ich mir wünschen? Der Tod ist mir nun selbst annehmlich worden, aber wer soll mein Weib und meine übrigen kleinen Kinder versorgen?

Ich will noch eine Zeitlang leben: aber meine Freude soll seyn in Enthaltung dessen, was den Menschen sonst lieb ist. —

Cranz in Allg. Hist. der Reisen zu Wasser und zu Lande XX, 127:
1) Lars (so hieß der dänische Faktor) 2) hieltest der Schaluppe Vorderstäven. 3) abflenzete.

130 14.

Darthula's Grabesgesang.

Aus Ossian.

Mädchen von Kola, du schläfst!
Um dich schweigen die blauen Ströme Selma's![1]
Sie trauren um dich, den letzten Zweig
Von Thrutils Stamm!

Wenn erstehst du wieder in deiner Schöne?
Schönste der Mädchen in Erin!
Du schläfst im Grabe langen Schlaf,
Dein Morgenroth ist ferne!

Nimmer, o nimmer kommet mehr die Sonne,
Weckend an deine Ruhestätte: „wach auf!
Wach auf Darthula!
Frühling ist draussen,
Die Lüfte säuseln!
Auf grünen Hügeln, holdseliges Mädchen,
Weben die Blumen! im Hain wallt spriessendes Laub!"

Auf immer, auf immer! so weiche denn, Sonne,
Dem Mädchen von Kola! sie schläft!
Nie ersteht sie wieder in ihrer Schöne!
Nie siehst du sie lieblich wandeln mehr.[2]

---

131 15.

Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang.

Aus Ossian.

Vom See in Büschen des Lego
Steigen Nebel, die Seite blau, von Wellen hinauf:
Wenn geschlossen[3] die Thore der Nacht sind,
Ueberm Adlerauge der Sonne des Himmels.[4]

Silb. Buch S. 104: 1) korr. aus Selama's
2) Nie siehst du ihr holdseliges Wandeln mehr. a_1: 3) Geschlossen
4) auf dem Adlerauge der himmlischen Sonne.

Weit von Lara dem Strom
Ziehen Wolken, dunkel tief:
Wie blasser Schild zieht voran[1] den Wolken,
Und schwimmt[2] beiseit der Mond der Nacht.

Mit ihnen haschen[3] die Todte der Vorzeit,
Schnelle Gestalten in Mitte des Sturms:[4]
Sie schlüpfen von Hauche zu Hauche
Auf dem dunkeln Antlitz der Nacht voll Laut.

Auf Lüftchen schleichend zum Grabe der Edeln,
Ziehn sie zusammen Nebel[5] des Himmels,
Zur grauen[6] Wohnung dem Geiste des Todten,
Bis steigt von Saiten das Sehnen des Todtengesangs.

* * * 132

Kam Schall von der Wüsten am Baum[7] —
Konar, der König heran[8] —
Zieht schnell schon Nebel grau,[9]
Und Fillan am Lubar blau.[10]
Traurig saß er im[11] Gram,
Gekrümmt im Nebelstral.[12]
Bald rollt ihn ein Lüftchen zusammen;
Bald kommt sie wieder,[13] die schöne Gestalt.
Er ists! mit langsam sinkendem[14] Blick,
Mit wehender[15] Locke von Nebel im Sturm.[16]

Dunkel ists!
Das Heer noch schlafend in Banden der Nacht;
Erloschen[17] die Flammen auf Königs Hügel,

---

a_1: 1) voran ziehet 2) schwimmend 3) haschend 4) Winds 5) sie Nebel 6) graue 7) der Ebne des Baums 8) 's ist Conar der König, er ists 9) Er zieht schnell schon Nebel 10) Lubar Strom 11) in 12) gebeugt im Dunkel an 13) ihn das Lüftchen; jetzt ist sie wieder 14) langsam niederbeugendem 15) mit weitgebreiteter 16) des Leut 17) verloschen

Der einsam liegt auf seinem Schild':[1]
Halbgeschlossen die Augen in Thaten,
Kam Fillans Stimme zum Ohr ihm:[2]

„Und schläft der Gatte von Klatho?[3]
Und wohnt der Vater des[4] Todten in Ruh?
Und ich vergessen in[5] Falten der Wolken
Bin einsam in Banden der Nacht."

133 Warum kommst in Mitte der Träume du mir?[6]
Sprach Fingal und hob sich schnell,
Kann ich dich vergessen, mein Sohn?
Deinen Gang von Feuer auf Rethlans Felde![7]
Nicht also kommen auf Königs Seele
Die Thaten[8] der Mächtgen im Stale des Strals.

Sie scheinen ihm nicht, wie ein Blitzstral,
Der schwimmet in Nacht dem[9] Fußtritt hinweg.
Ich denk im Schlaf des lieblichen Fillan,[10]
Denn hebt in der Seele sich Zorn.[11] —"

Grif der König zum Speer,[12]
Schlug zum Schilde tönenden Schall,
Zum Schilde hangend im Dunkel hoch,
Verkündung der Schlacht der Wunden — —

Auf jeglicher Seite des Bergs
Auf Winden flohen die Todten hinweg,

---

a_1: 1) liegend einsam auf dem Schild   2) zu hören
3) Und schlafend ist der Gatte der Clatho   4) der
5) Und wohn' ich vergessen in den
6) Warum bist du in Mitte der Träume selbst
7) auf Rethlan dem Platz
8) Nicht also, auf Königes Geist   kommen die Thaten
9) der Nacht, der schwimmet dem   A: den
a_1: 10) Ich denke des netten Fillan im Schlummer
11) im Herzen erhebt sich der Zorn.   12) zum Speere des Streichs

Durchs Thal der vielen Krümmen
Weinen die Stimmen der Tiefe.[1]
Schlug an das Schild, noch einmal,[2]
Aufstand Krieg in den Träumen des Heers:
Weites Streitgetümmel, es glüht 134
Im Schlaf auf ihren Seelen, den Edeln.
Blauschildige Krieger[3] steigen zur Schlacht,
Das Heer ist fliehend, und harte Thaten
Stehn vor ihnen halbverborgen[4] im Schimmer des Stahls.
Als aufstieg noch einmal[5] der Schall;
Da stürzte von Felsen das Thier.[6]
Man hört das Krächzen der Vögel der Wüste,
Auf seinem Lüftchen ein Jedes,[7]
Halb erhoben Albions Stamm des Hügels[8]
Grif jeder hinauf, jeder zum glimmenden[9] Speer:
Aber Schweigen kehrte zurück zum Heere,
Sie kannten Morvens Schild,[10]
Der Schlaf kam auf die[11] Augen der Männer.
Das[12] Dunkel ist schwer im Thal.[13]

*
* *

Kein Schlaf in deinem Dunkel ist auf dir,
Blauaugigte[14] Tochter Konmors, des Hügels.
Es hört Sulmalla den Schlag,
Auf stand sie in Mitte der Nacht,[15]
Ihr Schritt zum Könige Atha's des Schwerts, 135

---

a_1: 1) Fläche — — 2) Schlug den Schild an das zweite mal
3) Blaugeschildete 4) Das Heer schon fliehend: Thaten hart halbverborgen 5) zum dritten 6) von Felsen stürzte das Thier.
7) ein jeder — 8) auf dem Hügel
9) a_1 u. a_2: glimmernden
10) a_1: sie kannten das Schild Morbhains der Wache
11) a_1: Kam Schlaf über 12) a_2: durchstrichen
13) a_1: Ist Dunkel schwer im Thal. 14) a_1 u. a_2: blauäugige
a_1: 15) Nacht, dem Dunkel.

„Kann ihm erschrecken die starke Seele?“[1]
Sie stand in Zweifel,[2] das Auge gebeugt.
Der Himmel im Brande der Sterne. — —

Sie hört den tönenden Schild,
Sie geht, sie steht, sie stutzet,[3] ein Lamm,
Erhebt die Stimme; die sinkt hinunter[4] — —
Sie sah ihn im glänzenden Stahl,
Der schimmert zum Brande der Sterne — —
Sie sah ihn in dunkler Locke,
Die stieg im[5] Hauche des Himmels — —
Sie wandte den Schritt in Furcht:
„Erwachte[6] der König Erins der Wellen!
Du bist ihm nicht im Traume des Schlafs,[7]
Du Mädchen Inisvina des Schwerts.“

Noch härter[8] tönte der Schall;
Sie starrt; ihr sinket der Helm.[9]
Es[10] schallet der Felsen des Stroms,
Nachhallets im Traume[11] der Nacht;
Kathmor hörets[12] unter dem Baum,
136 Er sieht das Mädchen der Liebe,[13]
Auf Lubhars Felsen des Bergs,
Rothes Sternlicht[14] schimmert hindurch[15]
Dazwischen der Schreitenden fliegendem Haar.[16]

---

1) a_1: Kann Schrecken erschüttern seine Seele stark a_2: „Kann erschrecken seine Seele so stark?“ a_1: 2) stand wie schwer,
3) a_1: Sie geht, steht schwer, wie
4) aber sie fällt herunter 5) die aufstieg zum
6) die Schritte, vor Furcht erwachte
7) Du bist nicht ein Traum des Schlummers ihm
8) schwerer 9) a_2: Helm hinab. a_1: es fällt der Helm hinunter. a_1: 10) Laut 11) ein Schall im Traum
12) a_2: Es hört es Kathmor a_1: 's hört Kathmor
13) a_1: Freude 14) a_1 u. a_2: Rother Stern a_1: 15) hinab
16) zwischen der Schreitenden schwerer Locke.

Wer kommt zu Kathmor durch die Nacht?[1]
In dunkler Zeit der Träume zu ihm?[2]
Ein Bote vom Krieg' im schimmernden Stal?[3]
Wer bist du, Sohn der Nacht?[4]
Stehst da vor mir, ein erscheinender König?[5] —
Ruffen[6] der Todten, der Helden der Vorzeit?[7] —
Stimme[8] der Wolke des Schauers? —
Die warnend tönt vor Erins Fall.[9]

„Kein Mann, kein Wandrer der Nachtzeit[10] bin ich,
Nicht Stimme von Wolken der Tiefe,[11]
Aber Warnung bin ich vor Erins Fall.[12]
Hörst[13] du das Schallen des Schildes?
Kein Todter ists, o König von Atha der Wellen,
Der weckt[14] den Schall der Nacht!“

„Mag wecken der Krieger den Schall![15] 137
Harfengetön ist Kathmor die Stimme![16]
Mein Leben ists, o Sohn des dunkeln[17] Himmels,
Ist Brand auf meine Seele, nicht Trauer mir.[18]
Musik den[19] Männern im Stale des Schimmers

---

1) a_2: Wer kommt da nächtlich zu Kathmor a_1: Wer kommt durch die Nacht hin zu Kathmor 2) a_1: in der dunklen Zeit der Träume ihm?
a_1: 3) Ist wohnend die Wissenschaft vom Krieg in glänzender Rüstung
4) Sohn der Wohnung des Himmels
5) Stehst du da vor mir, ein glänzender (weißer, dünner) König
6) ein Ruffen 7) die Zeiten der Vorwelt
8) eine Stimme
9) zu warnen mich vor Erins Gefahr die kennet Erin der Glocke alt.
10) der Schatten 11) des Dunkels
12) für 'm Falle Erins 13) Wie hörst 14) zieht
15) Mag ziehen der Krieger die Stimme
16) von Harfen ist Kathmor der Schall
17) ists, Sohn der Wohnung des
18) a_1: Brand über meine Seele ohn Trauer a_2: ist Brand auf meine Seel' nicht Trauer 19) a_1: Musik ists den langen

Zu Nacht[1] auf Hügeln fern.[2]
Sie brennen an denn ihre Seelen[3] des Strals,
Das Geschlecht der Härte des Willens.
Die Feigen wohnen in Furcht,
Im Thal des Lüftchens der Lust,
Wo Nebelsäume des Berges sich heben[4]
Vom blauhinrollenden Strom u. s.[5]

---

138 16.

Erinnerung des Gesanges der Vorzeit.

Aus Ossian.

Rühr Saite, du Sohn Alpins des Gesangs,
Wohnt Trost in deiner Harfe der Lüfte?[6]
Geuß über Ossian, den Traurigen, sie,
Dem Nebel einhüllen die Seele.

Ich hör dich Bard' in meiner Nacht,
Halt an die Saite, die zitternde[7]
Der Wehmuth Freude gebühret Ossian,
In seinen braunen Jahren.

Gründorn, auf dem Hügel der Geister,
Webend das Haupt in Stimmen der Nacht,
Ich spüre ja deinen Laut nicht,
Geistergewand nicht rauschend im Laube dir.

---

1) A: Nachts a_1: 2) auf dem Hügel von fern
3) Wie an sie brennen die Seele
4) sich heben des Berges
5) Strom. Nicht feige, du Haupt der Männer des Strals von Alters war mein Geschlecht. Sie wohnten die Wohnung des Lautes.
a: 6) „der Lüfte" wieder getilgt. 7) die bebt so hold

Oft sind die Tritte der Todten,
Auf Lüftchen im kreisenden Sturm.
Wenn schwimmt von Osten der Mond,
Ein blasser Schild, ziehend den Himmel hindurch.

Ullin und Carril und Raono, 139
Vergangne Stimmen der Tage vor Alters,
Hört' ich Euch im Dunkel von Selma;
Es erhübe die Seele des Lieds.

Nicht hör' ich euch, Söhne des Gesangs,
In welcher Wohnung der Wolken ist eure Ruh?
Rührt ihr die Harfe, die düstre,
Gehüllt in Morgengrau,[1]
Wo aufsteigt tönend die Sonne,
Von Wellen, die Häupter blau?

---

17. 140

Glück und Unglück.

Spanisch.

O wie traurig singt Alcino,
Amphion der Guadiana,[2]
Singt das kurze Glück des Lebens,
Singt des Lebens langes Unglück.

Mächtig schläget er die Saiten
Der beseelten goldnen Citter,
Daß die Berge mit ihm klagen
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und daurend Unglück!"

---

a: 1) in Morgennebel tief
2) So schon im Brouillon korr. aus: Er der Guadiana Orpheus

„Glück ist, sang er, jene Blume
Die die Morgenröthe weckte:
Ach, sie sinkt im Stral der Sonne
Und verwelkt am frühen Abend.“

Und die Berge klagen wieder
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Ach, sie sinkt im Stral der Sonne
Und verwelkt am frühen Abend.“

141 „Unglück ist die mächtge Eiche,
Die mit ihrem Berge währet,
Zeit auf Zeiten kämmt das Schicksal
Ihr die starren grünen Haare.“

Und die Berge klagen wieder,
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Zeit auf Zeiten kämmt das Schicksal
Ihr die starren grünen Haare.“

„Wie der Hirsch, den Pfeil im Herzen,
So entfliehet unser Leben;
Eine Schnecke kriecht die Hoffnung
Langsam hinter seinem Fluge.
Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und daurend Unglück!“

Und die Berge klagen wieder
Und die Wellen mit ihm weinen:
„Kurzes Leben! lange Hoffnung!
Nichtig Glück und daurend Unglück!“

18. 142

Der klagende Fischer.

Spanisch.

Auf einem hohen Felsen,
Der Trotz den wilden Wellen
Dastehet Tag und Nächte
Und seine Seiten darbeut;

Da saß ein armer Fischer,
Sein Netz lag auf dem Sande;
Ihn hatte Glück und Freude
Mit seiner Braut verlassen —
O wie er traurig klagte!

Daß unter ihm die Wellen
Und hinter ihm die Felsen,
Und ringsum ihn die Winde
In seine Lieder ächzten:[1]

„Wie lange, süsse Feindin,
Wie lange willt du fliehen?
Willt härter, als der Fels seyn,
Und leichter als die Winde! —“
O wie er traurig klagte!

„Ein Jahr ists, Undankbare, 143
Seit du dies Ufer flohest,
Das, seit du flohest, wild ist,
Und stürmt wie meine Seele:

Mein Netz entsinkt den Händen,
Wie mir das Leben hinsinkt,

---

1) A: ächzen.

Mein Herz zerbricht am Felsen,
Wie diese Welle spaltet."
O wie er traurig klagte!

„Der über Land und Wogen
Den schnellsten Raub ereilet,
Und jeden Flüchtling haschet,
O Liebe, leichter Vogel,

Was helfen dir die Flügel?
Was helfen dir die Pfeile?
Wenn die dir immer fliehet,
Die mir mein Alles raubet!"
O wie er traurig klagte!

Daß unter ihm die Wellen
Und hinter ihm die Felsen,
Und ringsum ihn die Winde
In seine Lieder ächzten.

---

144 19.

Der kurze Frühling.

Spanisch.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Laßt euch nicht die Zeit betrügen,
Laßt euch nicht die Jugend täuschen,
Zeit und Jugend flechten Kränze
Aus gar zarten Blumen.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Leicht entfliegen unsre Jahre,

Und mit räuberischem Flügel
Kommen, unser Mal zu stören,
Sie, Harpyen, wieder.

Frühling währt nicht immer, Mädchen,
Frühling währt nicht immer.
Wenn ihr glaubt, daß Lebensglocke
Euch den Morgen noch verkündet,
Ist es schon die Abendglocke,
Die die Freud' [1] euch endet.

Frühling währt nicht immer, Mädchen, 145
Frühling währt nicht immer.
Freut euch, weil ihr freun euch könnet,
Liebet, weil man euch noch liebet, [2]
Eh das Alter eure goldnen
Haare schnell versilbert.

---

20. 146

Die Silberquelle.

Englisch.

Hast, liebes Mädchen, frisch und jung,
Du jenen Mann gesehn,
In heissem Durst nach Labetrunk
Zur kühlen Quelle gehn?
Voll Sehnsucht bog er ihr sein Knie,
Und Göttin, Göttin nannt' er sie.

Und als sie seinen Durst gestillt
Mit ihrem süssen Trank;

---

a: 1) den Sieg 2) weil ihr könnet lieben

Und neubelebt und Krafterfüllt
Er ihr zu Füssen sank;
Da schlief er ein und ohne Dank
Trug ihn hinweg ein loser Gang.[1]

O Mädchen, wie die Quelle rein,
Unschuldig, frisch und schön,
Ach laß es nicht dein Schicksal seyn,
Laß nie dirs also gehn,
Daß wenn du andere erfreust,
Du selbst dir Thränenquelle seist.

---

147 21.

Freiheit in der Liebe.

Deutsch.*)

Was zwingt mich auf der Welt mich also hinzugeben?
Ists wohl der Rede werth, gefangen müssen leben?
Ein Vogel wünschet ihm in freier Luft zu seyn,
Und sperret man ihn gleich in Gold und Silber ein.

Jetzt lieb' ich was ich will, jetzt will ich was ich liebe,
Und weiß, daß nichts entgeht, was ich zur Zeit verschiebe.
Aus Tage mach ich Nacht, und aus der Nacht den Tag,
Und prange, daß ich selbst mein Herr und Knecht seyn mag.

Weg, weg du Dienstbarkeit, bei der nichts ist zu finden,
Als Gut da Mangel ist, als Was, das bald kann schwinden,
148 Als Haß, mit Gunst vermengt, als Lust, die Unlust bringt,
Als Arbeit bei der Ruh, als Freiheit die mich zwingt.

---

*) Ein Stück von Opitz, so nicht in der Sammlung seiner Gedichte befindlich.

a: 1) ging er, wohin ihn trug sein Gang.

Doch, Venus, deren Lob ich oftmals ausgebreitet,
Ist mir ein Stamm allein an Waldesstatt bereitet;
So füge mir hinfort Sinn, Will und Augen bei,
Recht zu ersehn den Baum, der meiner würdig sei.

---

22. 149

Fabellied.

Deutsch.[1]

Einmal in einem tiefen Thal
Der Kukuk und die Nachtigal
Eine Wett' thäten anschlagen,
Zu singen um das Meisterstück:
Wers gewönn' aus Kunst oder aus Glück;
Dank sollt' er davon tragen.

Der Kukuk sprach: „so dirs gefällt,
Hab der Sach einen Richter erwählt."
Und thät den Esel nennen.
„Denn weil der hat zwei Ohren groß,
So kann er hören desto baß
Und was recht ist, erkennen!"

Als ihm die Sach nun ward erzählt,
Und er zu richten hat Gewalt,
Schuf er: sie solten singen!
Die Nachtigal sang lieblich aus:
Der Esel sprach: „du machst mirs kraus;
Ich kanns in Kopf nicht bringen."

Der Kukuk fing auch an und sang, 150
Wie er denn pflegt zu singen:

---

1) Vgl. oben S. 125.

Kukuk, Kukuk! lacht fein darein,
Das gefiel dem Esel im Sinne sein,
Er sprach: „in allen Rechten
Will ich ein Urtheil sprechen.

Hast wohl gesungen, Nachtigal!
Aber Kukuk singt gut Choral,
Und hält den Tackt fein innen.
Das sprech ich nach meinem hohen Verstand,
Und ob es gölt ein ganzes Land,
So laß ichs dich gewinnen.“

---

151 23.

Röschen auf der Heide.

Deutsch.[1]

Es sah[2] ein Knab ein Röslein stehn,
Röslein auf der Haiden:
Sah, es war so frisch und schön,
Und blieb stehn es anzusehn,
Und stand in süssen Freuden:
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden!

Der Knabe[3] sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Haiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Daß ichs nicht will[4] leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

---

1) Vgl. Von deutscher Art und Kunst S. 57. a: 2) Sah
3) Knabe 4) Denn ich wills nicht

Doch der wilde Knabe brach
Das Röslein[1] auf der Haiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Aber er vergaß darnach,
Beim Genuß das Leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.[2]

---

1) a: Röslein

2) Im Silb. Buch S. 86 findet sich folgendes Seitenstück, spätestens aus dem Jahre 1771:

Die Blüthe.

Ein Kinderlied.

Es sah ein Knab' ein Knöspgen stehn
auf seinem liebsten Baume,
das Knöspgen war[1] so frisch und schön
und blieb stehn es anzusehn
und stand in süssem Traume.
Knöspgen, Knöspgen frisch und schön
Knöspgen auf dem Baume.

Der Knabe[2] sprach: ich breche dich
du Knöspgen süsser Düfte.
Das Knöspgen[3] bat: verschone mich
denn sonst bald[4] verwelke ich
und geb dir nimmer Früchte.
Knabe, Knabe, laß es stehn
das Knöspgen[5] süsser Düfte.

Jedoch[6] der wilde Knabe brach
die Blüthe[7] von dem Baume.
Das Blüthchen starb so schnell darnach.

H. korr. 1) Er sah es war 2) Knabe 3) Knöspgen 4) denn ach sonst 5) schone mich, Knöspgen 6) Doch 7) das Blüthchen

152 24.

Der einzige Liebreiz.

Deutsch.[1]

Die Schönheit nicht, o Mädchen, nicht
  Die Schönheit uns beglückt!
Die Sonn', ein Engelsangesicht,
  Macht blind, wer in sie blickt.

Dein Putz uns nicht, o Mädchen, nicht
  Dein Putz uns selig macht;
Der Pfau gar bunte Farben bricht,
  In dummer leerer Pracht.

Aber alle[1] Frucht gebrach
  ihm auf seinem[2] Baume.
    Traurig, traurig sucht' er nach
    und fand[3] nichts auf dem Baume.

Brich nicht o[4] Knabe nicht zu früh
  die Hoffnung süsser Blüthe.
Denn bald ach bald[5] verwelket sie
und denn siehst du nirgends nie
  die Frucht von deiner Blüthe.[6]
    Traurig, traurig suchst du sie
    zu spät, so Frucht als Blüthe.

---

1) Ältere Reinschrift (ohne Überschrift).

Die Schönheit nicht, o Mädchen, nicht
  die Schönheit uns entzückt.
Die Sonn', ein bildschön Angesicht
  macht blind, wer in sie blickt.

Dein Putz uns nicht, o Mädchen, nicht
  dein Putz uns selig macht
Der Pfau gar bunte Farben bricht
  und niemand hat sein Acht.

H. korr. 1) Blüthchen starb und bald darnach sah er daß ihm 2) auf dem liebsten 3) fand 4) Brich o 5) Gar zu bald 6) und denn hast du, siehst du nie was einst dir in ihr blühte.

Des Witzes Pfeil, ein spitzer Pfeil
Trift selten tief [1] das Herz,
Er fliegt [2] vorbei in schneller Eil
Und lässet öfters [3] Schmerz.

Nur Eine Macht, der nichts entgeht,
Und Eine kenn' ich nur:
O Mädchen, wenn sie bei dir steht! —
Sie heißt: Natur! Natur!

---

25. 153

Nordlands Künste.

Dänisch.

Auf Dobrefeld im Norden,
Da lag der Kämpfer Orden.

Da waren Kämpfer in grosser Zahl,
König Ingeborgs zwölf Brüder all.

Der Erste lenkt den Wagen gut,
Der Zweite stillt die brausende Fluth.

Der Witz, er ist nicht Amors Pfeil
wenn traf ein Witz das Herz?
Er schlägt und macht dich nimmer heil
ermüdet und wird Schmerz:

Nicht Witz und Putz und Schönheit nicht
ich kenn' ein ander Drei
von Huldgöttinnen-Angesicht
Natur und Lieb' und Treu.

Ist warm dein Herz und treu dein Sinn
und rein dein Angesicht;
wohin es schaut, schauts Himmel hin
und schaut sich selber nicht.

a: 1) wohl 2) streicht 3) und öf ers macht er

Der dritte fuhr unter als ein Fisch,
Dem vierten fehlts nimmer auf seinem Tisch.

Der fünfte die Goldharf schlug so fein,
Daß alle, die hörten, tanzten drein.

Der sechste das Horn blies also laut,
Daß allen, die hörten, graust und graut.

Der siebende unter der Erd konnt' gehn,
Der achte tanzt' auf Wellen schön.

154 Der neunte die Thier' im Walde band,
Den zehnten nimmer der Schlaf bezwang.

Der Elfte den Lindwurm band im Gras,
Ja konnt noch mehr als alle das.

Der zwölfte war so ein weiser Mann,
Er wust' was in der Fern begann.

Ich sag' es und betheur' es sehr,
Ihrsgleichen ist nicht auf Erden mehr.

---

155 26.

Der Wassermann.

Dänisch.

„O Mutter, guten Rath mir leiht,
Wie soll ich bekommen das schöne Maid?"

Sie baut ihm ein Pferd von Wasser klar,
Und Zaum und Sattel von Sande gar.

Sie kleidet ihn an zum Ritter fein,
So ritt er Marienkirchhof hinein.

Er band sein Pferd an die Kirchenthür,
Er ging um die Kirch dreimal und vier.

Der Wassermann in die Kirch ging ein,
Sie kamen um[1] ihn, groß und klein.

Der Priester eben stand vorm Altar:
„Was kommt für ein blanker Ritter dar?"

Das schöne Mädchen lacht in sich: 156
„O wär der blanke Ritter für mich!"

Er trat über Einen Stuhl und zwei:
„O Mädchen gib mir Wort und Treu."

Er trat über Stühle drei und vier:
„O schönes Mädchen zieh mit mir."

Das schöne Mädchen die Hand ihm reicht:
„Hier hast meine Treu, ich folg dir leicht."

Sie gingen hinaus mit Hochzeitschaar,
Sie tanzten freudig und ohn Gefahr.

Sie tanzten nieder bis an den Strand,
Sie waren allein jetzt[2] Hand in Hand.

„Halt, schönes Mädchen, das Roß mir hier!
Das niedlichste Schiffchen bring ich dir."

Und als sie kamen auf'n weissen Sand,
Da kehrten sich alle Schiffe zu Land.

Und als sie kamen auf den Sund, 157
Das schöne Mädchen sank zu Grund.

Noch lange hörten am Lande sie,
Wie das schöne Mädchen im Wasser[3] schrie.

Ich rath euch, Jungfern, was ich kann:
Geht nicht in Tanz mit dem Wassermann.

---

a: 1) all' um 2) itzt 3) wie's schöne Mädchen unten

158 27.

Erlkönigs Tochter.

Dänisch.

Herr Oluf reitet spät und weit,
Zu bieten auf seine Hochzeitleut';

Da tanzen die Elfen auf grünem Land',
Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand.

„Willkommen, Herr Oluf, was eilst von hier?
Tritt her in den Reihen und tanz' mit mir."

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag."

„Hör an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldne Sporne schenk ich dir.

Ein Hemd von Seide[1] so weiß und fein,
Meine Mutter bleichts mit Mondenschein."

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen ist mein Hochzeittag."

159 „Hör an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Goldes[2] schenk ich dir."

„Einen Haufen Goldes[2] nähm ich wohl;
Doch tanzen ich nicht darf noch soll."

„Und willt, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir;
Soll Seuch und Krankheit folgen dir."

Sie thät einen Schlag ihm auf sein Herz,
Noch nimmer fühlt' er solchen Schmerz.

Sie hob ihn bleichend auf sein Pferd,
„Reit heim nun zu dein'm Fräulein werth."

---

a: 1) Seiden 2) Ein Haupt von Golde

Und als er kam vor Hauses Thür,
Seine Mutter zitternd[1] stand dafür.

„Hör an, mein Sohn,[2] sag an mir gleich,
Wie ist dein' Farbe blaß und bleich?"

„Und sollt sie nicht seyn blaß und bleich,
Ich traf in Erlenkönigs Reich."

„Hör an, mein Sohn, so lieb[3] und traut,
Was soll ich nun sagen deiner Braut?"

„Sagt ihr, ich sei im Wald zur Stund, 160
Zu proben da mein Pferd und Hund."

Frühmorgen und als es Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschaar.

Sie schenkten Meet, sie schenkten Wein,
„Wo ist Herr Oluf, der Bräutgam mein?"

„Herr Oluf, er ritt' in Wald zur Stund,
Er probt allda sein Pferd und Hund."

Die Braut hob auf den Scharlach roth,
Da lag Herr Oluf und er war todt.[4]

---

28. 161

Radoslaus.

Eine Morlackische Geschichte.

Kaum noch, daß am Himmel Morgenröthe
Und der Morgenstern am Himmel glänzte,
Sang im Schlaf zu König Radoslaus
Eine Schwalbe, also sang sie zu ihm:

---

a: 1) bebend 2) Herr Oluf, 3) Herr Oluf, lieb

4) todt. Frühmorgen und als es Tag kaum war Drei Leichen lagen im Hause dar, Herr Oluf und sein Bräutlein roth, Seine Mutter auch, vor Trauer todt.

Auf, o König, feindlich war dein Schicksal,
Da du hier dich legetest und einschliefst,
Und du schlummerst ruhig bis zum[1] Morgen?
Abgefallen sind von dir die Lika
Und die Korbau und die[2] Ebne Kotar,
Von Cettinens Ufer[3] bis ans Meer hin.

Kaum vernommen hatte Radoslaus
Diese Stimme, als er seinen Sohn rief:
Auf, geliebter Sohn, und laß uns beide
Schnell von allen Seiten[4] Heere sammlen.
Abgefallen sind von uns die Lika
Und die Korbau und die[2] Ebne Kotar
Von Cettinens Ufer[3] bis ans Meer hin.

162 Kaum vernommen hatte Ciaslaus
Seines Vaters Stimme und er eilet,
Sammlet grosse Heere, junges[5] Fußvolk,
Und Dalmatiens Blitzschnelle Reuter.

Edlen Rath gab ihm zuletzt sein Vater:[6]
„Ciaslaus, nimm den Kern des Heeres
Und zieh tapfer[7] wider die Croaten.
Ist der Himmel und das Glück dir günstig,
Daß der Bannus Selimir erlieget;
Brenne keine Städte, keine Flecken
Und verkaufe nicht gefangne Sklaven. —
Zähme du die Korbau und die Lika,
Das Geburtsland deiner edlen Mutter;
Ich will in die weite Ebne Kotar,

---

a: 1) Und du schläfst so sicher an den 2) Korbau und die ganze 3) fern von der Cettina 4) Sohn schnell zu sich rief: Geliebter! auf und laß uns aller Seiten her uns 5) ringsum Heere, schnelles 6) Und noch gab ihm edeln Rath der König 7) liebster Sohn, du nimmst den Kern vom Heere

Von Cettinens Ufer bis ans Meer hin,
Will sie bändigen, doch nicht veröden."[1]

Also gehn die Königlichen Krieger
Auseinander, und die beiden Heere
Ziehen frölich, singen um die Wette,
Scherzen, trinken lustig auf den Pferden.

Nicht gar lange und das Heer des Bannus
Selimirs[2] war, wie der Wind, zerstreuet;
Aber ungedenk des Vaters Rede 163
Brannte Ciaslaus Städte nieder,
Plündert reiche Schlösser und ließ grausam
Groß und Klein der Spitze seines Degens,
Und verschenkte die gefangnen Sklaven
An sein Kriegsheer.
König Radoslaus
Hatte bald und willig sich die Ebne
Kotar unterworfen; doch o Unglück!
Nun empört sich gegen ihn sein Kriegsheer,
Daß er ihnen nicht, wie Ciaslaus,
Auch erlaubt, zu plündern reiche Schlösser,
Kirchen und Altäre, daß er ihnen
Nicht erlaubt, zu schänden Kotars Töchter,
Und die armen Sklaven zu verkaufen.

Wütend nahmen sie ihm nun die Krone,
Rufen Ciaslaus aus zum König.
Und kaum ist er König, als er eilig
Ließ vom Aufgang bis zum Niedergange
Und vom Niedergang zum Aufgang rufen:[3]

---

a: 1) Sklaven den Lateinern. Zähme du die Korbau und die Lika, deiner edeln Mutter ihr Geburtsland, ich will zur Cettina will die Ebne zum Gehorsam bringen doch, wo möglich, nicht mit Schwert und Feuer. 2) Selimir

3) als er schnell vom Aufgang bis zum Niedergange und vom Niedergang zum Aufgang lässet rufen:

„Wer mir meinen Vater bringt gefangen,
Oder seinen grauen Kopf mir bringet,
Soll der zweite seyn in meinem Reiche.“

164 Milutin, ein Sklave, kaum vernommen
Diese Rede, nimmt[1] zwölf Krieger zu sich,
Suchet rings umher die Ebne Kotars
König Radoslaus, ihn gefangen
Oder seinen grauen Kopf zu bringen.

Aber eine gute Felsengöttin
So erhub sie von dem hohen Gipfel
Bebi ihre Stimme: „Radoslaus!
Uebles Schicksal hat dich hergeführet.
Nahe sind[2] zwölf Krieger, dich zu fangen,
Milutin, der Sklave, ist ihr Führer.
Alter Vater, ach in übeln Schicksals
Stunde hast du deinen Sohn gezeuget,
Der nach deinem grauen Haupte trachtet.“

Unglückselig höret Radoslaus
Seiner Freundin Stimme, fliehet schnell die
Weite Ebne, nimmt den Weg zum Meer hin,
Sich zu retten unter blauen Wellen.

Und er stürzt sich in den Schoos der Wellen,
Haschet endlich einen kalten Felsen,
Klimmet auf, und Himmel! ohne Grausen
Wer hätt' angehört des Alten Flüche,
In dem Meere, auf[3] dem kalten Felsen:

165 „Ciaslaus, Sohn, o du Geliebter!
Den so lang' ich mir erbat vom Himmel;
Und da dich der Himmel mir gegeben,
Suchst du grausam deines Vaters Leben.

---

a: 1) hat er es und nimmt 2) Nah dir sind 3) Meer da auf

O geh von mir, gehe ferne[1] von mir!
Du mein Sohn, mein einig einst Geliebter!
Geh, daß dich das tiefe Meer verschlinge,
Wie es mich im Nu hier wird verschlingen,
Von[2] dem kalten Felsen. Finster werde
Ueber dir die Sonne und der Himmel
Oefne sich im Zorn mit Blitz und Donner,
Und die Erde speie aus im Zorne
Dein Gebein. Und nie soll Sohn und Enkel
Nach dir bleiben, nie das Glück dir folgen,
Ziehest du[3] zum Kriege. Deine Gattin
Müsse bald sich ein in Trauer kleiden,
Und dein Vater einsam nach dir bleiben,
Dein Dalmatien dir seinen rothen
Wein, sein weisses Korn dir nimmer geben,
Dem Gottlosen Sohn, der seines alten
Vaters Radoslaus Tod begehret."

Als er noch so klagt, der Jammervolle,
Und mit Thränen wusch den kalten Felsen,[4]
Kam ein kleines Schiff mit ofnen Segeln, 166
In ihm edele Lateiner. Flehend
Bittet und beschwöret sie der Alte,
Bei dem Himmel und bei Mond und Sonne,
Ihn ins Schiff zu nehmen und zum Ufer
Latiums zu führen. Die Lateiner
Hatten edles Herz in ihrem Busen,
Edles Herz und fürchteten den Himmel,
Nahmen auf den König in ihr Fahrzeug,
Brachten ihn zu ihrem Lande. König
Radoslaus ging gen Rom und ward da

---

a: 1) deines alten Vaters Leben. O geh von mir, ferne
2) auf 3) wenn du ziehst
4) Alte und mit Thränen wusch den Felsen,

Aufgenommen, hatte, neuvermählet
Einen Sohn, der Petrimir sich nannte,
Und vermählt mit edlem Römerblute
Paulimir erzeugt, der Slaven König.

---

167 29.

Die schöne Dollmetscherin.

Eine Morlackische Geschichte.

Ueber Gravo[1] fiel der Bascha Mustaj,
Und ringsum die hohe Mauer sanken
Viel von seinen Edeln. Als die Türken
Abends nun im Hause des Nikolo,
Des Gebieters über Gravo assen,[2]
Baten sie um frisches Wasser. Niemand
War der Sprache kundig, als die schöne
Tochter des Nikolo, und zur Mutter
Rief sie:[3] liebe Mutter, auf die Füsse!
Frisches Wasser fodern diese Türken.

Stand die Mutter auf und brachte Wasser.
Alle tranken, doch der Jüngling Muza
Trank nicht; bittend[4] sprach er zu der Mutter:
„Edle Frau, der Himmel sei euch günstig!
Aber gebt, o gebt mir eure Tochter
Zur getreuen Gattin.“ „Scherze nicht so,
Spricht die Mutter, du des Bascha Krieger.
168 Lang vermählet ist schon meine Tochter
An Zikolo, an des stolzen Janko
Neffen. Er gab ihr von rother Seide
Drei gar aus der Maassen schöne Kleider,

---

a: 1) Gravo 2) Gravo speisten
3) und sie rief zur Mutter: 4) Nicht; demüthig

Und von feinem Golde drei Agraffen,
Und drei Diamanten, also prächtig,
Daß an ihrem Glanz man Abends speisen
Und in Mitternacht, als wär es Mittag,
Zehen Pferd' behufen könnte. Also
Ist für dich, o Krieger, nicht das Mädchen."

Traurig saß auf dieses Wort der Jüngling,
Sprach nicht mehr und schloß die Nacht kein Auge,
Und nach langer Nacht bei Tages Anbruch
Sprang er auf, auf seine wackern[1] Füsse,
Ging zum Zelt des Bascha und mit tiefen
Worten sprach er also: Hoher Bascha,
Unter allen Schönen, die dein weites
Land dir zollet, ist von Himmelsschönheit
Hier ein Mädchen, unsrer Sprache kundig,[2]
Tochter des Nikolo, Herrn von Gravo.[3]

Und der Bascha ließ den Grafen rufen,
Sprach vertraulich zu ihm: „ist es Wahrheit,
Was die Rede saget? deine Tochter 169
Sei so schön und lieblich aus der Maassen?[4]
Wolltest du sie mir zur Gattin geben?"

Unverändert sprach der edle Vater:[5]
„Schön ist meine Tochter, hold und lieblich;
Aber längst ist sie zur Braut vermählet.
Zekulo, des stolzen Janko Neffe,
Gab von rother Seide ihr drei Kleider,
Und von feinem Golde drei Agraffen,
Und drei Diamanten."
Spricht der Bascha
Freundlich: „Auf! wohlauf denn, Freund Nikolo,

---

a: 1) wackren 2) unser Dollmetsch; ist die
3) Gravvo 4) schön und hold und lieblich? Ist es,
5) sprach der Graf: „es ist so.

Laß das schöne Mädchen und den Bräutgam
Zu mir kommen, daß es sich entdecke,
Wen von beiden sie sich wähle?"

Mißmuth
Ueberfiel den Grafen bei der Rede.
Kaum zu Hause, sendet er [1] ein weisses
Blatt an Zekulo, des Woiwods Neffen:
„Jüngling Zekulo, der Bascha sucht dir
Deine schöne Braut zu rauben. Eile!
Komm zu [2] meinem Hofe und wir gehen
Beide zu dem Zelt des Bascha. Morgen
Soll das Mädchen [3] sagen, wen sie wähle?"

Kaum das Blatt gelesen, legt der Jüngling
Auf sein allerschnellstes Roß den Sattel,[4]
Nimmt mit sich dreihundert der Vasallen,
Kommen noch den Abend spät zum Grafen.

Kaum vorbei die Nacht und Morgenanbruch,[5]
Gehen Braut und Bräutigam zum Bascha,
Treten vor ihn, und mit süssen Worten
Spricht der Türke zu dem Mädchen: „Wähle,
Schönes Mädchen, mit wem willt du ziehen?[6]
Ziehn mit Zekulo? wie oder Gattin
Eines Bascha heissen?"

Und das Mädchen
(Also hatt' die Mutter sie gelehret)
Schnell erwiedert sie: „auf grünem Grase
Will, o Herr, ich lieber mit dir stehen,
Als mit Zekulo auf rother Seide."

---

a: 1) kommt nach Hause, sendet schnell   2) Eile   her zu
3) Bascha. Dort soll   meine Tochter
4) auf sein schnellstes Roß den Sattel, eilet,
5) und dämmert Morgen,   6) du lieber?

Zekulo im Zorn erhob die Stimme:
„Ist das deine Treue, deine Seele,
Die du mir bei deinem Gott geschworen!
Schnell, Untreue, gib die Goldgeschenke
Mir zurück und geh, zu wem du wollest. 171
Recke aus die Hand.“ Betrogen reckte
Sie sie aus, zu geben die Geschenke;
Aber eine böse Schlange stach sie.[1]
Zekulo mit seinem scharfen Säbel
Hieb ihr ab die rechte Hand der Untreu.
Sprach zum Bascha: „Herr es ist dein Glück noch,
Diese rechte Hand war mir gegeben,
Nimm den Rest nun, jeder hat das Seine.“

Knirschend rief der Bascha: „kühner Jüngling,
Und das wagst du hier in meinem Divan?
Bist du tapfer, wie du keck bist, Jüngling,
Aus, hinaus zum Zweikampf!“ Und der Jüngling
Nahm mit Freuden an den Zweikampf. Beide
Reiten mit Gefolge auf die Ebne;
Doch das Schicksal war dem Bascha widrig,
Und der Jüngling mit dem scharfen Säbel
Spaltet Mann und Sattel. So gerieth dir
Deine Untreu, schlechtbetrognes Mädchen.

30.

Die Fürstentafel.[2] 172

Eine Böhmische Geschichte.

Wer ist Jene, die auf grüner Haide
Sitzt in Mitte von zwölf edeln Herren?

---

a: 1) sie die Hand aus, daß er die Geschenke nähme, aber eine Schlange stach sie.

a: 2) Die eiserne Fürstentafel.

Ist[1] Libussa, ist des weisen Kroko
Weise Tochter, Böhmenlandes Fürstin,
Sitzet zu Gericht und sinnt und richtet.[2]

Aber itzo spricht sie scharfes Urtheil
Rotzan, einem Reichen. Und der Reiche
Fähret auf im Grimme, schläget dreimal
Mit dem Speer den Boden und ruft also:[3]

„Weh uns, Böhmen, weh uns, tapfre Männer![4]
Die ein Weib verjochet[5] und betrüget,
Weib mit langem Haar und kurzen Sinnen —
Lieber sterben, als dem Weibe dienen.“

Und Libussa hörts und ob es freilich
Tief sie[6] kränkt in ihrem stillen Busen,
173 Denn des Landes Mutter, aller Guten
Und Gerechten Freundin war sie immer;[7]
Dennoch lächelt sie und redet gütig:

„Weh denn euch, ihr Böhmen, tapfre Männer,
Daß ein lindes Weib euch liebt und richtet;[8]
Sollet einen Mann zum Fürsten haben,
Einen Geier statt der frommen Taube“

Und stand auf voll schönen stillen Zornes,[9]
„Morgen ist der Tag, wenn ich euch rufe,
Sollt ihr haben, was ihr wünschet.“

---

a: 1) Herren? Auf das Knie den Arm und in die hohle Hand das Kinn nachdenkend tief gesenket. — Ist

2) Gericht auf buntem Teppich, höret Zwist und sinnt und richtet weise.

3) Reiche, Freche fähret auf im Grimme, schläget dreimal mit dem Speer den Boden, dreimal mit der Faust die Stirn und ruft und geifert:

4) uns tapfern Männern, 5) vervortheilt 6) ihr

7) Freundin, ihrer Diener milde Pflegerin und selbst der Fremden frohe Zuflucht war sie stets gewesen:

8) richtet, die zum Lohne ihr verachtet. Wohl euch,

9) hohen stillen Zornes, schöner noch im Zorn, und sprach gelinde:

Alle
Blieben stumm und tiefbeschämet[1] stehen,
Fühlten alle, wie sie übel lohnten
Ihrer Treu' und Mutterlieb' und Weisheit;
Doch gesprochen[2] wars und alle lüstern[3]
Auf den Morgen, auf den Mann und Fürsten,
Gehn mit hellen Haufen auseinander.

Lange hatten viele reiche Herren
Nach Libussens Hand und Thron getrachtet,
Sie gelockt mit Schmuck und Schmeicheleien,
Reichem Gut und Heerden. Doch Libussa[4]
Wollte nie sich Hand und Thron verkaufen. 174
Wen nun wird sie wählen? Alle Edeln
Schlafen Unruhvoll und hoffen[5] Morgen.

Morgen kommt. Die Seherin Libussa
Ist noch ohne Schlaf und ohne Schlummer,
Ist auf ihrem hohen heilgen Berge,[6]
Fragt die Göttin Klimba, bis die Göttin
Endlich spricht und öfnet Reiches Zukunft:

„Auf! wohlauf Libussa, steige nieder,
Hinterm Berge dort, an Bila's Ufer
Soll dein weisses Roß den Fürsten finden,
Der Gemahl dir sei und Stammes Vater,
Fährt da emsig mit zwei weissen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines[7] Stammes
Und hält Tafel da auf eisern Tische.
Eile, Tochter, Schicksalsstunde eilet."

---

a: 1) tiefverwirret 2) beschlossen 3) gierig
4) Gut und Heerden. Doch umsonst. Libussa 5) warten
6) dort auf ihrem heilgen Berge, forschet, 7) deines

Schwieg die Göttin und Libussa eilet,
Sammlet [1] ihre Böhmen, legt die Krone
Nieder auf die Erde und spricht also:

„Auf! wohlauf ihr Böhmen, tapfre Männer,
Hinterm Berge dort, an Bila's Ufer
Soll mein weisses Roß den Fürsten finden,
Der Gemahl mir sei und Stammes Vater,
Fährt da [2] emsig mit zwei weissen Stieren,
In der Hand die Ruthe seines [3] Stammes,
Und hält Tafel da auf eisern Tische.
Eilet, Kinder, Schicksalsstunde eilet." [4]

Und sie eilten, nahmen Kron' und Mantel
Und das Roß vor ihnen, wie der Wind schnell,
Und ein weisser Adler über ihnen —
Bis an Bila's Ufern überm Berge
Stand das Roß und wiehert einem Manne, [5]
Der den Acker pflüget. [6] Tiefverwundert
Stehen sie. Er schreitet in Gedanken,
Pflüget emsig mit zwei weissen Stieren,
In der Rechten eine dürre Ruthe.

Und sie boten laut ihm guten Morgen.
Stärker treibt er seine weisse Stiere,

---

a: 1) Libussa sammlet eilig

2) dort, so spricht das Schicksal, sollt ihr einen Mann, an Bila's Ufern euren Fürsten finden. Nehmt den Mantel und die Fürstenkron' und folget diesem weissen Roß, es soll, so spricht das Schicksal, mir Gemahl und euch den Fürsten finden. Fährt da

3) meines

4) Tafel auf dem Tisch von Eisen. Kinder, eilt, des Schicksals Stunde eilet."

5) über ihnen flog den Berg hinüber, überm Berge blieb an Bila's Ufern schnell das Roß stehn, kniet und wiehert einem armen Manne,

6) pflüget. Lindenrinde waren seine Schuh mit Bast geflochten, und der arme Mann war groß von Ansehn und war still und edel.

Höret nicht.[1] „Sei uns gegrüsset, Fremder,
Du der Götter Liebling, unser König!“
Treten[2] zu ihm, legen[3] ihm den Mantel
Um die Schulter und die Königskrone[4]
Auf sein Haupt. „O hättet ihr mich immer
Pflügend meinen[5] Acker lassen enden! 176
Spricht er, eurem[6] Reiche sollts nicht schaden —
Doch es ist des schnellen Schicksals Stunde.“

Und steckt ein die Ruthe in die Erde,
Band die weissen Stiere los vom Pfluge:
„Geht, woher ihr kamet!“ Plötzlich hoben
Sich die weissen Stiere in die Luft hin,
Gingen ein zu jenem nahen Berge,[7]
Der sich schloß und aus ihm sprang ein faules
Wasser, das noch jetzo springet. Plötzlich[8]
Grünete die Ruthe aus dem Boden,[9]
Spriesset oben in drei Zweige. Staunend
Sehn sie Alles. Und Przemysl, der Denker,[10]
(Also war sein Name) kehrt den Pflug um,
Langet Käs' und Brot aus seiner Tasche,
Heißt sie niedersitzen auf die Erde,

---

a: 1) Tiefverwundert stehen, starren sie, der Mann pflügt emsig mit zwei weissen Stieren, in der Rechte eine dürre Ruthe, schien versunken in Gedanken. Und sie boten alle guten Morgen ihm. Er treibet stärker mit der Ruthe seine weissen Stiere, hört sie nicht.

2) Liebling, sei gegrüsset, unser Fürst und Herr, und werth der Ehre Fürst zu seyn. — Er höret nicht. Sie treten eilig

3) werfen 4) um und setzen ihm die Fürstenkrone

5) erst den 6) enden eurem Land und

7) schaden Doch weils also ist“ — Und steckt die Ruthe in die Erd' und band die weissen Stiere los vom Pfluge: „Geht, woher ihr kamet!“ Plötzlich hoben sich die weissen Stiere in die Luft und gingen ein zum Berge

8) ein Wasser, das noch jetzo springet. Und die Ruthe

9) empor aus dürrem Boden 10) Pflüger

Legt die Mahlzeit auf den Pflug mit Eisen,
„Haltet denn mit eurem Fürsten Tafel.“ [1]

Und sie staunen ob des Schicksalspruches
Wahrheit, sehn den Eisentisch vor ihnen
Und die Ruthe [2] grünen. Und o Wunder,
Schnell vertrocknen zwei der dreien Zweige
177 Und der dritte blühet. Endlich können
Sie nicht schweigen, und der Pflüger redet:
„Staunet nicht, ihr Freunde, diese Blüthe
Ist mein Königsstamm. Es werden viele
Wollen herrschen und verdorren. Einer
Wird nur König seyn und blühen.“
„Aber
Herr, wozu der sondre Tisch von Eisen?“ [3]
„Und ihr wisset nicht, auf welchem Tische
Stets ein König isset. Eisen [4] ist er,
Ihr die Stiere, die sein Brot ihm pflügen.“

„Aber Herr, ihr [5] pflügetet so emsig,
Zürnetet, den Acker nicht zu enden?“ [6]
„O hätt' ich ihn enden können, hätte
Euch Libussa später mir gesendet;
Niemals würde dann, so spricht das Schicksal,
Eurem Reiche süsse Frucht ermangeln.
In den Bergen sind nun meine Stiere.“ [7]

---

a: 1) sitzet nieder, heißt sie niedersitzen, auf die Erde, legt die arme Mahlzeit auf den Pflug von Eisen. „Nun so haltet denn mit eurem Fürsten Fürstentafel.“

2) sehn die Gerte 3) warum der sondre Tisch, die Pflugschaar?

4) Eisern 5) „Herr, verzeiht! Ihr

6) triebet eure Stiere, waret zornig euren Acker nicht zu enden.“ — „Freunde,

7) Reiche Frucht ermangeln. Nimmer müßt' es hungern, weil die Pflugschaar säumet.“

Damit stand er auf und stieg[1] aufs schöne
Weisse Roß, das scharrt und triumphiret.
Seine Schuhe waren[2] Lindenrinde
Und mit Bast von seiner Hand genähet.
Und sie legen an ihm Fürstenschuhe.
„Lasset, ruft[3] der Fürst vom weissen Rosse,[4]
Laßt[5] mir meine Schuh von Lindenrinde 178
Und mit Bast von meiner Hand genähet,
Daß es meine Söhn' und Enkel sehen,
Wie ihr Königsvater[6] einst gegangen!"
Küßt die Schuh und barg sie in den Busen.

Und sie reiten und er spricht so gütig
Und so weise, daß in seinem langen
Kleide sie fast einen Gott erblickten.

Und sie kamen zu Libussens Hofe,
Die ihn froh empfieng mit ihren Jungfraun,
Und das Volk, es rief ihn aus[7] zum Fürsten,
Und Libussa wählt[8] ihn sich zum Gatten,
Und regierten gut und froh und lange,
Gaben trefliche Gesetz' und Rechte,
Bauten Städte und die Ruthe blühte,
Und die Schuhe blieben Angedenken,
Und die Pflugschaar säumte nicht, so lange
Primislaus und Libussa lebten.

*
* *

Weh ach weh, die Ruthe ist verdorret,
Und die armen Schuhe sind gestohlen,
Und der Eisentisch ist gülldne Tafel.

---

a: 1) schwang

2) Roß sich, das schon triumphiret, springt und scharrt und wiehert. Und sie ziehen ab ihm seine Schuh von

3) genähet, legen an ihm Fürstenschuhe. „Reichet, ruft

4) weissen schönen Rosse 5) reicht 6) und späten Enkel sehen, wie ihr Vater 7) Volk rief aus ihn sich 8) küßt'

179 # Dritte s Buch.

---

181 Es sollte zu Anfange dieses Buchs ein Auszug aus der Limpurgischen Chronik stehen[1] — welche Gesänge man vom Jahr 1336. bis 1339. in Deutschland gepfiffen und gesungen habe? welche Meister sich damit hervorgethan? welcher Frauen oder Gelegenheit zu gut man sie gedichtet? auch wie sich der Gesang immer mit den Kleidertrachten verändert und wenn „die Röck' um die Brust oben gemützert und geflützert und vorn aufgeschlitzt wurden bis an den Gürtel, oder sie lange Röcke trugen mit 24. oder 30. Geren und lange Hoicken, die geknauft waren vorne nieder bis auf die Füß, auch Kugeln, die hatten vorn ein Lappen und hinten ein Lappen, die waren verschnitten und gezattelt, auch gefüttert mit Kleinspalt oder mit Bund u. s." Daß sich die Lieder und Carmina in deutschen Landen immer und allweg nach den Trachten mit verändert, „denn man bisher lange Lieder gesungen u. s. Da machten die Meister neue Lieder u. s. Auch hatte es sich also verwandelt mit dem Pfeifenspiel, und hatten aufgestiegen in der Musica, daß die nicht also gut war bishero, als nun angangen
182 ist. Denn wer vor fünf oder sechs Jahren ein guter Pfeifer war im Land, der dauchte ihn jetzund nit ein Flihen." Wovon immer Proben und Exempel geliefert werden. So unterrichtend und lehrreich nun diese Lekture für unsre Zeiten seyn möchte, so wird sie leider! für diesen Ort zu lang, und man begnügt sich, den Titel obgedachter Chronik hieher zu setzen, daß etwa ein andrer sie nach

---

1) Vgl. oben S. 320, 14

Belieben gebrauche. Sie heißt: „Fasti Limpurgenses, das ist, ein wohlbeschrieben Fragment einer Chronik von der Stadt und den Herren zu Limpurg auf der Lohne, darinn deroselben und umliegender Herrschaften und Städt Erbauung, Geschichten, Veränderungen der Sitten, Kleidung, Music, Krieg, Heirath, Absterben vornehmer hoher Geschlecht, gute und böse Jahr, welche der Autor selbst erlebt, und ander dergleichen mehr, so in andern publicirten Chronicis nicht zu finden. Itzo zu sonderer Lieb und wolgefallen allen Historischen Antiquarijs an Tag gegeben è Mss. Ich Fand Freud Und Arbeit. Mit Befreyhung gedruckt bei Gotthard Vögelin. 1617.“

---

1. 183

Voluspa.[1]

Oder die Nordische Sibylle, die, wie alle ihre Schwestern, der Welt Anfang, den Weltbau, den Ursprung des Todes und der Plagen, endlich die letzten Zeiten und die Zerstörung der Dinge aus alten Sagen, im Ton der Weissagung verkündigt.

Schweiget alle,[2] heilige Wesen!
Heimdalls Kinder[a]) groß und klein! —
Ich will Allvaters Geheimniß reden,
Der Urwelt Sagen hab' ich gehört.

Ich weiß noch Riesen, die Urbewohner,
Und was vor Jahren sie mir erzählt.
Ich weiß neun Welten und neun Himmel,
Und wo da drunten die Erd' auf ruht.

Uranfangs war es, da Ymer[b]) lebte,
Noch war nicht Sand, noch Meer, noch Winde,

a) Geschöpfe der Natur.
b) Der Riese, aus dessen Gebeinen die Welt ward. S. Edda Fabel 3. 4.

1) Vgl. oben S. 96 fgg. a: 2) all' ihr

Noch drunten Erde, noch Himmel droben,
Weites Leer, nirgends[1] ein Gras.

184 Noch eh Burs Söhne[c]) den Boden huben,
Und Midgard bauten zu weitem Saal.
Die Sonne schien auf Saales Steine:
Der Erdgrund grünte mit grünem Laub.[d])

Die Sonn' aus Süden warf zur Rechten
Den Mond jenseit der Pforte der Nacht:
Noch kannte Sonne nicht ihren Saal,
Der Mond noch wuste die[2] Heimath nicht;
Nicht wusten Sterne sich ihre Statt.

Da gingen die Herrscher zu ihren Stühlen,
Die heilgen Götter pflegten Rath,
Sie gaben Namen der Nacht und Dämmrung,[3]
Morgen und Mittag, und schieden das Jahr.

Zusammen kamen auf Ida's Felde[e])
Die Asen und schnitzten Bilder sich,
Und bauten Häuser[4] und machten Schmiede,
Und schmiedeten Zangen und Goldgeräth.[5]

185 Und spielten frölich mit Steinen im Hofe,
Und stritten keiner noch ums[6] Gold — —
Bis an erst kamen Riesenjungfraun,
Zwo mächtge Weiber aus Riesenland.

---

c) Die Erbauer des Erdgebäudes. S. Edda Fab. 4.

d) S. Edda Fab. 6.

e) Dieser Abschnitt enthält gleichsam die goldnen Zeiten. S. Edda Fabel 7.

a: 1) nirgend 2) wust' sich die 3) A: Dämmerung

a: 4) Tempel 5) viel Geräth. 6) stritten sich noch nicht um

Und drei der Asen, mächtig und gut,[f])
Sie kamen heim und fanden am Ufer
Ask und Embla, elend liegen,
Ohn' alle Rege, ohn' alle Kraft.

Noch ohne Athem, noch ohne Sprache,
Noch ohne Vernunft und Angesicht;
Athem gab Odin, Häner die Sprache,
Vernunft der Lodur und Angesicht.

Ich weiß, da stehet die Esch' Ygdrasill,[g])
Der weißumwölkte Himmelsbaum;
Von ihm der Thau in Thäler fällt,[1]
Steht immergrünend über Urda's[h]) Brunn.

Und aus dem See da unterm Baum 186
Stiegen der Weisheit Jungfraun auf:
Die Eine Urda, die andre Verdande,
Die dritte Skulda, geschnitzt den Schild.[i])

Sie setzten Gesetze den Menschensöhnen,[2]
Und stellten Schicksal den Sterblichen — —
Weissagerin weiß, das erste Sterben
Der Menschen auf Erden, wohers begann?
Als Gold sie schlugen, als Gold sie brannten
In Odins Hall.

Dreimal verbrannt, erstand dreimal
Die böse Gullveig[k]) und lebt noch:
Wohin sie kommt,[3] nennt sie sich Geld.[l])

---

f) Die Schöpfung der Menschen. Edda Fab. 5.

g) Der Weltbaum. Fab. 8. h) Die Vergangenheit, Urzeit.

i) Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft; diese ganze Fabel der Edda ist voll weiser und schöner Dichtung.

k) Geldeswerth. l) Geld, oder, was da gilt.

1) die Regen in Thäler fallen 2) Gesetze, sie kührten Rechte

3) kommet,

Sie hat geschändet der Götter Kunst,
Ist Zaubrin worden und zaubert noch,
Eine böse Göttin, die allen dient.

Da gingen die Herrscher zu ihren Stühlen,
Die heilgen Götter pflegten Rath,
187 Ob sie den Asen es sollten vergelten,
Oder alle hegen Einen Rath.

Aus fiel Odin und schleudert' Pfeile,
Da war das erste Menschensterben,
Gebrochen lag der Asen Mauer.
Vaners Heere zertraten[1] das Feld.

Weissagerin kennet Heimdalls Lied[m])
Geheim an Himmels heilgem[2] Blau.
Sie siehet brausend die trüben Ströme
Der Weisheit rinnen vom Auge Odins.
Wisset ihr mehr?

Sie saß da draussen, da der Alte kam,
Der Weise der Götter,[n]) sie schaut ihm ins Aug;
Was fragt ihr mich? was versucht ihr mich?
Wohl weiß ich, Odin, wo blieb dein Aug?
Im grossen Brunnen, in Mimers Brunn,
Der täglich früh trinkt Weisheit Trank[o])
Vom Auge Odins; — wisset ihr mehr?

188 Ihr gab Heersvater[p]) Ring und Gold
Und reiche Künst' und Zauberstäbe,

---

m) Des Hüters der Natur: eine der schönsten Dichtungen der Edda.

n) Odin: gleichfalls eine weise Dichtung.

o) Nach andern: wo er das Auge Odins täglich mit Meet begießt.

p) Gleichfalls Odin. Die Prophetin spricht bald in der ersten, bald in der dritten Person von sich selbst.

a: 1) Vaners Kriegsheer trat 2) heiligem

Sie siehet weit und weit die Welt.
Wisset ihr mehr?[1]

Sie sieht Valkyriur[q]) fernher[2] kommen,
Geschmückt sie reiten zum Gottesgericht.
Den Schild trägt Skulda, Skogul die andre
Gunnur, Hilldur, Gondul mit dem Speer.
(Ich habe genannt die Odins Nornen,
Gesandt zu wählen die Todte der Schlacht.)[3]

Ich sah was Ballder,[r]) dem tapfern[4] Krieger,
Dem Odinssohne für Schicksal harrte!
Sie stand im Felde und[5] wuchs allmählich
Die dünne Mistel zu Ballders Tod'.[6]

Es ward[7] die Mistel, was ich gesehn,
Harm und Unglück: Haudur schoß
Mit dem Pfeile Ballldern. In Nacht geboren 189
Ward Ballders Bruder, den Bruder zu rächen —

Nicht wusch er die Hand, nicht kämmt er das Haar,
Bis er Ballders Mörder zur Flamme getragen:
Da ward der Mutter im goldnen Saale
Herzeleid: Vallhalla's[8] Hüter
Weinte sehr.

Sie sah die List im Hunnenhain,[s])
Sah Lock verborgen, brüten Weh,

---

q) Todtenwählerinnen. Das ferne Schicksal zu sehen, ist die tiefste Weisheit. Daß sie sogar, was keiner der Götter wuste, Balders Tod voraus sah, ist der Wissenschaft Gipfel. —

r) S. über diese schöne Sage: Fab. 12. und 28.

s) S. Fab. 16. 17. 30. 31.

a: 1) Ist getilgt. 2) fern schon 3) Die Klammern fehlen.
4) blutgen 5) Felde, sie 6) zum Tode ihm
7) Sie ward, 8) groß Herzeleid: Valhalla's

Und neben ihm sitzen sein Weib, Sigyna,
Das häßliche Weibsbild; wisset ihr mehr?

Den[1] Strom von Osten in Eiterthälern,
Schlammig und trübe gleitet der Strom:
Gen Nord auf niedersinkenden Bergen
Den Goldsaal Sindre; den andern Saal
Im warmen Lande, Brimers Schloß.[t])

Sie sieht den Saal am Todesufer.
Der Sonne fern. Gen Nord die Thore,
Hindurch die Fenster tropfet Gift, —
Von Schlangengebein' ist die[2] Halle gebaut.

Sie sieht da waten in schweren Strömen
Eidebrecher, Meuchelmörder,
Verführer fremder Ehetreu;
Da nagt der Höllendrache die Todten,
Da frißt an Männern der Höllenwolf:
Wisset ihr mehr?

Gen Osten saß im Eisengefilde
Die alte Riesin und brütet Wölfe,
Der Wölfe ärgsten brütet sie da,
Der den Mond verschlinget mit Riesenwuth,[u])

Gesättigt mit Leben der Sterbenden
Taucht er in Blut der Götter Sitz,
Die Sonn ist schwarz[3] in Sommers Mitte,
Und Stürme streichen, wisset ihr mehr?

---

t) Fab. 9. 16. 31. 33.   u) Fab. 16.

a: 1) Ein   2) Schlangengebeinen die
3) Schwarz wird die Sonn'

Es saß am Hügel und schlug die Harfe[x])
Der Riesin Hirte, der frohe Edger:
Da kräht vor ihm[1] auf Baumes Gipfel
Der Purpurrothe Birkenhahn.[2]

In Asgard krähte der Goldgekämmte, 191
Der dort die Helden Odins weckt:
Im Abgrund krähte der grauliche,[3]
Unter der Erde in Hela's Saal.

Weissagerin sieht noch, weiß noch viel,
Vom Abend der Götter, von ihrem Fall.

Brüder kämpfen, morden Brüder,[4]
Blutesfreunde reissen ihr Blutband,
Harte Zeit, Ehe gebrochen,
Eiserne Zeit, Schilde gespalten,
Zeit der Stürme, Zeit der Wölfe,
Wo keiner des andern auf Erden schont.

Die Erde ächzt[5] und Mimers Söhne[y])
Spielen sicher: da nimmt Heimdallar
Sein schallendes Horn, stößt hoch darein —
Odin frägt[6] Mimers Haupt.

---

x) Hier fängt die schöne Sage vom Untergange der Welt an, voll von den feinsten und prächtigsten Zügen.

y) Ohne Zweifel Söhne der Weisheit. Garm ist der Höllenhund, Jormungandur die grosse Schlange im Weltmeer. Rym, Surtur sind Riesen. Der Bruder Bisleips ist Lok. Ueber Alles ist Fab. 32. 37. der Edda Kommentar.

a: 1) und vor ihm kräht' 2) Erdenhahn.
3) der schwarze Hahn 4) einander 5) ächzet
6) Odin bang' frägt

192 Der Weltbaum zittert: der Ries' ist los:
Die Esche schauert, der hohe Baum!
Garm heult gräßlich am Höllenthor:
Die Ketten brechen, der Wolf ist los.

Rym aus Osten kommt mit Heerskraft;[1]
Jormungandur mit Riesenwuth
Wälzt im Meer sich: der Adler kreischt,
Zerfleischt die Leichen: das Schiff ist los.

Ein Schiff von Osten: die Muspelwohner
Schiffen hinan, den Lock am Ruder;
Sie kommen wütend, den Wolf mit sich,
Der Bruder Bisleips ihnen voran.

Was nun die Asen? was nun die Alfen?
Krachend ertönet der Riesen Land,
Die Zwerge seufzen an Höhlen, an Klüften,[2]
Die Klüftengänger fragen:[3] wohin?

Der Mohr aus Süden mit Feuerflammen;
Sein Schwert es blitzet, zum Morde geschärft:
Die Felsen krachen: die Riesenweiber
Irren ängstig: die Menschen sterben,
Der Himmel bricht.

193 Ach nun kommt Hlinen[z]) ein andrer Schmerz!
Aus geht Odin entgegen dem Wolf;
Dem Mohr entgegen ist Bela's Sieger,
Da fällt besieget der Frygga Gemahl.

---

z) Die Göttin, die vor Schaden bewahrt. Sie sieht hier Odin, den Sieger Bela's, den Gemahl der Frygga in Todesgefahr. Vidar und Thor sind die Söhne, die ihn rächen; jener erlegt den Wolf, dieser die Schlange, die sich um die Erde gewunden. — In der neuen Welt ist Odin nicht da, aber die schönen Odins Söhne, Balder der Gute u. s. Was sich hier ermordet und gerächt hat, wohnt dort friedlich beisammen u. s.

a: 1) mit Heer 2) an Höhlenkluften 3) wissen nicht

Aus tritt Odins schöner Sohn
Dem Wolf entgegen, der Riesenbrut!
Stößt tief in Rachen, bis ans Herz, das Schwert
Dem Ungeheuer und rächet den Vater.

Aus tritt Odins mächtiger Sohn
Dem Drachen entgegen, der tapfre Thor,
Kühn hat er erlegt die Midgardsschlange,
Die Menschen alle verlassen die Welt.

Schwarz wird die Sonne, die Erde sinkt:
Es fliehn vom Himmel die schönen Sterne:
Das Feuer wütet durch alle Welt: 194
Es flammt zum Himmel, der Himmel fällt.

Weissagerin sieht, da steigt von neuem
Aus Meeres Schlunde die Erde grün:
Die Wasser fallen, der Adler fleucht,
Der auf den Bergen itzt Fische[1] fängt.

Die Asen kommen auf Ida zusammen,
Und sprechen von alter zertrümmerter Welt,[2]
Und denken zurück an alte Gespräche,
An Odins Sagen, jetzo[3] erfüllt.

Sie finden im Grase die goldnen Tafeln
Mit Odins Runen, die Er besaß.
Die Äcker tragen itzt ungesät,[4]
Vorbei ist das Uebel, Balder ist da.

Haudur und Baldur wohnen zusammen
In Odins Schlössern. Häner dabei:
Der beiden Brüder Geschlechte bewohnen
Der Winde Welt. Wisset ihr mehr?

---

a: 1) Bergen Fische 2) von alten zertrümmerten Vesten
3) itzo 4) tragen ungesät.

195 Weissagerin sieht den goldnen Pallast,
Heller als Sonne, des Himmels Burg;
Da werden die Guten ewig wohnen,
Ewig geniessen unendlich Gut. — —

(Da kommt der schwarze Drache geflogen,
Er kommt aus tiefstem Nidagebürg',
Er trägt auf Schwingen der Hölle Leichen,
Er streicht Feldüber und ist nicht mehr.*) [1]

---

196 2.

An die Regengöttin.

Peruanisch.[2]

Schöne Göttin, Himmelstochter,
Mit dem vollen Wasserkruge,
Den dein Bruder dann zerschmettert,
Daß es wettert Ungewitter,
Blitz und Donner! —

Schöne Göttin! Königstochter!
Und dann giebest du uns Regen,
Milden Regen. Doch du streuest

---

*) Dies ist der Versuch des ohne Zweifel ältesten Gedichts der Skandinavischen Poesie, ob ichs gleich für nichts als für Fragmente älterer Sagen halte, vielleicht nicht in der besten Ordnung gesammlet. Auch die verschiednen Ausgaben der Voluspa haben die Strophen hie und da versetzt oder mehr und weniger derselben! Die sogenannte Edda des Snorro, die einem grossen Theil nach offenbar ein mythologischer Kommentar der Voluspa und andrer Sagen ist, gehet auch ihren Gang, und beinah hätte ichs gewagt, hie und da auch anders zu ordnen. Wie ihm sei, so ist die Stimme dieser Nordischen Prophetin ein äusserst merkwürdiges Stück und gleichsam die Urda, wie es mir scheint, der Nordischen Mythologie und Dichtkunst.

a: 1) Die Klammern fehlen

2) Vgl. Von deutscher Art und Kunst S. 22.

Oft auch Flocken, oft auch Schlossen:
Denn so hat dirs Er der Weltgeist,
Er der Weltgott, Virakocha,[1]
Anvertrauet, anempfohlen.

---

3. 197

Das Grab der Prophetin.

(Odin zwingt durch Zauberei die Todte zum Weissagen, und erfährt das bitterste Unglück seines Geschlechts.)

Nordisch.[2]

Auf stand Odin, der Helden höchster,
Und sattelt Sleipner und ritt hinunter
Zur Burg der Hela;[3]
Da kam ihm entgegen der Höllenhund.

Blutig war ihm die Vorderbrust,
Und der gierge Rachen[4] und das Zähngebiß!
Er riß den Rachen und bellt entgegen
Dem Zaubervater, und[5] bellte lang.

Fort ritt Odin, die Erde bebte,
Bis er kam zur hohen Helaburg,[6]
Ritt weiter Ostwärts dem Höllenthor
Da, wust' er, war der Seherin Grab.

Und sang ihr Zauber, den[7] Todtenwecker,
Sah an den[8] Nord und legte Runen,
Beschwur und fragt' und foderte Rede,[9] 198
Bis sie sich unwillig erhub und sprach
Todtenlaut:[10]

---

1) a: Schlossen. Schöne Göttin! Dieses hat dir Er der Weltgeist, Er der Weltgott, Virakocha 2) Vgl. oben S. 95.
1774: 3) der Höll' 4) der Rachen gierig 5) fehlt.
6) Höllenburg 7) sang der Hexe den 8) Zaubergesang! Sah gen 9) Antwort 10) Todtenstimme

„Wer ist der Mann, ich kenn ihn nicht!
Der kommt die Ruhe zu stören mir?
Ich lag da lang bedeckt mit Schnee
Und Regenbegossen und Thaubetrieft,[1]
Bin lange todt!“

„Wandrer bin ich, ein Kriegerssohn![2]
Gieb du mir Kunde von der Hölle Reich;
Ich will sie dir geben aus meiner Welt.
Wem steht der Sitz dort Goldbedeckt?
Wem steht das Bett dort Goldgeziert?“

„Baldern*) wartet der süsse[3] Trank,
Reiner Honig und drüber der[4] Schild!
Unglück harret der Asen Geschlecht![5] — —
Ich red unwillig, laß mich ruhn!“

„Noch nicht, Prophetin, ich will dich fragen,[6]
Bis ich Alles weiß; ich will noch wissen,
199 Wer den Balder tödten wird?
Und Lebens beraubet[7] Odins Sohn?“

„Hauder ists, der seinen Bruder uns sendet zu[8]
Und Lebens beraubet Odins Sohn.
Ich sprach unwillig, laß mich ruhn.“[9]

„Noch nicht, Prophetin! Ich will dich fragen,
Bis ich alles weiß, ich will noch wissen,
Wer wird dem Hauder den Mord vergelten,
Und Balders Mörder zur Flamme senden?“

---

*) Odins liebster, allgeliebter Sohn.

1) 1774: Regenbeflossen und Thaubeträuft A: Regen begossen und Thau betrieft 1774: 2) Kriegessohn 3) wartet hier der 4) das 5) dem Göttergeschlecht

6) Noch nicht, Prophetin! Ich will dich fragen, ich will nicht lassen, 7) wird Lebens berauben

8) Haudr ists, der seinen hohen berühmten Bruder uns sendet zu!

9) nun laß mich ruhn.“ (Der Schluß ist verloren, wie der Anfang von König Hakos Todesgesang.)

„Rinda gebiert im Westenreich
Dem Odin einen Sohn, der kaum gebohren
In selber Nacht schon Waffen trägt,
Die Hand nicht wäscht, das Haar nicht kämmt,
Bis er Balders Mörder zur Flamme gesandt.
Ich sprach unwillig, laß mich nun ruhn!“

„Noch nicht, Prophetin, ich will [dich] fragen,
Bis ich alles weiß. Ich will noch wissen,
Wer sind die Jungfraun, die dort weinen?
Gen Himmel werfen für Schmerz den Schleir?
Nur das noch rede, denn sollt du ruhn.“

„O du kein Wandrer, wie ich gewähnt, 200
Bist Odin selbst, der Männer Erster.“
Und du nicht Vola, Prophetin nicht,
Drei=Riesen=Mutter*) bist du vielmehr.

„Reit heim nun, Odin, und rühme dich,
Daß keiner wird kommen zu forschen wie du!
Bis Lock**) wird los und die Dämmrung kommt,
Und die Götter fallen und die Welt zerbricht.“

---

4. 201

Die Zauberkraft der Lieder.

Nordisch.

Ich weiß, ich hing neun Nächte lang,
Geschenkt dem Odin (und ihn mir,)[1]
Den Winden entgegen, durchstochen mit dem Schwert,
Am Baum, deß Wurzel niemand kennt.

---

*) Weil sie ihm Unglück verkündiget hat.
**) Der Arge.

a: 1) Klammern fehlen. Im Brouillon heißt die rätselhafte Stelle: Ich weiß, ich hing neun Nächte lang   den Winden entgegen am hohen

Da nährte mich nicht Brot noch Trank;
Mit Schmerzen fiel ich herab und fand
Die Runen: schmerzend fiel mein Leib
Aufs neu herab.

Neun grosse Lieder hab ich gelernt,
Von Bolthar, Freya's berühmtem Sohn,
Und trank den edlen Honigtrank
Voll Sangeskunst.

Da ward ich weise, da ward ich groß,
Da ward ich glücklich, Wort gab Wort,
Und That gab That.

202 Auch du wirst Runen finden und Zeichen,
Mächtige Zeichen, grosse Zeichen!
Die der Alte der Götter erfand!
Und die Götter machten und Odin grub.

Odin der Asen, der Alfen Dwalinn,
Dain der Zwerge, Asvid der Riesen,
Auch ich grub etliche ein.

Weistu, wie sie einzugraben? weistu, wie sie aufzulösen?
Weistu, wie sie sind zu versuchen? weistu wie sie sind zu erfragen?
Weistu, wie sie wegzusenden? weistu, wie zurückzuruffen?
Denn besser nicht zu senden, als zurückzuruffen zu oft.

Lieder kann ich; es kann sie keiner,
Nicht Königs Tochter, nicht Mannes Sohn.
Eins heißt Hülfe; es wird dir helfen
In Schmerz, in Trauer, in aller Noth.

Ich kann ein Zweites; sein bedörfen
Die Menschensöhne zur Arzenei.

Baum durchbohrt mit Spiessen, dem Odin geschenkt, am Baum, deß Wurzel niemand weiß.

Ich kann ein Drittes, den Feind zu zwingen, 203
Wenn[1] Noth mir ist:
Sein Schwert zu stumpfen und seine List,
Daß sie nichts vermag.

Ich kann ein Viertes: werfen die Männer
Bande mir an.
Ich singe das Lied und wandle frei;
Die Ketten brechen mir an[2] den Füssen;
Die Fesseln fallen von den Händen mir.

Ich kann ein Fünftes: seh ich geschossen
Mit Feindesmuthe den fliegenden[3] Pfeil,
In seinem Fluge[4] halt ich ihn auf
Durch meinen Blick.

Ich kann ein Sechstes: wenn mich verwundet[5]
Ein Mann mit Zauber und reizt mit Zorn;
Ich singe das Lied, daß ihn, nicht mich
Das Uebel trift.

Ich kann ein Siebendes: seh ich brennen
Ein Haus und die Flamme breitet sich umher;[6]
Ich singe den Zauber und bändige sie.

Ich kann ein Achtes: das Noth ist Allen, 204
Wenn unter den Menschen Haß beginnt;
Ich sing' es und erstícke das Uebel schnell.

Ich kann ein Neuntes: wenn Noth mir[7] ist,
Mein Schiff zu retten auf stürmiger See;
Ich stille den Wind und stille die See.

---

a: 1) Wenns 2) brechen an 3) fliegen den
4) daß er nicht so fliege, 5) verwundet mich
6) ein hohes Haus und die Flamme breitet sich weit umher, daß niemand hilft; 7) mir Noth

Ich kann ein Zehntes: wenn Zauberinnen
Die Luft durchreiten; ich blicke sie ab
Von ihrem Wege, von ihrer Bahn.

Ich kann ein Eilftes: führ' ich ins Treffen,
Alte Freunde, so bezaubr' ich die Waffen;
Da gehn sie mächtig und heil zur Schlacht,
Und heil hinaus und überall heil.

Ich kann ein Zwölftes: seh ich am Baume
Den Todten hangen; ich zeichne Runen:
So kommt der Mann und spricht mit mir.

Ich kann ein Anders: bespreng ich mit Wasser
Den zarten Knaben, so wird er von Waffen
Und Schwert nicht fallen in keiner Schlacht.

Ich kann ein Anders: der Völker Namen,
Der Asen und Alfen Unterschied
Kann ich euch nennen, wenige könnens.

Ich kann ein Anders, das sang Thiodrey
Vor Dellings Pforte: Muth[1] den Asen
Den Alfen Kraft, Weisheit dem Odin.

Ich kann ein Anders, will ich geniessen
Des edelsten Mädchen Lieb und Gunst:
Ich sing es und wandle den Sinn des Mädchen
Von[2] weissen Armen, und lenk' ihr Herz.[3]

Ich kann ein Anders, daß mich das Mädchen
Nie verlasse; — Lotsafner du,
Weist du die Lieder? sie sind dir gut:
Nütz[4] zu lernen, zu wissen noth.

Ich kann ein Anders, das lehr' ich keinem
Mädchen noch Weibe;[5] nur Einer weiß es:

---

a: 1) sang Muth 2) mit 3) Armen, ihr ganzes Herz.
4) nutz 5) Weib

Das beste der Lieder; ich lehr' es etwa
Nur meiner Schwester und die mich in ihre
Arme schließt.

Nun sind gesungen die hohen Sprüche 206
Im hohen Pallast:
Sie sind sehr noth den Menschensöhnen,
(Und sind nicht noth den Menschensöhnen.)[1]
Heil der sie sang! Heil der sie kann!
Wohl der sie lernt! Heil, der sie hört! —

---

5. 207

E d w a r d.

S c h o t t i s c h.[2]

Dein Schwert, wie ists von Blut so roth?
Edward, Edward!
Dein Schwert, wie ists von Blut so roth,
Und gehst so traurig her?[3] — O!
O ich[4] hab geschlagen meinen Geier todt,
Mutter, Mutter!
O ich[4] hab geschlagen meinen Geier todt,
Und keinen hab ich wie Er[5] — O!

Dein's Geiers Blut ist nicht so roth,
Edward, Edward!
Dein's Geiers Blut ist nicht so roth,
Mein Sohn, bekenn[6] mir frei — O!
O ich[4] hab geschlagen mein Rothroß todt,
Mutter, Mutter!
O ich[4] hab geschlagen mein Rothroß todt.
Und 's war so stolz und treu — O!

---

a: 1) Klammern fehlen. 2) Vgl. oben S. 19. a: 3) du!
4) Ich 5) ich nu! 6) bekenn's

208 Dein Roß war alt und hasts nicht noth,[1]
Edward, Edward!
Dein Roß war alt und hasts nicht noth,[1]
Dich drückt ein ander Schmerz — O!
O ich hab geschlagen meinen Vater todt,[2]
Mutter, Mutter!
O ich hab geschlagen meinen Vater todt,[2]
Und weh, weh ist mein Herz[3] — O!

Und was für Busse willt du nun thun?[4]
Edward, Edward!
Und was für Busse willt du nun thun?[4]
Mein Sohn bekenn mir mehr — O!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Mutter, Mutter!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn,
Will gehn fern übers[5] Meer — O!

Und was soll werden dein Hof und Hall?
Edward, Edward!
Und was soll werden dein Hof und Hall?
So herrlich sonst und schön — O!
Ich laß es stehn, bis es[6] sink' und fall',
Mutter, Mutter!
209 Ich laß es stehn, bis es[6] sink' und fall',
Mag nie es wieder sehn[7] — O!

Und was soll werden dein Weib und Kind?
Edward, Edward!
Und was soll werden dein Weib und Kind,
Wann du gehst über Meer? — O!

---

a: 1) und mehr sind dein 2) Ich hab erschlagen den Vater mein
3) Und ach! das drückt mein Herz!
4) Und was willst du nun an dir thun? 5) wandern über
6) Das! immer steh's, und 7) ich — nimmer werd' ichs sehn!

Die Welt ist groß, laß sie bettlen drinn,
Mutter, Mutter!
Die Welt ist groß, laß sie bettlen drinn,
Ich seh sie nimmermehr [1] — O!

Und was willt du lassen deiner Mutter theur? [2]
Edward, Edward!
Und was willt du lassen deiner Mutter theur? [2]
Mein Sohn, das sage mir [3] — O!
Fluch will ich Euch lassen und höllisch Feur, [4]
Mutter, Mutter!
Fluch will ich Euch lassen und höllisch Feur, [4]
Denn ihr, ihr riethets mir! — O!

---

6. 210

Die Todesgöttinnen.

(Das Gesicht eines Wandrers in einer einsamen Grabhöle, da er die Valkyriur also weben sah.)

Nordisch. [5]

Umher wirds dunkel von Pfeilgewölken
Zu grosser Schlacht. Es [6] regnet Blut!
Schon knüpfen an Spiesse sie das Lebensgewebe [7]
Der Kriegesmänner, blutrothen [8] Einschlags
Zu [9] Randvers Tod.

Sie weben Gewebe von Menschendärmen,
Menschenhäupter hangen daran.
Bluttriefende Spiesse schiessen sie durch,
Und haben Waffen und Pfeil' in Händen,
Mit Schwertern dichten sie das Siegsgarn fest.

---

a: 1) nimmer mehr! 2) Und was soll deine Mutter thun?
3) o sag es mir! 4) Der Fluch der Hölle soll auf Euch ruhn
5) Vgl. oben S. 96. 1774: 6) wird grosse Schlacht seyn, es
7) Lebensgarn 8) Ist blutigen 9) ist

Sie kommen zu weben mit gezognen Schwertern
Hild', Hiorthrimul, Sangrida, Schwipul,[1]
Der Spieß wird brechen, der Schild wird spalten,
Das Schwert wird klingen, daß der Harnisch tönt.

211 „Wohlan, wir[2] weben Gewebe der Schlacht!
Dies Schwert hat einst der König getragen.
Hinaus, hinaus, in die Schaaren hinan
Wo unsre Freunde mit Waffen kämpfen! —

Wohlan, wir[2] weben Gewebe der Schlacht!
Hinaus, hinaus, an den König hart!“[3]
Gudr und Gondul, sie sahen die Schilde
Blutroth schon und deckten den König.

„Wohlan,[4] wir weben Gewebe der Schlacht!
Die[5] Waffen tönen der Kriegesmänner,
Wir wollen nicht fallen den König lassen!
Valkyriur walten über Leben und Tod.

Das Volk, es soll[6] bald Lande regieren,
Das öde Ufer bisher bewohnt!
Dem tapfern Könige naht der Tod,
Schon ist den Pfeilen der Graf erlegen.

Und Irrland wird in Trauer seyn,
Die jeder Tapfre nimmer vergißt,
Das Geweb' ist fertig, das Schlachtfeld blutet,[7]
Durch Länder taumelt das Kriegsgetümmel.

212 Grausend ists umher zu schaun,
Die Blutwolk flieget in der Luft,
Die Luft ist roth[8] vom Blute der Krieger,
Eh unsre Stimmen schweigen all'.[9]

1774: 1) Svipul 2) Wohlan zu 3) hart an den König!
4) Wir weben, 5) wo die 6) Das Volk soll
7) blutig 8) dick 9) alle schweigen.

Dem jungen Könige singen wir noch
Viel Siegeslieder.[1] Wohl unserm Gesang'![2]
Und wer sie hört die Siegsgesänge,
Der lern' und singe sie den Kriegern vor.

Wohlauf! wir reiten hinweg auf[3] Rossen
Mit gezognen Schwertern, hinweg von hier."

---

7. 213

Die Chevy-Jagd.

Englisch.

Der Percy aus Northumberland
Einen[4] Schwur zu Gott thät er,
Zu jagen auf Chiviats Bergen,
Drei Tag' lang rings umher,
Zum Trutz dem Ritter Duglas,
Und wer je mit ihm wär.

Die fettsten Hirsch' in ganz Chiviat
Sprach, wollt er schiessen und führen ihm weg:[5] —
Mein' Treu! sprach Ritter Duglas,
Ich will ihm weisen den Weg.

Der Percy denn aus Banbrow kam,
Mit ihm eine mächtge Schaar:
Wohl funfzehnhundert Schützen kühn
Aus drei Bezirken dar.

Es begann am Montag' Morgen, 214
Auf Chiviats Hügeln hoch:
Das Kind wehklags, noch ungebohrn!
Es ward sehr jammrig noch.

---

a: 1) singen wir viel noch Siegeslieder! 2) Gesange.
3) Wohlauf nun reiten auf unsern
a: 4) ein'n 5) wollt er ihm schiessen und führen hinweg

Die Treiber trieben durch den Wald,
Zu regen auf das Thier:
Die Schützen bogen nieder sich[1]
Mit breiten Bogen klirr.[2]

Dann das Wild strich durch den Wald
Dorther und da und hier:[3]
Grauhunde spürten in Busch und Baum,
Zu springen an das Thier.

Es begann auf Chiviats Bergen,
Am Montag Morgens früh:
Da's Eine Stund' Nachmittag war,[4]
Hatt'n hundert Hirsche sie.

Sie bliesen Tod aufm Feld umher,
Sie trugen zusammen schier:
Zur Niederlag' der Percy kam,
Sah[5] das erlegte Thier.

Er sprach: „es war des Duglas Wort,
Mich heut zu sprechen hier;
Doch wust ich wohl (und schwur zu Gott)
Er würd' nicht kommen mir.“

Ein Squire dann[6] aus Northumberland
Zuletzt[7] er ward gewahr,
Der Ritter Duglas zog heran,[8]
Mit ihm ein' grosse Schaar.

Mit Hellepart und Speer und Schwert:
Zu schauen weit und breit;[9]
Wohl kühnre Leut' von Herz und Hand
Hat nicht die Christenheit.[10]

---

a: 1) sich zur Erd' 2) A: Klirr. 3) a: auf jeder Seite schier
4) ward 5) sehn 6) da 7) aufs letzt'
8) gewahr den Ritter Duglas 9) war mächtig anzuschaun
10) kein Christenland hatt' traun!

Wohl zwanzighundert Speeresleut',
Ohn eingen Fleck und Fehl;
Sie waren gebohren längs der Twid',[1]
Im Zirk von Tiwidähl.

„Laßt ab vom Thier, der Percy sprach,
Nehmt eurer Bogen wahr:
Nie hattet ihr, wie jetzt, sie noth;[2]
Seit euch die Mutter gebahr."

Der veste Duglas auf dem[3] Roß, 216
Ritt seinem Heer[4] voran:
Seine Rüstung glänzt, wie glühend Erz,
Nie gabs einen[5] bravern Mann.

„Sagt, sprach er, was für Leut' ihr seid?
Oder wessen Leut' seid ihr?
Wer gab euch Macht, zu jagen,
In meinem Revier allhier?"

Der Erste Mann, der Antwort gab,
War Percy hastig schier:
„Wir wollen nicht sagen, wer wir sind?
Oder wessen Leute wir?
Aber[6] jagen wollen wir hier im Forst,
Zu Trotz den Deinen und dir.

Die fettsten Hirsch' in ganz Chiviat
Haben[7] wir geschossen und führen sie weg;
Mein' Treu, sprach Ritter Duglas,
Ich will euch weisen den Weg."

Dann sprach der edle[8] Duglas
Zum Lord Percy sprach er:
„Zu tödten diese unschuldge Leut',
Das wär ja Sünde schwer.

---

a: 1) Tweid' 2) denn nie bedorft ihr sie, wie jetzt, 3) einem
4) seinen Leuten 5) ein'n 6) Ab'r 7) hab'n 8) veste

217 Aber Percy, du bist ein Lord von Land,
Und ich vom Stande dein;
Laß unsre Leut beiseit hier stehn,
Und wir zwei fechten allein."

„Nun straf mich Gott! der Percy sprach,
Wer dazu Nein! je sag'!
Mein Seel', du wackrer Duglas,
Sollt nie erleben den Tag.

In England, Schottland, Frankreich
Hat keinen ein Weib gebohrn;
Dem, helf mir Gott und gutes Glück!
Ich nicht gleich trete vorn."

Ein Squire dann aus Northumberland,
Withrington war sein Nam,
Sprach: „soll mans in Südengland sag'n
König[1] Heinrich an mit Scham?

Ihr seid zwei reiche[2] Lords und ich
Ein armer Squire im Land;
Und soll meinen[3] Herrn da fechten sehn,
Und stehn voll Scham und Schand?
Nein, traun, so lang ich Waffen trag'
Soll fehlen nicht Herz und Hand."

218 Den Tag, den Tag, den grausen[4] Tag,
Es ward noch blutig[5] sehr;
Aus ist mein erster Sang hier,
Und bald sing' ich euch mehr.[6]

---

a: 1) Kön'g 2) grosse 3) mein'n 4) blutgen
5) jammrig 6) wollt ihr, so sing' ich mehr.

Zweiter Theil.

Der Engländer Bogen war gespannt,
Ihr Herz war tapfer gnug;
Der Schuß, den erst sie schossen ab,
Wohl vierzehn Schotten er schlug.[1]

Bei'n[2] Schotten war Graf Duglas,
Ein Feldherr tapfer gnug;
Bei Gott! und zeigts wohl überall,
Wo er Weh und Wunden schlug.

Der Duglas, wie ein Feldherr stolz,[3]
Theilt dreifach ab sein Heer;
Sie brachen hinein an jeder Seit
Mit mächtgem Lanzenspeer.

Durch unser Englisch Schützenvolk 219
Gabs manche Wunde tief;
Manch wackrer Mann zum Tode sank,
Der wohl nicht Freude rief.

Engländer[4] liessen die Bogen seyn,
Und zogen ihr Schwert, das glitzt:
Ein graus Gesicht wars anzuschaun,
Wies auf die Helme blitzt.

Durch reichen Helm und Panzer hart
Es schneidig hieb und drang:
Wohl mancher, der war keck und kühn,
Zu ihren Füssen sank.

Aufs letzt der Duglas[5] und Percy
Zusammen trafen hart,
Sie hieben frisch[6] mit Meilandstahl,
Daß beiden heiß es[7] ward.

---

a: 1) er vierzehn Schotten schlug. 2) Bei den 3) keck
4) Die Engländer 5) letzt Duglas 6) Hieben auf einander
7) recht

Die zwei sie waren die Männer recht,[1]
Wie Schlossen auf Schlossen es gab;
Bis Blut aus ihren Helmen sprang,
Als regnets Blut herab.

220 „Halt ein, du Percy, Duglas sprach:
Ich bring dich, nimm mein Wort!
Zum König James in Schottland,
Mit Grafenwürde dort.

Sollt deine Lösung haben frei,
Ich rath dir, nimm es an:
Denn unter allen, die ich bezwang,
Bist du der bravste Mann."

„Nein, nimmer, sagte Lord Percy,
Mein erstes Wort dirs war,
Daß nie ich weiche Einem Mann,
Den je ein Weib gebahr."

Mit dem, da kam ein Pfeil so schnell
Von starken Schützen Einem;
Er hatt' getroffen den Graf Duglas
Ins Brustbein tief hinein.

Durch Leber und durch Lungen beid'
Der scharfe Pfeil ihm drang,
Daß nimmer er mehr als dies Wort sprach
Sein ganzes Lebenlang:
„Fecht zu, fecht zu, meine wackre Leut',
Mein Leben, es ist vergangen."[2]

221 Der Percy lehnt sich auf sein Schwert
Und sah, wie Duglas blich:
Er nahm den Todten bei der Hand,
Sprach: „Mir ist weh um dich!

---

a: 1) war'n die Männer, 2) vergang'n.

Dein Leben zu retten, ich auf drei Jahr
Wollt theilen gern mein Land:
Denn, bessern Mann von Hand und Herz
Hat nicht ganz Nordenland."

Von allen sah's ein Schottscher Ritter,
Hew Mongomri hieß er;
Er sah den Duglas sinken,
Und grif zum starken Speer.

Er jagt hinan auf einem Corsar,
Durch hundert Schützen hie:[1]
Er stand nicht still und säumte nicht,
Bis er kam zu Lord Percy.

Er setzt hinan auf Lord Percy
Einen Stoß, der war so schwer,
Mit sicherm Speer von starkem Baum
Percy durchborte er.

Am andern End, daß ein Mensch konnt sehn 222
Ein'[2] Elle lang den Speer:
Zwei beßre Männer, als sanken hier,[3]
Hatt nirgend ein Land nicht mehr.

Ein Schütze aus Northumberland
Sah fallen den Lord Percy;
Er hatt' einen Bogen in der Hand,
Der Bogen trügt' ihm nie.

Einen Pfeil, der war einer Elle lang,
Am harten Stal schlif er;
Einen Schuß setzt er auf Mongomri,
Der war wohl scharf und schwer.

---

1) A: hin a: 2) eine 3) als hier erschlagen

Der Schuß, gesetzt auf Mongomri,[1]
Traf mit so starkem Stoß.[2]
Die Schwanenfeder an dem Pfeil
Vom Blut seines[3] Herzens floß.

Da war kein Mann nun, der wollt fliehn,
Zum Treffen jeder fährt:
Sie hieben einander[4] mächtiglich
Mit Beulenvollem Schwert.

223 Die Schlacht begann in Chiviat
Eine Stund vor Vesperzeit;
Und als die Abendbetglock klang,
War noch das Ende weit.

Sie nahmen einander bei der Hand
Erst bei dem Mondenlicht:
Sie hoben einander auf und stehn
Konnt mancher, mancher nicht.

Von funfzehnhundert Schützen kamen
Nach England zwei und funfzig;[5]
Von zwanzighundert Speerleut kamen
Nach Schottland fünf und funfzig.[6]

Die andern lagen all erschlagen,[7]
Oder konnten aufstehn nicht:
Das Kind wehklags noch ungebohrn
Die Jammerklaggeschicht'.

Da lag erschlagen mit Lord Percy
Johann von Aggerston,
Der schnelle Roger Hartley,
Wilhelm der kühn'[8] Heron.

---

a: 1) der war so scharf und schwer, 2) auf Mongomri traf los.
3) von Blut des 4) auf einander 5) funfzig zwei
6) funfzig drei. 7) lag'n erschlagen 8) kühne

Georg, der wackre Lovli, 224
Ein Ritter groß von Nam;
Auch Raff, der reiche Rugbi,
Sie lagen all beisamm.[1]

Um Witrington mein Herz ist weh,
Er war so keck und kühn,
Als seine Füsse zerhauen waren,[2]
Er focht noch auf den Knien.

Da lag erschlagen mit Graf Duglas
Sir Hew von Mongomri,
Der wackre David Lewdal,
Sein Schwestersohn lag hie.

Mit ihm auch Karl von Murrei,
Der keinen Fußtritt wich,
Hew Maxwell, auch ein Lord von Land,
Mit Duglas er erblich.

Früh Morgens[3] trugen sie sie auf Baaren
Von Birken[4] und Haseln weg:
Wohl manche Wittwe weinend kam,
Trug ihren Ehmann weg.

Tiwdale mag weinen lautes Weh, 225
Northumberland klag sehr:
Zwei Feldherren, als hier fielen,
Sieht diese Gränz' nicht mehr.

Botschaft kam nach Edenburg
Zu Schottlands König an:
„Sein Markgraf Duglas sei erschlagen,
Erschlagen auf Chiviats[5] Plan."

---

a: 1) zusamt. 2) Füß' zerhauen war'n 3) Frühmorgens
4) Birk 5) erschlag'n, erschlag'n auf Chivjats

Die Händ' er rang, er rang sie sehr,
Rief: „weh, ach weh ist mir!
Solch andern Feldherrn find' ich nicht
Im ganzen Schottland hier."

Botschaft kam nach London
Zu König Harri an:
„Sein Markgraf sei[1] erschlagen,
Erschlagen auf Chiviats[2] Plan."

„Sei Gott mit seiner Seele!" sprach
König Heinrich schnell darein;
Ich hab wohl hundert Feldherrn
Wie Er im Reiche mein;
226 Doch[3] Percy, als ichs Leben hab',
Sollt du gerächet seyn."

Wie unser edle König da
Zu Gott thät Königsschwur,
So gab er die Schlacht zu Humbledown[4]
Percy zu rächen nur.

Wo sechs und dreißig Schottsche Ritter
An einem Tag erschlagen
Zu Glendal unter Waffenglanz
Im Feld danieder lagen.[5]

Dies war die Jagd von Chiviat,[6]
So ward das Necken Zorn,
Die Alten zeigen[7] noch den Ort
Der[8] Schlacht bei Otterborn.[9]

---

a: 1) Percy sei 2) Vgl. S. 488 Anm. 5. 3) Aber
4) Humbledaun 5) Felde niederlagen. 6) Chivjat
7) nennen 8) Ort: die
9) Otterborn. Jesus Christus Heil uns geb' und unser Uebel wend'! Dies war die Jagd von Chiviat. Geb' Gott uns gutes End.

8. 227

König Ludwig.

Deutsch.

Einen König weiß ich,
Heisset Herr Ludwig,
Der gern Gott dienet,
Weil ers ihm lohnet.

Kind ward er Vaterlos,
Deß ward ihm sehr bos:
Hervor holt' ihn Gott,
Ihn selbst erzog.

Gab ihm tügende
Frone Dienende;
Stuhl hier in Franken:
Brauch er ihn lange!

Den theilt er dann
Mit Karlomann,
Dem Bruder sein,
Ohn allen Wahn.

Das war geendet, 228
Da wollt Gott prüfen:
Ob er Arbeiten
Auch mochte leiden?

Ließ der Heidenmänner
Ueber sie kommen;
Ließ seine Franken
Den Heiden dienen.

Die giengen verloren!
Die wurden erkoren!
Der ward verschmähet,
Der ihnen mißlebt.

Wer da ein Dieb was,
Der deß genaß,
Nahm seine Festung,
Seit war er Gutmann*).

Der war ein Lügner,
Der war ein Räuber,
Der ein Verräther:
Und er geberdt sich deß.

229 König war gerühret,
Das Reich verwirret,
Erzürnt war Christ,
Litt dies Entgeltniß.

Da erbarmt es Gott,
Der wußt' all die Noth,
Hieß Herr Ludwig
Eilig herbeiziehn.

„Ludwig, König mein,
Hilf meinen Leuten!
Es haben sie Normannen
Harte bezwungen."

Dann sprach Ludwig:
„Herr! so thu ich.
Tod nicht rette mir es,
Was du gebietest."

Da nahm er Gotts Urlaub,
Hob die Kundfahn auf:
Reitet in Franken
Entgegen den Normannen.

230 Gotte dankend,
Diesem harrend,

*) Edelmann.

Sprach: „O Herr mein,
Lange harren wir dein.“

Sprach dann mit Muthe,
Ludwig der Gute:
„Tröstet euch, Gesellen,
Die mir in Noth stehn.

Her sandte mich Gott!
Thät mir selbst die Gnad,
Ob ihr mir Rath thut,
Daß ich euch führe.

Mich selbst nicht spar' ich,
Bis ich befrei euch:
Nu will ich, daß mir folgen
All Gottes Holden.

Beschert ist uns die Hierfrist,
So lang es will Christ.
Er wartet unser Gebein,
Wacht selbst darein.

Wer nun Gottes Willen 231
Eilig will erfüllen;
Kommt er gesund aus,
Lohn ich ihm das;
Bleibet er drinne,
Lohn ichs den Seinen.“

Da nahm er Schild und Speer,
Ritt eilig daher,
Wollt wahrlich rächen
Seine Widersacher.

Das war nicht lange,
Fand er die Normannen:
Gottlob! rief er,
Seinen Wunsch sah er.

Der König reitet kühn,
Sang lautes Lied,
Und alle sungen:
Kyrie Eleison.

Sang war gesungen,
Schlacht ward begonnen,
232 Blut schien in den Wangen,
Spielender Franken.
Da rächt jeder sich,
Keiner wie Ludwig.

Schnell und kühn,
War je sein Sinn.
Jenen durchschlug er,
Diesen durchstach er,

Schenkte zu Handen
Seinen Feinden
Trank bittern Leides,
So wichen sie Leibes.

Gelobt sei Gottes Kraft!
Ludwig ward sieghaft.
Sagt allen Heiligen Dank!
Sein ward der Siegkampf.

O wie ward Ludwig
König so selig!
Hurtig [1] er war,
Schwer, wie es noth war!
Erhalt ihn, Herr Gott!
Bei seinen Rechten.

---

1) a: Gar schnell, korr. Fertig

9. 233

A l j a m a.

Spanisch.

Durch die Stadt Granada ziehet
Traurig hin der Mohren König,
Dorther von Elvira's Pforte,
Bis zum Thor der Bivarambla,[1]
„Weh um mein Aljama!"

Briefe waren ihm gekommen
Sein Aljama sei verlohren:
Warf die Briefe an den Boden,
Tödtet' ihn, der sie ihm brachte.
„Weh um mein Aljama!"

Stieg hinab von seinem Maulthier,
Stieg hinauf sein Roß und ritte
Zum Alhambra, ließ trommeten,
Ließ die Silberzinken tönen.
„Weh um mein Aljama!"

Daß es alle Mohren hörten 234
Auf der Vega von Granada.
Alle Mohren, die es hörten,
Sammlen sich zu hellen Haufen:
Denn die Kriegstrommete tönet,
Denn sie ruft zum blutgen Streite.
„Weh um mein Aljama!"

Und versammlet, sprach ein Alter:
König, du hast uns geruffen,
Wozu hast du uns geruffen?
Denn es war der Schall zum Kriege.

---

1) A: Binarambla (Orig. Biuarambla)

„Nun so wissets denn, ihr Freunde,
Mein Aljama ist verlohren!
Weh um mein Aljama!“

Da begann der Oberpriester,
Greis mit langem weissen Barte:
„Recht geschiehets dir, o König,
Und verdienest ärger Schicksal.
Hast ermordt die Bencerajen,
Sie die Blüthe von Granada:
235 Hast die Fremden abgewiesen
Aus der reichen Stadt Cordova
Drum wie jetzo dein Aljama
Wirst du bald dein Reich verliehren:[1] —“
„Weh um mein Aljama!“

Zweiter Theil.

„Mohr Alcaide, Mohr Alcaide!
Alter mit dem grauen Barte,
Königs Wort ist, dich zu binden,
Denn du übergabst Aljama.

Und dein Haupt dir abzuschlagen,
Es zu stecken auf Alhambra,
Daß erzittre, wer es sehe:
Denn du übergabst Aljama.“

Unverändert sprach der Alte:
„Ritter und ihr Edeln alle,
236 Saget meinethalb dem König,
Daß ich nicht[2] an Pflicht gefehlet.

Ich war fern in Antiquera,
War da mit des Königs Willen.

---

a: 1) verliehren, wirst verliehren ganz Granada.“ 2) nie

Ich erbat mir vierzehn Tage,
Und der König gab mir dreißig.

Daß Aljama ist verlohren,
Kränkt mich tief in meiner Seele.
Hat der König Land verlohren,
So verlor ich Ehr und Namen,
So verlor ich Weib und Kinder,
So verlor ich meine Tochter.

Sie die Blüthe von Granada
Ist von Christen mir geraubet.
Hunderte bot ich Dublonen,
Sie verachten alle hundert.

Gaben mir die böse Antwort: [1]
Meine Tochter sei schon Christin,
Meine liebliche Fatima
Sei Maria von Aljama."

---

10. 237

Lied vom Kriege.

Esthnisch.

Schon erscholl die Post des Krieges,
Schon erging der Ruf der Feindschaft,
Wer von uns geht nun zum Kriege?
Jüngster Bruder, gröster Bruder!
Die höchsten Hüte, die schönsten Pferde,
Die stolzesten Pferde, die deutschesten Sättel! —

Eilig rüstet' ich den Bruder,
Rüstet' ihn und unterwies ihn:
Lieber Bruder, guter Bruder,

---

a: 1) Trauerantwort.

Reit' nicht vorwärts, bleib' nicht rückwärts,
Denn der Feind erschlägt die ersten,
Und der Feind erschlägt die letzten.
Dreh' dich mitten in den Krieg hin,
Halt dich nah am Fahnenträger,
Denn die Mitte kommt nach Hause.

238 Bruder kam zurück nach Hause
Ging vor seines Vaters Thür:
„Vater, komm, erkenn den Sohn!“
Vater kam und kannt ihn nicht.

Ging vor seiner Mutter Thür:
„Mutter, komm, erkenn den Sohn!“
Mutter kam, erkannt ihn nicht.

Ging vor seines Bruders Thür:
„Bruder, komm, erkenn den Bruder!“
Bruder kam, erkannt ihn nicht.

Ging vor seiner Schwester Thür:
„Schwester, komm, erkenn den Bruder!“
Schwester kam, erkannt den Bruder —

Woran kannt ich meinen Bruder?
Kannt ihn an den kurzen Kleidern,
Kannt ihn an dem niedern Mantel.
„Lieber Bruder, guter Bruder,
Sag', erzähle mir vom Kriege!
Sprich, wie lebt man in dem Kriege?
Ist im Kriege auch das Weib lieb?
Lieb das Weib, die Gattin theuer?“

239 „Liebe Schwester, kleine Schwester!
Zieh mir aus die staubgen Kleider,
Wisch mir ab den blutgen Degen,
Dann erzähl ich dir vom Kriege.

Nein im Krieg' ist nicht das Weib lieb,
Nicht das Weib, die Gattin theuer!
Lieb im Krieg' ist blanker Degen,
Lieb im Krieg' ein wackres Pferd,[1]
Das den Mann vom Kriege rettet.
Lieb, zu wechseln Feindes Degen,
Das Gewehr[2] aus Feindes Hand."

---

11. 240

Schlachtlied.

Deutsch.

Wohlan, geht tapfer an, ihr meine Kriegsgenossen,
Schlagt ritterlich darein; eur Leben unverdrossen
Auffetzt fürs Vaterland, von dem ihr solches auch
Zuvor empfangen habt, das ist der Tugend Brauch.

Eur Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen!
Keiner vom andern sich menschlich' Gewalt laß trennen!
Keiner den andern durch Kleinmuth und Furcht erschreck'!
Noch durch sein' Flucht im Heer ein' Unordnung erweck'.

Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner Stimme,
Kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme!
Den Feinden Abbruch thu mit seinem Heldenmuth 241
Nur wünschend, daß er theur verkaufen mög sein Blut.

Ein jeder sei bedacht, wie er das Lob erwerbe
Daß er in mannlicher Postur und Stellung sterbe,
An seinem Ort besteh, fest mit den Füssen sein,
Und beiß' die Zähn zusamm und beide Lippen ein.

Daß seine Wunden sich lobwürdig all befinden
Davornen auf der Brust und keine nicht dahinten

---

a: 1) Pferd ist, 2) Lieb die Flint'

Daß ihn der Tod auch noch in seinem Tode zier'
Und man ihm im Gesicht noch Ernst und Leben spür'.

So muß, wer Tyranney=geübriget will leben,
Er seines Lebens sich freywillig vor begeben.
Wer nur des Todts begehrt, wer nur frisch geht dahin,
Der hat den Sieg und dann das Leben zu Gewinn.

Frisch auf, ihr tapfere Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit deutschem Blut,
Ihr, die ihr noch mit frischem Muth
242 Belebet, suchet grosse Thaten!
Ihr Landesleut, Ihr Landsknecht, auf!
Das Land, die Freiheit sich verlieret,
Wo ihr nicht muthig schlaget drauf,
Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher wohl gebohren,
Der von Betrug und Falschheit frei,
Hat weder Redlichkeit noch Treu,
Noch Glauben und Freiheit verlohren.
Der ist ein Deutscher Ehrenwerth
Der wacker, herzhaft, unverzaget
Sich für die Freiheit mit dem Schwert
In Tod und in Gefahren waget.

Dann wann ihn schon die Feind verwunden,
Und nehmen ihm das Leben hin,
Ist Ehr und Ruhm doch sein Gewinn
Und er ist gar nicht überwunden.
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüsset
Und er erwirbet Lob und Ehr,
Indem er so sein Blut vergiesset.

243 Sein Nam und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund.

Sein Leben durch den Tod wird kund
Weil die Nachkömmling' ihn besingen,
Die edle Freiheit ist die Frucht,
Die er dem Vaterland verlasset:
Da der Herzlose durch die Flucht
Wird ganz verachtet und gehasset.

Also zu leben und zu sterben
Gilt dem rechtschaffnen Deutschen gleich.
Der Tod und Sieg sind schön und reich:
Durch beide kann er Heil erwerben.
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und der Verräther
Und ihnen folget mit Gestank
Der Ruf: „Verfluchte Uebelthäter!"

Wohlan, wohlan ihr werthe Deutschen,
Mit Deutscher Faust, mit kühnem Muth,
Zu dämpfen der Tyrannen Muth!
Zerbrechet Joch und Band' und Peitschen;
Unüberwindlich rühmen sie
Sich Titel, Thorheit und stolzieren;
Allein ihr Heer mit schlechter Müh 244
Mag, überwindlich, bald verlieren.

Ha, fallet in sie! ihre Fahnen
Zittern aus Furcht. Sie trennen sich!
Die böse Sach' hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht sie sich schon mahnen.
Groß ist ihr Heer, klein ist ihr Glaub,
Gut ist ihr Zeug, bös ihr Gewissen.
Frisch auf, sie zittern wie das Laub,
Und wären gern schon ausgerissen.

Ha, schlaget auf sie, liebe Brüder!
Ist groß die Müh, so ist nicht schlecht

Der Sieg, die Beut, und wohl und recht
Zu thun, erfrischet alle Glieder.
So straf', o deutsches Herz und Hand!
Nun die Tyrannen, und die Bösen,
Die Freiheit und das Vaterland
Wirst du und mußt du so erlösen.

---

245 12.

Der verschmähete Jüngling.

Nordisch.

Umschifft hab' ich Sicilien,
Da waren wir Männer!
Das braune Schif gieng eilig,
Nach Wünschen mit uns Männern!
Wie da, so hoft ich, sollte
Mein Schif, mir immer laufen; —
Und dennoch verschmäht mich
Das Rußische Mädchen.

Schlacht gab es bei Drontheim,
Grösser war ihr Heer da:
Das Treffen, das wir gaben,
War grausend blutig.
Gefallen der König,
Ich nur entkommen —
Und dennoch verschmäht mich
Das Rußische Mädchen.

246 Sechzehn sassen unser
Auf vier Ruderbänken:
Des Meeres Sturm ward grimmig,
Das Schif ersank im Wasser:
Wir schöpften alle freudig;

So sollts immer gehen; —
Und dennoch verschmäht mich
Das Rußische Mädchen.

Künste kann ich achte,
Weiß tapfer zu fechten,
Edel zu reiten,
Zu schwimmen künstlich,
Schrittschuh zu laufen,
Zu schleudern, zu rudern —
Und dennoch verschmäht mich
Das Rußische Mädchen.

Mädchen oder Wittwe! —
Als fern im Ostland
Warme Schlacht wir gaben;
Da drängt ich früh zur Stadt hin,
Brauchte frisch die Waffen, 247
Da sind noch unsre Spuren —
Und dennoch verschmäht mich
Das Rußische Mädchen.

Gebohren an den Küsten
Wo sie Bogen spannen,
Trieb ich Feindes Schiffe
Oft auf Meeres Klippen,
Ackert fern von Menschen
Das Meer allein mit Rudern —
Und dennoch verschmäht mich
Das Rußische Mädchen.

248 13.

Hochzeitgesang.

Latein.

Chor der Jünglinge.

Auf! der Abend ist da! ihr Jünglinge auf! am Olympus
Hebt der langersehnete Stern sein funkelndes Haupt schon.
Laßt das triefende Mahl! es ist Zeit! es ist Zeit! denn im Nu wird
Kommen die Braut und soll der Hymenäus ertönen.
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Mädchen.

Jungfraun, schauet ihr nicht die Jünglinge? Ihnen entgegen,
Auf! der Bote der Nacht, er schwingt die himmlische Fackel.[1]
Wahrlich! sehet ihr nicht, wie sie sich zum Kampf[2] schon rüsten:
249 Nicht vergeblich rüsten! der Sieg im Gesange wird ihr[3] seyn.
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Jünglinge.

Brüder, es ist uns[4] nicht so leicht die Palme verliehen!
Seht, wie die Jungfraun dort nachsinnend suchen Gesänge,
Nicht vergebens sinnen sie nach; sie suchen das Schönste,
Wohl das Schönste, da sie mit ganzer Seele sich mühen;
Und wir schweifen umher, das Ohr, die Seele getheilet.
Billig siegen sie denn: denn Sieg will Mühe! Wohlauf noch
Itzt ihr Brüder, o ruft zum Gesang' die Seele zusammen.
Sie beginnen im Nu; im Nu soll Antwort ertönen.
Hymen o Hymenäus! Hymen, komm Hymenäus.

250 Mädchen.

Hesperus, blickt am Himmel wohl Ein grausamer Gestirn, als
Du, der Mutterarmen vermag die blühende Tochter

---

a: 1) schwingt sein himmlisches Licht schon 2) Kampfe
3) schwer 4) Brüder, auch uns ist

Zu entreissen, sie loszureissen dem Arm, der sie vesthält
Und dem brennenden Jüngling' ein keusches Mädchen zu geben.
Feind' in eroberter Stadt, was können sie härter beginnen?
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Jünglinge.

Hesperus, ist am Himmel wohl ein holdseliger Stern, als
Du, deß Flamme den Bund der treuen Liebe nun vestknüpft,
Knüpft das Band, das Männer, das Eltern geschlungen und eh nicht
Zuziehn konnten, bis dein segnendes Auge darauf blickt.
Können Götter uns mehr verleihn als die glückliche Stunde?
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Mädchen.

Hesperus, ach ihr Schwestern, er hat uns Eine Gespielin 251
Weggeraubet, der Räuber, dem jede Wache vergebens
Lauret, der die Diebe verbirgt und wenn er mit anderm
Namen*) wiedererscheint, die er barg, nun selber enthüllet.

Jünglinge.

Hesperus, höre sie nicht: sie singen gedichtete Klagen
Was sie schelten, es ist, was still ihr Herz sich ersehnet.
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

Mädchen.

Wie die Blum' im umzäunten Garten verschwiegen[1] heranblüht,
Nicht vom weidenden Zahn, von keinem Pfluge verwundet,
Auferzogen von Regen und Sonne, von schmeichelnden Lüftchen
Sanft gewebet; es wünschen sie Knaben, es wünschen sie Mädchen. 252
Aber kaum ist sie geknickt vom zartesten Finger,
Ach, denn wünschen sie Knaben nicht mehr, nicht wünschen sie Mädchen.

---

*) Als Morgenstern.

a: 1) Blume verschwiegen umzäunt im Garten

So die Jungfrau: Blühet sie noch, die Liebe der Ihren
Unberühret; so bald sie sinkt[1] die zärtliche Blume,
Ach, denn lieben sie Knaben nicht mehr, nicht lieben sie Mädchen.

Jünglinge.

Wie im nackten Felde die Rebe sinket zu Boden,
Hebt sich nimmer, erzieht nicht Eine fröliche Traube,
Bis sich Wipfel und Wurzel im dunkeln Staube verschlingen;
Nicht der Landmann achtet der Armen, der weidende Stier nicht.
Aber windet sie sich empor dem gattenden Ulmbaum,
Achtet hoch sie der Landmann, hoch der weidende Stier auch.
So die Jungfrau; altet sie öd' im Hause der Ihren —
253 Aber hat sie das Band der reifen Ehe vermählet,
Achtet hoch sie der Mann, es achten hoch sie die Eltern.

Jungfrau, sträube dich nicht. Mit solchem Manne zu streiten
Ist nicht billig, ihm gab dich der Vater, ihm gab mit dem Vater
Dich die liebende Mutter, und du must beiden gehorchen.
Deiner Jugend Blume, du denkst, sie ist dein, sie ist nicht dein
Ganz; ist deines Vaters, ist deiner Mutter; der dritte
Theil gehöret dir nur, und du willt zweien entgegen
Streiten? sie geben dich mit[2] der Morgengabe dem Eidam.
Hymen o Hymenäus! Hymen komm Hymenäus.

---

254 14.

Das schiffende Brautpaar.

Spanisch.

Hoch in weissem Schaume flogen
Vier Barbarische Galeren,
Machten schnelle Jagd auf Eine
Kleine Spanische Gallione.

---

a: 1) so bald ihr bracht 2) sie gaben dich schon mit

In der ein beglücktes Brautpaar
Freudig durch die Wellen schiffte:
Er ein Edler von Mallorca,
Sie die Schönste Valenciana.

Hold begünstigt von der Liebe,
Sehnen sie sich nach Mallorca,
Da ihr Freudenfest zu feiren,
Da zu sehn der Liebe Heimath.

Und je mehr bei stillem Ruder
Sanfter sich die Wellen neigen,
Immer schmeichelnder die Winde
Rauschten in der Liebe Segel,

Sehen schnell sie sich umgeben
In der tiefsten Meeresenge;
Schnell von allen Seiten kommen
Auf sie stolze Feindesmasten,

Die die Raubessucht beflügelt,
Wie sie flügelt kaltes Schrecken.
Zarte Silberperlen weinend,
Flehet so die arme Dame:

„Holdes, liebes, frisches Lüftchen,
Warest du der Flora Liebling;
Denkt an deine ersten Küsse
Und errette unsre Liebe.

Du der mit der Götter Allmacht,
Wenn du auf ein Schif ergrimmest,
Schleuderst es auf Sand des Meeres
Als obs hundert Felsen wären;

Und der mit der Götter Linde,
Wenn dir gute Menschen flehen,

256 Eine arme[1] Meerestrümmer
Kanst aus Königsflotten retten;[2]

Rette unser liebend Segel
Aus den Händen jener Räuber,
Wie du aus der Geier Klauen
Rettest eine weisse Taube."

Und je mehr bei stillem Ruder
Sanfter sich die Wellen neigen
Desto rascher wehn die Winde
Sie in ihrer Liebe Heimath.

---

257 15.

Der Brautschmuck.

Schottisch.

Wollt meine Liebe lieben mich,
Und treu und hold mir seyn;
Ein schöner Brautschmuck sollte sie
Durchs ganze Leben freun.

Die *Ehre* sollt' ihr Hütchen seyn,
Das rings ihr Haupt bedeckt,
Umfasset mit der *Vorsicht* Band,
Mit *Freiheit* schön besteckt.

Die Leinwand, die den zarten Bau
Der Glieder rings umschließt,
Sei *Unschuld*, wie sie um die Brust
Der keuschen Taube fließt.

Ihr Wämschen schlanke *Mäßigkeit*
Und *Zucht* und veste *Treu*,

---

1) A: Armer

2) Brouillon: Und der mit derselben Allmacht, wenn dir gute Menschen weinen, ein zerbrochnes Schiff aus stolzen Königsflotten leicht errettest.

In dem der frischen Glieder Wuchs
Ein sanfter Palmbaum sei.

Ihr Röckchen sei von Artigkeit 258
Und Würde schön gewebt:
Wo Anstand und Bescheidenheit
In jeder Welle schwebt.

Beständigkeit ihr Gürtel sei,
Tagtäglich neu und schön:
Ihr Mäntelchen Demüthigkeit,
Der Luft zu widerstehn.

Ihr Halsband sei ein Perlenschmuck,
Dem Herzen selbst[1] bewußt;
Der Liebe schönste Rose blüh
Auf ihrer Mutterbrust.

Umgeben mit der Hoffnung Grün,
Und stiller Veilchen Pracht,
Wo mir ein klein Vergiß mein nicht
Aus Mayenblümchen lacht.

Und unter ihnen ziehe sanft
Der Schleife Band sich zu;
Und berg' in ihren Busen zart
Gelassenheit und Ruh.

Des Fleisses und der Güte Netz 259
Umwebe ihre Hand;
Der falschen Nadel sei ein Helm
Von Golde Widerstand.

So binde[2] sie mit Huld und Schaam
Der Kniee Brautband sich,
Und wandle, wie ein Engel schön,
Beglückend sich und mich.

---

a: 1) froh 2) gürte

260 16.

Billiges Unglück.

Schottisch.

Wem Gott das seltne Glück verlieh,
Sich selbst sein eigner Herr zu seyn;
Und freut sich dieses Glückes nie,
Und will nur in dem falschen Schein
Erhabner Grossen sich erfreun:
Der ist es werth, ihr Knecht zu seyn.

Wer still und glücklich leben kann,
Wenn er ein armes Mädchen freyt;
Und geht des reichen Teufels Bahn
Am Weibe, die mit Zank und Streit
Ihm täglich Sonn' und Mond verleid't:
Ists werth, daß ihn es ewig reut.

Wen die Natur zur Freud und Lust,
Und zarten Liebe bildete;
Und hängt sich an der Wollust Brust,
Und sauget Schwachheit, Gram und Weh,
Und alt nun noch heirathete,
Ein junges [1] Weib — o weh! o weh!

261 Wem die Natur gesunden Leib
Und festen Arm dazu verlieh;
Und wählt sich nun zum Zeitvertreib
Der hochgelahrten Doctors Müh,
Und consultirt sie spät und früh —
Ins Grab hin consultir' er sie.

So wem Gott guten [2] Sinn verlieh,
Und ihn verlieh ihm gar umsunst;

---

a: 1) Das jüngste 2) Wem Gott gesunden

Er hängt sich an der Thorheit Müh,
Und krüppelt um[1] der Narren Kunst,
Ein grosser Mann zu-seyn einmal —
Seis — im gelehrten Hospital.[2]

---

17. 262

Die Sorge.

Italiänisch.

Freunde, darum sollt ich sorgen
Unter welchem Dach ich lebe?
Wenn ich drunter nur verborgen,
Froh und frei und glücklich lebe;
Und ums ungewisse Morgen
Nicht in Furcht und Hoffen schwebe —
Chor. Das sind Schätze! auf den Wogen
Kommen sie nicht angezogen.

Wenn ich aus dem Flusse trinke
Spiegelhelles, reines Wasser,
Und dabei mich glücklich dünke,
Und wie jener reiche Prasser,
Nicht in goldnen Ketten hinke,
Um ein Tröpfchen Rebenwasser —
Chor. Freunde, traut nicht leerem Schimmer,
Goldne Ketten drücken immer.

Schön ists, hohes Herz zu fühlen, 263
Kämpfen können mit dem Glücke,
Oft den Sieg ihm abzuzielen,

---

a: 1) Und bettelt an

2) Der seys im Narrenhospital. Wem Gott ein Gütchen, einen Freund und Weib und Kind gegeben hat und plötzlich nun es edel meint, Minister wird und zieht zur Stadt Und Schmeichler nun und Schulden hat, Der ist es werth, daß er sie hat.

Nimmer weichen ihm zurücke,
Durch die Dornen fort sich wühlen,
Auf zum freien Sonnenblicke! —
Chor. Freunde, nie dem Glück sich beugen,
Heisset, zu den Göttern steigen.

Aber, auch das Glück besieget,
Hat noch niemand überwunden,
Der sich unter Amorn schmieget.
Denn hat Ruhe je gefunden?
Wer dem Thor zu Füssen lieget,
Der nur lohnen kann mit Wunden.
Chor. Blinder Knabe, seine Blinden
Lohnet er mit Reu und Binden.

---

264 18.

Bettlerlied.[1]

Schottisch.

Der lustge Paul über[2] Feld allhier
Kam manchen Tag und Abend[3] zu mir,
Sprach: gute Frau, gebt doch Quartier
Einem armen Bettelmann![4]
Die Nacht war kalt, der Mann war naß;
Zu uns er nieder ans Feuer saß,
Meiner Tochter Schulter[5] er freundlich maß
War lustig, erzählt' und sang.

Und o[6] sprach er: „wär ich noch so frei,
Als einst ich kam der[7] Gegend bei,

---

a: 1) Der Bettelmann. 2) Der lustge alte Mann üb'r
3) manch'n lieb'n Tag und Ab'nd
4) ein'm arm'n zerrissnen Mann 5) Schultern 6) O ho!
7) als ich einst kam dieser

Wie lustig und frölich wollt ich seyn,
Mich nicht[1] bedenken lang!"
Und er that lieb[2] und sie that schön; 265
Doch wenig konnt Mama[3] verstehn,
Was mit einander die Zwei[4] begehn,
Und thäten[5] so eng und drang?

„Und o, sprach er, wärst schwarz und wüst,
Wie dort der Hut dein's Pappa's[6] ist,
Ich nähm' dich auf'n Rücken,[7] wie du bist,
Und ging'[8] mit dir davon!"
„Und o, sprach sie, wär' ich weiß und schön,
Wie Schnee, gefallen von Himmelshöhn,[9]
Eine[10] Edelfrau, in Kleidern schön;
Ich ginge mit dir davon."

Und so die Zwei kamen[11] überein
Sie stunden auf, eh der Hahn thät schrein;
Sie schlossen[12] die Thür, so sacht und fein,
Und gingen Feld hinan.
Frühmorgen das alte[13] Weib stand auf
Zog an sich lang und trappelt drauf[14]
Zu Dienstvolks Betten und tappt hinauf
Tappt nach dem Bettelmann.

Und als sie kam vor 's Bettlers Bett, 266
Die Streu war kalt, der Bettler weg,
„O weh, wenn der bestohlen uns hätt!"
Und rang die Händ' und schrie.

---

a: 1) mich nimmer 2) ward lieblich
3) ab'r wenig konnt' die Alte 4) was die Zwei mit einand'r
5) war'n 6) dort dein's Pappa's Filzhut
7) auf'n Rücken dich 8) ginge
9) gefall'n von 's Himmels Höhn 10) ein' 11) kam'n
12) und schloss'n 13) Frühmorgens 's alte
14) langsam und schleicht darauf

Zu Kisten und Kasten ein jedes rannt;
Doch alles stand in gutem Stand.
„Jughei!“ sie[1] tanzt auf eigne Hand:
„Ein'n[2] Schelm herberg' ich nie.“

Und als nun nichts gemangelt hätt,
Und alles stand an Ort und Stät':
„Lauft, sprach sie, zu meiner[3] Tochter Bett;
Laßt flugs sie kommen[4] heran!“
Die Magd, sie lief zu der Jungfer Bett;
Das Bett war kalt, die Jungfer weg:
„O weh, wenn der gestohlen sie hätt'!
Ist fort mit dem[5] Bettelmann.“

„O pfui denn reitet,[6] o pfui denn rennt!
Und greift sie, was ihr greifen könnt,
Und ihn hängt auf, und sie verbrennt! —
Der Schelm von Bettelmann!“[7]
267 Sie ritten zu Pferd, sie rannten zu Fuß
Das Weib war aus sich vor Verdruß
Konnt regen weder[8] Hand noch Fuß
Und flucht' ihm Fluch und Bann.

Als mittlerweil' über Feld alldar
Die Zwei, sie saßen lieblich gar
Im Thal, wo keiner sie ward gewahr,
Und schnitten[9] ein'n Käs' sich an.
Der Käs' er schmeckt, er schmeckt ihn'n beid;
Sie nimmer zu lassen,[10] thät er ihr Eid.
„Dich je zu lassen wär Herzeleid[11]
Mein lieber[12] Bettelmann.“

---

a: 1) und 2) Einen 3) Lauft hin nun zu mein'r
4) komm'n 5) Ist weg mit'm 6) reit't
7) Der Teufels Bettelmann 8) Konnt sitzen nicht, regen nicht
9) schnitt'n 10) Sie immer zu lieb'n 11) Höllenleid
12) liebster

„O wüst' meine Mutter, ich wär mit dir
Wie hustet' sie und fluchte dir:"[1]
„Nun geb ich nimmer auch mehr Quartier
Einem[2] Schelm von Bettelmann."
„Mein Lieb, sprach er, bist aber jung
Und kannst nicht reden[3] die Bettlerzung
Ist mir zu folgen dir[4] gut genung?
Einem armen Bettelmann."

„Mit Spinnen[5] und Weben schaff' ich Brot 268
Mit Spinnen und Weben hats nimmer Noth
Durchs liebe Leben,[6] bis in den Tod
Meinen Bettler[7] führ' ich, O!
Und zieh den[8] Fuß und knick mein Knie
Und bind ein Tuch übers[9] Auge hie
Da sprechen sie: ach![10] die Arme — die
Und wir leben[11] fröhlich — O!"*)

---

19. 269

Für die Priesterehe.

Mönchlatein.

Auch der gute Priscian wird nicht respektiret!
Gar das Wort Sacerdos[a]) nicht recht mehr dekliniret!

---

*) Es ist leicht zu denken, daß dies Stück nicht der Moral, sondern seines lustigen Tons wegen hier eingerückt worden; an der ersten muß es der Schottischen Majestät, die es gemacht haben soll, nicht eben gelegen gewesen seyn. Wem daran liegt, mache einen zweiten Theil, wo er das fröhliche Paar in Noth kommen, zur Mutter zurückkehren, erkannt werden läßt und wie ers ferner für gut finden möchte. Hier sollte nur gegeben werden, was da ist. a) Priester

a: 1) Wie zög sie's Maul und fluchte mir 2) ein'm
3) kannst noch nicht sprechen 4) folg'n dir auch 5) Spinn'n
6) so geleit' ich dich 7) mein'n Bettelmann
8) Und schlepp meinen 9) und zieh mir'n Tuch vors
10) seht 11) leb'n

Voraus hieß es hic[b]) und haec,[c]) so wards durchgeführet;
Jetzo heißt es:[1] armer hic! haec ist exsuliret.

Leider! so muß immer ja Gottes Kirche leiden,
Was er selbst zusammen gab, soll der Mensch nicht scheiden,
Was Gott bei der Schöpfung sprach, sprach er ja zu Beiden:
„Wachset und vermehret euch, mehrt die Welt mit Freuden.

Aber Jammer jetzt[2] und Weh, die verlassen müssen,
Die so sanft sich zu uns that, scheiden von der Süssen!
O Pabst Innocentius, du wirst büssen müssen,
Daß du unser Leben uns halb hinweg gerissen.

Bist du Innocentius, der die Unschuld liebet?
Und was jung er selbst genoß,[3] andern nicht mehr giebet,
Andern nicht vergönnt[4] als Greis, was er jung geübet —
Bitte Gott, Pabst Innocenz, daß ers dir vergiebet.

Was war Adams Lebenslauf? Söhn' und Töchter zeugen!
Und das alte Testament macht sich dies zu eigen,
Und den alten Bund will ja nicht der Neue beugen,
Patriarchen, Könige und Propheten zeugen.[5]

Paulus, der Apostel, ward hoch hinauf entzücket,
Was er in drei Himmeln sah, wer hat das erblicket?

---

b) der c) die

a: 1) Jetzt heißt es nur 2) itzt 3) besaß
4) Keinem andern gönnt
5) Hier folgen noch 3 Verse, von denen die ersten beiden durchstrichen sind:

Ja im alten Testament hat Gott den verfluchet
der den Abdruck von ihm nicht abzudrucken suchet.
Darum rath' ich jedem, der Gottes Segen suchet
fortzupflanzen Gottes Bild; sonst ihn Gott verfluchet.

Welchen Kern der Gärtner pflanzt, solche Frucht genießt er
Könge zeugen Könige, Helden Weltverwüster.
Aus Philisters Lenden kommt immer ein Philister
und ein wackrer Priester zeugt neue wackre Priester.

Und was spricht er, wenn er uns wieder näher rücket? 271
„Jeder, spricht er, hab sein Weib, hab es[1] unzerstücket."

Ich bleib auch bei Paulus Wort, bei der guten Gabe:
„Lieben Brüder, es ist gut, daß ein Weib man habe,
Jedermann sein eigen Weib und sich an ihr labe,
Und daß jeder Priester auch seine eigne habe."

Denn mich dünket, es ist hart[2] und nicht feine Sitte,
Daß ein armer Priester sich erst[3] zu Gaste bitte,
Bei der Tochter, Nichte, Frau in des Nachbars Hütte,
Lieben Herren, das ist hart und nicht feine Sitte.

Darum, heilger Vater, hilf, hilf uns aus den Nöthen,
Daß das Paternoster wir bald selbander beten:
Priester denn und Priesterin werden mich vertreten,
Und für meine Sündenschuld Paternoster beten.

---

20. 272

Lied im Gefängniß.

Englisch.[4]

Wenn Liebe, froh und freigeschwingt,
Hier in mein Gitter schlüpft,[5]
Und mir mein süßes Mädchen bringt,
Und sie frisch um mich hüpft:

Priester Zacharias hatt' er nicht Weib und Kinder?
Vater, Mutter waren fromm, und ihr Sohn nicht minder.
St. Johann der Täufer wich keinem Leuteschinder
wer das läugnet und nicht weiß, ist ein armer Sünder.

a: 1) Weib ganz und 2) dünkt es ohne Art
3) armer Geistlicher sich 4) Vgl. oben S. 24.
1774: 5) mir hier ins Gitter schleicht

Gött. MA. 1773, 12. D. „Aus dem Gefängniß.

V. 1: Wenn Liebe mir nur, zart geschwingt, Hier durch das Gitter schleicht — Und meinen Schooß erreicht, Und dann ihr Arm mich sanft — anfesselt — Ist freier dann, als ich!

Und mich ihr Seidenhaar[1] umschlingt,
Ihr Blick verfesselt mich,
Kein Vogel, der in Lüften singt,
Ist dann so frei als ich.

Wenn ringsum volle Becher gehn
Mit Sang und lautem Scherz,
Und unsre Rosen frisch uns stehn,
Und frisch ist unser Herz:[2]
Und tauchen Unmuth, Gram und Weh
Hinunter brüderlich;
Kein Fisch in weiter tiefer See
Ist dann so frei als ich.

273 Soll hier im Käfig,[3] Amselgleich
Ich lauter schlagen nur:
Wie hold und sanft und gnadenreich
Sei meines Königs Spur![4]
Wie gut er ist, wie groß soll seyn!
Sing also königlich; —
Kein Sturmwind in den Wüsteneyn
Ist dann so frei, als ich!

Stein, Wall und Mauer kerkert[5] nicht;
Kein Gitter kerkert ein.

1774: 1) und die mich sanft erreicht, und sanft mich dann ihr Arm

2) mit lautem Lustgesang, und frisch uns unsre Rosen stehn, und süß ist unser Trank 3) Wenn ich verkäficht

4) nur lauter schlagen soll von meines Königs Gnadenreich und seines Reiches Wohl 5) Mauern kerkern

---

V. 2: Mit lautem Lustgesang, — Und süß ist unser Trank, — in weiter, weiter See Ist freier dann, als ich!

V. 3: Wenn eingesperrt ich, Amselgleich, Nur lauter schlagen soll, Von meines Königs Gnadenreich, Und seines Reiches Wohl; — Und singe — Ist freier dann, als ich!

V. 4: Mauern kerkern — zufrieden, ruhig — Fühlt Herz sich nur, und Muth sich gleich — Nur Engel dort

Ein Geist, unschuldig, ruhig, spricht:
Das soll mein Pallast seyn.
Fühlt sich das Herz nur frisch und gleich,
Und frei und frölich sich;
Die Engel dort im Himmelreich
Sind dann so frei, als ich.

---

21. 274

Noth und Hoffnung.

Ein Gespräch.[1]

Nach dem Griechischen.

1. Ihr Götter, weh mir, daß ich Noth und Gram
Zu Lebensführerinnen mitbekam!
Geängstiget[2] von aussen und von innen,
Wenn werd ich Ruh im Spiel der Welt gewinnen?

2. Ihr Götter, wohl mir, daß ihr Noth mir gabt,
Und mit der Hoffnung Liebekuß mich labt.
Von aussen soll die Eine fort mich bringen,
Von innen machts die Andre mir gelingen.

1. Der Fels des Sisyphus ist unsre Müh,
Sie steiget schwer, und schwerer sinket sie.
Ixions Rad, es brennt in unserm Herzen,
Auch wenn mit Wolken wir und Hoffnung scherzen.

2. Der Erde Saat ist unsre kurze Müh, 275
Sie sinket leicht und frisch erstehet sie.
Wie junges Grün soll unsre Hoffnung grünen;
Bald ist es Frucht, wo Blüthen nur erschienen.

---

a: 1) Ein Doppelgesang.

2) daß ich Traurigkeit und Noth bekam zu Schwestern meiner Zeit. Sie quälen mich

1. Der Herbst entlaubt das Leben und den Hain,
Und Winterfrost wird deine Hoffnung seyn.
2. Der Frühling kommt mit Hain und Hoffnung wieder,
Und süsse Noth besingen alle Lieder.

Ihr Nachtigallen, klaget süsse Pein,
Ihr Turteltauben, girret Liebe drein,
Ihr Knospen sproßt der Mühe süsses Streben,
Ihr Lerchen singt der Hoffnung Frühlingsleben.

1. So will ich denn, des Lebens mich zu freun,
In Noth getrost, in Hoffnung glücklich seyn.
Wenn unter Rosen oft auch Dornen stechen,
Von Dornen will ich meine Rosen brechen.

---

276 22.

Pallast des Frühlings.

Spanisch.

Alle Töchter der Aurora,
Alle Blumen in dem Garten,
Standen hoffend, standen wartend
Auf die königliche Rose.

Und da ging sie majestätisch
Auf, auf ihrem grünen Throne.
Rings um ihren Königspurpur
Stand der Dornen scharfe Wache.

Und sie blickte liebreich nieder,
Sie gebildet von der Liebe,
Und die Blumen alle neigend
Grüssen sie mit stummer Ehrfurcht.

Die bewundert ihre Schönheit,
Jene liebet ihre Güte,

Diese buhlt um ihre Gnade,
Hundert neiden ihre Reize.

Und der Amor ihrer aller, 277
Der sie alle liebgewinnet,
Allen ihre Süsse raubet,
Und nur mit dem Stachel lohnet,

Summend kam die freche Biene,
Lüstend auch nach ihrem Busen;
Doch Ein Blick verjagt den Räuber,
Und verschloß den keuschen Busen.

Und die Nelken stehen neidig,
(Prinzessinnen von Geblüte.)[1]
Die Jasmine, deren weisse
Frische selbst[2] die Venus heuchelt,

Die Narcisse bei der Quelle,
Die nur sie, nicht sich mehr siehet;
Und die Lilie der Unschuld,
Schmachtend in der Liebe Thränen.

Hyacinthen, Anemonen,
Und die Damen ihres Hofes
Spröde Tulpen, die nicht duften,
Aber prangen und stolzieren —

Alle stehen, alle warten, 278
Welche Freundin[3] sie erwähle?
Und sie wählt das stille Veilchen,
Aller Blumen Erstgebohrne,

Das im Grase sich verhüllet,
Und schon, eh es da ist, duftet,
Duftet frühe Lenzerquickung,
Und die Hoffnung aller Schwestern.

---

a: 1) Klammern fehlen. 2) auch 3) welchen Liebling

Alsobald im Lorbeerwalde
Ihres Königsparadieses
Fangen jauchzend vor Entzückung
Nachtigallen an zu schlagen;

Und so oft im grünen Frühling
Dieser Pallast wiederkehret,
Singen Schäferin und Schäfer
Nur das Veilchen und die Rose.

---

279 23.

Das Unvergleichbare.

Englisch.[1]

Du kleines Sternenheer der Nacht,
Das[2] unserm forschenden Gesicht,
Mehr Zahl, als Schimmer, sichtbar macht,
Ihr Schaaren, denen Raum gebricht;
Was seid ihr an der Sonne Licht?

Ihr frühen Veilchen auf der Flur
Die ihr in schöner Purpurtracht
Als Erstgebohrne der Natur
So stolz, so spröde um euch lacht;
Was seid ihr, wenn die Ros' erwacht?

---

1) Vgl. oben S. 126.

2) Gött. MA. 1772, 190 M. „Das Eine in der Natur."
Ihr kleinen Sterne dort bei Nacht,
Die, funkelnd unserm Angesicht,
Mehr Zahl als Glanz erschaulich macht,
Ihr Heere, denen Raum gebricht —
Was seyd ihr all am Sonnenlicht?

Ihr frühen Veilchen auf der Flur,
Die ihr in Purpurkleiderpracht,
Als Erstgeborne der Natur,

Ihr kleinen Vögel in dem Hain,
Die mit so reichem, regen Schall,
Die Sänger der Natur zu seyn,
Ihr Seelchen wirbeln. Allzumal
Was seid ihr zu der Nachtigal?

So tritt mein Mädchen in den Kreis 280
Der Schönen, eine Königin.
Die Schönste gibt ihr gern den Preis
An Lieblichkeit und frohem Sinn;
Die Liebe schuf sie Königin.

---

24. 281

Das Lied vom Schmetterlinge.

Deutsch.

Liebes, leichtes, luftges Ding,
Schmetterling,
Das da über Blumen schwebet,
Nur von Thau und Blüthen lebet,
Blüthe selbst, ein fliegend Blatt,
Das mit welchem Rosenfinger!
Wer bepurpurt hat?

Um euch so stolz, so spröde lacht;
Was seyd ihr, wenn die Ros' erwacht?

Ihr regen Sänger dort im Hain,
Mit tausendfachem, muntern Schall,
Als wäret ihr, so schwach, so klein,
Die Tonkunst alle. Allzumal,
Was seyd ihr zu der Nachtigall?

So, wenn mit ihrem Götterblick,
Mein Mädchen eintritt in den Kreis
Der Schönen, und ihr Götterblick
Von aller Herrlichkeit nichts weiß;
Wer läßt, wer giebt ihr nicht den Preis?

Wars ein Sylphe, der dein Kleid
So bestreut,
Dich aus Morgenduft gewebet,
Nur auf Tage dich belebet;
Seelchen und dein kleines Herz
Pocht da unter meinem Finger,
Fühlet Todesschmerz.

282 Fleuch dahin, o Seelchen, sei[1]
Froh und frei,
Mir ein Bild, was ich seyn werde,
Wenn die Raupe dieser Erde,
Auch wie du ein Zephyr[2] ist,
Und in Duft und Thau und Honig
Jede Blüthe[3] küßt.

---

283 25.

Wilhelms Geist.

Schottisch.[4]

Da kam ein Geist zu Gretchens Thür,[5]
Mit manchem Weh und Ach!
Und drückt' am Schloß und kehrt' am Schloß,
Und ächzte traurig nach,

---

a: 1) Still dein Herzchen, armes Ding,
Schmetterling,
Fleuch dahin dein kurzes Leben,
Schwebe frei dein Blütheschweben,
Bald geh ich wie du ins Grab,
Schüttle bald von meinen Schwingen
Staub und Farben ab.
Also, weil du lebest, sei

2) Engel 3) Lebensblüthe 4) Vgl. oben S. 72.

a 1771 (= Silb. Buch S. 146 fgg., erste Hand.): 5) Zu Gretchens Thür da kam ein Geist

„Ist dies mein Vater Philipp?
Oder ists mein Bruder Johann?
Oder ists mein Treulieb Wilhelm,[1]
Aus Schottland kommen an?“

„Ist nicht dein Vater Philipp.
Ist nicht dein Bruder Johann!
Es ist dein Treulieb Wilhelm,[2]
Aus Schottland kommen an.

O Gretchen süß, o Gretchen lieb,
Ich bitt dich, sprich zu mir;
Gib Gretchen mir[3] mein Wort und Treu,
Das ich gegeben dir.“

„Dein Wort und Treu geb ich dir nicht 284
Gebs nimmer wieder dir;
Bis du in meine Kammer kommst,
Mit Liebeskuß zu mir.“

„Wenn ich soll kommen in deine Kammer —
Ich bin kein Erdenmann:[4]
Und küssen deinen Rosenmund
So küß' ich Tod dir an.[5]

O Gretchen süß, o Gretchen lieb,
Ich bitt dich, sprich zu mir:
Gib, Gretchen, mir[3] mein Wort und Treu,
Das ich gegeben dir.“

---

a 1771: 1) „Ists Vater Philipp, der ist da? bist Bruder du, Johann? oder ists Wilhelm, mein Bräutigam,

2) Dein Vater Philipp, der ists nicht, dein Bruder nicht, Johann! Aber Wilhelm ists, dein Bräutigam,

3) Hör, süßes Gretchen, höre mich, hör' und willfahre mir! Gib mir zurück

4) „Zu deiner Kammer soll ich ein, und bin kein Erdmann mehr?

5) so lebest du nicht mehr!

„Dein Wort und Treu geb ich dir nicht,
Gebs nimmer wieder dir,
Bis du mich führst zum Kirchhof hin,
Mit Bräutgamsring [1] dafür.“

„Und auf dem Kirchhof [2] lieg ich schon
Fernweg, hinüber dem Meer! [3]
Es ist mein Geist nur, Gretchen,
Der hier kommt zu dir her.“ [4]

Ausstreckt [5] sie ihre Lilienhand
Streckt eilig [6] sie ihm zu:
„Da nimm dein Treuwort Wilhelm [7]
Und geh, und geh zur Ruh.“

Nun hat sie geworfen [8] die Kleider an,
Ein Stück hinunter das Knie, [9]
Und all die [10] lange Winternacht
Ging nach dem Geiste sie.

„Ist Raum noch, Wilhelm, dir zu Haupt,
Oder Raum zu Füßen dir?
Oder Raum noch, Wilhelm, dir zur Seit,
Daß ein ich schlüpf zu dir.“ [11]

„Kein Raum ist, Gretchen, mir zu Haupt,
Zu Füßen und überall;

---

a 1771: 1) zur Kirch hinan mit Hand und Ring
2) an der Kirche 3) und bin ein Todtenbein
4) Mein Geist, o Gretchen ist es nur, der hier zu dir kommt ein!
5) Da hob 6) bebend
7) Da, süsser Wilhelm, nimm dein Wort 8) Und schnell warf sie
9) und wandelte ihm nach! 10) Die ganze
11) „Ist, Wilhelm, dir zu Haupt noch Raum? noch Raum zu Fuße dir? Ist Raum an deiner Seite noch, so gib, o gib ihn mir!

Kein Raum zur Seit' mir, Gretchen,
Mein Sarg ist eng und schmal."[1]

Da kräht der Hahn, da schlug die Uhr!
Da brach der Morgen für!
„Ist Zeit, ist Zeit nun, Gretchen,[2]
Zu scheiden weg von dir!"

Nicht mehr der Geist zu Gretchen sprach, 286
Und ächzend tief darein,
Schwand er[3] in Nacht und Nebel[4] hin
Und ließ sie stehn allein.[5]

„O bleib, mein Ein Treulieber, bleib,
Dein Gretchen ruft dir nach" —
Die Wange blaß, ersank ihr Leib,
Und sanft ihr Auge brach.[6]

---

26. 287

Der Eistanz.

Deutsch.

Wir schweben, wir wallen auf hallendem[7] Meer,
Auf Silberkrystallen dahin und daher:
Der Stal ist uns Fittig, der Himmel das Dach,
Die Lüfte sind heilig und schweben uns nach.

---

a 1771: 1) Zu Haupt' und Füssen ist kein Raum, kein Raum zur Seite mir! Mein Sarg ist, süsses Gretchen, schmal, daß ich ihn gebe dir!

2) Ach, süsses Gretchen, nun ist Zeit

3) Der Geist, und mehr, mehr sprach er nicht und seufzte traurig drein! Und schwand

4) Dunkel 5) und sie — sie stand allein!

6) „Bleib, treue Liebe, bleibe noch! Dein Gretchen ruffet dich" — Da brach ihr Blick! ihr Leib, der sank und ihre Wang' erblich!

a: 7) felsenem

So gleiten wir, Brüder,[1] mit frölichem Sinn
Auf eherner Tiefe das Leben dahin.

Wer wölbte dich oben, du goldenes Haus?
Und legte den Boden mit Demant uns aus?
Und gab uns den flüchtigen Funken im Stal?
Zu tanzen, zu schweben[2] im himmlischen Saal.
So schweben wir, Brüder,[1] mit frölichem Sinn
Im himmlischen Saale das Leben dahin.

288 Da stand[3] sie, die Sonne, in Düfte gehüllt!
Da rauchen die Berge, da schwebet ihr Bild!
Da ging[4] sie danieder und siehe, der Mond
Wie silbern er über und unter uns wohnt.
So wallen wir, Brüder,[1] mit frölichem Sinn
Durch[5] Mond und durch[5] Sonne das Leben dahin.

Seht auf nun, da brennen im himmlischen Meer
Die Funken; und brennen im Frost um uns her.
Der oben den Himmel mit Sonnen besteckt,
Hats unten mit Blumen des Frostes gedeckt.[6]
Wir gleiten, o Brüder,[1] mit frölichem Sinn
Auf Sternengefilden das Leben[7] dahin.

Er[8] macht' uns geräumig den luftigen Saal
Und gab uns in Nöthen die Füße von Stal,
Und gab uns im Froste das wärmende Herz,
Zu stehn auf den Fluthen, zu schweben im Scherz.
Wir streben, o Brüder,[1] mit ehernem Sinn,
Auf Fluthen und Abgrund das Leben dahin.

---

a: 1) Auf, Brüder, wir gleiten 2) zu schweben, zu tanzen
3) kommt 4) geht 5) auf
6) mit Fackeln geschmückt, hat für uns die Blume des Frostes gepflückt.
7) die Nächte 8) Und

Zweiter Theil.[1] 289

Da kommt sie die Göttin und schwebet ein Schwan,
In lieblichen Wellen hinab und hinan.
Gestalt, wie der Juno, mit rosigem Knie: [2]
Die Lüfte, sie fühlen, sie tragen sie.

Im Schimmer des Mondes, im schweigenden Tanz
Wie fliesset ihr Schleier, wie schwebet ihr Kranz!
Die liebenden Sterne, sie sanken hinab
Zum Schleier, zum Kranz, der sie liebend umgab.

Sie schwebte vorüber, da klang sie den Stal
Da klangen und sangen im himmlischen Saal
Die Sterne: da hat sich erröthend ihr Bild
Wohin dort? in silberne Düfte gehüllt.

---

27. 290

Der Brauttanz.

Deutsch.

Tanz, der du Gesetze
Unsern Füßen giebst,
Handdruck, Huldgeschwätze,
Scherz und Liebe liebst,
Sinnen, Augen, Ohren
Werden uns zu Hauf
Gleichsam wie beschworen,
Zeucht dein Lager auf.

Wie die Bäum' im Lenzen
Von der Blüthe schwer,

---

1) Die Überschrift fehlt in a. Die drei letzten Strophen hatten ursprünglich auch einen Refrain.

2) Gestalt wie der Tugend! [wohl verschrieben für „Jugend" = Hebe, Juventas.] — Das rosige Knie! —

Wie die Tauben glänzen,
Wie ein Kriegesheer:
So biſt du zu ſchauen
Tanz, wenn du dich rührſt,
Und an die Jungfrauen
Die Geſellen führſt.

291 Auf, ſuch zu begnügen
Dieſes edle Paar,
Das ſich jetzt will fügen
Um das neue Jahr,
Schaff, daß ihre Sachen
Wie im Tanze gehn,
Laß nur Lieb' und Lachen
Allzeit um ſie ſtehn.

Hierauf ſtimmt Schalmeyen
Und Trompeten an,
Laß an deinen Reihen
Gehen was nur kann,
Leb uns zu gefallen,
Angeſehn die Welt,
Zeit und Tod, ſammt allen,
Seinen Reihen hält.

---

292 28.

Lied vom Hofe.

Deutſch.

Wer ſich nimmt an,
Und 's Rädlein kan
Hübſch auf der Bahn
Lahn umher gahn,
Und ſchmeichlen ſchön

Findt jedermann
Ein Feil und Wahn,
Ist jetzt im Korb der beste Hahn.*)

Denn wer gedächt'
Zu leben schlecht,
Fromm und gerecht
Die Wahrheit brächt';
Der wird durchächt
Und gar geschwächt
Gehönt, geschmächt
Und bleibt allzeit der andern Knecht.

Beim Schmeichelstab' 293
Gewinnt mancher Knab'
Groß Gut und Haab',
Geld, Gunst und Gab'
Preiß, Ehr und Lob
Stößt andre herab,
Daß Er hoch trab'
So geht die Welt jetzt auf und ab.

Wer solchs nicht kann
Zu Hofe than;
Thue sich davon,
Ihm wird zu Lohn
Nur Spott und Hohn:
Denn Heuchelmann
Und Spötterzahn
Ist jetzt zu Hof am besten dran.

Luther.

---

*) Oder: Der geht zu Hof jetzt oben an.
Oder: Der ist zu Hof am besten dran.

294 29.

Frühlingslied.

Italiänisch.

Der Schnee zerschmilzt, der Frühling kommt
Mit seiner Blumen Schaar,[1]
Und Busch und Baum ist[2] jung und grün,
Und blühend wie er war,
Von Bergen rauscht der Strom[3] nicht mehr
Mit wilder Fluthen Fall;
In seinen Ufern murmelt er,
Ein schleichender[4] Krystall.

Ob Ewigkeit hienieden sei?
Zeigt Jahr= und Tageslauf:[5]
Die Sonne, die jetzt niedergeht
Geht morgen wieder auf.[6]
295 Was steiget, fällt; in kurzer Frist
Kommt wieder auf, was fällt;[7]
Der Mensch der einmal drunten ist,
Sieht nimmermehr die Welt.

Und was sein Gut[8] hienieden sei,
Ist, ders ihm[9] sichern kann?
Schnitt Lachesis nicht heute ab,
Was Klotho gestern[10] spann?
O Elend, o Gebrechlichkeit,
Auf Tand und Nebel baun!

---

a: 1) Blumenschaar 2) steht
3) Der Strom von Bergen rauscht 4) und glänzet wie
5) zeigt jedes Jahres Lauf
6) Bald wird die Sonne niedergehn, die jetzo kaum ging auf.
7) Käm' aber auch nach kurzer Frist hinwieder, was da fällt,
8) Wie großes Gut, korr. wie mächtig Werk 9) uns
10) Daß Lachesis nicht schneidet ab was ihre Schwester

Des Todes zu gewissen Streich
Im Ungewissen traun![1]

Nur Traum,[2] nur Traumglückseligkeit
Ist nieden unser Theil!
Müh' ist das Leben, ach und fleucht
Wie ein verschoßner Pfeil.
Des Himmels Wohnungen, o ihr,
Mein ewges[3] Vaterland
Ein matter Fremdling auf der Welt,
Streck' ich nach Euch die Hand.

Wer leiht[4] mir Flügel? ach wer gibt 296
Zu schwingen mich von hier,
Dem kranken[5] Geiste neuen Muth,
Und neue Kräfte[6] mir?
Wohlan, kein[7] Erdgedanke mehr
Keim' auf in dir, o[8] Herz!
Zeit ists, aufs Veste[9] nun zu schaun,
Zu denken Himmelwärts.

---

30. 297

Abendlied.

Deutsch.

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steiget
Der weiße Nebel wunderbar.

---

a: 1) Dem ungewissen Streiche des gewissen Todes traun.
2) Traum= 3) liebes 4) gibt 5) schwachen
6) und Kraft verdoppelt 7) Kein niedrer 8) mein
9) 's ist Zeit, aufs Sichre

Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmrung Hülle
So traulich und so hold!
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen?
Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

298 Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder,
Und wissen gar nicht viel;
Wir spinnen Luftgespinnste,
Und suchen viele Künste,
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, laß uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglichs trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Laß uns einfältig werden,
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und frölich seyn.

Verzeichniß. 299

Erstes Buch.

1. Das Lied vom Fischer. Deutsch. S. 3.

Von Göthe. Es stehet mit der Melodie in des Freiherrn von Seckendorfs Volks- und andern Liedern. Th. 1. [S. 4 f.]

2. Das Thal der Liebe. Englisch. S. 5.

Aus D'Urfey's Collect. of Ballads and songs Vol. 3. p. 49. wo es mit der Melodie zu finden.

3. Lied der Morgenröthe. Französisch. S. 7.

Ein sehr bekanntes Lied, so Heinrich dem Vierten zugeschrieben wird. Es steht unter andern im Recueil de Romances 1767. p. 109.

4. Die Gräfin Linda: eine Romanze. Französisch. S. 9.

Die schöne Romanze ist von Moncrif, eine Schwester zu seiner auch im Deutschen so beliebten Marianne. S. Recueil de Romances p. 27.

5. Das Mädchen am Ufer. Englisch. S. 18.

Ich weiß nicht, woher? Mich dünkt, nach einem Gedicht aus Dobs-
ley's Sammlung. Wo in den folgenden Nummern keine Quelle 300
genannt ist, hat sie der Sammler nicht mehr gewußt.

6. Lob des Weins. Ein deutscher Dithyrambus. S. 19.

Von Simon Dach. Aus Heinrich Alberts Liedern. Fol. Th. 1. N. 25.

7. Tanzlied. Deutsch. S. 22.

Aus dem Italiänischen von Flemming. S. 503. Ausgabe Merseb. 1685.

8. Amor im Tanz. Deutsch. S. 24.

Von Heinrich Albert. S. seine Lieder Th. 3. N. 22.

9. Wider das Liebeschmachten. Englisch. S. 27.

Aus D'Urfey's Collection of Songs. Vol. —

10. Einige Liederchen. Französisch. S. 29.

Das erste Lied ist von Fenelon: das zweite nach Quinault: das dritte, ich weiß nicht, woher?

11. An eine Blume. Deutsch. S. 31.

Das zarte Lied ist von Rist, einem zu sehr vergessenen Dichter. S. Rists Poet. Schauplatz. S. 267.

12. Wettstreit des Frühlings. Deutsch. S. 33.

Von Robert Robertihn, (S. Alberts Samml. Th. 3. N. 12) einem wenig bekannten Dichter, Simon Dachs Freunde, von dem in genannter Sammlung gute Stücke befindlich.

13. Wettstreit der Nachtigall. Mönchslatein. S. 35.

Aus Erhards Roseto Parnassio. Stuttgard 1674. 12. wo eine nicht üble Deutsche Uebersetzung beigefügt ist, die indeß dem Liede selbst zurückbleibt. Gedachter Erhard verdient nicht, so völlig unbekannt zu seyn, als er ist. An Anlage zur Dichtkunst, hat es ihm nicht gefeh-
301 let; nur leider! muß er sich nach dem Jesuiten Balde gebildet haben wie seine Lateinischen und frühern Deutschen Gedichte, zeigen.[1]

14. Ein Altfranzösisches Sonnet. Aus dem 13ten Jahrhundert. S. 40.

Von Thibault, Grafen von Champagne, König von Navarra. In Monier Anthol. Françoise. Vol. 1. p. 1.

15. Weg der Liebe. Englisch. S. 41.

Der erste Theil ist aus Percy's Reliqu. of anc. Poetry [3 p. 238] bekannt: der zweite steht weitläuftiger in D'Urfey's Collection of songs and Ballads. Vol. 5. p. 34. Hier sind nur die besten Strophen.

16. Lied der Freundschaft. Deutsch. S. 44.

Von Simon Dach. (Alberts Samml. Th. 2. N. 10.) Schon die treuherzige Sprache dieses Dichters verdient Bekanntmachung und Liebe.

17. Klaglied über Menschenglückseligkeit. Ein Gespräch mit der Laute. Englisch. S. 46.

Nach einem Gedicht von Prior, eine sehr freie Uebersetzung.[2]

---

a: 1) und Deutschen Gedichte zeigen. In Jungs Schatzkammer der Deutschen Dichtkunst (Ulm 1729) sind von ihm andere, wiewohl auch schlechtere Stücke, und in der Vorrede zum 2. Theil derselben einige Nachrichten von seinem Leben. Mich dünkt, ich habe ihn in Jöchers gel. Wörterbuch nicht gefunden.

2) Uebersetzung. So auch das folgende:

18. Der Lorbeerkranz. Französisch. S. 48.
Eine freie Uebersetzung:[1] ich weiß nicht nach welchem Original.

19. Eile zum Lieben. Deutsch. S. 52.
Von Opitz. Eins der schönsten deutschen Lieder. In Rammlers Blumenlese [2 S. 51] stehts verändert.

20. Glückseligkeit der Ehe. Englisch. S. 54.
Das bekannte Original steht in Percy Reliq. [I p. 326], Dodsley's Collect. [IV p. 275], Cooper's Briefen über den Geschmack u. s.

21. Das strickende Mädchen. Englisch. S. 56.
Aus D'Urfey's Collect. of songs and Ballads. Vol. — 302

22. Die Echo. Spanisch. S. 58.
Aus der Diana des Gil Polo, L. V. p. 312.[2] Lond. 1739. Es steht auch im Parnasso Espannol. Vol. —

23. Herz und Auge. Aus dem Latein der mittlern Zeiten. S. 60.
Aus Camden's Remaines concerning Britaine, Lond. 1637. 4. p. 335. einer Sachvollen, nützlichen Sammlung.

24. Klosterlied. Deutsch. S. 62.
Aus dem Munde des Volks in Thüringen. Im Schweizerdialekt ists vollständiger und vielleicht auch besser; da es aber in diesem verständlicher ist, so mochts also stehen. In der Limpurgischen Chronik steht auch ein Lied einer Nonne, das sich anfängt:

Gott geb ihm ein verdorben Jahr
der mich gemacht zur Nonne,
und mir den schwarzen Mantel gab
den weissen Rock darunter u. s.

25. Gewalt der Tonkunst. Englisch. S. 64.
Aus Percy's Reliq. Vol. 1. p. 181.

26. Das Lied der Hoffnung. Italiänisch. S. 66.
Aus Jagemanns Anthol. Ital. Vol. 2. p. 418.

27. Der eifersüchtige König. Eine Romanze. Schottisch. S. 68.
S. Reliq. of anc. Poetry Vol. II. p. 213.

---

a: 1) fehlt. 2) Polo am Ende.

303 28. Murray's Ermordung. Schottisch. S. 71.
Desgl. Vol. II. p. 211.

29. Das Lied vom Bache. Deutsch. S. 73.

30. Abendlied. Deutsch. S. 78.
Zu diesen zwei letzten, s. Anmerk. zur fünften Zahl dieses Registers.[1]

Zweites Buch.

1. Einige Hochzeitlieder. Esthnisch. S. 96.

Die Esthnischen und Lettischen Lieder dieses Theils sind mir durch die Güte des Verf. der topographischen Nachrichten von Lief- und Esthland worden. Für die Treue der Lieder ist also Bürgschaft da; für die Schönheit jeder Strophe brauchts keine Bürgschaft, da hier von treuen, wahren, charakteristischen Gesängen eines Volks, und nicht von abstraktem Ideal eines Liedes die Rede seyn kann. Es sind daher diese, so ich geliefert, nur als Proben aus einer grössern Anzahl erlesen.

2. Klage über die Tyrannen der Leibeignen. Esthnisch. S. 99.

Abgekürzt würde das Lied schöner seyn; aber es sollte nicht abgekürzt werden. Der wahre Seufzer aus der nicht dichterisch, sondern würklich gefühlten Situation eines ächzenden[2] Volks, sollte wie er da ist, tönen.

3. Hochzeitlieder. Griechisch. S. 102.

304 Die Griechischen Lieder sind eingemischt, um zarte Griechische Seelen über die Barbarei der vorhergehenden und folgenden zu trösten. Das erste steht in Brunks Analectis Vol. 1. p. 116.

---

1) a: 21. Hochzeitlied. Deutsch.
Von Simon Dach. Alberts Lieder Th. 8 Nr. 16.
22—24. = 21—23.
25. Die Pilgerin. Engl.
Aus Percy's Reliq. of anc. Poetry Vol. [II] p. [78].
26—30. = 24—28.
31. Die welkende Blume. Engl.
S. Essay on Song-Writing. Ed. 2. p. 282.
32 u. 33. = 29 u. 30.

2) eines im Joch der Sklaverei ächzenden

4. Brautlied. Litthauisch. S. 104.

Aus dem 2ten Theil der Literaturbriefe S. 241. 242. bekannt und hier nach dem Sylbenmaasse des Originals in Ruhigs Betrachtungen der Litthauischen Sprache S. 75. gegeben.[1] Eine schöne Umschmelzung desselben nach dem Sylbenmaas eines alten deutschen Liedes steht in der zweiten Ausgabe des Hypochondristen Th. 1. S. 118.

5. Die Fahrt zur Geliebten. Lappländisch. S. 106.

Ein aus Kleists Nachbildung gnugsam bekanntes Lied, dessen Original in Scheffer. Lapponia befindlich. Ein Finnisches sehr bekanntes Bärenlied, davon Georgi in seinen Abbildungen Russischer Nationen eine Uebersetzung gegeben, steht dem Original nach in Törners diss. de orig. et relig. Fennon. p. 40. Kleists Lied der Kannibalen auf die Schlange ist mir nur aus Montagne (Essais l. 1. c. 30) bekannt. Von den Liedern der Nordamerikaner sind Nachrichten gnug, in Sagars Huronischer Reise auch Melodien vorhanden; eigentliche ganze und merkwürdige Lieder kenne ich nicht.

6. Fragmente Griechischer Lieder der Sappho. S. 108.

Brunks Analecta Vol. 1. p. 56. 57. Sie stehen hier zu Entschul- 305
digung der folgenden Fragmente.

7. Fragmente Lettischer Lieder. S. 111.

8. Frühlingslied. Lettisch. S. 113.

9. Elisabeths Trauer im Gefängniß. Englisch. S. 114.

Von Shenstone, einem der sanftesten und natürlichsten Dichter der Engländer in ihren letzten so künstlichen Zeiten. Aus Dobsley's Collect. Tom. IV. p. 333.

10. Lied an die Gesundheit. Englisch.[2] S. 116.

Desgleichen aus Dobsley's Collect. T. V. p. 21. Das Lied ist insonderheit des Sylbenmaasses und Tons wegen hier gegeben; denn sonst gestehet der Herausgeber, daß die Gattung der Englischen Poesie, wo an das Wort eines Registers z. E. Nacht, Unglück, Einsamkeit, Gesundheit, Melancholey, u. d. gl. grosse Oden, Hymnen und Gesänge fabricirt und die gewöhnlichsten loci communes darüber, mit Farben übermahlt, und mit Beiwörtern vollgestopft, Strophenweise ausge-

---

1) a: fehlt

2) 9. Schmeichellied auf die Herrschaft. Lettisch.
10. Das Bekenntniß. Schottisch.
korr. Elisabeths Trauer im Gefängniß. Engl.
11. Die verlohrne Liebe. Schott.
korr. Lied an die Gesundheit. Engl.
12—18. = 11—17.

schüttet werden, nicht nach seinem Geschmack sei. Die Arbeit ist weder Poesie, noch lyrische Weise, weder Allegorie noch Abhandlung, und doch besteht ein grosser Theil der gepriesenen Dodsleyischen Sammlung aus Stücken der Art.

11. Das Nußbraune Mädchen. Schottisch. S. 119.

Ein bekanntes und beliebtes Lied, das der feine und zärtliche Prior in
306 seinen Heinrich und Emma umgebildet hat. Es stehet in seinen
Gedichten Vol. 2. und in den Reliq. Vol. 2. p. 26.

12. Landlied. Schottisch. S. 126.

Aus Urfeys Collect. of Songs Vol. 3. p. 237. wo nach Englischer Weise viele, zum Theil sehr gemißbrauchte Parodien vorkommen. Die Melodie ist sehr Landmäßig.

13. Todtenlied. Grönländisch. S. 128.

Aus Kranzens Nachr. von Grönl. Th. 1.

14. Darthula's Grabesgesang. Aus Ossian. S. 130.

15. Fillans Erscheinung und Fingals Schildklang. Aus Ossian. S. 131.

16. Erinnerung des Gesanges der Vorzeit. Aus Ossian. S. 138.

Die beiden letzten Stücke sind Versuche einer Uebersetzung nach den von Mac-pherson gegebnen Proben des Originals aus der Temora. Der Herausgeber (denn die Uebersetzung ist nicht von ihm) besitzt einige merkwürdige Anmerkungen als Resultate dieses Versuchs über Ossian, denen aber hier Platz fehlet.

17. Glück und Unglück. Spanisch. S. 140.

Aus Gongora Romanc. Liricos p. 328.

18. Der klagende Fischer. Spanisch. S. 142.

Deßgl. p. 331.

19. Der kurze Frühling. Spanisch.[1] S. 144.

Eben daher p. 403. Allesammt aus der Ausgabe der Obras des Gon-
307 gora, Brüssel 1659. 4. Ueber die Abweichungen vom Original wird

---

1) a: 19. Der Galeerensklave. Spanisch.
Deßgleichen, wiewohl verändert, aus eben der Quelle p. 346.
20. = 18.
21. Der verschwiegene Schäfer. Deutsch.
korr. Der kurze Frühling. Spanisch.
22—25. = 20—23.
26. Die sterbende Rose. Engl.
27—33. = 24—30.

sich hoffentlich niemand beschweren, denn Gongora, wie er ist, deutsch zu geben, müßte man selbst der Spanische Gongora seyn. Einige Stücke von diesen sind aus Jacobis beliebter Uebersetzung in Prose bekannt; mir lags insonderheit am Sylbenmaas und dem Ton der Romanze.

20. Die Silberquelle. Englisch. S. 146.
Aus Thom. Carew. p. 34.

21. Freiheit in der Liebe. Deutsch. S. 147.
Mehr als einmal ist der Wunsch geschehen, daß Opitz, Flemmings u. a. zerstreuete verlohrne Gedichte aufgefunden und gesammlet würden. Hier ist Eins von Opitz, so er vermuthlich während seines Aufenthalts in Preussen gemacht hat, und von Albert componirt ist. S. s. Lieder B. 3. N. 16. Ich wünsche, daß ihm mehrere und bessere folgen mögen.

22. Fabellied. Deutsch. S. 149.
S. Ausbund schöner weltlicher und züchtiger Lieder, quer 8.

23. Röschen auf der Heide. Deutsch. S. 151.
Aus der mündlichen Sage.

24. Der einzige Liebreiz. Deutsch. S. 152.
25. Nordlands Künste. Dänisch. S. 153.
26. Der Wassermann. Dänisch. S. 155.
27. Erlkönigs Tochter. Dänisch. S. 158.
Die drei letzten sind aus den Kiämpe-Viser, mir von andrer Hand 308
mitgetheilt.

28. Radoslaus. Eine Morlackische Geschichte. S. 161.

29. Die schöne Dollmetscherin. Eine Morlackische Geschichte. S. 167.
Beide Stücke sind aus einem ungedruckten Italiänischen Mscr. des Abbt Fortis, des bekannten Verfassers der Osservaz. sopra Cherso ed Osero und der Reise nach Dalmatien. Die Anzeige dieser Quelle ist nicht Dichtung, sondern Wahrheit.

30. Die Fürstentafel. Eine Böhmische Geschichte. S. 172.
S. Hagecks Böhmische Chronik, bald am Anfange.

Drittes Buch.

1. Voluspa. Nordisch. S. 183.

Der Uebersetzer maasset sich nicht an, von diesem und den folgenden Nordischen, zum Theil so dunklen und mißgedeuteten Stücken eine kritische Uebersetzung zu geben; es ist nur eine Probe, wie er sich (und zwar eine Reihe von Jahren zurück, da von der Nordischen Barden-poesie noch nichts erschallet war,) diese berühmte Stücke dachte und
309 zu eignem Verständniß übersetzte. Wers besser kann, mache es besser. Zur Voluspa sind zwo sehr verschiedne Ausgaben des Resenius, in 4. gebraucht, wo in der Einen die Voluspa allein, in der zweiten hinter der spätern Edda gegeben wird.

2. An die Regengöttin. Peruanisch. S. 196.

Aus einem Theil der allgemeinen Reisen, den ich nicht zur Hand habe.

3. Das Grab der Prophetin. Nordisch. S. 197.

Aus Bartholin de causs. contemt. mortis, aus dem auch das 6te Stück genommen worden.

4. Die Zauberkraft der Lieder. Nordisch. S. 201.

Sind die sogenannten Runa-Kapitule, das dritte Stück der ältern Edda. Mich dünkt, daß in diesem dunkeln und im Anfange vielleicht verdorbnen Stück weit weniger Mystisches enthalten ist, als manche darinn gefunden. Auch bei den Sinesern und bei allen alten Nationen, wenn sie aus der Wildheit in Zucht übergingen, sind die Lieder also geordnet und nach Ständen und Gemüthsbewegungen registert worden, daß also dies Stück eine Art poetischen Verzeichnisses seyn mag, wie es bei der spätern Edda auch die Theile, so auf den ersten folgen, zum Zweck haben.

5. Edward. Schottisch. S. 207.

Aus Percy Reliq. Vol. 1. p. 57.

6. Die Todesgöttinnen. Nordisch. S. 210.

310 7. Die Chevyjagd. Englisch. S. 213.

S. Reliq. Vol. 1. p. 1. Dies Stück ist die berühmte älteste Englische Ballade, die auch in der Uebersetzung nicht gar zu glatt erscheinen konnte, sollte sie das, was sie ist, einigermaassen bleiben. Die Chevy-jagd die der Zuschauer zergliedert, ist schon eine spätere Nachbildung,

die, wie Percy zeigt, in den meisten Stücken dieser ältern weit nachstehet. — Es thut mir leid, daß ich nicht auch den jüngern Perci, aus den Zeiten der Elisabeth, oder den Aufstand in Norden hier geben konnte, weil die Romanze zu lang war. Es herrscht eine so sonderbare Treuherzigkeit in der letzten, als rauher Heldenmuth in der ersten; beide machen wehmüthig traurig.

8. König Ludwig. Deutsch. S. 227.

Das älteste Deutsche Lied. Schilters thesaur. rer. germ.

9. Aljama. Spanisch. S. 233.

S. hist. de las guerr. Civil. p. 463. und Cancionero de Romances p. — [193^b und 194^b.]

10. Lied vom Kriege. Esthnisch. S. 237.

11. Schlachtlied. Deutsch. S. 240.

Aus Sittewalds Gesichten Th. 4. S. 114. Wo auch ein Lehrbrief der Soldaten ist, voll starker Stellen und starker Sprache; nur leider! 80 Strophen lang. Auch in diesem Gedicht muß man der Sprache und treflichen Stellen wegen die schwächern übersehen; sie sind es uns jetzt, nachdem so viel Gedichte der Art erschienen sind, warens aber damals weniger.

12. Der verschmähete Jüngling. Nordisch. S. 245. 311

Aus Bartholin. In Mallet ist eine Uebersetzung nach Mallets[1] Weise.

13. Hochzeitgesang. Latein. S. 248.

Aus Katull: einem Dichter, der weit leichter ist zu verschönern als zu übersetzen.

14. Das schiffende Brautpaar. Spanisch. S. 254.

Von Gongora. Obras de Gongora p. 344.

15. Der Brautschmuck. Schottisch. S. 257.

Ramsay's Evergreen Vol. 1. p. 213. [l. 234].

16. Billiges Unglück. Schottisch. S. 260.

Deßgleichen p. [204].

17. Die Sorge. Italiänisch. S. 262.

Rime oneste de' migliori poeti. Bergamo 1750. Vol. 2. p. 264. Von Forteguerri.

---

a: 1) nach seiner

18. Bettlerlied. Schottisch. S. 264.

Reliq. of anc. Poetry Vol. 2. p. 51. [l. 59]. Von König James 5. in Schottland.

19. Für die Priesterehe. Mönchlatein. S. 269.

Von Walter Mapes, dem Verf. des Mihi est propositum: via lata gradior &c. Aus Camden's Remaines p. 333. Ich hoffe nicht, daß Jemand in Deutschen Lettern das Lied zu frei finden werde, da es mit Lateinischen Lettern in Wolf. lection. memorab. und (dünkt mich) selbst in Flacii poemat. de corrupto ecclesiae statu zu finden; die Hälfte von Strophen ist überdem weggeblieben und die andre mit Fleiß nur frei übersetzet. Weitere Nachricht von Mapes Gedichten gibt Leyser hist. poetar. et poemat. med. aevi p. 776. &c.

312 20. Lied im Gefängniß. Englisch. S. 272.

Reliq. Vol. 2. p. 321. Man wirds nicht unbillig finden, daß dies und einige andre Stücke die in dem Musenalmanach gestanden, hier wieder erscheinen; die Stelle hat zu ihnen Recht und sie Recht zu dieser Stelle. Zudem sind die meisten verändert.

21. Noth und Hoffnung. Griechisch.[1] S. 274.

22. Pallast des Frühlings. Spanisch. S. 276.

Obras de Gongora p. — [333].

23. Das Unvergleichbare. Englisch. S. 279.

Reliq. Vol. 2. p. 312.

24. Das Lied vom Schmetterlinge. Deutsch. S. 281.

25. Wilhelms Geist. Schottisch. S. 283.

Reliq. Vol. 3. p. 126.

26. Der Eistanz. Deutsch. S. 287.

27. Der Brauttanz. Deutsch. S. 290.

Von Simon Dach, aus Alberts musikalischer Kürbshütte Fol. Königsb. 1651.[2]

---

a: 1) [Mich dünkt, nach einem Gedicht der Griechischen Anthologie, doch weiß ich nicht, welchem?]

2) a: 27. Das Lied vom Alten und Neuen. Deutsch.

Aus dem Holländischen des Camphuysens von Robertihn übersetzt. (Alberts Arien Th. 5. Nr. 11.)

28. Lied vom Hofe. Deutsch. S. 292.
Von Luther. S. s. Werke Altenb. Ausg. Th. 5. S. 804.

29. Frühlingslied. Italiänisch. S. 294.
Von Chiabrera. S. Jagemanns Anthol. Vol. 2. p. 475.

30. Abendlied. Deutsch. S. 297.
Von Claudius. Das Lied ist nicht der Zahl wegen hergesetzt, sondern einen Wink zu geben, welches Inhalts die besten Volkslieder seyn und bleiben werden. Das Gesangbuch ist die Bibel des Volks, sein Trost und seine beste Erholung.

313 * * *

Und hiemit sei ihm gnug der Volkslieder, oder vielleicht schon viel zu viel. Die Vorrede sagts, wie der Herausgeber zu ihnen gekommen ist, und was er damit für Zwecke[1] hatte. Eben aber, dieser verschiedenen Mittel und Zwecke halber können unmöglich alle Stücke aus allen Zeiten, von allen Völkern gleich gut seyn, insonderheit gleich gut nach dem Maasstabe Eines Lesers oder gar Kunstrichters, der sich hinsetzt, in Einem Athem fortzulesen, damit er das Buch abthue und justificire. Jeder Vernünftige wird jedes Stück an seiner Stelle und Ort betrachten, es als das ansehen, was es für sich ist und hier seyn soll, also auch nicht in Einem fortlesen noch sich schwindelnd aus Völkern in Völker werfen; end-
314 lich was ihm hie und da nicht gefällt, einem andern lassen, für den es da ist. Sodann glaube ich nicht, daß Ein völlig unmerkwürdiges Stück hier vorkommt, und ich könnte sehr beredt seyn, wenn ich von dem Nutzen schwätzen wollte, den manche verdorrte Zweige unsrer Poesie aus diesen unansehnlichen Thautropfen fremder Himmelswolken ziehen könnten. Ich überlasse dies aber dem Leser und Lehrlinge, der meine Mühe, die Lust und Zerstreuung früherer, einsamer und vergangner Jahre, zu nutzen und anzuwenden begehret. Frühe fing ich an, zu einer Geschichte des lyrischen Gesanges zu sammlen und verschmähete nichts, was dazu diente. Auch dieser Zweig gehörte dazu und der Eigensinn des Zufalls allein zwang mich, zuerst zu geben, was vielleicht zuletzt oder nimmer hätte erscheinen sollen. Wie ihm sei. Von Volksliedern zu reden hat seine Zeit, und von Volksliedern nicht mehr zu reden, auch die seine. Für mich ist jetzt die letzte und

A: 1) Zweck

ich habe, auf Jahre hin, selbst an dem so entweiheten Namen Volkslieder, gnug gehört, daß ich mich damit verschonen werde, 315
so wenig auch mein erster Zweck erreicht seyn mag, und so weit mein eigentliches Eiland noch vor mir, im Schooß der blauen Thetis, schwimmen möge. Die Muse des Mantuaners ruft mir zu:

— paullo maiora canamus,
non omnes arbusta iuvant, humilesque myricae.

Und also auf diesen Zuruf lebt wohl, meine schlechte, und jedermanns bessere Volkslieder.

Ende des zweiten und letzten Theils.

Anhang.

1. Ältere Stücke aus dem Silbernen Buch, dem Druckmanuskript der Volkslieder und andern Reinschriften, zum Teil bereits im Wandsbecker Boten, im Göttinger Musenalmanach und im Teutschen Merkur gedruckt. Nr. 1—48.
2. Jüngeres aus dem Journal von Tiefurt, Schillers Musenalmanach, Seckendorfs Neujahrstaschenbuch und Ostertaschenbuch und der Vulgatausgabe. Nr. 49—72.

1. Eine Peruanische Abend-Serenate.

[Aus Garcilaso de la Vega, Historia del Peru, cap. 27 in Allg. Historie der Reisen XV. S. 554 Anm. z; vgl. Morhof, S. 380 fgg.]

Schlummre! schlummr' o Mädchen
ein in diese Lieder!
Mitternachts, mein[1] Mädchen
weck ich dich schon wieder.[2]

(Silb. Buch S. 102; vgl. Von Dtsch. Art u. Kunst S. 22 und V. S. 552.)

---

2. Todeslied auf einen Helden.[3]

Aus Ossian.

[Darthula, gegen Ende.]

Schatten der Väter! höret unsre Lieder,
Aus dämmernden Wolken neigt euch nieder,
Bergt die rothen schrecklichen Blitze
In denen ihr wandelt. Aus luftigem Sitze
Von fernen Landen, vom regen Meer
Eilt auf fliegenden Wolken her,
Zu nehmen, o Väter, den Führer auf
Der endet seinen Heldenlauf!
Empfangt ihn!
Bildet ihm Wolkengewand
Speer aus Nebel in seine Hand,
Dunkler Feuerdampf soll kühn
Als Schwert an seiner Seite glühn!

---

1) a_1: Spät zu Nacht, o

2) a_2: Schlummre, schlummr' o Schöne ein in diesen Ton! Mitternachts! da weck ich dich wohl anders schon!

3) a: Grabgesang eines Kriegers.

Doch holde Väter! lehret auch hold ihn seyn
Daß wenn er erscheint, sich seine Freunde freun!
Aus dämmernden Wolken neigt euch nieder,
Schatten der Väter, auf unsre Lieder!

(Silb. Buch, S. 103.)

---

3. An den Mond.

Aus Ossian.

[Eingang von Darthula. Vgl. die jüngere Bearbeitung Bd. XI S. 298.]

Wie schön, du Himmelsmädchen, und Huldselig
und schweigendsanft lacht dein Gesicht!
Du schwebest an! da reihn sich glänzende Gespielen
um deinen blauen Pfad.
Vor dir her tanzen graubesaumte Wolken,
die du o Königin mit Stral
durchschimmerst. Wer? — wer an dem weiten blauen Himmel,
du Kind der Nacht, gleicht dir?
Sie wenden All' ihr Auge weg; die Sterne
umdämmern, Schaamgeröthet, dich
du lichte Wandlerin! Doch wie? auch du verhüllst dich
so oft — wo bist du denn?
in dunkler Hütt' als Ossian? bewohnst du
auch Trauerschatten wie der Greis?
Wie? sanken dir auch Brüder Himmelab, die nächtlich
sich einst mit dir erfreut?
Ja, holde Traurige, sie sanken, sanken
und sie zu klagen gehst du oft
und schwindest denn in Nacht, und bleichst, und sinkest Trostlos
von deiner Himmelsbahn.
Und denn stehn sie, die du nun bleichbeschämest
die Stern' und heben froh ihr Haupt
mit Glanz empor! Doch jetzt, da dich noch Schimmer kleidet
so blicke noch herab —
brich ihr die Wolke, Wind, daß sie abblicke
das Himmelskind, daß Busch und Höhn
von ihrem Lächeln wiederglänzen und in Stralen rolle
das ferne blaue Meer!

(Silb. Buch, S. 105.)

---

4. Trauergesang eines Mädchen,

das ihrem Liebhaber nachgeflohen war und ihn jetzt in der Schlacht am Rande seines Grabes erblickt. Sie wendet sich natürlich an das Einzige, wohin sie sich wenden kann, an ihren Vater.

Aus Ossian.

[Schluß von Temora IV.]

Ach! er ist hin, der süße Traum der Jugend!
hin von der Seele weggeweht! — Mir tönen
Jagden des Vaterlands nicht mehr. Mir tönt hier
Kriegesgeschrei nur!
Wo ich umher, aus düstrer Wolk' umherschau —
nirgend ein Schimmer, mir wo Pfad zu zeigen!
wehe mir! mir vor Augen sinkt mein Held da
nieder am Boden!
Denn der Unüberwundne kühner Kriege
er mit dem breiten Schilde, Schlachtgebieter
Schwinger des Speers, Held Fingal kommt! — — Conmor's
Schatten, wo bist du?
Wo in den Schoos des Sturms sich schwingend, webt dein
Fittig? erreicht er diese tiefe Fern' auch?
Ja er erreicht sie! denn, o du der trüben
Sulmala Vater!
War es ist nicht du, als ich zum niedern Erin
über die Fluten hinschwamm, dessen Stimme
düstre Mitternacht mir väterlich zum
horchenden Ohr stal?
Schatten der Väter, wie die Sage lehret,
ruffen von hinnen ihre Kinder, die sie
Jammer- und Nothumringt, schon matt, schon Trostlos
ächzend erblicken —
Schatten des Vaters, auf, o ruf' auch deine
Sulmala, wenn ihr König sinkt: wenn ich dann
Jammer- und Nothumringt, schon matt, schon Trostlos
ächze — von hinnen!

(Silb. Buch, S. 106.)

5. Kaiser Hadrians Sterbelied an seine Seele.

[Ael. Spartiani Vita Hadr. c. 25.]

Ach, Seelchen, armes Seelchen!
so lange meine gute Freundin,
so lange Leibes gute Wirthin,
wohin wirst du nun wandern?
auf welcher dunklen Strasse! —
nackt und bleich und blaß und zitternd —
wirst nimmer mehr nun, wie du pflegtest,
so artig mit mir tändeln!

(Silb. Buch, S. 133. Gött. M. A. 1773, S. 75. O.)

6. Die weinende Chloe.

Aus dem Prior.[1]

Du weinest, liebste Chloe? Sieh, o sieh
rings um dich die Natur in Sympathie!
Die kleinen süssen Vögel — sieh, sie singen
nicht länger! neigen Haupt und Schwingen
so traurig nieder! — jene Wolken wollen weinen,
abneigend, schauernd, mischen zu den deinen
auch ihre Thränen! Jene Bäche fliessen
so trauriger! so sanfter murmelnd giessen
sie Seufzer in dein Ach! Sieh Schäferinnen
und Schäfer, wie von ihren Wangen rinnen
des Mitleids zarte Thränen! — Zauberin!
Phantastisch Mädchen! Allerweicherin!
So rühren kann dein holder, sanfter Schmerz
denn Alles, Alles, und nicht dein Liebehartes Herz?

(Silb. Buch, S. 134. Gött. M. A. 1772, S. 172. O.)

---

1) Kürzere Fassung handschriftlich erhalten:

(Nach Prior.)

O süße Weinende, o sieh,
mit dir das All in Sympathie
wie jeder kleine Vogel schweigt
und traurig Haupt und Schwingen neigt!

Sieh, wie die Wolke abwärts fließt
und tröpfelnd sanften Thau ergießt

7. Der Verliebte.

[Rel. II p. 347. Wit and Mirth III p. 279.]

Wie so blaß und bleich, o Jüngling,
wie so bleich und blaß?
kannst du munter nicht gefallen,
bleich — gefällt denn das?

Wie so stumm und dumm, o Jüngling,
wie so stumm und dumm?
kannst du sprechend sie nicht rühren,
rührt man sie denn stumm?

Sprich, und[1] schäme dich, o Jüngling,
zwingt das alles wohl?
will sie willig dich nicht lieben,
sprich, warum sie soll?
sprich, bist du nicht toll?[2]

(Silb. Buch, S. 135. Gött. M. A. 1772 S. 138. M.)

---

8. Das Rosenknöspchen.

Lovelace an Belford.

(The History of Clarissa Harlowe, Vol. I. ch. 34.)

Hier ist ein kleines süsses Mädchen,
Kaum Sechszehn alt vor sieben Tagen,
Der ganzen Gegend Eine Blume,
In zwanzig Jahren lang kaum Eine[3]
So schön, so süß ersproßte Blume.
Ich nenne sie nur Rosenknöspchen.
Nur, Bube, brich das Knöspchen nicht!

Ein Waisenkind! Ist ohne Mutter,
Ist ihres guten Vaters Freude,

---

sieh wie der Strom dir weinet nach
und Seufzer rauschet in dein Ach.

Und Nymph' und Schäfer stehn umher
und ächzen laut und seufzen schwer
Grausame! — So erweicht dein Schmerz
denn alles; und nur nicht dein Herz.

1) Silb. B. korr.: Auf und 2) Im Silb. Buch wieder getilgt.
a: 3) Zehn Jahre lang, kaum Eine, Eine

Ihm Trost allein,[1] und Bild der Mutter;
Und ihre Ahn' hat's von mir weinend
Erfleht, hat mich am schwächsten Herzen
Bewegt,[2] doch nicht sie zu verführen!
Ha, Bube, thu auch du es nicht!

Hör mein Gebot! Mit Höllenreue
Hab' ichs entweihet je! Ein Mädchen,
Das nichts als Unschuld hat und Tugend,
Und dann in Hohn und Elend sinket,
Und dann, für Hohn und Gram und Elend,
Zum Giftkelch fliehn muß! Ha, wer anders,
Als solch ein Elend, kann ihn wählen? —
Ruchloser Bube, thu es nicht![3]

Sie wird dir dienen, wird dir[4] tändeln,
Wird alle süsse Mädchenseele
Dir schuldlos, kunstlos dir enthüllen!
Wird deiner List nicht trotzen! Arglist
Argwohnen nicht! Wird nie dich locken![5]
Wird, wie ein Lämmlein, um dich spielen!
Nur, Höllenmörder, würg es nicht![6]

Ihr kleiner Busen schlägt schon Liebe,
Nur weiß sie noch nicht, was er schläget,
Ist gut nur noch dem süssen Hänschen,
Und[7] oft, (oft hab' ich sie belauschet!)
Begegnen schon, wie Unschuldpilger,[8]
So gern, so sanft sich ihre Blicke;
Dann hüpft sie, froh des stummen Blickes,
Das Rehchen! fröhlicher nach Hause.

„Liebst du auch schon, mein kleines Herzchen?" —
„Ey! Was ist Liebe? Meinem Hänschen
Bin ich zwar gut! Auch seine Mutter
Sagt oft: ich wäre wol das Mädchen
Für Hänschen. Doch was hilft das Sagen?

---

a: 1) Ihm Ein'ger Trost   2) Gerührt
3) sinket   Und ewig denn zum Giftkelch fliehn muß   Des Lasters — wer, als Gram und Elend   Könnt' anders je wohl zu ihm kehren?   Ruchloser, sie verführe nicht!
4) um dich
5) Nicht trotzen deiner List! die Arglist   Argwöhnen nicht; und nie dich reizen
6) Du, Mörder, würg' ein Lämmlein nicht   7) Nur   8) zwo zarte Pilger

Ich bin arm! Er ist arm![1] Und Röschen
Soll Hänschen nicht unglücklich machen!" —
Ha, Bube, wäre meine Seele
So gut noch wie mein Rosenknöspchen!
Aufrichtig, schuldlos, zart und edel![2]
Ha, meine schwarze Teufelsseele
Ist, Bube, schwarz wie du!
Der Augenblick Genuß! Das eitle,
Das ekle[3] Nichts! Und welche Mühe
Vorher! Und nachher welche Reue!
Und welche schwarze Teufelsseele!
Sieh, Bube, das ist Höllenlohn![4]
(Silb. Buch, S. 139. Gött. M. A. 1773, S. 148. O.)

---

9. Süsse Einfalt.

[Rel. III. p. 170 aus Ben Jonson's Silent Woman, Act. I. Sc. 1.]

Nur stets geputzt, und[5] stets geschminkt,
Als prangte sie ins Hochzeitmahl,[6]
In Gold! In Seide! — wie sie blinkt,
Hellglänzender als Sonnenstral![7]
So fein! so reich! Ganz Kunst! Geschmack! — Eins nur,
Eins fehlt dir, reiche, feine Kunst — Natur![8]
Mein Mädchen, nur in Morgentracht
Nachläßig schön! Voll Einfalt nur
Ein Blick! Ein Herzenskuß! — O Pracht,
Du Thörin; Sieh, Natur, Natur
Die rührt das Herz! — Die Kunst, dein Affentand,
Ist — für den armen, kalten Greis — Verstand.[9]
(Silb. Buch, S. 142. Gött. M. A. 1773 S. 176. Z. Ursinus, S. 352.)

---

a: 1) Ich bin so arm, als Er!

2) Ha, wär' ich wie mein Rosenknöspchen so gut noch, Unschuldzart und edel!

3) Das eckle, Das eitle

4) nachher ewge Reue. Sieh, Bube, das ist Teufelslohn! a[1]: 5) nur

6) als ginge sie zum Hochzeitmal! 7) blinkt! ist lichter als der Sonnenstral

8) wie fein! wie reich! ganz Kunst — doch Eines nur fehlt, feine Kunst dir — Reiz Natur!

9) Ach meines Mädchens nur ein Blick voll Seele! Eine Lippe nur voll Einfalt! Herz! O alles Glück der Liebe, nur Natur! Natur! Du rührst das Herz! Die Kunst, der Affentand ist für den armen Greis — Verstand.

a[2]: „Natur und Kunst."

Nur stets geputzt! nur stets geschminkt
als ginge sie zum Hochzeitmal!

10. Ein Soldatenmährchen.

[Rel. II. p. 231.]

Wollt ihr hören, wie die Liebe
wunderbar verfeßeln[1] kann:
Hört: Ein Spanisch schönes Mädchen
Gold und Seide hatt sie an.
War freundlich, an Anmuth kein Engel ihr gleich
und groß von Geschlecht und geliebet[2] und reich.

Und die raubt' ein tapfrer Britte
hatt' ihr Leben nun in Hand
aber Liebe band so bald sie
vester als kein Sklavenband!
Nur Er war ihr Leben, ihr wonniglich Bild,
das träumend und wachend die Seele ihr füllt.[3]

Sieh! Und da befahl der Friede[4]
die Sklavinnen zu befreyn.[5]
Angethan mit ihren Schätzen[6]
zogen sie zur Heimath ein.[7]
Nur sie saß in Thränen und jammerte noch:
„O wäre ich Deine Gefangene doch![8]

„Habe Mitleid, edler Sieger,
Mitleid mit der Liebe[9] Schmerz!
Soll es traurig vor dir[10] sterben
sterben mein gebrochnes Herz?

In Gold! in Seide! wie sie blinkt
hellglänzender als Sonnenstral.
So Kunstvoll! so voll Pracht! — Ha nur
Eins fehlt der prächtgen Kunst — Natur!

Ein Blick Natur! Sie selbst! Ein Blick
ein Wort! Ach! Eine Lippe nur
voll meines Mädchens Seele — Glück
der Liebe, nur Natur, Natur
die bist du! — Kunst! das Nichts! der Tand!
ist für dich, kalter Greis, Verstand!

S. B.: 1) alle Herzen fesseln 2) verehret
3) das Herz ihr erfüllt 4) da kam nun Befehl an, korr.: plötzlich ward befohlen
5) wurden frei 6) mit Gold und Kleinod 7) und daß nichts entwendet sei.
8) Da saß sie das Mädchen und jammerte Pein „laß noch mich, o deine Gefangne mich seyn.
9) doch mit meinem 10) laß es traurig nicht hier

Mich freilich, den Leib zwar, den setzest du frei
Mich aber, mein Herze — bleibt[1] ewig dir treu!"

„Du mich lieben, schönes Mädchen,
die du andern Glaubens bist?
Es[2] verrathen deine Worte
doch nicht Trug und arge[3] List —"
„Verberg ich dir List, o du Edelster, dir?[4]
So Himmel! so sende sie tausendmal mir![5]

Heil ihr, jener[6] holden Stunde,
da nach Spanien du kamst
und so tapfer und so liebreich
Sieger mich[7] gefangen nahmst.
Da nahmt ihr die Herzen mit Städten und Land —
Nimm, wo du mich hin willt, mit[8] siegender Hand."

„Ruhige dich, edles Mädchen,
Gräm' und weine nicht so sehr!
Spanien ist voll von Liebe
Liebender ein großes Heer!" —
„Nicht Liebe, voll Eifersucht ist es, dies Land!
Ach Liebe, wie deine, welch anderes Band!" —

„Schande wär es, süßes Mädchen
dich zu rauben weg von hier!
Nimmer thun es[9] Englands Krieger
und ich thäte das an dir!"
„So will ich dir folgen, freiwillig und froh
Als Knabe mich kleiden und folgen dir so."

„Aber, Mädchen, dich zu führen[10]
hab' ich weder Gut noch Geld
und in Dürftigkeit[11] zu reisen
weißt du nicht, wie schwer es[12] fällt?" —
„Hier Ketten und Kleinod und Edelgestein,
Gold, Silber, mein Alles, mein Alles ist dein."

S. B.: 1) Herz — ach! bleibt 2) Fast 3) mir wohl gar verborgne
4) edler Sieger, o dir? 5) so tausendfach sende sie mir!
6) Heil sei ihr, der 7) mich zu dir 8) wo du nur willst, mich mit
9) das 10) Aber so dich zu erhalten 11) und so dürftig so 12) das

„Aber auf dem Meere stürmets[1]
ist Gefahr und Sterbensnoth
und denn zittern schwache Mädchen,
sehen nichts als Grab und Tod."
„Den Tod, die Gefahren — sie dulden will ich
Selbst sterben, das könnt' ich, das fühl' ich, für Dich!"

„Ach so laß den Wahn, o Liebe
der dich doch vergebens[2] quält!
Höre denn! ich bin in England
lange schon und wohl vermählt,[3]
Und Treue zu brechen — macht alle dein Gold
kein Mädchen mich nimmer so lieblich und hold."[4]

„O wie glücklich, o wie selig
die solch einen Freund besitzt!
Manche schöne, süße Stunde
geb' ihr Gott, der sie[5] beschützt —
Und du — auf den Knien erfleh ich von dir
Verzeihe die Kühnheit, verzeihe sie mir!"[6]

Und empfiel mich deiner Gattin
und gib ihr die Kette Gold[7]
und sag ihr — ach, was ihr sagen?
jetzt nicht kann und gerne wollt'.[8]
Sag was ich[9] gewünscht, und so süß es — wohlan!
Nimm Alles — es sollte — sie habe es dann! —

Und ich will nun all mein Tage
ledig bleiben, will verschmähn
nun die Liebe — will die Menschen
meiden, und ins Kloster gehn
und beten — o beten, erst immer für dich
und deine Geliebte, denn, Arme! für mich!

S. V.: 1) stürmt es 2) o Mädchen der dich doch umsonst nur
3) Höre denn! ich muß = = = in England bin ich — bin da — schon vermählt
4) nicht alle dein Gold macht mich das! — Kein Mädchen, so lieblich, so hold.
5) geb' ihr, der sie jetzt
6) Und du — o auf Knien verzeihe sie mir die Kühnheit — die Liebe — und — ende sie hier!
7) und die Kette Gold gib ihr 8) was mein armes Herz zu dir
9) Was wohl es

Lebe wohl denn, edler Sieger!
Nimmer seh ich wieder dich!
Aber daß ich so dich liebte
glaube ja nicht üppig mich.
Mein Herz ach — erkor sich, so edel sich dich!
Und — ach! denn so lebe, und denk noch an mich.
(Silb. Buch, S. 161. Reinschrift Herders.)

---

11. Nach einer alten englischen Ballade.

[Rel. I p. 316. Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur I S. 106.]

Einmal verlohr ein armer Hirt
das liebst' aus seinen Schaafen:
suchts lang' und fand so tief im Hain[1]
die schönste Nymphe schlafen.

Wild lag sie da! Ihr Antlitz schön[2]
von goldnem Haar umflogen!
Mit offner Brust! Mit mattem Arm![3]
und unterm Haupt den Bogen!

Mit offner Brust[4] — der Schäfer stand,
stand, ob er wurzelnd bliebe!
Was soll? was soll? was darf[5] er thun?
— da kam der Gott der Liebe!

Der kleine Schalk sah, wie sie schlief,[6]
sah, ob sie nicht erwache:[7]
denn wachend dorft' er ihr[8] nicht nahn
drum sinnt[9] er jetzt auf Rache.

Schleicht[10] hinter sie, stielt[11] leis' hinweg
der Nymphe scharfen Bogen
und stielt[12] ihr seinen hin — und fliegt[13]
und war kaum weg[14] geflogen —

Da wacht sie auf! da springt[15] sie auf
und sieht[16] den Schäfer lauschen

S. B.: 1) weit und breit und fand im Hain 2) Ihr schön Gesicht
3) Die Brust Schneeblos — die Arme matt! 4) Die Brust Schneeblos
5) Was soll er thun? was dorft' 6) er sah, sie schlief
7) er sah, ob sie nicht wache 8) ja 9) sann 10) Schlich
11) stahl 12) stahl 13) flog 14) fort 15) blickt 16) sieht stracks

und greift voll Zorn zum schärfsten Pfeil
und ließ ihn tödtend rauschen!

Hin rauscht der Pfeil! Durch ist sein[1] Herz
der Hirt sinkt matt danieder
doch schnell[2] — da ist er auf und eilt[3]
und kommt nur kühner wieder!

Die Nymph' erstaunt des Wunderblicks
und schießt — und schießt vergebens!
Trift immer! imm'r! und immermehr
kehrt in ihn Glut des Lebens!

Da schwoll ihr Auge Thränenroth
sie sah sich Schimpfbetrogen
zürnt ihrer Hand,[4] zürnt ihrer Kunst[5]
und — dreht auf sich den Bogen!

Laß ab! laß ab! du Nymphe stolz![6]
der Pfeil bringt dir zum Herzen
du weißt nicht — wer — wer dich betrog
und deiner Rache Schmerzen.[7]

Umsonst! die rasche, glühnde Hand
fährt auf zur Brust und drücket —
zur schönen, zur Schneeweißen Brust
o Hirt, die dich bestricket —

drückt ab den Pfeil — der Pfeil drang[8] durch
und drang sich hin[9] zum Herzen
o Gott! o Gott! was bringt der Gast
für neue, neue Schmerzen!

Nicht lud sie mehr! nicht schoß sie mehr!
weg flogen Bog'n und Pfeile!
Ihr Haß war Lieb'! ihr Frost war Glut!
und träg' des Schäfers Eile!

* * *

S. B.: 1) das 2) wie? 3) kommt 4) Kunst 5) Hand
6) betrogen Kind
7) Du kennst nicht Amorn! — Rach' ist süß doch bitter ihre Schmerzen
8) bringt 9) durchbringet bis

Kein Bergpaar; doch ein liebend Paar
 weiß man wohl, daß sichs füge —
Auch diese zwei hier — Amor siehts
 und lacht zum neuen Siege![1]
(Silb. Buch, S. 175. Reinschrift Herders.)

---

12. Gretchens Geist.[2]

Englisch.

[Rel. III p. 331. Essays on Song-Writing p. 59.]

Es war in jener Schauerzeit[3]
 Wenn Nacht in Morgen geht
Eintrat da grausig[4] Gretchens Geist
 Und stand an Wilhelms Bett.

Ihr Antlitz war wie[5] früher Frost
 Am schönen Maientag'
Und Eis[6] die Hand, die Lilienweiß
 Das Grabhemd längshin[7] lag.

So, König, stehst du, wenn der Tod
 Entkrönet hat dein Haupt:
So, Schöne, bist[8] du, wenn der Tod
 Die Jugend dir geraubt.

Auch sie war eine Blume schön,
 Voll zartem[9] Himmelsthau,
Ihr Herz that sich, ein Knöspchen, auf
 Zur Königin der Au.

Da kam ein böser, stiller Wurm,
 Die Liebe nagte sie;
Das Röschen welkte. Gretchen starb,
 Lieb Gretchen starb so früh!

---

1) S. B. Zwar Berge nicht — doch Liebende
 wißt ihr, kann Liebe gatten,
 die auch — — Gott Amor lauscht vom Baum
 und lacht aus grünen Schatten.

a: 2) Gretchen und Wilhelm.
3) Einmal in stiller Feierzeit 4) grausend 5) wie ein
6) wie Eis 7) längsab 8) stehst 9) klarem

Und nun in dunkler Mitternacht,
Wenn auf die Gräber gehn,
Und um Gericht und Reue noch
Gekränkte Geister flehn;

Da kommt sie auf[1] aus Grabesgruft
Und klagt und ächzet schwer:
„Erwache, Wilhelm! Mitleid nur,
Nicht Liebe will ich mehr.

Warum versprachst du Liebe mir —
Dein Wort, und hielt'st es nie?
Schwurst, meine Augen lachten dir
Und ließest weinen sie!

Sprachst, meine Lippe sei so süß,
Und machtest sie so[2] bleich!
Und ach, ich arme Thörin, ach!
Ich traute dir so gleich!

Nun, Wilhelm, sieh mein Antlitz nun,
Sieh meiner[3] Lippen Roth!
Sieh dieser Augen dunkle Gruft,
Dein Gretchen kalt und todt.[4]

An meinem Herzen nagt der[5] Wurm
Des Grabes; Also lag
Ich manche liebe lange[6] Nacht,
Und hoffe jüngsten Tag.

Horch an! der Hahn kräht — lebe wohl!
Dort siehst du wieder mich
Und willt du sehn noch Gretchens Grab[7]
So komm! ich ruffe dich."

Die Lerche sang, der Morgen stieg
Empor in Purpurtracht;
Nur Wilhelm zittert starr[8] empor
Und fühlet Todes Nacht.

---

a: 1) Kommt sie hervor 2) machst sie stumm und
3) Antlitz, sieh der blassen
4) Der Augen dunkle Höle sieh, den kalten blassen Tod. 5) ein
6) kalte 7) du hier noch sehn mein Grab 8) zittert, starrt

Schleicht[1] hin sich an das heil'ge Grab,
Das Gretchens Leichnam barg;
Legt[2] hin sich auf den Rasen zart,
Der deckte Gretchens Sarg,

Ruft dreimal Gretchen! Gretchen! noch,
Und ächzt und seufzet schwer
Sank hin, die Wang' ans kalte Grab,
Und nimmer sprach er mehr.[3]

(Zwei Abschriften Karolinens mit Herders Korrekturen, aus dem Druckmanuskript der Volkslieder; vgl. oben S. 302 Anm. 3.)

---

a: 1) Schleppt 2) Streckt

3) Die älteste Bearbeitung, im Silb. Buch, S. 187 und in Herders Reinschrift erhalten, lautet:

Gretchens Geist.

Frühmorgens wars in Dämmerung
als kaum der Tag begann:
einglitt da grausend Gretchens Geist
zu Wilhelms Fußstät' an,

und stand. Ihr Antlitz trüb' und schön,
ein kalter Frühlingtag
in Schnee gekleidet — kalt die Hand
Die starr hinunter lag

hinunter längs ihr Grabgewand
— ach, unsrer Aller Tracht,
wenn einst der Tod die Krone raubt
auch Königs Trauerpracht!

Wenn einst der Tod auch Jugend raubt
die traurige Gestalt
der Jugend! Ausgelöscht ihr Reiz
ihr schönes Blut nun kalt

und starr und Eis. Das Morgenroth
der Wange! Mundesroth
ein brechend Knöspchen! — nun erblaßt
und welk und matt und todt.

Das Knöspchen hat ein Wurm zernagt
ein scharfer Wurm! Zu früh
zu früh zernagt! Ach Gretchen starb
in Liebesgram starb sie.

Und kommt noch jetzt aus Grabes Nacht
und klaget Wilhelm noch
„Geliebt hast du dein Mädchen nicht
Mitleid' es jetzo doch!

13ª. Gespräch einer Pilgrim.

(S. oben S. 25 und 537 Anm. 1.)

13ᵇ. Ein zweites Gespräch.

[Rel. II p. 91.]

Als von der heilgen Lind' Ihr kamt
auf Eurer Pilgrimschaft
habt Ihr mein Mädchen nicht gesehn
auf Eurer Pilgrimschaft?

Erwache, Wilhelm! — Mitternachts
jetzt da aus seiner Gruft
auswankt gequälter Geister Schaar
und zeugt und klagt und ruft

Jetzt komm' ich, ach nicht Liebe mehr
dein Mitleid nur will jetzt
dein Mädchen! Denk' o denke, Mann
du hast dein Wort verletzt!

Hast mir den Eid gebrochen — mir!
Ach, denn, warum denn sprach
dein süßer Mund ihn, wenn dein Herz
so bald, so bald ihn brach?

Warum, daß du mein Angesicht
so lobtest, meinen Blick
der Blick der Lieb' und ließest ihn
in Thränen nur zurück.

Warum, daß du mein Unschuldherz
gewanneſt, um es bald
zu brechen! — liebtest! liebtest mich —
in diese Todgestalt.

Da ist mein Antlitz nun, so schön
dir einst! dir einst so süß
die Lippe! bleich! mein Antlitz blaß
mein Blick in Finsterniß

gebrochen. All mein Jugendreiz
und Wonne nun dahin!
Kalt ist mein Haus! Der Todtenwurm
mein Bräutigam darinn.

Der naget mir zu Nacht und Tag
am Herzen — Gute Nacht!
Mein Wilhelm! komm! sieh, wie sie liegt
der du ihr Grab gemacht!

Komm mit! Komm mit! — Der Tag bricht an,
der Hahn kräht! Lebe wohl
mein Wilhelm! Untreu, falscher Mann
auf ewig, ewig wohl!"

„Eur Mädchen und wie kann ichs denn
und hätt' ichs auch gesehn.
Der Pilgrimme sind manch' und viel
die kommen da und gehn.“

Mein Mädchen! es ist weiß und roth
ist wie der Himmel schön.
In dieser und in jener Welt
ist nichts wie sie zu sehn.

„Solch Eine — die begegnet' ich
ein Engel an Gesicht
wie Zephyr leicht! voll Huld und Reiz
wie keine Kön'gin nicht!“

Sie ists! Sie ists! die mich verließ
hat lassen mich allein
die einst mich wie ihr Leben liebt
ich einst schon nannte mein —

„Und Freund, wie denn, daß sie euch ließ
und wandert dort allein?
Die einst euch wie ihr Leben liebt
und läßt euch jetzt allein?“

Ach, Freund — einst war ich jung und frisch
jetzt bin ich greis und alt
Ein Laub das welkt, ein Haar, das greist
macht treuste Liebe kalt.

Die Liebe — Knaben Art ist sie
ist flüchtig wie ein Kind
für was sie sprach und was sie liebt
vergeßlich stets und blind.

All' ihre Schwür' und Wort' und Treu
so süß, so oft beherzt

Und schwand. Auf schauert Wilhelm, auf
und bebt' — Der Tag brach an!
Ein trüber Tag! Die Lerche schlug:
Ihm aber — „Falscher Mann!“

Riefs immer ihm. Er riß sich hin
er warf verzweifelnd sich
aufs kalte Grab! auf Gretchens Grab
und seufzt' — ach! und erblich.

gewonnen erst mit Gram und Müh
und wie der Wind verscherzt.

Traut nimmer Weiberzärtlichkeit!
Mißbrauchtes Liebe=Wort
das ist sie! Hier ein Traum! ein Tand!
hier Pracht und Heuchlen dort —

„Nein Freund, das ist nur Liebeswahn
nicht Liebe! Liebestreu
ist wahr und ewig! wird durch Zeit
und Noth und Schmerz nur neu,

und brünstiger und stärker; flammt
ein heilges Feuer auf
ein keusches Herz ist ihr Altar
zum Himmel flammt sie auf!

(Silb. Buch, S. 192. Reinschrift Herders.)

---

14. Schottische Ballade.

[Rel. III p. 129.]

Zur Herbstzeit wars zu Winterzeit
da ’s Laub begann zu fallen
ach! unser Herr wie schwer und schwach
in Liebe thät er fallen.[1]

Und sandt’ hinaus, sandt schnell hinaus[2]
wo Gretchen Mai thät wohnen
Steh auf! komm auf zum gnädgen Herrn,
komm schnell, Gott wird dirs lohnen!

Und eilig, eilig stand sie auf
und eilig, eilig kam sie
und da den Vorhang weg sie riß,
ihn blaß und bleichend sah sie!

Krank bin ich, Gretchen, herzlich krank
Kann nimmer hier mehr genesen!
Und Alles, Alles dir zu Lieb’
ach wärst du nie gewesen.

Herder korr. im Silb. Buch: 1) als Junker Ellen Liebesiech zum Grabe muste wallen.
2) Er sandte schnell, so schnell hinaus

Und ich — ach Gott! ach, edler Herr[1]
o wüstet ihr, im Herzen
als ich euch sah, zuerst euch sah
was ich muß hier verschmerzen —

Ab wandt' er 's Antlitz, ab zur Wand
der Tod der thäts schon brechen
Lebt Freunde wohl, lebt ewig wohl
und Gretchen — Konnts nicht sprechen.

Und eilig eilig stand sie auf
und eilig eilig ging sie
Da wo er starb, für Sie da starb
nicht bleiben, bleiben konnt sie.

Und kaum gegangen Meilenweit
die Glocken begannen zu läuten!
Die Todtenglocken und Laut auf Laut
schallts Weh in ihrer Seiten!

O Mutter, Mutter mein Bettelein
o sanft thut mirs noch sorgen
Mein' Lieb' aus Lieb starb Er heut um mich
und um ihn sterb' ich morgen.

(Silb. Buch, S. 196. Reinschrift Herders.)

---

15. Menschenreformation.

[Rel. III p. 42.]

Wer bändgen will den Donnerhall
des Sturms und Meereswogenwuth
und schaffen um die Schöpfung all
und ändern Menschen Sinn und Muth[2]
Umsonst ist all' des Mannes Müh
Welt, wie sie ist,[3] so bleibet sie!

Wer brechen will Fels,[4] Stein und Stahl
und[5] Menschenherzen brechen will!

Herder korr. im Silb. Buch: 1) Und ich — Ach edler, edler Herr

2) des Sturmes, bändigen die Wuth des Meeres und die Schöpfung all umschaffen und der Menschen Muth.

3) Natur so ist, 4) hier 5) dort

und spricht: Du Sitte![1] auf Einmal
    und Zeit und Sonne stehe still.
Umsonst ist all' des Mannes Müh
Zeit, wie sie ist, so bleibet sie!

Wer allgefällig allem Wahn
    will fröhnen, jedermänniglich
will schmeicheln, und so jedermann
    liebkosend schmeicheln unter sich
Umsonst liebkoset er daher,
wie jeder fühlt, so denket er.[2]

Zwei Freunde ohne Müh und Pein
    gleich fühlend, mit mir denkend gleich
und Eine! — Nein Ich selbst — ein Ein
    an Herz und Sinn — o Himmelreich
auf Erden! Denn in aller Ruh
Welt, wie du bist, so bleibe Du!

(Silb. Buch, S. 198. Reinschrift Herders.)

---

16. Elegie auf den Biß eines tollen Hundes.

(Dem Uebersetzer ist, ausser ein paar alten französischen Romanzen, fast kein neueres Stück bekannt, das ein schöner Beispiel des niais wäre (eine Eigenschaft, die auch z. E. Herr M. Mendelssohn in der neuen Ausgabe seiner Schriften so schwer hat bestimmen können,) als dies Gassenlied im Landpriester von Wakefield, das in der Deutschen Uebersetzung dieses Buchs aber gar nicht mehr zu kennen ist. Ich wollte nicht, daß meinen Lesern noch gesagt werden müßte, wer Yorick, oder der Landpriester von Wakefield sei?)

[Goldsmith, The Vicar of Wakefield, ch. 17.]

Ihr guten Leute, neigt das Ohr
    zu meines Liedes Sang,
und wem es etwa kurz kommt vor,
    der denk' — es ist nicht lang.

In Einem Dorf da war Ein Mann,
    und dem wars richtig Ding:
daß er ging stets die rechte Bahn,
    wenn er — zur Kirche ging.

Herder korr. im S. Buch: 1) spricht: Sitte wandle   2) so bleibt auch er.

Er hatt' ein gut und redlich Herz,
half Freund' und Feind aus Noth:
und stillte täglich Hungersschmerz,
denn täglich — aß er Brot.

Und in dem Dorf, da war Ein Hund,
so wie's denn überall
in Dörfern Hunde, weiß und bunt
wohl gibt in großer Zahl.

Die waren erst nun, Hund und Mann,
sich herzlich zugethan:
Da kam dem Hund ein Staatsgroll an —
ward toll, und biß den Mann.

Die Nachbarschaft kam weit und breit
und sahs erstaunend an:
„Fürwahr, der Hund ist nicht gescheut!
zu beißen solchen Mann!“

Und jeder Christenmensch sah wohl
das Loch nun recht mit Graus,
denn jeder schwur: „Der Hund ist toll,
drum mit dem Mann ists aus.“

Doch bald kam was ans Tageslicht,
das macht ihr Lügen kund!
Der gute Mann crepirte nicht,
nur starb der tolle Hund.

(Reinschrift Herders. Mit einigen Varianten abgedruckt Wandsb. Bothe 1771 Nr. 173 unter der Überschrift „Der gute Mann und der tolle Hund. Eine rührende Elegie aus dem Landpriester von Wakefield“ und daraus wiederholt Alm. der dtsch. Musen 1772 S. 113.)

---

17. Ein Liedchen.

(Im Landpriester von Wakefield, im Zusammenhange der Begebenheiten in der traurigen Situation, da dies Liedchen von der armen Olivie an dem Orte ihrer Entführung ihrem Vater in die Laute gesungen wird, wird es freilich ernsthafter und rührender, als es hier im Wandsbecker Boten werden kann.)

[Goldsmith, The Vicar of Wakefield, ch. 24.]

Ein Mädchen, das mit später Schaam
sich nun getäuscht gesehen —

Was hilft der Armen Reu und Gram?
Wäscht Etwas ihr Vergehen?

Ach! Eins noch, daß sie Schuld und Schmerz
nicht stets der Welt entfärbe,
nur Eins noch, das des Frevlers Herz
wo martern kann — sie sterbe!

(Reinschrift Herders. Fehlerhaft abgedruckt Wandsb. Bothe 1771 Nr. 168 unter der Überschrift „Ein Liedchen zur Laute"; vgl. Lebensb. 3 S. 364.)

18. Antwort Zaids an Zaida.

Spanisch.

[Perez de Hita, fol. 38ᵇ. Duran 58.]

Sage, Zaida, welch ein Abschied!
Du empfiehlst mir, sehn und schweigen —
Glaube doch nicht deinen Weibern,
Die ohn' alle Wahrheit reden!

Wenn ich frage, was du machest,
Wer da kommt dich zu besuchen —
Ach, die Farbe, die dir aufsteigt,
Ist ein Fest von meinem Glücke!

Sprichst du: ich sei daran schuldig,
Tröste dich mit meinen Leiden;
Netzten doch zu tausendmalen
Meine Augen deine Strasse!

Sprichst du, daß es dich entrüste
Daß Zaid so wenig wisse —
Weiß er wenig, da er wuste
Dich zu kennen und zu lieben?

Du gestehests, ich sei tapfer,
Habe andre Treflichkeiten;
Hab' ich sie, da ich nicht konnte
Mich von Einer Lüge rächen?

Aber also wollts mein Schicksal!
Du wardst müde mich zu lieben!
Suche nur nicht andern Vorwand,
Als: du wolltest mich verlassen.

Nimmer dacht' ich, daß du Weib seyst,
Denen Neues nur gefället;
Nun so groß ist jetzt mein Unglück
Auch Unmögliches wird möglich.

Ich bins, der mit dir verlieret
Wie ich viel mit dir gewann!
Sprich nur immer mich zu kränken,
Nimmer hör' ich auf zu lieben.

Sprichst: wär' ich nur stumm geboren
Wär' es mich zu lieben möglich.
War ich nicht zu meinem Schaden
Stumm, bei dir mich zu entschuld'gen?

Hat mein Leben dich beleidigt;
Nimm, Sennora, mir mein Leben!
Gnug zu sagen, was du sagtest,
Daß der Schmerz mein Leben ende.

Meine Brust ist schon ein Kerker
Von unsterblich ew'gen Quaalen
Meine Lippen schließet Trauer,
Daß kein Kadi ihnen Not thut.

Tafel machen große Leute;
Aber von der Gunst der Damen
Tafel geben, wahrlich, Zaida,
Das thut nur ein Ehrenloser!

O Grausame! sprichst, ich wiße
Liebe mir nicht zu erhalten.
Beßer weiß ich dich zu lieben
Als du weißt, mich zu geniessen.

Mohren und Mohrinnen lügen
Und es lügt der Schurk Atarfe!
Was ich ihm schon angedrohet,
Will ich ihm auch wahrlich geben.

Ah der Hund! der Mißgeborne!
Freilich zeigt' ich ihm den Turban;
Aber mein Geheimniß wird ja
Nie sich solcher Brust entdecken.

Mit dem Leben soll er's büßen!
Will mit seinem Blut denn schreiben,
Was du, Zaida, neulich sagtest:
„Wers so macht, wird so gelohnet!"

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder; vgl. oben S. 300 Anm. 1.)

19. Galiana und Sarrazino.

Spanisch.

[Perez de Hita, fol. 64. Duran 203.]

Zu Granada auf Comares[1]
Sitzt die schöne Galiana,
Würkt, mit großer Kunst und Fleiße,
Einen reichen, schönen Ermel,

Für den tapfern Sarrazino,
Daß er damit im Turniere
Prange; kaum daß dieser Ermel
Seinesgleichen hat an Werthe.

Perlenstaub und feine Perlen
Schmücken auf und ab den Ermel,
Ist durchwürkt mit reichem Golde,
Silberarbeit seine Schnüre;

Mit Smaragd und mit Rubinen
Ist er um und um besäet.
Sehr vergnügt der Mohr nun lebet
In der Gunst von solcher Dame;

Hält sie tief in seinem Herzen,
Liebet sie mit ganzer Seele,
Und, wenn sie der Mohr so werth hält,
Liebet sie ihn noch vielmehr.

Auch verdienets Sarrazino,
Ist von edlem Stamm und Ruhme,
Hat an Muth nicht seinesgleichen
In dem ganzen Reich Granada.

1) a: Im Quartiere von Comares

Und ist das des Mohren Tugend,
Wohl verdient ihn Galiana,
Sie, die sanfteste der Damen,
Voller Reiz und Treflichkeiten.

Viele Mohren um sie dienten,
Keiner konnte sie gewinnen,
Keiner als Mohr Sarrazino,
Dessen Liebe sie entbrannte.

Und um seine Liebe gab sie
Auf die Liebe Abenamars;
Glücklich leben nun die Beiden,
Glücklich und in vollem Hoffen,

Daß sie bald nun sich vermählen
Werden, unter Tanz und Freude;
Denn schon weiß darum der König,
Und schon hat sein Wort gegeben

Der Alcaid' in Almeria,
Galianens hoher Vater,
Und so spricht schon ganz Granada
Daß sie sonder Fehlen Eins sind.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder; vgl. oben S. 301 Anm. 1.)

---

20. Die Rüstung zum Zweikampf.

Spanisch.

[Perez de Hita, fol. 56. Duran 22.]

Sattelt mir den jungen Rothen
Vom Alcaiden aus Los Veles!
Gebet mir die Fezzertartsche
Und das starke Panzerhembe;

Eine Lanze mit zwei Eisen,
Hart und spitz und wohlgetrieben,
Und die stähl'ne Panzerhaube,
Und den violetten Turban,

Jenen mit dem gelb und weißen
Busche, wo die kleinen Federn
Grau und grün sich vorwärts neigen,
Gebt mirs, eh ich an mich kleide!

Und reicht mir den Himmelblauen
Schleier, den mir anzulegen
Gab die lieblichste Cohaida
Sie, die Tochter Lega Hamet!

Und die reichste der Medaillen,
Die wohl tausend Zweig' umschlingen,
Mit den Blättern von Smaragden,
Denn es sind ja Lorbeerzweige,

Und dann saget an Sennora,
Daß sie trete, mich zu sehen,
Welch Gefecht ich werd' erheben
Mit Don Manuel dem tapfern;
Denn, wenn sie mir zu nur schauet,
Kann mirs nie an Siege fehlen.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder; vgl. oben S. 304 Anm. 2.)

21. Das blutige Turnier.

Spanisch.

[Perez de Hita, fol. 46. Duran 88.]

Auseinander! auseinander!
Machet Raum da! machet Raum da!
Denn hier kommt der tapfre Musa,
Führet einen Zug zum Kampfspiel.

Dreißig sind es, die er führet
Sind berühmte Bencerrajen
Alle gleich in ihren Kleidern,
Silberstück' und Himmelblau.

Und mit Banden und mit Zügen
Sind durchschnitten ihre Tartschen
Ihre Pferde Schwanenfarbe,
Alle mit gebundnen Schweifen.

Wie die Winde, so durchstreichen
Sie die Bivarambla, lassen
Hinter sich auf allen Balkons
Tausend Damen Liebverwundet.

Auch die Ritter Zegris ziehen
Auf den Platz hin zum Turniere,

Grün sind ihre Ritterkleider,
Ihre Niederkleider röthlich.

Unterm Schalle der Trommeten
Geht nun an das Lustturnieren;
Aber bald erhebt sich Lärmen,
Bald wirds ähnlich großer Schlacht.

Da ist für den Freund kein Freund mehr,
Röhre wandeln sich in Lanzen,
Schwer verwundet ist Alabes,
Und der ihn verwundet, todt.

König Chiko wird es inne,
Sieht die Stadt in vollem Aufruhr,
Schnell, auf seinem braunen Pferde
Negerkopfes, eilt er hin.

Den Commandostab in Händen
Ruft er: Weg da! auseinander!
Musa, er erkennt den König
Zieht sich auf den Zacatin:
Er mit seinem ganzen Zuge
Ruhen nicht bis zum Alhambra.

Auch die Zegris, die Verräther,
Ziehen auf den Bivatambin,
Und Granada ist in Aufruhr,
Daß das Spiel ist worden Schlacht.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder; vgl. oben S. 304 Anm. 2.)

---

22. Xarifa und Fatima.

Spanisch.

[Perez de Hita, fol. 59. Duran 80.]

Am Johannesfest frühmorgens,
Als der Tag begann zu dämmern,
War ein großes Fest der Mohren,
Auf der Vega von Granada.

Alle tummeln schon die Pferde,
Spielen, werfen ihre Lanzen,
Auf den Lanzen fliegen Fahnen,
Reichgeschmückt von ihren Schönen.

Reiche Mäntel sie bekleiden,
Schöngewürkt von Gold und Seide.
Hat der Mohr schon eine Liebe
Hält er sich vor andern tapfer.

Hat der Mohr noch keine Liebe,
Strebet er, sie zu gewinnen:
Denn die Mohrendamen schauen
Aus den Fenstern des Alhambra.

Unter solchen allen waren
Zwo vor andern Liebverwundet;
Eine nannte sich Xarifa,
Und die andre hieß Fatima.

Ob sie sonst Freundinnen waren,
Sprachen jetzt sie nicht zusammen,
Bis voll Eifersucht Xarifa
Zu Fatimen so sich wandte:

„Nun, Fatima, meine Freundin,
Wie bist du so Lieb' entnommen?
Hattest sonst doch frische Farbe,
Die dir jetzt ja ganz entgangen.

Sprachest sonst doch gern von Liebe,
Und bist jetzo so verschwiegen.
Willt du sie dort unten sehen?
Tritt nur näher her ans Fenster!

Da siehst du Abindarraes,
Schön in Pracht und Liebesreizen."
Die verschämte, stille Mohrin
Fatima erwiedert ihr:

„Ich bin wohl nicht Lieb' entnommen
Werd's auch Lebenslang nicht werden;
Wenn mir meine Farb' entgangen,
Hab' ich, dünkt mirs, hohe Ursach'.

Ist mein Vater nicht gestorben
Durch die Hand Malig' Alabes?
Und wenn ich auch Liebe wollte,
Sei versichert, meine Freundin,

Daß ich dort wohl Ritter sehe,
Auf der weiten breiten Veja,

Die auch mir wohl dienen würden
Und mich aus der Maasse lieben!

Und die wohl so tapfer wären
Als Alabes Bindarraes!"
Also redten die Mohrinnen
Und kein Wort sie weiter sprachen.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder; vgl. oben S. 305 Anm. 4.)

---

23. Hochzeitlied.

Deutsch.

[Von Simon Dach. Aus Alberts Liedern T. 8. Nr. 16.]

Dieser Tag soll unser seyn,
Weg besorgtes Weh!
Freude her! Vertreibt die Pein
Auf die wüste See.
Her! nach euch wünscht jung und alt
Hie auf diesem Saal,
Krönt mit Freuden mannichfalt
Unser Hochzeit-Mal!

Dieses Ehfest feiren wir
Bräutigam und Braut;
Darum wird in Lust und Zier
Alles hier geschaut.
Kinder, strebt zu aller Zeit
Nur nach Ehr und Zucht,
Und erkennt, erkennt auch heut
Solcher Arbeit Frucht.

Auf, wohlauf und greift euch an,
Seht, der Tanz bricht auf!
Der gewünschte Freudenmann
Und sein bunter Hauf.
Amor selbst spielt vor ihm her.
Folgt ihm, wie im Streit;
Jeder führe sein Gewehr,
Huld und Freundlichkeit.

Tanzet, ihr habt dessen Fug
Nehmt euch keine Ruh;

Ist der Abend nicht genug,
Nehmt die Nacht dazu.
Ehr und Zucht, der Jugend Kron'
Halten bei uns Haus,
Und sehn jeglichem zu Lohn
Seinesgleichen aus.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder; vgl. oben S. 537 Anm. 1.)

---

24. Die welkende Blume.

Englisch.

[Essays on Song-Writing, p. 268.]

Neige dich nur, schöne Blume,
Neige, Lilie, dein Haupt;
Blaß und bleichend sinke nieder,
Und steh nimmer wieder auf.

Streu die Blätter, holde Rose,
Streue sterbend sie umher;
Daß sie auf dem kalten Boden
Bald verwehn und seyn nicht mehr.

Duftend Geisblatt jener Laube,
Löse, löse dich von ihr;
Falle Staub auf diese Blumen
Und entfärbe sie mit dir.

Denn ach! auch meine Blum' ist hin,
Der Liebe zartes Band
Zerrissen ist es, aufgelöst
Von kalter Todeshand.

Ihr Haupt mit sanftgebrochnem Blick
Es sank zur Brust hinab;
Der Wangen Morgenroth erblich,
Die Liebe ging ins Grab.

Und stumm ist nun ihr süßer Ton,
Des Herzens Wunderklang;
Und stumm der leichte frohe Tritt
Der schweigend Wohllaut sang.

Und ich all' meiner Seligkeit
Und Freuden nun beraubt
Sitz ewig hier und denke sie,
Und neige froh mein Haupt.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder; vgl. oben S. 537 Anm. 1.)

---

25. Schmeichellied auf die Herrschaft.[1]

Lettisch.

Diese Herren, jene Herren
Sind nichts gegen unsern Herren.
Unsres Herren Mütze glänzt
Von dem besten Flittergold.

Auf dem Vorhof unsres Herren
Sind drei schöne Silberquellen:
Aus der einen trinken Rinder,
Aus der andern braune Füllen,
In der dritten spült man Silber.
Diese Herren ꝛc.

Unser Herr, er ist zum Herren,
Brüderchen zum Feld' gebohren;
Unser Herr, er klingt mit Golde,
Brüderchen mit Erdeschollen.
Diese Herren ꝛc.

Alle fremde Herren reisen,
Nachten hier bei unserm Herren,
Trinken da aus Silberbechern,
Sprechen da mit schönen Fräulein.
Diese Herren ꝛc.

Alle sind Johannesgäste,
Lieben den Johannesabend,
Lassen sich mit Grase binden,
Hören die Johanneslieder.
Diese Herren ꝛc.

---

1) In älterer Niederschrift wie im Original: Johannislied.

Junger Herr, auf deinen Braunen!
Reit', umreite deine Felder,
Daß des Grases Spitzen hüpfen,
Daß das Gras sich bücke nieder.
　　Diese Herren ꝛc.

Gott laß unserm Herrn gedeihen
Gute Früchte auf dem Felde;
Seine Hüter mögen weiden
Andrer Herren Feldesfrüchte.
　　Diese Herren ꝛc.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder; vgl. oben S. 538 Anm. 1.)

---

26. Das Bekenntniß.

Schottisch.

[Ramsay p. 151. Wit and Mirth II p. 248.]

Lieb Hänschen jung[1] und schön,
　　Ist was mich leben macht,
Er ist mein Taggespräch,
　　Ist all' mein Traum zu Nacht.
Seh Hänschen ich nicht mehr,
Ist Winter um mich her;
Sobald ich ihn erblick'
Ist mir mein Lenz zurück.

Kommt er, wie bin ich froh
　　Und traurig, wenn er geht;
Sein Lächeln macht so licht,
　　Nacht, wenn er düster steht.[2]
Und ach, begegnen sich
Denn unsre Augen — ich
Erröthe, zittre — wo
Liebt je ein Mädchen so.[3]

(Aus dem Druckmanustript der Volkslieder; vgl. oben S. 538 Anm. 1. Herders Reinschrift.)

---

a: 1) frisch　　2) Sein Lächlen ist mir Tag　　und Nacht, wenn stumm er steht.
3) Wenn unsre Augen sich　　begegnen, zittre ich,　　ich schwind', erröthe — ach, daß ich so offen sprach.

27. Die verlohrne Liebe.

Schottisch.

[Wit and Mirth II p. 245.]

Willi liebte Gretchen, Gretchen widerstand,
Doch da sie je länger, ihn je lieber fand,
Ward sie endlich Seine, war in Willis Arm,
Willis erste Liebe war so süß, so warm.

Willis erste Liebe ward allmählich kalt:
Lang erworben ward ihm bald sein Kleinod alt.
Gretchen wollte buhlen — ach grausamer Scherz!
Läßt es sich erbuhlen, ein verlohrnes Herz?

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder; vgl. oben S. 538 Anm. 1. Zwei Reinschriften Herders: Willi und Gretchen und Zwang der Herzen. Umgearbeitet unter der Überschrift Verachtete Liebe in der zweiten Auflage der Zerstreuten Blätter III S. 53 [künftig in Bd. XXIX.])

---

28. Der Galeerensklave.

Spanisch.

[Obras de Gongora p. 346.]

An die harte Bank gefeßelt
Saß ein armer Türkensklave:
Beide Hände an dem Ruder,
Beide Augen an dem Ufer

Seines lieben Vaterlandes,
Das wie Nebel er erblickte:
Weinend schrie er: und die Ruder
Und die Ketten rauschten traurig.

„Küste, die dort neblich blicket,
Du berühmte, helle Küste,
Und du tausend großer Siege
Weiter Schauplatz stolzer Wellen!

Heilig Meer, das jenes Ufer,
Die gekrönten Mauern küßet,
Wo ich Braut und Freund und Eltern,
Gut und Vaterland verlohren.

Ach, daß du mit deinen Wellen
Rauschend mir Errettung brächtest!
Ach, daß du mit deinen Wellen
Antwort mir vom Ufer brächtest:

Ob sie leben, die ich liebe?
Ob sie meiner dort gedenken?
Auch in deine Winde seufzen,
Auch in deine Wellen weinen?

Wie ich jetzo sieben Jahre
Harter Tage, harter Nächte,
Seufze, weine ohn Erbarmen
Ohn Erbarmen auch des Todes.

O daß meine Thränen Perlen,
Meine Seufzer Winde wären;
Perlen hier mich loszukaufen
Winde dort an jene Küste.

Oder daß aus deiner Tiefe
Mir der Tod, mein Retter, stiege;
Und zerschlüge diese Ketten,
Und den Geist hinüber wehte —"

Also sang er, es erbarmte
Sein sich Wind und Meer und Ufer:
Von dem Ufer in dem Winde
Flog ein jauchzend Christensegel

Und der Türke schrie mit allen
Kräften sich hinfort zu rudern;
Doch das Segel brachte Rettung,
Und der Sklave ward ein König.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder; vgl. oben S. 539 Anm. 1.)

29. Der verschwiegene Schäfer.

Deutsch.

[Herrn v. Hoffmannswaldau und anderer Deutschen Auserlesene Gedichte III S. 96.]

Ihr Auen, Bäch' und Büsche,
Du stille Felderruh,
Und auch ihr stummen Fische,
Hört meiner Freude zu!

Ich saß vor wenig Tagen
Bei meiner Cynthia;
Was ich nur wollte fragen,
War bei ihr alles ja.

Ihr Mund lag auf den Meinen
Mit Küßen angeprägt,
Und ihre Brust ließ scheinen
Was sie verborgen trägt.

Sie schloß mich festgebunden
In ihre Arme ein;
Ach daß der süßen Stunden
Noch sollten tausend seyn!

Sie stellte mir das Küßen
Und liebste Lieben frei;
Doch niemand sollte wissen
Daß ich ihr Liebster sey.

Dieß will ich euch vertrauen,
Ihr Auen weit und breit:
Ihr aber müßet schauen,
Daß ihr verschwiegen seid.

Drum sagt, was ich getrieben,
Den stummen Felsen an,
Die gröste Kunst im Lieben
Ist, daß man schweigen kann.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder; vgl. oben S. 539 Anm. 1.)

30. Die sterbende Rose.

Englisch.[1]

Ihr lieben Rosen, seyd[2] dahin,
Seyd Leichen rings umher.
Das leichte Mädchen suchet euch,
Und findet[3] euch nicht mehr.

Ja, liebes Mädchen, seufze nur,[4]
Auch du wirst so verblühn.
Die Rose sinkt,[5] der Dorn, er bleibt[6]
Und starret drüber hin.[7]

Man sucht dich einst, man fraget einst:
Wo ist das Röslein roth?
Der starre Dorn, er steht und spricht:
Das Röselein ist — todt.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder; vgl. oben S. 539 Anm. 1.)

---

31. Das Lied vom Alten und Neuen.

Deutsch.

[Von Robertihn, aus dem Holländischen Dirck Camphuysens, in Alberts Arien T. V Nr. 11.]

Mensch, wie kommt es, daß dein Sinn
Immerhin
Sich auf Neuheit lässet treiben?
Was die Welt erdenken kann
Sieh es an
Das ist Welt und wird es bleiben.

Neuer Menschen kommen viel
In das Spiel;
Doch darum kein neu Begehren;
Was zuvorhin ward begunt,

---

1) T. Merkur 1782. 1 S. 7 E. Das Mädchen und die Rose.
2) Das Mädchen. Ihr lieben Rosen, sterbt
3) Ich armes Mädchen suche euch und finde
4) Eine Rose. Ja, liebes Mädchen, weine nur, 5) stirbt 6) steht
7) auf uns hin.

Und jetzund
Wird sich noch gar oft verkehren.

Witz und Falschheit, Raub und Mord,
Hie und dort
Bald besonders, bald im Hauffen;
Vor und nach und auf und ab,
Ist der Trab,
Den die Welt will immer lauffen.

Sie betreibet einerlei
Mummerei
So in Inflen als in Kronen;
Wer geruhig, still und wohl
Leben soll
Muß des Gaukelwerks gewohnen.

Woran sich der Fürst ergetzt,
Wird zuletzt
Von den Bauren nachgemachet;
Und was, wie man etwan meint,
Höfisch scheint
Wird im Dorf hernach verlachet.

Weltlich Glück und Ungefall
Ist ein Ball,
Damit unsre Lüste spielen;
Und der Oberherr setzt frei
Die Parthei,
Die er itzo will bezielen.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder; vgl. oben S. 543 Anm. 1.)

---

32. Die Belagerung Jaens.

Spanisch.

[Perez de Hita fol. 127 u. 129.]

Erster Theil.

„Reduan, wenn du dich erinnerst,
Hast einmal zu mir gesprochen,
Jaen mir zu überliefern,
Und in Einer Nacht gewonnen.

Reduan, wenn du das erfüllest,
Will ich deinen Sold verdoppeln;
Wenn du's aber nicht erfüllest,
Bann' ich stracks dich aus Granada,
Werfe dich an Reiches Grenze,
Fern hinweg von deiner Schöne."

Reduan ohne zu verändern
Die Geberde, spricht zum König:
„Ich weiß nicht, daß ichs gesaget,
Doch dein Wort will ich erfüllen."
Reduan fordert tausend Männer;
Und fünftausend gab der König.

Durch die Pforte von Elvira
Zogen, wie viel edle Mohren!
Zogen hin auf braunen Roßen,
Kriegeslanzen in den Händen.

Weiße Tartschen, grüne Mäntel,
Rothe Kleider, schöne Federn,
Reiche Decken, artge Reuter,
Gelbe Stiefel, reiche Westen,

Goldne Sporen, Silberstäbe,
Lauter kühne Kriegesmänner,
Und in ihrer aller Mitte
König Chiko von Granada.

Alle Mohrendamen sahen
Aus den Fenstern des Alhambra,
Und die Kön'gin, seine Mutter
Rief dem König wünschend nach:
„Alla mit dir! Alla mit dir!
Mahomed sei dein Begleiter
Bringe dich beglückt von Jaen
Und im Ruhme nach Granada."

Zweiter Theil.

Voller Aufruhr regt sich Jaen:
Denn es schallt die Wecktrompete,
Daß die Mohren von Granada
Kommen an, die Stadt zu stürmen.

Und vierhundert edle Söhne
Stürzen sich hinaus zu streiten:
Lauter Jünglinge von Ehre,
Lauter Jünglinge von Liebe.

Ihren Schönen in die Hände
Schwuren alle, eh sie zogen,
Daß sie nie zurücke kämen
Ohne Beute eines Mohren;
Und je lieber seine Schöne,
Wollt' er drei und vier ihr bringen.

Angekommen an der Wache
Wo die Wecktrompete schallte,
Da erhebt am Fluße Rio
Sich wie große, große Schlacht.

Aber auch der Mohren waren
Viele, und sie widerstanden:
Die berühmten Bencerrajen
Stritten tapfer und voran.

Dicht an ihnen die Alabes
Ein Geschlecht von edlen Söhnen,
Aber auch die wackern Christen
Stritten wüthend für ihr Land.

Und die Mohren ziehn zurücke,
Liessen da viel Köpfe blutend,
Liessen da viel reiche Beute,
Reiche Beute Jaens Söhnen,
Und mit hoher Ehre zogen
Jaens Söhne ein zur Stadt.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder.)

---

33. Der Morgenspatziergang.

Litthauisch.[1]

Früh im frühen Morgen schön,
  Da ging auf die Sonne;
Unterm Fenster an dem Glase
  Saß die liebe Mutter.

---

1) Journal von Tiefurt, 31. Stück mit der falschen Überschrift: Der Morgenbesuch. Ein Lettisches Lied. Früh am frühen Morgen schön, Kaum ging auf die

Wollt dich fragen, Töchterchen,
Wo bist du gewesen?
Und wo hat dein grünes Kränzchen
Schon der Thau befallen?

Früh im frühen Morgen schön,
Ging ich aus nach Wasser;
Und da hat mein grünes Kränzchen
Schon der Thau befallen.

Ist nicht also, Töchterchen,
Sind nicht wahre Wörtchen;
Weiß gar wohl, du hast dein Knechtchen
Über Feld begleitet.

Ja, so ist es, Mütterchen,
Das sind wahre Wörtchen;
Habe nur mit meinem Knechtchen
'n Wörtchen dort geredet.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder; vgl. oben S. 90 fg.)

Sonne, Ei da saß am Glasesfenster Schon die liebe Mutter. „Wollt dich fragen, Töchterchen, Wo du bist gewesen? Und wo hat dein grünes Kränzchen Schon der Thau befallen?“ Früh am frühen Morgen schön Ging ich aus nach Wasser, Und da hat mein grünes Kränzchen Schon der Thau befallen. „Ist nicht also, Töchterchen, Sind nicht wahre Wörtchen. Ich weiß wohl, du hast dein Knechtchen Über Feld begleitet.“ Also ist es, Mütterchen, Das sind wahre Wörtchen. Ich hab nur mit meinem Knechtchen Ein paar Wort geredet. „Töchterchen, das Kränzchen welkt Früh vom Thau befallen; Traue nicht der Männer Worten, Sie sind süß und schlüpfrig.“ Mütterchen, mein Knechtchen spricht Wahre süße Worte; Fürchtet nichts ums grüne Kränzchen, Bald wird es ein Häubchen.

Jüngste handschriftliche Fassung, zu der Überschrift „Der Morgenbesuch“ passend: Früh am frühen Morgen, kaum blickt herauf die Sonne sich doch und an unserm Fenster sitzt ja schon die Mutter. Wollt dich fragen, Töchterchen, wo du nur gewesen, daß dein frühes Morgenkränzchen Nebelthau befallen. Früh am frühen Morgen ging ich die Lämmer tränken. Mütterchen, da hat mein Kränzchen Nebelthau befallen. Ist nicht also, Töchterchen, ist kein wahres Wörtchen. Ich weiß wohl, du hast dein Liebchen über Feld besuchet. Ja das ist so, Mütterchen, das sind wahre Wörtchen. Drüben sprach ich an mein Liebchen nur ein Augenblickchen. Töchterchen, das Kränzchen stirbt von so frühem Thaue; wenn darauf die Sonne brennt, wird es falb' und welket. Mütterchen, mein Kränzchen lebt von so frühem Thaue: Mütterchen, habt keinen Kummer, bald wird es ein Häubchen.

34. Der Hagestolze.

Esthnisch.[1]

Lieber Bruder, guter Bruder,
Wolltest unbeweibet leben,
Wolltest ohne Mädchen springen,
Wolltest ungefreiet sterben.

Lieber Bruder, guter Bruder,
Ohne Weib ist schlimm zu leben,
Ohne Weib ist 's Leben öde.
Wolltest du auch Eins dir schnitzen,
Glatt und weiß aus schönem Holze;
Lehnenholz gibt gar ein weißes,
Apfelholz ein gar gerades,
Nußbaum gar ein schlankes Weibchen.

Lieber Bruder, guter Bruder,
Dreierlei gehört zum Weibe,
In ihr eine zarte Seele,
In dem Munde goldne Zunge,
In dem Kopf Verstand wie Beeren. *)

Wolltest du ein Weib dir schnitzen,
Wolltest ihr Gesicht vergülden,
Beide Schultern ihr versilbern,
Gehest Ein' und zwei der Nächte,

---

*) Süß, anziehend, gesund, lieblich.

1) Journal von Tiefurt. 32. Stück und Bulg. S. 112: Liebchen, Brüderchen, du sagtest: Daß man ohne Weib ja leben, Daß man ungefreiet sterben, Daß man könn' alleine tanzen! Brüderchen, du lebtest also Und du fandest dich gar einsam, Und du unternahmst aus Holze Dir ein Weibchen selbst zu bilden, Gar ein reines, gar ein weißes, Gar ein grades, gar ein schlankes, Gar ein dauerhaftes Weibchen. Liebchen, Brüderchen, drei Dinge Sind zu einem Weibe nöthig: In ihr eine zarte Seele, Goldne Zung' in ihrem Munde, Angenehmer Witz im Haupte. Und du unternahmst, dem Bilde Sein Gesichtchen zu vergülden, Seine Schultern zu versilbern, Nahmst es nun in deine Arme Eine, zwo und drei der Nächte, Fandest kalt des Goldes Seiten, Fandest hart ihrs unter'n Armen, Grauerlich die Spur des Silbers. Liebchen, Brüderchen, drei Dinge Sind zu einem Weibe nöthig: Warme Lippen, schlanke Arme Und ein liebevoller Busen. Wähl' ein Weib dir aus den Mädchen, Wähl' ein Weib aus unserm Lande. Oder richte deine Füße Hin zum Rudern, hin zum Laufen. Richt dein Schifchen hin nach Deutschland, Deine Segel hin nach Rußland, Hol' ein Weib dir aus der Ferne.

Gehst die dritte zu ihr schlafen;
Fandest kalt des Goldes Seiten,
Fandest hart ihrs unterm Arme,
Grauerlich die Spur des Silbers. —

Lieber Bruder, guter Bruder,
Nimm ein Weib dir aus dem Lande,
Nimm ein Weib aus diesen Dörfern,
Oder auf! die Hand ans Ruder,
Auf! den Fuß zum schnellen Laufe,
Richt die Segel hin nach Deutschland,
Richt dein langes Schif nach Pleskow,
Bring' ein Weib dir aus der Ferne.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder.)

---

35. Rosenlied.

Deutsch.

[Joh. Chr. Günthers Gedichte. 3. Aufl. Breslau 1742 S. 329; 6. Aufl. Breslau 1764 S. 297.]

Die Rose trägt das Blut der Götter,
Und ist der Blumen Königin:
Ihr Antlitz blickt das schönste Wetter
Und selbst Aurorens Wangen hin.
Sie ist ein Stern auf dunkler Erden
Und kann durch nichts verfinstert werden.

Mit Rosen schmück' ich Haupt und Haare,
Die Rosen tauch' ich in den Wein,
Die Rose soll vor meine Jahre
Die beste, schönste Stärkung seyn.
Mit Rosen kränz' ich meine Leier
Und singe zu der Liebe Feier.

Mit Rosen flecht' ich süße Reime,
Auf Rosen labt sich meine Brust,
Auf Rosen schlaf' ich sanfte Träume
Von süßer, reiner, weicher Lust,
Und wenn ich einst von hinnen fahre,
Wünsch' ich mir Rosen auf die Bahre.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder.)

---

36. Chloris.

Englisch.

[Wit and Mirth I p. 175.]

Hast du gesehn die Morgensonn'
In erster Pracht und Rosenwonn'?
Und hast gesehn in Florens Schoos
Die erste Rose Schaamroth blos?
So rühme, Freund, du sahst einmal
Von Chloris Wangen Einen Stral.

Hast du gehört mit Orpheus Schall
Die Klagensüße Nachtigall,
Und denn geahndet fernen Klang
Von künftger Welten Lustgesang?
So wiße, daß das Melodei
Zu Chloris Stimm und Seele sei.

Kost' aller Bienen süßen Saft,
Und aller Blumen Saft und Kraft,
Und aller Düfte süßen Hauch,
Und Phönix letzten Opferrauch,
Und Nektar und Ambrosia,
So bist du Chloris Lippe nah.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder.)

---

37. Die Verlassene.

Schottisch.

[Wit and Mirth II p. 297.]

Leb wohl, du lieber Willi,
Und all dein Schwur, den du nicht gehalten mir!
Du warst ein herzer Junge,
Und thätst so lieb und treu und ich glaubte dir.
Oft trocknet' ich die Augen mir,
Und ging vorbei den lieben Ort;
Oft küßt' ich, wo ich saß mit dir
Und du mir schwurest, dort!

Schön war mein herzer Willi,
Was an du hattest, stand so treflich dir!

Und was du zu mir sprachest,
Ging von den Lippen in Herz und Seele mir.
Die Locke war ihm schwarz und kraus,
Das Auge sprach so redlich dir;
Und bist nun hingegangen
Mit Ehr und Glück und Treu und Liebe zu mir.

Mein Kranz ist hin zur Erde
Und geh nun nimmer an jenen Unglücksort,
Wo einst wir traulich saßen —
Ach nimmer hör ein Mädchen den Schwur der Liebe dort!
Er drückt die Hand mir an sein Herz,
Und schwur beim Himmel Treue mir!
Und Willi hast hingenommen
Mir Ehre, Glück und Lieb' und Leben mit dir.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder.)

---

38. Nachtgespräch.

Schottisch.

[Wit and Mirth II p. 44.]

Steh auf, steh auf, mein Täubchen,
Mein Weibchen,
Steh auf und laß mich ein.
Die Nacht ist kalt,
Es schneet, es wehet!
Steh auf und laß mich ein.

Geh heim, geh heim, mein Liebchen,
Mein Bübchen,
Geh heim und laß mich seyn.
Die Nacht ist lind',
Es weht kein Wind,
Du kommst hier nicht hinein.

Leb wohl, leb wohl, mein Täubchen,
Mein Weibchen,
Leb wohl, du Liebe mein.
So muß ich gehn,
Kann nicht mehr stehn,
Komm' ich zu dir nicht ein.

Kehr um, kehr um, mein Liebchen,
Mein Bübchen,
Kehr um, Treuliebster mein.
Die Nacht wird kalt!
Du gehst auch bald —
Komm, komm zu mir hinein.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder.)

---

39. Das Band der Ehe.

Deutsch.

[Alberts Arien T. IV Nr. 23.]

Zweene schlafen sichrer ein,
Können sichrer wache seyn:
Zweene mögen fester stehn
Und dem Glück entgegen gehn.

Zweene haben minder Leid,
Wenn der strengen Wellen Streit
Uns ein Todesurtheil spricht,
Wenn uns Mast und Ruder bricht.

Pyrrha und Deucalion
Hatten diesen Eintracht-Lohn
Daß mit weniger Gefahr
Ihnen alles See nur war.

Einsamkeit bringt lauter Noth,
Ist des Lebens langer Tod,
Gibt dem Herzen alle Pein
Trauriger Gedanken ein.

Aber wohl sind die daran,
Welche Liebe paaren kann,
Und einander beigesellt
Treu bis in den Tod erhält.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder.)

---

40. Belinde.

Englisch.

[Wit and Mirth III p. 305.]

Belinde freilich flog ich einst
Auf mancher Blumenflur,
Und sog als Biene süßen Saft,
Und kostet' immer nur;
Seit aber ich dein Auge sah,
Wo ganz dein Herze brennt,
Hang' ich an ihm, so wie ein Stern
Am hohen Firmament.

Laß tausend Schönen um mich stehn,
In aller Jugend Pracht;
Wie Morgensonne bist du mir
Im Sternenheer der Nacht.
Und könnt' ich, könnt' ich irren je
Von dir wo irgend zu —
Ihr Himmel hört, so finde nie
Mein irrend Herze Ruh.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder.)

---

41. Schäferlieder.

Deutsch.

[Herrn v. Hoffmannswaldau und anderer Deutschen auserlesene Gedichte II S. 249. 352. V S. 229. 231. Das erste, von Lessing im 43. Litteraturbrief gelobte Stück ist von Joh. v. Besser; s. dessen Schriften II S. 386.]

Belise starb und sprach im Scheiden:
Nun, Lisis, nun verlaß ich dich!
Ich stürbe willig und mit Freuden,
Liebt' Eine dich, so sehr als ich.
Ach! sprach er, mag dich das betrüben?
Belise, nur dein Tod ist schwer!
Kannst du mich selbst nicht länger lieben,
Bedarf ich keiner Liebe mehr.

Tanzet, kleine Liebesgötter,
Tanzet, kleine Grazien.
Streuet aus die Rosenblätter,
Noch von Venus Blute schön;

Hat ihr Fuß sie färben müßen,
O so ehret ihre Pein:
Laßt den Dorn, der sie gerissen,
Heut in aller Herzen seyn.

Fragmente von Schäferliedern.

Deutsch.

Nichts kann des Lebens sauren Wein
mehr versüssen,
Als Lieben und Geliebetseyn
und es wissen.

Du fragest, schöne Magdalis,
Wird deine Glut auch lange brennen?
Wie kann ich, Liebste, das erkennen?
Die Todesstund' ist ungewiß.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder. Das erste der Fragmente stand schon im Bückeburger Buch der Gräfin.)

---

42. Herbstlied.

Englisch.

Der Winter kommt, der Wind ist kalt,
Das Laub beginnt zu fallen:
O wies dir gehet, liebes Laub,
So muß es gehn uns allen.

Geflochten rollen wir umher
Umher das Rad der Zeiten,
Und wie sie fallen Jahr ins Jahr,
Gehts in die Ewigkeiten.

Ein junges Bäumchen wiegt' ich mich,
Im Hauch der Frülingsweste:
Da stieg und wallt' und trieb der Saft
So ward das Bäumchen veste.

Die Blüthen webten weit umher,
Sie deckten weiß die Auen,
Bis sanft im Thau und Sonnenschein
Das Knöspchen war zu schauen.

Da kam die Frucht, da kam der Wurm
Die schönsten anzunagen,
Und voller Baum, dich muß der Sturm
Zum nackten Rumpfe schlagen.

Sie zeucht uns an, sie zeucht uns aus
Und legt uns auf die Baare,
O grause Mutter, Mutter Zeit,
Und färbt und falbt die Haare.

Wie Leichen rauscht der Blätter Schaar,
Die dürren Aeste brechen.
Ihr Blätter rauscht, ihr Aeste brecht,
Euch wird der Frühling rächen!

O neuer, neuer Frülingswind,
Wenn wirst du mir auch wehen!
Da Laub und Blüth' und Frucht ersteht,
Und nimmer wird vergehen!

O neuer, neuer Frülingswind,
Du wärmst mein Herz verborgen:
Heut sterb' ich und die Wurzel lebt
Und frisch ersteh ich morgen.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder. Mit zahlreichen Abweichungen gedruckt in den Gedichten I S. 170.)

---

43. Des Menschen Früling.

Deutsch.

[Von Robertihn, aus Dirck Camphuysens Holländischem, in Alberts Arien T. IV Nr. 12.]

Der Meister ist ja Lobenswerth,
Der alles hat gebauet,
Und väterlich erhält und nährt,
Was unser Auge schauet.

Der diese Welt so raum und breit
In treuer Hut bewachet,
Und mit Abwechselung der Zeit
Das Liebe lieber machet.

Von Winterfrost war alles kahl,
In Schnee und Eiß begraben;

Noch hat die Erd' auch dieses mahl
Sich aus dem Leid erhaben.

Die Zeit kommt wieder zu uns an,
Die Berg und Thal beblümet;
Und wo und wie sie immer kann
Des Schöpfers Milde rühmet.

Der Mai der allen Sinnen pflegt
So manche Lust zu schenken,
Daß auch sein Name Freud' erregt,
So oft wir sein gedenken.

Der Mai, der schönste Theil vom Jahr,
Hat sich schon lassen sehen,
Die Luft ist rein, die Sonne klar
Die linde Winde wehen.

Der Thau erfrischt den zarten Klee
Der unlängst war erfroren
Die Fische gehn im Bach und See
Als wieder neu gebohren.

Die Wiesen seyn von Farben reich
Der Wald von jungen Sprossen
Des Himmels Segen wird zugleich
Dem Erdreich zugegossen.

Die Bienen streifen Rott=weis' aus
Das Honig heim zu bringen
Die Schwalbe sucht ihr firnes Haus
Die Lerch' hebt an zu singen.

Die Nachtigal läßt ihren Klang
Durch alle Büsche hören
Des allgemeinen Herren Dank
So gut sie weiß zu mehren.

Der warme Saft steigt auf und bringt
Den Bäumen neue Blätter
Die Heerd' ist frölich, tanzt und springt
In diesem schönen Wetter.

Ein jedes Thier kann sattsamlich
Sein Herz=begehren stillen
Der Mensch allein verwirret sich
In wankelbaren Grillen.

Der Mensch der keinen Augenblick
An einem Wunsch kann kleben
Wirbt nur um einen Mörderstrick
Und würgt sein eigen Leben.

Sein Leben, das doch schon vorhin
Nicht lange Frist kann dauren
Will er mit einem trüben Sinn
Auch überdas versauren.

Ach daß er sich doch weisen ließ'
Auf Gott sein Thun zu stellen
Die Erde wär' ein Paradies
Nun wird sie ihm zur Höllen.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder.)

---

44. Räthsel und Volksreime.

Deutsch.

1.

Ich weiß einen schönen Plan,
Darauf viel goldne Schäflein gahn,
Schön ist der Hirt, der sie hüt't
Schöner der Dieb, der sie stiehlt.

2.

Es flog ein Vogel Federlos
Auf einen Baum Blattlos,
Da kam die Frau Mundlos
Und fraß den Vogel Federlos.

3.

Ich gebe Kraft und nehme Kraft
Nehm Sorg und mache die Sinne scharf
Die Erd mich gebiert, die Sonne mich kocht
Im Gefängniß lieg ich und laure noch.

4.

Brauch nicht am Tanz Demüthigkeit,
Zu schönen Frauen Reu und Leid,
Nicht gegen Feind verzagten Mann,
Mußt sonsten Spott zum Schaden han.

5.

Ich lauf durch Wald, Klippen und Stein,
Kein Mensch mir aufhält mein Gebein,
Komm hin und her und sehe dich;
Rath, wer bin ich?

6.

Wer gern über Brücken rennt,
Und heftig auf dem Pflaster sprengt,
Frauen anlacht, die er nicht kennt,
Der bleibt ein Narr bis an sein End.

7.

Viel gejaget, wenig gefangen,
Viel gehört, wenig verstanden,
Viel gesehn, nichts gemerkt,
Sind drei vergebliche Werk.

8.

Fromm seyn ist ein schönes Kleid
Je mehr mans trägt, je beßer es steht.

9.

Wer was weiß, der schweig'
Wem wohl ist, der bleib'!
Wer was hält, der behalt'!
Unglück kommt ohn das bald.

10.

Herrschaft ohn Schutz,
Reichthum ohn Nutz,
Richter ohne Recht,
Lotter und Spitzknecht,
Bäum' ohne Frucht,
Frauen ohne Zucht,
Adel ohne Tugend,
Unverschämte Jugend,
Eigensinnig Kind,
Unnütz Gesind,
Geitzige Platten,
Kann man wohl entrathen.

11.

Schweig', leid', meid' und vertrag'
Dein' Noth niemand klag'

An Gott nicht verzag'
Dein' Hülf kommt alle Tag.

12.

Sorgen der Nahrung, Angst und Noth.
Ist im Haußhalten täglich Brod.
Daselbst geht man schlafen mit Sorgen
Steht auf mit Sorgen auf den Morgen.
Drum wer sich nicht will bemühen,
Soll vor dem Thier, das Zöpf' hat, fliehen.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder. Nr. 7 bis 11 in der Vulgatausgabe S. 513 fg.)

---

45. Der Traum.

Englisch.

[Ganz frei nach Waller, Essays on Song-Writing p. 251.]

O Zauberer, du süßer Traum,
Gesandt vom Himmel mir!
Wo nahmst du, (nicht vom Erdenraum!)
Die Farben denn[1] zu ihr?

Ein süßer Engel[2] vor mir stand
Und sprach mein ganzes Glück —
O Feerei, o Zauberland![3]
Es war nur Traumes Blick.

Sei treu einmal, du falscher Mann,
Stell lebend mich ihr dar:
Sag' ihr, was nie ich sagen kann,
Sag' ihr es treu und wahr.

Vielleicht — doch ach es tröstet kaum
Was mich im Traume liebt
So komme denn du beßrer Traum
Der einst mir ganz sie giebt.[4]

Ist Mond und Traum und Dämmerung
Uns ferner Welten Schein! —

Jüngste Reinschrift, vier Verse, unterz. R.: 1) her 2) Ein Engel sie da 3) O Harmonie, o Feenland, 4) doch ach, es ist ein Traum, der mir ihr Herz denn giebt: Einst giebt es einen schönern Raum wo sie mich wachend liebt.

Zu süße Hoffnung! gnung! genung
Dort ewig ihr zu seyn.
(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder.)

46. Einige Liederchen.

Französisch.

[Anthol. fr. I p. 5. 9. 34. 61. 64. 67 und 69.]

1.

Nach Karl, Herzog von Orleans, im 15. Jahrhundert.

Leb' ohne Liebe, wer da kann,
ich kann nicht ohne Liebe leben!
Mein Herz hat sich ihr hingegeben —
Zwar lohnt sie uns auch dann und wann
mit manchem Kummer, Leid' und Beben
und weiß ich nicht, was mirs wird geben,
doch für das Beben bin ich Mann —
leb' ohne Liebe, wer da kann,
ich kann nicht ohne Liebe leben.
Mein Herz es hat sich ganz gegeben
der schönsten Frauen lobesan
von der's nun nimmer weichen kann
was immer sie mir möge geben —
Ich kann nicht ohne Liebe leben,
leb' ohne Liebe, wer da kann!

2.

Nach Marot.

Ich bin nicht mehr, was einst ich war,
ich werds auch nimmer werden.
Vorbei ist schon mein Frühlingsjahr,
ich schleiche von der Erden.
Könnt' ich verjünget werden! —
neu werden, was ich war! —
Wie wollt' ich klüger werden. —
Dein war ich, Liebe, zwar,
dein wollt' ich doppelt werden.

3.

Nach Bertaut.

Sobald seid ihr verschwunden,
Ihr holden süßen Stunden,

Kommt nie zurück zu mir?
Ihr holden süßen Stunden,
Ach warum ließet ihr
denn euer Bildniß mir?[1]

4.

Nach Sabliere.

Du bebst, Elise,[2] vor der Liebe,
nur Freunde willst[3] du um dich sehn.
Elise, ach, wie wird dirs gehn?
All deine Freunde sind in Liebe —
Und Freundschafts-Name klingt so schön —
Elise,[4] ach, wie wird dirs gehn?

5.

Nach Ranchin.

Der liebe schöne dritte Mai
war unsrer Liebe Band!
Mein ganzes Leben wurde neu
am lieben schönen dritten Mai
an meiner Psyche Hand.
Drum sing' ich, drum bekenn's ich frei:
Kein Tag ist wie der dritte Mai,
kein Band wie Psychens Band.

6.

Nach Abbé Cotin.

Iris Herz ist überwunden,
was half aller Widerstand?
Einsam hatt' ich sie gefunden,
als die Lieb' hinzu sich fand.
Sie und ich, wir waren Zwei,
und die Liebe — stand mir bei.

---

1) Vgl. Zerstr. Bl. III S. 10 (künftig Bd. XXIX.)

Teutscher Merkur 1782. 1 S. 9: 2) Freundschaft und Liebe. Unterz. E. Du zitterst, Mädchen,

3) willt

4) sehn. Ach Freundesname täuscht so schön! Und deine Freunde fühlen Liebe; Elise,

7.

Mitleid und Liebe.

Nach Mme. de Villedieu.

Noch ist aus Liebe nicht mein Herz,
es ist aus Mitleid schwach;
Doch täuschet mich nicht süsser Schmerz?
Stielt Mitleid sich zuerst ins Herz,
Die Liebe stielt sich nach.

(Aus dem Druckmanuskript der Volkslieder.)

---

47. Er und Sie.

Ein freundschaftliches Haus- und Ehegespräch.

Schottisch.

[Rel. I p. 188.]

Das Winterwetter wird schon kalt
und Schnee da ob'n auf'n Bergen liegt
Und Nordwind saust, daß es wiederhallt
und Jeder gern ins Warme kriecht.
Bell mein Weib ist ein gutes Weib
sie merkt, es soll an einen Rock hergahn.
Da kommt sie und spricht von ihrer Kuh
und „Mann, zieh 'n alten Rock noch an."

O Bell was treibst und quälst mich so
du weist, mein Rock ist herzlich dünn.
Er ist so kahl und abgetrag'n
kein Floh kann mehr sich wärmen drinn.
Und borgen mag ich nicht länger und leihn
ich will einmal einen Rock noch han
will morgen zur Stadt und was spendir'n
und schaff'n ein'n neuen Rock mir an.

Sie.

Ab'r unsre Kuh ist doch eine gute Kuh
ein'n wackern Kübel Milch sie gibt
und hat uns bisher so wohl versorgt
mit Butt'r und Käse, wie das Herz sie liebt.
Das arme Thier, stieß ihm was zu —
hör meinen Rath an, lieber Mann
für uns ists nicht, so vornehm gehn
behalt dein'n alten Graurock an.

Er.

Mein Rock war einmal ein guter Rock
konnt' ihn üb'rall anziehn ohn Gefahr.
Ab'r nu ist er keinen Groschen werth
ich hatt' ihn ja auch 44 Jahr.
Einmal hatt' er Farb' und war dicht und warm
anjetzt die Sonn ihn durchscheinen kann.
Er ist nicht für Regen und nicht für'n Wind.
Ich muß ein'n neuen Rock anha'n.

Sie.

Mann, es ist 44 Jahr
seit wir uns 's erste mal gesehn
und haben in die Welt gebracht
von Kindern neun Stück oder zehn
sie aufgebracht zu Mann und Weib
sie Christlich erzogen, lieber Mann
was willt du denn nu so jung noch thun
zieh lieber dein'n alten Rock noch an.

Er.

O Bell mein Weib, was quälst mich so?
Nu ist nu und dann war dann
Geh jetzt und kuck in die weite Welt
kennst nicht mehr Baur und Edelmann.
Sie gehn alle Schwarz, Gelb, Grün und Blau
jetzt ist ein jeder ein vornehm Mann.
Einmal im Leben will ich thun wie sie
und schaff'n einen neuen Rock mir an.

Sie.

Der alte König Stephan war ein wackrer Herr
und für sein' Hosen gab er eine Kron.
Sechs Pfennig mehr war zu theuer ihm
und mitgerechnet schon Schneiderlohn.
Und 's war ein König von grosser Macht
und du ja nur ein armer Mann.
Die Pracht bringt 'nunter Land und Leut.
Ich rath dir Mann, zieh den alten an.

Er.

Bell mein Weib ist ein gutes Weib
sie zankt nicht, aber sie räth mir gern

und oft denn nu, um in Ruh zu leb'n
geb' ich ihr denn so nach von fern.
Sein Weib zu prügeln schickt sich nicht
das thut kein alter rechtschaffner Mann.
Drum laß ichs bleiben, wo ichs fand
und zieh mein'n alten Graurock an.

(Herders Handschrift. Ungenau abgedruckt Von und an Herder III S. 314.)

---

48. Der verschwiegne Name.

Nach dem Spanischen.

Seit die Liebe mich beseelet,
Laß ich weiden meine Heerde,
Laß ich ruhen meine Flöte,
Bis in selbstgewählten Tönen
Sie nur Einen Namen hallt.
Nennet nicht, ihr stillen Thäler,
Nennet nicht den süßen Namen,
Welchen niemals meine Lippe, den nur meine Flöte nennt.

Komm, Geliebter, in die Thäler,
Die schon deinen Namen kennen,
Die ihn oft verschwiegen nannten.
Komm! Hier ist der Sitz der Unschuld,
Lieb und Freude wohnen hier.
Rufet ihn, ihr stillen Thäler,
Ruft ihn bei dem süßen Namen,
Welchen niemals meine Lippe, den mein Herz nur schweigend nennt.

Weilst du noch? Das Gold der Blumen,
Und der frischen Morgenröthe,
Und der holden Abendröthe,
Glänzet schöner hier als alles
Feile Gold der Ehr' und Pracht.
Rufet ihn, ihr goldnen Thäler,
Nennt mit seinem meinen Namen,
Schlinget beide vest zusammen: Selmar! Selma rufet dich.

Hör' ich eine Stimme schallen?
Nicht die Stimme dieser Thäler,
Nicht ein Laut der todten Hügel,
Selmar, Selma tönt die Stimme
Meinem Herzen freundlich nah.
Sieh', er ists! Ihr Hügel schweiget!
Du nur, nenne meinen Namen
Selmar! Selma wird ihn nennen, wenn der Tod die
Lippe schließt.

(Abschrift Karolinens. Ohne den dritten Vers und mit einigen Varianten gedruckt Von und an Herder III S. 313.)

49. Aurora.

Nach dem Spanischen.[1]

[Duran 1833.]

Die silbernen Wellen des heilgen Ibero,
Sie sahen Auroren und stralten ihr Bild.
Die schüchternen Nymphen im dunkeln Gebüsche
Sie sahen Auroren und schlüpften hinab.

Am Ufer erquickten sich sprießende Blumen
Im Schimmer der Göttin und fühleten neu.
Die Vögel besangen mit Zungen der Harfe
Den Schimmer[2] der Göttin und — schwiegen verstummt.

Denn siehe, da wandelt ein Mädchen am Ufer;
Der Mond und die Sterne, sie schwanden[3] hinweg.
Die silbernen Wellen des heilgen Ibero
Vergaßen Auroren und glänzeten sie.[4]

Die Räuber der Augen,[5] die lieblichen Bogen
Die purpurne Frische,[6] den wimpernden Stral;
Die lieblichen Räuber, umschleiert mit Sorge,
Im Nebel der Thränen den wimpernden Stral.

Sie satzte sich nieder ans horchende Ufer,
Aurora verweilte und hörte Gesang:

Schillers M.-A. 1796 S. 102: 1) Die Entfernte. Aus dem Spanischen. Unterz. D.
2) Die Schönheit 3) schieden 4) und strahlten ihr Bild.
5) Die räubrischen Augen 6) Die Lilienfrische

„Ihr silbernen Wellen des heilgen Ibero,
Ihr sehet mich weinen, ich weine zu euch.

Ihr fließet [1] zu ihm hin, ihr silbernen Wellen,
Um den ich hier weine, der fern mir verweilt.
O möcht er verweilen, nur nimmer vergessen,
Der Seele, die immer in Träumen ihn sieht!

Geht zu ihm ihr Wellen und rauschet ihm frühe
Und rauschet ihm klagend, was hier ich euch sang.
Erinnr' ihn, Aurora, in warnenden Träumen,
In lieblichen Träumen, und zeig' ihm mein Bild.

Ihr schüchternen Nymphen, die Kränze sich winden,
Nehmt hin diese Blumen und gebt ihm den Kranz.
Ihr Vögel besingend mit Zungen der Harfe
Die fröhliche Göttin, singt meinen Gesang:
„O möcht er verweilen, nur nimmer vergessen
Der Seele, die immer in Träumen ihn sieht." [2]

Die Vögel, besingend den fröhlichen Morgen,
Sie schwiegen und horchten und lernten ihr [3] Lied.
Die schüchternen Nymphen, die Kränze sich winden, [4]
Sie nahmen die Blumen und schlüpften hinweg.

Aurora verweilend [5] nahm purpurne Nebel
Und bildete Träume und bildet' ihr Bild.
Die silbernen Wellen des heilgen Ibero
Sie rauscheten zu ihm und sangen ihr Lied.

Umringt von Auroren und Träumen und Nymphen
Und Kränzen und Träumen und süßem Gesang
Fuhr auf [6] aus den Träumen der weilende Schäfer
Und eilete zu ihr und sank ihr ans Herz.

(Journal von Tiefurt, 12. Stück. Vulgataausgabe S. 236.)

---

1) Ihr rauschet 2) Z. 3 u. 4 fehlen. 3) das
4) im dunkeln Gebüsche 5) mitleidig
6) und bildet' ihr Bild — Auf fuhr

50. Die Morgenröthe.

Nach dem Spanischen.

Schäfer und Schäferin.

Er. Mädchen, Deines Lenzes[1] Blumen
Sammle sie am Morgen früh:
Denn je mehr die Sonne steiget
Welken sie.
Schau,[2] die Morgenröte
Und des Hirten Flöte
Wecket schon die Wälder,
Schmücket schon die Felder,
Willst[3] du Blumen pflücken,
Mädchen zu entzücken
In der Freude Tänzen
In der Unschuld Kränzen,
Amorn mit zu krönen
Ihn, dem alle Schönen
Gerne schmeicheln; früh,
Fröhlich[4] pflücke sie.

Sie. Jüngling, Deines Lenzes Blumen
Früh am Morgen schone sie.
Wenn Dein Athem sie berührte,
Welken sie.[5]
Sieh die holde Rose
Die in vestem Klose
Furchtsam ein sich schließet
Und sich still genießet.[6]
Sieh der Unschuld Sehnen
In der Lilje Thränen,
Und halb aufgegangen
Hier die Tulpe prangen
Dort die Nelke blinken,[7]

Journal von Tiefurt. 13. Stück, ohne Dialog: 1) Lebens 2) Sieh
3) Willt 4) Mädchen, 5) Die Strophe fehlt.
6) Sieh der Liebe Rose Die aus grünem Schooße Unter Dornen stehet
Und so bald vergehet: 7) winken

Hier ein Veilchen winken;[1]
Süße Harmonie,
Jüngling, schone sie.[2]

Beide. Lenz[3] und Jugendfreuden
Welken hin und scheiden,
Wie das Lüftchen streichet,
Wie die Welle schleichet,
Und auf allen Auen
Kannst du Thränen schauen,
Thränen, die Aurora
An die Brust[4] der Flora
Ihrer Schwester weinet;
Wenn Aurora scheinet:[5]
Sieh die Thränen sieh!

Er. Mädchen, sammle sie!

Sie. Jüngling, schone sie.[6]

(Journal von Tiefurt, 13. Stück. Herders Reinschrift, B. unterzeichnet, also für einen Almanach bestimmt, mit nachträglichen Korrekturen.)

---

51. Der Vorhang.

Nach dem Altfranzösischen.

Schlaf hinterm Vorhang, wer da will
Ich mag ihn nicht mein ganzes Leben
Und will euch gleich zur Nachricht geben,
Warum ich ihn nicht mag noch will.

Zuerst und primo denn: die Lust,
Die sich zu sehr des Dunkels freuet,
Der Traum, der auch Auroren scheuet,
Sind ihrer sich nur halb bewußt.

Wo Morgen= nicht noch Abendroth
Noch Dämmerung uns mag erreichen,

J. v. T. 1) blinken
2) Lieb' und Blumen, früh Mädchen, sammle sie!
3) Lieb'= 4) In den Schooß 5) Daß sie schnell verscheinet:
6) fehlt.

Nur schwarze Schatten um uns schleichen,
Ist Phantasie und Liebe todt.[1]

Die Muse liebt des Tages Schein —
Die Grazien und Liebesgötter
Sie betten sich auf Rosenblätter:
Im Freien schlafen alle Neun.

Mein Vorhang ist die Unschuld mir.
Das scheue Wild kriecht in die Hölen,
Mich soll der Welthauch frei beseelen,
Den zieh' ich mir zum Vorhang für.

(Journal von Tiefurt, 14. Stück. Von und an Herder 3 S. 316.)

---

52. Ein Kamtschadalisches[2] Liedchen.

(Sie glauben, daß die Verstorbenen See=Enten würden; darauf beruhet die Idee des Liedes.)

Auf die See bist du gefallen,
Klag' ich, lieber Dschenage!
O daß ich gesehn dich hätte,
Dich gesehn auf blanker See!
Liebend hätt' ich dich ergriffen
und gewiß dich nicht verfehlt;
Denn nach dir wo hätt' ich irgend
Einen andern je gewählt?
Könnt' ich wie der Habicht fliegen,
Flög' ich, Dschenage, nach dir:
In die Wolken flög' ich, Lieber!
und brächt' dich herab zu mir.

(Journal von Tiefurt, 39. Stück.[3])

Journ. v. Tief.: 1) Ist Phantasie der Liebe Todt.

2) Tartarisches

3) Vollständiger Zerstr. Bl. VI S. 192 fg. (künftig Bd. 16) und danach fehlerhaft in der Vulgatausgabe S. 138:

(Von der Ente Aanguisch, einem singenden Seevogel, der sich in großen Schaaren auf ihren Gewässern versammlet und die Accorde c, e, g und c, f, a in Chören anstimmt, haben die Kamtschadalen die Musik erlernt; nach seinem Ton machen sie Aanguischlieder.

53. Canzonetta Romana.

Italiänisch.

[Teutscher Merkur 1780, 4. S. 276 fgg.]

Liebenswerthe, schöne Damen!
Mit den hohen Federbüschen
schwarzen, weißen, die sich mischen,
seyd ihr ja entzückend schön!
Glaubt man doch mit seinen Augen
so viel Lerchen auf den Auen
so viel stolzgeschwingte Pfauen
wenden sich und drehn zu sehn.

Neulich vor der Opernbühne,
war es, als ob Sultaninnen,
als ob Sina's Königinnen
man in Reihen vor sich säh!
Freilich, daß wer Euch im Rücken
vor der Federn stolzem Wehen
nichts vom Spiele konnte sehen
freilich daß der — murmelte.

Nein! die schöne fremde Sitte
kam wahrhaftig nicht aus Spanjen

So z. B. klagt der Liebende über seine gestorbene Braut, die er jetzt in einen solchen Singevogel verwandelt glaubt:)

Auf den blanken See bist du gefallen,
Bist nunmehr zur Aanguisch-Ente worden;
O daß ich gesehn dich hätte fallen!
Auf den Wellen hätt' ich dich ergriffen,
Schnell ergriffen, und dich nicht verfehlet.
Denn wo fänd' ich Deinesgleichen Eine?
Hätt' ich Habichtsflügel; in die Wolken
Folgt' ich dir, und holte dich hernieder! —

Mit ihr ist mein Leben mir verlohren;
Voll von Traurigkeit, mit Schmerz beschweret,
Zieh' ich in den Wald. Ich will den Bäumen
Ihre Rinde nehmen, mir zur Speise;
Dann, erwachend mit dem frühsten Morgen
Eil' ich an den See. Ich will die Ente
Aanguisch jagen; rings umher die Augen
Will ich forschend drehn, ob meine Liebe
Sich mir zeig', ob ich sie wiederfinde? —

[Die zweite Hälfte nach Stellers Beschreibung von dem Lande Kamtschatka, Frkft. und Leipz. 1774 S. 336.]

nicht aus Frankreich, nicht Britannjen,
nicht aus alt= und neuer Welt.
Keiner, holde Römerinnen
bracht so artiges Gefieder
als Merkur euch selbst hernieder
vom bestirnten Götterzelt.

Und dabei wußt' er zu melden
daß im Himmel keine Schöne
die sich nicht mit Federn kröne
je nur werde angesehn.
Müßte ja doch selbst die blöde
Pallas mit den keuschen Augen
sollte sie zum Cirkel taugen
ihren Kauz um Federn flehn.

Auch die holde Liebesgöttin
müßte ihre zarten Tauben
ja selbst Mavors Helm berauben,
wär' auch Blut darauf zu sehn.
Daß des Donnergotts Gemalinn
nie sich ohne ihres Pfauen
längste Federn liesse schauen.
Nur in Federn sei man schön.

Also, schöne Römerinnen
welcher Murrkopf wollt' euch wehren
euch zu hohen Himmelsehren
zu Göttinnen zu erhöhn.
Laßt den Satyr, laßt den Narren
hinter jenen Ulmenbüschen
hönisch lachen, spottend zischen
euch im Vögelschmuck zu sehn.

Laßt ihn sagen: liebe Damen
diese Federn, die euch zieren,
fliegen artig, artig führen
sie eur Hirnchen mit umher.
Laßt ihn sagen: solche Büsche
sind aus Pfauen nicht zu rupfen
sind aus Tauben nicht zu zupfen.
Die Anbeter rupft man mehr.

Schließe deine lose Lippe
böser Satyr, Römerinnen
sind der Ehrbarkeit Huldinnen
artig und auch Tugendreich.
Immer schlägt in ihrem Busen
noch ein Herz aus alten Zeiten
und in treuen Zärtlichkeiten
Dir, Lukrezia, noch gleich.

(Goethes Briefe an Christian Gottlob von Voigt, S. 459 fgg.)

---

54. Lied eines Gefangenen.

Eine Spanische Romanze.

[Cancionero de Romances, Bl. 265.]

Wohl ist nun der schöne Maimond,
Da die Lüftchen wehn im Thal,
Da die Lerche lieblich singet,
Lieblich singt die Nachtigall.

Da sich Treugeliebte wieder
Neu dem Dienst der Liebe weihn;
Und ich armer sitz' im Kerker,
Sitze traurig und allein,

Weiß nicht, wenn es draußen taget,
Weiß nicht, wenn die Nacht bricht an;
Einst noch kam ein Vöglein droben,
Und sang mir den Morgen an.

Aber ach! ein böser Schütze
Schoß es — lohn' ihm Gott dafür!
Ach, die Haare meines Hauptes
Reichen fast zur Ferse mir.

Und die Haare meines Kinnes
Könnten wohl mein Tischtuch seyn,
Und die Nägel meiner Finger
Mir ein scharfes Messer seyn.

Ist es so des Königs Wille —
Nun er ist mein hoher Herr!
Aber thuts der Kerkermeister,
Ist er ein Abscheulicher.

O! daß Jemand mir mein Vöglein
Wiedergäbe! Wär's ein Staar,
Der hier mit mir schwatzen könnte,
Oder eine Nachtigall,

Wär's ein Vöglein, das die Damen
Zu bedienen willig wär',
Zu Lenoren, meiner Lieben,
Trüg' es Botschaft hin und her,

Brächte mir von ihr gefüllte
Speisen, nicht mit Salm gefüllt,
Eine Feil und eine Pfrieme
Wäre drinnen wohl verhüllt.

Eine Feile für die Fessel,
Eine Pfrieme für das Schloß. —
Also sang er in dem Kerker,
Und der König hört' am Kerker,
Und gab den Gefangnen los.
(Schillers M.=A. 1796 S. 59. D.)

---

55. Das Roß aus dem Berge.

Eine Böhmische Sage.[1]

[Hagek II p. 540 fgg. und 555—565.]

Glänzend anzuschauen sind der Erde
Mond und Sonne, schönes Gold und Silber.
Prächtig funkeln sie hervor, und schmücken,
Und sind köstlich alles zu erkaufen,
Nur nicht Leben und Gesundheit. Mächtig[2]
Ziehet an ihr Glanz, daß nur der Arme
Wagt sie zu entbehren, und der Reiche
Stets, je mehr er hat, je mehr er lüstet.[3]

Also reich war Böhmenlandes Herzog
Krzesomysl. Sein Land war[4] zwischen Bergen
Die ihm Bäume Gold und Silber sproßten,

Journ. v. Tief. 1) Geschichte.
2) Lieblich 3) je mehr muß haben. 4) Sein Reich lag

Und die Flüsse gossen Goldeskörner,
Die die Armen wuschen und ihm zollten.

Aber Er grub tiefer in der Berge
Bauch, und holt der alten Mutter Erde
Eingeweid' hervor; erbeutet Stücke[1]
Gold und Silber,[2] schwerer als er selbst war,
Und legt Berge seinem Abgott nieder,
Doch je mehr er hat, je mehr ihm fehlet.

Land und Aecker liegen ungebauet;
Alles Volk, verbannt in grause Tiefen,
Wühlt die Erd' auf, seufzet auf zum Fürsten;
Doch wo hört ein Fürst des Volkes Seufzer
Tief im Bauch der Erde?
Und der Himmel
Höret sie; und plötzlich wird der Himmel
Wie des Fürsten Herz, von Erz und Eisen,
Denn es regnet nicht. Aus dürrem Boden[3]
Steigt hervor der Hunger, blaß und gräßlich;
Würget Haufen, arme Haufen nieder,
Und begräbt sie tief im Bauch der Erde.

Und es wallen Haufen, arme Haufen,
Hungernder,[4] Verschmachtender zum Fürsten:
„Vater, gieb uns Brot für unsre Kinder,
Und für uns. Wir sterben! — Laß uns lieber[5]
Unsre Aecker bauen statt der Berge,
Statt der Gruben[6] uns in Hütten wohnen,
Vater, höre Deine Kinder! höre!"[7]

Und es höret sie ein[8] andrer Vater,
Der schon lang' in seinem Berge wohnte,
Und sich oft des Volkes Noth erbarmte —
Hört die Wundersage![9]
Einst am Abend[10]
Ging ein Edler, der des Landes Jammer[11]
Tief im Herzen fühlte, der zum[12] Fürsten

J. v. T. 1) hervor. Er fand die Fülle 2) Silbers 3) Aus dürrer Erde
4) Lechzender,
5) Wir sterben, wir verschmachten. Vater, hör' und hab' Erbarmen: laß uns
6) Klüfte 7) Vater höre, Deine Kinder höre.
8) Doch er hört sie nicht. Ein 9) wohnte, Höret sie. Vernehmt! —
10) Am dunkeln Abend 11) Elend 12) trug, der oft zum

Oftmals trat,[1] und immer bat vergebens;
Er, der Armen Zuflucht, Er ein heller
Stern im Dunkeln, der sein letztes Brot nun
Unter seine Mitgenossen theilte,
Horymyrz ging traurig in der Wüste,
Und sprach bei sich also: „Wohin soll ich? —
Wiederkehren in mein Haus des Elends,
Jetzt des Hungers und des Todes[2] Wohnung;
Oder —“[3]

Und ein Mann stand plötzlich vor ihm,[4]
Hoch und greis. Er hielt ein Roß am Zaume.
Rosses Augen funkelten wie Blitze,
Seine Nase sprühte Feuerfunken,
Und das Roß war weiß. Der greise Mann sprach:
„Horymyrz, du Guter, nimm das Roß hier;
Schennik ist sein Name! Bei dem Namen
Nenn' es in der Noth; es wird dir helfen.
Aber jetzt geh' und verschütte eilig
Alle Bergesklüfte. Aus den Klüften[5]
Steigt ein Dampf gen[6] Himmel, Pest den Armen.“ —
Also sprach der Mann, und ihm vor Augen
Ging er in den Berg; der Berg verschloß sich.

Und mit hellen Augen stand das Roß da,
Wieherte und scharrte. Zitternd faßt' es
Horymyrz, und streichelt' es gar freundlich:
„Schennik, lieber Schennik, bei dem Namen
Nenn' ich dich; du sollt, du wirst mir helfen!“
Schwang sich drauf; das Roß flog wie der Wind schnell
Hin zum Goldgebirge. Plötzlich wiehert,
Stampft das Roß, und tausend Bergegeister[7]
Alfen, Zwerge kommen ihm zu Hülfe;
Tief aufheulend fiel die grause Kluft zu.[8]

Mitternacht war's, und der Mond am Himmel
Leuchtet[9] freundlich. Wie der Pfeil im Winde

J. v. T. 1) Trat und bat, 2) Jetzt des Todes, jetzt des Hungers
3) Oder soll ich — 4) stand vor ihm 5) Bergen 6) zum
7) helfen. Und das edle Roß beut ihm den Rücken, Und er schwang sich drauf, es flog im Winde Hin zum Goldgebürg': am Goldgebürge Stehts und wiehert: tausend Bergegeister
8) kommen aus den Bergen Und mit tiefem Heulen fiel die Kluft zu. 9) Lächelt

Flog das Roß, und trug ihn hin zum Pallast
Krzesomysls. Es dämmert kaum der Morgen;
Horymyrz ist da,[1] und dient dem Fürsten;
Seine Feinde, die die Botschaft bringen,
Kommen eilend[2] erst den zweiten[3] Tag an.

Weh nun, weh dem gräulichen Verwüster,
Der dem Könige sein[4] Herz geraubt hat!
Für ihn bitten seine treuen Freunde:[5]
„Herr, ist er nicht gestern[6] hier gewesen?
Und wer kann im Fluge dort und hier seyn?
Welches Mannes Hand vermag in Einer
Nacht sie zu verschütten, diese Klüfte?“[7]
All' umsonst! „Er sterbe! Morgen sterb' er!“

Morgen kommt, und seines Todes wartend
Steht der Gute;[8] als das Wort des Mannes
Aus dem Berge, wie ein Blitz ihn[9] durchfuhr:
„Schennik ist sein Name. Bei dem Namen
Nenn' es in der Noth; es wird dir helfen.“

„Herzog, spricht er, eh ich sterbe, gönne
Mir noch eine kleine Freud' und Bitte.[10]
Laß mein Roß mich, meinen Freund im Leben,
Einmal noch auf diesem Platze tummeln.“[11]
Dessen lacht der Fürst. Verriegelt werden
Alle Pforten. Jetzt, du[12] Bergverwüster,
Wird die Thorenbitte dir gewähret.

Horymyrz geht ängstig zu dem Stalle,
Wo sein Roß mit hellen Augen traurig
Steht und harret, als ob es ihm spräche:
„Hast du mein vergessen?“ Ihn erblickend

J. v. T. 1) Und er ist schon da 2) hastig 3) dritten
4) Der dem Fürsten Gut und
5) Nach' und Feuer ruft das Herz des Fürsten, Und vergebens flehn für ihn die Armen, Und vergebens sprechen seine Freunde:
6) morgens
7) Wer mit Eines Mannes Hand in Einer Nacht verschütten ungeheure Berge?
8) Todes gierig Wacht der Fürst, und seines Todes wartend Steht der Arme
9) Aus dem Berg' ihn wie ein Blitzstral 10) Bitt' und Freude.
11) Noch besteigen, es auf diesem Platze Tummeln, und dann froh und willig sterben.
12) Fürst, und fest verriegelt Wird das Thor, und nun du

Wieherts auf, und beut ihm seinen Rücken:
„Schennik, lieber Schennik, hilf, o hilf mir!“ [1]

Kaum hat er das stille Wort gesaget,
Ist es in der Luft, und trägt ihn über
Thor und Riegel, hin [2] zu seinem Schlosse,
Wo ihn tausend Gute froh empfangen,
Folgend ihm, wie Bienen ihrem Weiser.[3]

Aber Schennik stehet traurig, neiget
Matt das Haupt; sein Auge glänzet dunkel,
Und o Wunder! er erhebt die Stimme:
„Sterben muß ich, muß ein Raub der Wölfe,[4]
Muß ein Aas für Hund' und Geier werden,
Wenn du eilig mich zu meinem Berge
Nicht geleitest. Mein Werk ist vollendet.“ [5]

Eilig führet ers [6] zu seinem Berge,
Der sich aufthut,[7] und es stand der Mann da;
Freudig wiehert ihm das Roß mit hellen
Augen, neu=verjüngt. Der Mann sprach freundlich:
„Wohl dir, daß du thatest, was zu thun war![8]
Dafür wird es deinen Söhnen wohlgehn,
Und du wirst des Landes Retter heißen.
Primislaus*) ist mein Name, Böhmens
Erster Fürst bin ich und Stammesvater,
Dieses Roß, es ist das Roß Libussens,
Auf dem oft sie ihre Kinder siehet,**)

Zum Schluß noch die beiden Anmerkungen:

*) S. die Fürstentafel, eine Böhmische Geschichte. Volkslieder Th. 2.

**) Es ist Volkssage in Böhmen, daß Libussa sich auf dem weißen Roß zuweilen sehen läßt und in Nothzeiten das Land errettet.

J. v. T.: 1) Steht und wartet. Wieder ihn erblickend, Wieherts auf und beut ihm seinen Rücken, Und er schwingt sich drauf und tummelts freudig: „Schennik, lieber Schennik, bei dem Namen Nenn' ich dich, du sollt, du wirst mir helfen.“

2) eilt

3) Wo die Armen ihn, so wie die Bienen Ihrem Weiser folgend, froh willkommen.

4) stehet krank und traurig, Neigt sein Haupt zur Erde. Und o Wunder! Er erhebt die Stimme: „Sterben muß ich! 5) geleitest: denn mein Werk ist aus nun!“

6) führt er es 7) aufthat

8) Mann da Hoch und greis. Er nahm das Roß beim Zaume, Rosses Augen funkelten wie Blitze, Wieder jung an Kräften stampfts und wieherts. „Wohl dir, sprach der Alte, daß du thatest, Was ich sprach, und was für dich zu thun war,

Und aus Noth errettet." Also sprach er,
Nahm das Roß, und ging hinein zum Berge.[1]
(Journal von Tiefurt, 30. Stück. Schillers M.-A. 1796 S. 70. D. Vulgatausgabe S. 531.)

56. Der Herzenswechsel.

Nach dem Englischen.

[Wit and Mirth III p. 227.]

Du gibst mir also nicht dein Herz?
So gib das meine mir.
Denn, Liebe, hab' ich deines nicht,
Was soll das Meine dir?

Gib es mir wieder! doch laß seyn!
Bekäm' ichs auch zurück,
Du stielst es mir ja tausendmal
Mit jedem neuen Blick.

Behalt es! Wahr' in deiner Brust
Fortan der Herzen zwei;[2]
Wohl hauchet Eins das Andre an
Mit Lieb' und zarter Treu.[3]

Und weg denn, Zweifel! weg, o Schmerz![4]
Ihr findet keine Statt.
Ich glaub' es fest, ich hab' ihr Herz
Weil sie[5] das Meine hat.

(Journal von Tiefurt, 19. Stück. Schillers M.-A. 1796 S. 134. Y.)

57. Macht der Liebe.

Nach dem Spanischen.

Liebe wechselt Berg und Thale,
Machet Höhn und Tiefen gleich,
Diese Flur zum Göttersaale,

J. v. T. 1) errettet. O hätt' ich den Acker enden können, eh das Roß mich Fand!" — Er sprachs und ging hinein zum Berge.
2) leg' in deine Brust die Herzen alle zwei;
3) Vielleicht haucht Eins das Andre an mit Liebesglut und Treu.
4) denn Furcht! und weg denn Schmerz! 5) Weil sie —

Jenen Hain zu Paphos Reich.
Wer geliebet wird und liebte,
Schäfer oder Schäferin,
König dünkt sich der Geliebte,
Die Geliebte Königin.

Welch ein Ton von zarten Saiten
Singet meinen Tönen nach?
Sind es Geister? Sie begleiten
Mich mit ihrem Wunsch und Ach.
„Warum wurden wir betrübet?
Fühleten wir nicht mit Euch?
Liebt, so werdet ihr geliebet,
Gleichgefühl ist Gottes Reich.“

Steiget nieder zu dem Thale,
Kalte Höhen, dürr' und reich.
Macht die Flur zum Göttersaale,
Gebet und genießt zugleich.
Liebe kränzet nur mit Myrthen;
Doch im seligsten Gewinn
Wird der König gern zum Hirten,
Die Sultane Schäferin.

(Schillers M.-A. 1797 S. 50. T.)

---

58. Der Wechsel der Dinge.

Ein Echo.

Nach dem Spanischen.

Verschwunden bist du[1] meinem Blick;
Werd' ich dich[2] wiedersehn?
„Das Schicksal heißet uns zurück,
Zurück und vorwärts gehn!“[3]
Freuden und Leiden, wie wechselt ihr so!
„Wir mildern die Leiden
Mit wechselnden Freuden.[4]
Sei froh! Sei froh!“

Schillers M.-A.: 1) ist sie 2) sie 3) „Verschwunden ist sie dir zum Glück: Du wirst sie wiedersehen.“ 4) Es wechseln die Freuden Zu mildern die Leiden.

Oft werd' ich wenden meinen Blick:
Warum bist du[1] nicht hier?
„Dann rufet dir der Hain zurück:
Er kehrt verjüngt[2] zu dir!“
Freuden und Leiden, wie wechselt ihr so!
„Es wechseln die Leiden
Zu schöneren Freuden,
Sei froh! sei froh!“

(Schillers M.-A. 1797 S. 52. W. Beckers Taschenbuch 1816 S. 132.)

---

59. Der Entschluß, nicht zu lieben.

Französisch.

[Nach Moncrif. Rec. de Rom. I p. 153.]

Ich liebte sie; sie konnte mich vergessen;
Und ich, beinahe selbst vergaß ich sie.[3]
Soll ich aufs neue jetzt die[4] Laufbahn messen?
Nein, Amor, nein! Ich lieb', ich liebe nie.

„Wie, sprach der Gott, und wenn sie wiederkehrte,
Ganz Grazie und[5] Reiz und Harmonie,
Und ihren Trug und deinen dir erklärte?“ —
Nein, Amor, nein! Ich lieb', ich liebe nie.

Themire kam. Wie soll ich sie mir nennen?
Dione, Pallas, Svada, Sympathie?
Ich hörte sie; mein Herz fing an zu brennen —
Unselig Herz, ich lieb', ich liebe nie.

„So darfst du sie doch ehren, sprach die Liebe,
Komm unter meinen Schutz; du liebest nie.“[6] —
Ich folgete dem schlauen Herzensdiebe,
Und ach! ich lieb', auf ewig lieb' ich sie.[7]

(Schillers M.-A. 1797 S. 86. U.)

---

1) ist sie 2) Sie kehret neu

a: 3) Und ich — ich selbst vergaß allmälich sie. 4) aufs neu die alte

5) Die Grazie voll 6) verehre sie.

7) Der oft mir sprach: „Du liebst, du liebest nie!“ Mit Lächeln sprachs der boshaftsüße Knabe, Und warnete mich altklug spät und früh! Ach, Amor, daß ich je geliebet habe! Wer je sie liebte, liebet ewig sie!

60. Gefälligkeit.

Französisch.

[Nach Moncrif. Rec. de Rom. I p. 143. Anthol. fr. II p. 19.]

Aspasia, sie schenkte meinem Leben
Zwar Einen Tag nur, Einen Tag der Huld;
Doch warum mußte sie mir Tage geben?
Und litt ich nicht vielleicht aus eigner Schuld?
„Auch andern, sprach ich, werd' ein schönes Leben!"
Und sah ihr Glück, und sah es mit Geduld.

Die Andern, eben auch wie ich entlassen,
Verfolgten sie mit heftger Ungeduld.
„Wie? sprach Aspasia, mit Zank und Hassen
Wollt ihr erzwingen Artigkeit und Huld?
Der Eine droht, der andre will erblassen;
Unholde, traget eurer Sitten Schuld."

„Aspasia, sprach ich, nimm diese Rosen,
Und sei mir hold, so lange dirs gefällt.
Unwerth ist Dein, wer Dich mit Liebkosen
Und Foderung für seine Sklavin hält."
Sie neigte sich, die Wange voller Rosen:
„Wer zu gefallen weiß, ist Herr der Welt."
(Schillers M.-A. 1797 S. 100. O.)

---

61. Zauberei der Töne.

Französisch.

[Nach Mlle. de Scudery. Anthol. fr. I p. 87.]

Die Mutter.

Thyrsis singt dir süße Lieder
Voll von Schmeicheleien vor,
Hüte dich. Der Ton im Ohr
Tönt im Herzen wieder.

Seine schärfsten Pfeile schiesset
Amor singend in das Herz,
Das in bittersüßem Schmerz
Wie ein Ton zerfliesset.

Weh dem Herzen, das in Tönen
Wie im Zauber sich verlohr!
Leicht durchschlüpfen sie das Ohr
Zu wie langem Sehnen!

Die Tochter, leise.

Immer tönen seine Lieder
Liebesingend mir im Ohr.
Armes Herz, das ich verlohr,
Wo find' ich dich wieder?

(Schillers M.-A. 1797 S. 115. W.)

---

62. Amors Schicksale.

Nach dem Spanischen.

1.

Liebe fodert Gegenliebe.
Ohne Kampf und Siege wachsen
Amorn seine Schwingen nicht.

Von der Anmuth selbst gebohren,
Und von Grazien erzogen,
Blieb er ohne Streit und Kämpfe
Flügellos und klein und schwach.

Schaff' ihm, sprach die weise Themis,
Mutter, schaff' ihm einen Bruder,
Der ihn fodre, der ihn reize:
Denn sein Vater war der süße
Trieb und ihm im Busen schläget
Mächtig seines Vaters Herz.

Dies geschah. Dem Kinde sproßten
Kämpfend mit der Gegenliebe
Schnell die Flügel. Adlerschwingen
Trugen kühn ihn zum Olymp.

2.

Aber Kampf- und Sieggewohnet
Säet' Amor im Olympus
Bald auch Streit und Zwietracht aus.

Denn unglücklich war sein Bruder
Drunten scheu zurückgeblieben;
Im Olympus, sprach er, kennet
Man die Gegenliebe nicht.

Da ergriff der Gott Saturnus
Schnell den Knaben an den Flügeln,
Kürzet' ihm die kühnen Schwingen,
Schleudert' ihn zur Erd' hinab.

Seitdem flattert er hienieden
Wie die Schwalbe, wie die Taube;
An den Hof der großen Götter
Tragen ihn die Schwingen nicht.

3.

Dafür sammlet er auf Erden
Sich ein Chor erwählter Freunde.
Musen, Grazien umgeben
Ihren Liebling. Schäferinnen,
Kinder, Jünglinge und Mädchen,

Sind an jedem Fest der Ceres,
Oder an Jacchus Kelter,
Sind an jedem Frühlingsfeste
Allenthalben mit ihm gern.

Und die Nachtigallen singen
Lieblicher; die Lauben blühen
Mit Je länger und je lieber.
Rosen knospen, und die treue
Taube fliegt in seinen Schoos.

4.

Aber eingedenk auch seines
Schicksals bei den hohen Göttern,
Siehet Amor je auf Erden
Einen, spielet er ihm Trug.

Diesen wandelt er zum Kuckuck,
Jenen gar zum goldnen Regen,
(Den die Schürze spottend auffängt),
Den zum Stier. Die Gottgeliebte
Wird zur Io, wird zur Echo,

Zur betrüglich-leichten Welle,
Oder gar zum Aschenhäufgen,
Und zum traurig-dürren Baum.

5.

Nur den Menschen ist die Liebe
Hold und freundlich. Wo im Herzen
Eros wohnet, blickt dem Bruder
Vom gesenkten Augenliede
Anteros gefällig zu.*)
(Schillers M.-A. 1797 S. 183. W.)

---

63. Blanka.

Aus dem Spanischen.

[Cancionero de Romances, Bl. 288 b.]

„Schön bist du, Sennora, schöner
Als der lichte Sonnenstral.
Könnt' ich diese Nacht hier ruhen
Ohne Rüstung und Gefahr![1]

Denn schon sind es sieben Jahre,
Seit sie dein Getreuer trägt.
Seine[2] Haut ist schwarz wie Kohlen,
Da er nie sie abgelegt."[3]

Kehret ein, Sennor, und ruhet
Ohne Rüstung und Gefahr:[4]
Denn der Graf ist jagen gangen
Auf die Berge Aguilar.[5]

„Tödt' ihm böse Pest die Hunde!
Raub' ihm seinen Falk der Aar!
Von den Bergen bis nach Hause
Schleif' ihn rückwärts[6] sein Barbar!" **)

---

*) Eros und Anteros, Liebe und Gegenliebe.

**) Ein barbarisches Pferd.

Journ. v. Tief.: 1) Waffenlos und ohn Gefahr! 2) Sieben Jahre sind es, sieben seit ich diese Waffen trag'. Meine 3) denn nie legt' ich, nie sie ab. 4) Waffenlos und Euch zum Lohn 5) Berge von Leon. 6) schlepp' und schleif' ihn

Also sprachen sie und thaten —
Unvermutet kam der Graf.
„Und was thust[1] du, schöne Blanka,
Töchterchen von böser Art?“

Ich, Sennor, kämm' mir die Haare,
Kämme sie mit großem Schmerz,
Daß du mich allein so ließest
Und entwendest mir dein Herz.[2]

„Also sprichst du, schöne Blanka?[3]
Töchterchen von böser Art.
Wessen ist denn jener Zelter,
Den[4] ich unten ward gewahr?“

Der,[5] Sennor, ist meines Vaters,
Zum Geschenk Euch und zum Lohn.[6]
„Und weß ist denn diese Rüstung
Neben auf dem Korridor?“[7]

Die, Sennor, ist[8] meines Bruders,
Zum Geschenk Euch und zur Zier.[9]
„Und weß ist denn diese Lanze,
Dir und mir vor Augen hier?“[10]

Nimm, o Graf, o nimm die Lanze,
Ende stracks mein Leben hier![11]
Denn den Tod, den Tod, o Guter,[12]
Wohl verdient' ich ihn an dir.

(Journal von Tiefurt, 34. Stück. Seckendorf, Neujahrs-Taschenbuch von Weimar auf das Jahr 1801, S. 242. Unterz. B.)

---

64. Die goldne Hochzeit.

Nach dem Schottischen.

[Rob. Burns: „John Anderson my jo.“]

Vor manchen, manchen Jahren,
Als ich zuerst dich sah,
War deine Locke rabenschwarz,
Braun deine Wange da.

J. v. T.: 1) machst 2) läßest, gibst der Jagd, nicht mir, dein Herz.
3) junges Weibchen? 4) jenes Roß da, das 5) Das,
6) zum Geschenke schickt ers Euch.
7) sind denn diese Waffen hier auf diesem Gange gleich? 8) sind
9) schickt er sie 10) mir hie vor den Augen, hie? 11) mir! 12) o guter Alter

Jetzt ist die Wange blässer,
Wie Silber glänzt dein Haar,
Und dennoch bist du lieber mir,
Ja lieber,
Als mir der Jüngling war.

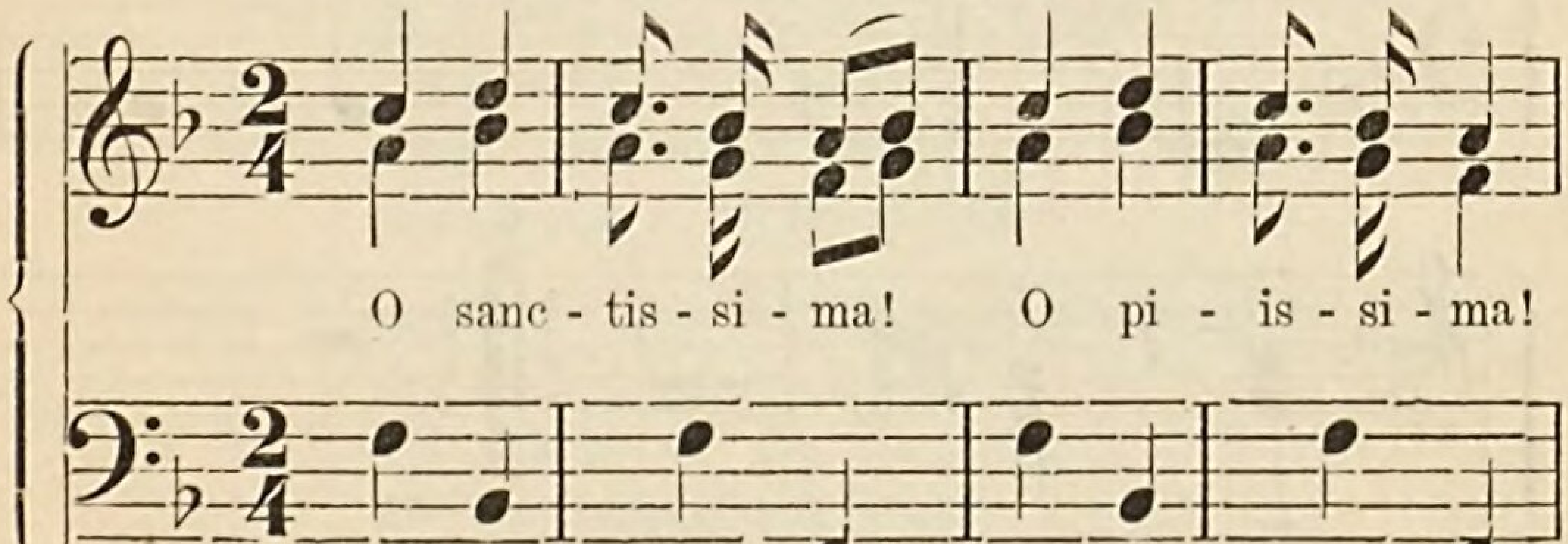
Des Lebens schroffen Hügel
Erstiegen Hand in Hand
Wir, wie es Wind und Wetter gab,
Hinüber Fels und Sand;
Jetzt ist der Abend milder,
Wir steigen sanft hinab,
Und dort am Fuß erwartet uns
Zusammen
Ein Brautgemach, das Grab.

Wohlauf, ihr Söhn' und Töchter,
Singt unsern Hochgesang,
Und streuet Myrten vor uns her
Den kurzen Weg entlang.
Und preiset jede Stunde,
Die uns der Himmel gab,
Je länger und je lieber,
Je lieber!
Umschatt' einst unser Grab.[1]

(Seckendorf, Oster-Taschenbuch von Weimar auf das Jahr 1801, S. 21 fgg.)

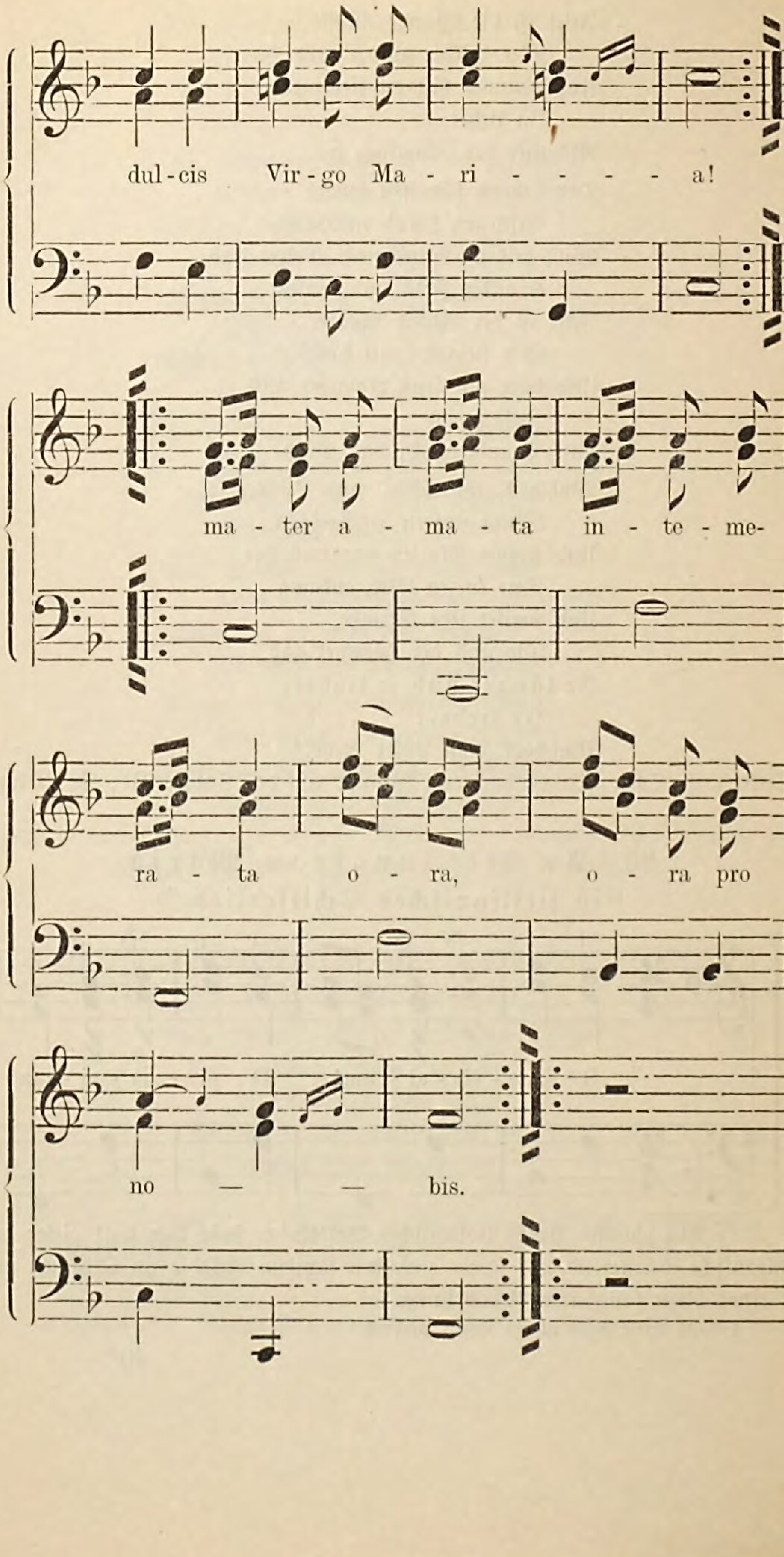
---

65. An die Jungfrau Maria.
(Ein sicilianisches Schifferlied.*)



*) Als schönste Probe italienischer Volkslieder stehe hier statt vieler das sicilianische Schifferlied mit seiner einfachen sanften Melodie im Original und in einer hiezu sangbaren Uebersetzung.

1) Der dritte Vers ist ein Zusatz Herders.


dul - cis Vir - go Ma - ri - - - - - a!
ma - ter a - ma - ta in - te - me-
ra - ta o - ra, o - ra pro
no — — bis.

O du Heilige,
Hochbenedeiete,
Süße Mutter der Liebe.
Trösterin im Leiden,
Quelle der Freuden,
Hilf uns, Maria!

(Adrastea III, 2 S. 345 fg. Vulgatausgabe S. 175.)

---

66. Ein sicilianisches Liedchen.

[Poesie Siciliane dell' Abbate Giovanni Meli. T. I p. 159.]

Sage, sag', o kleine Biene,
Wohin eilst du schon so frühe?
Noch auf keinem Gipfel taget
Nur ein Stral der Morgenröthe.

Allenthalben auf den Wiesen
Zittert noch der Nachtthau funkelnd;
Nimm in Acht dich, daß er deinen
Goldnen Flügelchen nicht schade.

Sieh, die Blümchen alle schlummern
Noch in ihren grünen Knospen,
Schließen noch die Köpfchen träumend
Dicht an ihre Federbettchen.

Doch du schlägst so rasch die Flügel!
Eilest emsig deines Weges!
Sage, sage mir, o Bienchen,
Wohin gilts? wohin so frühe?

Suchst du Honig? Wenn nichts anders,
So laß ruhen deine Flügel,
Ich will dir ein Oertchen zeigen,
Wo du immer Honig findest.

Kennest du nicht meine Nice?
Nice mit den schönen Augen,
Ihre Lippen hauchen süße
Süßigkeiten unerschöpflich.

Auf der schöngefärbten Lippe
Meiner einzig Hochgeliebten
Da ist Honig! Auserles'ner!
Da, o Bienchen, sauge, sauge!
(Adrastea IV, 2 S. 254 fgg. Vulgatausgabe S. 177 fgg.)

67. Streit mit sich selbst.

Nach dem Spanischen.

[Obras de Gongora, 1659, p. 347.]

Wie ein armer Christensclave,
wenn ein Kreuzessegel aufblickt,
auf Corsarens drohend Ruffen
mächtger nun zum Ruder greifet;

Dorthin hoffen seine Blicke;
hieher rudern seine Hände;
bis zu einer fernen Wolke
sich sein Rettungssegel dämmert.

Bitter fliessen seine Thränen
in die blauen stillen Wellen;
lauter klingen seine Ketten,
und das Ruder seufzet traurig:
„Warum weinst du? warum weinst du?
Ruderst doch mit allen Kräften
selbst dich in dein Elend!"

Also wein' ich, also blick' ich
hin zum fernen Rettungssegel;
lauter klingen meine Ketten
und mein Ruder seufzet traurig:
„Warum weinst du? warum weinst du?
Ruderst doch mit allen Kräften
selbst dich in dein Elend!"

Fleuch heran, du Kreuzessegel!
und du Wind des guten Geistes
wehs heran! ihr blauen Wellen,
die ihr meine Thrän' empfanget,

Bringt es! Ach wenn ich der Ketten,
dieser Ketten los noch würde,
und mein Vaterland noch sähe;
ach, der Sklave wär' ein König![1]

(Zwei Reinschriften Herders. In der Vulgatausgabe der Gedichte II S. 69 gedruckt.)

---

68. Rousseaus Schäferlied
von drei Noten.

[Les Consolations des Misères de ma Vie, ou Recueil d'Airs, Romances et Duos, par J. J. Rousseau. A Paris 1781. p. 97 Nr. 53.]

Ohne dich wie lange
Weilet mir die Zeit![1]
Leer und öd' und bange,
Wie die Ewigkeit.[2]
Unser Hain der Liebe,
Sonst ein Himmel mir,[3]

---

1) a (ältere Bearbeitung aus dem Druckmanuskript der Volkslieder):

Wind und Meer und hartes Schicksal
Für den armen Christensklaven
Und Corsarens drohend Ruffen
Hatten nun das Schiff gerettet.

Vaterland und Glück und Hoffnung
Und der Christen Kreuzessegel
Flogen rückwärts und die Thürme
Und die Segel wurden Wolken.

Weinend wandte nun der Sklave
Da Corsarens Grimm sich stillte
Weinend noch einmal sein Antlitz
Zu des Vaterlandes Wolke:
„Warum wein' ich? warum wein' ich?
Helf' ich doch mit meinem Ruder
Selbst mir in das Elend?"

Schicksal, ach du wolltest lindern
Mit Verzweiflung meinen Jammer;
Dorthin hoffen meine Augen,
hieher rudern meine Hände.
„Warum wein' ich? warum wein' ich?
Helf' ich doch mit meinem Ruder
Selbst mir in das Elend?"

a: 1) Wird mir Stund' und Tag   2) Was ich schauen mag.
3) Der so froh mich sah

Ist mir stumm[1] und trübe:
Denn du bist nicht hier.[2]

Ich geh hin und suche
Deiner Tritte Spur
An der hohen[3] Buche
Unsrer frommen[4] Flur,
Rufe dich, die Meine,[5]
Glaube dich mir nah,
Sinke hin und weine:[6]
Denn du bist nicht da.

Hör' ich denn von Weiten
Deiner Stimme Klang,
O wie wird im Busen
Mir das Herz Gesang.
Bebend, wenn mich deine
Zarte Hand berührt,
Wird auf deiner Lippe
Mir der Geist entführt.

(Zwei Reinschriften Herders, die jüngere mit C. unterzeichnet. Vulgatausgabe S. 251.)

---

69. Lied der Desdemona

nach Roußeaus Melodie.

[Les Consolations des Misères de ma Vie, p. 125 Nr. 65.]

An einem Baum, am Weidenbaum saß sie,
gedrückt die Hand zum Herzen schwer von Leide,
gesenkt das Haupt, auf ewig*) fern der Freude
so weinte sie, so sang sie spät und früh:
Singt alle Weide!
Singt meine süße, liebe, grüne Weide,
liebe, grüne Weide.

Der helle Strom, er fühlet mit ihr Ach
er rauschet sanft zu ihren Klagetönen.

---

*) In dieser Stelle muß die Bindung der Noten anders gemacht werden als im Französischen, weil Roußeau sich nach dem Accent seiner Sprache gerichtet hat.

a: 1) todt 2) da. 3) holden 4) treuen
5) Irre hin und wieder 6) Sinke weinend nieder

Der Fels in ihm, erweicht von ihren Thränen
hallt traurig dem gebrochnen Seufzer nach:
Singt &c.

Du hangend Laub, geliebte Weide du
Was neigst du dich herab zu meinem Leide?
Mir Schmuck zu seyn in meinem Leichenkleide?
Hier schwur er mir; hier find' ich meine Ruh.
Singt &c.

Er schwur mir Treu. Treuloser, lebe wohl!
Ich flehte dir: soll ohne dich ich leben?
„Du kannst dein Herz ja einem andern geben"
so sprachst du mir. Leb wohl, leb' ewig wohl!
Singt &c.

(Herders Reinschrift. Vulgatausgabe S. 253.)

---

70. Ein Spruch.

Deutsch.

[Aus Moller, tyroc. poes. p. 57.]

Befiel dich Gott
sei stark in Noth
Bedenk den Tod
Gib Armen Brot.

Erduld' und leid'
und keinen neid'
fleuch Krieg und Streit
hab Acht der Zeit.

Auf dich selbst schau,
nicht allen trau
auf Gunst nicht bau
sei nicht genau.

Halt deinen Bund
Regier den Mund
Hüt dich für Sund
und bösem Fund.

Der Welt Geschmeiß
dich stets entreiß
mit höchstem Fleiß
den Herren preis'.

In Freud und Scherz
in Leid und Schmerz
dein Sinn und Herz
gedenk aufwärts.

Halt dich fein rein
sei gern allein
laß andre seyn
getreu es mein'.

Wer solches liebt
darin sich übt
wird nicht betrübt
Gott Freude giebt.

Nach dieser Zeit
ist ihm bereit
viel Wonn und Freud
der Seligkeit.

(Herders Handschrift. Vulgatausgabe S. 511.)

---

71. Der Fürstenstein.

[Seb. Franck, Weltbuch Bl. XCI.]

Der Bauer.

Wer ist jener, der in hoher Hoffart
pranget her mit Fahnen und Panieren?
Zwar sein Kleid ist arm und Hut und Schuhe;
und ein Hirtenstab in seinen Händen
und da vor ihm wird ein dürres Pflugpferd
und ein schwarzes magres Rind getrieben.
Aber hinter ihm welch ein Gefolge
glänzender mit Helmen, hohen Büschen,
und mit Harnisch, Schwertern, raschen Rossen
die die Erde stampfen und verachten
sich in Golde brüsten.

Landesbote.

Alter Vater
sieh hier kommt der neue Fürst des Landes.

Bauer.

Fürst des Landes? Ich bin Fürst des Steines
der mir hier auf meinem Acker lieget.
Vater meines Hauses, meiner Kinder
Fürst des Brots, durch meinen Schweis erworben —
Ist er Landesvater? ein gerechter
Richter und Beförderer der Wohlfahrt
und der Freiheit seiner Kinder? Ist er
Schirmer seines Glaubens und der Witwen
und der Waisen Vater?

Landesbote.

Er wirds werden!

Bauer.

Und hat er dazu auch Muth und Tugend?
Um der Wohlfahrt seiner Kinder willen
arm zu bleiben, wie er jetzt da gehet?
Um des Rechtes seiner Kinder willen
arm zu werden, daß vom dürren Pflugpferd
und vom schwarzen Rind' er müsse leben
und vergnügt seyn?

Landesbote.

Amen! er wirds werden.

Bauer.

Nun so zeig' er seines Rechtes erste
Probe, wie er diesen Stein gewinne,
der nun mein ist.

Fürst.

Sechzig Pfennig Silbers
sollen dein seyn und die beiden Thiere
und mein Kleid, mein Hut und meine Schuhe
und dein Haus und Acker sollen frei seyn.

Bauer.

Wohl so geb' ich dir den Stein zum Richtstuhl
und zum Fürstensitz. Und sei ein rechter
Richter, neuer Fürst,

(er gibt ihm einen gelinden Backenstreich)

der nur mit Güte
nicht mit Trutz gewinnet, was ihm noth ist.

Landesbote.

Landesfürst, nun steig' auf deinen Richtstuhl
zeuch dein Schwert, und schwings nach Nord und Süden
Ost und Westen, daß du deiner Kinder
die ringsum dich stehn und ringsum wohnen
Schutz und Pfleger, deines Glaubens Schirmer
Vater aller Witwen, aller Waisen,
wenn von Ost und West und Nord und Süden
sie dir schreien, unermüdet seyn willt.
Thu's und schwör'.

Fürst.

Ich schwöre unterm freien
Himmel, schwinge dies mein Schwert gen Osten
und gen West und Nord und Süden, ringsum
meiner Kinder Vater, Schutz und Pfleger
Schirmer meines Glaubens, aller Wittwen
aller Waisen, wenn von allen Seiten
sie mir schreien, Fels und Fürst zu werden:
Das so wahr, als mir von allen Seiten
Hülfe Gottes komme!

Das Volk.

Amen Vater!

Zwei aus dem Volke.

A. Aber wie! den Hirtenstab, die armen
Kleider, Hut und Schuh und seine Probe
der Gerechtigkeit, das Rind und Pflugpferd
hat der Fürst ja um den Stein verkaufet —
wie nun, wenn er sie zur Fürstenprobe
Noth hat.

B. Hat nicht Noth! Er wird sie nimmer
wiederholen, wird sie bald vergessen;
war ja drum das Erste, das er wegthat![1]

(Handschrift Herders. Vulgatausgabe S. 528 ungenau und ohne den Schluß.)

---

1) a: Aber wie? den Hirtenstab, die arme
Kleidung, Hut und Schuh und Rind und Pflugpferd
hat der Fürst verschenkt, dem armen Landmann
um den Fürstenstein dahingegeben.

72. Lieder der Madagasker.

(Aus dem Französischen des Ritter Parny.)

[Chansons madécasses, traduites en français, suivies de pièces fugitives, Paris 1787.]

„Die Insel Madagaskar ist in eine unzählige Menge kleiner Gebiete zerschnitten, wovon jedes seinen eigenen Fürsten hat. Diese Fürsten führen unaufhörlich gegen einander die Waffen, und der einzige Endzweck aller dieser Kriege ist, Gefangene zu machen, die sie an die Europäer verkaufen können. Ohne uns würden also diese Völker friedlich und glücklich leben.

Die Madagasker besitzen Geschicklichkeit und Verstand, sind redlich und gastfrei. Diejenigen, welche die Küsten bewohnen, trauen mit gutem Grunde den Fremden nicht, und fassen ihre Verträge mit aller Vorsicht ab, welche die Klugheit, ja selbst die Feinheit des Geistes gebietet. Die Madagasker sind von Natur lustig. Bei ihnen gehn die Männer müssig, und die Frauen arbeiten. Musik und Tanz lieben sie mit Leidenschaft. Ich habe einige Lieder gesammelt und übersetzt, die uns einen Begriff von ihren Gebräuchen und Sitten geben können. Sie haben keine Verse; ihre Poesie ist nichts als eine gebildetere Prose. Ihre Musik ist einfach, sanft, und immer schwermüthig."

1.

[Der König.]

Wie heißt der König dieses Landes? — Ampanani. — Wo ist er? — In der königlichen Hütte. — Führe mich vor ihn. — Kommst du mit offner Hand? — Ja, ich komme als Freund. — Du kannst hineingehen.

Heil dem Fürsten Ampanani! — Dir auch Heil, weisser Mensch; ich bereite dir eine gute Aufnahme. Was suchst du bei uns? — Ich will dieses Land besehn. — Deine Schritte und Blicke sind frei. Aber, schon sinken die Schatten, die Stunde der Abendmahlzeit naht.

Gab sie hin, so oft und viel und lange
und vergaß, daß er sie je getragen —
daß — so sagen sie — die Pöbelposse
nun kapitulirt ist. Freilich sind ja
auch die Worte: Wohlfahrt, Recht und Freiheit
Treu und Glaube, Fürstenschwur und Probe
mit dem schwarzen Rind' und dürren Pferde
längst als Pöbelwahn kapituliret.

Sklaven, breitet auf den Boden eine Matte, und bedeckt sie mit breiten Blättern des Bananasbaums. Tragt Reis, Milch und reife Früchte auf. Geh, Nehale[1]; das schönste meiner Mädchen bediene diesen Fremdling, und seine jungen Schwestern belustigen das Mahl mit ihren Tänzen und Gesängen.

2.

Schöne Nehale[1], führe den Fremdling in die benachbarte Hütte. Breit' eine Matte über den Boden und ein Bette von Blättern erhebe sich über der Matte. Laß das Gewand sinken, das deine jugendlichen Reize bedeckt, und wenn du in seinen Augen Lieb und Verlangen siehst, wenn seine Hand die deinige sucht, dich sanft an sich zieht, und er dann sagt: Schöne Nehale[1]! Komm! Laß uns die Nacht beieinander weilen; ruhe dann, Mädchen, auf den Knien des Fremdlings. Seelig sei seine Nacht, und die deinige voll Liebreiz, und früh erst kehre zurück, wenn der junge Tag dir erlaubt, aus seinen Augen die Wollust zu lesen, die er gekostet hat.

3.

[Der König im Kriege.]

Welcher Tollkühne wagt's, Ampanani zum Kampfe zu fordern? Er faßt seinen Wurfspies, der mit einem gespitzten Knochen bewehrt ist, und schreitet mit großen Schritten über die Ebne. An seiner Seite wandelt sein Sohn: er erhebt sich wie ein junger Palmbaum auf dem Berge.

Stürmische Winde, schonet des Palmbaums auf dem Berge!

Zahlreich sind seine Feinde. — Ampanani sucht nur einen von ihnen, und findet ihn. Tapfrer Feind, glänzend ist dein Ruhm: der erste Stoß deines Wurfspießes hat Ampananis Blut vergossen. Aber sein Blut fließt nicht ungerächt. — Du fällst, und dein Fall ist die Losung des Schreckens für deine Krieger. Sie fliehn in ihre Hütten zurück; auch hier verfolgt sie der Tod noch. Schon liegt, vom flammenden Pech angezündet, das ganze Dorf in Asche.

Friedlich geht der Sieger zurück, treibt vor sich her die brüllenden Heerden, die geschlossenen Gefangenen und die weinenden Frauen. Unschuldige Kinder, ihr lächelt, und ihr seid Sklaven.

---

1) Parny: Nélahé.

4.

[Todtenklage um des Königs Sohn.]

Ampanani.

Mein Sohn ist im Kampfe gefallen. — O meine Freunde, weint um den Sohn eures Führers. — Tragt seinen Körper auf den Wohnplatz der Todten. Eine hohe Mauer beschützt ihn, und auf der Mauer sind Stierköpfe mit drohenden Hörnern befestigt. Scheuet die Wohnung der Todten. Ihr Grimm ist schrecklich, und ihre Rache ist grausam. Weint um meinen Sohn —

Die Männer.

Nimmer wird das Blut der Feinde seinen Arm röthen.

Die Frauen.

Nimmer werden seine Lippen andre Lippen küssen.

Die Männer.

Nimmer werden die Früchte für ihn reifen.

Die Frauen.

Nimmer wird er an einem zarten Busen ruhen.

Die Männer.

Nimmer wird er singen, gelagert unter dickbelaubten Bäumen.

Die Frauen.

Nimmer seiner Geliebten neue Lockungen zuflüstern.

Ampanani.

Genug der Klagen über meinen Sohn. Frölichkeit folge auf die Trauer! Morgen vielleicht gehn wir eben dahin, wohin er ging.

5.

[Trauet den Weißen nicht.]

Trauet den Weissen nicht, ihr Bewohner des Ufers! In den Zeiten unsrer Väter landeten die Weissen auf dieser Insel. Man sagte zu ihnen: da ist das Land, eure Frauen mögen es bauen; seid gerecht, seid gut und werdet unsre Brüder.

Die Weissen versprachen, und dennoch warfen sie Schanzen auf. Eine drohende Festung erhob sich; der Donner ward in eherne Schlünde gesperrt;

ihre Priester wollten uns einen Gott geben, den wir nicht kennen; sie sprachen endlich von Gehorsam und Sklaverei. Eher der Tod!

Lang und schrecklich war das Gemetzel; aber trotz den Donnern, die sie ausströmten, die ganze Armeen zermalmten, wurden sie alle vernichtet. Trauet den Weissen nicht!

Neue, stärkere und zahlreichere Tyrannen haben wir ihre Fahne am Ufer pflanzen gesehn. Der Himmel hat für uns gefochten. Regengüsse, Ungewitter und vergiftete Winde sandt' er über sie, sie sind nicht mehr, und wir leben und leben frei.

Trauet den Weissen nicht, ihr Bewohner des Ufers!

6.

[Ampanani.]

Ampanani.

Junge Gefangene, wie ist dein Name?

Vaina.

Ich heisse Vaina.

Ampanani.

Vaina, du bist schön, wie der erste Strahl des Tags. Aber warum entfallen deinen Augen Thränen?

Vaina.

O König, ich hatt' einen Geliebten.

Ampanani.

Wo ist er?

Vaina.

Vielleicht ist er im Kampfe geblieben; vielleicht hat er sich durch die Flucht gerettet.

Ampanani.

Laß ihn todt seyn, oder fliehen; ich will dein Geliebter seyn.

Vaina.

O König, habe Mitleid mit den Thränen, die deine Füße benetzen.

Ampanani.

Was willst du?

Vaina.

Dieser Unglückliche hat meine Augen, hat meinen Mund geküßt, an meinem Busen hat er geschlummert, er ist in meinem Herzen, und nichts kann ihn herausreissen —

Ampanani.

Nimm diesen Schleier, bedecke deine Reize. Fahre fort.

Vaina.

Laß mich ihn suchen unter den Todten oder unter den Lebendigen.[1]

Ampanani.

Geh, schöne Vaina. Sterben müsse der Unmensch, welcher Küsse rauben kann, die mit Thränen vermischt sind.

7.

[Zanhar und Niang.]

Zanhar und Niang haben die Welt geschaffen. O Zanhar! an dich wenden wir unsre Bitten nicht; warum sollte man den guten Gott bitten? Niangs Zorn müssen wir stillen.

Niang, böser, gewaltiger Gott, laß den Donner nicht über unsre Häupter rollen; befiehl dem Meere nicht, seine Ufer zu durchbrechen; schone die wachsenden Früchte; dorre den Reis nicht in seiner Blüte; öffne den Schoos unsrer Frauen nicht an unglücklichen Tagen, und zwinge keine Mutter, die Hoffnung ihres Alters im Meere zu begraben!

O Niang! zerstöre nicht Zanhars Wohlthaten alle. Du regierst über die Bösen; ihre Zahl ist groß genug; quäle die Guten nicht!

8.

[Der König unterm Baum.]

Süß ists, in der Hitze des Tags unter einem schattigen Baume zu ruhen, und zu harren bis der Wind des Abends Kühlungen bringt.

Nahet, ihr Frauen! Während ich hier unter dem schattigen Baume ruhe, erfreut mein Ohr durch eure wallenden Töne! Wiederholt das Lied des jungen Mädchens, wenn ihre Finger die Matte flechten, oder wenn sie die gierigen Vögel vom Reise wegscheucht!

---

1) Parny: Parmi les morts ou parmi les fugitifs.

Meine Seele liebt den Gesang. Der Tanz ist für mich so süß, als ein Kuß. Laßt eure Schritte langsam wallen; ahmt das Vergnügen selbst nach.[1]

Der Wind des Abends erhebt sich; schon schimmert der Mond durch die Bäume des Bergs. Geht und bereitet das Mahl!

9.

[Die unmenschliche Mutter.]

Eine Mutter schleppte ihre einzige Tochter ans Ufer, um sie den Weissen zu verkaufen.

O meine Mutter! Dein Schoos hat mich getragen, ich bin die erste Frucht deiner Liebe: was hab' ich gethan, um die Sklaverei zu verdienen? ich habe dir dein Alter erleichtert; habe für dich das Feld gebaut, für dich Früchte gebrochen, für dich die Fische des Flusses verfolgt; habe dich vor der Kälte bewahrt, in der Hitze dich unter duftende Schatten getragen, bei dir gewacht, wenn du schliefst, und die Insekten von deinem Gesichte gescheucht. O meine Mutter, was wirst du ohne mich werden? Das Geld, welches du für mich bekommst, wird dir keine andre Tochter geben. Im Elende wirst du umkommen, und mein größter Schmerz wird seyn, daß ich dir nicht helfen kann. O meine Mutter! verkaufe deine einzige Tochter nicht!

Fruchtlose Bitten! Sie ward verkauft, mit Ketten belastet, auf das Schiff geführt, und verließ auf immer ihr theures, süßes Vaterland.

10.

[Der Zorn des Königs.]

Wo bist du, schöne Yauna? Der König erwacht, liebevoll breitet sich sein Arm nach dir aus.[2] Wo bist du, strafbare Yauna?

Ruhige, süße Freuden kostest du in den Armen eines neuen Geliebten. Eile,[3] Mädchen! Es sind die letzten deines Lebens.

Schrecklich ist der Zorn des Königs. — Wachen, fliegt hin, greift Yauna, und den Verwegnen, der ihre Liebkosungen empfängt!

---

1) Zuerst: ahmt die Stellungen des Vergnügens, und das Hinschwinden der Wollust nach!
Parny: que vos pas soient lents; qu'ils imitent les attitudes du plaisir et l'abandon de la volupté.

2) Zuerst: sich seine Hand aus, um deine Reitze liebzukosen.
Parny: sa main amoureuse s'étend pour caresser tes charmes.

3) Zuerst: Eile im Genusse,
Parny: Ah! presse-toi de les goûter

Da kommen sie, nackend, in Ketten. Liebe mischet[1] sich in ihren Blicken mit der Furcht. —

Ihr habt beide den Tod verdient; ihr sollt ihn haben.

Verwegner Jüngling, nimm diesen Wurfspieß und durchstoß deine Geliebte!

Der Jüngling schauderte; er stürzte drei Schritte zurück, und bedeckte seine Augen mit den Händen. Das zärtliche Mädchen warf ihm Blicke zu, süsser denn der Honig des Frülings, Blicke, wo die Liebe durch Thränen schimmert. Wüthend ergreift der König den fürchterlichen Wurfspieß; durchstossen ist Yauna, sie sinkt nieder, ihre schönen Augen schließen sich, und der letzte Seufzer dringt aus ihrem sterbenden Munde. Ihr trostloser Geliebter bricht in einen Schrei des Entsetzens aus; ich habe den Schrei gehört, er ist wiedergehallt in meiner Seele, und sein Andenken erfüllt mich mit Schaudern. Schon empfängt er den Todesstreich und sinkt auf den Leichnam seiner Geliebten.

Unglückliche! Schlummert zusammen, schlummert in Frieden in der Stille des Grabes!

11.

[Unglückliche Tage.]

Furchtbarer Niang! warum öfnest du meinen Schoos an einem unglückseligen Tage?

Wie süß ist das Lächeln einer Mutter, wenn sie sich neigt über das Antlitz ihres Erstgebohrnen! Wie grausam der Augenblick, wo eben diese Mutter ihren Erstgebohrnen in den Fluß wirft, um ihm das Leben zu nehmen, welches sie kaum ihm gab!

Unschuldiges Geschöpf! der Tag, den du siehst, ist unglücklich; und alle, die auf ihn folgen, stehn unter seinem traurigen Einflusse.

Wenn ich dich leben lasse, wird Häßlichkeit die Blüthe deiner Wangen zerstören, ein hitziges Fieber wird deine Adern durchglühen; umringt von Leiden wirst du aufwachsen; der Saft der Pomeranzen wird auf deinen Lippen bitter werden; ein vergifteter Hauch wird den Reis verdorren, den deine Hände pflanzen werden; die Fische werden deine Netze auskundschaften und fliehen; kalt und ohne Süßigkeit wird der Kuß deiner Geliebten seyn; eine traurige Ohnmacht wird dich in ihren Armen verfolgen.

Stirb, o mein Sohn! Stirb Einmal, um nicht tausendmal zu sterben!

Grausamer Zwang! Furchtbarer Niang!

---

1) Zuerst: Nachgefühle der Wollust mischen
Parny: Un reste de volupté se mêle dans leurs yeux à la frayeur.

12.

Nahandova, schöne Nahandova! der Nachtvogel beginnt sein Geschrei, der Vollmond schimmert über meinem Haupte, und der junge Thau benetzt mein Haar. Die Stund' ist gekommen; wo verweilst du, Nahandova, schöne Nahandova!

Bereit ist das Lager von Blättern; ich habe es mit Blumen und duftenden Kräutern bestreut; es ist würdig deiner Reize, Nahandova, schöne Nahandova!

Sie kommt. Ich hör ihr keuchendes Athmen vom schnellen Laufe, und das Rauschen des Gewands, das sie umgiebt; sie ists, Nahandova, die schöne Nahandova!

Schöpfe wieder Othem, meine Freundin, ruh auf meinen Knien. Wie bezaubernd ist dein Blick! Wie süß ist das Wallen deines Busens gegen die Hand, die über ihm ruht. Du lächelst, Nahandova, schöne Nahandova!

Deine Küsse bringen mir in die Seele; deine Liebkosungen durchglühen alle meine Sinnen; halt ein, oder ich sterbe. Kann man vor Wollust sterben, Nahandova, schöne Nahandova?

Das Vergnügen fliegt hin wie ein Blitz. Dein süßer Othem weht leiser, deine schwimmenden Augen schließen sich, sanft neigt sich dein Haupt, und deine Entzückung verliert sich in schmachtendem Ermatten. So reitzend warst du noch nie, Nahandova, schöne Nahandova!

Wie süß ist der Schlummer in den Armen einer Geliebten; doch das Erwachen ist noch süßer. Du gehst schon, und ich schmachte in Verlangen und Traurigkeit hin, schmachte bis auf den Abend. Dann wirst du wiederkommen, Nahandova, schöne Nahandova.

(Karolinens Abschrift. Vulgatausgabe S. 537—550 ohne Nr. 2 u. 12.)

Zueignung
der Volkslieder.

Die ihr in Dunkel gehüllt der Menschen Sitte durchwandelt,
  Ihre Thaten erspäht, ihre Gedanken umwacht,
Und den Verbrecher ergreift, wenn Er am mindsten es ahnet,
  Und den Verwegenen stürzt dicht an der Krone des Ziels;
Die ihr den Uebermuth dämpft, den Tollen über die Schnur jagt,
  Tief in die eigene Gruft seines umflammenden Wahns,
Die ihr aus Gräbern hervor die Unthat bringet, dem Seufzer,
  Der in der Wüste verstummt, Athem gewährt und Geschrei —
Euch weih' ich die Stimme des Volks, der zerstreueten Menschheit,
  Ihren verholenen Schmerz, ihren verspotteten Gram,
Und die Klagen, die niemand hört, das ermattende Ächzen
  Deß Verstoßenen, deß Niemand im Schmuck sich erbarmt,
Laßt in die Herzen sie dringen, wie wahr das Herz sie hervordrang,
  Laßt sie stoßen den Dolch in des Entarteten Brust,
Daß er mit Angst und Wut sich selbst erkenne, verwünschend,
  Und mit Lästerung nur täusche der Pöna Gewalt
Hoch verachtend und frech (o Wahnsinn!) Alles was Mensch ist,
  Unwerth, daß er es seh', Er, der erhabene Gott. —
Stürzt ihn! = = = Aber ich weih' Euch auch die Liebe, die Hoffnung,
  Und den geselligen Trost, und den unschuldigen Scherz,
Und den fröhlichen Spott und die helle Lache des Volkes,
  Ueber erhabnen Dunst, über verkrüppelnden Wahn,
Weih' die Entzückungen Euch, wenn Seel' an Seele sich anschließt,
  Und sich wieder vereint, was auch die Parze nicht schied,
Weih' Euch die Wünsche der Braut, der Eltern zärtliche Sorge,
  Was in der Brust verhallt, was in der Sprache verklingt:
Denn nicht blickt ihr umsonst in Euren Busen; der Finger
  Drückt mit liebendem Wink Euren verschloßenen Mund.

(Adrastea VI, 2 S. 159 fgg.)

Inhalt.

Volkslieder, nach Nationen geordnet.

Dänisch.

Deutsch.

Englisch und Schottisch.

Esthnisch.

Französisch.

Gälisch. (Aus Ossian).

Griechisch.

Madegassisch.

Morlackisch.

Nordisch. (Skaldisch.)

Peruanisch.

Spanisch.

Anmerkungen.

1. Der falsche Druckort „Altenburg“ sollte dazu dienen, den Herausgeber noch sicherer zu maskieren. Für den Oster=Meßkatalog hatte Herder seinem Verleger Hartknoch im December 1773 die Anzeige überschickt: „V. Volkslieder, alte. Zwei Theile. Englisch und Deutsch. Riga bei“.

5. Die „Vorrede“ ist in der Handschrift „Volkslieder“ überschrieben.

5 fgg., 63 fgg. und 81 fgg. Umgearbeitet in der Abhandlung „Von Aehnlichkeit der mittlern englischen und deutschen Dichtkunst, nebst Verschiednem, das daraus folget“, die Boie im September 1777 erhalten und im Novemberheft seines Deutschen Museums S. 421 fgg. veröffentlicht hat. (Künftig in Bd. IX.)

5. „Karl der Große“. Erpold Lindenbruch, eigentlich Stender, (1540—1616), Neu vermehrte Chronica von dem Großmächtigsten ersten deutschen Kaiser, Carolo Magno, seinem innerlichen Wandel und Privatleben &c. Hamburg 1593. Das Citat beruht auf Einhart c. 29. Bei den ältern Nachrichten schwebt wohl Morhofs Unterricht S. 259 fgg. vor, den H. vielfach benutzt hat; von den Zeitgenossen braucht nur Lessing im Vorbericht zu Gleims preußischen Kriegsliedern, Klopstock in seiner Widmung von Hermanns Schlacht und in der Ode „Kaiser Heinrich“ (1771 S. 183), so wie Denis im Vorbericht zu den Liedern Sineds des Barden, Wien 1772, § XII erwähnt zu werden; vgl. Ideen IV, 31 und das Gedicht „Karl der Große“, Lebensb. III, 7 [künftig Bd. XXIX.].

6. „Fabeln der Minnesinger“. Boners Fabeln, von Scherz unter dem Titel Philosophiae moralis Germanorum medii aevi spec. I—XI. Argent. 1704—1710, von Bodmer als Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger, Zürich 1757 herausgegeben. Der Schweizer Abdruck der Pariser Liederhandschrift, „Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpuncte“ erschien in den beiden folgenden Jahren in zwei Quartbänden, nachdem „Proben der alten schwäbischen Poesie des 13. Jahrhunderts. Aus der Manessischen Sammlung“ schon 1748 vorausgegangen waren. Aus dem Vorbericht dieser „Proben“, die H. selbst besessen hat — sein Exemplar liegt mir vor — stammt die Zusammenstellung Manesse, Schöpflin und Bodmer. Über Bodmers Thätigkeit vgl. auch Bd. I, 164, 47 fg., Zerstr. Bl. V, 210 fgg. und H.'s Recension von Eschenburgs Hagedornausgabe, Erf. Nachr. 1800 St. 45. (Bd. XX, 357 fgg.).

7. „Ramsey." Richtiger Allan Ramsay (1686—1758). Sein Tea-Table Miscellany, or a Collection of choice Songs, Scots and English erschien zuerst 1724, 1750 bereits in elfter Ausgabe. Die Reliques von Thomas Percy (1728—1811) folgten 1765; Herder besaß und benutzte die zweite Ausgabe, London 1767 (Bibliotheca Herderiana p. 291 Nr. 6726—8). Am 31. Mai 1771 hatte er sich Raspes Exemplar geliehen, das er am 25. August 1772 zurücksandte (Weimar. Jahrb. III, 42 fgg.), nachdem er selbst ein Exemplar erworben (Hamanns Schriften V, 13).

8. Die zweite Abteilung von Percys erstem Bande enthält die Ballads that illustrate Shakespeare.

9. Über die Sammlungen vor Percy vgl. die Angaben S. 130 aus Percys Vorrede I p. XI fg.

10 fg. Die Verse sind aus H.'s Gedicht „An den Genius von Deutschland", Lebensb. III, 1 fgg., Str. 11. 12. 15. 14 (künftig in Bd. XXIX).

10. „nur über den Bäumen schwebe." Nach Jothams Fabel, Richter 9, 7—15; vgl. Bd. X, 90 und XII, 184.

11. „Menantes und aller Anders." Mit Menantes ist auch Bd. I, 163 und II, 40 Talander (August Bohse, 1661—1730) zusammengestellt; außer ihm ist an Picander (Chrn. Fr. Henrici, 1700—1764) und Philander von der Linde (Joh. Burch. Menke, 1675—1732) zu denken. Aber wer ist der deutsche Lafontaine, der das Citat aus Ovid (Ex Ponto 2, 9, 47) zugelispelt hat? Zu dem „Wurfvollen Romanzenton" vgl. S. 114, 121, 302 und Von deutscher Art und Kunst S. 46 fgg. Bürger hat das Stichwort aufgenommen (Aus Daniel Wunderlichs Buch, Deutsches Museum 1776 S. 449) und ist dafür mit H. von Nicolai verspottet im „feynen kleynen Almanach" I S. 11 fgg.; vgl. seine Freuden des jungen Werthers S. 43. Über die „neuen deutschen Romanzensänger", die Löwen und Schiebeler und was sonst Hirschfelds Sammlung „Romanzen der Deutschen, Lpz. 1774 und 1778" vereinigt hat, vgl. Von deutscher Art und Kunst S. 68 fgg.

13. Der einzige 1774 zum Druck beförderte Bogen der älteren Volksliedersammlung enthält S. 1—3 das Lied vom jungen Grafen, S. 4. 6. 8. 10. 12. 14. 16 den englischen Text von Fair Rosamond bis „For her offences all" und S. 5. 7. 9. 11. 13. 15 die deutsche Übersetzung bis „nie ihren König mehr."

13 und 133. „Das Lied vom jungen Grafen". Eins der zwölf von Goethe im Elsaß gesammelten Lieder, die H. im August oder September 1771 von ihm empfangen hat (A. H. N. I, 29). Das Goethesche Manuskript, zwei Bogen in Oktav, enthielt: 1) Das Lied vom Herrn von Falkenstein, 2) Das Lied vom Pfalzgrafen, 3) Das Lied vom jungen Grafen, 4) Das Lied vom eifersüchtigen Knaben, 5) Das Lied vom Herren und der Magd, 6) Das Lied vom verkleideten Grafen, 7) Das Lied vom Zimmer-

gesellen, 8) Das Lied vom Lindenschmidt, 9) Das Lied vom Grafen Friedrich, 10) Das Lied vom braun Annel, 11) Vom plauderhaften Knaben und 12) Zugabe: „Hab' ein bucklig Männel g'nomme ꝛc. Herder hat Nr. 5—8 und Nr. 10—12 nicht benutzt, Nr. 2 und 9 erst für die ältere Sammlung bestimmt, aber vor dem Druck wieder ausgeschieden, Nr. 1, 3 und 4 in die ältere wie in die jüngere Sammlung aufgenommen (vgl. außer S. 13 und 133 noch S. 21 und 146, S. 76 und 251, S. 107, S. 108.) Düntzer hat (A. H. N. I, 153—176) die Varianten von Nr. 1, 3 und 4 und die Texte der andern neun Lieder abdrucken lassen. Seit dieser Publikation ist Goethes Handschrift leider spurlos verschwunden; es haben daher für unsere Ausgabe nur Karolinens Abschriften benutzt werden können. Einige dieser Lieder, wie viele steht dahin, hat Goethe auf Schönborns Veranlassung 1773 Claudius mitgeteilt, der in seinem Wandsbecker Bothen Nr. 1, 6 und 10 veröffentlicht hat (W. B. 1773 Nr. 192 und 198, 1774 Nr. 5.) Die Handschrift ist wie Goethes Briefe an Claudius ebenfalls untergegangen. Erhalten ist dagegen eine dritte Handschrift Goethes in einem Quartheft mit 28 beschriebenen Seiten, Nr. 2 ohne Schluß, 4 ohne Anfang, 9, 1, 6, 7, 8, 5 und 10 enthaltend, in dem Nachlaß der Frau von Stein gefunden, zuerst von Schöll (Briefe und Aufsätze von Goethe aus den Jahren 1766 bis 1786, S. 123 fgg.) beschrieben, seit 1878 auf der Straßburger Bibliothek und seit 1883 durch den Abdruck in Nr. 14 von Seufferts Litteraturdenkmalen bequem zugänglich gemacht.

13 und 135. „Die schöne Rosemunde" ist die erste englische Ballade, an der H. sich versucht hat, als er die Percysche Sammlung nur noch von Hörensagen aus den beiden Anzeigen Raspes in der N. Bibl. der schönen Wissenschaften I, 1, 176 fgg. (1765) und II, 1, 54—89 (1766) kannte. Der dort S. 70 fgg. mit Raspes Übersetzung abgedruckte englische Text war seine Vorlage. H.'s Bearbeitung liegt in vier verschiedenen Niederschriften vor: die älteste Form giebt a_1, die folgende a_2, im November 1770 an Karoline geschickt (Lebensb. III, 276. 280) und von dieser 1771 ins Silberne Buch eingetragen. Zwei Reihen von Korrekturen H.'s in diesem Buch, die sich deutlich von einander unterscheiden lassen, stimmen mit den Redaktionen von 1773 und 1778. Der Abdruck im Lebensbild (III, 282 fgg.), der als Beilage zum Briefe den Text a_2 enthalten müßte, ist wertlos, denn er reproduciert nur die jüngste Form, sogar mit den historischen Noten Müllers, aus der Vulgatausgabe. Raspes Übersetzung von 1766 (wieder abgedruckt 1771 in Schmids Anthologie der Deutschen II, 346 fgg.) verurteilt H. scharf Bd. II, 186 und Von deutscher Art und Kunst S. 69.

19 und 476. „Seine Sünde ist größer ꝛc." nach Genes. 4, 12 fgg.; vgl. Bd. VI, 122 Z. 20. — „Sylbengezältere", vgl. S. 72, Von deutscher Art und Kunst S. 41. 51 und Briefe an Merck 2, 31. — In der vorletzten

Strophe ist das Original mißverstanden: aus the warldis room hat H. the warld is room gemacht.

21 und 146. Vgl. oben zu S. 13. Das häufige Vorkommen des Liedanfangs ist nicht zu belegen. Außer dem Liedchen in Stillings Jugend S. 68 und der apokryphen Lenore, Wunderh. II, 19, ist kein Beispiel bekannt.

21. „Wein, Weib und Gesang". Das Lied ist aus dem Liederbuch des schriftstellernden Buchdruckers Paul von der Aelst genommen: „Blūm vnd Außbund Allerhandt Außerlesener Weltlicher, Züchtiger Lieder vnd Rheymen, Welche bey allen Ehrlichen Gesellschafften können gesungen, vnd auff allen Instrumenten gespiellt werden Zu dienstlichem wollgefallen vnd ergetzung allen Ehrliebenden jungen Gesellen, Frawen vnd Jungfrawen, so wol auß Frantzösischen, als Hoch- vnd Nider Teutschen Gesang vnd Liederbüchlein zusamen gezogen, vnd in Truck verfertigt. Gedruckt zu Deuenter, im Jahr M.DC.II." Das einzige noch erhaltene Exemplar, in der großherzoglichen Bibliothek zu Weimar befindlich, hat Hoffmann v. Fallersleben (Weim. Jahrb. II, 320 fgg.) beschrieben. Unser Lied ist Nr 2. Aus eben dieser Quelle stammen bei Herder: Liedchen der Sehnsucht, S. 24. 243, Vom treuen Warner, S. 27, Liebe S. 74. 270, Die Trugrose (hochdeutsch) S. 77 a, Die Liebesfrohne S. 121, Kuckuck und Nachtigall S. 125. 436 und die Fragmente S. 69fg. Die übergeschriebene angebliche „Gesundheit" Luthers findet sich nicht bei Paul von der Aelst, sondern ist Zusatz Herders; vgl. S. 132. Woher er sie überkommen, bleibt eine offene Frage: daß weder bei Luther selbst, noch in den alten Aufzeichnungen über ihn der Spruch in dieser Form vorkomme, ist ausgemacht; am nächsten steht ein Ausspruch in den von Lauterbach aufgezeichneten Colloquiis Serotinis (A. f. L. VIII, 440), der vermuten läßt, daß der Spruch selbst viel älter und Luther wohl bekannt gewesen sei; vgl. auch Köstlin, Mart. Luther II, 678. Voß in der „Devise an einen Poeten" (Wandsb. B. 1775 Nr. 75), „Gesundheit" (Hamb. M. A. 1777, 107) und „An Luther" (ebenda 1778, 180) ist auf keinen Fall der Urheber des Spruchs, wie man oft behauptet und neuerdings noch wieder Pröhle zu beweisen versucht hat (Sonntagsbeilage Nr. 8 zur Vossischen Zeitung 1885); zu Voß ist er erst durch Boie aus dieser Herderschen Stelle gekommen.

22 und 190. „Die Judentochter". Ähnliche deutsche Gedichte in Liliencrons histor. Volksliedern, vornehmlich II, 13: „Vom heiligen Simon", II, 142: „Von den Juden zu Passau", III, 316: Von der Vertreibung der Juden und der Kapelle zur schönen Marie zu Regensburg, III, 355: „Von der Vertreibung der Juden aus Rothenburg", während I, 45: „Vom Judenmord zu Deggendorf" nicht hierher gehört.

23 und 201. „Dusle und Bäbele". Wohl von Lavater geschickt, der im November 1773 für Herder Schweizerlieder von verschiedenen Seiten

erwartete (A. H. N. II, 70); vgl. Haym I, 688 A. 1. Erk, Deutscher Liederhort S. 11 kennt das Lied erst von 1781 und citiert als Quelle nur die Sammlung von Schweizer Kuhreihen und Volksliedern von Joh. Rud. Wyß; vgl. Wunderh. I, 291 und Simrock S. 228. Bei dem „beliebten Déserteur" könnte man ebenso gut an das Schauspiel Merciers wie an die Operette Sedaines denken, die beide von Schwan deutsch bearbeitet sind; A. H. N. III, 107 und 111 spricht für die Operette, die H. selbst Weihnacht 1769 in Brüssel gesehen hat.

24 und 243. „Liedchen der Sehnsucht". Paul von der Aelst Nr. 32 vgl. oben zu S. 21. Auch in Jacobi Regnardi Teutschen Liedern mit Dreyen Stimmen, München MDCXI, Nr. 37.

27. „Vom treuen Warner". Paul von der Aelst Nr. 108 und 109; auch Ambraser (Frankfurter) Liederbuch Nr. CLXXIX und CLV, Goedeke und Tittmann, Liederbuch des 16. Jahrh. S. 79; vgl. Ambr. Ldb. Nr. LX und Goedeke a. a. O. S. 74.

28. „Die Schlacht am Cremmerdamm". Vgl. Wunderhorn II, 124 und Liliencron I, 35.

32. Vgl. S. 132 und Seidemann im A. f. L. IX, 1 fgg.

33. Das Motto in Herders Übersetzung S. 289, 299. Die Überschrift „Wäre Shakespeare unübersetzbar?" bezieht sich auf die Behauptungen Nicolais in der Allg. d. Bibl. I, 300 und XI, 51 fgg., vgl. auch Herders Anzeige ebenda XVII, 207 fgg. Über seine eigenen Übersetzungsversuche berichtet H. schon am 28. Oktb. 1770 an Merck (Lebensb. III, 229 fgg., Briefe an Merck I, 12 fgg.), ohne wie hier mit seiner Autorschaft Versteck zu spielen.

34. „Prosaisch und Klassischphilosophisch". Von Wieland in seiner achtbändigen Übersetzung von Shakespeares theatralischen Werken, Zürich 1762—1766 und von Mendelssohn, Anthol. der Deutschen II (1771) S. 342 und Schriften VI, 391.

36. „Der Rabe selbst ꝛc." Vgl. Adrastea II, 329.

45. „Erste Hexenscene". Vgl. Adrastea II, 318. Citate aus den Hexenscenen auch III, 378, XXI, 10 und Adrastea II, 330 fg.

51. „O Tonkunst". Die Verse Drydens im Original citiert Bd. X, 114, 153; vgl. Mendelssohns Schriften IV, 1, 397. Das folgende Citat aus Twelfth-Night A. II Sc. 4 deutsch S. 289, 299. „Liedchen Ariels". Mendelssohns Übersetzung auch Schriften IV, 1, 423.

52. „Schottel". Justus Georgius Schottelius (1612—1676), Teutsche Verskunst, Lüneburg 1644 und 1656, und Ausführliche Arbeit von der deutschen Haubtsprache ꝛc., Braunschweig 1663. Viertes Buch S. 799—997. Beispiele von dem Figurenspiel bei den Griechen Anthol. XV, 21 fgg.

55. „Bleiche silbern wie der Schnee". Verfehlte Übersetzung von lady-smocks, das wie cuckoo-buds eine Wiesenblume bezeichnet; dieses ist Chelidonium minus, jenes Cardamine pratensis.

57. „Liebchen der Desdemone". Vgl. Lebensb. III, 223.

58. „Todesseufzer". Über die Melodie ähnlich, aber weniger bestimmt Von deutscher Art und Kunst S. 53. Nachzuweisen ist sie nicht mehr.

63. Das Motto aus Luthers Tischreden, Eisleben 1566, Bl. 577 auch S. 130.

Über Matthew Parker und seine Nachfolger im Studium des Angelsächsischen vgl. Wülker, Grundriß z. Gesch. d. ags. Litt. Lpz. 1885. S. 4 fgg.; über Friedrich Lindenbruchs Glossar vgl. Petersen, Gesch. d. Hamb. Stadtbibliothek S. 207; über Joh. Heinr. Stuß (1686—1775) vgl. die Nachrichten von dem vieljährigen Rectore der Herzogl. Landschule zu Gotha, Herrn Joh. Heinr. Stuß von seinem Sohn Just Christian, Göttingen 1776. Seinen Plan hat er im Gothaer Programm vom 13. Sept. 1733: Consilium de Thesauro Teutonico altero tertioque adornando entwickelt.

Richard Hurds Letters on chivalry werden von H. auch citiert Auch eine Phil. d. Gesch. S. 80 und Allg. d. Bibl. XVII, 210.

64. „Heldenbuch". Das Citat aus der Vorrede fol. 1 c. d.

Curne de Sainte-Palayes (1697—1781) Mémoires sur l'ancienne Chevalerie, deutsch bearbeitet von Joh. Ludw. Klüber u. d. T: Das Ritterwesen des Mittelalters nach seiner politischen Verfassung. Nürnberg 1786 bis 1791, citiert H. Ideen IV, 286, vgl. ebenda S. 75.

Wharton ist Thomas Warton (1728—90), dessen History of English poetry erst 1774 herauskam, (citiert Ideen IV, 17), dessen Observations on the Fairy Queen aber schon 1762 erschienen waren. Wegen dieser ist er auch S. 65 mit bekannten Kommentatoren Shakespeares zusammengestellt.

65. Über Goldast (1576—1635), Schilter (1632—1705), Eckhart (1674—1730) und Freher (1565—1614) genügt es auf Raumers Gesch. der german. Philologie S. 50 fgg. zu verweisen.

Justus Möser wird auch Ideen IV, 26 und 286 angezogen; bei Strube ist wohl an den ältern, David Georg (1694—1775) zu denken.

Über Horne-Child vgl. J. Grimm, Kleinere Schriften VI, 41 fgg., Rückert, Gesammelte Gedichte III, 494 fgg. und ten Brink, Gesch. der engl. Litt. I, 187 und 283 fgg. Die seltsame Identifizierung mit Siegfried hat H. aus Raspes Percyanzeige (Neue Bibl. d. sch. W. II, 1, 60), aus der durch flüchtiges Excerpieren auch die Fabel von dem Singen des Liedes bei Hastings abgeleitet ist: „Als Wilhelm der Eroberer (Sec. XI) die Schlacht bei Hastings liefern wollte, sangen seine Soldaten die Thaten des großen Roland. Von dem gehörnten Ritter (Horne-child. Child bedeutet einen jungen Rittersmann, oder Knapen, oder Infanten) vermuthlich Sieg-

fried, findet sich in der Harleianischen Bibliothek eine Handschrift in alten angelsächsischen Versen, die Herr Percy mit Recht für ein ursprünglich sächsisches Stück ansiehet". Vgl. Percy III p. VII u. XVII.

Caylus. Origine de l'ancienne chevalerie et des anciens romans.

66. „was neulich — gesagt ist". Vorher hatte H. geschrieben: „was ein neuerer Geschichtkritiker — gesagt hat". Gemeint ist August Ludwig Schlözer, Isländische Litteratur und Geschichte, Göttingen und Gotha 1773 S. 105 fgg. Billiger urteilt H. über seinen Gegner Adrastea V, 363 fgg.

„Gesang auf den H. Anno". Incerti poetae Rhythmus de Sancto Annone. Dantisci 1639; vgl. Zerstr. Bl. V, 171. 184 fgg.

67. Niklas Hermann, gest. 3. Mai 1561. Sein Simeonsgesang auch im Ambr. Liederbuch Nr. CCLVII.

68. „Schlachtlied", vollständig S 115 fgg. Morhof bemerkt dazu a. a. O.: „Ich will hier, zu Ergötzung des Lesers, ein Schlacht Lied [her-setzen], so ein solcher Meistersänger, der die Historie des Henrici Aucupis beschrieben und wie eine Comoedie in gewisse Actus eingetheilet, derselben mit einverleibt. Dann er führet einen Poeten ein, der zu Anfange der Schlacht ein Lied, nach dem alten Gebrauche der Teutschen, absinget, ist nicht gar alt, und aus einem gestümmleten Buche von meinem hochgeehrten Collegen, Herrn D. Reihern, mir mitgetheilet."

69. „Der Winter fährt von hinnen" von Paul von der Aelst Nr. 101 und 118.

„Hätt' ich sieb'n Wünsch' in mein'r Gewalt" ebenda Nr. 39 und bei Uhland Nr. 5 A. Eine Nachahmung von Herder steht in Schillers M. A. 1800, 199, unterz. E. [künftig in Bd. XXIX.]

70. „Rosina, wo war dein Gestalt" aus Paul von der Aelst Nr. 44; auch Ambr. Liederb. Nr. CLXXIIII, Wunderhorn IV, 167 und Goedeke und Tittmann, Liederb. aus dem 16. Jahrh. S. 26. In der letzten Zeile des ersten Verses ist natürlich „verjehen" = zugesprochen zu lesen. Derselbe Fehler findet sich S. 68 Z. 4 v. u. und S. 117 Z. 16.

„Es wohnet Lieb bei Liebe" aus Paul von der Aelst Nr. 121; auch Ambr. Liederb. Nr. CCXXIII, Wunderhorn II, 243, Uhland Nr. 90, Goedeke und Tittmann S. 83, Vilmar, Handbüchlein S. 107, Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied um 1530, Nr. 37.

72. „which not nice art etc." Milton, Par. lost IV, 239, deutsch von Herder S. 129, 5; auch von Gerstenberg, Merkw. I, 71 citiert.

73 A. „Der Anfang der zweiten Strophe 2c." Wohl das Fragment, welches Bd. XX, 378 f. mit Beziehung auf Bürgers Lenore citiert wird.

74 und 270. „Liebe". Der Spruch Luthers ist eine Randglosse zu Prov. 31, 10 (Erl. Ausg. 64, 113); das Lied selbst aus Paul von der Aelst Nr. 30 und 161.

75 und 148. „Alkanzor und Zaida". Von deutscher Art und Kunst S. 69 heißt es, dieses Gedicht sei zweimal elend übersetzt, und Ursinus S. 307 fgg. weist mit Proben diese zwei Übersetzungen nach aus den Unterhaltungen, Hamb. 1770, IX, 128 fgg. und aus J. W. Collin, Oriental. Eclogen nebst einigen andern Gedichten. Zürich 1770 S. 83. Eine dritte Übersetzung rührt von Ursinus selbst her, (S. 46—57); sie zählt S. 300, 317 mit, ist aber erst 1777 gedruckt, kommt also hier noch nicht in Betracht.

76. „Das Lied vom Herrn v. Falkenstein"; vgl. oben zu S. 13.

77. „Die Trugrose". Die hochdeutsche Redaktion, aber ohne den letzten Vers, bei Paul von der Aelst Nr. 145 und Wunderhorn III, 68; mit dem Schlußvers Ambr. Liederb. Nr. C. Vgl. auch Wunderh. I, 349 aus Nicolais Feyn. Alm. I, 126, Simrock, S. 96, Pröhle, Weltl. u. geistl. Volkslieder und Volksschauspiele S. 36, Goedeke und Tittmann, S. 95.

„Webb" in der Anmerkung ist wohl verschrieben für „Wood", in dessen Versuch über das Originalgenie des Homers, Frkft. 1773 S. 206 fgg. die von H. erwähnte Betrachtung angestellt wird. Da H. selbst die Eschenburgsche Übersetzung von Daniel Webbs Betrachtungen über die Verwandtschaft der Poesie und Musik in der Allg. d. Bibl. (XVII, 205 fgg.) angezeigt hat, konnte ihm der Name Webbs leicht am unrechten Ort in die Feder kommen.

79. „Band der Liebe". Die Überschrift des bekannten Dachschen Liedes aus Alberts Arien V, 21 rührt von Herder her. In der jüngern Sammlung, die alle plattdeutschen Texte ausschließt, erscheint es S. 176 in hochdeutscher Übertragung; vgl. S. 301.

80. Das Motto aus Reinmar ist der Sammlung von Minnesingern, Zyrich 1758, I, 62 entlehnt, wo es in Z. 5 und 6 der 14. Strophe zu finden ist. In den Proben von 1748 fehlt es. Die Unterschrift wird daher richtiger „Reinmar der Alte, Ges. XIV" lauten müssen.

81. Das Motto aus Klopstock s. Oden, Hamburg 1771, S. 272 in Str. 16 der Ode „Mein Vaterland."

82. „Alle unpolicirte Nationen sind singend rc." Vgl. Herders Anzeige von Denis Ossianübersetzung, Allg. d. Bibl. XVII, 440 fgg.

Das Vaterunser in 152 Sprachen hat Chamberlayne drucken lassen; vgl. Lessing XX, 2, 919 (Hempel) und Zur Gesch. u. Litt. IV, 324.

83. Z. 3. „Familiarisen" hat Herder geschrieben; daher ist die Unform im Text geblieben, die doch wohl nur auf einem Schreibfehler beruht.

84. „Wood". An Essay on the original genius of Homer, London 1769, war nur in sechs Exemplaren ausgegeben. Die bereits zu S. 77 citierte deutsche Übersetzung des Göttinger Mediciners Chr. Fr. Michaelis hat die Stelle S. 262 fgg.

„Horaz". A. P. v. 275 fgg.

„Grönländer". Über ihr „Amna ajah ah ah!" vgl. Cranz, Historie v. Grönland und Allg. Hist. der Reisen XX, 95, auch Adrastea IV, 89 fg.

85. „Er lahmt am Griechenstab ꝛc." s. Klopstock, Gelehrtenrep. S. 202; vorher schon Hamb. Neue Zeitung 1771 Stück 179.

„ein gerader deutscher Mann": Matthias Claudius im Wandsb. Bothen 1771 Nr. 187; verändert Werke I, 124.

„Sappho". Die drei ersten Proben auch in der jüngern Sammlung S. 407. Zu den folgenden vgl. Bergk, Poetae lyrici graeci III, 123 (99), 118 (87), 84 (1) und 88 (2).

86. „Gebet an die Venus". Vgl. Bd. XXVI, 166. Irrigerweise ist ebenda S. 482 diese Übersetzung mit der im Tiefurter Journal (XXII, 5) identifiziert. Für „danieden" in Str. 2 mag an Bd. XXVIII, 245 Z. 8 v. u. nur darum erinnert werden, weil man es dort für einen Druckfehler gehalten hat; vgl. auch Horen IV, 12 S. 59 [künftig in Bd. XXIX].

87. „Liebeseligpreisen". Vgl. Bd. XXVI, 167.

88 und 404. Vgl. Litteraturbriefe II, Brief 33 und Hypochondrist, 1771, I, 118.

92. Über Kelch vgl. Gadebusch, Abhandlung von livländischen Geschichtschreibern § 66, S. 155—179 und über das Lied seine Livl. Bibl. II, 106; auch Schlözer, Allg. nord. Gesch. S. 317. Das Citat aus der Königsberger Zeitung sollte lauten „1764 St. 37 S. 146". Das Original auch von Leo Meyer, Verhh. der gel. Estnischen Gesellschaft zu Dorpat VIII, 4, 35, veröffentlicht mit der Variante Sies st. kes in Z. 7.

„Scheffer". Lapponia s. Gentis Regionisque Lapponum Descriptio accurata. Frkft. 1673; vgl. Morhof S. 377: „Es hat Herr Scheffer in seiner Lapponia c. 25 einige ihrer Liebeslieder angeführet, die sie Morse faurog nennen."

93. „Kleist". Vgl. Neue Gedichte vom Verfasser des Frühlings, Berlin 1758, S. 16 fg. nach einem Gedicht der Frau Rowe, das auf einer englischen Übersetzung der Lapponia beruht (Kleists Werke ed. Sauer 1, 107 f.) Herder fand eine Übersetzung schon bei Morhof S. 378.

95. Mit der Anmerkung zu Nr. 9 vgl. die Parallelstelle in der ältesten Redaktion des Ossianaufsatzes: „Vergleichen Sie selbst dies Skaldengedicht mit dem Schwert des Strumon im Ossian (Th. 2 S. 53 Deutsche Übers.) Der Inhalt ist ganz derselbe; und die verschiedne Manier zweener Völker hier so känntlich als sie nur seyn kann! Bei dem Kaledonier kommt Alles aus den Wolken; bei dem Skalden Alles aus Gruft und Hölle: in Jenem die Luft oder der Sturm eines höhern Geistes; in diesem die Grabestimme eines verscharreten Todten."

„Bartholin". = Thom. Bartholini Antiquitatum de caussis contemptae a Danis adhuc gentilibus mortis libri III. Havn. 1689.

„Odins Höllengang“ auch in (Weiße) Von den Barden, nebst etlichen Bardenliedern aus dem Englischen. Lpz. 1770 S. 75 fgg.

96. „Webegesang“ ebenda S. 69 ff.

„Resenius“. Petrus Resenius (1625—1688), erster Herausgeber der Edda (1665) und des ältesten isländischen Lexikons von dem schon 1654 gestorbenen Gudmund Andreä (1683).

107. Vgl. oben zu S. 13. Verwandte Lieder Wunderhorn I, 259. II, 272. Simrock S. 43, Seckendorfs M. A. für 1808 S. 25 (aus einer Musikaliensammlung in Herders Besitz), Pröhle, Weltl. und geistl. Volkslieder S. 4 (mit einer an den Ausgang von Ulrich und Aennchen S. 172, 82 erinnernden Schlußstrophe).

108. „Ein Landreihen“. Von Goethe in dem Gedicht „Kriegserklärung“, Taschenbuch auf das Jahr 1804 S. 145, benutzt. Die von v. Loeper (Goethes Werke II, 278) vermißte Nachweisung eines ältern Volksliedes, als Viehoff II, 483 citiert, wird durch unser Fragment gegeben.

„Das Lied vom Grafen Friederich“. Vgl. oben zu S. 13, Wunderhorn II, 289. 294, Simrock S. 28, Seckendorfs M. A. für 1808 S. 19 (nach einem fliegenden Blatt aus der Schweiz). Meißner hat es 1778 im Taschenb. f. Dichter und Dichterfreunde VIII, 122 fgg. „aus dem Munde eines alten Mütterchens in der Oberlausitz“ mitgeteilt, zugleich mit „Schön Ulrich und Roth Aennchen“ (s. S. 170.)

111. „Yoricks komisches Meisterstück“ ist die „Idylle aus den Plainen von Languedok“, die Herder im Oktober 1770 seiner Karoline mitgeteilt hat (Lebensb. III, 204 fgg.), aus Tristram Shandy (VII, 142 der Bodeschen Übersetzung).

112. „Female Friendship“. Auf diese Stelle spielt H. schon in der dritten Sammlung der Fragmente S. 69 an; vgl. Bd. I, 397 u. 545.

114. „Jägerliedchen“. In Seckendorfs M. A. für 1808 S. 26 „aus einer Musikaliensammlung in Herders Besitz“ veröffentlicht; vgl. Nicolais feynen Alm. I, 64, Wunderh. I, 34, Simrock S. 184.

115. „Kriegslied“. Vgl. S. 68, Wunderh. I, 245 und Lessing an Gleim, 6. Febr. 1758 (XX, 1, 149 fg. Hempel).

121. „Feind im Paradiese“. Auch von Ephr. Moses Kuh übersetzt, Gedd. I, 229. Im Göttinger Musenalmanach und bei Ursinus S. 281 lautet das Lied:

Eifersucht.

O Leben, wie im Himmelreich,
Zwey Herzen, edel und sich gleich,
Und Eins! Ein Wunsch! Ein süßes Streben
Nach Glück! Ein Glück! Ein Liebeleben!
Ein Himmelreich! — Nur, Himmelreich,
 Auch du! Auch du
 Hast Einen Feind der Ruh!
Die Hyder Eifersucht! Und, Gott, was ist ihr gleich!

Was sonst, wie scharf die Liebe trifft,
(Reiz ist es, Salz; nicht fressend Gift!)
Noth, Blöde, Trennung, Hindernisse,
Was ist's, das Liebe mehr versüsse!
Mehr lohne! — Aber hier, in Noth,
    Wer giebt mir Ruh?
    Wer Trost für dich, o du,
Du Hölleneifersucht? — auf dieser Welt? — nur Tod!

Sie fälschet, blendet, gaukelt an
Die ganze Welt mit Lügenwahn,
Führt, Irrlicht, uns auf welche Wege
Voll Nacht, voll Graun! Auf Höllenwege!
Wie Teufel martern, martert sie
    Das arme Herz
    Mit glühndem, langen Schmerz.
Ach, alles, alles leid' ich — dich, o dich nur nie!

„Die Liebesfrohne". Aus Paul von der Aelst Nr. 116 (vgl. oben zu S. 21). Ebendaher von Eschenburg mitgeteilt Wunderh. III, 48; vgl. Ambr. Liederb. Nr. CLIX, Uhland Nr. 99 A., Simrock S. 39, Goedeke u. Tittmann, S. 101.

„So albern wieder ꝛc." bezieht sich auf die Bemerkung zum Pfalzgrafen, S. 107.

125. „Die Dämmerung der Liebe", wohl nur verschrieben für „die Dämmerung des Lebens". Mit dieser Überschrift steht das Gedicht im Silb. Buch S. 169, im Buch der Gräfin Maria Nr. 13 und in der Vulgatausgabe der Gedichte I, 292, wo aber das Datum 1772 falsch ist, und wird ebenso A. H. N. III, 164 (im Original steht Dämmerung, nicht Dämmerungen) und Von u. a. H. III, 29 citiert. Herder scheint außer den Reliques, die nur zwei Strophen geben, das vollständige Liedchen Thomas Carews vor Augen gehabt zu haben; Boie und Hamann konnten mit dessen Poems aushelfen. In Karolinens Abschrift mit Herderschen Korrekturen hat sich noch eine spätere Fassung vorgefunden, welcher hier auch der handschriftlich nicht beglaubigte Vulgattext zur Seite gestellt werden muß, weil das Gedicht in solcher Fassung zur Aufnahme in den dritten Band der Zerstr. Blätter bestimmt war; vgl. Von u. an H. III, 29.

Karolinens Abschrift:	Vulgattext:
Du, den die Rosenwange,	O du, den nur die Lilienwange,
der Purpurmund entzückt,	Den nur ein Rosenmund entzückt,
der in des Mädchens Auge	Der sehnend auf zur Morgenröthe
wie auf zur Sonne blickt,	In der Geliebten Auge blickt,
o Freund, die Himmelssonne neigt	O Freund, die Morgenröthe steigt
sich nieder, und ihr Purpur dämmert	Und neiget sich zur Abendröthe, und Lilie und
und Wang' und Ros' erbleicht.	Ros' erbleicht.

Nur Eines, das mit Wonne	Was aber bleibt dir, das mit Wonne
auch blasse Wangen mahlt,	Sich auch auf blasser Wange mahlt?
das auch im trüben Auge	Was dir auch in des Lebens Dämm'rung
dir neue Regung stralt:	Mit schön'rem Himmelsglanze strahlt?
Es ist, o Freund, ein gutes Herz,	Du schweigest? Freund, ein gutes Herz!
in Lieb' und Treue wird es Engel,	Mitleidend wird es uns ein Engel, erscheint
wird Engel dir im Schmerz.	als Engel uns im Schmerz.
Die Rosen hat er Blumen	Die Rosen hat er Erdenblumen
gelassen, abgelegt	Gelassen, hat ihn abgelegt
den Kranz, die Sonnenblicke,	Den Stralenschmuck, die Sonnenblicke,
die er dort oben trägt.	Den Kranz, den er dort oben trägt.
Er liebet, er verdämmert sich —	Er kommt im Thränenschmuck und spricht:
O Jüngling, in der lieben Dämmrung	„Die Dämmerung wird Morgenröthe, Freund,
kommt er und tröstet dich.	weine, doch verzage nicht."

Das Gedicht ist zweifellos im Jahre 1771 entstanden. Der Versuch, es mit Berufung auf Lebensb. III, 275 weiter zurückzudatieren, geht fehl, denn die dort erwähnte „Dämmerung" ist nicht dieses, sondern das Lebensb. I, 2, 488 fgg. unter falscher Überschrift veröffentlichte Gedicht aus Silb. Buch S. 18 [künftig in Bd. XXIX.]

125 und 436. „Kuckuck und Nachtigall". Aus Paul von der Aelst Nr. 46. Steht auch in den Newen kurtzweiligen Teutschen Liedern mit fünff Stimmen durch Jacobum Regnart, Nürnberg MDLXXX. Herder hat den letzten Vers weggelassen:

Solch Richter das seind dise gsellen
welch von der Music vrtheil fellen,
die sie doch gar nit künden,
ein solcher narr schwieg leichter still,
der von der sach wil plappern vil,
wie von der farb die blinden.

Ebenso Wunderh. II, 33 (aus Docens Miscellaneen I, 284), Simrock S. 218, Hoffmann von Fallersleben, Deutsche Gesellschaftslieder Nr. 178. Ausführlicher hat Fischart die Fabel erzählt; s. Dichtungen ed. Kurz III, 64 fgg.

127. Das Motto nach Laertes Urteil über Hamlets Liebeständelei (A. I Sc. 3) umgemodelt.

129. Zu dem Citat aus Milton vgl. oben zu S. 72. Die Stelle aus Sir Philip Sidney's Defence of Poetry ist als Motto dem ersten Bande der Reliques vorgesetzt.

130. Über Selden vgl. Reliques I p. XI und das Motto des zweiten Bandes aus Selden's Table-Talk; über Shenstone u. s. w. Rel. I p. XII fg.

131. „Agrikola"; vgl. oben S. 2.

„Burney". Die Citate nach Carl Burney's der Musik Doctors Tagebuch einer Musikalischen Reise durch Frankreich und Italien welche er unternommen hat um zu einer allgemeinen Geschichte der Musik Materialien zu

sammlen. Aus d. Engl. übersetzt von C. D. Ebeling, Aufsehern der Handlungsakademie zu Hamburg. Hamburg 1772—73 bey Bode.

133. „Das Lied vom jungen Grafen". Vgl. oben zu S. 13. Andere Fassungen Wunderh. I, 70 und 257, Uhland Nr. 96 A., Simrock S. 55, Pröhle, Weltl. u. geistl. Volkslieder S. 6, A. Elwert, Ungedruckte Reste alten Gesangs. Giesen u. Marburg 1784 S. 51; vgl. auch Deutsches Museum 1778, 2, 362 und Arch. f. L. IX, 357 fg. Ob die inhaltlich unbegründete und irreführende Anmerkung über das „Venedische Glas" von Herder oder schon von Goethe herrühre, ist beim Fehlen der Goetheschen Handschrift nicht zu entscheiden. Die Lesart von A „seiner Lieben" statt „Liebe" beruht wahrscheinlich hier wie S. 147 Z. 5 auf einer Korrektur Boies; vgl. S. 140 Z. 2 u. S. XIV fg.

135. „Die schöne Rosemunde". Vgl. oben zu S. 13. In Jacobis Iris V, 184 steht eine Übersetzung von K. E. K. Schmidt; vgl. Ursinus S. 350.

142. Z. 19. u. 20. Original: Her chiefest foes did plaine confesse Shee was a glorius wight.

143 fgg. u. 316. Der Spender der litauischen Dainos ist Professor Johann Gottlieb Kreutzfeld in Königsberg (1745—1784), ein Freund Hamanns, in dessen Schriften Bd. V u. VI oft erwähnt; vgl. Meusel VII, 356 (nach Goldbeck I, 67 fg. u. II, 60) und die Herdersche Briefstelle bei Haym I, 692 A. 2.

Das Abschiedslied citiert Herder Ideen II, 185 mit den esthnischen Hochzeitliedern S. 399 fgg. und dem Brautlied S. 404.

146. Die drittletzte Strophe ist im Original dreizeilig wie die andern und enthält nichts von „Mitleid". Es liegt daher nahe, eine Dittographie anzunehmen. Indessen die Handschrift stimmt mit dem Druck überein, und es scheint mir wahrscheinlicher, daß H. absichtlich die dritte Zeile eingeschoben hat, um die unentbehrliche Konjunktion zu gewinnen, indem er sich in Bezug auf die Strophenlänge einer Freiheit bediente, die der Schlußvers der ersten Daina (S. 144) auch zeigt.

146. „Das Lied vom eifersüchtigen Knaben". Vgl. Wunderh. I, 292, Uhland Nr. 76 D., Simrock S. 167, Vilmar, Handbüchlein S. 117 fgg. Mit Musik in Jacobis Iris V, 134 fgg.

148 fgg. In den Anmerkungen bezeichnet 1771: Herders Reinschrift, 1771 an Karoline geschickt und übereinstimmend mit der ersten Hand im Silb. Buch S. 154; 1774: das Druckmanuskript der älteren Sammlung.

153. „Zaid und Zaida". Auch von Leo von Seckendorf in seinem M. A. für 1807 S. 120 bearbeitet; vgl. zu S. 263.

163. „Der Flug der Liebe". Auch Wunderh. I, 231, Simrock S. 273; vgl. Arch. f. L. IX, 381.

164. „Wiegenlied einer unglücklichen Mutter". Französisch von Berquin, komponiert von Rousseau, Consolations p. 114 Nr. 61 und p. 116 Nr. 62.

166 u. 301. „Heinrich und Kathrine". Die Übersetzung bei Ursinus ist von Eschenburg und stand vorher im Leipziger M.A. 1776 S. 115. Vgl. auch Von dtsch. Art u. Kunst, S. 9 fg.

169 u. 301. „Das Mädchen am Ufer". Die Übersetzung bei Ursinus ist von ihm selbst; eine andere, von Boie, steht Voß M. A. 1792 S. 10; vgl. Weinhold, Boie S. 341 fgg. Das Original von Gay, in sein Schauspiel What d'ye call it? A. II Sc. 8 eingelegt, auch in den Essays on Song-writing p. 62.

170. „Ulrich und Aennchen". Vgl. oben zu S. 108; auch Wunderhorn I, 284, Uhland Nr. 74, Simrock S. 15, Vilmar, Handbüchlein S. 52 fgg., Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied Nr. 35. Boie schickte am 10. Decbr. 1777 zu dem letzten Vers eine plattdeutsche Variante:

Kristine de kreg dat golne Grav,
Harm Hinrik de kreg dat schüsliche Rav, (l. Rab)
Kristine de kreg den Klockenklang,
Harm Hinrik dem süngen de Raven den Sang.

175. „Der Schiffer". Auch von X***Z in Seckendorfs M. A. für 1808 S. 9 und von Kosegarten, Dichtungen X, 200 übersetzt. Das Original hat v. 3: The king has written a braid letter And sign'd it etc. v. 7: I saw the new moone Wi' the auld moone in hir arme etc. v. 8: O our Scots nobles wer richt laith To weet their cork-heild shoone etc.

176 u. 301. „Aennchen von Tharau". Der Schluß des Citats aus Alberts Arien ist ganz unverständlich. Er sollte wohl heißen: „Nr. 21. Königsb. 1642. 51 Fol." Denn einerseits vermißt man die Nummer, andrerseits giebt es vom 5. Teil nur drei Ausgaben, von 1642, 1645 u. 1651. Das Lied, dessen Originaldruck fehlt, ist ein Hochzeitsgedicht für Johannes Portatius (oder Partatius) und Anna, Andreas Neanders Tochter, im Namen des Bräutigams vom Jahre 1637. Neander war Pfarrer in Tharau, Portatius Pfarrer in Trempen, später in Laukischken. Dachs Liebe zu Anna ist ganz apokryph; der Dichter scheint vielmehr ein Studienfreund des Bräutigams gewesen zu sein; vgl. Österley, Simon Dach, Tübingen 1876 (B. d. l. V. in St. CXXX) S. 18. 34 fgg. 420. Dachs Autorschaft steht fest durch die Überschrift in Alberts Arien „Treue Lieb ist jederzeit zu gehorsamen bereit", ein Citat aus Str. 3 des Dachschen Liedes „Nymphe, gieb mir selbst den Mund" (Österley S. 426). Der Zusatz Aria incerti autoris bezieht sich auf den Komponisten.

178 u. 301. „Die drei Fragen". Von Goethe in seine Fischerin eingelegt. Die Sammlung Wit and mirth etc. ist identisch mit der S. 534 fgg. wiederholt citierten D'Urfey's Collection of Ballads and Songs.

179. „Die Wiese". Von Bertuch in seine Elfride eingelegt, Zweite aufs neue bearbeitete und mit der dazu gehörigen Musik begleitete Ausgabe. Berlin 1789. S. 22. Das Original steht Wit and mirth I p. 61.

180. „Röschen und Kolin". Unter dem Titel „Hannchen und Lukas" von Eschenburg übersetzt, Alm. d. dtsch. Musen 1774, 154, und von ihm selbst verbessert bei Ursinus S. 112 fgg.; vgl. S. 319 fgg., wo auch eine französische Übersetzung von Le Mierre aus dem Recueil de romances, Paris 1774, II, 189 mitgeteilt ist. Das englische Original auch Essays on Song-writing p. 55 und Dodsley's Collection I p. 26.

183. „Die lustige Hochzeit". Als Schlußgesang in Goethes Fischerin eingelegt.

185. „Das Mädchen und die Haselstaude". Vgl. Wunderh. I, 192, IV, 354, Uhland Nr. 25, Simrock S. 180, Pröhle, Weltl. u. geistl. Volkslieder S. 51.

189. „Vom verwundeten Knaben". Vgl. Wunderh. I, 405. IV, 68. 359 fgg., Simrock S. 61, Pröhle S. 12.

190. „Die Judentochter". Auch von X***Z in Seckendorfs M. A. für 1808 S. 5 und von Kosegarten, Dichtungen X, 203 übersetzt.

192 u. 302. „Die folgende neuere" bezieht sich auf Mallets Ballade Gretchen und Wilhelm (oder Gretchens Geist), S. 561, die ursprünglich Nr. 8 werden sollte. Eschenburg hat sie als „Lykas und Myrtha" im Gött. M. A. 1772, 161 und bei Ursinus S. 103 übersetzt.

193, 126 „voll rothem Vieh". Im Original Herders steht weder red wine, noch red kine, wie die Hempelsche Ausgabe behauptet, sondern red swine.

195. Z. 12 „eine Linde". Original: a briar.

196. Dies erste morlackische Lied verdankt Herder wahrscheinlich Raspe, den er schon am Pfingstabend 1773 gemahnt hatte: „Daß Sie insonderheit auch Dalmatien nicht vergäßen, bitte angelegentlichst" (Weim. Jahrb. III, 49); vgl. Haym I, 688 A. 1, der dabei irrigerweise an die schöne Dolmetscherin (S. 449) denkt.

202. „O Weh, o Weh". Auch von Kosegarten, Dichtungen X, 210 übersetzt. „Gekleid't in Blau" im vorletzten Verse heißt im Original: My love was cled i' th' black velvet.

204 und 303. Bei Shakespeare nur die erste Strophe; vollständig Rel. I, 226 und in Fletcher's The Bloody Brother, or Rollo, Duke of Normandy.

209. „Elvershöh". Vgl. Wilh. Grimm, Altdänische Heldenlieder, Balladen und Märchen, Heidelberg 1811 S. 156. Das fehlerhafte Elvers Höh im letzten Vers statt Elvershöh d. i. Elfenhöhe steht auch in der Handschrift. Einen interessanten Pendant giebt Rauch, Die skandinavischen Bal-

laden des Mittelalters. Osterprogr. der Friedrichs-Werderschen Gewerbeschule, Berlin 1873 S. 33 aus Svend Grundtvig, Danmarks gamle Folkeviser Nr. 46.

217. „König Hakos Todesgesang". Vgl. Die Lieder Sineds des Barden. Wien 1772 S. 57 fgg. Mit S. 222. 257. 262. 478 u. 501, unter die sich irrtümlicherweise S. 223 verlaufen hat, citiert Ideen II, 189.

222. „Morgengesang im Kriege". Vgl. Gerstenberg, Merkwürdigkeiten I, 109. Die Lieder Sineds des Barden, Vorbericht b 3.

226 Z. 7. „Auf dich ziehn geheime Lanzen". Original: Te tiren secretas lanzas. Der letzte Vers heißt bei Perez de Hita Para entrar leonado en Gelves, wodurch die kritische Bemerkung der Hempelschen Ausgabe hinfällig wird.

232, 194. Die beiden letzten Zeilen sind Zusatz Herders.

237 Z. 16, 238 Z. 6 u. 240 Z. 4 „Schreiberei" Orig. gramaryè.

241 Z. 5 v. u. Orig. Right stiffe in stour can stand.

244 Z. 10. „Ein'n Gürtel". Orig. a kirtle.

246 Z. 13 Original: Kay called forth his ladye. Z. 19: „Drauf" st. „dreust" in A ist wohl nur Druckfehler; das Original hat „boldlye to the mantle." Zu „Mutterfadennackt" vgl. Bd. I, 269.

251. „Das Lied vom Herrn von Falkenstein". Vgl. oben zu S. 13, Wandsb. Bothe 1773 Nr. 192, Wunderh. I, 255, Uhland Nr. 124, Vilmar, Handbüchlein S. 103 fgg. Simrock S. 71, Liliencron, Deutsches Leben im Volkslied Nr. 39. Plattdeutsch im Deutsch. Mus. 1785, 2, 381 fgg.

254. „Waldlied". Der Anfang klingt im Götz an; vgl. Der junge Goethe II, 168.

256 Z. 13 u. 14. Orig. Fear no more the frown o' the great, Thou art past the tyrant's stroke.

257. „Lied des gefangenen Asbiorn Prude". Vgl. Bd. III, 25, Gerstenberg, Merkwürdigkeiten I, 112. Die Lieder Sineds des Barden S. 52. Von einem älteren gereimten Übersetzungsversuch Herders stehe hier noch als Beispiel die erste Strophe:

O Mutter mein, Svanhide,
die wohnt an Dännmarks Fuß,
das sollt du von mir wissen,
dein Sohn itzt sterben muß.
Sein Haar im schönen Sommer
hast du nun gnug gekämmt;
wird nimmer zu dir kommen,
das Schwert hat ihn beklemmt.

Ganz anders wars daheime ꝛc.

262. „Das Hagelwetter". Vgl. „Lied der Jomsbürger" in Gerstenbergs Merkwürdigkeiten I, 114.

263. „Der blutige Strom“. Auch von Eduard (Hitzig) in Chamisso und Varnhagen, M. A. auf das Jahr 1804 S. 66 und von Leo von Seckendorf in seinem M. A. für 1807 S. 122 bearbeitet. Seckendorf läßt S. 126 fgg. auch vier Romanzen aus dem Cid nach den Originalen folgen.

265. „Zelindaja“. In der ersten Zeile ein auffallendes Mißverständnis des Originals: Ocho a ocho y diez a diez.

271. „Ans Rennthier“. Von Halem hat es in Voß M. A. 1786, 13 übersetzt; vgl. seine Poesie und Prosa, Hamburg 1789 S. 189.

272. „Lied der Freiheit“. Vgl. Bd. XII, 181 und Bergk, Poetae lyrici graeci III, 646. In der zweiten Strophe ist „Und Tydides und Diomed“ für *Τυδεΐδην τέ φασιν ἐσθλὸν Διομήδεα* ein kleiner Lapsus, mit dem schreckhafte Gemüter Klopstocks Oden S. 79 vergleichen mögen.

273. „Wunsch“. Das Original bei Dio Chrysostomus De regno Orat. II, 95 R. und Athenaeus XV, 50 p. 695; vgl. Bergk a. a. O. III, 649. „Lob des Gastfreundes;“ vgl. Bergk a. a. O. II, 360.

275 u. 306. „Lied eines wahnsinnigen Mädchens“. Das Original steht allerdings in Aikins Essays, aber in einer andern Redaktion von sechs Versen. Herder hat derselben nur den veränderten Anfang entlehnt (One morning very early etc.); seine eigentliche Vorlage war aber ein von Hamann ohne Notiz über seine Quelle handschriftlich übersandtes Gedicht The Maid of Bedlam (In Moorfields as I walked etc.), dem er Vers für Vers gefolgt ist.

277 u. 306. „Der entschlossene Liebhaber“. Vorher übersetzt in Raspes Anzeige der Reliques, N. Bibl. d. sch. W. (1766) II, 1, 86 und wiederholt Anthol. der Deutschen (1771) II, 354. Diese Bearbeitung in drei Versen hat Weiße in seine eigenen Gedichte aufgenommen (Kl. lyr. Gedichte (1772) II, 253), so daß die Autorschaft zweifelhaft bleibt; vgl. Ursinus S. 344 fgg. Der zweite Übersetzer vor Herder ist Eschenburg, Gött. M. A. 1773, 167 und verbessert bei Ursinus S. 273 (alle fünf Verse des Originals).

278 Z. 16 Original: I'll stick a branch of willow At my fair Phillis' head.

279 Z. 24 „schwarz und dunkel“. Orig. black and yellowe.

281. „Der Sächsische Prinzenraub“. Vgl. Wunderh. I, 306 (aus Tänzels curiöser Bibliothek 1705 S. 783), Erlach II, 271, Liliencron, Die histor. Volkslieder der Deutschen I, 480 fgg. Herder hat das Gedicht aus Joh. Vulpii Plagium Kaufungense, Weißenfels 1704 hinter Trillers Sächs. Prinzenraub, Frkft. 1743 S. 223. Das Lied ist „Gleim zu gut beibehalten;“ vgl. Von u. an H. I, 53.

282 Z. 2. Die ältere Lesart „trugen“ st. „deihen“ (vgl. S. 284 Z. 5) findet sich schon im alten Druck und steht für „druhen = gedeihen“; vgl. Grimms Wörterb. unter druhen.

283. „Ein Thüringerlied". Vgl. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen I, 449.

284 Z. 1. Der fehlende Reim, der leicht durch Verwandlung von „viel" in „gern" zu schaffen wäre, fehlt auch bei Liliencron a. a. O.

287 Z. 1. Zu Desdemonens Lied vgl. Kosegarten, Dichtungen X, 213.

289, 299. „Süsser Tod &c." Von Eschenburg übersetzt bei Ursinus S. 289 aus seiner Shakespeareübersetzung III, 363.

295 u. 307. „Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga". Vgl. Goethes Schriften VIII (Leipzig 1789) S. 177 fgg. Herders Angaben über den Standort des Originals sind im ganzen genau: nur in Bezug auf die Seitenzahlen der beiden citierten Bücher ist zu bemerken, daß entweder S. 150 und S. 88, oder S. 152 und S. 90 zu citieren war; der eigentliche Text fängt in beiden erst nach einer zwei Seiten langen Inhaltsangabe an. Für die Beantwortung der Frage nach der von Goethe benutzten Quelle sind sie verleitlich und haben Goethe selbst irre geführt, dessen Angaben über diese Quelle in Kunst und Alterthum V, 2 S. 53 (im April 1825 ausgegeben, aber höchst wahrscheinlich schon 1824 geschrieben) mehrfach unzuverlässig sind. Fortis „Reisen" statt „Reise" könnte ein Druckfehler sein, aber die Einmischung der „Morlackischen Notizen der Gräfin Rosenberg" und die durch dieselbe bedingte Behauptung, er habe „nach dem beygefügten Französischen" übersetzt, beruhen ohne Zweifel auf einem Irrtum des Gedächtnisses. Nach den eingehenden Untersuchungen von Miklosich, Über Goethes Klaggesang &c. Geschichte des Originaltextes und der Übersetzungen, Wien 1883 (Aus den Sitzungsberichten der phil. histor. Klass. der kaiserl. Akad. d. W. 1883, Bd. CIII, Heft 2 S. 413 fgg.) und Karl Geiger, A. f. L. XIII, 336 fgg. darf es als ausgemacht angesehen werden, daß Goethe bei seiner Übertragung nichts vor Augen gehabt hat als den von Werthes aus Alberto Fortis, Viaggio in Dalmazia, in Venezia 1774 übersetzten Abschnitt, der unter dem Titel „Die Sitten der Morlacken aus dem Italiänischen übersetzt. Mit Kupfer. Bern, bey der typographischen Gesellschaft 1775" erschienen ist. Bei Miklosich S. 34 fgg. ist die Werthessche Übersetzung abgedruckt, mit der die ältere Form der Goetheschen Bearbeitung auf der einen Seite die größte Übereinstimmung in Einzelheiten zeigt, während auf der andern deutlich hervortritt, wie Goethe „mit Ahnung des Rhythmus und Beachtung der Wortstellung des Originals" aus seiner ungelenken Vorlage ein Kunstwerk zu formen gewußt hat. Mit diesen Ermittelungen steht in bestem Einklang das Resultat der Suphanschen Untersuchungen über das Entstehungsjahr des Goetheschen Gedichts, Goethe-Jahrbuch II, 125 fgg., die, in Ermangelung der erst später zugänglich gewordenen litterarischen Hülfsmittel, aus der Sprache der ältesten Redaktion den Beweis führen, daß es nicht nach 1775 gedichtet sein kann. Man wird geneigt sein, anzunehmen, daß das Wer-

thessche Büchlein Goethe auf seiner Schweizerreise als Novität in die Hände gefallen ist und ihn sofort zu eigner Nachbildung des wertvollsten Stückes angeregt hat. Die von Herder ausgesprochene Hoffnung, in Zukunft mehr morlackische Gesänge liefern zu können, gründete sich auf ein Versprechen des Prinzen August von Gotha, der im Herbst 1777 nach Italien gereist war und in der That durch Vermittlung seines Begleiters nach Rom, des Bischofs von Derry Lord Hervey, zwei weitere morlackische Lieder in der Handschrift von Fortis aus Venedig kommen ließ, welche mit einem Briefe des Prinzen aus Rom vom 29. April 1778 Herder im Mai zugingen und im zweiten Volksliederbande ihre Stelle fanden (s. S. 444 und 449); vgl. Suphan im Goethe-Jahrbuch VI, 37 A. 2.

299, 316. Vgl. oben zu S. 146. Das Hamannsche Citat auch in dessen Schriften II, 304.

300, 318. Das nach der Handschrift ursprünglich für diese Stelle bestimmte Stück ist wie alle folgenden aus dem Inhaltsverzeichnis des ersten und zweiten Teils, in den Anhang aufgenommen. Der in a fehlende Satz „Die Spanischen Romanzen — aller Romanzen" steht in A durch ein Versehen des Setzers auf S. 317 unten unter Nr. 10.

302 A. 3. „Gretchen und Wilhelm" folgt unter der spätern Überschrift „Gretchens Geist" im Anhang S. 561. Die Übersetzung Lykas und Myrtha ist von Eschenburg und steht im Gött. M. A. 1772, 161 und bei Ursinus S. 103; vgl. auch Fr. Chr. Rühs im Gött. M. A., 1801 S. 194.

306. Zu dem Liede des Hybrias vgl. Bergk, Poetae lyrici graeci III, 651.

309, 333. Das Schlußcitat aus Juven. Sat. III, 29 fg.

314. Über Homers Hexameter vgl. Bd. I, 174 fgg. Zu dem transitiven Gebrauch von „entschlummern" vgl. klingen S. 528, 289, glänzen Bd. I, 147, 20, aufglühen Lebensb. I, 2, 61, erklingen Bd. XXVII, 370, 123.

315. Anm. „Bodmer". Homers Werke, aus dem Griechischen übersetzt von dem Dichter der Noachide. Erster Band (Ilias). Zweiter Band (Odyssee) Zürich 1778. Proben schon in der Calliope., Zürich 1767. Recensionen in Parallele mit Stolbergs Ilias im Alm. d. dtsch. Musen 1779, 145 und in der Allg. d. Bibl. 37, 1, 131—169 von Qr = Prof. Joh. Bernh. Köhler aus Lübeck. Gegen die letztere hat Voß seine drei „Verhöre" gerichtet, Dtsch. Mus. 1779, 2, 158 fgg., 1780, 1, 264 fgg. und 2, 446 fgg.

316. „Orpheus". Vgl. Bd. I, 78. 177, 72. VI, 357. 397.

317, 10a. „Eckhard". Herder schreibt bald Eckhard, bald Ekhard, bald Eckard. Gemeint ist natürlich immer Joh. Georg von Eckhart oder, wie er sich vor seiner Erhebung in den Adelstand schrieb, Eccard.

318, 11. Otfrids Vorrede an Bischof Salomo und B. I Kp. 1 u. 2 ist in Herders Übersetzung handschriftlich erhalten, mit dem Datum 2. Jan. 1777. Über Anno vgl. oben zu S. 66.

318, 12. „Stimme des Volks". Vgl. Dtsch. Mus. 1777, 2, 428, Adr. V, 275, oben S. 328, 27, wo „Volksstimmen" Druckfehler oder Änderung des Korrektors zu sein scheint, und S. 645 Z. 11. Aus diesen Stellen ist der ungeschickte Titel der Vulgatausgabe „Stimmen der Völker in Liedern" erwachsen, der weder Herders Sinn trifft, noch seinem Geschmack bei der Wahl eines Titels entspricht; vgl. Suphan in Zachers Ztschr. 3, 471 fg.

319. Von den angeführten Liedern findet man bei Liliencron, Die histor. Volkslieder der Deutschen I, S. 9 König Adolf in Thüringen, S. 340 Magdeburger Stiftsfehde, S. 376 Schloß Haun, S. 428 Treffen bei Hembach, S. 419 Der Markgrafenkrieg. Treffen am pillenreuter Weiher, S. 372 Eroberung Hettstädts, S. 299 Achener Händel, S. 410 Der Grubenhagen, S. 35 Schlacht am Kremmerdamm (vgl. oben S. 28), III S. 67 Einnahme von Hohenkrähen. Das Lied „Eichen ohne Gerten" aus Falckenstein, Hist. von Erffurth, Erf. 1739, I, 184, bei Böhme S. 611.

321. Zu den in der Anmerkung r verzeichneten Liedern vgl. Liliencron a. a. O. IV, S. 170. 394. 399. 415. 184. 197. 334. 394. 392. 418. 449. 397. 348. Ein vollständiger Auszug aus dem Sammelbande mit Proben findet sich in einem der Herderschen Kollektaneenbücher.

322, 17. „Der Jäger". Vgl. Wunderh. I, 140, Uhland Nr. 338, Böhme S. 707. — Luthers Lied „von zweien Märterern Christi zu Brüssel" zuerst im Enchiridion, Erfurt 1524 Nr. 18 ohne Vers 9 u. 10, dann im Geystlichen gesank Büchleyn, Wittenberg 1524 Nr. 3. Eine Abschrift von Karolinens Hand unter den Volksliedermanuskripten beweist, daß Herder an die Aufnahme des Liedes gedacht hat. — Die angeblich Luthersche Parodie, „Nun treiben wir den Babst heraus", die von Luther in Druck gegeben, aber schwerlich von ihm verfaßt ist, s. bei Böhme S. 740, der S. 607 das ursprüngliche Lied giebt; vgl. Wunderh. I, 161.

323. „Cantio de aulis". In der Altenburger Lutherausgabe V (1662) S. 804 als „zuvor nicht gedruckt" mitgeteilt, steht aber schon in der Eislebener Ausgabe von 1565, II S. 500; vgl. die Leipziger Ausgabe XXII, 582, Walch XIV, 1363, Erlanger Ausg. 64, 348.

324, 21 u. „Reusner" ist Adam Reißner, Historia Herrn Georgen vnnd Herrn Casparn von Frundsberg, Frkft. a. M. 1572 S. 187. Das Lied steht auch Wunderh. II, 344, Goedeke und Tittmann S. 275, Ambraser Liederb. S. 4, Böhme S. 391.

325. Die angeführten Lieder waren fast alle in die ältere Sammlung ganz oder teilweise aufgenommen; vgl. oben S. 70: Es wohnet Lieb bei Liebe, S. 27 Vom treuen Warner, das Herder an eins von Wolframs

Tageliedern in der Manessischen Sammlung erinnert hat, S. 76 Der Liebeszwist, S. 77 Die Trugrose, S. 69 Die sieben Wünsche. Das Lied von Sultans Tochter s. Wunderh. I, 15, Erlach III, 5, Simrock S. 155.

326, 24 „zu zwei oder dreien Stücken". Von Rudolf Weckherlin. Herder kommt auf ihn zurück im ersten der Briefe an Boie „Andenken an einige ältere deutsche Dichter", Dtsch. Mus. 1779, 2, 299 fgg.; vgl. Brief an Boie, Freitag nach Himmelfahrt 1779 (ungedruckt).

327, 24 „Litanei der Trunkenen". Geschichtklitterung, Cap. 8.

327, 25 y. „Der edle Coridon" beruht auf einer doppelten Verwechslung. Das Lied „Willt du nichts von Liebe hören" steht unter dem Namen Chasmindo = Simon Dach in Alberts Arien V, 14. Ramlers Lyr. Bluhmenlese bringt es Buch VIII Nr. 20, die beiden andern Buch VI Nr. 27 u. 28. Diese stammen aus SELADONS Weltlichen Liedern. Nebst einem Anhang Schimpff- und Ernsthaffter Gedichte. Frkft. a. M. 1551, sind also von Georg Greflinger.

328, 26. Haym II, 94 vergleicht zu H's. Äußerungen Briefe von Sturz 25. Decbr. 1777 und Lessing 10. Januar 1779. Das handschriftlich gesicherte „Koth und Unkraut" hat die Vulgatausgabe in „Kraut und Unkraut" geändert. Daß die Änderung unberechtigt ist, geht daraus hervor, daß „Koth" aus „Unflat" korrigiert ist.

328, 27. „Hats schon mein erster Theil gesagt ꝛc." Vgl. oben S. 308, 331. Daß die Reliques Percys Herder bereits 1769 oder noch früher in die Hände gefallen, ist sehr zu bezweifeln; vgl. oben zu S. 13. Aus verschiedenen Briefstellen geht hervor, daß er sie erst am 31. Mai 1771 von Raspe erbat, daß Raspe sie am 4. Aug. 1771 schickte, und daß sie am 25. Aug. 1772 zurückgingen; s. Weim. Jahrb. III, 42 u. 43 fgg. Briefe an und von Merck II, 31, Von und an Herder III, 286. Daß er sie in Liefland noch nicht gehabt hat, ergiebt sich daraus, daß seine liefländischen Bücher erst im Januar 1773 in Bückeburg eintrafen, während er bereits am 1. Aug. 1772 gegen Hamann äußert, er besitze die Reliques; vgl. Hamanns Schriften V, 13. Es verdient angeführt zu werden, daß Herder die sechsbändige Dodsleysche Sammlung schon seit Januar 1767 in seiner Bibliothek hatte (Lebensb. I, 2, 140 und 225) und die Reliques in seinem Ossianaufsatz noch Dodsleysche Reliques nennt (Von dtsch. Art u. Kunst S. 9 fg. 48. 52. 63, ohne Percy zu erwähnen. Man fühlt sich versucht anzunehmen, daß er sich zwar auf die erste Kunde von dem Erscheinen der Reliques ein Exemplar unter dem Namen des Verlegers statt des Verfassers bestellt und demzufolge die andere, für ihn wenig erfreuliche Sammlung (vgl. S. 538, 305) erhalten habe.

329, 28. „Lieder aus Shakespeare", vgl. oben zu S. 33.

330, 31. „Mientras el sol etc." Das Original s. Parnaso Español IV, 172, die Bearbeitung von Opitz im vierten Buch der poetischen Wälder

(Weltl. Poemata, Bresl. 1690, II, 156 fgg.) In Cronegks Schriften, Anspach 1773 II, 347 fg., stehen zwei Übersetzungen aus dem Spanischen des Christoval de Castillejo „Das Glück und Amor“ und „Lyda“; Herder denkt an das erste Stück. Die von Kästner, Verm. Schriften, Altenburg 1772, II, 270 übersetzte Copla „Zweyerley Zeitrechnung“ steht spanisch in Lesage, Histoire de Gil Blas, L. IX ch. 5; vgl. Herders Gedicht „Der Augenblick“ und „Antwort auf eine Klage“, [künftig Bd. XXIX].

331, 32. „Der Name ist keine Sünde“. Nach Wernickes Epigramm „Beichtfrage;“ s. dessen Poetischen Versuch, Hamb. 1704 S. 345. Zu dem alten Fibelvers „vom grausam wilden Bär“ vgl. (C. G. Lieberkühn) Arzeneyen, Berlin 1759 S. 22: „Wie grausam ist ein Zeitungs-Bär, Wenn er vom Helikon kommt her“. Herder citiert die Arzeneyen Bd. I, 60. Mit der „demüthigen, armen Blumenlese“ wird wie S. 329, 28 a. mit der „klassischen Heiligkeit unsrer Sprache“ auf Ramlers Vorbericht zum zweiten Teil seiner lyrischen Blumenlese gezielt, gegen den sich auch der Schluß über das Wesen des Liedes richtet.

333, 35. „purer puter Schneiderscherz“. Nach Claudius in Voß M. A. 1778, 130 = Werke III, 31. Zu Bd. XXII S. 346 sind als Belegstellen für „purer puter“ bei Herder nachzutragen Bd. VI, 323, 148 und 487, 352, Bd. VII, 249, 34 und 439 Anm. b.; für Claudius kann auf seine Recension von Schlözers Vorstellung seiner Universalhistorie (Werke 10. Aufl. S 378) verwiesen werden. Die thörichte Änderung in „purer purer“ hat Wollheim aus Falks Ausgabe der Volkslieder.

334, 36. „Wurf“. Vgl. oben zu S. 11.

335. „Das Lied vom Fischer“. Vgl. Goethes Schriften VIII (Lpz. 1789) S. 155.

339, 11. „Ein Hünd- ein Täubchen“. Vgl. Bd. XXVIII, 571 zu 428

343 und 534. „Das Mädchen am Ufer“. Ganz frei nach Dodsley's Collection V p. 280.

344. „Lob des Weins“. Österley erklärt das Lied für so unbachisch als möglich und hat es nicht aufgenommen. Es steht als „Sauflied“ mit der Chiffre S. D. in Herrn v. Hoffmannswaldau und andrer Deutschen Gedichten IV S. 353, später Wunderh. II, 421 und Erlach I, 350 aus dem Poet. Lustgärtlein 1645 S. 21. Ein Lied in derselben Weise hat Herder sich als „Loblied auf die Sänger der Liebe, alt und neu“ aus Paul von der Aelst Nr. 31 aufgezeichnet.

350 und 534. „Wider das Liebeschmachten“. Das Original in D'Urfey's Collection of Songs = Wit and Mirth or Pills to purge Melancholy III p. 263.

351. „Einige Liederchen“. Alle drei sind aus Monnets Anthologie françoise genommen, wo sie I, 107, 73 und 66 stehen. Das dritte hat

auch Voß im Gött. M. A. 1774, 98 unter X (Gedichte 1802, IV S. 99) bearbeitet. Herder nennt den Herausgeber der Anthologie S. 535, 301 irrigerweise Monier.

352. „An eine Blume“. Bei Rist, Poet. Schauplatz. Hamb. 1646 S. 267 acht Verse; den sechsten hat Herder weggelassen.

353. „Wettstreit des Frühlings“. Den Schlußvers hat Herder gestrichen. In der zweiten Strophe ist von neuern Herausgebern willkürlich „Vögelschaar“ in „Vögel Schaar“ geändert, um den ihnen auffälligen Dativ bei lassen wegzuschaffen, für den Grimms Wörterb. VI, 232 Beispiele giebt. Albert hat „Vögel=schaar“, wie Str. 6 Geist=loß, Str. 7 Tugend=schein, Str. 8. Gnaden=blick.

358. „Weg der Liebe“. Der erste Teil auch Von dtsch. Art u. Kunst S. 63 und bei Ursinus S. 277.

360. „Lied der Freundschaft“. Vgl. Österley, Simon Dach S. 707 Nr. 301. Herder hat den letzten Vers weggelassen.

362. „Klaglied über Menschenglückseligkeit“. Das Original bei Matthew Prior, Poems on several Occasions. The 5th edition. London 1733, I p. 23 ist nur überschrieben To the Honourable Charles Montague, Esq. Die Einkleidung in ein „Gespräch mit der Laute“ rührt von Herder her. Zum Schlußvers vgl. das Gedicht „Süßer Wahn“, Gött. M. A. 1772, 160 M. [künftig in Bd. XXIX.]

365. „Der Lorbeerkranz“. Das kaum wieder zu erkennende Original ist Marmontels Apollon et Daphné, Rec. de Romances I, 59.

369. „Glückseligkeit der Ehe“. Der englische Text (Winifreda) findet sich auch in Aikins Essays on Song-Writing 1774 p. 176. Die Schlußzeilen citiert Herder Bd. VII, 49, 51 und Lieder der Liebe S. 116.

372 u. 536. „Das strickende Mädchen“. Das Original steht Wit and mirth III, 232.

373 u. 536. „Die Echo“. S. Parnaso Español. Colleccion de poesias escogidas de los mas celebres poetas Castellanos. Tomo IV. Madrid 1776 p. 176. Das schon zu S. 330 citierte Sammelwerk umfaßt neun Bände; Herausgeber war Juan Joseph Lopez de Sedano.

376 u. 536. „Klosterlied“. Vgl. Wunderh. III, 33, Hoffmann von Fallersleben, Findlinge S. 101, Simrock S. 355, Pröhle, Weltl. u. geistl. Volksl. S. 188, Bartsch in der Germania XXI, 2 S. 209 fgg. Das Lied aus der Limpurgischen Chronik auch bei Lessing XI, 477 (L.), Wunderh. I, 32, Uhland Nr. 328. Nach Schade im Weim. Jahrb. III, 243 war es 1855 aus dem Munde des Volks in Thüringen verschwunden.

377, 65. „Was der Stern dem Schiffer wird“. Original: as the sterne dothe rule the shippe.

382. „Murrays Ermordung". Auch in Kosegartens Dichtungen X, 198. Original v. 5: He was a braw gallant, and he playd at the gluve etc.

383. „Das Lied vom Bache". Herder schreibt im November 1770 an Karoline: „Merck wird Ihnen ein Liedchen vom Bache mitteilen, das Sie billig aber auch bei einem traurig rieselnden Bache lesen sollten, bei dem es gemacht worden".

392, 85 Anm. Eberhard Gutsleff, Kurzgefaßte Anweisung zur Esthnischen Sprache. Halle 1732.

393, 87. Die Bemerkungen zu den lettischen Liedern bis S. 396 Z. 2 sind aus dem Schlußstück eines Aufsatzes von Johann Jakob Harder (s. Gadebusch, Livl. Bibliothek II, 7) zusammengezogen: „Untersuchung des Gottesdienstes, der Wissenschaften, Handwerke, Regierungsarten und Sitten der alten Letten, aus ihrer Sprache", welcher sich durch Stück II. V. VII und XII der Gelehrten Beyträge zu den Rigischen Anzeigen aufs Jahr 1764 hindurchzieht. Neben dem Rätsel vom Mohnkopf steht da noch in altpreußischer, lettischer und deutscher Sprache ein zweites, dessen Lösung ein Kahn von Eichenholz ist: „Als ich lebte, ernährete ich die Lebendigen (nemlich mit Eicheln). Nachdem ich gestorben bin, trage ich Lebendige (die im Kahn fahren). Unter mir gehen gleichfalls Lebendige (nemlich die Fische im Wasser)". Vgl. Suphan in Zachers Zeitschr. VI, 50 fgg. Haym, Im neuen Reich 1874, I, 417.

396 fg. Zu dem Citat aus Hippel vgl. Ideen IV, 19. Hippel hat in der Beilage A des 1779 erschienenen zweiten Teils seiner Lebensläufe Stücke aus der lettischen „Garbe" mitgeteilt (Werke II, 384. 389. 390. 392). Die drei letzteren liegen in poetischer Umschreibung von Herders Hand vor.

398, 94. Zu dem Refrain „amna ajah ajah hey!" vgl. Adrastea IV, 89.

398, 95. Den Druckfehler cirta quadam modulatione statt certa in A hat J. v. Müller, dem Wollheim gefolgt ist, abenteuerlich in citra quandam modulationem korrigiert.

399 u. 537. Der Verfasser der Topographischen Nachrichten, Pastor August Wilhelm Hupel (1767—1819) ist oben S. 392, 85 genannt. Seine Niederschrift der esthnischen Originale mit deutscher Übersetzung ist erhalten. Die Variante unter dem Text stammt aus seinen Topogr. Nachrichten II, 159. Vgl. Von und an Herder II, 81 fg. 84 und Leo Meyer, Über einige ältere estnische Volkslieder und ein finnisches Lied bei Goethe in den Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat VIII. 4 S. 33 fgg.

402, 100. „Unsrer Kuh ꝛc." So ist in A und allen spätern Ausgaben gedruckt und oben im Text gelassen, weil es zur Not einen Sinn giebt, wenn man das „ihr" als pleonastischen Zusatz faßt (Grimms Wörterbuch IV, 2, 2053) und in der folgenden Zeile ein „ist" ergänzt. Ich möchte aber jetzt lieber annehmen, daß es sich nur um einen alten, unbemerkt

gebliebenen Druckfehler handelt, und „Unsre Kuh sc. setzt“ schreiben, weil dann die Konstruktion gleichmäßig fortläuft. Eine andere Redaktion desselben Liedes teilt ein mir unbekannter S. im Teutschen Merkur 1787 Decbr. S. 246 mit, dessen Aufsatz „Volksgedichte der Esthnischen Nation. Bruchstücke einer größern Abhandlung über Sprache, Poesie, Charakter und Geist dieser Nation“ (a. a. O. S. 232—255) auch von Leo Meyer übersehen zu sein scheint. Die Abhandlung „Etwas über Form, Geist, Charakter, Sprache, Musik und Tanz der Esthnischen Nation“ im Teutschen Merkur 1788 April S. 331 fgg. und May S. 404 fgg. rührt wohl von demselben Verfasser her.

403 u. 537. Die Hochzeitlieder stehen beide in den ältern Anakreonausgaben; das erste ist Od. 62 *Θεάων ἄνασσα, Κύπρι, κτλ.*, das zweite Fragm. 29 *Ὦναξ, πανδαμάτωρ Ἔρως κτλ.* der Fischerschen Ausgabe; vgl. Bergk, Poetae lyrici graeci III, 336 Anm. u. 254. Das zweite hat Dio Chrysostomus, De regno Orat. II, 94 R. erhalten. Im ersten Z. 8 u. 9 ist zwar der Wortsinn des Originals verfehlt, aber die Bedeutung von *ἔγρεο μή σε φύγῃ πέρδικος ἄγρα* besser getroffen, als von dem superklugen Verbesserer in der Hempelschen Ausgabe, der das zweite Lied im Original nicht zu finden vermochte, weil es weder bei Athenäus noch bei Brunk vorkommt und im Catullischen Stück S. 503 über den Imperativ ades stolpert.

404. „Brautlied“. Von Goethe in die Fischerin eingelegt. Eine Übertragung von Kretschmann steht im Gött. M. A. 1774, 133 und in seinen Werken II, 218.

407. Die Originale stehen bei Bergk III, 118 (90), 107 (52), 103 (40 und 41), 125 (109), 122 (95), 91 (5) und 111 (68).

409. Die lettischen Lieder scheint Herder seinem ehemaligen Tischgenossen, dem alten Kandidaten Neßler, zu verdanken; vgl. Von und an Herder II, 82.

414. „Lied an die Gesundheit“. Wie das vorhergehende von Shenstone.

415. „Das nußbraune Mädchen“. Auch von Kosegarten bearbeitet, Dichtungen X, 177.

421. „Todtenlied“. Vgl. die nadowessischen Totenklagen aus Carvers Reisen, Zerstr. Bl. VI, 136. 140, deren erste durch Schillers Nachahmung berühmt geworden ist. Das grönländische Lied citiert Herder, Ideen II, 130.

423 fgg. u. 539. Von den drei Ossianstücken ist das erste aus der Darthula (bei Denis III, 68), die beiden andern aus der Temora (bei Denis II, 116 u. 129.) Wenn Herder im Register leugnet, der Übersetzer der Temoraabschnitte zu sein, so spielt er nur in seiner Weise Versteckens; vgl. oben S. 33. Für alle drei Stücke liegen die urkundlichen Beweise seiner Autorschaft vor: für das erste außer der Abschrift im Silbernen Buch und einer einzelnen Abschrift Carolinens der Abdruck Bd. XVIII, 459 (aus Horen IV, 10, 103); für das zweite eine förmliche Präparation und Vokabular von Herders Hand

und zwei Handschriften des Gedichts, eine (a_1) komplet, die andre (a_2) ohne Anfang (S. 425, 133 mit „Grif der König zum Speer“ beginnend); für das dritte gleichfalls eine Handschrift Herders und die wörtliche Übersetzung in einem Briefe an Merck (I, 28). Daß Herder „einige Ossiansche Stücke vor geraumer Zeit in das freie Klopstocksche Metrum poetisch zu erheben gesucht“, sagt er selbst 1769 in der Anzeige von Denis Übersetzung (Bd. IV, 325). Beispiele davon oben S. 549 fgg. (vgl. Lebensb. III, 308. 328) und Bd. XI, 297 fgg. Aus späterer Zeit Zerstr. Bl. VI, 112 fgg. (auch von Knebel in Prosa übersetzt Adr. VI, 307 fgg.) Dagegen sind die im Lebensbild III, 152 und 242 fgg. abgedruckten Übersetzungen nur Abschriften aus Denis für Karoline. Mit Recht hat schon Suphan (Bd. IV, 494) gegen die Aufnahme unserer drei Stücke in die neuern Goetheausgaben Protest erhoben. Als Curiosum sei noch erwähnt, daß Falk in seiner Ausgabe der Volkslieder II, 427 die vielumstrittenen Ossianstücke zu den — Griechen gestellt hat.

430. „Glück und Unglück“. Von Meinhart in Prosa übersetzt, Deutsch. Museum 1777, 2, 551.

437 u. 540. „Röschen auf der Heide“. Bereits 1773 in den Blättern Von dtsch. Art u. Kunst S. 57 als „Fabelliedchen“ mitgeteilt, von Goethe 1789 als „Heidenröslein“ in die erste Sammlung seiner vermischten Gedichte aufgenommen (VIII, 105 fg.) Daß es das erstemal in Gesellschaft von „Liedchen der Sehnsucht“ und „Kuckuck und Nachtigall“ erscheint, die beide aus Paul von der Aelst Liederbuch stammen, und daß eben dies Liederbuch ein Lied mit dem Kehrreim „Röslein auf der Heide“ zweimal, nur mit verschiedenen Anfangstrophen, enthält (Nr. 80 Wach auf, wach auf meins Herzen ein Kron 2c. und Nr. 103 Hör zu, mein Schatz und einiger Trost 2c., beide in 9 Strophen, von denen die 7 letzten bei Uhland Nr. 56 und fünf in Vilmars Handbüchlein S. 214 abgedruckt sind) erregt ernstliche Bedenken gegen Herders Angabe, er habe das Lied „aus der mündlichen Sage“, vorausgesetzt, daß sie denselben Sinn haben soll, wie „aus dem Munde des Volks“ S. 13, 299 u. 536. Darf es jetzt als ausgemacht gelten, daß wir die erste Quelle bei Paul von der Aelst zu suchen haben, so ist auch nicht mehr zu bezweifeln, daß nicht Goethe, sondern Herder der Entdecker des glücklichen Motivs für eine Neudichtung gewesen ist, denn nicht Goethe, sondern Herder besaß, oder kannte wenigstens dies seltene Liederbuch, und nicht von Goethe, sondern von Herder rührt das in der Anmerkung S. 438 abgedruckte Kinderlied „Die Blüthe“ her, das schon den gegen Paul von der Aelst um eine Zeile verkürzten Strophenbau des spätern Heiderösleins zeigt. Für die Entstehungszeit desselben läßt sich einiges erschließen. Im Briefwechsel mit Karoline wird es zwar erst Mai 1772 erwähnt (Aus H.'s Nachl. III, 259), seine Stellung im Silbernen Buch weist es aber weiter zurück bis spätestens in das Vorjahr,

und die im April 1771 Merck gegenüber erwähnten „Kinderlieder" (vgl. Briefe an Merck 1, 23, Lebensb. 3, 367 können nicht gut andere sein, als die beiden unter dieser Bezeichnung im Silbernen Buch neben einander stehenden „Der erste Nachtigallenausflug" und „Die Blüthe". Daß die Blüthe älter sei als das Heideröslein, wird man anzunehmen nicht umhin können, denn es wäre so gut wie undenkbar, daß ein Dichter vom Heideröslein zur Blüthe zurückzusinken vermöchte. Ja, ich sollte meinen, daß in den verlornen Blättern der ersten Niederschrift des Ossianaufsatzes (Suphan im Arch. f. L. V, 88) nicht das Fabelliedchen der gedruckten Redaktion, sondern die Blüthe gestanden habe, an deren fürs Auge mehr jambischen Rhythmus sich die Betrachtungen über Elision des Artikels gerade so gut anknüpfen konnten als an das Heideröslein. Dürfen wir nun weiter annehmen — und ich wüßte nicht, was dem entgegenstände — daß schon das Fabelliedchen in den Blättern von deutscher Art und Kunst eine Nachdichtung des jungen Goethe ist, sei es daß dieser von Herder mit Paul von der Aelst und dem Blüthenlied bekannt gemacht und dadurch allein zu einer poetischeren Schöpfung angeregt ist, sei es daß ihm sein Sessenheimer Liebesglück das Lied eingegeben (wie Adelbert Baier, Das Heidenröslein, Heidelberg 1877 nachzuweisen versucht hat), so lösen sich die Streitigkeiten der Goethekommentatoren von selber; vgl. auch Arch. f. L. V, 84 fgg. X, 193 fgg. und Biedermann in der Wissenschaftl. Beilage der Leipziger Zeitung Nr. 104, vom 30. Decbr. 1883. Goethes Berechtigung zur Aufnahme des Liedes in seine Werke kann von niemand bestritten werden, der sein Heideröslein mit der Vorlage bei Paul von der Aelst vergleicht, und Herders Angabe „aus der mündlichen Sage" besteht, richtig verstanden, auch zu Recht. Goethe hat ihm das Lied nicht aufgeschrieben geschickt, sondern in Straßburg vorgesagt und Herder hat es bis auf eine aus dem Gedächtnis richtig supplierte Reihe festgehalten. Daß es Herders Sprachgebrauch entspricht, diesen Vorgang mit „aus der mündlichen Sage", einem sonst in den Volksliedern nicht vorkommenden Ausdruck, zu bezeichnen, ergiebt sich aus den Parallelstellen Bd. III, 313 Z. 1 v. u., XI, 447 Z. 12 v. u. Bei der Herstellung des Druckmanuskripts der Volkslieder hat Karoline die unter dem Text angegebenen, auf einem besondern Blatt erhaltenen Korrekturen ihres Gatten übersehen; vgl. Arch. f. L. V, 90.

439. „Der einzige Liebreiz". Die Anregung zu dem Gedicht hat Herder durch ein Liedchen Ben Jonsons empfangen, das er selbst übersetzt hat; s. S. 555.

440 fgg. und 540. Die drei dänischen Lieder stehen in den Kiämpe Viser, Kopenhagen 1739, S. 705. 709 und 698. Wortgetreuere Übersetzungen giebt Wilh. Grimm, Altdänische Heldenlieder, Balladen und Märchen, Heidelberg 1811, S. 146. 403 und 91. Auffallend ist, daß Herder bei allen, wie bei Elvershöh S. 209, den für die alten dänischen Balladen charakte-

ristischen Kehrreim weggelassen hat. Er will sie freilich von andrer Hand haben, und man denkt dabei zunächst an Gerstenberg, an den er sich am 28. Novb. 1777 mit der Bitte um „nordische Lieder, übersetzte Kiämpe Viser ꝛc. was oder woher es sei" gewandt hat. (Ungedr. Brief Herders.). Aber Gerstenberg, von dessen Antwort der Entwurf mir vorgelegen hat, war nicht im stande gewesen, die Bitte zu erfüllen (vgl. Haym II, 90 A. 1.). Dagegen geht aus einem ungedruckten Briefe Boies vom 30. Okt. 1777 hervor, daß Herder die Sammlung der Kiämpe Viser selbst von Boie erhalten hat, und da überdies von allen drei Stücken Brouillons und Reinschriften (letztere mit neuen Korrekturen) von Herders Hand im Nachlaß vorhanden sind, ist die Annahme berechtigt, daß auch hier, wie bei Ossian und Shakespeare (vgl. oben zu S. 33 und 423), die Ableugnung der Autorschaft nur Maske ist. — Den „Wassermann" hat Goethe in seine Fischerin eingelegt. In „Erlkönigs Tochter" ist Str. 5 nicht geschickt aus zweien kombiniert, so daß Olufs Antwort auf das erste Versprechen der Elfe fehlt. Sie scheint dem Übersetzer sprachliche Schwierigkeiten gemacht zu haben, von denen sich auch sonst in den dänischen Liedern Spuren finden; vgl. die Verwechslungen in Elvershöh Str. 2 Kinn st. Wange, Str. 5 Feinden st. Flossen, Nordlands Künste Str. 2 König st. Königin, Str. 5 Wagen st. Wetter und Wassermann Str. 5: Sie kamen um ihn Groß und Klein st. Da wandten sich um alle Bilder klein. Den Erlkönig, der auch nur auf einem Mißverständnis des dänischen Ellerkonge = Elvekonge, also Elfenkönig beruht, hat Herder in die deutsche Litteratur eingeführt. Eine sonderbare Parodie von Erlkönigs Tochter unter dem Titel „Frau Oluf" ist in Karolinens Abschrift erhalten.

444 fgg. u. 540. Vgl. oben zu S. 295 und für die zweite morlackische Geschichte zu S. 196. Talvj, Volkslieder der Serben hat von allen vier bei Herder mitgeteilten morlackischen Stücken nur Haßan-Aga's Gattin II, 165, wieder abgedruckt bei Miklosich S. 46. Über die Originale der drei andern vgl. Miklosich S. 49 fg.

„Die Fürstentafel". Wie „das Roß aus dem Berge" S. 614 von Herder nach der lateinischen Prosa in Wenceslai Hagek a Liboczan, Annales Bohemorum e bohemica editione latine redditi et notis illustrati a P. Victorino a S. Cruce e scholis piis. Ed. P. Gelasius a S. Catharina. Pragae 1763. II p. 144—157 bearbeitet.

454, 174. Über den heiligen Berg und die Göttin Klimba s. Hagek a. a. O. p. 116.

460 u. 541. Die benutzten Ausgaben des Resenius sind Philosophia antiquissima Norvego-Danica, dicta Woluspa, quae est pars Eddae Saemundi, isl. et lat. publici iuris primum facta a P. J. Resenio. Hafn. 1665. 4° und Edda Islandorum ao. Chr. 1215 isl. conscripta per Snorronem Sturlae Islandiae nomophylacem, nunc primum isl., dan.

et lat. — op. et studio Resenii, Hafniae 1665. 4°. Vgl. Die Lieder Sineds des Barden, Wien 1772, S. 5.

469 u. 541. „An die Regengöttin". Aus Garcilaso de la Vegas Historia Peruviana cap. 27 schon bei Morhof S. 380 fgg.; dann Allg. Historie der Reisen XV, 555 Anm. a peruanisch, lateinisch und deutsch. Herder citiert das Lied Bd. XI, 339, 178 und Zerstr. Bl. III, 121.

470. „Das Grab der Prophetin". Vgl. Die Lieder Sineds des Barden, Wien 1772, S. 46, Kosegarten im Gött. M.A. 1800, 209 und Dichtungen X, 244.

472 u. 541. „Die Zauberkraft der Lieder". Aus Ethica Odini, pars Eddae Saemundi, vocata Haavamaal, una cum ejusdem appendice appell. Runa=Capitule, ed. P. J. Resenius, Hafn. 1665, 4°.

476. „Edward". Auch bei Ursinus S. 5 und von X*** Z übersetzt in Seckendorfs M.A. auf 1808 S. 7. Original v. 1 my hauke sae guid etc. v. 3 and ze hae gat mair. v. 4 Ile set mi feit in zonder boat.

478. „Die Todesgöttinnen". Vgl. F. D. Gräters gesammelte poet. und pros. Schriften, Heidelberg 1809, I, 217 fgg.

480 u. 541. „Die Chevy=Jagd". Addisons Zergliederung der spätern Nachbildung (vgl. Adr. V, 2, 274) steht im Spectator Nr. 70 u. 74, die Nachbildung selbst Rel. I, 231. Der jüngere Percy (The Rising in the North und Northumberland betrayed by Douglas, Rel. I, 248. 257) ist auch von Herder übersetzt, aber das Manuskript ist teilweise zerstört und läßt sich nicht vollständig herstellen.

481 Z. 3 u. 4. Original: Bomen bickarte uppone the bent With ther browd aras cleare. Z. 16 To se the bryttlynge off the deare.

482 Z. 11 „wie glühend Erz". Orig.: as dyd a glede.

484 Z. 4. „Vierzehn Schotten". Orig. Seven skore spear-men. Z. 22 Thorowe ryche male and myne-ye-ple.

486 Z. 9 „Corsar". Orig. uppon a corsiare.

490. „König Ludwig". Vgl. Bd. II, 159 u. 373. Zerstr. Bl. V, 170. 177 fgg.

494 Z. 10. „Wirft die Briefe an den Boden". Auch hier meistert der Kritiker der Hempelschen Ausgabe umsonst, denn Herders Vorlage hat en el suelo, nicht en el fuego. Von dem zweiten Teil hat H. die Schlußstrophen weggelassen.

496. „Lied vom Kriege". Die zweite Strophe steht esthnisch u. deutsch in Hupels ehstnischer Sprachlehre S. 146. Vgl. auch Leo Meyer, Verhh. der gel. Estn. Gesellschaft zu Dorpat VIII, 4, 37 fgg. und Ed. Pabst, Bunte

Bilder, Heft 1. Reval 1856 fgg. S. 48 fg., wo der Schluß ganz abweichend lautet:

Liegen dort der Männer Häupter,
Wie Baumstubben in dem Walde,
Fließet dort das Blut der Männer,
Wie der Mühle Wasser fließt.

Zu dem Superlativ „deutschesten", der hier von Hupel gewagt ist, aber auch bei Herder vorkommt, vgl. Suphan, Zwei Kaiserreden, Berlin 1879 S. 56.

498 u. 542. „Schlachtlied". Moscherosch hat in der Ausgabe von 1565 das Lied, oder vielmehr die zwei Lieder, II, 573. Am Rande sind die Verfasser angegeben: für die erste Hälfte Zincgref, für die zweite Weckherlin. Vgl. Julius Wilh. Zinckgref, Vermanung zur Dapfferkeit (nach Tyrtäus) hinter seiner Ausgabe des Opitz: Martini Opicii Teutsche Poemata und Aristarchus, Straßburg 1624, S. 220 fgg. und Georg Rodolf Weckherlin, Geistl. u. weltl. Gedichte, Amsterdam 1641 S. 244, 1648 S. 522; auch Zachariäs Sammlung III, 245 u. 194. Der „Lehrbrief der Soldaten" bei Moscherosch a. a. O. S. 746.

500 Z. 17. „Der Tyrannen Muth" schon bei Moscherosch, aber Druckfehler für Weckherlins „Wut."

501 u. 542. „Der verschmähete Jüngling". Über Mallets Übersetzung vgl. Bd. I, 75. Klopstocks Bearbeitung steht Oden S. 210.

503. „Hochzeitgesang". Aus Catull. Carm. 62. Eine Herdersche Bearbeitung von Carm. 61 ist handschriftlich in verschiedenen Redaktionen erhalten.

505. „Das schiffende Brautpaar". Der Schlußvers, der im Brouillon noch fehlt, ist Zusatz Herders. Zu dem Singular „Meerestrümmer" vgl. Bd. VII, 234. XXI, 4 und 340.

516. „Lied im Gefängniß". Auch bei Ursinus S. 263.

518. „Noth und Hoffnung". Die älteste Fassung ist aus einem Rigaer Arbeitsbuch im Lebensb. I, 1, 253 ungenau abgedruckt. Der Zusatz „Nach dem Griechischen", ist nicht wörtlich zu nehmen, denn eine griechische Vorlage existiert nicht; er bedeutet, wie bei Goethes Becher, nur „im Ton und in der Vorstellungsart griechischer Dichtung". Vgl. das Gedicht „Dürftigkeit und Überfluß. Nach Platos Allegorie" [künftig Bd. XXIX.]

521. „Das Unvergleichbare". Auch bei Ursinus S. 259; vgl. S. 339 fg.

523. „Wilhelms Geist". Auch bei Ursinus S. 95; vgl. W. Wackernagel Altdeutsche Blätter 1, 189, Vilmar, Handbüchlein S. 149, W. Grimm, Altdänische Heldenlieder S. 73. 505 fg.

528 u. 543. „Der Brauttanz". Steht nicht in der Kürbshütte, wo überhaupt für ein solches Lied kein Platz ist, und von der ein Neudruck von

1651 gar nicht zu existieren scheint. Das Lied, bei Österley S. 495 Nr. 228 „Braut= und ehren=tanß“ überschrieben, ist ein Hochzeitlied auf Christophori Kerstein und Maria, Georg von Weinbeer Tochter, Hochzeit 1651, 9. Januar und ist nur im Einzeldruck (Königsb. Univ.=Bibl. Pb. 13) erhalten. Herder hat Str. 1 u. 2 wie Str. 4 u. 5 durch Wegwerfung von 1, 5—8, 2, 1—4, 4, 5—8 und 5, 5—8 zu zwei Strophen verkürzt.

529. „Lied vom Hofe“. Vgl. oben zu S. 323.

532. „Abendlied“. Mit Weglassung der beiden letzten Strophen aus Voß M.A. 1779, 184 entlehnt; von Claudius erst 1783 in den vierten Teil seiner Schriften S. 91 fg. aufgenommen. Daß er dort die Schlußverse durch drei Sterne von den übrigen getrennt hat, ist wohl durch den Abdruck in den Volksliedern veranlaßt.

534, 299. Moncrifs Marianne (Gleim, Romanzen 1756 S. 3, Werke III, 95 „Die Eh ist für uns arme Sünder ꝛc.“) heißt im Original Les constantes et malheureuses amours d'Alix et d'Alexis und steht im Recueil de Romances p. 37 unmittelbar hinter der Gräfin Linda. Außer den beiden S. 621 fg. abgedruckten Nachbildungen Moncrifscher Gedichte ist handschriftlich noch eine Übersetzung seiner Conseils à Rosine (Rec. II, 33) erhalten.

535, 300. Über Erhard vgl. Dtsch. Mus. 1781, 1 S. 3 u. Bd. XXVI, 226. Im Jöcher steht er II, 380.

535, 301. Über den Herausgeber der Anthol. françoise vgl. oben zu S. 351.

538, 304. Das finnische Bärenlied, auch Zerstr. Bl. VI, 191 fg. aus Georgi citiert, steht schon bei Morhof S. 374 fgg. finnisch u. deutsch aus Petrus Bäng, Hist. eccles. Sveo-Gothorum l. VI c. 7. Kleists Lied der Kannibalen findet sich in den Gedichten vom Verf. des Frühlings, Berlin 1756 S. 158 (Sauer I, 94). Goethe hat es übersetzt als „Liebeslied eines amerikanischen Wilden“ im 38. St. des Journals von Tieffurth und unter dem Titel „Brasilianisch“ Kunst u. Alterth. V, 3, 130; vgl. Köhler in Zachers Zeitschr. III, 476. Von Älteren haben es schon Morhof S. 382 und Hoffmannswaldau in der Vorrede zu seinen Gedichten. Herder selbst hat es bearbeitet; nach der bisher unbekannten Handschrift lautet es:

Verweile Schlange
verweile Schlange.
Es soll die Schwester
nach deinen Farben

ein Halsband sticken
ein reiches Halsband
für meine Freundin.
So schöne Schlange

wird deine Schönheit
und deine Farben
vor allen Schlangen
der Welt gepriesen.

539, 306. Henry and Emma, a Poem, upon the model of the Nut-brown Maid in Matthew Prior's Poems on several occasions, 5th. ed., London 1733, I p. 205. Deutsch: Heinrich u. Emma, ein Gedicht aus

dem Engl. des Herrn Prior übersetzt. Stralsund u. Lpz. 1753. (Fr. Justin Bertuch) Heinrich u. Emma. Aus dem Engl. des Prior. Altenburg 1772.

Das Original des Landliedes hat neun Strophen. Mock songs dazu bei Ursey III, 327. V, 203.

Cranzens Geschichte Grönlands hat Hamann im December 1767 Herder empfohlen, (Lebensb. I, 2, 306, Hamanns Schriften III, 377) „besonders das Kapitel im ersten Theile von der Sprache und ihrer Poesie;“ vgl. Allg. Hist. der Reisen XX, 127.

540, 307. Johann Georg Jacobis Übersetzung heißt „Romanzen, aus dem Spanischen des Gongora übersetzt, Halle 1767.“ Die von Herder bearbeitete ist auch in Klotz Dtsch. Bibl. I, 2, 10 fg. abgedruckt.

Der zum Fabellied citierte „Ausbund“ ist Paul von der Aelsts Sammlung; vgl. oben zu S. 21.

542, 311. The Ever Green being a collection of Scots Poems, wrote by the Ingenious before 1600. Published by Allan Ramsay erschien zuerst 1764. Die beiden von Herder daraus entlehnten Lieder sind The Garment of gude Ladyis „Wold my gude Lady lufe me best etc.“ von Rob. Henryson und On anes being his own Enemy „He that has Gold an Riches great etc.“ von Dunbar. Durch Boies Vermittlung hatte Herder das Buch aus Rehbergs Bibliothek erhalten (Ungedr. Briefe Boies vom 30. Juli 1778, 2. Juli 1779 und 25. Novb. 1779.)

543, 311 Daß der Verfasser des von Bürger übersetzten Mihi est propositum nicht Walther Map, sondern ein deutscher Vagant, der sogenannte archipoeta, sei, hat Jakob Grimm nachgewiesen; vgl. Kl. Schr. III, 1 fgg., besonders 28 fgg., 58, 70 fgg., wo Via lata gradior und Mihi est propositum als Teile eines und desselben größern Gedichts, Poetae confessio, erscheinen. Die Originaltexte auch in The latin poems commonly attributed to Walter Mapes coll. and. ed. by Th. Wright, London 1841.

546, 315. Das Citat aus Virg. Ecl. IV, 1 fg.

549. Nr. 2—4 waren mit Darthulas Grabesgesang S. 423, der im Silbernen Buch zwischen Nr. 2 und 3 steht, schon im December 1770 in Mercks Händen, um auch Karolinen mitgeteilt zu werden; vgl. Lebensb. III, 308. 327 fg.

552. Nr. 5. Eine später gefundne Reinschrift Herders bietet folgende Varianten: Z. 3 so lang des Leibes Z. 5 durch welche dunkle Wege — Z. 6 blaß und bleich und nackt Z. 7 wirst ach! nun nicht mehr, wie Z. 8 so artig mir kurzweilen.

Nr. 6. In andrer Niederschrift: Z. 2 fg. die ganze Welt mit dir in Sympathie! Die kleinen zarten Z. 6 traurig mischen Z. 14 fgg. denn Alles, und nur nicht dein Liebehartes Herz? Ach, strenge Wunderthränen, Herzzerschmelzend allen, nur Der nicht, Der, auf deren Brust sie fallen.

553. Nr. 8. Herder schreibt Ende Septbr. an Karoline: „Ich habe 2 Theile der Clarissa gelesen: nächstens Etwas! auch Lieder!" Aus H's. Nachl. III, 117 (aus der Handschrift ergänzt).

555. Nr. 9. Von Weinhold wie Nr. 7 Boie zugeschrieben, ein flüchtiger Irrtum, den er selber schon in Zachers Zeitschr. I, 384 widerrufen hat. Nr. 9 steht auch in der ganz unkritischen Sammlung Kleine poet. Schriften von Moriz Aug. v. Thümmel, Frkft. u. Lpz. 1782 S. 87.

561. Nr. 12. Vgl. oben zu S. 302.

564. Nr. 14. Vgl. Kosegarten, Dichtungen X, 207.

569. Nr. 17. Die am Grünen Donnerstage 1771 Karolinen geschickte Fassung (Lebensb. III, 264) lautet:

Wenn Mädchen, ach! mit später Scham
sich nun betrogen sehen —
was hilft den Armen Schmerz und Gram,
wäscht etwas ihr Vergehen? —
Das Ein'ge, daß nicht Schuld und Schmerz
sie stets der Welt entfärbe,
das Ein'ge, das des Frevlers Herz
noch martern kann — sie sterbe!

570 fgg. Perez de Hita ist der Kürze wegen citiert; es ist die Historia de los Vandos de los Cegries y Abencerrages etc. gemeint, die Herder als Hist. de las guerras civiles de Granada anzuführen pflegt.

579. Nr. 25. Das Original mit deutscher Übersetzung und Melodie bei der hdschrftl. Sammlung lettischer Lieder; vgl. oben zu S. 409.

580 fgg. Wit and mirth, von Herder bald so, bald als d'Urfey's Collection citiert, bedeutet die fünfbändige Sammlung Wit and Mirth or Pills to purge Melancholy: being a Collection of the best Merry Ballads and Songs, Old and New. Fitted to all Humours, having each their proper Tune for either Voice, or Instrument: Many of the Songs being new Sett. London. Sie hat mir vorgelegen Vol. 1, 4th ed. 1714, Vol. 2 u. 3, 3d ed. 1712, Vol. 4, 2d ed. 1709, Vol. 5, 1714.

581. Nr. 28. Von Meinhart in Prosa übersetzt, Dtsch. Museum 1777, 2, 550 fg.

584. Nr. 31. Von den dreizehn Versen der Vorlage hat Herder V. 2. 3. 5. und 9—12 weggelassen.

589. Nr. 34. Nach Nr. 1 in Hupels Manuskript vgl. oben zu S. 399.

595. Zu Nr. 42 vgl. die Herbstgedanken in einem Brief an Karoline, Aus H's Nachl. III, 127 fg. Das Gedicht stand auch im Buch der Gräfin Maria Nr. 46.

596. Nr. 43. Vor dem Schlußverse hat Herder zwei Strophen gestrichen. Außer den in die Volkslieder resp. unsern Anhang aufgenommenen

Stücken aus Alberts Arien hat Herder noch vier Deutsche Lieder für seine Sammlung angezeichnet: II, 4 Raffet auch der Tod die greisen Haare ꝛc., II, 10 Vs. 1—4 Wohl dem, der sich nur läßt begnügen ꝛc. III, 10 Vs. 1. 2. 4. 8. 11 Soll mein Geist gebückt gehen ꝛc. und I, 14 Vs. 1. 3. 4. 8 Nimfe gieb mir selbst den Mund ꝛc.

598. Zu Nr. 44, 2 vgl. Schade im Weim. Jahrb. III, 257 fg.; zu Nr. 9—11 Luthers Tischreden 1566 Bl. 611. 613 u. 204. In der Handschrift stehen noch acht Sprüche, die Herder wieder getilgt hat. Zur Auffindung seiner Quelle, die ich nicht entdeckt habe, dient vielleicht ein Zettel, auf welchem als Fundstelle S. 157, 170—178, 216 u. Th. 3, 234. 370 des zu suchenden Buches angegeben sind.

601. Zu Nr. 46, 3 vgl. Rousseau, Consolations p. 38 Nr. 18. Von Herders Übersetzung liegt handschriftlich noch folgende dem Original sich genauer anschmiegende Redaktion vor:

Ihr süßen Himmelsstunden
Euch seh ich wieder nie
wie bald seyd ihr verschwunden
ihr süßen Himmelsstunden!
ach warum schwanden sie?

603. Nr. 47. Von Voß in seinem M.A. 1791, 185 (Gedichte IV, 161) unter der Überschrift „Der Flaußrock“ übersetzt; aber die Bd. XX, 375 erwähnte Kosengartensche Übersetzung (Dichtungen X, 262) „Er und Sie“ ist von Suphan irrigerweise mit diesem Gedicht identifiziert worden.

606. Nr. 49. Eine der Änderungen im Musenalmanach rührt von W. v. Humboldt her; vgl. seinen Brief an Schiller vom 25. Aug. 1795 (Briefw. S. 97.)

609. Nr. 51. Auch von Joh. Nik. Götz, Verm. Gedd. III, 146 fgg. bearbeitet unter der Überschrift „Gegen den Gebrauch der Bettvorhänge“. Das Original vermag ich nicht nachzuweisen.

611. Nr. 53. Die Canzonetta war bereits von Goethe 1780 übersetzt (Gedichte III, 385 Hempel). Näheres über die Bearbeitungen Herders und von Voigts hat Otto Jahn, Goethes Briefe an Christian Gottlob von Voigt S. 453—466 zusammengestellt. Auch Gries hat sich an dem Stück versucht, Gedichte II, 251.

616. Nr. 55. Bei Hagek heißt der Edle Horymirus und das Roß Schemik.

619. Nr. 57. In einer durch Könnecke in Marburg an Suphan gelangten Handschrift heißt das Stück „Gleichheit“ und der Anfang lautet, während das Übrige mit dem gedruckten Text stimmt:

Nicht im alten Ahnensaale,
In der Brust ist Paphos Reich.
Liebe wechselt Berg' und Thale,
Machet Höhn und Tiefen gleich.

620. Nr. 58. Handschriftlich ist das Gedicht nur in einer Abschrift Karolinens erhalten, welche die Bemerkung enthält, sie habe das Original dem Fräulein v. Winkel aus Dresden geschenkt. Durch diese ist es dann in Beckers Taschenbuch gebracht, wo es durch den Zusatz „An Comala" fälschlich als ein an sie gerichtetes bezeichnet ist.

621. Nr. 59 u. 60. Karoline bezeichnet beide handschriftlich „Nach dem Italiänischen".

622. Nr. 61. Das ganz frei bearbeitete Original hat nur zwei Strophen. Herders erweiterte Nachbildung ist also schon mit den Gedichten Der Gewinn des Lebens, Lied des Lebens, Das erträumte Paradies, Der liebende Schöpfer [künftig in Bd. XXIX] zu vergleichen, die einzelne aus fremden Vorbildern entlehnte Strophen selbständig ausführen.

629. Nr. 66. Das Original ist hier nicht mit aufgenommen, weil es im Adrasteaaufsatz zum Abdruck gelangen wird. Ein anderes Liedchen von Meli hat Goethe übersetzt; vgl. Briefw. zwischen Goethe und Zelter I, 434, Gedichte I, 95 Hempel.)

633. Nr. 70. Kürzer in Hoffmann v. Fallersleben, Die deutschen Gesellschaftslieder S. 296 aus Newe teutsche weltl. Gesänglein. Durch Samuel Völckeln, Nürnberg 1613 Nr. VII.

634. Nr. 71. Der Fürstenstein ist der Herzogsstuhl bei Klagenfurt, auf dem die Herzoge von Kärnten bis 1414 die Huldigung empfingen. Das Gedicht ist von Herder nach Seb. Francks Prosa ebenso versifiziert wie die beiden Stücke aus Hagek S. 452 und 614.

637 Nr. 72. Die Lieder der Madagasker hat Karoline 1788 abgeschrieben, während Herder in Italien war, an ihrem Teil den Arbeitsfaden weiter spinnend, den sie mit ihrem Gatten seit 1773 gesponnen hatte; vgl. ihren Brief vom 9. Januar 1789 in Herder in Italien S. 218. Diese Lieder gehören zu dem Material, das beide für die beabsichtigte erweiterte Ausgabe der Volkslieder sammelten, deren Zueignung S. 645 abgedruckt ist. Von Karolinens Beteiligung dabei zeugen z. B. auch Notizen über bairische Lieder, die sie 1801 oder 1802 in Stachesried hat singen hören. Die Übersetzung wird von Knebel herrühren, der in Seckendorfs Neujahrs Taschenbuch S. 234—241 unter der Chiffre K und im Oster Taschenbuch S. 79—88 mit seinem Namen zehn der Parnyschen Lieder veröffentlicht hat: Nr. 1 u. 2 S. 234, Nr. 3 S. 237, Nr. 4 S. 238, Nr. 5 S. 240, Nr. 6 S. 79, Nr. 7 S. 83, Nr. 8 S. 81, Nr. 9 S. 86 und Nr. 11 S. 84; Nr. 10 und 12 fehlen. Eine andere Bearbeitung von acht Liedern hatte schon einige Jahre vorher das Taschenbuch von J. G. Jacobi und seinen Freunden gebracht, 1795 S. 120: Nr. 8, S. 177 fgg.: Nr. 9, 7 und 6; 1796 S. 183 fgg.: Nr. 1 und 11, S. 219 fgg.: Nr. 3 und 4. Nach S. 224 war Fießinger, ein bekannter Kupferstecher, der Übersetzer. (S. 225 fgg. sind auch

die Originale von Nr. 6, 8, 1 und 11 abgedruckt.) Die Überschriften, die bei Parny fehlen, sind erst in der Vulgatausgabe zugesetzt, welche die „sinnlichen" ausgeschieden und die Reihenfolge Parnys willkürlich verändert hat. Die Chansons madécasses, die auch in den Oeuvres de Parny, Paris 1808, II, 57 fgg. stehen, sind nach Daniel Jacobys ansprechender Vermutung (Ztschr. f. d. A. 1880 S. 236 fgg.) keine Übersetzungen aus dem Madegassischen, sondern eigene Dichtungen des mit dem Lande und seinen Sitten vertrauten Franzosen.

645. Die „Zueignung der Volkslieder" an die beiden Adrasteen, Wahrheit und Gerechtigkeit, (Adr. I p. IV) ist eine poetische Variation des Aufsatzes „Volksgesang", Adr. V, 269 und ohne Zweifel erst gleichzeitig mit diesem entstanden. Suphan hat 1871 in Zachers Zeitschr. III, 462, ehe die Handschrift Herders wieder aufgefunden war, deren Züge ohne alle Frage auf dessen letzten Lebensjahre weisen, mit guten Gründen die Vermutung ausgesprochen, daß die Zueignung schon für die Ausgabe von 1778 bereit gelegen habe, aber er hat seine Vermutung lange vor der Veröffentlichung der Bedenken Hayms (II, 98 Anm.) als unhaltbar aufgegeben und die beiden Adrasteen als die erkannt, denen die neue Volksliederausgabe gewidmet sein sollte.

Druckfehler.

S. 2 Z. 7 lies nie st. wie.
= 187 Z. 17 lies weine st. meine.
= 236 Z. 8 v. u. lies muß st. muß'.
= 252 Z. 11 lies von st. vom.
= 281 Z. 1 lies dir st. ihr.
= 306 Z. 2 u. 21 lies I. st. l.
= 323 Z. 6 lies Te Deum st. De Teum.
= 424 Z. 16 lies Um Fillan st. Und Fillan.
= 506 Z. 8 v. u. lies Denk st. denkt.

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.